Polem.
1100

Gavin

(1)

WbL 27t.

Polem.
1108

Gavin

(1)

Le Paſſe-par-tout de l'Egliſe Romaine

Der Dietrich

Deſſen ſich die Römiſche Kirche an ſtatt der Schlüſſel Petri bedienet,

Oder:

Die Betrügereyen derer Pfaffen und Münche in Spanien,

beſchrieben von

ANTONIO GAVIN,

Ehmahligen Layen-Prieſter der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu Saragoſſa, ſeit Anno 1715. aber Diener des Wortes Gottes bey der Engliſchen Kirche,

Aus dem Engliſchen in das Frantzöſiſche
Und anietzo
Zur Beförderung einer deſto mehrern und zu dieſer Zeit ſo nöthigen Einſicht der Antichriſtiſchen Boßheit und Tücke
ins Teutſche überſetzt.

Cölln am Rhein.
1727.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
Des
AUTORIS.

Ich kan nicht leugnen, daß als ich in Willens hatte dieſe Schrifft heraus zu geben, ſich einiges Bedencken ereignete, ob ich derſelben meinen Nahmen vorſetzen ſolte, oder nicht. Denn eines Theils ſahe ich wohl, daß, wenn mein Nahme vor dieſer Schrifft ſtünde, ich mit einem mächtigen und gewaltigen Feinde zu thun kriegte, welcher keine Mühe ſcheuen würde, meiner Ehre, wo nicht gar meinem Leben boshafftiger Weiſe nachzuſtellen. Inſonderheit war mir, als einem Spanier, in dem Zuſtande, darinnen ich bin, dieſe letztere Furcht, welche mich vor denen Anſchlägen eines recht raſenden Eyffers vieler Papiſten, auf alle mögliche Art zu hüten, antrieb, gar nicht zu verargen. Andern Theils aber merckte ich wohl, daß bey Unter-

drückung

drückung meines Nahmens dieſe Schrifft denjenigen Nutzen nicht haben würde, welchen ich dadurch zu verſchaffen vermeynte. Denn ich habe in der That erfahren, daß dergleichen Schrifften, wo lauter geſchehene Dinge erzehlet werden, deren Glaubwürdigkeit von der Perſon, die ſie erzehlet, gröſten Theils herrühret, gar ſelten der Abſicht derer Autorum Genüge leiſten, wenn ſie aus Furcht oder andern Urſachen ihre Nahmen verſchweigen. Und es pfleget gemeiniglich zu geſchehen, daß auch die Parthey ſelbſt, der zu Gefallen einer geſchehene Dinge beſchreibt, ihm keinen Glauben beymiſſet, und daß der Gegenpart dergleichen Erzehlungen als erdichtete Verläumbdungen verwirfft, alſo daß keiner von beyden ſich die Mühe giebt, die Wahrheit desjenigen, was der Autor nicht öffentlich beſchreiben wollen, genauer zu unterſuchen. In Anſehung dieſer letztern Urſachen habe mich endlich entſchloſſen meinen Nahmen dieſem Wercke vorzuſetzen. Da ich denn vor allen Dingen als nöthig erachte, mich wider einige Verläumdungen, die man ausgeſtreuet, und welche mir bey Ehrliebenden Gemüthern einigen Tort gethan, zu vertheidigen. Man hat mir nemlich Schuld gegeben, ich wäre niemals ein Prieſter geweſen, und könnte meine Vocation nicht aufweiſen. Und es iſt wahr, daß man ohne ſelbige kein Prieſter ſeyn kan. Aber in denjenigen Umſtänden, in welchen ich mich befinde, und welche ich dem G. L. gleich ietzo eröffnen will, kan es bey mir, ohne Schaden der Wahrheit, eine Ausnahme

me leiden. Als mir GOtt die Gnade gethan hat-
te, daß ich die Vorurtheile überwand, die ich in mei-
ner Aufferziehung vor die falſche Religion, in der
ich gebohren, eingeſogen hatte, und nunmehro mich
zu der Proteſtantiſchen Kirche begeben wolte, ſo ſetz-
te mir alſobald vor, zu Erhaltung meines Lebens
Spanien zu verlaſſen, weil daſelbſt alle diejenigen,
welche ſich nicht öffentlich zur Römiſchen Religion
bekennen, zum Tode verurtheilet werden. Meine
vornehmſte Sorge war, daß ich ohne Gefahr mög-
te aus dem Lande kommen. Und weil ich lieber
alles wagen, als in dieſer Kirche länger bleiben wol-
te, ſo befand ich vor rathſam mich als einen Offi-
cier zu verkleiden, welches Mittel am bequemſten
zu meiner Entflüchtung zu ſeyn ſchiene. Weil ich
aber wohl vorherſahe, daß man, ſo bald meine Per-
ſon würde vermiſſet werden, ſehr genaue Nachfra-
ge halten mögte, ſo wolte ich meine Vocation nicht
zu mir ſtecken, aus Furcht, ſie mögte, wo ich entde-
cket würde, wieder mich zeugen und verurſachen,
daß ich in die Inquiſition käme. Ich hatte end-
lich das Glück aus Spanien nach London zu kom-
men, wo ich ſehr gnädig von dem Seel. Hrn. Graf-
fen Stanhope, welchen ich zu Saragoſſa gekennet,
aufgenommen worden. Dieſer Herr ſagte mir,
daß in der Stadt auch etliche Proſelyten aus mei-
nem Lande wären, und er hoffte, ich würde dem Be-
fehl Chriſti nachkommen, welchen er Petro gab,
Wenn du bekehret biſt, ſo bekehre auch deine Brü-
der. Auf Befehl des Hrn. Stanhope gieng ich zu

dem nunmehr verſtorbenen Biſchoff von Londen, welcher mich durch ſeinen Haus-Capellan 3. Tage nach einander examiniren ließ. Und weil ich ihm meine Vocation nicht aufzeigen konte, ſo verlangte er an ſtatt derſelben ein Zeugniß von dem Hrn. Stanhope, daß er mich als Prieſter in Spanien gekennet hätte, welches ich ihm auch noch ſelbiges Tages zuſtellete. Hierauf ließ der Biſchoff nach verrichtetem Morgen-Gebet mich in ſeine Capelle in dem Pallaſt zu Somerſet die Abſchwörung verrichten, und gab mir die Erlaubniß in einer Spaniſchen Verſammlung, in welcher der Hr. Stanhope, viele Engliſche und etliche Spaniſche Officiers, welche auch die Römiſche Kirche verlaſſen hatten, zugegen waren, den Gottesdienſt zu verrichten und zupredigen. Dem Herrn Stanhope dedicirte ich meine erſte Predigt, welche bey Willhelm Bovvyer gedruckt, und von dem Frantzöſiſchen Buchhändler Denoyer verkaufft worden iſt. Durch die Vermittelung des Biſchoffs von Londen erlangte ich die Erlaubniß zu predigen, welches ich 2. Jahr und 8. Monath hintereinander in der Capelle der Königin zu Weſtmünſter, und hernach in der zu Oxenden, nahe bey dem Heu-Marckt gethan habe. Mein Beförderer wolte mir gerne bey der Engliſchen Kirche einen Dienſt verſchaffen, dannenhero gab er mir den Rath, erſtlich Schiffs-Capellan zu werden, maſſen ich hierdurch Gelegenheit finden würde, die Engliſche Sprache zu begreiffen. Und nachdem ich von ihm war an die Ad-

miralität recommendiret worden, ſo vertraute man mir auf einem gewiſſen Kriegs-Schiffe Preſton dieſes Amt. Und ob mir gleich dieſer Prælat die Erlaubniß in Spaniſcher Sprache zu predigen ſchrifftlich gegeben hatte, ſo verſtattete er mir doch hernach ein mehrers, wie man aus der Copey, die ich hier mittheilen will, erſehen kan. Der Inhalt iſt dieſer:

Nachdem der Ehrw. Herr Antonius Gavin " von dem Herrn Stanhope an mich recom- " mendiret worden, dieſer auch nebſt andern Engl. " Edelleuten mir bezeuget hat, daß beſagter Herr " Ant. Gavin, Layen-Prieſter, und auf der Univer- " ſität Saragoſſa in Spanien Magiſter geweſen, ſich " auch erinnern, daß ſie ihn daſelbſt ſehr wohl ge- " kennet haben, nud oft mit ihm umgegangen ſind; " Als bezeuge hiermit, daß erwehnten Herrn " Gavin, welcher die Irrthümer der Römiſchen " Kirche öffentlich abgeſchworen, und ſich, nachdem " er von mir unterrichtet worden, den 3. Jan. 1716. " zur Engliſchen Kirche begeben hat, von mir ver- " ſtattet worden iſt, in der Capelle der Königin zu " Weſtmünſter in Spaniſcher Sprache den Got- " tesdienſt zu verrichten. Und da er nunmehro " zum Schiffs-Capellan beruffen worden iſt, ſo " ertheile ich ihm hiermit die Erlaubniß auch in " Engliſcher Sprache zu predigen, die Sacramen- " te auszuſpenden, und dieſes ſo wohl in unſern, als " auch in einem andern Lande, und in allen Kirchen "

oder Capellen meiner Diœceſ. Gegeben und unterzeichnet mit eigner Hand zu Londen d. 13. Jul. 1720.

Jean Londres.

Denenjenigen, welche es ſehen wollen, kan ich des Biſchoffs eigne Hand zeigen.

Einige Zeit hernach, als dieſes Schiff leer wurde, und der Herr Stanhope mit dem Könige in Hannover war, gieng ich nach Irrland, wohin ich von einem guten Freund war gebeten worden, und hatte in Willens daſelbſt ſo lange zu verbleiben, biß dieſer Herr wieder zurück nach Engelland käme. Aber eben da ich nach Londen wieder reiſen wolte, ſo erfuhr ich die Nachricht von ſeinem Tode. Ich verlohr hierdurch meinen vornehmſten Beförderer, und dahero entſchloſſe ich, mein Heyl in Irrland zu verſuchen. Wenige Tage darnach erhielt ich auff Recommendation des Ertz-Biſchoffs Cashel und des Dechants Percival die Pfarre Govvran; wo ich 11. Monath den Gottesdienſt verrichtet, ohne daß der Biſchoff von Oſſory etwas zu tadeln gefunden, welcher mir auch meinen Abſchied gegeben, als ich nach Cork kame, woſelbſt ich faſt ein Jahr geweſen. Dieſelbe Zeit über habe ich einer Kirche nahe bey der Stadt gedienet. Der Dechant Maule, welcher damahls zu Londen war, und an welchen ich war recommendiret worden, vor ihn in ſeiner Kirche zu Shandon zu predigen, zog

bey

bey dem Biſchoff zu Londen, Nachricht von mir ein. Dieſer Prälat und viele andere Perſonen von Anſehen hatten auch die Gütigkeit vor mich gehabt, und mir ein gutes Zeugniß gegeben, und dieſer Dechant ſelbſt iſt auch von der Güte geweſen und hat, als ich von ihm weg kam, ſolches Zeugniß nicht allein bekräfftiget, ſondern mir auch überdies atteſtiret, daß ich Zeit meines Daſeins zu Cork mich alſo auffgeführet, wie es ſich gehöret. Nun laſſe ich ieden vernünfftigen Menſchen urtheilen, ob man mit Recht von mir verlangen könne, daß ich meine Vocation aufweiſen ſoll, und ob man Urſach zu zweiffeln habe, daß ich würcklich ein Prieſter geweſen ſey. Hiernechſt ſo ſcheinet mir dieſes genung zu ſeyn, daß man weiß, ich ſey von der Engliſchen Kirche zum Prieſter aufgenommen worden, und habe auch die Erlaubniß bekommen, ſo wohl in Engelland als auch in Irrland und überall, zu predigen, und die Sacramente aus zuſpenden. Niemand wird ſo unvernünfftig ſeyn, und ſich einbilden, daß ein Biſchoff einer Kirche, deren Ordnung ſie über alle andere erhebt, ein ſolches heiliges Amt iemanden anvertrauen werde, ohne verſichert zu ſeyn, daß er ordiniret worden.*

Ich will hierbey mit anführen, was der Bi-

* In der Engliſchen Kirche werden die Römiſch-Catholiſchen Prieſter nicht wieder ordiniret, wenn ſie die Proteſtantiſche Religion annehmen. Und es iſt genung, wenn ſie die Irrthümer der Römiſchen Kirche abſchwören.

ſchoff zu Londen zu mir ſagte, als ich ihm eröffnete, wie ich meine Zeugniſſe nicht auffweiſen könte, und daß der Herr Stanhope und andere glaubwürdige Perſonen die mich zu Saragoſſa gekennet, bezeugen würden, daß ich daſelbſt das Amt eines Prieſters verwaltete und auch in einigem Eſtim geweſen. Er antwortete hierauf, daß ich ihm nur eine ſolche Verſicherung bringen ſollte, ſo wollte er mich gleich als einen Prieſter annehmen. Er wolle ein ſolches Zeugnis ſo gut gelten laſſen, als alle die Ordinations-Scheine.

Ich hoffe dieſes wird genug ſeyn allen meinen Feinden das Maul zu ſtopffen und ihnen zu beweiſen, daß ich würcklich ein Prieſter der Engliſchen Kirche bin. Was anbetrifft meine Aufführung in dieſem Amte, ſolange ich in dieſem Lande bin, ſo beruffe ich mich auf alle, die mich zu Govvrau, Gortroe und Corck gekennet haben, und ſeit anderthalben Jahre auf die Officiers derer Regimenter Barrel, Napper, Havvley, Nevvton und Lanve. Sie werden mir, warum ich ſie auch hiermit erſuche, disfalls nicht entſtehen. Und ich lebe der guten Hofnung man wird demjenigen, was, boshaffter Weiſe, wider meine Perſon ausgeſprenget worden, keinen Glauben beymeſſen.

Uber dieſes wirfft man mir noch vor, daß ich meineydig worden wäre, indem ich die Beichten, welche bey mir in Geheim abgeleget worden, offenbahret hätte. Und ich gebe es in einem gewiſſen Verſtande zu, ja ich rühme mich deſſen, daß ich den

Eyd

Eyd, welchen ich bey meiner Ordination abgeleget, da ich in der Römiſch-Catholiſchen Religion zu leben und zu ſterben verſprach, gebrochen habe. Ubrigens betrügt man ſich ſehr, wo man mich als einen Meineydigen ausgeben will. Denn es dürffen die Beicht-Väter gar nicht ſchweren, daß ſie alles verſchweigen wollen, wie ſich ſehr viele von denen Proteſtanten einbilden. Dieſes iſt wahr, daß alle Caſuiſten denen Beicht-Vätern dieſe Verſchwiegenheit anbefehlen, und daß ihnen, einige Fälle ausgenommen, auch von denen Conciliis und Päbſten ſo ſcharff unterſaget iſt etwas auszuſchwatzen, daß einer, der dawieder handelt und die Beichte mit ſolchen Umſtänden erzehlet, welche den Beichtenden zu erkennen geben, deswegen in die Inquiſition kommt und ſehr ſcharff geſtraffet wird. Und dieſe Furcht der Straffe nöthiget ſie weit mehr verſchwiegen zu ſeyn, als alle Eyd-Schwüre, die man von ihnen über dieſe Sache fordern könnte.

Unterdeſſen fehlet ſehr viel, daß ich mir einbilden ſolte, als ob ich deswegen, weil ich mich durch keinen Eyd verbündlich gemacht, alles was mir als einem Beicht-Vater anvertrauet worden, nur wie ich wolte, offenbahren und heraus ſagen könte, ohne mich eines groben Laſters theilhaftig zu machen. Ja ich erkenne vielmehr ſelbſt, daß eine ſolche unverſtändige Entdeckung vieler verborgenen und mir anvertrauten Begebenheiten ein höchſt ſtrafbares Beginnen ſey, vor welches ich einen wahren Abſcheu trage. Des-

Deswegen aber ſind doch einige Fälle, da man, auch nach denen Geſetzen der Römiſchen Kirche ſelbſten die Heimlichkeiten, ſo von einiger gefährlichen Folge ſind, offenbahren kan und auch muß. Dergleichen ſind diejenigen, welche man Caſus reſervatos, vorbehaltene Fälle nennet, und deren es gar viele giebt. Einige gehören allein vor den Pabſt, als die Ketzerey; einige vor die Päbſtliche Nuncios, dergleichen die Blut-Schande in dem erſten Grad; Andere vor den Biſchoff einer Diœceſ, wenn z. E. jemand Feuer angeleget. In ſolchen Fällen kan ein Beicht-Vater die Abſolution nicht ertheilen, ſondern muß das Bekänntnüs ſeines Beicht-Kindes demjenigen eröffnen, welchem die Vergebung einer ſolchen Sünde verbehalten iſt. Jedoch braucht er dieſe Behutſamkeit dabey, daß er den Beichtenden weder mit Nahmen nennet, noch einige Umſtände anführet, aus welchen er mögte erkennet werden.

Auſſer dieſen Fällen erfordert auch bisweilen, wenn nemlich die Bekänntnüs eines Beichtenden einigen Schwierigkeiten unterworffen; oder etwas ungewöhnliches ſich dabey hervor thut, die Klugheit und Schuldigkeit eines getreuen Beicht-Vaters, geſchickten und erfahrnen Caſuiſten etwas zu eröffnen, damit er von ihnen erlerne, wie er ſich bey der Sache zu verhalten habe. Dieſes thun auch würcklich alle Beicht-Väter in Spanien, und ſie ſind auch vermöge ihrer Prieſter-Pflicht dazu verbunden, zumahl da ſie Gelegenheit haben, die Colle-

legia derer Beicht-Väter, welche Moral-Academien betittelt werden, um Rath zu fragen.

Ich muß hierbey von dieſen Academien etwas melden. Man findet ſolche in allen Städten des Landes, wo einige Anzahl von Layen-Prieſtern und Ordens-Leuten iſt. Ich will aber anjetzo nur von denen gedencken, welche in Saragoſſa ſich befinden, weil ich davon mehr weiß als von denen Ubrigen.

Eine ſolche Moral-Academie iſt eine Geſellſchafft unterſchiedener Beicht-Väter, in welcher ein jedwedes Mit-Glied einen Gewiſſens-Caſum, welcher ihm gebeichtet worden, mit allen gehörigen Umſtänden, ohne die Perſon zu nennen, vorträget, worüber jedwedes Mit-Glied hernach ſeine Meynung entdecket. Dieſe Verſammlung wird gewöhnlich alle Freytage, von 2. Uhr des Nachmittags bis um 6. und oft bis um 8, nach dem viel vorfället, gehalten. So ſich bisweilen ſo viel Schwierigkeiten ereignen, daß die Mitglieder nicht einig werden können, ſo wird einer aus ihren Mittel an die groſſe Academie abgeſchicket, welche aus 16. gelehrten und erfahrnen Caſuiſten und 4. Profeſſoribus Theologiæ beſtehet. Wenn der Beſcheid auf eine vorgebrachte Frage gegeben worden, ſo wird ſolcher mit Einwilligung derer ſämmtlichen Mit-Glieder in die Regiſter der Academie eingeſchrieben.

Die Academie von der heil. Drey Einigkeit, welche von dem Ertz-Biſchof Gambva geſtifftet und ſehr reichlich beſchencket worden, iſt unter allen

in Saragoſſa die berühmteſte, in welcher ich 3. gantzer Jahr mit geſeſſen habe. Ich war ſehr jung und folglich auch ſehr unwiſſend in demjenigen, was die Caſus conſcientiæ betraff, als Don Antonio Ibannez de la Rivia de Herrera, Ertz-Biſchoff zu Saragoſſa und Vice-Roy von Arragonien mich ordinirte und mir die Gewalt ertheilete, Perſonen von beyderley Geſchlechts Beichte zu hören. Denn damahls war ich noch nicht 23. Jahr alt, und vor 60. Piſtolen erhielte ich von dem Pabſt eine Diſpenſation von 13. Monath. Damit ich mich aber deſto eher geſchickt machen wollte, dieſem Amte recht vorzuſtehen, ſo bemühete ich mich in eine ſolche Societé zu kommen, welches ich auch durch das Anſehen meiner Freunde erhielte.

Der Stiffter dieſer Academie hat ein Geſetz gegeben, daß ein jeder, ehe er in dieſelbe aufgenommen wird, bey ſeinem Prieſterlichen Gewiſſen verſprechen muß, der Verſammlung alle beichten, die er in einer Woche gehört, und die mit einigen Zweiffeln verbunden ſind, treulichſt vorzutragen, jedoch ohn alle diejenigen Umſtänden, welche die Perſon verrathen mögten.

Hierzu hat man ein Buch, in welches der Secretair alle Caſus, welche jeden Freytag vorgetragen und decidiret worden, einſchreibet. Der Tittel deſſelben heiſt: Compendium caſuum moralium Academiæ Sanctæ Trinitatis. Die Academie beſtehet allezeit aus 20. Perſonen, und kan alſo einer in ein oder 2. Jahren etliche hundert

Beich-

Beichten, ohne die Seinigen, ſo er ſelbſt gehöret, erfahren. Dieſes habe um ſo viel lieber anmercken wollen, weil einige zweiffeln mögten, ob dieſe unterſchiedene Beichten, welche ich angeführet, ſich in der That ſo verhalten mögten, und vorgeben könnten, ich hätte ſolche nicht ſelbſt gehöret.

Nachdem ich dieſes alles angemercket, ſo erachte ich vor unnöthig, mich dieſerhalben zu rechtfertigen, als ob ich auf eine ſtraffbare Art diejenigen Heimlichkeiten, welche mir anvertrauet worden, entdecket. Denn ich habe allbereit dargethan, daß eine jedwede Beichte könne offenbahret werden, wenn nur der Beicht-Vater die Perſon nicht verrathe. Und kan mich alſo niemand auch nicht mit dem geringſten Schein des Rechtens verdammen, daß ich einige Beichten bekannt mache, durch welche anjetzo diejenigen, ſo ſolche abgeleget haben, nicht können verrathen werden. Und wenn ich auch die aller beſonderſten Umſtände erzehlet, die Perſonen ſelbſt genennet und alles von ihnen geſaget hätte, was ich nur gewuſt, ſo iſt es doch faſt unmöglich in Anſehung der groſſen Klufft, die zwiſchen Dublin und Saragoſſa befeſtiget iſt, daß dergleichen Entdeckung dieſen Perſonen könnte zum Nachtheil gereichen. Die vornehmſte Urſache, weswegen die Beicht-Väter verſchwiegen ſeyn müſſen, iſt dieſe, weil ſie ſonſt ihre Beicht-Kinder in groſſe Gefahr ſtürtzen würden.

Ich aber kan verſichern, daß in allen von mir angeführten Beichten erdichtete Nahmen ſind, und

daß ich mit gröſter Sorge diejenigen Umſtånde zu vermeiden getrachtet, welche die Perſonen kennt-bahr machen mögten. Hiernechſt kan ich noch dieſe Verſicherung geben, daß die meiſten Beichten, die ich beſchreibe, ſchon gedrücket ſind, und denen vor-nehmſten Umſtånden nach in dem Abregè dieſer Academie, in welcher ich geweſen, zu finden ſind.

Was die Urſachen betrifft, ſo mich dieſes Buch heraus zu geben bewogen, will ich nur dieſes ſagen, daß, gleichwie die Verderbnüs der Römiſchen Kirche, davon dieſes Werck vornehmlich handelt, mich veranlaſſet hat, ihre Lehren zu unterſuchen, und ihnen endlich abzuſagen, ich alſo glåubte, es würde bey andern eben dergleichen Würckung thun, wenn ich ihnen dieſe Verderbnüs vor Augen legte.

Ich hatte Anfangs in Willens die Urſachen meiner Bekehrung und Flucht aus Spanien in dieſem Buche mit anzuführen. Aber weil es zu ſtarck wird, ſo verſpahre ich ſolche nebſt einigen beſondern Nachrichten, die Sacramente der Römiſch. Kirche betreffende, bis zu dem andern Theil, welchen ich alſo bald heraus geben werde, wenn ich geſehn, daß dieſer erſtere wohl aufgenommen worden.

Ubrigens bitte ich die Hn. Engellånder, es im Beſten zu vermercken, daß ich mir die Freyheit genommen, in ihrer Sprache zu ſchreiben, von welcher ich noch keine vollkommene Erkånntnüs beſitze, und mir diejenigen Fehler zu verzeihen, welche ich in dieſem Buch mögte begangen haben, wie ich denn auch denenjenigen ſehr verpflichtet ſeyn werde, welche mir ſolche zeigen und dadurch verhüten werden, daß ich ſie in dem andern Theile nicht wieder begehe.

Vor-

Vorrede des Uberſetzers.

Sind iemahls die Greuel der Römiſch Catholiſchen in einem Buche offenhertzig entdecket worden, ſo iſt es gewis in gegenwärtigen geſchehen, als worinnen die abſcheulichſten Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche in Spanien mit ſolchen entſetzlichen Umſtänden entdecket worden, daß man ſich nicht gnugſam verwundern kan, wenn man dennoch ſiehet, wie weit ſich das Anſehen derſelben erſtrecket. Man findet in dieſem Buch von allen denen Aergernüſſen, welche denen Papiſten nicht zu geringer Schande längſt vorgeworffen worden, die glaubwürdigſten Exempel und Proben. Man erſiehet in demſelben Exempel des

Atheiſmi, zu welchen viele Lehren der Römiſchen Kirchen verführen, wie ſolches Petrus Mornæus und der gelehrte Thomas Crenius in einem keinen Schediaſmate de atheiſmi cauſis erwieſen; Exempel des Gentiliſmi, davon Valkenier in Roma paganizante gehandelt: Exempel des mit ihren Meynungen verbundnen Scepticiſmi, deſſen die Papiſten von Mr. Placetten in ſeinem Tractat de inſanabili Romanæ eccleſiæ ſcepticismo überführet: Exempel ihrer Wiederſprechungen, die ihnen Jameſius in bello Papali und die hexapla conſtitutionis unigenitus deutlich gezeiget haben; Exempel ihrer Lügen und Betrügereyen, wovon Joh. Brideaux in ſeinem Opp. p. 424. nach zuſehen; Exempel eines entſetzlichen Aberglaubens und Heucheley, von welchen Voetius in ſeiner diſp. de Pſeudomortificationibus Papatus und Jac. Laurentius in conſcientia cauterizata Jeſuitarum gehandelt; Exempel der Liebe der Welt, allerhand Politiſcher und Machiavelliſtiſcher Streiche, wovon des Gibellini oder Gebelii Cæſaropapia Romana zu leſen iſt: Exempel einer

ner gäntzlichen dereglirten Aufführung und offenbahren Gottloſigkeit, wie die Morale derer Jeſuiten und die hexapla conſtitutionis unigenitus ausweiſen; Exempel der Ungerechtigkeit, Simonie, Kirchen-Raubes, Tyranney über die Gewiſſen des armen Volcks, und anderer Verbrechen mehr. Und je mehr dieſes alles aus denen vorher geſetzten Lehren der Römiſchen Kirchen folget, und je genauer es mit ihren Grund und Glaubens-Sätzen verbunden iſt, ie deutlicher zeuget es von der Falſchheit derſelben. Denn ob wol es auch in der Evangeliſchen Kirche nicht an Sünden und Laſtern fehlet, ſelbſt bey denenjenigen, welche zu Hirten und Führern beſtellet ſind, ſo können doch ſolche keines weges vor Folgerungen derer vorausgeſetzten Lehren und Meynungen der Kirche ausgegeben werden, als welche weder zu Abgötterey, liebloſen und blutgierigen Verfolgungen, Aberglauben, geiſtlichen Hochmuth, noch andern dergleichen Anlaß geben. Man hat auch nicht die geringſte Urſache weder an denen unglückſeeligen Lehren noch auch an denen

betrübten Folgerungen derſelben, deren dieſes Buch voll iſt, zu zweiffeln, maſſen die Glaubwürdigkeit des Verfaſſers auf ſo guten Grunde beruhet, daß, wer dieſelbige in Zweiffel ziehen wolte, allen Hiſtoriſchen Beyfall müſte verſchworen haben. Herr Gavin hat alles ſelbſt als ehmahliger Prieſter in Saragoſſa aus eigener Erfahrung. Weder an dem Verſtande noch Willen dieſes ſichtlichen Zeugens iſt etwas befindlich, ſo uns ſein Zeugnüs mit Recht verdächtig machen könne. Er weiſet zur Gnüge die Schärffe und gute Einſicht des erſtern, woraus man leichtlich erachten kan, daß er ſeine Unterſuchungen nicht obenhin angeſtellet, und die Auffrichtigkeit des letztern erhellet nicht weniger aus ſeiner ohne Bitterkeit abgefaſten und von vielen andächtigen Wüntſchen begleiteten Schreib-Art. Und wie hätte er wol können alles ſo umſtändlich anführen und ſich noch dazu auf viele vornehme Engelländer, denen der Zuſtand in Spanien nicht unbekannt, beruffen, im Fall er nur lauter erdichtete Sachen

auffs

auffs Tapet gebracht? Würde er ſich nicht durch Lügen und Verläumdungen bey einer ſo vernünfftigen Nation, als wie die Engliſche iſt, in Verachtung geſetzet haben? Und würden wol die Gelehrten und Gottesfürchtigen Biſchöffe derſelben ihn ſo wol bey der Engliſchen Kirche befördert haben, wenn ſie nicht geſehen, daß er aus Liebe zur Wahrheit Spanien verlaſſen? Man würde gewis ſein Buch als eine lügenhaffte Scarteque der Vergeſſenheit aufgeopffert, und nach einer kurtzen Zeit die andere Auflage deſſelben nicht ſo bald verlanget haben. Vielweniger würde man ſolches ſo bald in die Frantzöſiſche und Holländiſche Sprache überſetzet haben, wo nichts als Lügen und Verläumdungen darinnen wären. Kurtz man leſe nur das Buch ſelbſt, und die Vorrede des Verfaſſers, ſo wird man ihm auch Glauben beymeſſen, oder andern Falls muß der Leſer die Kennzeichen einer hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit nicht anzuwenden wiſſen. Inzwi-

zwiſchen hoffen wir dem geneigten Leſer eheſtens auch mit dem andern Theil dieſes Buchs auff zuwarten, und wüntſchen hierbey hertzlich, daß allen, die dieſe Schrifft leſen, die Augen auffgehen mögen, die Unſeeligkeit der Gemeinſchafft mit dem Anti-Chriſt zu erkennen, und ſolchet zuverabſcheuen.

Das

Das I. Capitel.

Die Ohren-Beichte iſt mit unter denen 5. Geboten der Römiſchen Kirche, und eine nothwendige Bedingung, welche in einen von ihren Sacramenten erfordert wird. Und gleichwic ſie zu Entdeckung anderer Jrrthümer dieſer Kirchen ungemein viel beyträgt, alſo kan ich wol mit nichts beſſer den Anfang dieſes Buchs machen, als mit Erzehlung derer Streiche, ſo die Herren Patres hierbey ſpielen, welche als Beicht-Väter allein Beſitzer ſind von dieſem Schlüſſel, der alles eröffnen kan. Die Geſetze der Römiſchen Kirche erlauben nicht, daß ein Prieſter vor dem 30. Jahr darff Beichte hören. Und auch in dieſem Alter kan er nur die Manns-Perſonen vor ſich laſſen, die Weibs-Perſonen a-

zwiſchen hoffen wir dem geneigten Leſer eheſtens auch mit dem andern Theil dieſes Buchs auff zuwarten, und wüntſchen hierbey hertzlich, daß allen, die dieſe Schrifft leſen, die Augen auffgehen mögen, die Unſeeligkeit der Gemeinſchafft mit dem Anti-Chriſt zu erkennen, und ſolchet zu verabſcheuen.

Das I. Capitel.

Die Ohren-Beichre iſt mit unter denen 5. Geboten der Römiſchen Kirche, und eine nothwendige Bedingung, welche in einen von ihren Sacramenten erfordert wird. Und gleichwic ſie zu Entdeckung anderer Irrthümer dieſer Kirchen ungemein viel beyträgt, alſo kan ich wol mit nichts beſſer den Anfang dieſes Buchs machen, als mit Erzehlung derer Streiche, ſo die Herren Patres hierbey ſpielen, welche als Beicht-Väter allein Beſitzer ſind von dieſem Schlüſſel, der alles eröffnen kan. Die Geſetze der Römiſchen Kirche erlauben nicht, daß ein Prieſter vor dem 30. Jahr darff Beichte hören. Und auch in dieſem Alter kan er nur die Manns-Perſonen vor ſich laſſen, die Weibs-Perſonen a-

der allererſt in dem 40ſten Jahr. Unterdeſſen pfleget der Biſchoff insgemein die Prieſter dieſes Geſetzes zu erlaſſen, wenn ſie von denen Examinatoribus Diœceſanis * oder andern glaubwürdigen Perſonen ein gutes Zeugnüs ihrer Frömmigkeit und Beſcheidenheit und anſtändigen Wandels aufzeigen können. Zu welcher Zeit einer ein Prieſter-Amt erhält, zu ſelbiger bekommt er auch die Gewalt Beichte zu hören. Einige kommen wohl in ihren 23. oder 24. Jahre dazu, und man verſtattet ihnen auch noch wol, daß ſie Manns- und Weibs-Perſonen Beichte hören mögen. Der Pabſt erläßt auch vor eine gewiſſe Summe noch 13. Monath, wovon ich unten weitläufftiger etwas gedencken will. Solcher geſtalt werden die Prieſter zu Gewiſſens-Richtern geſetzet, denen die Leute alle ihre Sünden, ſo ſie mit Gedancken und Wercken auch ſo gar mit unreinen Träumen begangen, zu entdecken verbunden ſind. Ich nenne ſie Gewiſſens-Richter. Denn ſo bald ſie die Macht haben Beichte zu hören, ſo ſollen ſie alle Gewiſſens-Fragen, welche ihnen die Beichtende vorlegen, ſo ſchwer ſie auch ſind, auflöſen.

Hier trifft es nun zum öfftern zu, daß ein junger Beicht-Vater, der nichts als etliche Beſchreibungen derer Sünden aus einem Caſuiſten erler-

* Dieſes ſind gewiſſe Geiſtliche, welche von dem Biſchoff dazu beſtellet ſind, daß ſie diejenigen examiniren, welche ſollen ordiniret oder zum Predig-Amt gelaſſen werden.

erlernet hat, von denen ſchwerſten Gewiſſens-Puncten urtheilet, um welche ihn Perſonen, von denen er noch lernen könnte, befragen. Ich habe geſehen daß ein Ehrwürdiger Pater *, welcher 28. Jahr Profeſſor Theologiæ in einer derer berühmteſten Univerſitæten in Spanien, und wegen ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit ſehr berühmt war vor einen jungen Prieſter von 24. Jahren niedergekniet und ſeine Sünden gebeichtet. Ein Mann der geſchickt war einen Richter abzugeben, ſtellte ſich als Beklagter vor einen unwiſſenden Richter, welcher gewiß zu ſelbiger Zeit kaum die Tittel derer Summarum Moralium herzuſagen wuſte. Der Pabſt ſelbſt, ohngeachtet ſeiner Unfehlbarkeit, kniet vor ſeinem Beicht-Vater nieder, bekennet ihm ſeine Sünden, höret ſeine Beſtraffung mit an, und erfüllet die Buſſe, ſo er ihm auferleget, von was vor Art ſie auch iſt. Der eintzige Unterſcheid, welcher zwiſchen dem Beicht-Vater des Pabſts und derer Könige und anderer Perſonen iſt, beſtehet darinne, daß der letzteren ihrer ſitzende die Beichte anhöret, da hingegen des Pabſts ſeiner ſelbſt dazu niederkniet. So erniedriget ſich derjenige, welcher der Heilige vor allen auf der Welt heiſſet, als ein Sünder. Dieſes ſcheinet ſich zu widerſprechen, daß die Heiligkeit und Sünde in einer Perſon ſey. Fraget man die Römiſch-Catholiſchen, warum unter ihnen Leute von ſo groſſer Erleuchtung, und der Pabſt ſelbſt ſolches thun, ſo antworten ſie, daß es aus Hochachtung des Heil.

* Der Pater Jaques Garcia.

Sacraments der Beichte, aus Demuth und aufrichtiger Reue über ihre Sünden geſchehe. Anlangend den Pabſt, ſo wolle derſelbe hierdurch ein Exempel der Demuth geben, und Chriſto nachfolgen, welcher ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen habe. Wenn auch dieſe Antwort wahr iſt, ſo können wir doch nicht umhin, etwas, welches noch hieher gehöret, mit anzuführen. Denn auſſer denen Urſachen, deren bereits gedacht worden, iſt auch noch dieſe nach des Molinæ Ausſpruch, daß ein Beichtender ſich gäntzlich der Straffe und dem Urtheil ſeines Beicht-Vaters unterwerffen müſſe. Und hiervon nimmt er keinen eintzigen aus. Iſt alſo nicht zu verwundern, daß ein Menſch von ſo vollkommner Weisheit, als der Pabſt, ſich dem Gewiſſens-Richter unterthänig macht, ſein Urtheil, Straffe und Buſſe annimmt? Was würde ein Römiſch-Catholiſcher ſagen, wenn er ſähe, daß ein Gelehrter Biſchoff der Engliſchen Kirche ſich bey einem jungen Studenten über einen kützlichen Punct der Gottes Gelahrheit befragte und ſich ſeinem Ausſpruch unterwürffe. Würde er nicht hertzlich darüber lachen? Und nicht unbillig. Würde er nicht ſagen daß ein ſolcher Prælat nicht wohl klug wäre. Was will nun ein Proteſtant von denen Gelehrten der Römiſchen Kirche ſagen, wenn er ſiehet, daß ſie etwas dergleichen vornehmen. Was den Pabſt anbetrifft, ſo halte ich es gantz vor Unrecht, ihn hierinne mit Chriſto zu vergleichen. Denn Chriſtus war ohne Sünde, gab uns aber ein Exempel

xempel ſeiner Demuth und Gedult, des Gehorſams und der Dürfftigkeit. Er hat denen Apoſteln die Füſſe gewaſchen. Aber die Schrifft ſagt eben nicht, daß er dazu niedergekniet. Solte er es gethan haben, ſo würde es aus wahrer Demuth geſchehen ſeyn, nicht aber ein Bekäntnüs ſeiner Sünden abzulegen. Der Pabſt wirfft ſich auf die Knie, weder ein Beyſpiel ſeiner Demuth noch Gedult zu geben, ſondern würcklich ſeine Sünden zu bekennen. Seinen Gehorſam kan er hierdurch nicht zeigen, denn er hat die höchſte Gewalt, er iſt niemand unterthan, ſondern eignet ſich vielmehr die Herrſchafft über die gantze Welt zu. Seine Dürfftigkeit wird hieraus niemand erkennen, weil man zur Gnüge verſichert iſt, daß die Armuth von denen Päbſten weit entfernet iſt. Wolte uns einer von denen Römiſch-Catholiſchen entgegen ſetzen, daß der Pabſt als Pabſt keine Sünde habe, ſo kan man ihm das Gegentheil aus dem Cypriano de Valera erweiſen, welcher erzehlet was vor Baſtarte die Päbſte gezeuget haben. Man nennt ſolche auf Lateiniſch Nepotes, und die Röm. Cathol. pflegen zu ſagen: Solent Clerici filios ſuos vocare ſobrinos aut nepotes. Die Geiſtl. pflegen ihre Kinder Vetter oder Enckel zu nennen. Rücket man dieſe Schande denen Lehrern der Römiſchen Kirche vor, wie ich es einen zu Londen gethan habe, ſo iſt dieſes ihre andächtige Antwort: Angelorum eſt peccare, hominumque pœnitere. Die Engel können ſündigen, und die Menſchen

ſchen können auch ihre Sünde bereuen. Hiermit geben ſie zu, daß der Pabſt ein Sünder iſt, und legen ihm doch den Tittel Ihrer Päbſtl. Heiligkeit und des Allerheiligſten Vaters bey. Wer wolte alſo nicht erſtaunen, wenn er ſiehet, daß der Allerheiligſte, der Stadthalter Chriſti auf der Erden, der unfehlbahr iſt in allem, was er ſagt, ſich ſo weit erniedriget, daß er ſeine Sünde bekennet zu denen Füſſen eines Menſchen, welcher keine andere Gewalt hat, ihn zu beſtraffen, ihm Rath zu geben, ja ſo gar eine Buſſe anzubefehlen, als die er von ihrer Päbſtl. Heiligkeit ſelbſt erhalten hat. Gewis ein Menſch darff nur ein wenig geübter Sinnen ſeyn, ſo wird er gar leicht begreiffen, wie lächerlich dieſe heilige Comœdie geſpielet werde.

Doch ich ſchreite nunmehro zur Sache ſelbſt, und erzehle dem G. L., was es mit der Ohren-Beichte und denen Regeln, ſo man dabey beobachtet, vor Bewandniß habe. Das Volck theilt man in zwey Claſſen, Gelehrte und Ungelehrte. Die erſtern beichten ihre Gedancken, Worte und Wercke, damit ſie geſündiget. Denen Ungelehrten dienen die zehen Gebote zu einer Regel, nach welcher ſie alle Todt-Sünden beichten, die ſie gethan haben, ſeit dem ſie das letzte mahl zur Beichte geweſen. Ich ſage mit Fleiß Todt-Sünden, denn von denen Sünden, welche man Venialia oder läßlich nennet, iſt die Meinung derer Caſuiſten dieſe, daß ſie durch das Zeichen des Creutzes oder die Beſprengung des Weyh-Waſſers getilget würden. Ein Beicht-

Vater

Vater beſitzet auch ins gemein die Kunſt, ſeine Beicht-Kinder auf ihre Todt-Sünden wiederum zu bringen, ſo ſie ſich derſelben nicht ſolten erinnern können, welches zuweilen eine Würckung ſeines Eyffers, am allermeiſten aber ſeiner Neugierigkeit iſt. Er hilfft ihnen durch allerhand Fragen, damit ſie ſich deſto eher beſinnen, wodurch aber weit mehr Böſes als Gutes, inſonderheit bey Einfältigen und bey dem jungen Frauenzimmer geſtifftet wird. Denn offters würden ohne ſolche Fragen manche nicht wiſſen, was Ehebruch, was eine pollutio voluntaria oder involuntaria, ein unreines Verlangen und dergleichen ſey. Aber durch das unvernünfftige Fragen eines Beicht-Vaters lernen offters die Beichtenden Sachen, daran ſie zuvor nicht gedacht haben. Folglich gehen diejenigen, welche mit einem reinen und unſchuldigen Hertzen zur Beichte gekommen, wiederum von derſelben mit unreinen Gedancken hinweg, und haben nunmehr diejenigen Sünden kennen lernen, die ihnen zuvor unbekant waren. Ob nun gleich die Neugierigkeit derer Beicht-Väter mehrentheils die Urſache ſolcher unnützen Fragen iſt, ſo pflegen ihnen dennoch die Caſuiſten fleißig anzubefehlen, daß ſie ihre Fragen, der ſie inſonderheit an Einfältige und junges Frauenzimmer thun, klüglich, vernünfftig und mit gnugſamer Vorſichtigkeit einrichten ſollen. Denn es iſt beſſer, ſolche Leute in ihrer Unwiſſenheit zu laſſen, als ihnen neue Sünden zu lehren, wie Pineda ſaget. Allein an ſtatt daß man einem ſo vernünff-

nünfftigen Lehr-Satz folgen ſolte, ſo iſt doch der gröſte Theil derer Beicht-Väter in dieſem Stück ſo unvernünfftig, daß ich ſelbſt erfahren wie ein Mädgen von Liſſabon von 10. Jahren, als ſie aus der Beichte kam, ihre Mutter fragte, was die defloration wäre? Denn ihr Beicht-Vater habe ſie gefragt, ob ſie deflorirt wäre? Die Mutter führte ſich vernünfftiger als der Beicht-Vater auff, und antwortete ihr, es hieſſe eben ſo viel als, ob ſie gerne die Blumen röche. Durch welche Antwort ſie die Neugierigkeit ihrer Tochter ſtillete. Wir werden in folgenden etwas mehrers von ſolchen unvernünfftigen Fragen derer Beicht-Väter anführen. Gleichwie aber ein Beicht-Kind ſeinem Geiſtl. Richter nichts verſchweigen darff, wenn es ſich nicht gleichſam eines Kirchen-Raubes ſchuldig machen will; alſo kan ich auch dem geneigten Leſer, als dem Richter dieſes Buchs, in dieſer Sache nichts verſchweigen, ohne mein Gewiſſen zu beſchweren Und weil ich weiß, daß ich dermaleinſt vor dem erſchröcklichen Richter-Stuhl GOttes erſcheinen und Rechenſchafft werde geben müſſen, ſo ich nicht die Wahrheit von Hertzen rede, ſo bezeuge ich hiermit, daß alles, was ich von der Ohren-Beichte der Römiſchen Kirche, und von denen gewöhnlichen Fragen und Antworten derer Beicht-Väter und Beicht-Kinder ſchreiben werde, ſich in der That alſo verhalte. Die Wahrheit ſoll von mir ſo einfältig und natürlich vorgetragen werden, daß mich iederman leichtlich verſtehen wird.

Damit

Damit ich nun dem Geneigten Leſer dieſe andächtige Handlung, welche eine derer Vornehmſten in der Römiſchen Kirche iſt, klar und deutlich vorſtellen möge, ſo wird nicht undienlich ſeyn zuerſt zu melden, was die Beichtenden thun, ſo bald ſie in der Kirche erſcheinen, bis ſie ihre Beichte würcklich ablegen. Wenn ſie in die Kirche gekommen beſprengen ſie ſich mit dem Weyh-Waſſer, ſchlagen das Creutz vor ſich und beten: **Durch das Zeichen des Heiligen Creutzes befreye uns GOtt von unſern Feinden. Im Nahmen des Vaters, Sohns und Heiligen Geiſtes. Amen.** Darauff knien ſie nieder vor dem groſſen Altar, wo die Hoſtie in einer koſtbahren Monſtranz ſtehet, vor welcher eine küpfferne oder ſilberne Lampe Tag und Nacht brennet. Hier verrichten ſie ihr Gebet erſtlich zu dem Heil. Sacrament des Altars, hernach an die Jungfrau Mariam, und ſodann an den Patron der Kirchen. Ferner knien ſie gegen alle 5. Altäre, oder ſo nur einer in der Kirchen iſt, wenden ſie ſich 5. mahl herum, und beten vor ieden das Pater noſter, Ave Maria und Gloria Patri fünffmahl. Nachdem ſie dieſes verrichtet, gehen ſie zu dem Beicht-Stuhl, welcher gemeiniglich in einer Capelle und an den dunckelſten Ort der Kirchen ſtehet. Er iſt einer Sänffte gleich, oben zu, und hat auf ieder Seiten ein eiſernes Gegitter, an welches der Beicht-Vater das Ohr leget, wenn er Beichte höret. Fornen aber iſt er gantz offen. An manchen Heil. Tagen und hohen Fe-

ſten iſt offt ſo viel Volck, daß man zugleich 3. Perſonen um den Beicht-Stuhl ſiehet, zwey auf denen Seiten und einen an der Thüre. Einer beichtet nur auf einmahl und zwar gantz heimlich dem Prieſter ins Ohr, ohne daß die andern etwas hören. Meiſtentheils beichten ſie vor der Thüre des Beicht-Stuhls. Denn hierdurch bekommt der Pater Gelegenheit, die Perſonen zu erkennen, wer ſie ſind. Und obgleich die Damen aus Schamhafftigkeit ihr Angeſicht unter dem Schleyer verbergen, ſo werden ſie dennoch von ihren Beicht-Vätern entdeckt, als deren Neugierigkeit ihnen die liſtigſten Fragen in den Mund leget, durch welche die Beichtenden genöthiget werden, dem Prieſter ihre Nahmen und wo ſie wohnen zu verrathen. Geht ihm dieſe Liſt nicht von ſtatten, ſo giebt er mit Fleiß auff das Geſichte derer Damen Achtung, wenn ſie ihm nach der Beichte die Hand oder den Ermel küſſen. Kan er aber auch hier nicht dahinter kommen, ſo ſteht er von ſeinem Beicht-Stuhl auf und giebt ihnen das Sacrament, welches ſie mit offnen Angeſicht empfangen müſſen. Und alſo vergnüget er doch endlich ſeine Neugierigkeit, welche allezeit eine beſondere Abſicht zum Grunde hat, wie man leichtlich aus unterſchiedenen Beichten, welche ſollen angeführet werden, erſehen wird. Indem einer beichten will, kniet er vor dem Beicht-Vater nieder, macht das Creutz noch einmahl vor ſich, in der Hand hat er den Roſen-Crantz, und alſo beich-

tet er ſeine Sünden, und zwar erſtlich nur über-
haupt. Von einigen geſchiehet es in Lateiniſcher
Sprache, und von andern in ihrer Mutter-Spra-
che. Der Inhalt iſt dieſer:

Ich bekenne dem allmächtigen GOtt, der"
Heil. Jungfrau Mariæ, dem Heil. Ertz-Engel Mi-"
chael, dem Heil. Johanni dem Täuffer, denen"
Heil. Apoſteln Petro und Paulo, allen Heiligen"
und Euch, daß ich offters mit Gedancken, Wor-"
ten und Wercken durch meine Schuld, durch mei-"
ne ſehr groſſe Schuld geſündiget habe. Derhal-"
ben bitte ich die Heil. Jungfrau Mariam, den"
Heil. Ertz-Engel Michael, Johannem den Täuf-"
fer, die Heiligen Apoſtel Petrum und Paulum, alle"
Heiligen und Euch, vor mich zu GOTT, unſerm"
HErrn, zu beten. Amen.

Nach dieſer abgelegten Beichte ſtehet der
Beichtende auf, und bekennet ſeine Sünden nach
den Heil. 10. Geboten dem Geiſtlichen heimlich
ins Ohr. Die Gebote ſaget er zuerſt alſo her;

Es ſind 10. Gebote im Geſetz GOttes. Die
drey erſten handeln von der Ehre GOttes, und die
ſieben andern von dem Beſten unſers Nächſtens.
Als 1. Du ſollſt GOtt über alle Dinge lieben.
2. Du ſollſt nicht ſchweren.
3. Du ſollſt den Feyertag heiligen.
4. Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter
ehren.

5. Du ſollſt nicht tödten.
6. Du ſollſt nicht Ehe brechen.
7. Du ſollſt nicht ſtehlen.
8. Du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden.
9. Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Weib.
10. Du ſollſt nicht begehren was eines andern iſt.

Dieſe zehen Gebote ſind in dieſen zweyen enthalten:

Du ſollſt GOTT ehren und deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.

Damit ich aber nichts vorbey gehe, was zu Unterrichtung meines Leſers nöthig iſt, ſo will ich auch erzehlen wie man die kleinen Kinder Beichte höret, die noch nicht 7. Jahr alt ſind. Denn von da an empfahen ſie hernach ordentlich das Sacrament und beichten ins beſondere mit denen gewöhnlichen Gebräuchen der Kirche. In einer ieden Stadt, Kirch-Spiele und Dorffe iſt ein Faſten-Prediger. Unter dieſen Faſten-Predigern iſt kein anderer Unterſchied, als das einige alle Tage in der Faſten predigen, einige dreymahl in der Woche, andere zweymahl Mittwochs und Sonntags, noch andere nur des Sonntags und die Feſt-Tage. Der Prieſter des Kirch-Spiels erwehlet gemeiniglich einen Tag in der Wochen und zwar mitten in der Faſten um die Kinder Beichte zu hören. Den Sontag zuvor verkündiget er es, damit die Eltern

Eltern ihre Kinder den beſtimmten Tag nach Mittage zur Kirche ſchicken. Da denn die Mütter nichts ſparen, ihre Kinder auf das beſte anzuputzen. Sie geben ihnen auch Geld mit, welches ſie vor ihre Sünde opffern können. Des Nachmittags iſt ein rechtes Feſt, welches nicht ſo wol durch ein Geſetz als vielmehr durch die Gewohnheit iſt eingeführet worden. Und es iſt leichtlich niemand in dem gantzen Kirch-Spiele, welcher nicht zu ſolcher Zeit in die Kirche gehe, um zu hören, wie die Kinder beichten. Dieſe Ceremonie giebt ihnen eben ſo viel Beluſtigung, wo nicht noch mehr, als eine Comœdie, wie man aus folgenden abnehmen wird.

Den beſtimmten Tag begeben ſich die Kinder Nachmittags um 3. Uhr in die Kirche, deren Anzahl ſich offt bis auf 150. belåufft, auch bisweilen noch höher. Der Prieſter, welcher eine lange Ruthe in der Hand hat, låſſet ſie einen Creyß machen, und er ſelbſt tritt mitten hinein. Hierauff kniet er nieder mit denen Kindern, macht ein Creutz und ſpricht ein kurtzes Gebet. Nach dieſen ermahnt er die Kinder, ihm ihre Sünden zu bekennen, und dasjenige, deſſen Bekåntnüß er zuerſt hören will, berührt er mit ſeiner Ruthe und fraget es folgender maſſen:

Beicht-V. Wie lange iſt es, daß du gebeichtet?
Beicht-K. Es iſt ein Jahr, denn an der letzten Faſten habe ichs gethan.

Beicht-V. Und wie viel Sünden haſt du unterdeſſen begangen?

Beicht-K. Zwey Dutzend.

Eben ſo fraget der Prieſter in den gantzen Creyß herum.

Beicht-V. Und du wie viel haſt du gethan?

Beicht-K. Tauſend und zehen.

Ein anders antwortet etwan: Einen gantzen Sack voll kleine Lügen und 10. groſſe Sünden. Sie antworten alle eines nach den andern auf ſolche Art, und bringen hundertley Kindiſche Dinge vor.

Beicht-V. Du ſagteſt, du habeſt 10. groſſe Sünden begangen, wie groß ſind ſie denn?

Beicht-K. So groß wie ein Baum.

Beicht-V. Aber ſage mir die Sünden?

Beicht-K. Es iſt eine die ich nicht ſagen darff, mein lieber Pater, daß es alle hören. Denn es iſt iemand hier der mich umbringen würde, wenn ers hörte.

Beicht-V. Ey gehe gleich hervor und ſage mirs.

Hierauff gehen ſie beyde aus dem Creyß, und das Kind ſagt ihm mit lauter Stimme, daß es einsmahls einen andern Jungen ein Neſt junge Sperlinge ausgenommen habe, und wenn der Junge es wüſte, er brächte es um. Hierauff gehen ſie wieder in den Creyß, und der Prieſter thut ſo viel närriſche Fragen an die Kinder, und dieſe antworten ſo lächerlich und einfältig darauf, daß die Gemeinde

die

die gantze Zeit über etwas zu lachen hat. Eins ſpricht, ſeine Sünden wären roth, das andere, ſie wären weiß: Dieſes ſaget, ſie ſehen ſchwartz, jenes, ſie ſehen grün aus. Und dieſen Kindiſchen Poſſen hört man 2. gantzer Stunden zu. Wenn ſie nun des Lachens müde ſind, ſo giebt der Beicht-Vater denen Kindern einen Verweiß und verbietet ihnen, hinfort mehr zu ſündigen, ſonſt werde der ſchwartze Mann kommen, welcher die Kinder zu hohlen pflege. Hierauff läſt er ſich das Opffer geben und leget einem iedweden eine Buſſe auff; Zu dem einen ſaget er: Du ſollſt ſtatt der Buſſe einen Zucker-Kuchen eſſen; Zu dem andern: Du ſollſt morgen nicht in die Schule gehen; Zu dem dritten: Du ſollſt deine Mutter erſuchen, daß ſie dir einen neuen Hut kauffe, und andere ſolche nichtswürdige Dinge mehr. Alsdenn ſpricht er die Abſolution und läßt die Gemeinde von ſich. Und alſo wird es alle Jahr gehalten.

Siehe G. L. dieſes iſt der ſchöne Grund der Römiſchen Religion, welchen man in denen zarten Gemüthern derer Kinder leget. Sollte man nicht über eine ſolche Verderbniß erſchrecken. Wie glückſeelig ſind hingegen die Kinder in dem Schooſſe der Engliſchen Kirche, welche man auf das gründlichſte in der Chriſtlichen Religion unterrichtet. Seelig ſind alle Proteſtanten, wenn ſie ſich iederzeit derer Wahrheiten, welche ihnen in

ihrer Jugend von ihren Lehrern eingedrücket werden, erinnern und ſie durch ihr gantzes Leben, ins Werck zu richten trachten. Alſo werden ſie viel eher einen Engliſchen Wandel auf Erden führen, und, nach dem Tode, die ewige Seeligkeit erlangen.

Was anlanget diejenigen Kinder, welche zwiſchen den 7den und 15den Jahre ſind, ſo iſt nichts ſonderliches hierbey zu gedencken, als daß ſie bey dem erſten Alter anfangen allein zu beichten und öffentlich das Nachtmahl zu genieſſen. Die Beicht-Väter werden mit dergleichen Perſonen bald fertig, und können ſich dabey nicht viel zu Nutze machen, es ſey denn, daß etwa ein junges Mädgen ſich mit einſtelle, welches ſchon in ihren 12. Jahre angefangen ein liederlich Leben zu führen. In ſolchen Fall findet der Beicht-Vater, dem ſie ſich entdecket, gar bald etwas zu thun, und weiß ſolches auch geſchwind zu ſeinem Vortheil anzuwenden.

Die Sache wird einem jeden deutlich genung in die Augen fallen, wenn er die beſondern Beichten gewiſſer Perſonen beyderley Geſchlechts, die ich anführe, leſen wird. Die erſte iſt von einem Mädgen von 15. Jahren, und iſt die gantze Unterredung zwiſchen ihr und ihren Beicht-Vater, gleichwie auch die folgende. Die erſte hat ein gewiſſes Mädgen zu Saragoſſa abgeleget, deren rechten Nahmen ich verſchweige, weil die Sache verborgen geblieben. Sie ſoll indeſſen Maria heiſſen.

Die

Die erſte Beichte eines jungen Mädgens zu Saragoſſa, die 15. Jahr alt geweſen.

B. V. Wie lange iſt es, daß ihr zum letzten mahl gebeichtet?

Mar. Es ſind 2. Jahr und 2. Monathe.

B. V. Wiſſet ihr die Gebote unſerer Heil. Mutter der Kirche?

Mar. Ja Ehrwürdiger Pater.

B. V. Saget ſie her.

Mar. Es ſind 5. Gebote unſerer Heil. Mutter der Kirche. 1.) Die Meſſe alle Sonn- und Feſt-Tage zu hören. 2.) Zum wenigſten einmahl des Jahrs zubeichten, und mehrmahls, ſo man in Gefahr des Todes iſt. 3.) Das Heil. Abendmahl zunehmen 4.) zu faſten. 5.) Den Zehenden und die Erſtlinge zugeben.

B. V. Sagt mir die 7. Sacramente.

Mar. Es ſind 7. Sacramente unſerer Heil. Mutter der Kirche: 1.) Die Tauffe. 2.) Die Firmelung. 3.) Die Buſſe. 4.) Das Nachtmahl des HErrn. 5.) Die letzte Oelung. 6.) Die heilige Ordination. 7.) Der Eheſtand. Amen.

B. V. Ihr ſehet wohl aus dem 3ten nnd 4ten Gebote der Kirchen, daß ihr alle Jahr verbun-

den ſeyd einmahl zu beichten. Warum habt ihr aber ſo lange dieſes Gebot der heil. Mutter nicht erfüllet?

Mar. Ehrw. Pater, weil ich noch jung und dennoch eine groſſe Sünderin bin, ſo ſchämte ich mich dem Prieſter in unſern Kirch-Spiel meine Sünden zu bekennen. Denn ich befürchtete, er möchte mich aus unterſchiedenen Begebenheiten erkennen, welches ſowol mir, als auch noch vielen andern Perſonen, aus meiner Familie, würde Verdruß verurſachet haben.

B.V. Aber ihr wiſſet ja, daß der Prieſter in dem Kirchſpiel verbunden iſt, nach Oſtern diejenigen anzuzeigen, welche vor ſolcher Zeit nicht gebeichtet noch das Sacrament empfangen haben.

Mar. Ich weiß es gar wohl. Allein ich pflegte allemahl mitten in der Faſten auf das Land zu verreiſen, und kam nicht wieder in die Stadt, als erſt nach Oſtern. Fragte man mich auf dem Lande, ob ich dieſe Faſten gebeichtet, ſo antwortete ich, daß ich ſolches bereits in der Stadt gethan hätte. Fragte mich hernach unſer Pfarrer, wenn ich wieder kam, ſo hieß es, ich habe auf dem Lande gebeichtet. Und durch dieſe Erfindung befreyete ich mich von der öffentlichen Kirchen-Cenſur.

B. V. Habt ihr die letzte Buſſe, ſo euch iſt auferleget worden erfüllet?

Mar. Ja, Ehrw. Pater, aber nicht mit gehöriger Obacht, wie mir es war anbefohlen worden.

B. V. Worinnen beſtund dieſe Buſſe?

Mar. Ich ſolte 3. Tage nur Waſſer und Brodt eſſen, hiernechſt 10. Realen geben, daß davor 10. Seelmeſſen könten geleſen werden. Das erſtere habe gethan, aber das andere nicht, weil ich kein Geld bekommen konnte, ohne daß es meine Eltern erfuhren.

B. V. Wollet ihrs noch thun, wenn es in euren Vermögen ſtehen wird?

Mar. Ich habe das Geld allbereits bey mir. Das will ich euch zuſtellen. Leſet dieſe Meſſen entweder ſelbſt, oder laſſet ſie einen andern leſen.

B. V. Es iſt gantz gut. Aber nun ſaget mir, warum wollt ihr eben ietzo beichten, zu einer Zeit, welche von der Kirche nicht iſt geſetzet worden? Geſchieht es aus wahrer Andacht, euer Gewiſſen zu beruhigen, und Friede mit GOtt zu machen; Oder geſchicht es aus einer weltlichen Abſicht?

Mar. Ehrw. Pater, habt Mitleiden mit meinem Zuſtand, und bringet mich wieder auf den rechten Weg. Denn ich zweiffle faſt an der Göttl. Barmhertzigkeit, wo ihr nicht mein ge-

geängſtetes Gewiſſen beruhiget. Die Urſache, ſo mich hieher getrieben hat, will ich euch gantz nicht verſchweigen. Ein gewiſſer Edelmann, welcher nun ſeit 2. Jahren mich zu heyrathen verſprochen, mich auch beſtändig in dieſer Hoffnung unterhalten hat, iſt vor 2. Monathen geſtorben. Darum habe ich mich nunmehro entſchloſſen in ein Cloſter zu gehen, und die Tage meines Lebens in dem Dienſte GOttes und der Jungfrau Mariä zu beſchlieſſen.

B. V. Ich bitte, übereilet euch nicht in euren Vorſatz, denn vielleicht werdet ihr, wenn die erſte Hitze vorbey iſt, hernach ſolchen ändern. Und ich fürchte nicht ohne Urſache, eure Reue iſt nicht auffrichtig genug, und das Vorhaben anietzo zu beichten iſt wol mehr eine Würckung der Traurigkeit über den Tod euers Liebhabers, als einer wahrhafften Bereuung eurer Sünden. Wenn dieſes ſich ſo verhält, ſo gebe euch den Rath, daß ihr mehr Zeit auf die Unterſuchung des Zuſtandes, in welchen ſich euer Gewiſſen befindet, wenden, und in 15. Tagen wieder kommen wollet.

Mar. Ehrw. Pater, die gantze Welt iſt nicht vermögend, mich auf andere Meynung zu bringen, und das Beiſſen meines Gewiſſens, womit ich täglich beunruhiget werde, hat mich genöthiget hier vor euern Füſſen Buſſe zu

thun,

thun, und meine Sünden zu erkennen, damit ich Vergebung derſelben erlangen und ins künfftige ein beſſer Leben führen möge.

B. V. Wenn ſichs denn alſo verhält, wie ihr ſaget, ſo fanget denn in Gottes Nahmen die Beichte an. Aber vergeſſet ja keinen Umſtand derer Sünden, welcher nur etwas zu Befriedigung euers Gewiſſens beytragen könne. Werdet ihr nur eure Sünden bekennen, ſo habt ihr nicht Urſach euch zu fürchten. Und wenn ſie auch gleich die Zahl derer Sterne und des Sandes am Meer übertreffen ſollten, ſo iſt doch die Barmhertzigkeit GOttes unendlich, und verſtöſſet ein wahres bußfertiges Hertz nicht. Denn GOtt will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre.

Mar. Ich bin bereit euch mein gantzes Hertz zu entdecken und euern Rath zu folgen.

B. V. Machet demnach den Anfang nach Anleitung des erſten Gebots.

Mar. Ich bekenne, daß ich GOtt nicht über alle Dinge geliebet. Denn in denen 2. letztern Jahren iſt dieſes meine eintzige Sorge geweſen, wie ich dem Don Franciſco gefallen möchte. Und ich kan mich nicht erinnern, daß ich in vielen Monathen an GOTT, oder die Mutter GOttes gedacht hätte.

B. V. Habt ihr beſtändig die Verſammlungen

derer

derer Heiligen beſucht, und an denen Sonn- und Feſt-Tagen Meſſe gehöret.

Mar. Nein, Ehrw. Pater, Ich bin offt 4. gantzer Monath nach einander in keine Kirche kommen.

B.V. Ihr habt hierdurch nicht allein eurer Seelen groſſen Schaden zugefüget, ſondern auch euern Nächſten groß Aergerniß gegeben.

Mar. Was das erſtere betrifft, ſo kan ſolches nicht in Abrede ſeyn. Was aber meinen Nächſten anlanget, ſo bin ich alle Sonn- und Feſt-Tage früh aus meinem Hauſe gegangen, daß man alſo in einer ſo volckreichen Stadt, wie die unſrige iſt, nicht wiſſen konnte, in welche Kirche ich zu gehen pflegte.

B.V. Iſt euch denn binnen dieſer Zeit niemahls in die Gedancken gekommen, daß euch GOtt eurer Sünden wegen ſtraffen werde.

Mar. Ach ja Ehrw. Pater, aber die Jungfrau Maria iſt mein Beyſtand. Derſelben Bildniß habe ich vor meinen Bette ſtehen, und alle Abende, ehe ich zu Bette gehe, verrichte ich mein Gebet zu ihr, weswegen auch groſſe Hoffnung auf ſie ſetze.

B.V. Weil eure Andacht gegen die Jungfrau Maria ſo groß iſt, ſo könnet ihr ſicher glauben, daß euer Hertz durch ihren gütigen Einfluß und Vermittelung zu einer wahren Reue gebracht worden. Ich ermahne euch hiermit

hiermit, in dieſem Eyffer die gantze Zeit eures Lebens fortzufahren und übrigens nichts zu fürchten.

Mar. Dieſes bin ich Willens.

B. V. Fahret weiter fort in eurer Beichte.

Mar. Das andere Gebot; Du ſollſt nicht ſchwören. Wider dieſes habe nicht geſündiget, auſſer daß ich mir angewöhnt zu ſagen: Die Sache iſt ſo gewiß als ein GOtt im Himmel iſt.

B. V Dieſes iſt eine ſündliche Gewohnheit. Denn wir ſollen nicht ſchwören noch etwas betheuren, weder bey dem Himmel noch bey der Erden, wie die Heil. Schrifft ſaget, und alſo vielweniger bey demjenigen, deſſen Thron der Himmel iſt. Ihr verſündiget euch alſo allezeit, ſo offt ihr ſolches ſaget. Beichtet weiter.

Mar. Das dritte Gebot: Du ſollſt den Feyertag heiligen. Ich habe auch bereits geſagt, daß ich etliche mahl und auch 4. Monath nach einander nicht in die Meſſe gekommen, und ſo viel ich mich erinnere ſind wohl binnen 26. Monathen 60. Sonn- und Feyer-Tage, an denen ich die Meſſe nicht gehöret. Und wenn ich auch ſolche beſucht habe, ſo waren doch meine Gedancken gantz auf etwas anders gerichtet, als auf die Andacht, ſo hierzu erfodert wird. Welches mir aber hertzlich leid iſt.

B. V.

B.V. Ich hoffe, daß ihr es ins künfftige nicht mehr thun werdet. Fahret fort.

Mar. Das 4te Gebot: Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren. Ich habe annoch beyde Eltern. Meinen Vater liebe, ehre und fürchte ich. Aber gegen meine Mutter habe mich gar nicht ſo bezeiget wie es die Liebe und Reſpect, welchen ich ihr ſchuldig bin, haben will. Denn weil ich es nicht gerne ſahe, wenn ſie auf mein Thun Achtung gab, und mich mütterlich beſtraffte, ſo habe ich ihr übel mitgefahren und mich öffters mit vielen Droh-Worten gegen ſie heraus gelaſſen. Dieſes unbillige Bezeigen gegen meine Mutter erwecket mir viel Angſt in meinem Gewiſſen.

B.V. Es iſt mir lieb, daß ich euren Schmertz hierüber wahrnehme. Glaubet nur, daß euch GOtt dieſe und andere Sünden vergeben wird, wenn ihr eine wahre und auffrichtige Reue habet, und in derſelben fortfahret. Weiter.

Mar. Das fünfte Gebot: Du ſollſt nicht tödten. Dieſes Gebot habe unmittelbar und in der That niemahls übertreten, aber wohl in Hertzen und Willen. Ein gewiſſes Frauenzimmer, ſo meine Abſichten hinderte, hatte mich einsmahls ſo ſehr erzürnet, daß ich alle nur erſinnliche Mittel hervor ſuchte, meine Rache an ihr auszuüben, ſo gar, daß ich einen Mör-

der

der 10. Piſtolen gab, ihr das Leben zu-nehmen.

B.V. Hat er ſie auch würcklich umgebracht?

Mar. Nein, denn ſie kam in 3. Monathen nicht aus dem Hauſe, und unter der Zeit haben wir uns wieder mit einander vertragen, ſo daß wir ietzo gute Freunde ſind.

B.V. Habt ihr ſie um Verzeyhung gebeten, und ihr zu verſtehen gegeben, was ihr in Willens geweſen?

Mar. Nein. Doch habe ich ihr ſo viel geſagt, daß ich einen tödtlichen Haß gegen ſie bey mir geheget, und wenn ich Gelegenheit gehabt, ſie würde ermordet haben. Dieſes bate ich ihr ab, und ſie vergab mirs auch. Von welcher Zeit an wir wie zwey Schweſtern gelebet haben.

Das 6te Gebot: du ſollſt nicht ehebrechen. Anfangs bekenne, daß ich mit dem Don Franciſco ſeit 2. Jahren in einem verbotenen Verſtändniß gelebet, und hierdurch zu vielen andern Sünden bin verleitet worden.

B.V. Hat er verſprochen gehabt, euch zu heyrathen?

Mar. Ja, allein ſo lange ſein Vater lebte konte er ſein Verſprechen nicht erfüllen.

B.V. Saget mir, ſo viel ihr euch erinnern könnet, von der Zeit an, da ihr den Don Franciſco kennen gelernet, bis an ſeinen Todt, alle eure

ſündliche Gedancken, Worte, Wercke, und auch Träume, ſo ihr gehabt.

Mar. Ehrw. Pater, dieſer junge Edelmann war von einem anſehnlichen und reichen Geſchlechte. Weil wir neben einander wohneten, und unſre Eltern in guter Freundſchafft zuſammen lebten, ſo hatten wir gar wohl Gelegenheit einander zu ſehen und zu ſprechen, ſo offt es uns beliebte. Die erſten beyden Jahre liebten wir einander gantz unſchuldig. Endlich aber entdeckte er mir eines Tages, da unſre Eltern nicht zu Hauſe waren, die ſtarcke Neigung, ſo er iederzeit zu mir gehabt, und wie ſich ſolche in eine hefftige Liebe verwandelt. Er ſetzte hinzu, daß er mich heyrathen wolle, ſo bald ſein Vater todt wäre. Und er ſey bereit mir alle Proben einer auffrichtigen Liebe zu geben, wie ich ſie verlangte. Ich antwortete ihm, wenn dem alſo wäre, ſo wolte ich ihm hiermit verſprechen niemand anders zu heyrathen, ſo lange er lebte, als ihn. Hierauff nahm er ein Crucifix in die Hände, kniete vor der Heil. Jungfrau Maria nieder, und ruffte alle Elemente zu Zeugen ſeines auffrichtigen Verſprechens an, und beſchwur alle Heiligen des Paradieſes, wider ihn dermaleinſt am jüngſten Gericht zu erſcheinen, wenn ſein Hertz mit dem Munde nicht übereinſtimmte. Und endlich verſprach und

ſchwur

er hätte uns mögen in Unglück bringen, ſo wir ihm dasjenige abgeſchlagen, was er begehrte.

B. V. Wollt ihr denn mit euern Vetter beſtändig ſo fort leben, aus Furcht, er möchte euch verrathen.

Mar. Nein. Jetzo iſt mein Vetter in ein ander Cloſter geſchickt worden, um die Theologie daſelbſt 3. Jahr lang zu lehren, und wenn er wieder kommt ſoll er mich in einem Cloſter finden, allwo ich vor ſeinen Anſchlägen zulänglich ſicher ſeyn will.

B. V. Wie lange iſt es, daß er in das Cloſter gegangen?

Mar. Es ſind drey Monath. Sein Freund, deſſen ich gedacht, iſt auch geſtorben, daß ich alſo, GOtt ſey Danck! nichts zu fürchten habe, das mich an Erfüllung meines Gottſeeligen Vorhabens hindern könne.

B. V. Fahret fort.

Mar. Das achte Gebot: Du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden. Das neundte: Du ſollſt nicht begehren deines Nechſten Weib. Das zehnde: Du ſollſt nicht begehren was eines andern iſt. Hier habe nichts zu gedencken, was etwan mein Gewiſſen beunruhigen können. Derowegen bekenne nochmahls überhaupt und inſonderheit alle Sünden, die ich mit Gedancken, Worten und Wercken be-

begangen. Sie reuen mich von Hertzen und ich bitte GOtt um Vergebung derſelben, und Euch, Ehrw. P., erſuche ich mir das Urtheil zu fällen, eine Buſſe aufzulegen und die Abſolution zu ertheilen. Amen.

B.V. Habt ihr die übrigen 4. Gebote der Kirchen auch übertreten?

Mar. Ja. Denn ich habe nicht gefaſtet, wie die Kirche befiehlt. Und ob ich gleich an denen beſtimmten Faſt-Tägen mich des Fleiſches enthalten, ſo habe ich doch das andere Faſten nicht gehalten. Nachdem aber mein Liebſter geſtorben, ſo habe es gethan.

B.V. Habt ihr dieſes Jahr eine Ablaß-Bulle bekommen?

Mar. Ja.

B.V. Habt ihr an denen von Ihr. Päbſtl. Heil. vorgeſchriebenen Tagen die 5. Altäre beſucht, eine Seele aus dem Fege-Feuer zu erlöſen.

Mar. Ich habe es viele Tage unterlaſſen.

B.V. Verſprechet mir hiermit als einem Diener GOttes, und als vor dem Richterſtuhl des erſchrecklichen Richters, euch zu beſſern, und alle Gelegenheit zu denen vorigen und auch neuen Sünden zu vermeiden, ins künfftige das Heil. Sacrament zu beſuchen, und GOttes Gebote zu halten, als welches zu eurer Seelen Seeligkeit unumgänglich nothwendig iſt.

Mar. Dieſes will ich mit GOttes und der Jungfrau

frau Mariä Hülffe, auf welche ich mein gan-
tzes Vertrauen ſetze, gewiß thun.

B. V. Eure Buſſe muß der Grund zu dem neuen
Leben ſeyn, denn ſo ihr wieder in andere Sün-
den fallet, nachdem ihr einer ſo ſonderbahren
Gnade von GOtt und ſeiner Heil. Mutter
ſeyd gewürdiget worden, ſo wird es euch her-
nach ſchwer fallen, Vergebung zu erhalten.
Ihr ſehet, daß GOtt alle Hinderniſſe einer
wahren Bekehrung hinweg genommen.
Bittet ihn dannenhero um fernere Verley-
hung ſeiner Gnade, damit ihr die himmliſchen
Güter recht gebrauchen möget. Wiſſet aber,
daß, ob ihr gleich durch meine Abſolution
von den ewigen Straffen der Höllen, welche
ihr verdienet habt, befreyet ſeyd, eure Seele
dennoch der Reinigung des Fege-Feuers der-
einſt unterworffen ſeyn wird, wo ihr nicht in
dieſem Leben dieſelbe aus dieſer erſchrecklichen
Flamme zu erlöſen ſuchet, durch offtere Seel-
Meſſen, die ihr vor diejenigen, welche anietzo
darinnen ſind, leſen laſſet.

Mar. Ich wills thun, ſo viel mir wird möglich
ſeyn.

B. V. Damit ihr euern Gehorſam gegen GOtt
und unſre Heil. Mutter die Kirche erweiſet,
ſo lege ich euch zur Buſſe auf die zwey folgen-
de Monath über aller 2. Tage zu faſten, umb
eure Begierden und Lüſte zu tödten. Ferner

ſollt ihr allezeit über den andern Tag die 5. Altäre oder einen privilegirten beſuchen, und vor einen iedweden 5 mahl das Ave Maria beten. Uber dieſes ſollt ihr in dieſen 2. Monathen alle Tage den Glauben 33 mahl beten, zum Andencken des Alters, welches unſer HErr Chriſtus hier auf Erden erreichet hat. Alle Wochen beichtet einmahl, damit eure Seele durch dieſe geiſtliche Ubungen allerhand Verſuchungen entgehen und endlich ſeelig werden möge.

Mar. Mit GOttes Hülffe will ich alles thun.

B.V. Hiermit abſolvire euch, &c.

Eine andere Beichte eines Weibes bey einem Benedictiner-Mönch, welche der Moral-Academie ſchrifftlich mitgetheilet worden Ao. 1710. nebſt denen Meynungen derer Glieder dieſer Academie. Weil die Perſon nicht iſt bekannt worden, ſo will ich ſie Leonoram nennen. Der Beicht-Vater aber hieſſe P. Joſeph Riva.

Leon. Ehrw. Pater, Ich will bey Euch eine Bekäntniß aller meiner Sünden, die ich Zeit Lebens

Hauſes, welche neben meiner war, ein Bette auffſchlagen unter dem Vorwand, als könte er auff dieſe Art meine Perſon, und was in dem Hauſe war, beſſer beobachten. Den erſten Abend kam er nach Tiſche zu mir und brachte folgende Worte bey mir an: Meine Tochter ihr könnet mich mit Recht euern Vater nennen. Denn ihr ſeyd die eintzige Tochter, die euer Vater meiner Vorſorge anvertrauet hat. Euer Vater-Theil iſt unter meinen Händen, und ihr müſſet mir in allen ſchlechterdings gehorchen. Das erſte, was ich von euch verlange iſt dieſes, daß ihr eure Magd aus eurer Kammer in eine andere legen laſſet. Als ich der Magd dieſes anbefohlen, giengen wir von einander. Allein eine halbe Stunde darauff fand ſich mein Herr Beicht-Vater wiederum bey mir ein, und er brachte es nach vielen Schmeicheleyen und Verſprechen ſo weit, daß er mich meines beſten Vatertheils, nemlich meiner Unſchuld beraubte. Dieſes Leben währete ſo lange, bis er meiner überdrüßig ward. Den andern Monath darnach nahm er alles aus meinem Hauſe zu ſich, und gieng in ein Cloſter, wo er nach 10. Tagen ſtarb, wodurch ich alſo um alles mein Vermögen kam. Ich befand mich in meinem damahligen Zuſtand überaus ſchlecht, und dieſes um ſo viel mehr, weil ich zu meines

Va-

ſollt ihr allezeit über den andern Tag die 5. Altäre oder einen privilegirten beſuchen, und vor einen iedweden 5mahl das Ave Maria beten. Uber dieſes ſollt ihr in dieſen 2. Monathen alle Tage den Glauben 33 mahl beten, zum Andencken des Alters, welches unſer HErr Chriſtus hier auf Erden erreichet hat. Alle Wochen beichtet einmahl, damit eure Seele durch dieſe geiſtliche Ubungen allerhand Verſuchungen entgehen und endlich ſeelig werden möge.

Mar. Mit GOttes Hülffe will ich alles thun.

B.V. Hiermit abſolvire euch, &c.

Eine andere Beichte eines Weibes bey einem Benedictiner-Mönch, welche der Moral-Academie ſchrifftlich mitgetheilet worden Ao. 1710. nebſt denen Meynungen derer Glieder dieſer Academie. Weil die Perſon nicht iſt bekannt worden, ſo will ich ſie Leonoram nennen. Der Beicht-Vater aber hieſſe P. Joſeph Riva.

Leon. Ehrw. Pater, Ich will bey Euch eine Bekäntniß aller meiner Sünden, die ich Zeit

Lebens

Hauſes, welche neben meiner war, ein Bette auffſchlagen unter dem Vorwand, als könte er auff dieſe Art meine Perſon, und was in dem Hauſe war, beſſer beobachten. Den erſten Abend kam er nach Tiſche zu mir und brachte folgende Worte bey mir an: Meine Tochter ihr könnet mich mit Recht euern Vater nennen. Denn ihr ſeyd die eintzige Tochter, die euer Vater meiner Vorſorge anvertrauet hat. Euer Vater-Theil iſt unter meinen Händen, und ihr müſſet mir in allen ſchlechterdings gehorchen. Das erſte, was ich von euch verlange iſt dieſes, daß ihr eure Magd aus eurer Kammer in eine andere legen laſſet. Als ich der Magd dieſes anbefohlen, giengen wir von einander. Allein eine halbe Stunde darauff fand ſich mein Herr Beicht-Vater wiederum bey mir ein, und er brachte es nach vielen Schmeicheleyen und Verſprechen ſo weit, daß er mich meines beſten Vatertheils, nemlich meiner Unſchuld beraubte. Dieſes Leben währete ſo lange, bis er meiner überdrüßig ward. Den andern Monath darnach nahm er alles aus meinem Hauſe zu ſich, und gieng in ein Cloſter, wo er nach 10. Tagen ſtarb, wodurch ich alſo um alles mein Vermögen kam. Jch befand mich in meinem damahligen Zuſtand überaus ſchlecht, und dieſes um ſo viel mehr, weil ich zu meines

Va-

Vaters Lebzeiten an keiner Sache einiger Mangel verſpühret, ſondern ſtets in allem Uberfluß gelebet hatte. Ein Hauß und auch Bedienten zu haben, und doch nichts, woher man die zu einer Haushaltung nöthigen Sachen anſchaffen kan, iſt gewis keine geringe Noth. Und dadurch ſahe mich gezwungen, die allererſte Gelegenheit zu ergreiffen. Ich ward alſo einem Officier zu eigen, welcher um meinen Zuſtand wohl wuſte, und mir ſeinen Beutel und ſein Hertz anbote. Zwey Jahr währete dieſe Vertraulichkeit, bis er Ordre bekam mit ſeinem Regiment nach Catalonien zu gehen. Er hätte indeſſen vor meinen Unterhalt auch Zeit ſeiner Abweſenheit genugſam geſorget. Doch ſein Tod, welcher kurtz nach ſeiner Abreiſe erfolgte, hub unſre Freundſchafft auf. Damahls faſte ſogleich den Entſchluß meine Lebens-Art zu ändern, gieng auch deswegen zu einem Beicht-Vater, welchen ich meinen bisherigen Wandel erzehlte. Er fragte mich, wie ich hieſſe, und wo ich wohnte, und verſprach, des andern Tages zu mir zu kommen, vor meinen ehrlichen Unterhalt beſorget zu ſeyn. Uber dieſen Verſorger war von Hertzen erfreuet, und erwartete mit Ungedult denjenigen Tag, an welchem er zu mir kommen wolte. Er kam auch ſeinem Verſprechen nach, und als er

ſich

ſich eine Zeitlang mit mir unterredet hatte, führte er mich endlich bey der Hand in meine Kammer und ſagte, wenn ich ihm meine Juwelen und übrigen Koſtbarkeiten, ſo ich von dem Officier bekommen, geben wolte, ſo wolle er mir einen Edelmann, der ſich vor mich ſehr wohl ſchickte, heyrathen helffen. Ich räumte ihm alles ein was er begehrte, und er nahm alles, was ich noch etwan hatte, mit ſich in ſeine Celle. Des folgenden Tages beſuchte er mich wieder, und that mir noch einen andern Antrag, der mir aber gar nicht anſtund. Mit einem Wort, er ſagte, wenn ich ihm nicht zu Willen lebte, würde er mich bey dem Inquiſitions-Gerichte angeben. Ehe ich mich dieſer Gefahr unterwerffen wollte, ſo erwehlte lieber, den ehemahls geführten Wandel wieder auffs neue anzufangen, da ich denn ein halb Jahr lang vielen Zuſpruch von unterſchiedenen Edelleuten hatte, welche mich unterhielten. Um ſelbige Zeit verließ mich dieſer Beicht-Vater, und ich trieb noch ein gantzes Jahr mit ledigen und verheyratheten Perſonen mein voriges Handwerck, und binnen der Zeit bin ich niemahls zur Beichte gegangen, inſonderheit weil ich befürchtete, es möchte mir mit einem andern Beicht-Vater wiederum ſo gehen.

B. V. Aber wie kontet ihr dem Gebote der Kirchen

chen ein Genüge leiſten, und hat man euch denn nicht nach Oſtern öffentlich angezeiget?

Leon. Dieſerhalben begab mich zu einem alten Beicht-Vater, und verſprach ihm 10 Piſtolen vor ein Zeugniß, welches er mir auch gab, ohne eine groſſe Gewiſſens-Prüfung bey mir anzuſtellen, mit welchem Zeugniß der Pfarrer in unſerm Kirch-Spiele zufrieden seyn muſte. Das andere Jahr gieng ich zu einem andern, welcher etwas härter war, und mir die Abſolution verſagte, weil ich eine muthwillige Sünderin wäre. Nachdem ich ihm aber 5. Piſtolen vor 10. Meſſen gezahlet, ſo ſagte er, die Schuldigkeit eines Beicht-Vaters erfodere vornehmlich vor die Seelen in dem Fege-Feuer Sorge zu tragen, und daher könne er mir die Abſolution nicht verſagen. Alſo entgieng ich abermahl der Kirchen-Cenſur.

B. V. Wie lange iſt es, daß ihr auffgehöret habt, ſo unordentlich zu leben?

Leon. Es ſind 6. Wochen.

B. V. Vorietzo kan ich euch nicht abſolviren. Kommet nur nächſten Donnerſtag wieder. Denn ich will indeſſen über die Umſtände eures geführten Lebens unſere Caſuiſten zu Rathe ziehen, und nach dieſen ſollt ihr abſolviret werden.

Leon.

Leon. Ehrw. P. Ich habe euch auch dieſes anzu ſagen, daß ich einen ſilbern Kelch aus der Kirche entwendet habe. Selbigen verkaufte ich, den Beicht-Vater, deſſen ich gedacht, das Geld davon zu geben. Hiernechſt bekenne ich, daß er auch in der Kirche ſündliche Wercke mit mir vollzogen hat. Ja ich könte noch wol viel anderer Sünden gedencken, welche ich mit Gedancken, Worten und Wercken begangen habe, inſonderheit mit der letztern Perſon, von welcher ich aber nunmehro befreyet bin.

Beſcheid, welchen die Moral-Academie wegen dieſer Beichte gegeben.

Der erſte Punct, worüber gefragt wurde, war dieſer: Ob Leonora wider das Franciſcaner-Kloſter einen Proceſs anſtellen könte, wegen desjenigen Vermögens, welches ihr verſtorbener Vater ſeinem Beicht-Vater verlaſſen hatte? Der Præſident überlegte die Gründe, ſo auf beyden Seiten konten vorgebracht werden, und gab endlich dieſen Beſcheid: Obgleich Leonora ihren Beicht-Vater allen Gehorſam geleiſtet hätte, ſo könne ſie doch keinen Proceſs anfangen, welcher dem Kloſter zu ſo ſchlechten Ruhm und dem gantzen

Orden zur Beſchimpffung gereiche. Die Caſui-ſten hielten davor, daß in zweiffelhafften Fällen allezeit das geringſte Ubel zu erwehlen ſey. Der Verluſt welchen die Leonora an ihren Vermögen erlitte, ſey ein geringeres Ubel, als wenn man den gantzen Orden Franciſci, und auch ſelbſt die Ehre der Leonoræ in Gefahr ſetzen wolte. Dahero möchte die Sache ſo bleiben, wie ſie ietzo wäre.

Der andre Punct war, ob die Leonora in Anſehung derjenigen Sünde, welche ſie binnen denen 2. erſtern Monathen ihres unordentlichen Lebens mit ihrem Beicht-Vater begangen, in demjenigen Zuſtande wäre geweſen, darinnen ſie die nächſte Gelegenheit zur Sünde gehabt hätte? Sechs Glieder der Academie bejaheten es, weil die nächſte Gelegenheit zur Sünde nichts anders hieſſe, als wenn eine Perſon iedesmahl ſo offt ſie wolte, ohne Verhinderung ihre ſündliche Begierden erfüllen könnte. Welches auch bey der Leonora allerdings ſo beſchaffen ſey geweſen. Die andern Glieder der Academie hingegen waren anderer Meynung und behaupteten, daß die unmittelbahre Gelegenheit zur Sünde die Freyheit zugleich mit einſchlieſſe, welche Leonora nicht habe behalten, maſſen ſie wegen ihres Alters, ſo ſich nicht hoch erſtrecket hätte, unerfahren, furchtſam und über dieſes noch unter der Gewalt ihres Beicht-Vaters geweſen ſey. Dieſe letztere Meynung behielt auch die Oberhand und man gab dieſe Erklärung, daß

ſie

ſie die 2. erſtern Monate hiervon mit Recht frey zu ſprechen. Der dritte Punct war, ob ſie eine ſehr groſſe Sünde mit dem andern Beicht-Vater begangen habe, welcher ihr mit der Inquiſition gedrohet hatte, und ob ſie wäre verbunden geweſen, eher alle Gefahr, auch den Tod ſelbſt zu erwarten, als in dieſes Beicht-Vaters Begehren einzuwilligen. Man beſchloſſe hierinnen einmüthiglich, daß ſie, ſich zu erhalten, verbunden geweſen ſey, dem Beicht-Vater zu folgen, und daß dieſe Sünde geringer ſey als die andere.

Der 4te Punct war, ob ſie ſolle den Kelch, welchen ſie auf Anſtifften des Beicht-Vaters aus der Kirche entwendet hatte, wiederum erſtatten. Hierüber konten die Glieder der Academie nicht eins werden. Einige hielten davor, daß der Beicht-Vater zugleich müſſe den Schaden mit erſetzen helfen, und führten dieſen Grund-Satz an: Diejenigen, welche ein Verbrechen ausüben, ſind mit denenjenigen, die darein willigen, einerley Straffe ſchuldig. Andere ſagten hinwiederum, Leonora habe ſich nur als ein Werckzeug zu dieſem Kirchen-Raube gebrauchen laſſen, und wenn ſie der Mönch nicht darzu verleitet, würde ſie ſolches nicht gethan haben. Die Furcht vor dem Mönche habe ſie hierzu genöthiget. Mithin ſey es nicht als ein Kirchen-Raub, auch nicht einmahl als eine läßlige Sünde bey ihr anzuſehen. Der Mönch allein habe die Schuld, und der müſſe es auch wieder erſtatten.

Bey ſolcher Zwiſtigkeit ernennten ſie den P. Antonium Palomo, welcher Profeſſor Theologiæ war, damit er dieſe Sache der groſſen Academie vortragen ſollte, doch alſo, daß er des Mönchs nicht erwehnte, wenn nicht die Glieder ſelbiger Academie ausdrücklich nach denen Umſtänden, die dieſes Verbrechen noch gröſſer machten, fragen würden. Als hierauff dieſer Profeſſor die Sache vorgetragen, und auch der Præſident nach allen Umſtänden gefraget hatte, ſo fiel der Schluß dahin aus, Leonora ſollte ſich eine Ablaß-Bulle erkauffen, und übrigens nichts wieder erſetzen dürffen. Der Mönch, weil er nichts eignes habe, und alles, was er ja haben könnte, dem Cloſter überlaſſen müſte, ſollte gleichfalls nicht gehalten ſeyn, etwas wieder zu geben.

Der fünffte Punct war, ob die Kirche durch ihre ſündliche Zuſammenkunfft ſey entheiliget worden, und ob der Beicht-Vater die Sache dem Biſchoff entdecken müſſe? Anlangend das erſtere, ſo ſtimmten ſie alle hierinne überein, daß allerdings die Kirche verunreiniget worden ſey. Bey dem andern aber waren 4. Glieder der Meynung, die Sache müſte dem Biſchoff eröffnet werden, wenn es gleich nicht nach allen eigentlichen Umſtänden, ſondern nur überhaupt, geſchähe. Sechs aber behaupteten das Gegentheil, und ſagten, daß er durch die Worte, Beſprenge mich mit Yſop, daß ich rein werde, deren ſich der Prieſter bedient, wenn er die Kirche mit dem Wey-Waſſer

be-

beſprenget, auch in dieſem Fall die Kirche genugſam reinigen würde.

Endlich fragte der Præſident, ob dieſe Beichte ſolte in die Regiſter der Academie eingeſchrieben werden? Worauff man auch würcklich die Puncte, worüber man gefraget hatte, nebſt denen ertheilten Beſcheiden eintragen ließ, doch ohne derer Beicht-Väter und ihres Ordens Erwehnung zu thun. Es wurde zugleich beſchloſſen, daß der Beicht-Vater die Leonore mit guten Gewiſſen von ihren Sünden loßſprechen könnte, wenn ſie eine Ablaß-Bulle hätte, und ſich der Straffe und Buſſe, die er ihr aufferlegen würde, gehorſam unterwürffe. Der Beicht-Vater erfüllte auch dieſen Schluß, und ſprach die Leonore loß.

Die dritte Beichte einer Frauen von 33. Jahren welche der Moral-Academie von dem P. Gaſca, einen Jeſuiten und Mit-Gliede dieſer Academie iſt vorgetragen worden.

Wohl-Ehrwürdige und Wohlgelahrte Herrn Patres.

Ich will ihnen vorietzo mit keiner Weitläuff-„ tigen Erzehlung einer Privat-Beichte, welche ich„ letzten Sonntag gehöret habe, beſchwerlich fallen,„

„ſondern nur die Schwierigkeit, welche ich dabey „gefunden, kürtzlich eröffnen. Die Sache ver„hält ſich folgender Geſtalt:

„Eine Frau von 33. Jahren kam zu mir zur „Beichte, und bekennete, daß ſie von ihren 16ten „Jahre bis in das 24ſte in allerley Unreinigkeit ge„lebet habe, iedoch eintzig und allein mit Geiſtlichen „Perſonen, maſſen ſie in ieden Kloſter einen gehabt „habe, welchen ſie unter dem Vorwand, es ſey ihr „Vetter, zu beſuchen wäre gewohnt geweſen. „Ohnerachtet aber derer vielen Freunde, ſey ſie „dennoch in ſo groſſes Armuth gerathen, daß ſie zu„gleich das Handwerck einer Kuplerin zu ergreif„fen, genöthiget worden, welches ſie auch bis in „das 32. Jahr ſo fortgetrieben habe. Sie gab „auch vor, der Teuffel habe ſelbſt mit ihr zu „thun gehabt, und nachdem die Träume und Er„ſcheinungen lange Zeit gewähret, ſey ſie ſchwan„ger befunden worden. Inzwiſchen verſicherte ſie „daß ſie binnen 14. Monathen mit keiner Manns„Perſon etwas zu thun gehabt hätte. Und deſſen „ungeachtet, iſt ſie mit einem Sohne niedergekom„men, und giebt vor, daß ſie ſolchen mit dem Teuf„fel gezeuget habe. Ihr Gewiſſen verunruhiget „ſie nach ihren Vorgeben dergeſtalt, daß, wo ich „nicht ein Mittel hätte, es wieder in Ruhe zu ſetzen, „ſie entſchloſſen ſey ſich ſelbſt umzubringen. Hier„auf bat ich ſie erſtlich, daß ſie mich wegen dieſer „Sache ſolte laſſen befragen, und verſprach ihr den

nächſten

nächſten Sonntag wieder Antwort zu geben.“
Dannenhero erſuche anietzo dieſelben um ihr Gut-“
achten hierüber.

Der Præſident ſagte hierauff, die Frau wäre nothwendig närriſch, und vielmehr eines Medici als eines Beicht-Vaters benöthiget. Der Jeſuite antwortete, ſie ſey von gantz geſunden Sinnen, und die Sache verdiente allerdings, daß ſie von ihnen unterſuchet würde. Hierauff ſagte der P. Anton. Polomo, welcher einer von denen gelehrteſten in der Academie war, er wolle in des Auguſtini Tractat de Incubo & Succubo nachſchlagen, ob er vielleicht etwas finden könne, welches in dieſer Sache zu einiger Erklärung diene. Ein anders Mit-Glied ſagte, es ſtecke hinter dieſer Sache noch etwas mehreres, als eine bloſſe teuffeliſche Erſcheinung, und es würde der beſte Rath ſeyn, daß der Jeſuite ſich der Sache beſſer erkundige, und deshalben ſelbſt in das Hauß dieſer Frauen gehe, um von denen, ſo darinnen wohnhafft, umſtändlichere Nachricht einzuziehen. Dieſes hielt auch die gantze Verſammlung vor das beſte, und der Jeſuite begab ſich auch des andern Tages in beſagtes Haus, und des Nachmittags, als die Academie wieder beyſammen war, erſtattete er folgenden Bericht:

Wohl-Ehrw. und Wohlgelahrte Hrn. Patres.

„Die Frau, deren ich letztens Erwehnung ge-

„ than habe, iſt wegen ihrer eingebildeten Erſchei-
„ nungen ſo beſorget geweſen, daß ſie ſolches ihren
„ Nachbarn entdecket hat, welche die Sache her-
„ nach unter die Leute gebracht haben. Als die
„ Inquiſitores hiervon Nachricht erhalten, lieſſen
„ ſie die Frau mit ihrer Magd hohlen, welche letz-
„ tere das gantze Geheimniß offenbahret hat. Nem-
„ lich der P. Conchillos des Ordens der Victoriæ
„ hatte ſich in dieſe Frau verliebt, und als ſie ihm
„ kein Gehör gab, beſtach er ihre Magd. Durch
„ derſelben Hülffe iſt er 6. Nachte nach einander
„ in ihre Kammer gekommen, ohne daß die Frau
„ das geringſte gemercket, weil ihr in dem Abend-
„ Eſſen allezeit etwas von Opio war beygebracht
„ worden. Und alſo iſt ihr Sohn kein Kind des
„ Teuffels, ſondern des Ehrwürdigen Hrn. Patris
„ Conchillos.

„ Dieſer Bericht wurde in die Regiſter der
„ Academie eingeſchrieben damit man die Sache
„ künfftig einmahl, wenn man es nöthig hätte, wie-
„ der finden könte. Der Prieſter kam in die In-
„ quiſition, weil er die Magd verleitet hatte, ihre
„ Frau zu bereden, ſie habe mit dem Teuffel zu thun
„ gehabt. Binnen derſelben Zeit hat man nicht
„ mehr hören davon reden. Inzwiſchen kan ich die
„ Wahrheit der Sache ſelbſt bezeugen, als der ich
ſo wol mit dieſer Frau, als auch ihrer Magd ge-
ſprochen, und die Kinder vor der Thüre nach dem
Teuffels-Sohn habe hören fragen. Die Mutter
deſſel-

deſſelben wurde iedermann zum Gelächter, daß ſie ſich auch deswegen entſchloſſe wenige Tage, nachdem die Sache war an den Tag gekommen, die Stadt zu verlaſſen, und ſich auf das Land zu begeben, woſelbſt ſie, wie man mich verſichert hat, als eine gute Chriſtin und bußfertige Sünderin lebet.

Die vierdte Beichte eines Prieſters, als er ſterben wolte, im Jahr 1710. Ich will ſolchen Don Paulo allhier nennen. Und der, welchem er gebeichtet hat, bin ich ſelbſt. Der Innhalt deſſen, was er mir bekennet hat, war folgender:

Weil es GOtt gefallen hat mir dieſe Kranckheit zuzuſchicken, ſo muß ich die Zeit, welche ich noch zu leben habe, wohl anwenden. Ich bitte euch nur, mir mit euern Gebet beyzuſtehen, und ohn Beſchwehr die Haupt-Puncte meiner Beichte aufzuſchreiben, damit ihr nach meinem Tode alles dasjenige könnet ausrichten, was ich zu Bezeugung meiner Schuldigkeit gegen GOtt und den Nächſten vor nöthig erachte. Als ich ordinirt war worden, legte ich überhaupt ein Bekäntniß aller meiner Sünden ab, die ich von meiner Jugend an bis auf ſelbige Zeit begangen hatte. Und wolte GOtt! ich

ich könte anietzo ſo bußfertig ſeyn, als ich damahls geweſen! Allein, ob ich gleich ſehr langſam mit meiner Buſſe bin, ſo hoffe ich doch, GOtt wird mein hertzliches Gebet erhören.

Ich habe 16. Jahr meinem Kirch-Spiele gedienet, und in dieſer Zeit war mein vornehmſtes Werck die Gemüther und Neigungen meiner Kirch-Kinder zu entdecken, wodurch ich vor der Welt ſo glückſeelig ward, als unglückſeelig ich meinem Heylande vorkam. Ich beſitze an Gelde 15000. Piſtolen und mehr als 6000. ſind ſchon weggegeben worden. Mein Vater hinterließ mir nichts, und meine Pfarre trägt jährlich nur 400. Piſtolen ein. Hieraus iſt leichtlich abzunehmen, daß das Geld, welches ich beſitze, auff eine gantz ungerechte Art an mich gekommen, welche ich euch nicht verſchweigen will, wenn mir GOtt das Leben ſo lange friſtet, bis ich meine Beichte gäntzlich abgeleget habe. Wiſſet aber, daß in meinem Kirch-Spiele 600. Familien ſind, die ich alle auf unterſchiedene Art hintergangen habe. Meine Gedancken waren iederzeit, wenn ich Beichte hörete, unheilig und unrein, da im Gegentheil die Worte allezeit mit einem ſonderbahren Ernſt und Amts-Anſehen von mir begleitet wurden, alſo, daß ich bey meinen Kirch-Kindern insgeſammt Furcht und Ehre erlangte. Ja ich herrſchte dermaſſen über ſie, daß einige unter ihnen mich öffentlich vertheidiget haben, ob ſie gleich meine heimliche Laſter gar genau

erkennten.

erkennten. Gab es die Gelegenheit, daß ich ihren Nutzen befordern kônte, ſo war ich ihr treuer Beyſtand, und unterließ nichts, wodurch ich mir konte den Schein geben, als hätte ich ihnen ſehr viel gedienet. Aber in der That war alles, was ich nur vornahm, voller Boßheit und Tücke. Denn in meinem Amte geſchahe alles nur aus einer Gewohnheit. Ich bekenne auch, daß ich zum offtern nicht die nôthige Intention gehabt, welche bey einem Prieſter, der da tauffet, und das Heil. Nachtmahl austheilet, nothwendig da ſeyn muß, ſoll anders das Sacrament wahr und kräfftig ſeyn. Dieſes werdet ihr aus unſern Kirchen-Büchern abnehmen kônnen, in welchen ihr gewiſſe Nahmen mit Sternchen bezeichnet findet. Und dieſes ſind eben die Nahmen dererjenigen, deren ihre Tauffe nicht gültig noch kräfftig iſt, weil ich die Intention nicht gehabt, ſolche recht zu tauffen. Warum ich dieſes gethan habe, kan ich keine andere Urſache anführen als meine Boßheit und Gottloſigkeit. Viele von dieſen Perſonen ſind bereits geſtorben, und ich betrübe mich nicht wenig darüber. Was anlanget die Conſecrirung, welche ich im Heil. Nachtmahle ohne Intention verrichtet habe, ſo weiß ich mir anietzo nicht anders zu helffen, als daß ich die Sache der Göttl. Barmhertzigkeit überlaſſe. Denn ich ſehe kein Mittel, den Schaden, welchen ich hierdurch meiner anvertrauten Gemeinde, und denen Seelen, welche in dem Fege-Feuer ſind, zugefüget

habe,

habe, einiger maſſen wieder zu erſetzen. Ich bekenne auch, daß ich, wenn meine Beicht-Kinder auff ihrem Todes-Bette ihre Beichte ablegten, und zugleich ihren letzten Willen eröffneten, mich ſo darbey aufzuführen wuſte, damit ich nicht leer ausgienge. Und dieſes iſt vornehmlich das Mittel, wodurch ich zu meinem Reichthum gekommen bin. Ich habe bereits dieſen Morgen iemanden verſchickt mir 50. Bullen zu ſchaffen, und zugleich 100. Piſtolen mitgegeben, den Ablaß der Creutz-Bulle zu erkauffen, durch welche der Pabſt meine Seele von dem ewigen Tode noch erretten kan. In Anſehung der Schuldigkeiten gegen GOtt, erkenne ich, daß ich der gröſte Sünder bin. Ich habe ihn weder geliebet, noch mein Breviarium alle Tage geſaget. Die Feyertage habe ich durch die abſcheulichſten Thaten entheiliget. Denenjenigen, die mir vorgeſetzet ſind, habe ich den ſchuldigen Gehorſam nicht geleiſtet. Ich bin Urſache geweſen an vieler unſchuldigen Perſonen ihren Todt, indem ich durch meine gegebenen Artzeneyen wol 60. Kinder abgetrieben habe, dererjenigen zu geſchweigen, wo die Artzeney keine Würckung gethan hat.

Nach dem 6ten Gebot will ich meine Sünden nur überhaupt bekennen. Ich war 12. Jahr lang in einer Geſellſchafft von 6. Pfaffen, darinnen wir uns alle zuſammen berathſchlagten, auf was Weiſe wir unſern Begierden könten ein Genüge leiſten. Ein ieder unter uns hatte eine Liſte

des

des ſchönſten Frauenzimmers in ſeinem Kirchſpiel, und wenn einer von uns zu einer gewiſſen Perſon Luſt hatte, ſo ließ ſie der Pfarrer, in deſſen Kirch-Spiel ſie gehörte, zu ſich kommen, und vergnügte ſolcher geſtalt das Verlangen ſeines Hrn. Confratris. Und ſo haben wir einander 12. Jahr lang treulich gedienet. Dieſerwegen beredeten wir die Männer und Väter, daß ſie es ihren Weibern und Töchtern nicht verwehrten, ſich unſeres geiſtl. Troſtes zu bedienen. Die Weiber aber verſtändigten wir, daß ſie, indem ſie uns in allen Folge leiſteten, hierdurch die Freyheit erhielten auszugehen, wenn es ihnen beliebte, unter dem Vorwand, als wolten ſie ihren Prieſter in einer Gewiſſens-Sache um Rath fragen. Wolten ſie unſern Vorſchlag nicht annehmen, ſo droheten wir ihnen, ihre Männer und Eltern dahin zu bewegen, daß ſie ihnen gar nicht auszugehen verſtatten ſollten, oder wir würden ſie auch bey dem Inquiſitions-Gerichte angeben, und dieſes würde ihnen weit mehr Unheil und Unglück zuziehen. Durch dieſe teuffeliſchen Vorſtellungen brachten wir es dahin, daß ſie ſich uns gantz überlieſſen, ohne daß wir Urſache gehabt zu befürchten, ſie möchten etwas offenbahren.

Ich habe in meinem Kirchſpiel keiner Frau verſchonet, und auch derjenigen nicht, welche zu der andern ihrer Pfarre gehörten, und mir gefielen. Die Zahl derſelben kan ich euch nicht melden.

Es

Es ſind 60. Enckel am Leben, welche ich von unterſchiedenen Weibern erzeiget. Aber vornemlich muß ich vor die Sorge tragen, welche ich von 2. Schweſtern erzogen, die ich nach dem Tode ihrer Eltern bey mir gehabt habe. Zwey Söhne ſind von der Aelteſten, und einer von der Jüngſten. Von meiner Schweſter hatte ich gleichfalls einen, welcher aber bereits verſtorben iſt. Der Schweſter vermache ich 5000. Piſtolen, mit der Bedingung, wenn ſie in das Bernhardiner-Cloſter gehet, und denen beyden Schweſtern, welche bey mir gewohnet, iedweder 2000. Piſtolen, wenn ſie eben dieſe Bedingung erfüllen. Das übrige Vermögen ſollen meine drey Enckel erben, und zum Vormunden ernenne ich Moſſen Jean Peralta. Sie ſollen auch, im Fall einer ohne Familie mit Tode abgehet, von einander erben, und ſo alle 3. ſterben würden, ſo ſoll dieſes Vermögen dem Schatz der Kirchen zufallen, zum Beſten dererjenigen Seelen, welche annoch im Fegefeuer befindlich ſind.

Hiernechſt verordne ich, daß alle meine Papiere, welche in einem kleinen Coffre liegen, nach abgelegter Beichte verbrennet ſollen werden, und daß man noch vor meinem Abſterben die heilige Bulle vor die Todten kauffe, damit ich hierdurch noch getröſtet werde, wann ich mich mit dem Paß des Pabſts auf der Reiſe in die andre Welt verſorget weiß.

Vorietzo erſuche ich euch noch um die Aufferlegung

legung einer Buſſe und um die Vergebung aller Sünden, welche auch ſonſt in denen Bullen des Pabſtes ausgenommen ſind, und dieſerhalben habe ich auch diejenige genommen, in welcher die privilegia begriffen, die ſich vor die Umſtände, in denen ich mich befinde, ſchicken. Ich gab ihm hierauff die Abſolution, und ſtund ihm bis an ſeinen Todt bey, welcher auch des andern Tages erfolgete. Dieſe Sache begleiteten ſo viele Schwierigkeiten, daß ich faſt nicht wuſte, wie ich mich hierbey verhalten ſolte. Denn wann ich der Academie davon Nachricht gegeben hätte, ſo würde iedermann gar leichtlich errathen haben, wer die Perſon wäre. Dieſes aber iſt gleich wider dasjenige, wozu ſich ein Beicht-Vater anheiſchig machet, wenn er die Gewalt überkommet Beichte zu hören. Unterlieſſe ichs aber, ſo ſündigte ich wieder eine andere Pflicht, welche man gleichfalls zuſaget. Die allergröſte Schwierigkeit betraff diejenigen Tauffen, welche der Verſtorbene ohne Intention verrichtet hatte. Denn man weiß die Lehre der Römiſchen Kirche zur Gnüge, wie ſie nemlich davor hält, daß die Intention des Prieſters unumgänglich nothwendig ſey, wenn ein Sacrament anders kräfftig ſeyn ſoll, und daß ohne dieſelbe kein wahres Sacrament ſeyn könne. Ich ſchlug die Kirchen-Bücher nach, und fand 152. Nahmen mit Sternchen bezeichnet, und in den Todten-Buch waren 86. Perſonen. Nach denen Sätzen unſrer

Kirche

Kirche muſten nothwendig alle diejenigen, welche noch am Leben waren, getaufft werden. Und dieſes konte gewiß ohne groſſes Aergerniß und Eintrag des Anſehens derer Geiſtlichen nicht geſchehen. Ich blieb eine Zeitlang in ſolcher Unentſchloſſenheit, bis ich zu dem Ehrw. P. Jaques Garcia kam, welcher mein Lehrer in der Theologie geweſen war. Dieſen fragte ich, dieſer Sache wegen, gantz in Vertrauen, um Rath, und er riethe mir auch es der Academie zu melden und ſelbige zu fragen, wie ſich ein Beicht-Vater verhalten ſolle, wenn ihm ein ſolcher caſus begegnete. Doch erinnerte er mich auch zugleich, behutſam hierinne zu gehen, und darauf zu dringen, daß eine ſolche Begebenheit dem Biſchoffe müſſe angezeiget werden. Billigte nun die Verſammlung ſolches, ſo brauchte ichs nicht die Sache deutlicher zu erklären, ſondern ich dürffte nur zu dem Biſchoff gehen, und ihm es ſub ſigillo confeſſionis anvertrauen. Dieſes letztere geſchahe auch, und der Biſchoff ſagte mir, er wolle die Kirchen-Bücher laſſen hohlen, und aus denenſelben diejenigen anmercken, bey denen die Tauffe nicht gültig geweſen. Dieſe wolle er, einen nach dem andern, zu ſich in ſein Zimmer kommen laſſen, ſie daſelbſt tauffen, und ihnen auch bey Straffe der Kirchen-Cenſur verbieten, daß ſie ſolches niemand ſagen ſollten. Wegen der übrigen Sünden, ſo groß ſie auch wären, ſey es nicht nöthig, daß ſie angezeiget würden, weil man vermöge der gedachten

Bulle, davon ich in dem andern Capittel handeln werde, alle Sünder abſolviren könnte.

Ihr Himmel höret, und Erde nimm zu Ohren! Erſtaunet und entſetzet euch, wenn ihr ſehet, daß die vornehmſte Religion in der Welt ſich in lauter Aberglauben und närriſche Poſſen verwandelt; wenn ihr ſehet, daß diejenigen, welche zu Führern des Volcks geſetzet ſind, und ihre anvertrauten Heerden auff den Weg des Heyls führen ſollen, in Schaaffs-Kleidern einher gehen und inwendig reiſſende Wölffe ſind, welche ihre Schäfflein verſchlingen und zur Verdammniß führen. Ach GOtt eröffne die Augen dieſer unwiſſenden Völcker, damit ſie ſehen mögen, in was vor Unglück ihre Seelen verleitet werden.

Ich ſchreibe dieſes nicht etwan aus einem geheimen Haß, habe auch nicht in Willens überhaupt allen Beicht-Vätern dergleichen auffzubürden. Denn es giebt gewiß unter ihnen Leute, welche nach denen Sätzen ihrer Religion ihrer Schuldigkeit genau nachkommen, und deren Leben nach ihren Lehren vor den Menſchen ohne Tadel und Flecken iſt. Sie ſind beſcheiden; ſie tödten ihr Fleiſch durch öffteres Faſten, und gehen hierinne noch weiter, als es die Regeln der Kirche verlangen; ſie werffen ſich wol 8. Stunden lang des Tages auf ihre Knie in ihren Cabinet, und betrachten die Göttliche Geheimniſſe, und die Gütigkeit GOttes, beten auch zu GOtt vor alle Sünder, damit ſie ſich wie-

derum bekehren mögen. Sie ſchlaffen wenig und wenden ihre übrige Zeit auf Leſung derer alten Kirchen-Väter und anderer andächtigen Bücher. Sie leben gantz armſeelig, weil die Armen alles, was ſie haben, mit genieſſen. Sie gehen nicht ſehr aus, und alle Rathſchläge, die ſie geben, ſind heilſam aufrichtig, ohne Heucheley und Eigen-Nutzen. Alle fromme Gemüther ſuchen ihre Bekanntſchafft und Umgang, allein ſie vermeiden auf das ſorgfältigſte, was nur einiger Maſſen nach Ehr-Begierde oder Eitelkeit ſchmecket, und ergeben ſich, ſo viel ihnen möglich iſt, dem einſamen Leben. Beſuchen ſie iemand, ſo geſchiehet es nicht eher, als wenn es die höchſte Noth erfodert. Sie laſſen ſich bisweilen in denen Hoſpitælern finden, wo ſie arme Krancken beſuchen, und ihnen beyſtehen. Doch ſie gehen mehrentheils nur des Nachts dahin, weil ſie es nicht thun, vor den Leuten geſehen zu werden, ſondern aus einer wahren Demuth. Ich habe ſelbſt dergleichen Exemplariſche Beicht-Väter gekennet, aber nur ſehr wenige. Ich habe einige mit einem brennenden Eyffer vor die Ausbreitung der Chriſtlichen Religion predigen, und die Leute vermahnen hören, ihr Leben willigſt vor die Vertheidigung des Römiſch Catholiſchen Glaubens und Ausrottung aller Feinde deſſelben auffzuopfern. Ich nehme mir keinesweges heraus, ſie zu richten, denn GOtt iſt der Richter über alles. Ich ſage nur mit Paulo, daß, ſo ſie ja eyffern vor GOtt, ihr Eyffer nicht nach der Erkäntniß ſey.

Die

Die fünffte Beichte einer Nonne aus dem Cloſter S. O.

Ehe ich dieſe Beichte anführe, wird es nicht undienlich ſeyn, die Gewohnheit, welche die Nonnen beobachten, und den Ort, wo ſie beichten, zu beſchreiben. In ihren Geſetzen ſind gewiſſe Tage beſtimmet, an welche ſie insgeſamt, von der Aebtiſſen an bis auff die unterſte Magd, zu beichten verbunden werden. Sie haben einen Beicht-Vater, der noch einen Pater zum Gefehrten hat, dieſer ihr Zimmer ſtöſſt gleich an das Cloſter, woſelbſt ſich ein kleines Gegitter befindet, welches in einen Gang des Cloſters gehet. Dieſer Beicht-Vater iſt derer Nonnen ihr Seel-Sorger, und muß alle Tage Meſſe leſen, Beichte ſitzen, die Sacramente austheilen, und die Krancken beſuchen. In der Kirchen ſind unterſchiedene enge Cabinets, mit kleinen Gegittern, welche aus der Kirche in das Cloſter gehen. Und hier höret man die Nonnen durch die Gegitter Beichte. Es iſt auch ein groſſes Gegitter, wodurch man nach den groſſen Altar ſehen kan, da die Oeffnung 4eckicht, und eine Viertel Elle groß, ſind. Dieſes Gegitter iſt zwiefach, und eines in dem Cloſter, das andere in der Kirchen, eine und eine halbe Elle von einander. Nebſt dieſem iſt noch ein ander Gegitter, wo man den Beſuch derer Eltern oder anderer Wohlthäter annimmt, welches einfach iſt,

und da die Gatter ſehr dünne ſind. Die Oeffnungen ſind gleichfalls eine Viertel-Elle groß. Durch dieſe Gegitter beichten die Nonnen, und alle Feſt-Tage laſſen ſie 11 bis 12. Beicht-Väter kommen, maſſen ſonſt der 4te Theil wol nicht beichten könnte, da wohl 110. Perſonen in manchem Cloſter, und ſelten unter 40. ſind. Der ordentliche Beicht-Vater hat mit denen jungen Nonnen wenig zu thun, weil ſie gemeiniglich einen Fremden laſſen kommen, aber deſto mehr machen ihm die Alten zu ſchaffen, welche faſt nicht wegkommen von dem Gegitter. Sie bemühen ihren Beicht-Vater alle Tage um geringer und nichtswürdiger Dinge willen, und halten ihn wol viele Stunden auf, da ſie ihm nichts anders ſagen, als wie vielmahl ſie etwan in der Kirche gehuſtet, wie viel ſie Fliegen ums Leben gebracht, wie vielmahl ſie ſich über ihre kleinen Hündgen erzürnet haben, und was dergleichen ungereimte Dinge mehr ſind. Sie verrichten dieſe andächtige Wercke aus keiner andern Urſache ſo offters, als weil ſie nichts zu thun haben. Denn es kommet niemand zu ihnen, und man bekümmert ſich gar nicht um ſie. Daher pflegen ſie immer an der Thüre des Geſpräch-Saales Schildwache zu ſtehen, wenn die jungen Nonnen an dem Gegitter ſich mit ihren Liebhabern unterreden, und ihnen Nachricht zu geben, wenn die Aebtiſſin kommt. Dieſe arme alten Nonnen thun ſolches nicht ungerne, und verrichten auch ihr Amt gantz

treulich, genieſſen auch bisweilen davon einiger Vortheile. Doch ich wende mich zu denen jungen Nonnen, und erzehle nun auch derſelben Lebens-Art in denen Clöſtern. Viele vornehme Perſonen ſchicken ihre Töchter dahin, wenn ſie gleich erſt 5. 7. oder 8. Jahr alt ſind, und laſſen ſie daſelbſt unter der Anführung ihrer Freunde und Bekannten erziehen, bis ſie etwan 15. Jahr alt ſind. Ihre Aufſeherinnen geben genau Achtung auf dieſelben, daß ſie binnen der Zeit nicht an das Gegitter gehen, noch ſich mit Manns-Perſonen unterreden dörffen, damit bey ihnen keine Liebe zur Welt entſtehen möge. Man begegnet ihnen mit aller erſinnlichen Liebe, und weil ſie ſich einbilden, als ob dieſes ſtets ſo bleiben werde, kommt ihnen dieſes ihr Gefängniß gantz vergnügt vor. Sie dürffen niemand ſprechen, als ihre Anverwandten, und wenn dieſes geſchiehet, werden ſie dennoch von ihren Auffſeherinnen nicht allein gelaſſen. In dem funffzehnden Jahre, welches in allen Ordens-Regeln geſetzet iſt, ziehen ſie den Nonnen-Habit an, und fangen ihr Noviciat an. Dieſes iſt die Probe, ob ſie alle Caſteyungen, Faſten und diſciplin auszuſtehen vermögend ſind, ingleichen ob ſie die horas abwarten, den Gehorſam, das Armuth, die Keuſchheit, und allerley Arten der Buſſe, ertragen können. Indeſſen pflegen die Aebtißin und die andern Nonnen ihnen das Noviciat gemeiniglich etwas leichte zu machen, und ſie mit unterſchiedenen harten Pflichten zu verſchonen,

nen, aus Furcht, ſie möchten das Cloſter-Leben überdrüßig werden und Luſt bekommen, ſelbigen zu entſagen. Und hierinnen handelt man in der That höchſt unrecht. Denn auſſer dieſem, daß man denen Regeln des Cloſter-Lebens in dieſem Stücke ſehr ſchlecht nachkommt, ſo betrüget man auch noch dieſe junge Nonnen auf eine ſchändliche Art, welche, ſobald ſie nur ihre Gelübde gethan haben, alſo gleich ſolches hertzlich wiederum bereuen. Sie thun dieſe Gelübden, wenn ihr Noviciat zu Ende iſt, und ſchweren alsdenn eine ewige Keuſchheit, Gehorſam und Armuth, und daß ſie niemahls aus dem Cloſter gehen wollen. Haben ſie dieſes gethan, ſo erfahren ſie alsdenn erſtlich die Widerwärtigkeiten des harten Cloſter-Lebens. Die eine wird Thürhüterin, eine muß Achtung geben wenn iemand kommt, der zu einer Nonnen will, eine andere muß lauten, backen, die Rechnung über die Einnahme und Ausgabe führen, und iede hat ihr Amt. Und wenn ſie dieſe Dienſte alle durchgegangen ſind, ſodenn ſtehet es ihnen frey an das Gegitter zu gehen, ſich daſelbſt mit denen Pfaffen und Mönchen zu unterreden, welche als Galans allhier ſich bey ihren Maitreſſen einfinden. Bekommen nun dieſe junge Nonnen allmählich einen Begriff von denen Lüſten der Welt, und bedencken bey ſich, wie man ſie ſo liſtig hintergangen hat, ſo können ſie es nicht anders als ſehr ſchmertzlich empfinden, aber nunmehr iſt es zu ſpät, und ſie haben

kein Mittel die Sache zu ändern. Und weil ſie nur darauff dencken, wie ſie ihre Begierden ſtillen mögen, ſo machen ſie lauter Liebes-Intriguen, und nehmen allerley leichtfertigkeiten vor.

Es giebt auch eine gewiſſe Art Nonnen, die man las Forcadas nennet, das iſt, gezwungene Nonnen, welche etwan einen Fehltritt begangen haben, und dieſerhalben ſich an niemand verheyrathen können, weil ihre Aufführung iederman bekannt iſt. Sie werden von ihren Eltern ſo übel angelaſſen und ſo hart gehalten, daß ſie kein beßres Mittel dawieder finden können, als wenn ſie ſich ins Cloſter begeben. Man kan leichtlich abnehmen, was dieſes vor Nonnen ſeyn müſſen.

Ihre Zeit wenden ſie folgender Geſtalt an. Um 6. Uhr ſtehen ſie auf und gehen zum Gebet, und hernach in die Meſſe, welche um 7. aus iſt. Hierauff frühſtücken ſie und nehmen ſich hernach in ihren Cellen oder in dem Refectorio etwas zu thun vor, bis gegen 10. Uhr, da ſie in die groſſe Meſſe gehen. Um 11. ſpeiſen ſie, und nach der Mahlzeit können ſie zwey Stunden zu ihrer Ergötzung anwenden. Alsdenn gehen ſie wieder zum Gebet, welches eine Viertel-Stunde währet, oder auch eine halbe, wenn ſie die Veſper ſingen. Von welcher Zeit an ſie frey ſind bis an den Morgen des andern Tages. Binnen ſolcher Zeit erwarten ſie ihre Galans, oder Geiſtl. Männer, denn ſo nennen ſie ſolche. Wenn es Nacht wird, geben ſie ihnen

wiederum ihren Abſchied, und verfügen ſich nach Verſchlieſſung derer Thüren, in ihre Cellen, wo allerhand Liebes-Briffgen an die geiſtlichen Männer verfertiget werden, welche man ihnen den folgenden Tag zuſchicket, worauff ſie auch keine Antwort ſchuldig bleiben. Dieſer Brieff-Wechſel unterbleibet keinen Morgen, ob ſie ihre Liebhaber gleich alle Tage ſehen, und ſie ſehen ihn, als eine Gemüths-Ergötzlichkeit an, aus welcher ſie bey der Abweſenheit ihrer Geiſtl. Ehe-Männer viele Beruhigung ſchöpffen. Sie geben einander alle Tage Rechenſchafft von demjenigen, was ſie ſeit dem letztern Beſuch vorgenommen haben, und es herrſchet unter denen Nonnen und ihren Geiſtl. Männern eine gröſſere Eyfferſucht, als unter Mann und Weib.

Ich komme nunmehro auf die Beichte derjenigen Nonne, von welcher ich Erwehnung gethan habe, und möchte mir nunmehro wohl wünſchen, daß ich eine Engliſche Zunge hätte, um nichts unanſtößiges und unreines zu ſagen.

Die Nonne: Ehrw P. Weil die Anzahl meiner Sünden ſo groß iſt, nnd auch von ſo mancherleyen Umſtänden begleitet wird, daß ich meinem Gedächtniß nicht trauen darff; als habe ich meine Beichte aufgeſchrieben, damit ihr von dem allen, was mein Gewiſſen beunruhiget vollkommen, und auff das genaueſte, möget

möget unterrichtet ſeyn, und ich erſuche euch gehorſamſt, ſolche wohl durchzuleſen.

B. V. Ich billige zwar, daß ihr eure Beichte auffgeſchrieben; allein ihr müſſet ſolche auch ſelbſt leſen, ſonſten würde es kein mündliches Bekäntniß ſeyn.

Non. Weil dieſes nöthig iſt, ſo will ich ſolche anfangen. Ich habe vor nöthig erachtet, euch von denen Umſtänden meines vergangenen Lebens Nachricht zu geben, damit ihr deſto eher von dem Zuſtande, in welchem ich anietzo in dem Cloſter lebe, und welcher vielleicht einiger maſſen vor denen Menſchen kan entſchuldiget werden, nicht aber vor GOtt urtheilen könnet.

Ich bin die eintzige Tochter des Raths N. E. welcher mich in der Furcht GOttes ſehr wohl erzogen, mich auch nebſt andern zum Schreiben angehalten hat, (dieſes iſt in Spanien etwas, welches nicht gar gewöhnlich iſt) Ich war noch nicht 13. Jahr alt, ſo erklärte mir ein zwar nicht gar zu reicher, aber dennoch tugendhaffter Menſch ſeine Liebe in unterſchiedenen Brieffen, welche er mir durch meinen Schreibe-Meiſter zuſtellen ließ. Sie waren ſo wohl abgefaßt, daß ich nichts verbündlichers, zierlichers, und höflichers geleſen habe. Kurtz, da ich Gelegenheit bekam, ihn ſelbſt bey meiner Muhme zu ſprechen, ſo gefiel

mir ſeine Perſon und Umgang dermaſſen, daß wir wenige Tage darauff uns zu einer unzertrennlichen Vereinigung unter einander verbunden Zu groſſem Unglück kam ein unrecht beſtellter Brieff meinem Vater in die Hände, und er erkannte aus demſelben die hefftige Zuneigung, die wir zu einander hatten. Er gieng auch ſoglei h, ohne ſich gegen mir etwas mercken zu laſſen, ſelbſt zu dieſem Edelmann, und redete ihn ohngefehr alſo an:

„Mein Herr! Es hat meine Tochter, ihrer „Kindlichen Schuldigkeit gemäß, mir das Vorha„ben eröffnet, nach welchen ihr geſonnen ſeyd ſelbi„ge zu heyrathen. Ich erkenne dieſe Ehre, welche „ihr hierdurch meiner Familie erzeiget, mit allem „Danck. Gleichwie ſie aber annoch ſehr jung iſt, „alſo halten wir es vor zuträglich, ſie nicht eher, als „in den 15den Jahre auszuſtatten. Sie und ich, „als euer beyder Vater, denn ich erkenne euch be„reits vor meinen Sohn, bitten euch gar ſehr, ihr „wollet unſern Nachbarn keine Gelegenheit zu lä„ſtern geben, und die Heyrath noch ſo lange auff„ſchieben. Und wenn ihr dieſelbige einiger maſſen „liebet, ſo zweiffle ich nicht, ihr werdet ſolches ger„ne thun, auch in Anſehung unſerer. Damit ihr „aber auch zugleich ſehet, mit was vor Liebe ich euch „zugethan ſey, ſo will ich euch eine Compagnie von „dem Regiment, welches dieſe Stadt dem König

hält,

„ hält, verſchaffen, und den Rath geben 2. Jahr zu
„ dienen. Worauff ihr alsdenn euer Vorhaben
„ erfüllen ſollt.

Der Edelmann nahm dieſes Anerbieten meines Vaters an, und empfieng des andern Tages ſeinen Dienſt, mit der Ordre nach Catalonien zu gehen. Zu gleicher Zeit ſchaffte man auch den Schreibe-Meiſter zur Stadt hinaus, mit dem Vorgeben, er ſollte einiges Geld vor meinem Vater in Empfang nehmen. Ich muſte ſtets zu Hauſe bleiben, und dieſer Edelmann konte mich weder ſprechen noch an mich ſchreiben, denn mein Vater gab vor, ich wäre kranck und läge zu Bette. Nachdem er die Stadt verlaſſen hatte, ſo ſagte mir mein Vater, er wäre geſtorben, und ſein Wille wäre, ich müſte nunmehro ins Cloſter gehen. Er brachte mich auch ſelbſt in eines, und band der Aebtißin auffs ſchärffſte ein, mich mit niemand reden zu laſſen, als mit ihm. Es iſt wahr, er ließ ſich nichts dauren, mir ein Vergnügen zu machen bis zu der Zeit, da ich als eine Nonne eingekleidet wurde. Worauff er mir die gantze Hiſtorie erzehlte. Was anbetrifft den Edelmann, ſo iſt derſelbe in Catalonien in der erſten Campagne ums Leben gekommen.

Ich bekenne daß ich ſeit der Zeit allen Sünden, die ich habe begehen können, ergeben ge-

weſen

weſen bin. Es ſind erſtlich 10. Monath, daß ich meine Gelübde gethan. Allein gleichwie ich nicht die gehörige Intention dabey gehabt, alſo bin ich auch keine rechte Nonne vor Gott, noch die Gelübden meines Standes zu erfüllen ſchuldig. Unterſchiedene andere Nonnen ſind eben der Meynung, und ich weiß deren 10. von meinen vertrauteſten Freundinnen, welchen ich alle meine Geheimniſſe entdecket. Eine iedwede unter uns hatte ihren Mönch, und alle Nachmittage waren wir an dem Gegitter. Wir lieſen einander die Liebes-Brieffe, ſo wir bekamen, leſen, und wir erſonnen allerley Räncke, unſere Begierden zu vergnügen.

B. V. Ich bitte euch, daß ihr vielmehr eure eigene Sünden bekennet, und euch nicht ſo lange bey denen Sünden eurer Freundinnen auffhalten wollet.

Non. Ich konte nicht anders. Denn meine Sünden ſind mit den ihrigen ſo genau verbunden, daß ich meine nicht beichten kan, ohne zugleich derſelben zu erwehnen. Es hatte eine Nonne von unſerer Geſellſchafft einen Mönch, welcher ein recht ſchöner Kerl war. Denſelben brachten wir einesmahls glücklich ins Cloſter, und behielten ihn auch 22. Tage bey uns in der Kammer. Dieſe Zeit über giengen wir ſelten an das Gegitter, und gaben vor, wir wä-

ren

ren etwas unbaß. Wir gaben indeſſen kein Aergerniß, denn es hatte uns niemand in ſolchen Verdacht. Sehet dieſes iſt die gröſte Sünde, die ich mit einer Manns-Perſon begangen habe.

B. V. Wie kontet ihr ihn aber in das Cloſter bringen, daß es niemand gewahr wurde.

Non. Eine aus unſerer Geſellſchafft wolte ihre Kammer mit einer Bintzen-Decke überziehen, und ließ dahero einen ſolchen Deckenmacher das Maas nehmen, befahl ihm auch, es in einem Stück zu verfertigen, und wenn es fertig wäre in die Kammer des Küſters, welches ein dummer Kerl war, zu ſchaffen. Nachdem nun die Decke dahin war gebracht, und bezahlet worden, ſo ſchickten wir Abends den Küſter in die Stadt, und wir nahmen den Schlüſſel zu ſeiner Kammer zu uns. Der Münch, welcher zu uns kommen wolte, hatte von ſeinem Prior die Erlaubniß bekommen, einen Monath auff dem Lande zu bleiben. Derſelbe hatte ſich als ein Cavallier verkleidet, und kam des Abends in die erwehnte Kammer nebſt 2. Trägern: Hierauff wickelte er ſich in die Decke ein und ließ ſich vor die Thüre tragen, wo wir ſeiner warteten, und von dannen ſchafften wir dieſes Paquet in eine Kammer. Weil wir aber befürchteten, die Träger möchten das Geheimniß ver-

verrathen, ſo beſtachen wir einige Mörder ſolche umzubringen, damit wir ihrentwegen nichts zu befürchten hätten. Nach 22. Tagen ſchafften wir unſern Mönch wiederum zum Cloſter hinaus, vermittelſt eines groſſen Coffres, in welchen wir ihn einſchloſſen, und dazu er den Schlüſſel, mit welchen er inwendig auffmachen konte, bey ſich hatte. Wir ſchickten ſelbigen zu den Küſter, welcher ihn durch einen Knecht in ſeine Kammer bringen ließ. Und hierauff muſte er in unſern Angelegenheiten weggehen, und wir befohlen ihn den Schlüſſel zu der Thüre da zulaſſen, weil wir einige von unſern Freunden erwarteten, welche mit uns ſpeiſen ſolten. Auf dieſe Art hatte der Mönch bequeme Zeit davon zu kommen, ohne daß es iemand gewahr wurde.

Einen Monath hernach giengen auch 3. Nonnen von unſerer Geſellſchafft des Nachts aus dem Cloſter fort, weil ihr Zuſtand ſich mercklich bey ihnen verändert hatte, welches gewiß kein geringes Aergerniß in der gantzen Stadt verurſachte. Wo ſie hingekommen ſind, weiß man nicht. Ich, als die in eben dergleichen Umſtänden war, ergriff eben dieſen Anſchlag. Denn wäre ich in dem Cloſter geblieben, ſo wäre meine Schwangerſchafft an Tag gekommen, und mir hätte es das Leben gekoſtet, die Frucht meiner ver-

botenen

botenen Liebe hätte man erhalten, welches nicht wenig grauſam iſt. Uber dieſes wäre es dem Cloſter und meiner Familie ein ewiger Schand-Flecken geweſen. Wenn ich hingegen gleich jenen die Flucht ergriffen, ſo erhielte ich zweyer Perſonen ihr Leben, und konte mich ſchon an einen ſo entfernten Ort begeben, da niemand etwas von mir erfahren könte. Und da ich in meinem Gewiſſen der Meynung bin, daß ich keine rechte Nonne ſey, weil ich die Gelübde des Gehorſams, der Keuſchheit, der Armuth und Einſamkeit ohne Intention gethan habe; ſo werde ich auch keiner Apoſtaſie zu beſchuldigen ſeyn indem ich das Cloſter wieder verlaſſe. Solte ich verbunden ſeyn, in ſelbigen zu bleiben, ſo habe ich mir feſte vorgeſetzet, meinen Untergang und Tod durch ein ſolches Mittel vorzukommen, welches ich zu Beſchützung meiner Ehre am dienlichſten erachte zu ſeyn. Dieſes iſt es, Ehrw. P. was ich euch zu ſagen hatte, und ich bitte euch, mir hierüber eure Meynung zu entdecken, und mir beyzuſtehen, damit ich aus dieſem Labyrinth kommen möge.

B. V. Ich finde in dieſer Sache ſehr viel Schwierigkeiten, und ich geſtehe, daß ich diejenige Erfahrung und Gelehrſamkeit nicht beſitze, welche zu Aufflöſung dieſer Gewiſſens-Frage zulänglich

länglich wäre. Ihr werdet beſſer thun, wenn ihr euch zu einem andern ältern und gelehrtern Beicht-Vater wendet. Denn da werdet ihr euch eher einen guten Rath bey euern Zuſtand zu verſprechen haben.

Non. Ehrw. Pater. Ich ſage euch frey, daß ich keinen andern Beicht-Väter mein Hertz entdecken werde, und wo ihr mir nicht ſaget, was ich thun ſoll, ſo werde ich vor GOtt alle Schuld auff euch ſchieben, und alles was mir anietzo begegnen kan, ſchreibe ich euch zu.

B. V. Die Unwiſſenheit, in welcher ich dißfalls mich befinde, machet, daß mir keine Sünde kan zugerechnet werden. Und ich wiederhohle es nochmahls, daß ich nicht weiß, wie dieſer Caſus zu entſcheiden.

Non. Es mag werden wie es will, wenn ihr mir nicht beyſtehen wollet, ſo will ich anietzo ſo laut ſchreyen als ich kan, ihr hättet mir wollen etwas unzüchtiges zumuthen, und ihr werdet gewiß der Straffe der Inquiſition nicht entgehen.

B. V. Ey habt Gedult! Man kan vielleicht ein Mittel finden, und wenn ihr mir nur die Erlaubniß gebt unſere Caſuiſten zu befragen, ſo will ich euch binnen 3. Tagen Nachricht geben.

Non. Wie könnet ihr dieſe Caſuiſten fragen, ohne mich und das Cloſter durch die Umſtände in Schimpff zu bringen.

B. V. Laſſet mich nur davor ſorgen. Ich verſpreche euch hiermit nechſt kommenden Sonntag wiederzukommen, und euch Antwort zu ertheilen.

Non. Darff ich euch bitten, ſo kommet lieber des Montags früh, wenn es ſeyn kan. Denn dieſen Tag bin ich gantz allein.

B. V. Gantz wohl. Indeſſen aber erweget fleißig, wie ſehr GOtt über die böſen Menſchen zürne, welche vergeſſen, daß er ein gerechter Gott, welcher grobe Sünder gar ſchnelle mit ſeinen Straffen heimſuchen kan. Adieu.

Keine Beichte hat mir annoch ſo viel zu ſchaffen gemacht, als wie dieſe. Ich bin mehr durch das Anſehen meiner Freunde, als durch meine Gelehrſamkeit zu dem Amte eines Beicht-Vaters in der Haupt-Kirche Sti Salvatoris gelanget. Da nun ein Beicht-Vater alle Tage von 8. Uhr des Morgens bis zu Mittage Beichte ſitzen muß, wenn er nicht etwan in ein Hauß gehohlet wird; ſo bildet ſich iedermann ein, daß ein ſolcher Beicht-Vater nothwendig geſchickt ſeyn müſſe die ſchwerſten Gewiſſens-Fragen aufzulöſen. Aber bey mir fand man ſich betrogen, maſſen ich noch ſehr jung und unerfahren war. Was die Sache anlangt, ſo trug ich ſelbige in der erſten Zuſammenkunfft der Moral-Academie folgender maſſen vor:

Es iſt eine gewiſſe Perſon, welche zwar mit dem Munde die Gelübde des Gehorſams, der

Keuſchheit und Armuth gethan, aber ohne Intention und mit einer gantz entgegen geſetzten Meynung des Hertzens, daher iſt die Frage, ob dieſe Perſon, wenn ſie aus dem Cloſter gehet, eine Apoſtaſie begehe? Die Perſon erwartet hierüber einigen Beſcheid, wiedrigen Falls hat ſie beſchloſſen den Beicht-Vater eine groſſe Beſchimpffung zu verurſachen und ihn in die Inquiſition zu bringen.

Hierauff war die Meynung des Præſidentens, der Beicht-Vater müſſe dieſe Sache denen Inquiſitoribus offenbahren, iedoch nur in generalen terminis. Denn, ſagte er, ob gleich unſere Lehrer dieſen caſum nicht angeführet haben, ſo ſind doch andere, welche ihm faſt gleich kommen, und die alle müſſen angezeiget werden. Zum Exempel, was wider das Zeitliche und Geiſtliche Wohl unſers Nechſtens iſt, das muß dem Biſchoff oder ſeinem Vicario angezeiget werden. Und da dieſer caſus durch den letztern Umſtand wider das Inquiſitions-Gericht ſündiget, ſo muß der Beicht-Vater, das Aergerniß, welches er leichtlich geben könnte, zu vermeiden, den letztern Umſtand genauer anzeigen. Was den erſten anbetrifft, müſſen wir ſecundum allegata & probata urtheilen, und vorausſetzen, daß einer, welcher zur Beichte kommt, keine Lügen vorbringen werde. Derowegen, wenn die Perſon bekennet, daß ſie ohne Intention die Gelübde gethan, ſo iſt ſie allerdings frey vor GOtt, maſſen ja auch überdies allezeit aus zweyen Ubeln

das

das kleinſte muß erwehlet werden. Um alſo ein groſſes Ubel zu verhüten, kan man dieſer Perſon den Rath geben, das Cloſter zu verlaſſen, welches denen Diſpenſationibus gemäß iſt, welche die Päbſte denenjenigen Perſonen verwilligen, die ſich in gleichen Umſtänden befinden, wenn ſie ſchweren, daß ſie Zeugen wollen bringen, die ſie dergleichen haben hören ſagen, ehe ſie ſich durch die Gelübde verbündlich gemacht.

Der P. Palomo war der Meynung, es ſolle der Beicht-Vater den ſicherſten Weg erwehlen, und ſeiner Beicht-Tochter den Rath geben, daß ſie ſich zu Rom eine Diſpenſation erkauffte, darinnen ihr wegen vorgewendeter Unpäßlichkeit erlaubet würde, 6. Monath aus dem Cloſter zu bleiben, oder dieſerwegen an den Päbſtl. Nuncium zu gehen. Denn vielleicht verlieſſen ſie binnen ſolcher Zeit die Melancholiſchen Gedancken.

Ich antwortete hierauff, die Perſon könne dem erſtern Rath nicht folgen, weil ſie keine Zeugen aufbringen könnte, ingleichen könne auch der letztere nicht ſtatt haben, weil die Perſon vollkommen geſund wäre, und ihr der Medicus kein Zeugniß geben würde, welches ſie doch dem Päbſtl. Nuncio nothwendig zeigen müſte. Die Sache aber denen Inquiſitoribus zu offenbahren, wäre ſo wol in Anſehung des Beicht-Vaters, als auch der andern Perſon gefährlich, wie man aus vielen Exempeln erweiſen könne.

Die meiſten gaben mir Beyfall und endlich beſchloſſen ſie, daß der Beicht-Vater ſie ſolle abſolviren, wenn ſie zuvor eine Creutz-Bulle erkaufft hätte. Hiernechſt ſolle er extra confeſſionem, und nur vor ſich ihr den Rath geben, aus dem Cloſter zu gehen. Doch müſſe er von der Perſon ein Zeugniß haben, darinnen ſie bekenne, der Beicht-Vater habe ihr dieſen Rath nur vor ſich gegeben. Dieſe gantze Sache und der erfolgte Beſcheid wurde in die Regiſter der Academie eingeſchrieben. Ich gieng des Montags darauff wiederum zu offtgedachter Nonne, und nahm alles dasjenige in Acht, was die Academie beſchloſſen hatte. Und in ſelbiger Woche hörte man auch, daß eine Nonne aus dem Cloſter entflohen war.

Nach drittehalb Jahren traff ich dieſelbige in Liſſabon an, allein ich unterſtunde mich nicht ſie anzureden, weil ich mich als einen Officier verkleidet hatte, und ich glaubte auch nicht, daß ſie mich annoch kennen würde. Aber, ohngeachtet ich verkleidet war, ſo erkannte ſie mich eben ſo wohl, als ich ſie, und kam den andern Morgen in mein Logis mit ihren Bedienten, welchen ſie mir nachgeſchickt hatte. Ihre Gegenwart ſetzte mich in groſſe Beſtürtzung, weil ich befürchtete, daß ich verrathen ſey, ſo gar, daß ich in Willens hatte, ohne Verzug davon zu gehen und auf ein Engliſches Schiff zu flüchten. Aber aus ihren erſten Worten merckte ich, daß ſie ſich nicht weniger fürchtete, als ich.

Und

Und nachdem ſie mir erzehlet hatte, wie ſie aus dem Cloſter entkommen, ſagte ſie mir, daß ſie von einem Portugieſiſchen Capitain, welcher in eben der Stadt, wo ſie hingeflohen, in Quartier gelegen, des Nachts ſey entführet, und nach Barcellona gebracht worden. Nachdem ſie ſich aber auf keine andere als honette Weiſe mit ihm habe einlaſſen wollen, ſo hätte er ſie geheyrathet u. nach Liſſabon geführet. Sie gedachte hiernechſt, wie ihr Mann nicht das geringſte davon wüſte, daß ſie eine Nonne geweſen, und ihren Nahmen geändert habe, und wie ſie mit ihm als einen reichen, geehrten und vernünfftigen Manne ſehr glücklich lebe. Sie bat mich mit vielen Thränen, ihr voriges Leben nicht zu verrathen, und ſie dadurch in Unglück zu bringen. Und ich verſicherte ſie, daß ſie ſich von mir nicht das geringſte zu befürchten hätte, was ihr einiger maſſen verdrießlich fallen könte. Sie fragte alsbald nach der Urſach meiner angenommenen Verſtellung, ich bate ſie aber, mich mit dieſer Frage zuverſchonen, weil ich wichtiger und geheimer Geſchäffte halber mich ietzo hier auffhielte, und damit mich niemand kennen möchte, ſo hätte mich alſo verkleidet. Sie bat mich auch um Erlaubniß, mich in Bekantſchafft mit ihrem Mann zu bringen, bey welchen ſie vorgab, ich wäre ein Edelmann vom Lande, und ſey genöthiget worden, mich als ein Anhänger des Königes Caroli III. zuretiriren. Ich danckte ihr davor, und ſie gieng hernach nach

Hauſe, und war über die Verſicherung, die ich ihr gethan hatte, ſehr froh, und ich war nicht weniger vergnügt über das Verſprechen, welches ich von ihr erhalten hatte. Des morgenden Tages beſuchte mich ihr Mann, und hernach ſprachen wir einander alle Tage, bis ich wieder aus Liſſabon reiſete. Und ich kan mit Wahrheit von dieſer Frau ſagen, daß ſie eine beſſere Frau, als Nonne geweſen, und daß ſie weit Chriſtlicher in der Welt als in dem Cloſter lebte.

Damit ich aber meinem Leſer nicht verdrießlich falle, indem ich allzulange bey einerley ſtehen bleibe, ſo will ich nicht mehr dergleichen caſus conſcientiæ und beſondere Beichten anführen. Sondern weil ich verſprochen habe, die geheimſten Practiquen derer Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen zu entdecken, inſonderheit was die Ohren-Beichte betrifft, ſo werde in dieſem Capittel meinem Verſprechen ſuchen nachzukommen.

Durch die Erzehlungen unterſchiedener Beichten kan man ſchon die Boßheit derſelben genugſam erkennen. Doch wird man ihren Geitz inſonderheit wahrnehmen, aus denen Anmerckungen, die ich anietzo beyfüge.

Von der Beichte derer Bauren.

Wenn ein armer Bauer beichten will, ſo giebt ſich der Beicht-Vater nicht viel Mühe, weil er nichts

nichts oder ſehr wenig verſteht. Meiſtentheils beſtehet die gantze Straffe in einigen harten Reden, und nachdem er ihm eine harte Buſſe aufferlegt, ſo ſchickt er ihn ſo unwiſſend wiederum fort, als er vor der Beichte geweſen.

Von der Beichte derer Soldaten.

Wenn ein Soldat Friede mit GOtt machen will, wie ſie es zu nennen pflegen, wenn ſie zur Beichte gehen, ſo läſſet ein Beicht-Vater ſelbigen insgemein empfinden, was er vor Gewalt beſitze. Inſonderheit fragt er ſehr ſcharff nach dieſen dreyen Sünden, den Raub, der Völlerey und Hurerey. Bisweilen iſt einer in Anſehung derer beyden erſtern unſchuldig, ſo bald er aber das letztere bekennet, ſo ſchlieſſet der Beicht-Vater alsbald, daß er alle drey begangen habe. Und wenn er ihm denn die Hölle recht heiß gemachet hat, ſo befiehlt er ihm das geraubte wieder zu erſtatten, und eine gewiſſe Summa Geldes zur Erlöſung derer armen Seelen aus dem Fegefeuer zu geben, maſſen er ſonſten die Abſolution nicht erhalten könnte. Der arme Soldat welcher mehr Gewiſſen als der Beicht-Vater ſelbſt hat, verſpricht ihm ſeinen Monathlichen Sold, und dieſen muß er auch gleich auff der Stelle zahlen (denn bey dieſen Beicht-Vätern kan man keinen Credit oder Conto haben) damit der ſcharffe und geſtrenge Pater nur befriediget werde,

und ihn die Abſolution nicht verweigere. Dieſe grobe Art, mit welcher die Beicht-Väter denen Soldaten begegnen, iſt auch vielleicht die Urſache, warum ſie dieſe Andacht ſo ſehr auszuſetzen pflegen. Und weil ſie ſo ſelten erſcheinen, ſo verkauffen ihnen die Beicht-Väter hernachmahls die Abſolution ſo theuer, als ſie können, und laſſen ſich hernach vor 2. oder 3. Jahr zuſammen bezahlen.

Ich habe einſtens einen Soldaten folgender maſſen auf ſie hören läſtern. Und wenn ich noch „20. Jahr in Königl. Dienſten bleibe, ſo will ich „doch nicht zur Beichte gehen. Denn iſt es nicht „leichter und kan ich nicht wohlfeiler dazu kommen, „wenn ich einen Finger in die Höhe halte, * um die „Abſolution von unſeren Allmoſenierer zu bekom„men, als wenn ich zu einem verteuffelten Mönch „lauffe, welcher mich nach Belieben anſchnautzet „und anfähret, und welchen ich auch noch Geld vor „Seel-Meſſen geben muß, wenn ich will abſolvi„ret ſeyn. Ja gewiß, wenn ich wieder zu einen Pfaf-

* Es iſt bey denen Armeen in Spanien gebräuchlich, daß der Allmoſenierer von einen iedem Regiment kurtz vor der angehenden Schlacht, zu einen ieden Officier gehet, und ihm, wenn er Luſt, Beichte höret. Den gemeinen Soldaten aber pfleget er zuzuruffen: So iemand geſündiget hat, der recke einen Finger in die Höhe. Und ſodann giebt er ihnen zuſammen eine Abſolution überhaupt.

„Pfaffen komme, ſo will ich mich lebendig von ihm „vergraben laſſen.

Von der Beichte derer Studenten.

Gegen dieſe ſind die Beicht-Våter allezeit ſehr freundlich, und geben ihnen auch ohne weitlaͤufftiges Fragen alſobald die Abſolution und eine gantz leichte Buſſe. Die Urſache iſt dieſe, wenn ein Studente einen groben Beicht-Vater antrifft, ſo koͤmmt er nicht wieder zu ihm, ſondern geht lieber hernach zu einen tauben Moͤnch, welcher gar keine Schwierigkeit machet, ſondern allen Suͤndern vor einen Realen die Suͤnden erlaͤſſet. Der Studente pfleget hernach des groben Beicht-Vaters nicht zu ſchonen, er unterſucht ſein Thun, ſeine Viſiten und alle ſeine Schwaͤncke, und macht auch wol ein Gaſſen-Lied auf ihn, welches zu meiner Zeit offtmahls geſchahe. Und alſo nehmen ſich die Beicht-Vaͤter gar ſehr vor ſie in acht, nnd ſehen ihnen gerne nach, damit ſie ihre Streiche zu entdecken nicht moͤgen angereitzet werden. Hiernechſt iſt noch eine Urſache, weil die Beicht-Vaͤter wenig Profit von ihnen haben, immaſſen die Studenten, wie die Huren in der Faſten, kein Geld haben.

Von denen ſo genannten tauben Beicht-Vätern.

Dieſe Beicht-Väter werden alſo genennet, nicht als ob ſie nicht würcklich hören könten, ſondern weil ſie nur eine leichte Buſſe aufferlegen, und gar nicht ſcharff ſtraffen, auch niemanden die Abſolution verſagen, wenn auch gleich ſolche Sünden gebeichtet werden, welche ſich der Pabſt allein zu erlaſſen vorbehalten hat. Ich habe 2. Dominicaner gekennet, welche man mit dieſen Nahmen belegte, weil ſie ihre Beicht-Kinder um nichts befragten.

Ein ſolcher Beicht-Vater hat in der Faſten mehr zu thun als 20. andere. Denn, gleichwie gewiſſe Prieſter in Irrland vor 6. Sols eine Trauung zu verrichten pflegen, alſo nehmen ſie auch nicht mehr vor ihre Abſolution. Dahero kommen alle groſſe Sünder zu einem ſolchen Beicht-Vater, welcher nach zuvor gemachten Kauff ſeinem Beicht-Kinde ein Zeugniß giebt, daß es dem Gebote der Kirchen nachgekommen ſey. Denn iedwedes iſt gehalten vor Oſtern dem Prieſter von ſeinem Kirch-Spiel ein ſolches Zeugniß zuzuſtellen, anders muß es der öffentlichen Kirchen-Cenſur gewärtig ſeyn. Da es nun alſo alten Sündern ſchwer iſt, die Abſolution und ein ſolches Zeugniß ohne groſſes Geld zu erhalten, ſo gehen ſie lieber zu denenjenigen

Beicht-Vätern, welche man taub nennet. Ich hatte einſtens einen guten Freund in einem Dominicaner-Cloſter, welcher mir ſagte, daß dieſe ſo genannten tauben Beicht-Väter verbunden wären zwey Drittheile von ihrer Einnahme dem Cloſter abzugeben, und da in ſelbigen Cloſter nur zwey ſolche Beicht-Väter geweſen, ſo verſicherte er mich doch, daß ein ieder in einer Faſten dem Prior 600. Piſtolen gegeben habe. Dieſes kam mir gantz unglaublich vor, indem ich meynte, daß nur die armen Sünder bey ihnen beichteten. Allein er ſagte mir, daß ſie Reiche und Arme, Manns und Weibs-Perſonen, Prieſter und Mönche hören, mit dieſen Unterſcheid, daß die Armen in der Kirchen ihre Beichte ablegen, da im Gegentheil die Reichen, die Pfaffen und Mönche ſolche entweder des Nachmittags oder Abends laſſen zu ſich kommen, daß alſo dieſe Beicht-Väter keinen Augenblick Ruhe haben. Er fügte noch hinzu, daß, wenn man ſie zu ſich hohlen lieſſe, man gemeiniglich eine Piſtole gebe. Doch bekämen ſie auch wol derer 10. nach Beſchaffenheit derer Beicht-Kinder. Dieſes ſey genug geſagt von dieſen tauben Beicht-Vätern.

Von denen Beichten derer Prieſter bey andern Prieſtern.

Wenn ein Mönch oder Prieſter beichten will, ſo

ſo iſt leichtlich zu erachten, daß der Beicht-Vater nichts mehr mit ihm zu thun habe, als daß er ihm eine Buſſe aufflege, und ihm die Abſolution gebe. Denn da ſie Amts-Brüder ſind, ſo bezahlt keiner dem andern etwas davor.

Dieſes iſt aber nur von denen Mönchen zu verſtehen, nicht aber von denen Mönchen und Layen-Prieſtern, welche ſo gute Freunde nicht ſind. Die Urſache davon iſt, weil die Mönche überhaupt ſo dienſtfertig ſind, und ſich bey denen Familien ſo wohl einzuſchmeicheln wiſſen, daß ſie endlich ſich einer völligen Herrſchafft anmaſſen, und weil ſie die Kunſt können, die Layen-Prieſter von allen ſolchen Vortheilen auszuſchlieſſen. Wie denn überhaupt anzumercken iſt, daß in Spanien 20. Mönche gegen einen Layen-Prieſter ſind, und folglich die groſſen Fiſche die kleinen aufffreſſen. Wenn ein Layen-Prieſter genöthiget wird bey einem Mönch zur Beichte zu gehen, oder ein Mönch bey dem Layen-Prieſter, ſo begegnen ſie einander mit aller erſinnlichen Schärffe, und ſuchet einer von dem andern vor die Abſolution heraus zu preſſen, ſo viel er nur kan.

Ich habe einen luſtigen Prieſter gekennet, welcher ſich mit einer Andächtigen, die eine Maitreſſe eines gewiſſen Mönchs war, in Geſellſchafft befunden, und ſelbige ein wenig railliret hatte. Einige Zeit hernach muſte derſelbe bey eben dieſen Mönch zur Beichte gehen, welches dieſem die beſte Gelegenheit

genheit an die Hand gab, ſich ſehr nachdrücklich an jenem zurächen, maſſen er ihm die Abſolution mit 2. Stück von Achten bezahlen muſte. Der Prieſter merckte gar wohl, daß dieſes vor die Raillerie wäre, und ſchwur bey mir, daß wenn dieſer Mönch nur wieder einmahl bey ihm beichten müſte, er gewiß das Capital mit dem Intereſſe ihm wiedergeben ſolte.

Ja mir ſelbſt iſt folgendes begegnet. Ich gieng den 2. Aug. in ein Franciſcaner-Cloſter, daſelbſt Ablaß bey einem Jubilæo zu hohlen, fande aber einen ſo harten Beicht-Vater, welcher mich überreden wolte, er könne mich nicht eher abſolviren, wenn ich ihm nicht eine Piſtole gäbe. Ich ſtellte ihm vor, wie ich gar keine ſolche Sünden gethan, welche von der ordentlichen Abſolution ausgenommen wären; aber es halff alles nichts, ſondern der Beicht-Vater, welcher wohl wuſte, daß es eine groſſe Schande ſey, wieder ohne Abſolution hinweg zu gehen, beſtand ſo ſehr darauff, daß ich mich genöthiget ſahe, ihm die Piſtole zu verwilligen, damit ich nur dem Aergerniß entgienge. Weil ich mich nun über die unbillige Anfoderungen dieſes Mönchs nicht wenig erzürnte, ſo war ich der Meynung, daß ich nicht in die Meſſe gehen könte, ohne eine neue Verſöhnung, welches man insgemein die kurtze Beichte nennet. Ich gieng dahero zum P. Gardian in dem Cloſter, und beichtete ihm die Sünde des Zorns, zu welcher mich der erwehnte

Mönch

Mönch gebracht hatte. Allein was für Augen machte ich nicht, da mir dieſer zur Buſſe aufferlegte, ihm noch eine Piſtole zu geben, weil ich den Mönch geärgert und den Habit des Heil. Franciſci entheiliget hätte. Dieſes begehren aber ſchlug ich ihm gleich ſchlechterdings ab, und gienge alſo ohne dieſe andere Abſolution nach Hauſe. Ich hatte zwar in Willens, alle beyde zu verklagen, aber, nach reiflicher Uberlegung der Sache, unterließ ich es, damit ich mir nicht die Feindſchafft des gantzen Ordens auf den Hals ziehen möchte.

Von der Beichte derer vornehmen Damen.

Mit tugendhafften, eingezogenen und ſittſamen Frauens-Perſonen gehen die Beicht-Väter gantz anders um. Denn weil ſie wiſſen, daß ſolche, wenn ſie beichten, ſehr anſehnliche Verehrungen vor die Seel-Meſſen thun, ſo bemühen ſie ſich hauptſächl. durch ihre verſtellte Andacht, Frömmigkeit und ſtrengen Lebens-Wandel derſelben Gunſt zu erlangen. Ihre Reden ſind alsdenn ſehr nachdrücklich und gewiſſenhafft abgefaßt. Hat eine ſolche Perſon Kinder, ſo pflegt ein Beicht-Vater ihr allen guten Rath zu ertheilen, wie ſie denenſelben bey Zeiten die gehörige Hochachtung gegen die Religion und Tugend beybringen möge, damit

ſie

ſie ſich vor denen betrügeriſchen Lockungen der Welt hüten lernen. Durch ſolchen Schein der Aufrichtigkeit und Andacht gewinnet er das Gemüth einer Dame, und wird nicht allein ihr Gewiſſens-Rath, ſondern auch Herr von dem gantzen Hauſe, welches gemeiniglich zum Schaden derer Kinder und auch wol der Mutter ſelbſt geſchiehet Ich will ietzo gleich hiervon ein Exempel anführen, und weil die Sache offenbahr worden iſt, ſo trage ich kein Bedencken dieſe Perſonen mit ihren eigentlichen Nahmen zu benennen.

Mord-That eines Auguſtiner-Mönchs an einer Dame.

In dem Jahr 1706. hat der P. Antonio Gallardo, ein Auguſtiner, die Frau Iſabella Mendez nebſt ihren Kinde, ſo nicht älter als 3. Wochen geweſen, als es eben an der Mutter ihrer Bruſt gelegen, grauſam ermordet. Dieſe Dame war 24. Jahr alt, und hatte ihren Mann Don Franciſco Mendez bereits 8. Jahr gehabt. Der Mönch war die gantze Zeit über ſein Beicht-Vater geweſen, und die gantze Familie hatte ſo viel Ehrerbietung und Hochachtung vor ihn, als wenn er ſelbſt Herr von dem Hauſe wäre. Einſtens verreißte Don Franciſco 4. Tage lang auf das Feld, und erſuchte den Hrn. Beicht-Vater dieſe Zeit über in ſeinem

ſeinem Hauſe zu ſchlaffen, und vor daſſelbe mit zu ſorgen. Die Cammer, worinnen er ſchlieff, ſtunde ſtets parat, und dieſer Münch konte alſo gleich ſelbigen Tages noch, als die Reiſe angeſtellet wurde, daſelbſt Quartier nehmen. Abends um 8. Uhr muſte er mit der Dame, welche zu Hauſe geblieben, ſpeiſen, und als ſie nach Tiſche ihr Kind ſtillete, ſo entdeckte ihr dieſer Heuchler ſeine Liebe, und wie er von ihr begehrte, ihm alſobald zu Willen zu ſeyn. Allein ſie gab ihm zur Antwort: Mein Pater, wenn ihr mir dieſes zumuthet, bloß meine Treue und Tugend zu verſuchen, ſo kennet ihr ja ſchon ſeit 8. Jahren her mein Gewiſſen. Habt ihr aber etwas böſes vor, ſo will ich gar balde meinen Bedienten ruffen, welche eurer Verwegenheit zur Gnüge widerſtehen ſollen. Auff dieſe Antwort ergriff der wütende Mönch ein Meſſer, tödtete das Kind, und gab auch der Mutter eine ſo tieffe Wunde, daß ſie nach 2. Stunden ſtarb. Dieſer Ubelthäter entſprang alſobald, und man hat nicht erfahren ob er wieder in ſein Cloſter gekommen oder nicht. Ich habe dieſe entleibte ſelbſt geſehen, und ihrer Leichen-Beſtattung in der alten Kirche St. Johannis ſelbſt mit beygewohnet.

Von denen ſo genannten Beaten oder Andächtigen.

Die Beicht-Väter hören dieſe andächtigen Schwe-

Schweſtern, welche alle Tage, oder zum wenigſten allezeit über den andern Tag beichten, mit einer ungemeinen Gedult, indem ſie ſich einer guten Belohnung zu getröſten haben. Man muß wiſſen, daß dieſe Andächtige meiſtentheils Weiber derer Handwercks-Leute ſind, überhaupt von ſchlechter Schönheit, und mittlern Alter; wiewol es auch bisweilen welche giebt, die jung und auch ſchöne ſind. Sie kleiden ſich gantz ſchlecht, und gehen gantz langſam und ernſthafft einher. Allein nachdem ihre Streiche, welche unter dem Schein der Tugend verborgen waren, offenbahret worden, ſo giebt es deren anietzo nicht viel, und ſie ſind nicht mehr recht Mode. Die Urſache hiervon iſt wol, daß, nachdem Philippus V. auf den Thron gekommen, die Frantzöſiſche freye Lebens-Art auch bey dem Spaniſchen Frauenzimmer eingeführet worden, und ſie folglich nicht nöthig haben, ſolche Liſt zu gebrauchen, wenn ſie nach Gefallen ausgehen wollen. Gleichwie nun einer ſolchen Andächtigen vornehmſte Abſicht ehemahls war, hierdurch die Freyheit zu erlangen, nach Belieben, unter dem Vorwand ihrer Andacht auszugehen, nunmehro aber die Weiber überhaupt von ſolchem Zwange frey ſind, alſo iſt leichtlich zu erachten, warum anietzo ſo gar wenige dieſe Profeſſion mehr zu ergreiffen pflegen.

Ich habe geſagt, daß ein Beicht-Vater ſich bey einer ſolchen Andächtigen eine gute Belohnung

zu verſprechen habe. Dieſes geſchiehet auf folgende Art. Dieſe Andächtige, indem ſie ſowol denen Lebendigen als auch denen Todten beyſtehen, finden Gelegenheit genung, Geld zu Leſung derer Meſſen zu ſammlen, und ſolches verehren ſie hernach ihren Beicht-Vätern, um ihnen die Bemühung zu belohnen, welche ſie haben, indem ſie alle Tage ihre ungereimte Dinge anhören müſſen. Eine ſolche Beate verſichert nicht ſelten ihren Beicht-Vater, daß ihr der Heil. Geiſt ſehr vieles offenbahret habe, oder giebt wol für, ſie könne Wunder thun. Kurtz, die Fanatiſchen Geſichte oder vielmehr die Betrügereyen dieſer Andächtigen verleiten offtmahls die Beicht-Väter zu denen vor Gott und denen Menſchen abſcheulichſten Laſtern. Folgende Geſchichte, welche durch die Inquiſition iſt publiciret worden, wird bezeugen, daß ich wahr geredet. Ich führe abermahls die eigentl. Nahmen an, weil die Sache nicht verſchwiegen geblieben.

Geſchichte von der Maria Guerrero.

In Saragoſſa wohnete ohnweit dem Collegio St. Thom. de Villa nova eine Frau mit Nahmen Maria Guerrero, welche einem Schneider verheyrathet war. Sie war ſchön, klug und zugleich

ſehr

ſehr hochmüthig. Und weil ſie als eine gemein Schneiders-Frau nicht unter die Vornehmern durffte, ſo ergriff ſie den Stand der Beaten, und ſuchte ſich durch ihre Andacht in der Stadt hervor zu thun. Zuerſt ſahe ſie ſich nach einen ſolchen Beicht-Vater um, welcher in guten Ruff und Anſehen bey allen vornehmen Leuten war. Hierzu erwehlte ſie den Ehrw. P. Michel Navarro, einen Dominicaner, welcher wegen ſeiner Gelehrſamkeit und guten Auffuhrung geliebet und hochgeachtet wurde. Hier trifft das lateiniſche Sprichwort ein: Quando Venus vigilat, Minerva dormit: Wenn Venus wachet, ſo ſchläfft Minerva. Die verſtellte Sittſamkeit, und Heuchleriſche Eyffer dieſer Andächtigen nahmen den Beicht-Vater ſo ſehr ein, daß er nach wenig Monathen die Heiligkeit derſelben überall bis auff den höchſten Grad heraus ſtrich. Denn ſie beichtete täglich bey dem Navarro, und ſagte ihm, ſie habe keine Sünde begangen, und ihr gantzes Leben brächte ſie in Ubungen der Religion und der Andacht zu. Das Gerüchte, welches ſich von ihr in der gantzen Stadt ausgebreitet hatte, erweckte bey denen vornehmſten Perſonen eine Begierde dieſe Heilige zu ſehen und ſie zu beſuchen. Allein ſie ſchlug ſolches beſtändig ab, und ließ ihnen wieder ſagen, daß ſie der Welt gäntzlich entſaget habe. Und dergleichen Antwort brachte ihr einen noch viel gröſſern Ruhm zuwege, ſo, daß das Frauenzimmer inſonderheit, noch begieriger

riger würde, dieſelbe zu ſehen. Einige ſuchten durch den P. Navarro hierzu zu gelangen, und baten ihn, ſie zu dieſer Heiligen zu führen. Allein der Beicht-Vater, welcher faſt bezaubert war, oder ſich vielleicht ein Biſchoffthum verſprach, daß er eine Heilige gemacht hätte, oder ſein Vorhaben beſſer hierdurch zu verbergen vermeynte, gab zur Antwort daß er ihnen ohnmöglich willfahren könnte. Denn weil er die Tugend und Beſcheidenheit dieſer Andächtigen eigentlich kennete, und zur Gnüge wüſte, was ſie vor einen Abſcheu vor allem demjenigen habe, was nur Eitelkeit hieſſe; ſo würde er ſehr unrecht handeln, wenn er einiger maſſen verurſachte, daß ihr Eyffer nachlieſſe, und ihre Heiligkeit verunreiniget würde. Dieſes alles verdoppelte die Neugierigkeit der Leute. Reiche und Arme, Junge und Alte, Manns- und Weibs-Perſonen wolten ſie ſehen, es möchte auch koſten was es wolte. Sie giengen Hauffen-weiſe in das benachbarte Hauß, und in die Kirche der Dominicaner, die heilige Guerrero zu ſehen. Dieſe aber bezeigte ein groſſes Misfallen über die vielen Ehren-Bezeugungen, welche ihr von dem Volcke erwieſen wurden, und entſchloſſe ſich deshalben beſtändig in ihrem Zimmer zu verbleiben. Nachdem ſie ſich hierüber mit dem P. Navarro beſprochen hatte, ſo blieb es dabey, und der Pater beſuchte ſie hernachmals allezeit in ihren Zimmer, wenn er ſie Beichte hören und ihr Meſſe leſen wolte. Denn die Dominicaner,

ingleichen

ingleichen die 4. Orden der Bettel-Mönche haben dieſes beſondere Privilegium, überall Meſſe zu leſen, oder wie ſie reden, einen Altar aufzurichten. Damit ſie aber dieſe neue Lebens-Art ungeſtörter konten fortſetzen, ſo überredete der Beicht-Vater ihren Mann, daß er das Hauß räumen, und ſich von ſeiner Frau nicht ſehen laſſen ſollte, maſſen ſonſten die Heiligkeit und Andacht derſelben ſehr geſtöret und gehindert würde. Der gute Mann glaubte auch dieſes ſo einfältig, daß er ſich mit ſeinem Geſellen wo andershin begab.

In ſolchen Zuſtande brachten ſie wol ein gantzes Jahr zu. Weil es aber dem Pater allzubeſchwerlich fiel, alle Tage in das Hauß dieſer Andächtigen zu gehen, daſelbſt Meſſe zu leſen und ſie Beichte zu hören, ſo bat er bey dem P. Buenacaſa welcher ſein Prior war, um Erlaubniß, daß er als ihr Seelſorger dürffte bey ſeiner Heiligen wohnen. Der Prior, welcher ſeinem Cloſter vielleicht auch einigen Nutzen hiervon verſprach, ließ es gantz gerne geſchehen. Als er nunmehro ſich in dem Hauſe befand, ſo erlaubte er allmählich dem Volcke, dieſe Heilige durch ein kleines Fenſter, welches aus ſeinem Zimmer in das ihrige gieng, zu ſehen, aber mit der Erinnerung, daß ſie ſolche ja nicht in ihrer Andacht ſtöhren ſolten. Man ſahe dieſelbe ſtets auf denen Knien liegen. Etliche Monath darnach beſuchte ſie der Ertz-Biſchoff und hatte eine lange Unterredung mit ihr und dem P. Navarro, welchen er

gar ſehr liebte. Dieſes Exempel machte viele groſſe Leute in der Stadt begierig ſie zu ſehen, dennoch aber konte nicht einmahl der Vice Roy, ohnerachtet ſeines groſſen Anſehens, ſo glücklich ſeyn. Weswegen er ſowol den Beicht-Vater als auch die Heilige in ſeiner Caroſſe hohlen und gantz allein Abends mit ſich ſpeiſen lieſſe. Als dieſes etwas kund worden, ſo folgten die Vornehmern alle dem Exempel des Vice Roy, und man ſahe hernach alle Tage Caroſſen vor der Thüre dieſer Beaten, welcher man auch zu gleicher Zeit ſehr viele Geſchencke überſchickte. Es begaben ſich viel Krancke dahin, in der Hoffnung, es würde bloß das Anſehen dieſer Heiligen ſie geſund machen. Einige, welche geneſen, vielleicht, weil ihre Kranckheit von ſich ſelbſt nachließ, oder weil dieſe Bewegung oder eine andere natürl. Würckung ihnen geholffen hatte, machten alſofort ein Wunder draus. Und es mangelte dieſer Heiligen nichts mehr, als daß man ſie auff einen Triumph-Wagen umher führte, ſo würde ſie das unwiſſende und leichtgläubige Volck angebetet haben. Kurtz, der Ruff von ihrer Heiligkeit breitete ſich ſo ſehr aus, daß ſie alle Tage viele Brieffe von vornehmen Leuten aus andern Provintzen bekam, und ihr Beicht-Vater einen Secretarium annehmen muſte, welcher darauff antwortete. Und weil ſie ein groſſes Hauß gemiethet hatten, welches ſehr bequem war ihre Comœdie zu ſpielen, ſo nahmen ſie einen Thürhüter an, welcher

die-

diejenigen allezeit anmelden muſte, die ſie ſehen wolten. In ſolchen Umſtänden lebten ſie 2. gantzer Jahr, und indeſſen verfertigte der Beicht-Vater ihren Lebens-Lauff, davon er einen Theil heraus zu geben gar ſehr erſucht wurde, iedoch er wartete bis das gantze Leben zuſammen fertig war. Inzwiſchen wurde dieſe gantze Betrügerey entdecket und alle beyde auf Befehl der Inquiſition in Verhafft gebracht.

Denn eine gewiſſe Frau eines Barbiers Anne Moron, eine Nachbarin dieſer Heiligen, hatte ein Kind, welches 10. Monath alt war, und als eine Nachbarin erſuchte ſie den Beicht-Vater, dieſes ihr Kind zu ſeiner Heiligen zu tragen, damit ſie es nur eine kurtze Zeit auf die Arme nehme und küſſe, indem ſie meynte, ein ſo heiliger Kuß würde ihrem Kinde lauter Glück zuwege bringen. Der Pater ſagte, ſie ſolle nur ſelbſt zu ihr gehen und ſie darum erſuchen. Sie wurde auch gar wohl von dieſer Heiligen auffgenommen, und als ſie ihr Kind genommen hatte, bate ſie, ſie möchte ihr ſolches eine Viertel-Stunde laſſen. Die Mutter war vor Freuden faſt auſſer ſich ſelbſt, und glaubte ihr Kind ſey nunmehr das glückſeligſte. Aber dieſe ihre Freude verwandelte ſich bald in groſſes Betrübniß, als ihr die Heilige das Kind wieder zurücke gab, mit dem Vermelden, daß es folgende Nacht ſterben würde, maſſen ihr GOtt ſolches in einem kurtzen Gebet, welches ſie wegen dieſes Kindes zu ihm

abgeſchicket, offenbahret hätte. Das Kind ſtarb auch um die beſtimmte Zeit. Der Chirurgus aber bemerckte unterſchiedene Flecken an demſelben, und als er es geöffnet, befand er, daß es mit Gifft vergeben worden. Der Vater dieſes Kindes gab denen Inquiſitoribus alsbald Nachricht von allen Umſtänden des erfolgten Todes, welchen dieſe Heilige vorhergeſaget hatte. Und weil damahls der Vornehmſte Inquiſitor Don Petro Guerrero abweſend war, ſo gieng indeſſen der andere Don Franciſco Torrejon zu dem Barbier, und nachdem er den Leib des Kindes geſehen, ſo war er genugſam überzeugt, daß ſolches mit Gifft vergeben worden. Deshalben ließ er alſobald dieſe Heilige ſamt ihren Beicht-Vater und andern Domeſtiquen in die Inquiſition einführen. Dieſe neue Begebenheit war kaum in der Stadt kund worden, ſo hörte man gar unterſchiedene Urtheile hierüber fällen; aber niemand unterſtunde ſich von dem Inquiſitore zu reden. Man ließ zugleich alles, was in dem Hauſe befindlich war, mit wegnehmen und unter denen Papieren fand man auch das Leben dieſer Heiligen, welches von dem P. Navarro mit eigner Hand geſchrieben worden. Ich habe bereits oben geſagt, daß dieſer Pater bezaubert geweſen, und viele andere haben es würcklich geglaubt. Denn es ſchiene faſt unglaublich zu ſeyn, daß ein ſo gelehrter Menſch nach denen Sätzen ſeiner Religion habe können eine Schrifft auf eine ſolche Art verfertigen.

Das

Das MSCT enthielt 600. Blätter, und die Inquiſitores übergaben ſolches denen Qualificatoribus, es zu examiniren, und ihr Urtheil davon zu fällen. Von dieſen Qualificatoribus will ich in dem Capittel von denen Inquiſitoribus und ihren Gebräuchen reden. Vorietzo ſage nur dieſes, daß alle Qualificatores, als welche diejenigen Verbrechen unterſuchen, welche wider den Catholiſchen Glauben ſind, dieſes MSCT examinirten und einhellig den Ausſpruch thaten, daß das Leben der heil. Marie Guerrero, welches der P. Navarro geſchrieben, als eine ſolche Schrifft anzuſehen ſey, welche ärgerlich, ketzeriſch, und denen in Heil. Schrifft offenbahrten Lehren ſowol, als auch denen guten Sitten gäntzlich zuwider wäre, und daß ſolche verdiene von dem Schergen auff dem groſſen Hoff des Heil. Inquiſitions-Gerichts verbrennet zu werden.

Nach dieſen Beſcheid lieſſen die Inquiſitores zwey Prieſter von einer ieden eingepfarrten Kirche, und zwey Mönche von iedweden Cloſter zuſammen kommen, welche einen gewiſſen Tag auf dem groſſen Saal, dem Proceſs wider die heil. Marie Guerrero und P. Michel Navarro beywohnen ſolten. Ich wurde von der Cathedral-Kirche Sti Salvat. mit zu dieſer zuſammenkunfft beruffen, und gieng nebſt denen andern den beſtimmten Tag hin. Es waren unſrer zuſammen, Prieſter und Mönche 150. auſſer denen Inquiſitoribus, Beamten bey

der Inquiſition und Qualificatoribus. Dieſe letztere hatten das Creutz des Heil. Amtes ſehr koſtbar verfertiget, vornen auff ihren Kleidern, und ich zehlte ihrer deſſelben Tages 220. Die Inquiſitores ſetzten ſich unter einen ſchwartzen ſammtnen Himmel in einer Ecke zur Rechten des Altars, auff welchen ein Crucifix mit ſechs Kertzen ſtund, ohne daß ſonſt durch einiges andres Licht der Saal wäre erleuchtet worden. Nachdem man ſich nun verſammlet hatte, ſo gaben die Inquiſitores ein Zeichen, daß man die beyden Gefangenen bringen ſolte. Welche auch wie ein paar wahrhaffte Heilige alſobald erſchienen, wenn anders die blaſſe Farbe und hagere Geſtalt Zeichen der Heiligkeit ſind. Und als ſie vor denen H. Vätern niedergekniet, ſo laſe der Secretarius die Anklage. Der Proceß aber wurde ſo lang, daß wir noch 3. Tage muſten wieder kommen. So viel ich mich errinnern kan, waren dieſes die vornehmſten Puncte, deren ſie beſchuldiget wurden.

Der P. Michel Navarro ſage in dem Anfange der Lebens-Beſchreibung ſeiner Heiligen I. Wie ſie ihn bekennet habe, daß ſie von keiner Sünde wiſſe, ſo lange ſie in der Welt geweſen. II. Sie wäre unterſchiedene mahl in ihrem Zimmer von denen Engeln beſuchet worden, und Chriſtus ſey dreymahl zu ihr herab gekommen, und habe ihr neue Unterweiſungen gegeben. III. Dieſer Himmliſche Bräutigam habe ihr befohlen, ſich von ihrem

Manne

Manne zu ſcheiden. IV. Die gantze Heil. Dreyeinigkeit ſey ihr erſchienen, und Chriſtum habe ſie zur Lincken des Vaters geſehen. V. Der Heil. Geiſt hätte ſich offt in Geſtalt einer Tauben auff ihre Hand geſetzt. VI. Dieſer Heil. Tröſter habe ihr auch vorhergeſagt, daß ihr Leib nach ihrem Tode unverweßlich ſeyn werde, und nach ihrem Tode ſolte ein groſſer König ihr Grab mit dieſer Überſchrifft beehren: **Die Seele dieſer Heldin iſt die Ehre meines Reichs.** VII. Chriſtus ſey ihr bey der Nacht in Dominicaner Habit erſchienen, und in einem Himmliſchen Traum wäre ſie von dem Heil. Geiſt überſchattet worden. VIII. Siebenmahl habe ſie die Seele der Schweſter eines Mit-Bruders des P. Navarro aus dem Fege-Feuer herausgeholet. IX. Der Pabſt und die allgemeine Kirche würden ſich über ihren Todt erfreuen, und jener werde ſie canoniſiren und in der Litaney noch über die Apoſtel ſetzen &c.

Nach allen dieſen ſchönen Sachen verlaſe man die Wunder, welche ihr der P. Navarro beygeleget hatte, und ſo viel andere Umſtände von ihrem Leben, daß es zu verdrüßlich ſeyn würde, ſolche hier zu erzehlen. Was ich geſagt habe, dadurch habe ich die Unbeſonnenheit des P. Navarro nur wollen erweiſen, welcher nimmermehr einen ſo groſſen Fehler würde begangen haben, wenn er bey Verſtande geweſen. Und dieſes glaubten auch in der That alle fromme und verſtändige Leute.

Dieſes

Dieſes iſt gewiß, daß dieſe Heilige von niemand andern überſchattet worden als von dem P. Navarro. Denn ſie befand ſich zu der Zeit ſchwanger, und gebahr wenige Zeit hernach in der Inquiſition. Unter andern war auch ein Artickel der Anklage des Paters, daß er ſein Bette neben ſeiner Heiligen ihren gehabt, und der wahrhaffte Vater des Kindes ſey, oder vielmehr der Mißgeburt, welche ſie unter ihrem Hertzen trug.

Ihre Urtheile ſind nicht öffentlich geſprochen worden, und man weiß nicht, was ſie vor ein Ende gehabt. Alles was man erfahren davon, iſt dieſes, daß ein Inquiſitions-Bedienter dem P. Navarro angedeutet, er könne nunmehro heyrathen, wen er wolle. Aus dieſer wahrhafftigen Geſchichte erkennet iedermann die Unordnungen u. die Schwelgerey derer Beicht-Väter der Römiſchen Kirche, welche durch Verblendung ihrer eignen Leidenſchafften oder derer Künſte dieſer unwürdigen Beaten zu denen abſcheulichſten Laſtern verleitet werden, welche man aber ſehr ſelten andern zum Abſcheu recht beſtraffet.

Von denen beſeſſenen Weibern.

Es giebt noch eine andere Art von Beaten, welche man Endemoniadas, das iſt Beſeſſene, nennet, welche ihrem Beicht-Vater Gelegenheit geben,

geben, eine unendliche Menge Meſſen zuleſen. Was ich davon erzehlen werde, wird genugſam die Betrügerey des Beicht-Vaters und der Beſeſſenen entdecken. Ich habe bereits oben geſagt, daß zweyerley Beaten ſind, die einen ſind noch jung, die andern ſind von mittlern Alter; Alle aber ſind verheyrathet. Die jungen beichten faſt alle Tage, oder zum wenigſten 3 mahl die Woche, um nur einen Vorwand zu haben, daß ſie ausgehen dürffen, ohne ihren Männern Gelegenheit zur Eyffersucht zu geben. Unterdeſſen giebt es Männer, welche kaum leiden können, daß ſich eine Fliege zu ihren Weibern nahet, und dahero ſehr ſelten erlauben zur Beichte zu gehen. In ſolcher Noth pflegen die Weiber, die immer ſubtiler als die Männer ſind, ihnen weiß zu machen, als ob eine abgünſtige Hexe ihnen einen böſen Geiſt beygebracht habe, und hierzu machen ſie allerhand Geberden, wiſſen auch ihre Glieder zu verdrehen, daß man drüber lachen muß, wenn man es ſiehet. Wenn ſie ihren Paroxyſmum haben, ſo reden ſie allerhand Läſterungen wider GOtt und alle Heiligen, und ſchlagen ihre Männer und die in dem Hauſe ſind. Sie erregen ſich einen ſo groſſen Schweiß, daß, wenn ſie wieder auff einige Zeit von dem böſen Geiſte befreyet, ſie ſo müde ſind, daß ſie nicht auf den Beinen ſtehen können. Der arme Mann, welcher von Schrecken gantz eingenommen iſt, läſt einen Medicum hohlen; der aber antwortet ihm, daß er kein Mittel

vor dieſe Kranckheit wiſſe, und daß dergleichen teuffeliſche Beſitzung nicht durch Artzeneyen könne vertrieben werden, welche nur den Leib angiengen, nicht aber dem Geiſt, hier müſſe er eine Geiſtl. Artzeney gebrauchen. Hierauff wird alſo der Mann ſelbſt ein Kuppler ſeiner Frauen, und laufft geſchwinde nach einem geiſtl. Helffer, welcher den Teuffel aus ſeiner Frau treiben ſoll. Der Exorciſte oder Teuffels-Banner giebt ihm alſobald zu verſtehen, daß dieſes eine ſehr beſchwerliche Verrichtung, und daß, wenn der Teuffel hartnäckigt wäre, er ſeine Frau nicht etwan nur 3. oder 4. Nächte, noch einen oder 2. Monathe, ſondern wol noch viel länger verlaſſen müſte, und er ſeines Orts müſte ſolche Zeit über alle andere Verrichtungen, von denen er ſowol Ehre als auch Nutzen haben könte, bey Seite ſetzen. Dieſes glaubt der gute Mann, und verſpricht ihm dahero ſeine Mühe rechtſchaffen zu bezahlen, drückt ihm auch ein Stücke Geld vor ſeine Hahnrehmacherey in voraus in die Hände. Der Exorciſte läſſet ſich hierdurch endlich bewegen, und geht mit ihm zu ſeiner Frau, welche auf ſein Anreden entſetzlich anfänget zu raſen und mit vollem Halſe zu ſchreyen, als wenn es der Teuffel ſelbſt wäre: **Laſſet mich von dieſen Menſchen nicht ſo quälen.** Der Exorciſte ergreiffet alſobald ſeinen Yſop und beſprenget ſie in der Cammer mit dem Weyh-Waſſer. Hierauf wirfft ſich die Beſeſſene zur Erden, zerreiſſet ihre

Kleider,

Kleider, und reiſſet ſich die Haare aus wie eine unſinnige. Der Prieſter bindet ihr den Stol um den Halß und ſpricht etliche Gebete, wodurch der Teuffel bisweilen ſo erſchrecket wird, daß er davon gehet und die Frau zufrieden läßt. Aber bisweilen iſt er auch ſo hartnäckigt, daß er denen Exorciſmis der Kirche ſehr lange widerſtehet, ehe er ſich wieder in ſeine Behauſung begiebt und die Frau zu quälen abläſſet. Man giebt vor, der böſe Geiſt nehme bisweilen in dem Haupt, bisweilen in dem Magen, bisweilen in der Leber ſeine Wohnung. Wenn die Frau ruhig worden, ſo nimmt man einige Erfriſchungen zu ſich, und es wird alsdenn das allerbeſte, was man in der Stadt haben kan, geſchmauſet.

Aber bald darauff, wenn der Mann an ſeine Verrichtungen gehen ſoll, gehet die Frau in ihre Cammer, und giebt vor, der böſe Geiſt komme wieder und fange an ſie zu plagen. Sie bittet ſodenn den Exorciſten, daß er mitkomme und ſie Beichte höre. Die Thüre wird feſte zugeſchloſſen und verriegelt, und ſie bleiben wol eine oder zwey Stunden allein beyſammen. Dieſe geheimen Beichten und Ubungen der Andacht ſetzen ſie wol viele Monath nach einander fort, und der Mann darff indeſſen nicht bey ſeiner Frau liegen, aus Furcht vor dem böſen Geiſt. Der Beicht-Vater hingegen hat in der Frau ihrer Crammer ſein Bette, damit er gleich zur Hand iſt, wenn er exorciſiren und

den Teuffel vertreiben ſoll, ſo er wieder kommt. Alſo bedienen ſich die unwiſſenden und abergläubiſchen Leute in Spanien derer Geiſtl. Mittel, ihre Weiber von der Gewalt des Teuffels zu befreyen, und eben hierdurch liefern ſie ſolche in die Hände derer gefährlichſten Geiſter, denen ſie zum Geſpötte und Gelächter werden.

Nach einen oder zwey Monathen, wenn der Exorciſte und die Beſeſſene ihre Abrede genommen, wie ſie dieſes Spiel ferner treiben wollen, ſo ſaget der Geiſtliche zu dem Manne, es hätten nunmehro die Exorciſmi der Heil. Mutter der Kirche den Teuffel faſt gäntzlich bezähmet, und es ſey nunmehro Zeit, daß er wieder in ſein Cloſter an ſeine Verrichtung gienge, maſſen er nicht länger könne wegbleiben. Inzwiſchen wolle er ihm in den Cloſter ſeine Dienſte nicht verſagen, auch ſeiner Frauen, wenn ſie täglich zu ihm kommen wolte, noch ferner beyſtehen. Der Mann ſaget dem Exorciſten tauſendfachen Danck, und macht ihm ein anſehnlich Preſent. Der Heuchler nimmt endlich Abſchied, giebt der Frau den Seegen, und kehret wieder in ſein Cloſter zurück, allwo er ſeinen Obern zwey Drittheile von ſeinem Verdienſt zahlet. Denn das übrige bleibt ihm vor ſeine Mühe. Was geſchicht ſo denn? Des andern Morgens wird die Beſeſſene noch viel ärger als iemahls geplaget, und der Mann ſchreyet: Ach der heilige Mann iſt weg, und nun iſt der Teuffel

von neuen wieder loß. Die Exorciſmi der Kirchen ſind nicht kräfftig genung. Der böſe Geiſt glaubt, daß er wieder in Freyheit ſey, und fängt dahero an dieſe arme Creatur auffs neue zu martern. Geſchwind bringet ſie in das Cloſter, und der böſe Geiſt wird ſchon gelohnet werden, wie ers verdient. Die Frau wird wieder zum Exorciſten gebracht, welcher ſie in eine kleine Cammer neben der Sacriſtey führet, wo die Mönche diejenigen Frauens-Perſonen, die ſie kennen, annehmen. Wenn er hier allein mit ihr iſt, ſo straffet er den Teuffel, worauff ſich die Frau wieder nach Hauſe begiebt, und ruhig bleibt, bis des andern Morgens der Teuffel wieder kommt. Da heiſt es denn bey dem guten Mann: Je du Teuffel biſt recht hartnäckicht, du macheſt dieſes Getöß, weil die Stunde herannahet, in welcher du mit dem heil. Bande wirſt geſchlagen werden. Ich kenne deine Raſerey ſchon, und wie böſe du auf die Exorciſmos der Kirche biſt. Allein ſie ſind mächtiger als wie du. Komme nur zu dem Heil. Manne, und du wirſt die Streiche von der heil. Binde ſchon fühlen. Die Frau gehet abermahls zu dem Exorciſten, und ſetzet die Gewohnheit fort ſo lange ſie kan.

Es giebt gemeiniglich in einem ieden Cloſter etliche ſolche, beſeſſene Weiber, und ein einiger

Exorciſte hat offtmahls 6. bis 10. unter ſich, und dieſe Beaten, oder ihre Männer pflegen ihre Mühe, die ſie haben, indem ſie täglich Beichte ſitzen und den Teuffel bezwingen müſſen, reichlich zu bezahlen. Was das luſtigſte bey dieſen Beſeſſenen iſt, ſo werden ſie von unterſchiedenen Teuffeln geplaget, welche zum erſten von denen Exorciſten um ihren Nahmen gefraget werden. Der eine heiſt Beelzebub, der andere Lucifer &c. und alle dieſe Teuffel ſind ſehr jaloux auff einander. Ich habe offters geſehen, wie ſich in der Kirchen ihrer drey ſolche beſeſſene Weiber mit einer gekatzbalget, und wie ſie der böſe Geiſt ſo auffgebracht, daß ſie einander unzehliche Schimpff-Reden gaben, auch ſchreckliche Stöſſe verſetzten, bis der Exorciſte mit dem Yſop und Weyh-Waſſer, und mit dem Stol kam und ſie beruhigte, mit dem Befehl, ſie ſolten ſchweigen, und in dem Hauſe des HErrn nicht ſo viel Lermen machen: hernach habe ich erfahren, daß ihr Streit daher entſtanden, wenn ſich der Exorciſte einer mehr angenommen als der andern, und daß ſie mehr von der Eyfferſucht als von einem böſen Geiſte ſind geplagt worden.

Hiſtorie von einem Exorciſten und einer Beſeſſenen.

Die Stadt Hueſca, wo zugleich eine Univerſität, iſt ſehr berühmt, weil man vorgiebt, Pontius

tius Pilatus ſey Profeſſor Juris da geweſen, gleich wie man auch in des Biſchoffs Pallaſt ein Stück von ſeinem Catheder, als ein ſehr rares Alterthum verwahret. Als ich daſelbſt ſtudirte, trug ſich eine ſehr luſtige Begebenheit zwiſchen einem Exorciſten und einer Beſeſſenen zu. Ich habe ſie alle beyde geſehen, aber weil die Sache nicht kund worden iſt, werde ich die Perſonen nicht bey ihren rechten Nahmen nennen. Der Exorciſte ſoll indeſſen Johannes und die Beſeſſene Dorothea heiſſen.

Dieſe Dorothea war in ihrem 13den Jahre wider ihren Willen an einen Handwercks-Mann von 50. Jahren verheyrathet worden. So ſehr ſie wegen ihrer Schönheit, ſo ſehr wurde er wegen ſeiner Heßlichkeit bewundert. Der Secretaire des Biſchoffs, als Vormund dieſer Schönen, und Executor des väterlichen Teſtaments v,ollzog dieſe Heyrath. Sie wurde nur die Schöne mit den funckelnden Augen genennet. Ihr Mann war in dem höchſten Grad eyfferſüchtig, und lieſſe ſie niemahls ausgehen, daß er nicht bey ihr geweſen wäre. In dieſem Nothzwang ſteckte ſie drey Jahr, welches ihr einen unüberwindl. Verdruß und Eckel vor ihren Mann verurſachte, worinnen ſie durch ihren Beicht-Vater, einen jungen und ſchönen Münch, nicht wenig verſtärcket wurde. Sich aus dieſem Zwange heraus zuhelffen, befand ſie ſich eines Tages vom Teuffel beſeſſen, welches ihr vielleicht der Beicht-Vater eingegeben hatte, oder

ihre eigene Erfindung geweſen iſt. Dem ſey wie ihm wolle, ſo wurde doch der alte gute Mann, welcher zugleich verliebt und auch eyfferſüchtig war, recht ſehr darüber betrübt, lieff alſobald in das Jeſuiter-Cloſter, welches neben ſeinem Hauſe war, und hohlte einen Exorciſten. Der Jeſuite konte dieſen böſen Geiſt nicht beruhigen, zur gröſten Verwunderung des Manns und vieler andern. Denn das Volck iſt ſonſten der Meynung, die Jeſuiten hätten eine unumſchränckte Herrſchafft über die Teuffel, und dieſe fürchteten ſich vor einen Jeſuiten mehr, als vor dem Fürſten der Finſterniß ſelbſt. Der arme Mann ließ noch viele andere Exorciſten hohlen, welche nichts mehr ausrichteten als der Jeſuite. Endlich gienge er zu dem Beicht-Vater ſeiner Frauen, welcher glücklicher und geſchickter war, als die andern alle. Denn nach vielen Exorciſmis und etlichen Gebetern befriedigte er den Teuffel, oder vielmehr das Weib, auf einige Zeit. Der P. Johann war alſobald in denen Gedancken des Manns ein groſſer Heiliger, welcher vielmehr Eyffer und Frömmigkeit beſäſſe, als die andern Exorciſten, und nachdem er ihn vor ſeine bey ſeiner Frauen angewendete Bemühung reichlich gelohnet hatte, gab er ihm ſolcher geſtalt die Mittel in die Hände, mit ſeiner Frauen Abrede zu nehmen, wie ſie ins künfftige ihre Streiche fortſetzen wolten. Und es geſchahe auch, daß der P. Johann und Dorothea in denen 2. folgenden Jahren alle Tage in

dem Streit wider den böſen Geiſt befindlich waren. Der Mann ſchlieff gantz ruhig, indem er ſich einbildete, weil ſeine Frau der Teuffel beſeſſen habe, ſo ſey ſie nicht in dem Stand, eine Untreu an ihm zu begehen. Denn wenn eine Frau von dem Teuffel beſeſſen wird, ſo faſtet ſie öffentlich, und insgeheim ſpeiſet ſie mit dem Exorciſten, mit welchem ſie ſtets allein im Gebet verharret. Auff dieſe Art werden die armen Männer durch einen ſolchen Schein ſo gar betrogen, daß ſie ſich einbilden, es ſey beſſer eine Frau zu haben, die beſeſſen iſt, von dem Teuffel, als eine andere.

Die Exorciſmi des P. Johannis, welche mehr auff die Bezähmung eines fleiſchlichen als geiſtlichen Teuffels eingerichtet waren, geſchahen ſo fleißig, daß endlich der Pater und dieſe Beſeſſene, von einem Mönche auf friſcher That angetroffen wurden. Dieſer wurde aber doch durch allerhand Beſchenckungen dahin gebracht, daß er dem Prior nichts davon ſagte. Unterdeſſen erzehlte er es einigen guten Freunden, welche dem P. Johanni nicht allzuwohl wollten, und mir ſolches hernach auch mitgetheilet haben. Ich konte es eine Zeit lang nicht glauben, bis ich erfuhr, daß der Pater Johannes in ein ander Cloſter war gebracht worden, und daß Dorothea ihr Hauß und ihren Mann verlaſſen habe, und ihm nachgefolget ſey. Und dieſes iſt ordentlich der wahre Inhalt derer Co-

mœdien, welche die Exorciſten mit ihren Beſeſſenen ſpielen.

Abbildung derer Jeſuiten.

Bisher habe ich nur von denen Beichten gemeiner Leute geredet, und nunmehro komme ich auf die Vornehmern. Und da meiſtentheils ihre Beicht-Våter Jeſuiten ſind, ſo erachtete vor dienlich, dieſe guten Patres erſtlich etwas abzuſchildern.

Faſt in allen Römiſchen Catholiſchen Låndern haben die Jeſuiten dieſes eigen, daß ſie denen jungen Leuten die humaniora lehren. Deswegen haben ſie in ihren Håuſern ein Collegium, wie ſie es nennen, um ſich von denen Mönchen zu unterſcheiden, welche ihre Wohnungen Clöſter nennen. Ein ſolches Collegium beſtehet in 4. groſſen Cammern, welche eben ſo viel Claſſen haben, deren iede ihren beſondern Regenten hat. Der Rector bekommt von der Stadt jåhrlich eine gewiſſe Summe Geldes, denen Knaben das Latein umſonſt zu lehren. Die Schůler gehen tåglich in dieſes Collegium, und bleiben von 9. Uhr bis um 11. daſelbſt, worauff ſie mit ihren Regenten in die Meſſe gehen. Um 2. Uhr kommen ſie wieder in das Collegium, und bleiben wieder bis halb 5. darinne. Sie ſetzen keinen Tag aus, als die Sonn- und Feſt-Tage, und von dem 15. Aug. bis den 9. Sept. Und ob gleich dieſe 4. Regenten nicht von der Stadt, ſon-

dern von dem gantzen Collegio bezahlet werden, ſo haben ſie unterdeſſen doch Mittel gefunden, daß ſie vor ihre Mühe genugſam vergnüget werden. Als ich in dem Collegio zu Sarragoſſa die Lateiniſche Sprache lernte, ſo waren wol 600. Schüler, theils vornehmer, theils gemeiner Bürger Söhne, und jedweder muſte dem Regenten Sonnabends vor die Regel, wie ſie zu reden pflegen, einen ſilbern Realen geben. Alle Monathe wird ein öffentlicher Actus in einer ieden Claſſe angeſtellet, und derer vornehmen Kinder ihre Eltern werden alle dazu invitiret. Der Rector und alle Jeſuiten wohnen demſelben mit bey, und ſitzen auff ſammtnen Stühlen. Hierauff treten 12. junge Edelleute, welche von denen Regenten ausgeſuchet worden, auf den Catheder, und halten eine lateiniſche Rede. Auſſer denen 12. iſt noch ein Kayſer, 2. Könige, und 2. Prætores, welche man aus denen vornehmſten Scholaren erwehlet. Dieſelben tragen zu ſolcher Zeit Cronen, als Zeichen ihrer beſondern Gelehrſamkeit. Dieſer Kayſer ſitzet unter einem Himmel, zwiſchen den zweyen Prætoribus, und die beyden Könige ſitzen eine Stuffe niedriger, mit 12. Räthen, welche ſich in 2. Reyhen zu ieder Seiten des Throns theilen. Dieſer Actus währet gemeiniglich 3. Stunden, und wenn er zu Ende iſt, ſo invitiren die 4. Regenten und der Rector, den Kayſer, die Prætores, die Könige und Räthe, nebſt denen Eltern, auf den groſſen Saal des Collegii,

wo ſie einige Erfriſchungen nehmen. Die Eltern dieſer jungen Leute bezahlen alle Unkoſten dieſes Feſts, welche allemahl 100. Piſtolen austragen. Da nun dieſe Ceremonie monathlich angeſtellet wird, ſo findet es ſich, daß wenn man nur ſo obenhin nachrechnet, nach Abzug aller Unkoſten, 600. Piſtolen übrig bleiben, zu denen auch die Realen, die ſie alle Wochen von ihren Schülern bekommen, gerechnet werden, welches die 4. Regenten unter ſich theilen. Man muß indeſſen geſtehen, daß die Jeſuiten in Aufferziehung der Jugend die allergeſchickteſten ſind, und daß alle dieſe Ubungen und öffentlichen Actus, auſſer daß ſie ihnen etwas erkleckliches eintragen, unter denen jungen Leuten eine groſſe æmulation erwecken. Denn viele pflegen Tag und Nacht zu ſtudiren, damit ſie nur einmahl in einem Monath den Tittel eines Kayſers erlangen, und die Eltern geben mit Freuden ihre 8. Piſtolen des Jahrs, um ihre Kinder aufzumuntern, und erkennen ſich denen Jeſuiten überdis höchlich verbunden. Die guten Hrn. Patres unterlaſſen auch nicht ſie in dieſer Meynung zu unterhalten, und wiſſen ſich ſo beliebt bey ihnen zu machen, daß ſie endlich unvermerckt über ſie, und ihr gantzes Hauß herrſchen. Uber dieſes muß ich auch bekennen, daß ich niemahls von einem Jeſuiten etwas gehöret, welches dem Chriſtenthum und guten Sitten zuwider geweſen. Ja die Jeſuiten wiſſen überhaupt ſo wohl, ſo ſittſam und artig zu leben, daß man

ihnen nichts vorrücken kan, als ihren Geitz und Ehrbegierde.

Ihr Orden iſt der reichſte unter allen. Der Weg, wodurch ſie überall, wo ſie ſich nur einſchleichen können, ſo vielen Reichthum an ſich bringen, iſt folgender. Da ſie überhaupt vor die beſten Meiſter der Lateiniſchen Sprache gehalten werden, und ihre Collegia ſtets groſſen Zulauff haben, ſo haben ſie hierdurch die ſchönſte Gelegenheit, die jungen Leute recht kennen zu lernen. Aus dieſen erwehlen ſie nachgehends die Verſtändigſten oder die Reichſten zur Erhaltung ihres Zwecks. Sie ſparen keine Mühe noch Geſchencke, ſie zu Annehmung ihres Ordens zu überreden. Die Armen, welche ein gutes Talent haben, erfreuen ſich darüber, und die Vornehmen oder Reichen nehmen ſolchen auch mit Luſt an, indem ſie ſich wegen ihrer hohen Geburt verſprechen, groſſe Männer zu werden. Daher beſteht ihre Societät iederzeit aus ſcharffſinnigen Köpffen, oder vornehmen und reichen Leuten. Vermöge derer letztern werden ſie von Tage zu Tage reicher, und die andern dienen zu Erhaltung ihres erlangten Anſehens, und werden von denen Potentaten ſelbſt und andern vornehmen Leuten beyderley Geſchlechts zu Beicht-Vätern erwehlet.

Sie nehmen kein Frauen-Zimmer mit ſich in ihre Clöſter, ſondern allezeit in die Kirche, und wenn ſie ſolche Beichte hören, ſetzen ſie ſich niemahls nie-

der. Sie nehmen nichts vor Meſſe leſen, ſie haben auch keine Beaten noch Beſeſſene in ihren Kirchen, zum wenigſten habe ich keine darinne geſehen. Sie bezaubern gleichſam diejenigen, die ſie ſprechen, durch ihre höfflichen und ſittſamen Manieren, wiewol dieſes ſelten ohne einige beſondere Abſicht geſchiehet. Sie ſind unermüdet vor das Heyl derer Seelen zu ſorgen, daher ſchicken ſie ihre Miſſionarios auf das Land, die Kinder in dem Catechiſmo zu unterrichten. Sie haben in ihren Collegiis Leute, welche die Religion, das Recht, die Politique und andere Wiſſenſchafften lehren. Sie unterhalten niemanden in ihren Häuſern, welcher nicht von ihren Orden iſt, daß es alſo unmöglich zu erfahren iſt, was bey ihnen vorgehet. Wenn es geſchicht, daß einer, welcher ihren Orden angenommen, nicht recht einſchlägt, ſo ſchicken ſie ſolchen wieder fort. Denn ihr Noviciat währet 14. Jahr. Unterdeſſen tragen ſie doch Sorge, ihm unter der Hand einen guten Dienſt zu verſchaffen, welches ihn verbindet, nichts zu offenbahren, will er anders nicht unglücklich ſeyn. Führet er ſich wohl auff, und ſammlet fein viel Geld ein, ſo bleibt er gewiß bey der Societät in Gnaden und ſtirbt einſt als ein Jeſuite.

Don Pedro Segovia, welcher ſeinen Abſchied eben auf die Art bekommen hatte, erhielte durch das Anſehen derer Jeſuiten ein Canonicat in der Cathedral-Kirche zu Sarragoſſa. Und da er ein vortreffli-

trefflicher Prediger wurde, beſuchten ſie ihn beſtändig. Dahero er auch, als er ſterben wolte, die Jeſuiter-Kleidung wieder foderte, und ſie auch bekam. Durch ſeinen Todt erbten die guten Herren auff 20000. Piſtolen, theils an Gelde, theils an Gütern.

Heute zu Tage haben faſt alle Potentaten von Europa Jeſuiten zu ihren Beicht-Vätern, ingleichen die Staats-Miniſtri, Generals und andere hohe Perſonen. Alſo iſt es kein Wunder, daß ſie den 10den Theil des Reichthums eines Landes, wo ſie ſich feſte geſetzet, inne haben, und ſo man ihrem Geitze den Zügel läſſet, ſo werden ſie endlich über alles Herr ſeyn wollen. Sie ſuchen keine geiſtlichen Aemter, denn durch die Regeln ihres Ordens iſt es ihnen verbothen, daß ſie weder Biſchöffe noch Päbſte dürffen werden, wol aber Cardinale, den Pabſt zu regieren, gleichwie ſie es auch bey Kayſer, Königen und andern Fürſten zuthun gewohnt ſind.

Es iſt nun auch Zeit von ihren Streichen in Anſehung der Beichte etwas zu gedencken. Doch will ich nichts anführen, was ich nicht recht eigentlich weiß.

Der Ehrw. P. Navaſques, Profeſſor Theologiæ in einem, von ihren Collegiis, wurde bey der Gräffin Fuentes, einer Wittbe von 24. Jahren, Beicht-Vater. Dieſe Dame hielte ihm ſeine eigene Kutſche und Bedienten. Der Beicht-Vater

ter hatte einen Pater bey ſich, der bey dieſer Gräfin Meſſe leſen muſte, welche jährlich der gantzen Societät, dem Beicht-Vater und ſeinem Gefährten ſehr viel gab. Insgemein haben Standes-Perſonen in ihren Häuſern ihre eigne Capelle, auf Erlaubniß des Pabſts, welchem ſie davor eine anſehnl. Summe zahlen müſſen. Und da iſt denn dieſes ihre Gewohnheit. Der Herr oder die Frau ſchicket ordentlich um 11. Uhr die Kutſche und einen Bedienten, welche den Hrn. Beicht-Vater abhohlen müſſen. Und obgleich die Vornehmen nicht alle Tage beichten, ſo hören ſie doch die Meſſe in ihrer Capelle. Wenn dieſe aus iſt, ſo bleibt der Hr. Beichtiger bis zum Mittags-Eſſen da. Alsdenn fährt er wieder nach Hauſe, und kommt des Abends um 6. Uhr wieder zu dem Herrn oder der Dame, bey welcher er bis um 11. bleibt. Ich kan hierbey von ihrer Converſation nichts ſagen, auſſer dieſes, daß nichts in dem Hauſe geſchiehet, ohne vorher gegebnes Gutachten des Hrn. Beicht-Vaters. Er ſtund bey der Gräffin Fuentes ſo wohl, daß ſie dem Jeſuiter-Cloſter 4000. Piſtolen jährliche Einkünffte vermachte. Der Ehrw. P. Munieſſa, der Hertzogin von Villahermoſa Beicht-Vater erbte, vermöge ihres Teſtaments 30000. Piſtolen von ihr, und der P. Aranda, Beicht-Vater der Gräfin von Aranda, bewog ſie, daß ſie eben dieſem Cloſter eine jährliche Einnahme von 2000. Piſtolen vermachte. Kurtz, dieſe guten Patres wiſſen vollkommen die Schliche, wie ſie ſich

derer

derer Hohen ihrer Güter bemächtigen ſollen. Die gantze Welt glaubet es, aber niemand kan ſie überführen. Es fragte einſtens iemand einen verſtändigen Politicum, wie man die Jeſuiten am beſten beſchreiben könne, worauff er ihm antwortete: die Jeſuiten wären Amici frigidi & inimici calidi, kaltſinnige Freunde und erhitzte Feinde.

Hiſtorie von einem Engliſchen Officier und einer Spaniſchen Dame.

Ehe ich die Abhandlung von der Ohren-Beichte beſchlieſſe, muß ich erſtlich erzehlen, was mir, ſeit dem ich Spanien verlaſſen von glaubwürdigen Perſonen, wegen derer Intriguen derer Beicht-Väter überhaupt geſaget worden. Es hätten nemlich die Pfaffen und Mönche, da ſie in Spanien geweſen wären, ſich zu Kupplern brauchen laſſen, und ihnen Gelegenheit bey ledigen und verheyratheten Weibs-Perſonen verſchaffet. Und es iſt kein Zweiffel ſie haben vermittelſt der Ohren-Beichte am erſten erfahren können, welches dergleichen Perſonen ſind, die ſich gebrauchen laſſen. Aber ich konte kaum glauben, daß ſie ſich ſo verächtlich aufführen, und ihren Character ſo entehren ſolten, daß ſo gar Fremde mercken könten, was vor ärgerliche Verſtändniſſe ſie mit gewiſſen Perſonen hätten. Unterdeſſen kan ich zu ihrer Entſchul-

ſchuldigung ſagen, daß ſie offters hierzu unvermerckt verleitet werden. Und alsdenn muß der Schimpff wieder auff diejenigen zurücke fallen, welche den Beicht-Vater ſo künſtlich zu hintergehen wiſſen, daß er ihre Lügen noch dazu als untrügliche Zeichen ihrer Frömmigkeit anſiehet. Dieſes kan man aus folgender Hiſtorie ſehen, welche mir ein Engliſcher Officier, der in Spanien gedienet hat, und anietzo in Londen iſt, erzehlet.

Ein guter Freund von demſelben Officier, welcher eine ſchöne Perſon war, kam in Spanien in Arreſt, und zwar in einem Hauſe, da gegen über ein alter eyfferſüchtiger Rath wohnete, der eine junge und ſchöne Frau hatte, die er aber ſtets eingeſchloſſen hielt. Die Fenſter und die Ercker von ihrem Hauſe waren mit ſehr engen Gittern vermacht, und dieſer Officier war niemahls einer Frau daſelbſt gewahr worden. Die Dame hingegen hatte ihn zum öfftern an dem Fenſter ſeiner Cammer geſehen, und verliebte ſich ſo ſehr in ſelbigen, daß es ihr unmöglich fiel, ſolches länger zu bergen. Ihren Zweck zu erhalten lieſſe ſie ihren Beicht-Vater zu ſich kommen und redete folgender maſſen zu ihn:

„Ehrw. Pater. Ihr ſeyd als mein Seelſor„ger verbunden, alles dasjenige abzuwenden, was „ſowol zum Verderben meiner Seele, als auch zu „Kränckung meiner Ehre, und der Ruhe meines „Lebens gereichen kan. Es iſt hier ein Engliſcher

Officier

Officier, welcher mir gleich gegen über wohnet." Dieſer iſt ſtets an dem Fenſter, und giebt mir" durch allerhand Zeichen ſeine Liebe zu erkennen." Und ob ich gleich, nachdem ich es gemercket, nicht" wieder in meinen Ercker getreten bin, aus Furcht," mein Mann möchte einigen Argwohn daher neh-" men, ſo hat mir doch meine Cammer-Frau geſa-" get, daß er noch ſtets an dem Fenſter zu ſtehen pfle-" ge. Nun wiſſet ihr zur Gnüge, wie argwöhniſch" mein Mann iſt. Und wo er das geringſte mer-" cken würde, ſo wäre ich die unglücklichſte auff der" Welt. Damit nun dieſem Ubel abgeholffen werde," ſo erſuche ich euch, daß ihr zu dieſem Officier gehen" und ihn bitten wollet, daß er mir nicht mehr ſolche" Zeichen an ſeinem Fenſter weiſe, ſondern als ein" honnête homme dasjenige unterlaſſe, was einer" Dame Verdruß und Unruhe verurſachen kan.

Der gute Beicht-Vater glaubte alles was ihm die Dame geſagt hatte, gieng auch zu dem Officier, und richtete dasjenige aus, was ihm war anbefohlen worden, bate hierbey um Verzeihung, maſſen er, als der Beicht-Vater dieſer Dame, es nicht hätte Umgang haben können. Der Officier aber antwortete ihm geſchwind: Höret, mein P. ich" will euch rathen, daß ihr euch fort packet, und mir" nicht mehr mit ſolchen Mährgen kommt. Ich" weiß nicht, was ihr haben wollet, und ich habe hier" gegen über, mein Tage keine Dame geſehen. Der beſchämte und erſchrockne Beicht-Vater nahm

ſeinen

ſeinen Abſchied, und ſagte dieſe Antwort der Dame wieder. „Was, ſprach ſie, läugnet er die klare „Wahrheit? Ich hoffe, daß mir GOtt wird Mit- „tel an die Hand geben, euch von meiner Unſchuld „zu überzeugen, und dieſes vielleicht in wenig Ta- „gen. Der Beicht-Vater tröſtete ſie hierauff, und begab ſich wieder in ſein Cloſter. Weil alſo vor dieſes mahl die Liſt dieſer Dame nicht nach ihren Wunſch ausgeſchlagen, ſo erſonne ſie eine andere, damit ſie dieſem Officier ihre Liebe möchte zu ver- ſtehen geben. Dannenhero ließ ſie einen von ihren Domeſtiquen einen Brieff ſchreiben, als wenn er von ihm käme, welcher voller Liebes-Erklärungen war, und in welchen er ſie erſuchte, Abends um 8. Uhr in ſeinen Garten unter einen Feigen-Baum an der Garten-Mauer zu kommen.

Zwey Tage darauff ließ ſie ihren Beicht- Vater wieder hohlen, und da er zu ihr kam, ſagte ſie: „Jetzo den Augenblick hat mir GOtt einen Brieff „laſſen in die Hände kommen, welchen der Officier „an mich geſchrieben hat, und damit ich ihn beſchä- „men, und euch zugleich überzeugen kan, daß dieſes „keine Lügen ſind, was ich euch geſaget habe. Ich bitte euch, nehmet dieſen Brieff, und gehet noch ein- „mahl zu ihm. Wenn er es annoch leugnen wird, „ſo zeiget ihm ſeinen Brieff, und wenn er ihn wird „geſehen haben, ſo hoffe ich, er wird nicht mehr ſo „unverſchämt ſeyn, und mir fernerhin ſo viel Ver- „drüßlichkeit verurſachen. Der Beicht-Vater

that es, und als der Officier böſe werden wolte, ſo ſagte er zu ihm: Mein Herr, ich bitte euch, leſet dieſen Brief, und hernach antwortet mir. Der Officier hatte den Brieff kaum geleſen, ſo verſtund er das gantze Geheimniß, und antwortete darauff: Mein Pater, ich muß euch nur meine Thorheit bekennen, weil ich meine Hand nicht verleugnen kan. Aber ich verſichre euch, und ihr könnet auch dieſer Dame in meinen Nahmen verſichern, daß ich mich hinführo gantz anders bezeigen und mir eine Ehre machen werde, ihren Befehl Gehorſam zu leiſten, welchen zuwider nimmermehr etwas begehen will. Der gute Beicht-Vater war ſehr erfreuet über dieſe Antwort, brachte auch ſolche alsbald dieſer Dame wieder, und ſagte, daß ſie nunmehr in vollkommner Ruhe leben könte und nichts zubefürchten hätte, weil er ihm verſprochen habe, in allen nach ihrem Befehl zu leben. Habe ich es euch nicht geſagt, verſetzte ſie, daß er ſeine Hand nicht leugnen könte? Der Beicht-Vater begab ſich wieder nach Hauſe, und hegte eine ſehr gute Meynung, ſowol von dieſer Dame als auch von dem Officier, welcher ſeines Orts ſich der Gelegenheit bediente, und zu gehöriger Zeit am beſtimmten Orte eintraff.

Jedweder vernünfftiger Menſch wird in dieſem Fall der Dame ſelbſt, nicht aber ihrem Beicht-

Vater die Schuld beymeſſen. Denn ob er gleich zum Inſtrument hierinne dienen müſſen, ſo war er doch gantz unſchuldig. Mit was vor Grund hätte er auff dieſe Frau einigen Argwohn werffen können, da ſie in demjenigen, was ihre Ehre und Ruhe betraff, ſo andächtig und gewiſſenhafft zu ſeyn ſchiene. Und es iſt gantz gewiß, daß viele Beicht-Väter in eben dergleichen Stricke fallen, und, ohne daß ſie es wiſſen, andern zu Werckzeugen in ihren verliebten Händeln dienen. Wenn ſie der Sachen alſo unwiſſend ſind, und was ſie thun aus keiner andern Abſicht geſchiehet, als die Wohlfahrt derer Seelen zu befördern, und die Unruhe in denen Familien zu verhindern, ſo kan man ihnen freylich das Laſter nicht zurechnen, zu deſſen Ausführung ſie von einigen gebraucht werden. Diejenigen aber, welche ſo gottloß ſind, und ſich einer ſo unehrlichen und ihrem Stande ſo ſehr unanſtändigen Verrichtung mit Vorſatz widmen, ſolches ſind Unthiere, vor welche iedermann einen Abſcheu trägt, und wider welche ſich Himmel und Erde zur Rache erregen ſolten. Und dieſe verdienten auff das allerſchärffſte beſtrafft zu werden, andern zum Exempel, damit ſie ſich ſcheueten, eine ſolche Handthierung zuergreiffen.

Von denen gefährlichen Folgen derer Händel, welche die Beicht-Väter erregen überhaupt.

Nach-

Nachdem ich unterſchiedene Ohren-Beichten und geheime Intriguen derer Beicht-Väter erzehlet habe, ſo will ich etwas hieraus erörtern, welches denen, die hierauff acht haben wollen, ſehr dienlich zu wiſſen ſeyn wird.

Man kan mit Grund der Wahrheit ſagen, daß der Pabſt mit denen Schlüſſen derer Conciliorum am allermeiſten an ſolchen Ausſchweiffungen und ärgerlicher Unordnung derer Pfaffen und Mönche Schuld iſt, weil ihnen die Ehe, nicht auf Göttl. Befehl, ſondern durch ein hartes Gebot des Pabſts und derer Conciliorum verboten iſt. Dergleichen Unterſagung war in denen erſten Zeiten der Chriſtl. Kirche unerhört, daher lebten auch die damahligen Prieſter weit gottesfürchtiger, und führten einen exemplariſchern Wandel, als jetzo in der Römiſchen Kirche geſchiehet. Ich weiß gar wohl dasjenige, was man, dieſes Verbot zu rechtfertigen, anführet; Allein ich werde ſolches hier nicht widerlegen, um mich in keine unnöthige Streitigkeit einzulaſſen. Doch dieſes kan ich wohl ſagen, daß, wenn die Prieſter, Mönche und Nonnen heyrathen dürfften, ſie beſſere Chriſten als jetzo ſeyn würden. Uber dieſes würden viele Nationen glückſeeliger und reicher, die Länder mehr bevölckert, die Könige mächtiger, und die Römiſche Religion denen Vorwürffen, und auch offtmahls denen Verläumbdungen ihrer Feinde nicht ſo unterworffen ſeyn,

Die Mönche thun die Gelübde der Keuſchheit, und brechen ſolche wiederum, indem ſie ein freyes und unordentliches Leben führen. Sie geloben ein ſtetes Armuth an, und ihr Durſt nach Reichthum iſt nicht zu ſtillen. Sie brauchen die allerungerechteſten Mittel, zu ſolchen zu gelangen. Sie ſchwören einen beſtändigen Gehorſam, aber ſie gehorchen niemand, als ihren Begierden und Leidenſchafften. Zu was vor Sünden geben nicht dieſe drey Gelübden in dem Cloſter-Leben Anlaß? Man könte ſie alle, oder zum wenigſten einen guten Theil derſelben, verhindern, wenn der Pabſt und das Concilium denen Regeln der erſten Kirche folgen, und ſich nach der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel richten wollte.

Von der Boßheit und denen ſchädlichen Unternehmungen derer Prieſter und Mönche, bey Gelegenheit der Ohren-Beichte, muß ich bekennen, daß ſie offenbahr wider Göttl. und Menſchl. Geſetze lauffen, und daß ſie unterſchiedener Laſter, vorneml. des Kirchen-Raubs und Diebſtahls ſchuldig ſind. Es iſt zwar andem, daß die Summæ Moralium zu nöthiger Unterweiſung derer Beicht-Väter ſehr unvollkommen ſind, immaſſen ſich die Meynungen darinne auff die irrigen Sätze der Römiſchen Kirche gründen; aber es mangelt doch nicht in ſelbigen an guten Regeln, einem bußfertigen Sünder zu helffen, ihm rechten Rath zu geben, und alles dasjenige zu ſagen, was ihm zu ſeiner Seelen Seeligkeit nöthig iſt. Folglich können die Beicht-Väter ihre

re Unwiſſenheit nicht vorſchützen, und die Wege, derer ſie ſich vor dem Richter-Stuhl ihres Gewiſſens bedienen, ſind alle laſterhafft, weil ſie nur auf Betrügung des armen unwiſſenden Volcks gerichtet ſind.

Jch wiederhohle es nochmahls, daß das Thun derer Beicht-Väter denen Göttl. und Menſchl. Geſetzen, ja aller Vernunfft gleich zuwider iſt. Denn du, der du einen andern lehreſt, er ſoll nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht ſtehlen, ſeines Nächſten Gut noch Weib nicht begehren, richteſt du dich auch ſelbſt nach allen dieſen Geboten? Nur von dem Kirchen-Raub und Diebſtahl zu reden, heiſt das nicht eben dieſe Sünden begehen, wenn man die Abſolution verkauffet, oder, welches eben ſo viel iſt, wenn man ſie demjenigen abſchläget, der nicht ſo viel Geld vor die Meſſen giebt? Dieſes kan man aus ihren eignen Lehren erweiſen und aus denen Sätzen der Caſuiſten, welche hierinne überein kommen, daß es 3. Arten des Kirchen-Raubes gebe. Jhre Worte, die ſie gebrauchen ſind dieſe: Sacrum in ſacro, ſacrum ex ſacro, ſacrum pro ſacro. Eine heilige Sache in einem heilgen Ort, eine heilige Sache von einem heilgen Ort, und eine heilge Sache vor eine heilge Sache. Dieſes dreyes iſt nach ihren Beſcheid ein Kirchen-Raub. Sie geben zugleich vor, daß der Richter-Stuhl des Gewiſſens, die Kirche und Abſolution, heilige Sachen ſind, und von dem Gelde, welches man vor die Seelen in dem Fege-

Feuer zahlet, ſaget Corella in ſeiner Summa Moralium, daß es gleichfalls eine heilige Sache ſey. Dahero iſt auch dieſes eine unſtreitige Maxime bey ihnen, daß kein Prediger auff keinerley Weiſe vor die Abſolution dürffe Geld nehmen. Diejenigen alſo, die es nehmen, entwenden es denen Beichtenden unrechter Weiſe und begehen einen Kirchen-Raub, weil ſie eine heil. Sache vor eine andere heil Sache nehmen, das Geld nemlich, ſo zu denen Meſſen gegeben wird, vor die Abſolution. Hiernechſt nehmen ſie dieſe heilige Sache in einem heiligen Orte, in dem Gerichte ihres Gewiſſens. Und endlich nehmen ſie eine heilige Sache von einem heiligen Orte, der Kirchen nemlich.

Obgleich überhaupt die Lehrer derer Römiſchen Kirche die Worte der Heil. Schrifft, **alles was ihr auff Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn**, nach dem Wort-Verſtand annehmen, und obgleich der Pabſt ſich der Gewalt anmaſſet, die Menſchen, die keine wahre Reue und Zerknirſchung ihres Hertzens, ſondern nur eine attrition haben, und ihre Sünden bekennen, von Sünden loßzuſprechen, wie man aus der Bulle des Creutz-Ordens, welche ich anführen will, ſehen kan; ſo erfodern dennoch alle Caſuiſten zu einer vollkomnen Beichte 3. Stücke: oris confeſſionem, Cordis contritionem, & Operis ſatisfactionem, die **Bekäntniß mit dem Munde, die Zerknirſchung des Hertzens,** die

die Gnugthuung mit dem Wercke. Es iſt wahr, ſie nehmen diejenigen Fälle aus, wo eine diſpenſation des Pabſts, gewiſſe privilegia, Ablaß und dergleichen ſtatt haben. Aber ſie machen dieſe Ausnahme mehr aus einer Schmeicheley, und dem Pabſt zu Gefallen, als daß ſie es ſelbſt ſolten alſo glauben? Wenn ſie alſo glauben, daß ohne die Zerknirſchung des Hertzens die Abſolution keine Wirckung hat, warum bereden ſie denen Beichtenden das Gegentheil? Warum nehmen ſie Geld vor die Abſolution? Iſt das alſo nicht eine Betrügerey, ein Diebſtahl, ja ein Kirchen-Raub?

Hiernechſt muß ich geſtehen, daß die Beicht-Väter Urſache ſind an dem Ruin ſehr vieler Familien, unzehlicher Diebſtähle, allerhand Schwelgerey, Mord und derer Zwiſtigkeiten, zwiſchen denen Familien, wovor ſie dermahleinſt vor dem erſchrecklichen Richterſtuhl GOttes Rechenſchafft werden geben müſſen, woſelbſt alle ihre abſcheuliche Thaten vollkommen werden ans Licht gebracht werden. Vermittelſt der Ohren-Beichte können ſie die Neigung derer Leute, welches viel dazu hilfft, daß ſie ſo viel Reichthum ſammlen können, und ſich faſt zu Herren der gantzen Welt machen. Denn wenn ein Beicht-Vater die natürlichen Neigungen eines Menſchen recht weiß, ſo iſt ihm nichts leichter, als ſelbigen auf ſeine Seite zu bringen, und ſich ſo wohl ſeiner Perſon als auch ſeines Vermögens zu bemächtigen.

Damit man überzeuget werde, daß die Beicht-Väter an allen denjenigen Ubeln, die ich angeführet habe, Schuld ſind, darff man nur folgende Betrachtungen anſtellen. Sie wiſſen die Reichen Leute ſehr wohl zu bereden, daß ſie ihre Güter, oder zum wenigſten einen guten Theil derſelben ihrer Geſellſchafft vermachen, und hierdurch ſind tauſend Perſonen und Familien an Bettel-Stab gerathen. Sie bedienen ſich dahero bey denen Krancken einer verteuffelten Schalckheit. Wenn ein groſſer Herr oder ſonſt eine reiche Perſon gefährlich kranck iſt, ſo geht der Beicht-Vater weder Tag noch Nacht von ihm, und wenn er ja ſeiner Ruhe halben den Patienten verlaſſen muß, ſo tritt indeſſen ein andrer an ſeine Stelle, und ſorget vor ſeine Gewiſſens-Ruhe, vermahnet ihn auch als ein guter Chriſt zu ſterben, und durch ſein Teſtament die Zeichen ſeiner Liebe und Frömmigkeit an den Tag zu legen. Wenn der Beicht-Vater auch gleich gewiſſenhafft iſt, ſo muß er dennoch bey ſo einer Gelegenheit ſein Gewiſſen an den Nagel hängen, und den Krancken bereden, ſeiner Societät ſein Vermögen zu überlaſſen, oder er ziehet ſich ohnfehlbar den Haß ſeiner Obern und der gantzen Commun auff den Hals. Daher plaget er das Gewiſſen des armen Patienten auff alle Art und Weiſe, ihn nur zu verbinden, daß er dem Cloſter ſo viel vermache, daß davor tauſend Meſſen können geleſen werden, um ſeine Seele deſto eher aus dem Fege-Feuer

zu erretten, oder, daß ſtets eine Meſſe davor könne gehalten werden. Er ſucht ihn auch zu bewegen, daß er dem Cloſter aus guten Willen etwas ſchencke, damit alle Mönche ſeiner, als ihres groſſen Wohlthäters, in ihren öffentlichen, und geheimen Gebeten gedencken möchten. Durch ſolche Stifftungen und andere Wohlthaten nun kommen wol 3. Viertheile ſeines Vermögens an die Kirche oder an das Cloſter. Hat aber der Beicht-Vater ein weites Gewiſſen, ſo wendet er ohne einiges Chriſtliches Mitleiden gegen die Familie des Patienten, alle erſinnliche Mittel an, die ein Geitzhals und Un-Menſch nur zu erdencken weiß, einen Sterbenden dahin zu vermögen, daß er ſeine Güter dem Cloſter vermache. Und ſo geht es zu, daß die Clöſter ſo reich ſind, und daß hingegen ſo viele Familien in Abnehmen gekommen, und an den Bettel-Stab gerathen ſind.

Durch eine ſolche infame Aufführung verurſachen dieſe Beicht-Väter Diebſtahl, Mord, Schwelgerey, Uneinigkeit unter denen Freunden, und tauſend andere Unordnungen, welche man täglich vor Augen ſiehet. Denn wenn nun eintzele Perſonen, oder auch gantze Familien ſehen, daß ſie durch die Pfaffen um alles ihr Vermögen gekommen ſind, und nunmehr in äuſſerſte Noth gerathen, ſo tragen ſie kein Bedencken aus Verzweiffelung allerley Laſter zu begehen, und ſich in Gefahr ihres Lebens und ihrer Ehre zu begeben, nur ihrer Eitelkeit ein Genüge zu leiſten.

Ich könte unterſchiedene Exempel anführen, welche niemand in Zweiffel ziehen würde, wer nur ein wenig auff die Aufführung der Mönche Achtung gegeben hätte, wiewol ich mir derjenigen Beyfall nicht verſpreche, welche von dieſem böſen Geſindel ſo ſehr eingenommen ſind, daß ſie alles vor Unwahrheiten würden halten. Mich nicht in gar zu groſſe Weitläufftigkeit einzulaſſen, ſo will ich nur dieſe eintzige Begebenheit anführen, welche niemand in Zweiffel ziehen darff.

In der von denen Jeſuiten gemachten Beſchreibung habe ich erwehnet, daß der P. Navaſques Beicht-Vater der Gräffin Fuentes geweſen ſey, welche in ihrem 24. Jahre ihren Mann eingebüſſet hatte, und auff Einrathen dieſes Jeſuiten ſich nicht wieder verheyrathen wollte. Denn in dergleichen Umſtänden, und bey reichen Wittben iſt derer Beicht-Väter gröſte Sorge, ſie dahin anzuhalten, damit ſie in dieſem Stande verbleiben möchten, maſſen eine ſolche Keuſchheit die nächſte Stuffe zum Himmel ſey. Dieſe Gräffin hatte jährlich 4000. Piſtolen Einkünffte, ausgenommen ihre Juwelen und Meublen, welche nach ihrem Tod vor 15000. Piſtolen geſchätzet wurden. Die Jeſuiten erbten ihr gantzes Vermögen, ob ſie gleich viele nahe Freunde hatte. Ich habe unter andern zwey junge Edelleute gekennet, welches ihres Bruders Kinder waren, und zwey junge Fräulein, die ihre Muhmen und ſtets in ihrem Wittben-Stand bey ihr geweſen

weſen waren. Sie hatte ihnen verſprochen, ſo viel zu hinterlaſſen, daß ſie auf eine ihrer Geburt und Erziehung anſtändige Art, könnten ausgeſtattet werden, und der Beicht-Vater hatte öffters dieſes Verſprechen noch beſtärcket. Unterdeſſen ſtarb ſie, ohne in ihrem Teſtament weder der Vettern noch der Muhmen zu gedencken, und der Beicht-Vater ſtellte ſich hernach an, als ob er ſie gar nicht kennte. Dieſe beyden Frauen-Zimmer hingen ſich erſtlich heimlich an ein paar junge Leute, damit ſie leben konten, und endlich wurden es öffentliche Huren. Einer von dieſen beyden jungen Edelleuten nahm einige Monath nach ihrem Tode die Muſquete auf den Buckel, und der andere begab ſich zu einem ſehr liederlichen Leben, daß er auch eines gewaltſamen Todes auf dem Echafaut hätte ſterben müſſen, wenn nicht der Marquis von Camaraſſa, Vice-Roy in Arragonien, aus Mitleiden gegen ſeine Familie, ihm das Leben erhalten hätte. Ich laſſe iederman urtheilen, ob nicht der Beicht-Vater, welcher dieſe jungen Leute um ihre Erbſchafft, die ſie von der Gräffin zu hoffen hatten, gebracht, dermahleinſt vor alle die Sünden dieſer jungen Leute GOtt werde müſſen Antwort und Rechenſchafft geben. Es iſt augenſcheinlich, daß ſo ihnen dieſe Dame ſo viel hinterlaſſen hätte, daß, ſie ihren Stand gemäß hätten leben können, ſie insgeſamt dieſe Sünden nicht würden begangen haben. Oder zum wenigſten hätten die Jeſuiten

oder

oder der Beicht-Vater ſie davon abhalten können, wenn ſie nur einiges Mitleiden mit ihrem Zuſtand gehabt.

Die Beicht-Väter und Pfaffen ſind gleichfalls Urſache, daß ſo viele tauſend junge Leute, welche dem gemeinen Weſen nützliche Dienſte leiſten könten, ſich in die Clöſter verſtecken. Daher kommt der Untergang ſo vieler Geſchlechter, und der entſetzliche Reichthum der Kirche. Hat etwan ein Reicher zwey oder drey Söhne und ſo viel Töchter, ſo giebt ihm ſein Beicht-Vater den Rath, den älteſten bey ſich zu behalten, und die andern alle ins Cloſter zu ſchicken. Er erhebet ſowol bey dem Vater, als auch bey denen Kindern das Cloſter-Leben über alles, und ſaget, daß wenn man aus der Welt gehe, man den nächſten Weg zum Himmel finde. Man ſaget zwar ſonſt im gemeinen Sprichwort; **Es iſt beſſer allein zu ſeyn, als in einer böſen Geſellſchafft.** Die Beicht-Väter aber kehren es um und ſagen: **es iſt beſſer allein zu ſeyn, als in einer guten Geſellſchafft.** Sie wollen ſolches durch unterſchiedene ſophiſtiſche Beweißthümer beſtärcken, und auch durch eine Stelle der Heil. Schrifft ſelbſt. Sie laſſen dieſe Maxime nicht nur in denen Geſellſchafften von ſich hören, ſondern predigen ſie auch auff denen Cantzeln. Ich habe des berühmten P. Jacob Garcia Predigt von der Glückſeeligkeit des eingezogenen Lebens und der Einſamkeit gehöret, und dieſe Predigt

digt iſt nebſt vielen andern, welche von ihm zur Faſten-Zeit in der Cathedral-Kirche St. Salvator. zu Sarragoſſa gehalten worden, gedruckt, befindlich in einem Buch in folio, welches den Tittel führet: Quadrageſima de Garcia. Dieſes iſt der erſte welchen ich dieſes Sprichwort alſo habe verändern hören. Zur Rechtfertigung dieſer Aenderung gebrauchte er ſich folgender Worte: Erinnert euch" nur des Weibes in der Offenbahrung, welche von" dem Himmel in die Wüſten flohe. Was, ſagte" er, befand ſich dieſes Weib nicht in dem Himmel" in Geſellſchafft derer Sternen und Planeten, wel-" che alle himmliſche Geiſter vorſtellen? Warum" verließ ſie aber eine ſo ſchöne Geſellſchafft, und wol-" te lieber alleine an einem einſamen Ort ſeyn? Ant-" wort: es war eine heilige Seele, denn es iſt beſſer" vor eine Seele, welche der Heiligkeit nachſtrebet," allein zu ſeyn, als in einer guten Geſellſchafft. In" der Wüſten, in einem Cloſter iſt eine Seele in Si-" cherheit, und von denen Verſuchungen der Welt" befreyet. Alſo iſt es eine Schuldigkeit eines Chriſt-" lichen Gemüths, nicht alleine böſe Geſellſchafften" zu fliehen, ſondern auch ſelbſt die allerbeſten zumei-" den, wenn es mit Ernſt einer wahren Heiligkeit" und Unſchuld befliſſen iſt." Dieſes iſt es was ich dem P. Garcia habe predigen hören, und welches ich auch widerlegen würde, wenn mir die Freundſchafft, die er mir iederzeit erwieſen, und der Reſpect, den ich annoch gegen ihn als ſein ehmah-

liger

tiger Schüler hege, nicht ein Stillſchweigen auffer-
legten. Ich überlaſſe indeſſen dem G. L. von die-
ſem andächtigen Einfall zu urtheilen.

Dieſes ſind alſo die guten Anſchläge, welche die Beicht-Väter denen Haus-Vätern zu geben pflegen, die es insgemein mit Freuden annehmen, wenn ſie ihre Haushaltung etwas genauer einrichten können, und dabey ihre Kinder doch verſorget wiſſen. Daher ſchicken ſie ſolche ohne weiteres Bedencken in das Cloſter, welches dem Vorgeben nach, mitten in der Welt eine einſame Wüſten iſt.

Offtmahls geſchiehet es auch, daß ein Erbe ſtirbt, ehe er heyrathet, oder ehe er Kinder hat, und alſo alle ſeine Verlaſſenſchafft an einen Bruder oder Schweſter fällt, welche in dem Cloſter ſind. Weil dieſe nun nichts eignes haben können, ſo kōmt die gantze Erbſchafft an das Cloſter. Und eben darum ſind ſo viele Familien untergangen, und in die Vergeſſenheit gerathen, und die Clöſter ſo voll und ſo reich, das Land hingegen von Einwohnern ſo entblößt worden.

Kurtz, die Beicht-Väter, Pfaffen und Mönche, führen ſich alſo auf, daß das Spaniſche Sprichwort eintrifft: Fryle, o Fraude, es todo uno: **Ein Mönch und ein Schelm iſt einer ſo gut als der andere.** Sie ziehen nicht nur die Familien aus, ſondern ſie ſuchen auch die ungerechteſten und unbarmhertzigſten Wege, die Güter vieler reichen Perſonen an ſich zu ziehen.

Der

Der Marquis von Arino hatte eine eintzige Tochter, welcher er in ſeinem Teſtament einen Bruder, der Auguſtiner-Ordens war, zum Vormund ſetzte. Sie war erſt 15. Jahr alt, und dabey ſchön und reich. Dieſer ihr Vetter war Doctor und Profeſſor theologiæ auf der Univerſität, und, zu gleicher Zeit, Prior in ſeinem Cloſter, und weil er nicht ſelbſt auf ſeines Bruders Tochter, und auff ihr Hauß, Acht haben konte, ſo bat er ſeine Muhme, daß ſie bey ihr bleiben möchte, und ſchickte auch einen Mönch in das Hauß, welcher einen Ober-Auffſeher abgeben ſollte. Ihr Vetter war ein ehrlicher und frommer Herr, der mehr vor ſein Amt, Studiren und Chriſtenthum ſorgte, als vor die Güter dieſer Welt. Da er alſo ſahe, daß dieſe Vormundſchafft ſich nicht wohl zu ſeinen Verrichtungen ſchickte, ſo verheyrathete er ſeine Muhme an den Baron Suelves, einen jungen und reichen Herrn, der wohl ausſahe, und von einer ſtarcken Leibes-Conſtitution war. Er ſtarb aber in 7. Monathen darnach, und ließ der Wittbe alle ſein Vermögen, ob ſie gleich nicht von ihm ſchwanger war. Ihr Vetter, welcher nunmehro wiederum vor ſie ſorgen muſte, wie zuvor, verheyrathete ſie nach ihrem Trauer-Jahr zum andernmahl dem oberſten Præſidenten des Raths, welcher gleich hernach Reichs-Cantzler wurde. Dieſer ſtarb auch ohne Kinder, und ſchenckte wie der vorige alle ſein Vermögen der Wittbe, daß man alſo ihren

Reichs-

Reichthum auff 80000. Piſtolen ſchätzte. Ein Jahr hernach nahm ſie Don Pedro Garillo, Brigadier der Armée und Gouverneur des gantzen Reichs, und hatte gleichfalls keine Kinder mit ihr. Als ich aus dem Lande gienge, waren ſie beyde noch am Leben. Der vornehmſte Punct, welcher hierbey zu mercken, iſt dieſer. In denen 3 Ehe-Stifftungen war ausgemacht worden, daß, wenn die Verehlichten ſterben ſolten ohne ein Kind zu laſſen, alles Vermögen der Frau an ihren Vetter, als den jüngſten Bruder ihres Vaters kommen ſolte, daß alſo ſolche Erbſchafft dem Auguſtiner-Cloſter nicht entgehen konte. Man entdeckte, obgleich etwas zu langſam, daß der Mönch, der Ober-Auffſeher in dem Hauſe dieſer Dame geweſen war, ihr vor ihrer erſten Heyrath etwas beygebracht habe, ſie unfruchtbar zu machen. Jedermann hegte von ihren Vetter eine gute Meynung, und niemand warff einigen Verdacht auf ihn, daß er an dieſer Sache einigen Theil genommen oder davon gewuſt habe. Aber daran zweiffelte niemand, daß nicht der andere Mönch Urſache daran ſey. Welches er auch ſelbſt in ſeiner letzten Beichte bekennet, da er ſterben wolte, und deswegen die gantze Sache nebſt demjenigen, was ihn dazu bewogen, geſtunde.

Folgende Begebenheit iſt nicht weniger merckwürdig als die vorhergehende. Ein Fräulein von hohem Stande, welche 18. Jahr alt war, wurde

wurde von ihren Eltern um ſo viel mehr geliebt, weil ſie das eintzige Kind war. Und da ſie iederzeit eine ſonderbahre Andacht von ſich ſpühren ließ, ſo machten ſie ihr das weltliche Leben ſehr verhaſt, hielten ſie auch von aller Geſellſchafft ab, ausgenommen von der, mit dem Beicht-Vater, welcher gelehrt und fromm war. Da nun ein ſolcher Beicht-Vater ſtets noch einen Amts-Gehülffen bey ſich hat, ſo iſt gemeiniglich derſelbe ein Schalck, und die Haupt-Urſache desjenigen Unglücks, welches einer Familie begegnet, ohne daß der Beicht-Vater von denen laſterhafften Händeln deſſelben etwas weiß. Dieſes beweiſen die Eltern dieſes Fräuleins, von welchen ich ietzo reden will.

Die Schönheit dieſes Frauenzimmers war überall ſo berühmt, daß auch der König und die Königin, als ſie nach Sarragoſſa gekommen waren, und etliche Monathe daſelbſt blieben, ſie zu ſehen verlangten. Die Königin fragte dahero den Vater, welcher bisher ſeine Tochter nicht hatte wollen laſſen nach Hoff kommen, ob er keine Kinder hätte? Und als er hierauff antwortete, daß er nur eine Tochter habe, ſo befahl ſie ihm dieſelbe mit nach Hoff zu bringen, weil ſie ſolche begehrte zu ſehen, indem ſie ihr ſehr gerühmet worden. Der Edelmann konte dieſes der Neugierigkeit der Königin nicht abſchlagen und brachte alſo ſeine Tochter mit ſich nach Hoff, wo ſie auch von allen ſehr bewundert wurde, inſonderheit aber von einem Grand d'Eſpagne, der das Commando über die Armee

hatte, und ſo ſehr von ihrer Schönheit gerühret wurde, daß er ausruffte: Sehet, dieſes iſt das erſte mahl, daß ich Zeit meines Lebens die Sonne bey denen Sternen ſehe. Aus groſſem Verlangen nach einer ſo koſtbaren Juwel beſuchte er den Vater, allein er bekam ſie nicht einmahl zu ſehen. Damit er aber dennoch zu ſeinem ſündl. Zweck gelangen möchte, (denn er war verheyrathet) ſo machte er ſich an den Compagnon des Beicht-Vaters, beſtach ihn mit Gelde, verſprach ihm auch ein geiſtliches Amt zu verſchaffen. Durch denſelben überſchickte er ihr einen Brieff, und ſie nahm ſolchen durch Uberredung des Mönchs nicht allein an, ſondern antwortete auch wieder darauff. Sie lieſſe ſich auch endlich bereden, daß ſie dem General erlaubte in Mönchs-Habit zu ihr zukommen. Auff dieſen erſten Beſuch folgten noch viele andere mehr, und der rechte Mönch gab ihr zu verſtehen, daß wo ſie des Generals Anſuchen nicht ſtatt finden lieſſe, ſo wohl ihre Ehre als auch ihr Leben ſelbſt in Gefahr lauffen würde. Dieſe Verſuchungen waren ſo ſchwer, daß ſie ſolche nicht überwinden konte, ſondern endlich unterliegen muſte. Einige Zeit hernach gieng der Hoff von Saragoſſa weg, und ſie empfand nunmehro die Würckung des offtern Beſuchs, welchen der Hr. General bey ihr abgeleget hatte. Sie that ſolches dem Mönch zu wiſſen, welcher auch alle nur erſinnl. Mittel hervor ſuchte, ſeine Unruhe zu ſtillen und ſeine Ehre zu retten, wiewol alle ſeine angewendete Bemühung vergeblich

war. Endlich muſte ſie doch ihren Fehler, den ſie durch Uberredung des gottloſen Mönchs begangen, ihren Eltern geſtehen. Ihr Vater zog ſich ſolches dergeſtalt zu Gemüthe, daß er in 8. Tagen drauff ſtarb. Ihre Mutter aber begab ſich mit ihr auffs Land, wo ſie beyde verharreten, bis zu ihrer Niederkunfft. Hernach begaben ſie ſich in ein Cloſter, wo ich ſie gar wohl gekennet und offters beſuchet habe. Der Edelmann hatte lange zuvor ſein Teſtament ſchon gemacht, vermöge deſſen alle ſein Vermögen dem Cloſter, aus welchen der Beicht-Vater und ſein gottloſer Compagnon waren, verſchrieben worden, im Fall ſeine Tochter ohne Kinder ſterben ſolte. Als dieſe nunmehro ins Cloſter gezogen und eine Nonne worden war, ſo verlangte der Prior alsbald das Vermögen ihres Vaters, und ſagte, daß ſie als eine Nonne keine Kinder bekäme. Die junge Dame gab ihm hierauff zur Antwort, daß ſie, vermöge des Teſtaments ihres Vaters, Beſitzerin davon würde und bliebe, ſo lange ſie lebte, und alſo ſolte er von dergleichen Prætenſionen nur abſtehen: Oder wenn er ſolches nicht thäte, wolte ſie ein Kind aufweiſen, welches ſie von einem General bekommen hätte, und zwar durch Verführung eines Mönchs aus ſeinem Cloſter, und dieſes Kind wäre der rechtmäßige Erbe dazu. Deſſen ohngeachtet beſtund der Prior auf ſeinen Prætenſionen, und weil die Mutter ſo wol, als die Tochter, die Sache nicht ruchtbar wolten laſſen werden, ſo willigten ſie in dieſen Vergleich, daß das gantze Vermögen, wovon jährlich

5000. Piſtolen einkamen, dem Cloſter eigen ſeyn ſolten, und ſie bekamen jährlich davon nicht mehr als 500.

Ich könte noch ſehr viele Exempel anführen, welche alle auf dieſen Schlag hinaus kommen, und überflüßig beweiſen, daß die Beicht-Väter alles Unglück in denen Familien anrichten. Aber es mag genug ſeyn an dem, was ich bereits angeführet habe, um die heimlichen Streiche derer Beicht-Väter zu erkennen, zu deren Ausführung ſie das heilige Beicht-Amt ſo ſchändl. mißbrauchen, daß es in denen Augen GOttes ein groſſer Greuel ſeyn muß. Ich mag alſo wol mit Wahrheit ſagen, daß die Beichte der Pfaffen ihre Müntze iſt, die Sünden derer Beichtenden, das Metall, und die Abſolution der Müntz-Stempel, mit welchen ſie das Silber ſchlagen, die Beicht-Väter aber ſelbſt die eigenthümliche Beſitzer deſſelben ſind.

Der G. L. kan aus dieſen allen, was ich erzehlet, ſelbſt ſo viel ſchlieſſen, als es ihm gefället, bis ich noch ein mehrers von denen Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche in dem andern Theile dieſes Buchs, welcher mit eheſten an das Licht treten wird, hinzufüge.

Das

Das II. Cap.

Uberſetzung der Creutz-Bulle, welche von dem Pabſt Clemente dem XI. dem Könige von Spanien, Philippo V. Ao. 1718. iſt gegeben worden.

M DCC XVIII.

Die Bulle des Heil. Creutzes, welche von Ihrer Heiligkeit, unſerm allerheiligſten Vater, Pabſt Clemente XI. dem Königreiche Spanien, nebſt denen dazu gehörigen Inſeln, denenjenigen zum beſten verwilliget worden, welche dem König Philippo dem V. unſerm Herrn, in dem Kriege wider die Feinde unſers Catholiſchen Glaubens beyſtehen, und dienen werden, nebſt vielen Ablaß und Vergebung derer Sünden auf das Jahr 1718.

Als dem Propheten Joel das Ubel, ſo die Kinder Iſrael durch den Einfall derer Chaldæer erlitten, ſehr zu Hertzen gieng, und er deswegen in einen heiligen Eyffer gerieth, dieſelben wieder zu befreyen, ſo ließ er ſie, nach vorhergegangener Einſchärffung des Göttl. Geſetzes, alle verſammlen, in Krieg auszuziehen, und ſagte ihnen zu ihren Troſt,

 daß

daß er eine Quelle von dem Hauſe GOttes gehen ſehen, welche die Sünden dieſes Volcks abwaſchen würde.

Unſer allerheiligſter Vater Clemens XI. welcher anietzo den Apoſtoliſchen Stuhl beſitzet, und den Eyffer des Catholiſchen Königs von Spanien Philippi des V. vor die Vertheidigung unſers allerheiligſten Glaubens, und wie derſelbe deswegen ſeine Armeen wider alle Feinde der Chriſtenheit unterhält, wahrgenommen hat, verwilliget ihm zu deſto beſſern Fortgang ſeines Vorhabens dieſe Bulle. Durch dieſelbe thut Ihre Päbſtl. Heiligkeit die Quellen des Blutes Chriſti, und die Schätze ſeines koſtbaren Verdienſtes auff, alle Chriſten zu Beförderung eines ſolchen Unternehmens anzutreiben. Deswegen werden hiermit folgenden Perſonen, Ablaß, Gnade und Freyheiten angeboten.

I. Allen denenjenigen rechtſchaffenen Chriſten, derer ſchon beniemten Reiche, ihren Unterthanen und Einwohnern, ſo wol denen, die ſich daſelbſt niederlaſſen, als auch denen, welche dahin ziehen, und ſich daſelbſt auffhalten werden, und welche entweder ſelbſt aus heiligem Eyffer vor den Catholiſchen Glauben, auff ihre eigne Unkoſten mit denen Trouppen ihrer Maj. dieſes Jahr wider die Türcken oder andere Ungläubigen zu Felde ziehen, oder einige andere Dienſte bey der Armee leiſten werden. Allen dieſen verſpricht Ihre Päbſtl. Heiligkeit, wenn ſie eine wahre Reue über ihre Sünden

den haben, und dieſelben bekennen, oder doch zum wenigſten ein hertzliches Verlangen darnach tragen, vollkommnen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden, auff eben die Art, wie man ſolche ehemals bey denen Creutz-Zügen denenjenigen, welche das heilige Land erobern helffen wolten, und zu der Zeit eines Jubilæi zu geben pfleget. Ihre Heiligkeit will dieſen Ablaß auch denenjenigen laſſen zu gute kommen, welche etwan noch vor der Expedition, oder auf dem Wege ſterben ſolten. Ingleichen verſpricht ihre Heiligkeit eben dieſen Ablaß denenjenigen, welche an ihre Stelle einen andern auf ihre Unkoſten ſchicken werden. Ein Cardinal, ein Patriarch, ein Ertz-Biſchoff, ein Biſchoff, ein Königl. Printz, ein Hertzog, ein Marquis, ein Graffe ſoll ſo viel Perſonen ſchicken, als er kan, etwan ihrer 10. oder wenn er dieſe nicht aufbringen kan, zum wenigſten 4. die übrigen alle, von was vor Stand ſie auch ſeyn mögen, ſchicken nur eine. Und welche auch dieſen zu unterhalten nicht vermögend ſind, die treten nebſt andern zuſammen, und ſehen, daß ſie ſo viel können ausmachen, als zu Unterhaltung eines Soldatens von nöthen iſt.

II. Was die Capitel, Kirchen, Mönchs- und Nonnen-Cloſter, auch ſelbſt den Orden derer Bettel-Mönche nicht ausgenommen, anlanget, ſollen ſie eben dieſen Ablaß genieſſen, wenn mit Einwilligung der gantzen Geſellſchafft ihrer 10. aus ihnen zuſammen treten, und einen Soldaten halten.

Welcher gleiches Vortheils mit ihnen genieſſen ſoll, ſo er nichts im Vermögen hat.

III. Die Layen-Prieſter ſo wol als die Mönche, welche mit Bewilligung ihres Diœceſani, und Obern, bey dieſer Armee predigen und den Gottesdienſt verrichten wollen, welches ihnen erlaubet iſt, und weswegen ſie auch niemand einer Unordnung beſchuldigen darff, werden hiermit berechtiget, ſich zu Ausſpendung ihrer Wohlthaten dererjenigen Perſonen zu bedienen, welche ſie tüchtig hierzu befinden, ſo ſie anders nicht ſchon ein Amt haben. Denn von dieſem können ſie ſich ohne Bewilligung ihrer Heiligkeit nicht loßmachen. Hiernechſt ſollen die Soldaten, welche in dieſen Krieg ziehen, nicht gehalten ſeyn, die von der Kirche angeordneten Faſt-Tage zu feyern.

IV. Ihre Heiligkeit verſpricht nicht nur denen Soldaten, ſondern auch allen denenjenigen, welche etwas zu dieſem heiligen Werck auff oben angeführte Art beytragen werden, allen Ablaß, Gnade und Freyheiten dieſer Bulle auf ein gantzes Jahr, von dem Tage an, da ſie an einem Orte publiciret worden. Sie können auch zu aller Zeit, ja ſelbſt zur Zeit des Banns, die Meſſe in denen Kirchen, Clöſtern und Privat-Capellen, welche von dem Diœceſano ſind gebilliget und viſitiret worden, hören. Und ſo ſie Prieſter ſind, mögen ſie Meſſe leſen und andere geiſtliche Verrichtungen über ſich nehmen; So ſie aber nicht Prieſter ſind, haben ſie doch die Freyheit, daß ſie ſich und ihren

Freun-

Freunden, von andern die Meſſe können leſen laſſen, die Sacramente empfangen, ausgenommen den Oſter-Sonntag, im Fall ſie nicht ſelbſt Urſach an dem Bann ſind, oder deſſelben Auffhebung verhindert haben. Wobey ihnen dieſes als eine Bedingung oblieget, daß, ſo offte ſie in beſagten Capellen den Gottesdienſt abwarten, ſie ihr Gebet auch mit auff die Einigkeit u. Eintracht unter denen Chriſtl. Printzen ſowol, als auf die Ausrottung derer Ketzereyen und Uberwindung derer Ungläubigen richten ſollen.

V. Ihre Heiligkeit verwilliget auch, daß ihre Leiber zur Zeit des Banns in dem heiligen Lande iedoch mit nicht allzuprächtigen Ceremonien können begraben werden.

VI. Verwilliget ihre Heiligkeit allen denenjenigen, welche dieſe Bulle nehmen werden, daß ſie dieſes Jahr in der Faſten und denen andern gebotenen Tagen, mit Genehmhaltung ihres geiſtl. und leibl. Medici, Fleiſch, Eyer und Milch eſſen mögen. Und wenn ſie ſonſten die Faſten der Kirche in acht nehmen, ſo ſoll es ſo gut ſeyn, als ob ſie das Gebot von der Faſten gehalten hätten. Aber dieſe Freyheit erſtrecket ſich nicht auff die Patriarchen, Primaten, Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe, noch einige andere Prælaten, auch nicht einmahl auf die Pfaffen und Mönche, auſſer in der Faſten, ausgenommen diejenigen, ſo 60. Jahr alt ſind, und alle Cavaliers unter denen Militair-Orden, welche gantz ungehindert ſich dieſer Freyheiten bedienen können.

VII. Diejenigen, welche nicht ſelbſt in dieſen heiligen Krieg ziehen, noch einen Soldaten vor ſich ſchicken können, aber indeſſen aus Andacht auch an denen Tagen, welche nicht geboten ſind, faſten, und den Göttl. Beyſtand zu Uberwindung derer Unglåubigen anruffen, und zu der Einigkeit derer Chriſtlichen Potentaten Göttl. Gnade erbitten, die ſollen allemahl, wenn ſie in dem Jahre dieſe Andacht verrichten werden, 15. Jahr und 15. Faſten-Zeiten Ablaß und Erlaſſung aller aufferlegten Buſſen erhalten. Sie ſollen hiernechſt Theil nehmen an allen Gebeten, Allmoſen und Wallfahrten nach Jeruſalem, wie auch an allen guten Wercken, welche in der gantzen ſtreitenden Kirchen von einem jeden Mit-Gliede derſelben gethan werden.

VIII. Wird allen dieſen, welche in der Faſten und andern Tagen des Jahrs, daran die Stationes zu Rom ſind, 5. Kirchen oder 5. Altåre, oder auch eine Kirche und einen Altar 5. mahl beſuchen, und GOtt um Sieg und Einigkeit derer Chriſtl. Potentaten bitten werden, eben der Ablaß ertheilet, welchen andere bekommen, die in eigner Perſon nach Rom gehen.

IX. Und damit eben dieſe Perſonen ihr Gebet mit einem deſto heiligern Gewiſſen zu GOtt abſchicken können, ſo erlaubet ihnen ihre Heiligkeit dergleichen Pfaffen oder Mönche zu ihren Beicht-Våtern zu erwehlen, welche von dem Biſchoffe approbiret worden, und die ihnen alle ihre Sünden vergeben können, auch diejenigen ſelbſt, welche ſonſt

vor den Päbſtl. Stuhl allein gehören, und in der Bulle In Cœna Domini ſpecificiret worden, ausgenommen die Ketzerey. Ubrigens genieſſen ſie aller Freyheiten und Ablaſſes aller ihrer Sünden. Was die Sünden betrifft, welche dem Apoſtoliſchen Stuhl nicht vorbehalten ſind, ſo können ſie allemahl Vergebung erlangen, wenn ſie ihre Sünden bekennen, und ſich einer heilſamen Buſſe unterwerffen.

Und wenn ſie die Abſolution nicht erhalten könten, ohne zuvor etwas zu reſtituiren, ſo ſoll es ihnen frey ſtehen, entweder ſelbſt, oder, wo einige bedenckliche Urſachen wären, durch ihre Erben die Wiedererſtattung zu thun. Die Beicht-Väter ſollen auch die Gewalt haben die gethanen Gelübden zu verwandeln, was es auch vor welche ſeyn mögen, und ob ſie auch gleich durch einen Eyd beſtätiget worden, ausgenommen die Gelübden der Keuſchheit, und der Religion, oder das Gelübde einen Miſſionarium abzugeben, jedoch mit der Bedingung, daß ſie etwas zu dieſem Creutz-Zuge durch ihr Allmoſen beytragen.

X. So ſie dieſes Jahr ſterben, ohne daß ſie ihre Sünden haben beichten können, wegen einer ſchnellen Ubereilung des Todes, oder Abweſenheit ihres Beicht-Vaters, ſo ſollen ſie ſich wenn ſie als wahre bußfertige verharren, auch zuvor in der von der Kirche beſtimmten Zeit zur Beichte gegangen, und bey Unterlaſſung ihrer Pflicht dieſe Gnade nicht auff Muthwillen gezogen, obgedachten voll-

kommnen

kommnen Ablaſſes aller ihrer Sünden zuerfreuen haben. Ihre Leichname mögen auch, des Bannes ungeachtet, nach Chriſtl. Gebrauch zur Erden beſtattet werden, wenn ſie nur nicht in dem Banne geſtorben.

XI. Gleicherweiſe verwilliget ihre Heiligkeit durch ein beſonderes Bref, nebſt dem was oben hiervon geſagt worden, denen, welche dieſe Bulle des Jahrs zweymahl nehmen werden, daß ſie einmahl in ihrem Leben, und nachgehends in der Todes-Stunde, von allen ihren Sünden, Laſtern und Verbrechen, ingleichen von allen Straffen und Excommunication können loßgeſprochen werden, ob ſelbige auch gleich in der ſo genannten Bulle In Cœna Domini enthalten, und deren Erlaſſung ihrer Heiligkeit allein vorbehalten wäre, wovon aber das Verbrechen der Ketzerey ausgenommen bleibt. Und über dieſes iſt ihnen noch erlaubt, ſich zu zweyen andern mahlen aller Gnade, Ablaſſes und Freyheiten dieſer Bulle zu bedienen.

XII. Ihre Heiligkeit hat dahero uns Don Franciſco Antonio Ramirez de la Piſcina, Archidiacono zu Alcarratz, Thum-Herrn der Kirche zu Toledo, Primaten von Spanien, Königl. Rath, Apoſtoliſchen General-Commiſſario des Creutz-Ordens Macht und Gewalt ertheilet, in allen Reichen und Staaten von Spanien, ſeit der Zeit an, da dieſe Bulle publiciret worden, alle Gnade, Ablaß und Freyheiten, welche beſagten Reiche, Staaten, Inſuln und Provintzen, ingleichen denen

Kirchen,

Kirchen, Clöſtern, Hoſpitälern, Brüderſchafften, heiligen Orten und einem ieden ins beſondere verſtattet worden, zu ſuſpendiren, wenn auch gleich ihre conceſſiones einiges in ſich halten möchten, welches dieſe Suſpenſion nicht zu leiden ſcheinen würde.

XIII. Ihre Heiligkeit ertheilet uns auch hinwiederum die Gewalt, allen dieſen conceſſionibus auffs neue ihre vorige Gültigkeit und Krafft wieder zu erſtatten, ingleichen ſo wol uns, als auch unſern Gevollmächtigten, die Macht, überall wo dieſe Bulle wird publiciret werden, den Bann aufzuheben, endlich auch dasjenige, was ein ieder vor dieſe Bulle geben ſoll, nach dem Vermögen und Umſtänden einer Perſon zu beſtimmen.

XIV. Und hiermit ſuſpendiren wir hierzu beſtallter Apoſtoliſcher General-Commiſſarius zum beſten dieſer Bulle, und damit nicht einige andere Indulgentzen einem ſo heiligen Vorhaben Hinderung ſetzen mögen, ein Jahr lang, alle Gnade, Ablaß und Freyheiten, die iemahls von Ihrer Heiligkeit, oder von ihren Vorgängern denen Reichen Ihrer Maj., allen Kirchen, Clöſtern, Hoſpitälern, heiligen Orten, Univerſitäten, Brüderſchafften oder eintzelen Perſonen, verwilliget worden. Wenn auch gleich dieſe Verwilligung dem Bau der S. Peters Kirche zu Rom, oder einem andern Creutz-Orden zum beſten geſchehen wäre, ja wenn gleich der Innhalt derſelben dieſer Suſpenſion zuwider lieffe, daß alſo niemand dieſes Jahr über

über, einige andere Indulgenzen erhalten kan, auch niemanden vergönnet iſt, dergleichen zu ertheilen. Doch werden hiervon ausgenommen, die denen Priorn derer Bettel-Orden und denen Bettel-Mönchen ertheilte Privilegia.

XV. Und hiermit thun wir kund und zu wiſſen, daß alle, welche dieſe Bulle nehmen werden, alle Gnade, Freyheiten, Indulgentzen, Jubilea, und Ablaß erhalten ſollen, welche unſer allerheiligſter Vater Paulus V. und Urbanus VIII. oder andere Päbſte gegeben, deren in beſagter Suſpenſion Erwehnung geſchehen, und daß wir Krafft der Apoſtoliſchen Vollmacht ſolche gültig und kräfftig erklären. Vermöge dieſer uns gegebenen Vollmacht, und zu Folge des Brefs Ihrer Heiligkeit wollen wir auch 8. Tage lang vor und nach der Publication dieſer Bulle, den Bann auffheben. Denen, welche dieſelbe nehmen wollen, befehlen wir auch, daß ſie ſolche wohl auffheben, wie ſie gedrucket und mit unſern Nahmen und Inſiegel bezeichnet iſt, widrigen Falls ſollen ſie dieſer unſerer Wohlthaten verluſtig ſeyn.

XVI. Und weil ihr (Petrus von Zuloaga) zwey Realen an Silber vor dieſe Bulle und Einſchreibung euers Nahmens gegeben, ſo habet ihr hiermit alle beſagte Indulgentzen erhalten, derer ihr euch auff vorgeſchriebene Weiſe bedienen könnet. Gegeben zu Madrit d. 18. Mart. 1718.

For-

Formular der Abſolution, welche Krafft dieſer Bulle denenjenigen, welche ſie in ihrem Leben nur einmahl nehmen, oder einer Perſon zur Todes-Zeit kan gegeben werden.

Miſereatur tui omnipotens Deus &c. Durch die mir von GOtt, denen heil. Apoſteln Petro und Paulo, und unſerm allerheiligſten Vater N. N. euch zum beſten gegebene Macht und Gewalt, abſolvire ich euch von aller Straffe, von der gröſſern und kleinern Excommunication, Suſpenſion, Bann, und allen andern Beſtraffungen, die ihr verdienet, auch denenjenigen ſelbſt, welche ſonſt allein dem Päbſtl. Stuhl vorbehalten ſind, und ſetze euch wieder in die Vereinigung und Gemeinſchafft derer rechtgläubigen Chriſten. Solchergeſtalt ſind euch alle euere Sünden, Verbrechen und Ubertretungen, die ihr bekennet, und bekennen würdet, ſo ſie euch beygefallen, ſie mögen ſo groß und ſchwer ſeyn, als ſie wollen, vergeben. Ich gebe euch hiermit vollkommnen Ablaß und Erlaß aller derer Straffen, welche ihr vor eure Sünden in dem Fege-Feuer hättet erleiden müſſen. Im Nahmen des Vaters, Sohns und Heiligen Geiſtes. Amen.

Die

Die zu Rom gewöhnliche * Stationes, nebſt denen Indulgentzen, welche ihre Päbſtl. Heil. denenjenigen verwilliget, die offterwehnte Bulle nehmen, und ſich ſelbiger gemäß bezeigen wollen.

Den erſten Tag, zu St. Sabina.
Den Donnerſtag, zu St. Georgen.
Den Freytag zu St. Joh. und Paul.
Den Sonnabend, zu St. Griffon.
Den erſten Sontag in der Faſten zu St. Joh. und Pauli.
Montags zu St. Petro.
Dienſtags, zu St. Anaſtaſia.
Dieſen Tag erlöſet ein jeder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Mittwochs, zu St. Maria der gröſſern.
Donnerſtags, zu St. Laurentio Paniſpema.
Freytags zu denen heil. Apoſteln.
Den andern Sontag in der Faſten zu St. Maria de navicula und zu St. Maria der gröſſern.

} Völliger Ablaß.

Mon-

* Statio iſt ein Wort, deſſen ſich die Römiſche Kirche bedienet. Es bedeutet die Beſuchung einer oder auch vieler Kirchen, welche etliche mahl, und zu gewiſſen Tagen geſchiehet, darinnen zu beten.

Montags, zu St. Clement.
Dienſtags, zu St. Balbina.
Mittwochs, zu St. Cicila.
Donnerſtags, zu St. Maria trans tiber.
Freytags, zu St. Vidal.
Sonnabends, zu St. Petro und Marcellino.
Di ſen Tag erlöſet ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Den dritten Sonntag in der Faſten zu St Laurentio.
Dieſen Tag erlöſet ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Montags, zu St. Marco.
Mittwochs, zu St. Sixto.
Donnerſtags, zu St. Coſmo und Damiano.
Dieſen Tag wird das Bild unſerer lieben Frauen ausgeſetzet.
Freytags, zu St Laurent in Lucina.
Sonnabends zu St. Suſanna und Maria der Engel.
Den 4ten Sonntag in der Faſten zum Heil. Creutz von Jeruſalem.
Dieſen Tag erlöſet ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Montags, zu denen 4 Gecrönten.
Dienſtags, zu St. Laurent. de Damas.
Mittwochs, zu St. Petro.
Donnerſtags, zu St. Sylveſtr. und zu St. Maria auf dem Gebürge.
Freytags, zu St. Euſebio.

Völliger Ablaß.

Sonnabends, zu St. Nicolao im Gefängniß.
Den 5ten Sontag in der Faſten zu St. Petro.
Montags, zu Criſſognio.
Dienſtags, zu St. Quirco.
Mittwochs, zu St. Marcello.
Donnerſtags zu St. Apollinari.
Freytags zu St. Stephano.
Dieſen Tag erlöſet ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Sonnabends zu St. Joh. vor dem Thore.
Und auch dieſen Tag erlöſet ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Den 6. Sonnt. in der Faſten zu St. Jo. Lateran.
Montags, zu St. Praxedis.
Dienſtags, zu St. Priſco.
Mittwochs, zu St. Maria der gröſſern.
Donnerſtags, zu St. Joh. Lateran.
Freytags, zum Heil. Creutz von Jeruſalem und zu St. Maria der gröſſern.
Sonnabends, zu St. Joh. de Lateran.
Den Oſter Sonntag, zu St. Maria der gröſſern.
Montags, zu St. Petro.
Dienſtags, zu St. Paul.
Mittwochs, zu St. Laurent.
Dieſen Tag erlöſet ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Donnerſtags, zu denen heil. Apoſteln.
Freytags, zu St. Maria der runden.
Sonnabends, zu St. Joh. de Lateran.
Den Sonntag nach Oſtern, zu St. Pancratio.

Völliger Ablaß.

Die

Die Stationes nach Oſtern.

In den groſſen Litanien an dem Feſte St. Marci zu St. Petro.
Den Himmelfahrts-Tag zu St. Petro.
Den Pfingſt-Sonnt. zu St. Joh. de Lat.
Montags, zu St. Petro.
Dienſtags, zu St. Anaſtaſio.
Mittwochs, zu St. Maria der gröſſern.
Donnerſtags, zu St. Laurent.
Dieſen Tag erlöſet jeder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Freytags, zu denen heiligen Apoſteln.
Sonnabends, zu St. Petro.

Stationes zur Advent-Zeit.

Den erſten Sontag, zu St. Maria der gröſſ.
Und in eben der Kirche an allen Tagen unſerer L. Frauen.
Den andern Sonntag zum Heil. Creutz von Jeruſalem.
Eben dieſen Tag zu St. Maria der Engel.
Den dritten Sonntag zu St. Petro.
Mittwochs zu St. Maria der gröſſern.
Freytags, zu denen heil. Apoſteln.
Sonnabends, zu St. Petro.
Den 4ten Sonntag zu denen heil. Apoſteln.

Den Abend vor dem Weyhn. Feſt.

Die erſte Meſſe zu St. Maria der gröſſern in der Capelle der Krippen.
Die andere Meſſe zu St. Anaſtaſio,

Völliger Ablaß.

Den Chriſt-Tag.

Die dritte Meſſe zu St. Maria der gröſſern.
Montags, zu St. Maria der runden.
Dienſtags zu St. Maria der gröſſern.
An dem Tag der Unſchuldigen, zu St. Paul.
An dem Feſt der Beſchneidung Chriſti zu St. Maria über der Tyber.
An dem Feſt der Erſcheinung, zu St. Petro.
Den Sonnt. Septuageſima zu St. Laurent.
Dieſen Tag erlöſet ein jeder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Den Sonntag Sexageſima zu St. Paulo.
Den Sonntag Quinquageſima zu St. Petro.

Völliger Ablaß.

Und weil alle Tage im Jahre zu Rom Stationes ſind, wobey viele Indulgentzen, ſo verſpricht man allen denenjenigen, die dieſe Bulle nehmen werden, eben dieſen Ablaß, welchen man zu Rom alle Tage giebt.

Don Franciſcus Antonius Ramirez de la Piſcina.

Erklärung dieſer Bulle nebſt einigen Anmerckungen.

Der Creutz-Zug war ehemahls eine Reiſe und die Unternehmung eines Krieges, welchen die Chriſten aus Andacht, um das heilige Land einzunehmen,

nehmen, wider die Ungläubigen führten. Die Benennung rühret von dem Creutze her, welches diejenigen, ſo in dieſen Krieg zogen, auff ihre Kleider zeichneten. Und wenn die Könige von Spanien einen Krieg wider die Türcken und Ungläubigen anfiengen, ſo machten ſie auff ihre Kleider, Fahnen und Standarten ein Creutz, wodurch die Unterthanen abnehmen konten, daß dieſes ein heiliger Krieg wäre, und daß ihre Waffen nothwendig über die Feinde ſiegen müſten, ja ſie glaubten, wer in ſolchem Kriege ſterbe, deſſen Seele gehe gerades Weges ins Paradieß. Und das Volck wurde alſo in der Meynung beſtärcket, daß der Pabſt ihnen in der Bulle die Indulgentzen würcklich mittheile, welche darinnen angeführet werden. Man ſiehet hieraus, daß der Creutz-Zug von dem Creutz hergeleitet wird, welches auch das rechte Zeichen derer-jenigen iſt, die der Fahne Chriſti folgen. Und daher heiſt es auch die Bulle derer Indulgentzen und Freyheiten des Creutzes, welche der Pabſt allen denenjenigen giebt, welche vor die Vertheidigung des Chriſtlichen Glaubens, wider die Feinde der Chriſtenheit ſtreiten.

Der Pabſt erneuert dieſe Bulle alle Jahre, dem König in Spanien und ſeinen Unterthanen zum beſten, und vermehret hierdurch die Schätze dieſes Monarchens nicht wenig, und vor ſich ziehet er auch etwas anſehnliches. Man kan aus folgenden leichtlich erachten, was dieſe Bulle dem Könige und Pabſt vor entſetzliche Summen eintrage.

Es iſt eine beſtåndige Gewohnheit in Spanien, dieſe Bulle alle Jahre nach Weyhnachten in allen Stådten, Flecken und Dörffern zu publiciren, welches auff folgende Art geſchiehet.

Der General-Commiſſarius reſidiret ordentlich zu Madrit, von wannen er die gedruckten Bullen an ſeine Deputirten in einem jedweden Reich und Provintz überſchicket. Er ſelbſt låſt ſie erſtlich zu Madrit durch einen berühmten Prediger nach dem Evangelio in der hohen Meſſe, publiciren, welcher in einer öffentlichen Rede iederman zu Annehmung derſelben ermahnet. Eben ſo publiciren auch ſeine Deputirten in denen Provintzen des Reichs, und in denen Stådten, wo ſie ſich auffhalten, dieſelbe ſchicken auch Mönche, nebſt einem Unter-Commiſſario in die Stådte und Dörffer, über welche ſie geſetzt ſind, daſelbſt zu predigen, und dieſe Bulle auszubieten Jedweder Prediger hat einen gewiſſen Bezirck, wo er ſolches thun muß; Und durch Erhebung derer in dieſer Bulle angeführten Freyheiten beredet er dem Volcke, daß niemand dieſes Jahr ohne ſolche könne ſeelig werden

Der Unter-Commiſſarius hat vor ſeine Mühe ein halb Stück von Achten, das iſt ungefehr 25. Sols des Tages, und der Prediger vor ſeine Reiſe 20. oder 30. Rthlr. nachdem ſein Bezirck groß iſt oder nicht. Alle beyde werden überall, wo ſie dieſe Ceremonie anſtellen, gar reichlich beſchencket.

Alle Perſonen beyderley Geſchlechts von den

7benden Jahre an ſind verbunden eine von dieſen gedruckten Bullen vor 2. Realen Silber, oder 12. Sols an ſich zu erkauffen, und der dritte Theil derer Haus-Väter nehmen ihrer 2. oder auch 3. nachdem ihr Vermögen ſich weit erſtrecket, und nachdem ihre Familien weitläufftig ſind. Die Pfaffen müſſen ſie des Jahrs 4mahl nehmen, und zahlen iedesmahl 12. Sols davor. Und im Anfange der Faſten müſſen ſie noch eine andere haben, welche man die Bulle de Lacticinios nennet, damit ſie dürffen Eyer und Milch-Speiſen eſſen, und noch eine andere in der heiligen Woche. Vor eine iede zahlen ſie bey nahe einen Rthlr., welchem Geſetze auch die Mönche und Nonnen unterworffen ſind. Wenn man nun die entſetzl. Menge derer Geiſtl., derer Mönche und Nonnen in Spanien, ingleichen derer übrigen Perſonen, die 7. Jahr und drüber ſind, überleget, ſo kan man ſich die unermeßl. Summen leicht vorſtellen, welche der König alle Jahre durch dieſe Bulle erhält, ob auch gleich der dritte Theil oder noch mehr auff unterſchiedene Art an den Pabſt kommen möchte.

Dieſer Bulle fügen wir noch die Bulle der Todten bey, in welcher der Pabſt denen, welche ſie vor ihrem Tode nehmen, ja auch denen die allbereit geſtorben ſind, deren Freunde aber doch noch dieſe Bulle erkauffen, Vergebung ihrer Sünden, und die Seeligkeit verſpricht. Die Gewohnheit dieſe Bulle zu nehmen iſt endlich ein ſcharffes Geſetz der Kirchen worden. Denn niemand kan weder in

die Kirche noch auff den Kirchhoff begraben werden, wenn er nicht dieſe Bulle auff der Bruſt hat, zum Zeichen, daß er in ſeinem Leben ein guter Chriſte geweſen, und nach dem Tode auff dem Wege zur Seeligkeit ſey.

Die armen Leute, die Bettler, die Frembden, und die in den Hoſpitälern ſterben, können gleichfalls nicht begraben werden, wenn nicht gutthätige Perſonen ſich finden, welche dieſelbe kauffen, denen Verſtorbenen zum Begräbniß zu verhelffen. Sie koſten 2 Realen, und alles was davon des Jahrs über einkommt, wird dem Pabſt überſchickt, oder kommt, wie man zu reden pfleget, in den Schatz der Kirchen. Man kan von dieſer ſehr ſtarcken Einnahme leichtl. urtheilen aus der Zahl derer Perſonen, welche alle Jahre in ſo einem weitläufftigen Reiche ſterben.

O blinde und unwiſſende Leute! Wozu ſoll dieſe Bulle nach dem Tode nutzen. Höret was Johannes ſagt: **Seelig ſind, die in dem HErren ſterben.** Es iſt gewiß, daß alle diejenigen, welche in der Gnade des HErrn, und in einer hertzlichen Buſſe über ihre Sünde ſterben, alſobald in den Himmel zum Genuß einer ewigen Seeligkeit gelangen; Gleichwie es nicht weniger gewiß iſt, daß die, welche in ihren Sünden hinfahren, alſobald in die ewige Verdammniß geſtürtzet werden. Zu Uberzeugung deſſen darff man nur ſeine geſunde Vernunfft brauchen, und die Heil. Schrifft ohne Vorurtheil leſen. Und was kan folglich dieſe

Bulle einem Verſtorbenen helffen, weil deſſen Seele entweder im Himmel oder in der Hölle iſt. Hiervon will ich an einem andern Orte weitläufftiger handeln, anietzo aber fahre ich fort einige Erklärung und Anmerckungen von dieſer Bulle zu machen.

Es ſind 5. Jahr, als der verſtorbene Pabſt Clemens XI. ſolche dem König in Spanien und ſeinen Unterthanen zum Vortheil erneuerte. Ich beſitze ein Exemplar davon, welches ich denen, die es Luſt zu ſehen haben, zeigen kan. Dieſes war einem Schiffs-Herrn, Petro de Zoloaga gegeben worden, wie aus der Unterſchrifft zu ſehen, und war ohngefehr in die Hand eines Officiers gekommen, welcher ſie an mich geſchickt. Es iſt bereits erwehnet worden, daß der König in Spanien alle Jahr dieſe Bulle wieder erneuert bekommt. Aber dieſes iſt noch merckwürdiger, daß ein Pabſt, weiß nicht, ob aus Geitz oder Furcht, ſie zu gleicher Zeit zweyen Potentaten, welche um die Spaniſche Crone ſtritten, verwilliget hat.

Jederman weiß, daß als Philippus der V. in Spanien angelanget, die Stände des Reichs ihn ſogleich vor ihren rechtmäßigen Herrn erkennet, ihm auch den Eyd der Treue geleiſtet. Der Pabſt Clemens XI. bekräfftigte dieſe Handlung, und verwilligte ihm auch die Inveſtitur von Neapolis, nebſt dieſer Bulle, wodurch er ihn nicht allein vor den rechtmäßigen König von Spanien erkante, ſondern ihm auch Mittel an die Hand gab, ſich

wider die Feinde der Chriſtenheit und alle andere zu vertheidigen. Dieſes iſt zwar nicht zu verwundern, daß dieſer Pabſt, welcher dem Hauſe Bourbon vollkommen zugethan war, alle Mühe anwendete, Philippo dem V. dieſe Crone zu erhalten. Aber wie reimet ſich nachfolgendes zu ſeiner Aufführung.

Carolus III. ietziger Teutſcher Kayſer, machte gleichfalls Anſpruch auf dieſe Crone, bekriegte deswegen Philippum den V. durch Beyſtand derer Engelländer und Holländer, welche die Spanier vor Ketzer halten, und da er zu Madrit und Sarragoſſa als König ausgeruffen worden, ſo wolte er gleichfalls von dem Pabſt davor erkennet ſeyn. Dieſerhalben verlangte er von ſelbigem die Investitur von Neapolis, u. die ſo genannte Creutz-Bulle. Dieſe letztere gewährte ihm auch der Pabſt mit allen denenjenigen Titteln, welche er Philippo dem V. zugeſtanden hatte. Da nun alſo zu dieſer Zeit zwey Könige und ein Volck, ein Pabſt und zwey Bullen waren, ſo verſammleten ſich die Theologi wegen der Fragen, ob eben das Volck, welches Philippo dem V. gehuldiget, und die Bulle, welche ihm verwilliget worden, erhalten hatte, verbunden ſey Carolum III. vor ihren König zu erkennen, und die Bulle gleichfalls zu nehmen, die ihm der Pabſt gegeben?

Die Theologi von des Philippi Parthey waren der Meynung, der Pabſt könne die gantze Nation ihres Eydes nicht erlaſſen, und das Volck

könne

könne unmöglich eine andere Bulle als des Philippi ſeine nehmen. Denn der Pabſt habe die letztere Bulle nur aus Furcht vor der Käyſerl. Armee, und die Gefahr der Kirche abzuwenden, gegeben.

Hingegen die Theologi, die auff Caroli III. Seite waren, führten vor ſich die Unfehlbarkeit des Pabſts an, und behaupteten, iedweder Chriſte ſey im Gewiſſen verbunden, der letztern Erklärung des Pabſts blindlings zu gehorchen, ohne die Urſachen zu unterſuchen, welche ihn hierzu bewogen. Eben dergleichen Streitigkeiten gab es auch wegen denominirung derer Biſchöffe. Denn als ein Biſchoffthum leedig worden, ſo ernennte Carolus einen, und Philippus einen andern, beyde wurden confirmirt und conſecrirt von dem Pabſt. Woraus alſo erhellet, daß Clemens XI. weder aus Furcht, noch Vorſorge vor die Kirche, ſondern nur aus Intereſſe, und weil er ſich auff beyden Seiten ſeiner Einkünffte verſichern wolte, zweyen Königen zugleich dieſe Bulle zu geben, und alſo eine gantze Nation zu beunruhigen und in allerhand Zweiffel zu ſetzen kein Bedencken getragen.

Es iſt auch kein Wunder, wenn man dieſes Pabſtes aufferordentl. Hochmuth und Ehrgeitz bedencket, welchen zu vergnügen alle erſinnl. Mittel gebrauchet wurden. Allermaſſen er dieſer Paſſion ſolchergeſtalt ergeben geweſen, daß er durchaus nicht leiden können, wenn man ſeinen Decretis einiger Weiſe widerſprochen, ſo ſehr ſie auch allen

Göttl.

Göttl. und Menſchl. Geſetzen zuwider lieffen. Folgende Hiſtorie, welche ſich unter ſeinem Regiment zugetragen, kan es genugſam beweiſen.

Hiſtorie von einem Spanier, welcher durch eine Diſpenſation des Pabſts Clementis XI. ſeine Schweſter heyrathete.

Als ich vor 10. Jahren zu Liſſabon war, wohnete ein Spanier Conzalez einige Zeit in eben dem Hauſe, wo ich war. Einesmahls redete ich Abends nach Tiſche mit ihm von dem Anſehen und der Gewalt des Pabſts, und er ſagte, wie er ſelbſt an ſeinem Exempel zeigen könne, wie weit ſich ſelbige erſtrecke. Uud hierauff erzehlte er mir die Hiſtorie von ſeiner Heyrath mit ſeiner Schweſter.

Ich bin, ſagte er, von einem ehrl. und wohlhabenden Geſchlechte, welches doch aber nicht das vornehmſte iſt, und meine Eltern wendeten allen mögl. Fleiß auff meine Erziehung. Ich war noch nicht 20. Jahr alt, ſo ſtarben mir Vater und Mutter in 6. Monathen nach einander, und hinterlieſſen mir alles Vermögen, wobey ſie mir in dem Teſtament die Verſorgung meiner Schweſter Dorotheæ anbefohlen. Sie war die eintzige, die ich hatte, und damahls noch nicht 18. Jahr alt. Wir hatten einander von Jugend auff recht lieb, und ihr zu gefallen quittirte ich die Studia, und erwehlte lieber ihre Geſellſchafft. Dieſe zärtl. brüderl. Liebe ver-

verleitete mich zu einer andern Liebe/ welche mich deſto mehr quälete, weil ich mich nicht unterfangen durffte, ihr ſelbige zu entdecken. Ich ſchämte mich ſelbſt nicht wenig, daß ich mich nicht überwinden noch ſo eine unordentl. Bewegung unterdrücken konte. Und weil ich endlich ſahe, daß, wenn ich hierinne fortführe, ich ſowohl mich, als auch meine Schweſter in gröſtes Seelen-Verderbnis ſtürtzen würde, ſo faſte ich den Entſchluß, mich eine Zeitlang von meinem Vaterlande zu entfernen, und zu ſehen, ob ich mich nicht von dieſem Affect hierdurch befreyen könte. Nachdem ich meine Sachen fertig gemacht und meine Schweſter einer Muhme anbefohlen hatte, ſo that ich ihr zu wiſſen, was ich Willens hatte. Sie erſtaunte über dieſe unverhoffte Zeitung, und bat mich auff den Knien, ihr die Urſache einer ſo ſchnellen Abreiſe zu entdecken. Ich antwortete ihr, daß ich eine groſſe Luſt bekommen, zwey oder drey Jahr auff Reiſen zu gehen, und erſuchte ſie zugleich, ſich nicht eher zu verheyrathen, als bis ich wiederkäme. Und nachdem wir auff die zärtlichſte Art von einander Abſchied genommen hatten, nahm ich meinen Weg nach Rom. Hier fehlte mirs nicht an Gelde, und weil ich gute Recommendations mit hatte, mich auch klüglich auffzuführen wuſte, ſo hatte ich das Glück in dem Hauſe des Cardinals A. J. bekannt zu werden, bey welchen ich mich auch in ſo groſſe Gewogenheit ſetzte, daß er mich nicht allein zu ſeinem Compagnon ſondern auch zu ſeinem Vertrauten an-

nahm,

nahm. Jch war 2. Jahr bey ihm, und lebte vor mein Geld. Weil ich aber ſtets traurig und melancholiſch ausſahe, ſo fragte mich der Cardinal einmahl, was die Urſache wäre? Jch gab ihm zur Antwort, daß vor dieſes Ubel kein Mittel zu erfinden ſey. Dieſe Antwort machte ihn noch Begieriger zu wiſſen, was dieſes vor ein Ubel ſey? Und ich muſte ihm endlich die Liebe gegen meine Schweſter geſtehen, und daß, weil es unmöglich wäre, ſie zu heyrathen, dieſe Kranckheit unheilbar ſey. Er verſetzte hierauff weiter nichts. Des andern Morgens aber begab er ſich in des Pabſts Pallaſt, und als er den Cardinal P. J. in dem Vorgemach antraff, fragte er ihn, ob der Pabſt wohl könne Diſpenſation geben, daß ein Bruder ſeine Schweſter heyrathen dürffe? Der Cardinal P. J. antwortete ihm, der Pabſt könne ſolches nicht thun, und mein Patron behauptete das Gegentheil, worüber ſie ſich in einen ſo hefftigen Streit einlieſſen, daß der Pabſt, welcher es hörte, ſelbſt heraus kam, und fragte, warum ſie ſtritten? Er hatte kaum die Antwort vernommen, ſo erzürnte er ſich über den Cardinal P. J. ungemein und ſagte: **Ja, ein Pabſt kan alles thun, und ich gebe einer ſolchen Heyrath wegen Diſpenſation.** Und als er ſolches geſagt, gieng er wieder hinein. Mein Patron ließ ſogleich dieſe Erklärung des Pabſts bezeugen, und mir eine Diſpenſation wegen dieſer Heyrath geben. Und als er wieder zu mir kam, ſagte er mir mit einer liebreichen Mine: **Ob ich**

euch gleich ſehr ungerne verliehre, ſo habe ich euch vor eure treuen Dienſte meine Erkenntlichkeit erweiſen, und ein gewiſſes Mittel vor eure Kranckheit verſchaffen wollen. Hier habt ihr die Erlaubniß, eure Schweſter zu heyrathen. So ſehr ich mich hierüber erfreuete, ſo ſehr verwunderte ich mich auch. Und nachdem ich Ihr. Eminentz meinen ſchuldigſten Danck davor abgeſtattet, nahm ich Abſchied, und reiſete wieder nach Hauſe. Hier langte ich glücklich an, und ruhete ein wenig aus, worauff ich dem Biſchoff die Diſpenſation des Pabſts einhändigte. Allein ich verwunderte mich ſehr, als er mir ſagte, daß er ſie nicht annehmen noch in eine ſolche Blutſchande willigen könne. Dieſes berichtete ich ſogleich dem Cardinal, welcher eine Excommunication wider dieſen Biſchoff von dem Pabſt ausbrachte, nebſt einer Straffe von tauſend Piſtolen, weil er dem heil. Vater ungehorſam geweſen, wobey ihm befohlen wurde, mich ſelbſt zu trauen, und meine Heyrath mit meiner Schweſter einzuſegnen, mit welcher ich nunmehr ſchon 5. Kinder gezeuget.

Aus dieſer Begebenheit kan man abnehmen, wie weit der Hochmuth dieſes Pabſts ſich erſtrecket. Dieſes was ich noch wegen der Bulle zu ſagen habe, iſt nicht weniger merckwürdig.

Fort-

Fortſetzung derer Anmerckungen über die Creutz-Bulle.

Dieſe Bulle iſt an alle die rechtgläubige Chriſten derer Spaniſchen Provintzen addreſſirt, welche dem König beyſtehen und in dem Kriege wider die Türcken, Ungläubige und alle Feinde des Catholiſchen Glaubens dienen werden, ingleichen an alle diejenigen welche etwas hierzu beytragen und um die Einigkeit derer Chriſtl. Potentaten und um den Sieg wider ihre Feinde beten werden.

Die Römiſch-Catholiſchen ſind mit ihrem Vater Pabſt des Glaubens, daß niemand, auſſer ihrer Kirchen könne ſeelig werden. Und folglich halten ſie diejenigen, ſo nicht einerley Meynung mit ihnen ſind, vor ihre Glaubens-Feinde, und wir mögen nur gantz gewiß glauben, daß ſie die Proteſtanten oder die Ketzer, wie ſie ſolche nennen, vor ihre unverſöhnlichſten Feinde anſehen.

Sie bitten öffentl. in ihrer Meſſe um Vertilgung derer Ketzer, Türcken und Ungläubigen, und glauben würcklich, daß ſie in ihrem Gewiſſen verbunden ſind, alle Mittel anzuwenden, ſo grauſam und barbariſch ſie auch ſeyn mögen, ſie hinzurichten, und aus dem Wege zu räumen. Das iſt eine Haupt-Lehre der Römiſchen Kirche, und der erſte Saamen, welchen die Pfaffen und Beicht-Väter in denen Gemüthern derer Römiſch-Catholiſchen, wie der Teuffel das Unkraut, ausſäet.

Die

Die Engelländer und Holländer, welche in dem Kriege zwiſchen Carolo III. und Philippo V. gedienet, haben allzuwohl die Würckung dieſes unverſühnlichen Haſſes empfunden, welchen die Pfaffen ihren Lands-Leuten wider ſie beygebracht. Denn die Prieſter von Philippi Parthey überredeten ſie, daß iedweder Chriſte, der einen Ketzer todt ſchlüge, ein GOtt gefälliges Werck thäte. Dahero brachten ſie ſo viel Engliſche und Holländiſche Soldaten um, als ſie nur kunten heimlich antreffen.

Ich bezeuge hier vor GOtt und der gantzen Welt, daß, als ich in einer gewiſſen Stadt Ficentes de Ebro war, und ein wenig auſſer derſelben ſpatzieren gieng, ich auff dem Felde eine groſſe Menge Arme und Beine angetroffen, welche auff der Erden hauſſen lagen. Und als ich fragte, warum dieſe Leichen wider die ordentliche Gewohnheit auf öffentlichem Felde begraben worden, ſo antwortete man mir, es wären die Cörper etl. Engliſchen Ketzer, welche die Bauren aus Religions-Eyffer todt geſchmiſſen hätten. Wie denn dieſe Maxime bey denen Spaniern gar alt iſt. **Man muß ſo wenig Feinde haben als man kan.** De los Enemigos los menos. In einer Nacht ſind 14. Engliſche Soldaten in ihren Betten erwürget und auff dem Felde eingeſcharret worden. Ich habe ſie alle gezehlet, und noch von vielen mehrern erzehlen hören, welche auff gleiche Weiſe ums Leben gekommen.

Es fehlet ſo viel, daß ſich dergleichen Mörder

hierüber ein Gewiſſen machen, und ihre Mordthaten als abſcheuliche Sünden anſehen ſolten, daß ſie ſich vielmehr derſelben, als groſſer heroiſcher Thaten bey ihren Beicht-Vätern rühmen, und mit ihrem Eyffer vor ihren Glauben prahlen. So groß iſt der Haß und der Abſcheu, welchen die Römiſch-Catholiſchen wider die Proteſtanten als Feinde ihrer Religion bezeugen. Zu mehrerer Uberzeugung darff man ſich nur des Pariſiſchen Blut-Bades erinnern, welches doch ſo öffentl. von dem Pabſt Gregorio XIII. gebilliget worden. Man darff nur zurücke dencken, wie der letzt verſtorbene König in Franckreich mit ſeinen Reformirten Unterthanen umgegangen. Jederman weiß ſolches, daher will ich hiervon nicht weitläufftig ſeyn, ſondern vielmehr gedencken, daß offt erwehnte Bulle vornehml. auff das Päbſtl. Intereſſe gerichtet ſey, und hiernechſt das Abſehen habe, das gemeine Volck auffzubringen, alle diejenigen zu verfolgen und zu vertilgen, welche nicht von ihrer Gemeinſchafft ſind, endlich auch auff die Vermehrung derer Schätze und Einkünffte der Kirche abziele.

Ich komme nunmehr auff den Anfang der Bulle. Der Pabſt, oder ſein Commiſſarius gründet das Privilegium auff eine Stelle des Proph. Joels, Cap III. v. 18. Da es heiſſet, es werde eine Quelle von dem Hauſe des HErrn flieſſen, und die Sünden des Volcks abwaſchen.

Ich überlaſſe anietzo unſern Theologis, deren

ren Gelehrſamkeit ich hochachte und verehre, zu erklären, was dieſer Text bedeutet, und begnüge mich, nur zu ſagen, daß dieſe Stelle in der Vulgata alſo lautet: Et fons e domo Jehovæh prodibit, qui irrigabit vallem cedrorum lectiſſimarum. Und in der Frantzöſiſchen Uberſetzung heiſſet es: Et il ſortira une fontaine de la maiſon de l' Eternel, qui arroſera la vallée de Sittim. Man ſiehet hieraus, wie ſehr der Pabſt und ſeine Schrifft-Gelehrten die Stellen der Heil. Schrifft zu ihrem Nutzen verdrehen. Aber nun wollen wir auch die Application anſehen.

Unſer allerheiligſter Vater Clemens XI. „welcher den Eyffer des Catholiſchen Königs, vor „die Vertheidigung unſers allerheiligſten Glau-„bens erfahren, verwilliget ihm, zu deſto beſſern „Fortgang ſeines Vorhabens, dieſe Bulle. Durch „dieſelbe thut Ihre Päbſtl. Heil. die Quellen des „Blutes Chriſti, und die Schätze ſeines koſtbaren „Verdienſtes auff, alle Chriſten zu Beförderung „eines ſolchen Unternehmens anzutreiben.

Es iſt ſchon von mir angemercket worden, daß der Pabſt alle Jahre eben dieſe Bulle erneuere und wiederhohle, und folglich eröffnet er alle Jahre die Quellen des Blutes Chriſti. Hilf Himmel! was iſt doch der Menſch, daß du ihn ſo hoch achteſt? Oder beſſer zuſagen, was iſt doch dieſer Menſch, der ſich ſelbſt ſo hoch achtet, und ſich den Tittel des allerheil. Vaters und Ihrer Heiligkeit anmaſſet? Er iſt ja ein Menſch, wie ein anderer Menſch. Es iſt ja

gewiß, daß er, gleichwie auch ſeine Vorgänger, Baſtarte erzeiget haben. Und ein ſolcher Menſch iſt es doch, welcher ſich unterſtehet, die Quellen des Blutes Chriſti zu eröffnen, und dieſes noch dazu alle Jahre. Was vor eine Verwegenheit! Was vor eine Läſterung wider GOtt und Chriſtum?

Was mich anbetrifft, trage ich kein Bedencken zu ſagen, daß er die Quellen des Blutes Chriſti eröffne, und ſeine Wunden wider auffreiſſe, nicht allein alle Jahre, ſondern ſo gar alle Tage. Denn wenn die Lehre derer Römiſch-Catholiſchen wahr iſt, ſo muß der Pabſt unſern Heyland alle Tage creutzigen.

Die Lehrer zu Rom haben in einem Tractat von denen Sünden und Laſtern dieſe Frage: Ob ein Menſch, welcher ſich Göttl. Eigenſchafften beylege, ein Gottesläſterer ſey, und ob ein ſolcher Menſch durch ſeine Sünde könne GOtt und Chriſtum tödten? Was das erſtere anlangt, ſo ſind ſie alle einig, daß ein ſolcher Menſch eine Gottes-Läſterung begehe, das letztere anlangende, ſo ſind einige der Meinung, daß die Redens-Art, GOtt tödten, in der Frage nicht Stadt haben könne. Unterdeſſen nehmen doch die meiſten Scholaſtici, und diejenigen, welche die Morale lehren, dieſe Redens-Art an, und ſagen, daß zwar ein ſolcher Menſch GOtt nicht würcklich tödten könne, inzwiſchen aber doch den Willen habe. Das iſt: Er beleidige und verunehre den gröſten Geſetz-Geber in höchſtem Grad, indem er ſich mit Vorſatz Göttl. Eigenſchafften

ſchafften anmaſſe, und wider ſein Geſetz ſündige. Und indem er ſich das Amt eines Hohen-Prieſters und die Gewalt Sünde zu vergeben, beymiſſet, welches doch Chriſto eigentlich zukommt, ſo beleidiget und öffnet er von neuen die Wunden deſſelben. Wenn es möglich wäre, ihn vom Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, und ſo leicht, als wie man ihn durch das Glaß zu zeigen pfleget, ſo würde man an ihm ſein höchſtes Mißfallen über einen ſolchen Menſchen gewahr werden. Und es wird dermaleinſt ein ſolcher Menſch vor dem ſchreckl. Richter-Stuhl Gottes ſchwere Rechenſchafft davor geben müſſen, und das Urtheil des Anti-Chriſts empfahen. Denn ob man gleich aus Heil. Schrifft ſo gar deutlich nicht erweiſen kan, daß er der Anti-Chriſt ſey, ſo iſt doch gewiß, daß der Anti-Chriſt, wer er auch ſey, und zu was vor einer Zeit er auch komme, kaum abſcheulichere Thaten begehen könne, als anietzo der Pabſt. O wie ſchrecklich iſt es in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen! Ich gehe fort zu denen Artickeln der Bulle.

Der erſte Artickel.

Ihre Päbſtl. Heiligkeit verſpricht denen, " welche auff ihre eigne Unkoſten in den Krieg, wi-" der die Feinde des Catholiſchen Glaubens ziehen, " völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden, ſo " ſie anders ein gantzes Jahr bey der Armee bleiben. " Alſo ſind ſie das folgende Jahr genöthiget, eben die-

ſe Bulle wieder zu kauffen, und eben das zu thun, wenn ſie dieſen Ablaß wieder genieſſen wollen, und ſo ferner in ihren gantzen Leben. Denn wenn ſie aus Dienſten gehen, ſo haben ſie keinen Theil mehr an dieſen Indulgentzen, und alſo müſſen ſie aus Begierde nach dieſen eingebildeten Ablaß bis an ihr Ende darinnen bleiben, maſſen ihnen ſonſt ihre Sünde nicht vergeben werden.

Wir bemercken hiernechſt dieſes: Man pflegt dieſe Indulgentzen denenjenigen zu geben, welche bey der Armee ſterben, wenn ſie entweder vor der Expedition auff der Reiſe, oder auch nach dem Kriege ſterben, mit der Bedingung, wenn ſie eine wahrhaffte Reue über ihre Sünde haben, und ſie bekennen, oder zum wenigſten ein hertzliches Verlangen darnach tragen. Was die erſte Bedingung anlanget, ſo iſt keiner, weder unter denen Proteſtantiſchen noch Römiſch-Catholiſchen Theologis, welcher läugnen ſolte, daß GOtt nicht denenjenigen, ſo an ihrem Ende wahre Buſſe thäten, die Sünde vergeben und ſie in die ewige Seeligkeit auffnehmen ſollte. Folglich iſt der völlige Ablaß einem ſolchen Menſchen gar nichts nütze, und er iſt ſchon ohne dem von der Göttl. Barmhertzigkeit und Vergebung ſeiner Sünden verſichert. Die andere anlangende, was hilffts einem Menſchen, der keine wahre Reue über ſeine Sünde hat, dieſelben zu bekennen, oder auch ein hertzlich Verlangen zu haben, ſolches zu thun, weil gewiß iſt, daß er mit ſeinem Bekäntniß, den Beicht-Vater, aber

nicht

nicht den allwiſſenden GOtt und Kenner derer Hertzen, betrügen kan? Wenn uns die Römiſch-Catholiſchen ſagen, daß eine freye auffrichtige Bekäntniß ein Zeichen einer wahren Buſſe ſey, ſo antworten wir ihnen, daß wir ſolches auch davor halten. Denn da man bey uns weder durch die Göttlichen Geſetze noch Ordnungen der Kirche verbunden iſt, daß einer dem andern ſeine Sünde bekennet, ſo iſt es darum eben, wenn es geſchiehet, ein ohnfehlbares Kennzeichen einer wahren Bereuung. Aber dieſes iſt es nicht bey denen Römiſch-Catholiſchen. Sondern dieſe nahen ſich mit ihren Lippen zu GOtt, und ihr Hertz iſt ferne von ihm. Wie kan man behaupten, daß das mündliche Bekäntniß eines muthwilligen Sünders, welcher denen Geſetzen der Kirche zu gehorchen, des Jahrs einmahl beichtet, und hernach ſein voriges böſes Leben wieder anfänget, ein gewiſſes Zeichen ſeiner wahren Reue ſeyn könne? Man wird mir vielleicht antworten, daß das privilegium in dieſer Bulle nur diejenigen angehet, welche in dem Kriege mit einer wahren Bereuung ihrer Sünden, und nachdem ſie ſolche gebeichtet, oder doch zu beichten hertzlich verlanget haben, ſterben. Aber ich ſage, daß unter dieſen Kriegs-Leuten und andern Menſchen disfalls kein Unterſchied ſey. Denn es mag ein bußfertiger Menſch ſterben, wenn und wo er immer will, ſo erlanget er Vergebung, ohne Vermittelung ſolcher Päbſtl. Indulgentzen, und GOtt giebt allen, die ihn bitten, ſeinen heiligen Geiſt. Was noch

mehr iſt, ſo erhält ein Menſch ohne eine wahre Buſſe nimmermehr Vergebung, wenn er gleich ſeine Sünden gebeichtet, und da können ihn alle die Indulgentzen von der Straffe nicht befreyen, die er durch ſeine Unbußfertigkeit verdienet hat.

Endlich ſehen wir, daß der Pabſt allen dieſen Kriegs-Leuten eben den Ablaß zuſtehet, welcher denen, die zu Eroberung des heiligen Landes reiſen, und auch zur Zeit eines Jubilæi gegeben wird. Die Römiſch-Catholiſchen ſolten bedencken, daß die Vergebung unſerer Sünden die gröſte Gnade wäre, die wir von GOtt verlangen könten, weil ſolche mit unſerer Seeligkeit verknüpffet iſt. Wenn alſo der Pabſt in dieſer Bulle überhaupt den Ablaß aller Sünden ertheilet, was ſind denn ſolche Indulgentzen nöthig, welche diejenigen, ſo das gelobte Land einzunehmen reiſen, bekommen, oder die, ſo er in dem Jubilæo ausgiebt?

Und weil viele nicht wiſſen möchten, worinnen die Indulgentzen des Jubilæi beſtehen, ſo will ich einige Nachricht davon geben. Die Liſte von allen denen Bullen derer Päbſte bey dieſer Gelegenheit will ich nicht erſt anführen, doch kan ich einen gewiſſen Artickel einer Bulle, welche man in denen Bibliothequen curieuſer Perſonen und unter andern in des Hrn. Graffen von Sunderland ſeiner antrifft, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Dieſe Bulle iſt an die Römiſch-Catholiſchen in Engelland gerichtet, und es ſteht unter andern darinne: Filii mei, date mihi corda veſtra, & hoc ſufficit vobis.

vobis. Meine Kinder, gebt mir eure Hertzen, und dieſes iſt genung. Und ſo mögen ſie ſchweren und läſtern, ſtehlen und morden, und die abſcheulichſten Miſſethaten begehen, ſo iſt es zu ihrer Seeligkeit genug, wenn ſie dem Pabſt ihre Hertzen geben. Eine ſchöne Lehre der Römiſchen Kirche! Nun urtheile ieder ſelbſt, ob ſie der Heiligen Schrifft und der geſunden Vernunfft gemäß ſey, oder nicht?

Es wird gleichfalls darinnen geſagt, daß die Seelen aller Chriſten, und der Römiſch-Catholiſchen, welche in dem Zuge wider die Türcken und Ungläubigen, oder auff der Reiſe nach Rom in dem Jubilæo ſterben, gerades Weges in das Paradieß gehen.

Die Prediger des Creutz-Ordens vergeſſen nicht, wenn ſie umher ziehen in ihren Reden alle die Freyheiten und Gnade zu beniemen, das Volck dadurch zum Kriege auffzumuntern, und ſie zu bewegen, daß ſie mehr, als eine Bulle, an ſich kauffen. Durch dieſe Menge der Litaneyen, und des Ablaſſes, erhält der Pabſt die Leute in ihrer Blindheit, und vermehret ſeinen Schatz nicht wenig.

In eben dieſem erſten Artickel ſtehet auch, daß auch diejenigen, welche an ihre Stelle iemanden in dieſen Krieg ſchicken werden, eben dieſes Privilegium genieſſen ſollen, und daß ein Cardinal, ein Primas, ein Patriarch, ein Ertz-Biſchoff, ein Biſchoff, ein Königl. Printz, ein Fürſt, Hertzog, Marquis, Graff 10. Perſonen oder zum wenigſten 4. zu ſchicken

cken, gehalten ſey, und daß die andern von geringern Stand iedweder einen, von denen Armen aber ihrer 4. einen ſtellen ſollen.

Nach denen Regeln der Römiſch-Catholiſchen Moraliſten, ſo kan keine actio involuntaria eine meritoria ſeyn, d. i. eine gezwungne Handlung iſt nicht verdienſtl., weil ſie bloß eine Würckung der Furcht und des Zwanges iſt. Wie kan einer alſo dieſe Indulgentzen verdienen und erlangen, wenn er nicht freywillig handelt, denn der Pabſt taxiret, oder zwinget, wie er ſelbſt redet, die Groſſen 10. Soldaten oder wenigſtens 4. zu geben. Und dieſe Groſſen haben nicht die Freyheit, ſolches zu unterlaſſen, folglich verdienen ſie nichts durch ihr gutes Werck. Wolte GOtt, die Römiſch-Catholiſchen folgten der andern Regel ihrer und unſrer Morale: Vim vi repellere licet. Man muß Gewalt mit Gewalt vertreiben.

Der andere Artickel der Bulle.

In dem Befehl des Pabſts, da er befiehlt einen Soldaten in Krieg zu ſchicken, ſetzet er die Capittel, die Pfarr-Kirchen, die Mönchs- und Nonnen-Clöſter, auch den Bettel-Orden nicht ausgenommen, in eine Claſſe. Woraus zu erſehen iſt, daß der Pabſt denen Geiſtl. günſtiger iſt, als denen Layen. Denn bey denen letztern dürffen ſich nur 3. oder 4. zuſammen verbinden, einen Soldaten zu ſchicken, da hingegen denen Geiſtl. erlaubt iſt, daß ihrer 10. mögen zuſammen treten, und doch eben ſo

wol

wol dieſe Indulgentzen erhalten, als wie jene: Und dieſes, deuchtet mich, iſt eine groſſe Ungerechtigkeit. Denn die Layen haben ihre Familien zu ernehren, die Geiſtl. aber dürffen vor niemand ſorgen, und haben doch den gröſten Reichthum. Ich will keinen andern Beweiß davon anführen, als was ich in der Chronicke des Ordens Franciſci, welche der P. Antonius Perez geſchrieben, geleſen habe. Nachdem dieſer Autor die göttl. Vorſorge vor die Franciſcaner geprieſen, ſo ſaget er, daß ihr General unter ſeinem Regiment 600000 Religiöſen, die hin und wieder zerſtreuet, habe, vor welche GOtt ſo groſſe Vorſorge trage, daß ſie alle gekleidet und ernähret würden, ob ſie gleich keine Einkünffte zu ihren Unterhalt hätten. In der Römiſchen Kirche ſind 70. unterſchiedene Orden, welche von eben ſo viel Ordens-Vorgeſetzten regieret werden, welche allezeit 6. Jahr nach ihrem Generalat zu der Würde eines Biſchoffs oder Cardinals gelangen. Dieſes habe ich nur bey dieſer Gelegenheit anmercken wollen, um die ſchreckl. Anzahl derer Pfaffen und Mönche, an welchen die Römiſche Kirche, als einem unnützen und ſchädl. Ungeziefer, welches das Beſte des Landes auffriſſet, wimmelt, zu zeigen, da hingegen das mühſeelige Volck in ſeiner Armuth faſt verſchmachtet. Wenn nur in einem Orden 600000. Perſonen ſind, welche Summe trägt dieſes nicht aus, wenn 70. beſondere Orden ſind? Ich bin verſichert, wenn der Pabſt den 50. Theil dieſer Mönche in den Heil. Krieg ſchickte,

ſo würde ſich das Volck beſſer befinden, der König würde mächtigere Armeen haben, ſeine Länder und Staaten würden nicht ſo vielen Spaltungen unterworffen ſeyn, und die Laſter nähmen nicht ſo überhand.

Der dritte Artickel.

Denen Pfaffen und Mönchen wird erlaubet mit in dieſen Krieg zu ziehen, um zu predigen, oder auch anderer Verrichtungen zu pflegen, ohne deswegen einiger Irregularité ſich ſchuldig zu machen. Dieſe vermahnen und verhetzen die Soldaten, ohne Barmhertzigkeit die Feinde ihres Glaubens zu tödten, und alle mögl. Mittel hierzu zu gebrauchen, weil dergleichen Mord keine Sünde, ſondern ein GOtt höchſt angenehmes Werck wäre.

Wenn auſſer dieſem Kriege ein Prieſter einen Menſchen ſchläget, daß er um ſeine Geſundheit kommt, oder einen animirt ſich zu rächen, und ſeinen Feind zu tödten, ſo begehet er eine Irregularité, und wird von ſeinem Amt ſuſpendirt, bis er eine abſolution von dem Pabſt oder ſeinem Commiſſario erhalten. Aber in dem Kriege wider die Feinde des Catholiſchen Glaubens, ſtehet es ihnen frey.

Dieſer Artickel enthält zuletzt eine diſpenſation vor die Soldaten, daß ſie die Faſt-Tåge nicht halten dürffen, ſo lange ſie bey der Armee dienen, aber nicht hernach, wenn ſie von derſelben gegangen. Was vor ein übler Unterſcheid! Und wie kan ſich ein Menſch unterſtehen, mehr zu befehlen als

als GOtt? Chriſtus befiehlet uns zu faſten. Aber dieſe Faſten beſtehet in Enthaltung von den Sünden, und nicht von dem Fleiſch-Eſſen. Hiervon ſoll in einem andern Artickel mehr gedacht werden.

Der vierdte und fünffte Artickel.

In dieſem nimmt der Pabſt das Volck alles zuſammen, und legt ihm zweyerley auff. Denn auſſer der Beyſteuer zu Unterhaltung eines Soldatens iſt ein ieder verbunden, dieſe Bulle vor 2. Realen an ſich zu kauffen, wenn er die Vortheile derſelben genieſſen will. Dieſe Laſt etwas leichter zu machen, giebt er denen, welche dieſe Bulle kauffen, und ihre Freygebigkeit auf vorgeſchriebene Art erweiſen, die Macht, Meſſe zu hören und auch zu leſen, ingleichen andere andächtige Handlungen zu verrichteu, und dieſes auch zu derjenigen Zeit, wenn ſie von ihrem Amt ſuſpendiret ſind. Die Mildigkeit und das Allmoſen muß von willigem Gemüthe herkommen, wenn es GOtt ſoll angenehm ſeyn. Wie kan man dieſes nun ein Allmoſen nennen, was man muß vor die Bulle zahlen, ja, wenn man ſo gar, was man hat, deswegen verkauffen muß. Eine andere Gnade iſt es auch, daß ihre Leiber, wenn ſie auch in dem Bann ſterben, doch ſollen Chriſtl. begraben werden, welches in dem 5. Artickel enthalten iſt.

Der ſechſte Artickel.

Hierinne diſpenſiret der Pabſt alle, welche dieſe Bulle nehmen, von der Faſten, und erlaubet ihnen

ihnen auch in ſolcher Fleiſch zu eſſen, iedoch mit Genehmhaltung ihres geiſtl. und leibl. Medici. Denn wenn einer kranck iſt, ſo muß er ſeinen Medicum erſt fragen, ob er Fleiſch dürffe eſſen. Und wenn auch dieſer es vor gut befindet, ſo muß er doch auch eine Erlaubniß von dem Beicht-Vater haben. Man müſte ſehr unverſtändig ſeyn, wenn man nicht merckte, wohin dieſe conceſſion ziele. Denn einmahl leidet die Nothwendigkeit kein Geſetze. Wenn ein Menſch kranck iſt, ſo ſagt ihm GOtt und die Natur, daß er ſich aller ſchädl. Speiſen enthalten müſſe, und er iſt in ſeinem Gewiſſen verbunden, alle rechtmäßige Mittel hervor zuſuchen, ſeine Geſundheit wieder zu erlangen, oder zu erhalten. Dieſes iſt bey denen Römiſch-Catholiſchen und uns ein unſtreitiger Satz. Was braucht es alſo der Erlaubniß des Pabſts, und des Leibl. und Geiſtl. Medici, ſich der Mittel zu gebrauchen? Oder, da die Bulle ſo viel Anſehen hat, warum erlaubt nicht der Pabſt ſchlechterdings das Fleiſch-Eſſen, ohne daß erſtl. der Medicus und der Beicht-Vater dürffen drum befraget werden? Man muß ſehr abergläubiſch und unverſtändig ſeyn, wenn man die Argliſtigkeit und zugleich die Poſſen dieſer Conceſſion nicht gewahr wird.

Uber dieſes gehet dieſes Privilegium nur die Layen an, nicht aber die Geiſtl., ausgenommen die Cardinale, deren in dieſem Artickel nicht gedacht wird, und die Cavaliers von Militair-Orden, ingleichen alle Prieſter, die 60. Jahr alt, oder drüber

ſind.

ſind. Unterdeſſen wiſſen die Pfaffen und Mönche gar fein, hinter dieſem Gebot weg zu gehen, indem ſie einige Maladie vorwenden, welche von ihren fleißigen Studieren oder offtern Predigen in der Faſten herrühre. Wodurch ſie auch die Erlaubniß bekommen, die gantze Faſten über Fleiſch zu eſſen. Sie predigen dem Volcke viel von dem Gehorſam gegen die Päbſtl. Befehle vor, ſelber aber wollen ſie ſolche nicht erfüllen. Und damit ſie einiges Geld vor die diſpenſationes bekommen, ſo dringen ſie ſehr hart auf das Faſten, ob ſie gleich ſelbſt gar fett leben.

Der ſiebende und achte Artickel.

Der Pabſt verſpricht in dem erſtern denenjenigen, welche zu einer Zeit, die doch nicht geboten iſt, faſten werden, 15. Jahr und 15. Faſten Ablaß, und Erlaß aller Buſſen / die ihnen aufferlegt worden. Hierbey ſehen wir den Unverſtand des Pöbels. Der Pabſt verſpricht ihnen in dieſer Bulle 15. Jahr und 15. Faſten ablaß, und doch ſind ſie ſo albern, daß ſie ſelbige alle Jahre an ſich kauffen. Sie können nichts mehr begehren, als die Vergebung aller ihrer Sünden überhaupt, und wenn ſie ſolche durch eine eintzige Bulle auff 15. Jahr und 15. Faſten bekommen, warum müſſen ſie denn ſolche alle Jahre kauffen? Vielleicht giebt es ſo einfältige Leute, welche ſich einbilden, ſie ſammlen den Ablaß allhier auff die künfftige Welt, oder ſie

wollen

wollen ihn ihren Kindern zum Erbe verlaſſen. Es muß aber auch das hier angezeigte Faſten bus Andacht zu einer Zeit, welche nicht geboten iſt, geſchehen. Sie glauben ſteiff und feſte, daß, wenn ſie die Regeln der Kirche von dem Faſten genau beobachten, ſie ein ſehr verdienſtlich Werck verrichten. Aber nach der Lehre der Römiſchen Kirche, gründet ſich das Verdienſt des Faſtens auf die Bezähmung des Fleiſches. Und hierdurch will ich ſie eben überführen, daß bey ihren Faſten gar nichts verdienſtliches ſey.

Wir wollen deswegen ein wenig ſehen, wie ſie faſten, und die Regeln dargegen halten, welchen ſie müſſen folgen, wenn ſie wahrhafftig faſten wollen. Alle Caſuiſten ſind darinnen einig, daß man des Morgens alles, was einem ſchmeckt, trincken, und darzu eine Untze Brodt eſſen dürffe, welches bey ihnen parva materia heiſt. Was das Trincken betrifft, ſo richten ſie ſich wegen der Chocolate nach der Belehrung des Pabſts.

Da die Chocolate auffkame, hielten die Jeſuiten davor, weil ſie ſo viel Nahrung gebe, könne ſie nicht mit der Faſten beſtehen. Die, welche dieſen Tranck liebten, trugen dieſe Frage den Pabſt vor, welcher ſich alle Ingredientien, die zur Chocolate kommen, bringen ließ, und als er ein Schälgen getruncken hatte, ſagte er: *Potus non frangit jejunium*. Der Tranck bricht die Faſten nicht. Dieſe Erklärung des Pabſtes iſt in allen Summis Moralium als eine unumſtößl. Maxime angenommen worden.

worden. Es darff alſo ein jedweder hiervon ſo viel trincken, als er nur will, vom Brodte aber darff er nur eine Untze zu ſich nehmen. Und nach eben dieſer Regel kan man früh eine oder zwey Bouteillen Wein ausſtechen, und ſich einen Rauſch trincken, ohne die Faſten zu brechen.

Des Mittags eſſen ſie, ſo viel ſie nur können, von allerhand Speiſen, ausgenommen von dem Fleiſch nicht. Abends iſt es nicht erlaubt ordentl. zu ſpeiſen, jedoch kan man einige Erfriſchungen zu ſich nehmen, und eine kleine Collation anſtellen. Die Caſuiſten ſind zwar wegen ſolcher nicht einig. Etliche ſagen, es könne einer nur 8. Untzen trucknе und kalte Sachen hierzu nehmen, als Brodt, Nüſſe, Trauben, Fiſch, und andere dergleichen Sachen. Etliche geben vor, die Menge der Speiſe müſſe ſich nach der Perſon richten, denn wenn dieſelbe von einer ſtarcken Complexion, von ſtarcken Leibe u. Appetit iſt, ſo behaupten ſie, daß 8. Untzen nicht genug, u. daß ihnen erlaubt ſey 12. zu nehmen. Dieſes iſt alſo die Art, wie man in Spanien faſtet. Unterdeſſen giebt es auch andächtige Leute, welche nur einmahl des Tages eſſen, u. einige faſten wol gantzer 24. Stunden, ohne das geringſte zu genieſſen. Aber ſolches geſchicht nur einmal des Jahrs, nemlich den grünen Donnerſtag, und dieſe Faſten heiſſet die Faſten der Glocken. Denn unter andern abergläubiſchen u. lächerl. Gebräuchen pflegen die Röm. Catholiſchen den Grünen Donnerſtag zu Mittage das H. Sacrament in einem koſtbaren Behältniſſe auszuſetzen, und den heil. Freytag nehmen ſie ſolches um eben

die Zeit heraus. Binnen ſolchen 24. Stunden gehet iederman in Trauer, die Altäre ſind ſchwartz bezogen, wie auch das Monument, wo das Bild des HErrn Chriſti am Creutze ſtehet, und binnen ſolcher Zeit höret man keine Glocken. Dahero heiſt ſolche Faſten, das Faſten der Glocken, und iſt bey ihnen von groſſem Verdienſt.

Es iſt leicht zu erachten, ob dieſe Arten des Faſtens viel zur Bezähmung des Fleiſches helffen. Ja wie kan doch iemand vorgeben, daß er ſeinen Leib durch Faſten caſteye, wenn er alle Morgen etliche Taſſen Chocolat trincket, und hernach ein biſcuit, oder geröſtetes Brodt drauff iſſet, zu Mittage ſeine ordentl. Mahlzeit einnimmt, und an ſtatt des Abend-Eſſens eine delicate collation hält. Dabey kan er ſich in Geſellſchafft luſtig machen, indem er eine Rinde Brodts genieſſet, und ſo viel Wein trincket als er will, ohne die Faſten zu überſchreiten, und ob es gleich nur eine collation heiſſet. Denn das Trincken hebt das Faſten nicht auff. Dieſes ſind nun die Regeln, welchen die Römiſch-Catholiſchen in Beobachtung ihres Faſtens, welches ſie doch als ein verdienſtl. Werck anſehen, und wodurch ſie die Indulgentzen dieſer Bulle erlangen, zu folgen gewohnt ſind.

Es iſt auch zu gedencken, daß in Spanien die Römiſch-Catholiſchen die Freyheit haben, an gewiſſen von der Kirche vorgeſchriebenen Faſt-Tagen, und inſonderheit Sonnabends Schöps-Kopff und Geſchlincke, Vogel-Fleiſch und dergleichen zu eſſen. Sie können auch eine Schöps-Keule kochen

laſſen

laſſen, und die Brühe davon genieſſen. Dieſes iſt 1479. dem König Ferdinando von dem Pabſt verſtattet worden, als dieſer Herr wider die Mohren einen blutigen Krieg führte, in welchem ſeine Soldaten viel Faſt-Tage halten muſten, und doch an Fiſchen und andern Speiſen groſſen Mangel hatten. Dieſe Erlaubniß erhielten zwar nur die Soldaten, iedennoch führten die Leute auf dem Lande eben dieſes nach und nach bey ſich ein, inſonderheit in Alt- und Neu-Caſtilien, wo es noch ietzo eine Gewohnheit iſt, die bald zum Geſetze geworden. In denen andern Provintzen von Spanien hat das gemeine Volck dieſes privilegium gar nicht, und die Vornehmern müſſen vor ſich und ihre Familien beſondere diſpenſation vom Pabſte haben.

Es iſt ein Mönchs-Orden, der heiſt: La Orden de la Victoria, der Orden der Victoriæ, welcher von St. Franciſco von Paul iſt geſtifftet worden. Durch die Geſetze dieſes Ordens, ſind die Mönche verbunden, ihr Lebtage kein Fleiſch zu eſſen, gleich wie die Cartheuſer Mönche; auch in einer gefährl. Kranckheit, daſſelbe nicht zu ſich nehmen dürffen. Aber man muß wiſſen, daß ſie dieſe Strenge nur in dem Cloſter leiden. Denn wenn ſie herausgehen, ſo eſſen ſie von allem, ohne die Ordens-Geſetze zu übertreten. Dieſe gute Mönche führen ſich alſo auf, daß man die Betrügerey ihrer Religion bald erkennen kan. Ich habe zu Sarragoſſa einen Mönch der Victoriæ Orden, den P. Conchillos ſehr genau gekennet, welcher die Theologie in ſeinem Cloſter lehrte, und vor gelehrt gehalten wurde, dabey aber ſehr luſtig war.

Mit ſeinen öffentl. lectionibus brachte er faſt den gantzen Nachmittag zu. Wenn er ſie aber geendiget, ſo war er nur darauf bedacht, ſich hernach etwas zu gute zu thun. Einesmahls lud er mich des Abends zu ſich in ſeine Celle, und ich fand daſelbſt eine ſehr luſtige Geſellſchafft, welche mich ſo ſehr vergnügte, als die Muſique, die er machen ließ. Nachdem wir in der Charte geſpielt, und unterſchiedene andere Ergötzungen gehabt hatten, gab er uns ein delicates Abend-Eſſen, u. es fehlte weder am Fleiſch noch an Fiſchen, noch auch an einem koſtbahren Nach-Tiſch. Uber Tiſche ſahe ich, daß der gute P. Conchillos bald eine Keule von einer Schnepffe, bald einen Flügel von einem Huhn nahme, und damit vom Tiſche ans Fenſter gienge. Ich fragte ihn, ob etwa in der Gaſſe ein Armer wäre, dem er ſolches zuwerffe? Er antwortete: Nein. Was machet ihr aber damit an dem Fenſter? verſetzte ich. Weil die Ordens-Regeln, ſagte er, mir verbieten, in dem Cloſter Fleiſch zu eſſen, ſo eſſe ich ſolches auſſer dem Cloſter. Und allemahl, wenn wir Luſt haben, Fleiſch zu eſſen, ſtecken wir den Kopff zum Fenſter hinaus, ſo können wir mit guten Gewiſſen Fleiſch eſſen, ohne unſere Gelübde zu brechen. Dieſes iſt ein ſolcher Mönchs-Streich, den ſie erdencken, um ihre Faſten und Enthaltung nicht zu brechen.

Was die Cartheuſer-Mönche anlanget, habe ich tauſenderley zu ſagen. Ich würde aber dieſes Buch allzugroß machen, wenn ich alle ihre lächerl. Strenge anführen wolte. Ich will mich vorietzo begnügen, einiges von ihrem Faſten und Enthalten zu ge-

gedencken. Die vornehmſte Regel dieſes Ordens iſt, daß ſich derſelbe von allem Fleiſch Eſſen enthalten muß, u. dieſe wird ſo genau beobachtet, daß auch einem Cartheuſer Mönch nicht einmal erlaubet iſt, rohes Fleiſch nur zu berühren. Ein Exempel hiervon iſt folgendes: Einer von dieſen Mönchen, welchen ich kante, war einſtens gefährl. kranck, u. der Medicus befahl, daß man ihm eine junge lebendig getheilte Taube um den Kopff ſchlagen ſolte. Aber als dieſe Verordnung vor dem Prior dem gantzen Cloſter geſagt wurde, ſo decidirete man, der Krancke könne dieſes Mittel nicht gebrauchen, weil es denen Ordens-Regeln zuwider wäre. Und ſo müſſen dieſe albernen Mönche ehe ſterben, ehe ſie zu Erhaltung ihres Lebens Fleiſch anrühren dürffen.

Uber dieſes Verbot hat ihnen ihr Stiffter St. Bruno, noch zweyerley anbefohlen, ein ſtetes Stillſchweigen, und eine immerwährende Einſperrung, daß ſie alſo aus ihrem Cloſter oder Gefängniß nicht heraus dürffen, ausgenommen der Prior und Procurator, welche dieſe Freyheit haben, um die Sachen des Cloſters zu beſorgen. Jedweder Mönch hat ſein beſonderes Behältniß, eine Vorkammer, und eine Schlaff-Kammer, einen Keller, eine Speiß-Kammer, die Früchte darinne zu verwahren, einen Garten mit einen Brunnen darinnen, und einen kleinen Ort, daß er Feuer machen kan. Neben der Thüre der Vorkammer iſt ein Dreh-Holtz in der Mauer, vermittelſt deſſen der Mönch ſein Eſſen zu ſich ziehet, und früh Morgens die Teller wiederum dem Layen-Bruder, der ſie hohlet, herunter läßt, wel-

cher denn hieraus abnimmt, daß der Verſperrte ſich noch wohl befindet. Findet er aber das Eſſen noch ſtehen, ſo erkennet er hieran, daß er kranck iſt, und ſagt ſolches hierauf dem Prior, welcher ihn denn beſuchet. Der Prior hat einen Haupt-Schlüſſel, damit er alle Thüren eröffnen kan, welche die Mönche stets müſſen zugeſchloſſen haben, und nicht eher aufmachen dürffen, als wenn ſie zur Meſſe, oder in ihre horas gehen. Sie dürffen gegen einander nichts reden als dieſe Worte: Der eine ſagt: **Bruder wir müſſen ſterben**, und der andere antwortet: **Wir wiſſen es.** Nur des Donnerſtags zwiſchen 3. und 4. Uhr haben ſie die Freyheit zuſammen zu kommen, und einander zu ſehen. Iſt es ſchön Wetter, ſo gehen ſie in Garten ſpatzieren, iſt es aber garſtig, ſo ſpatzieren ſie auf dem groſſen Saale herum. Wenn ſie beyſammen ſind, dürffen ſie von nichts anders reden, als von dem Leben eines Heiligen, und wenn die Stunde vorbey iſt, muß ieder wiederum in ſeinen Keeficht. Auf dieſe Art halten ſie ihre ſtete Faſten und Stillſchweigen. Sonſten ſpeiſen ſie das Allerniedlichſte, nur kein Fleiſch. In einem Chartheuſer-Cloſter ſind gemeinigl. nur 20. Mönche, u. es iſt keines, welches nicht jährl. 5 oder 6000 Piſtolen Einkünffte hat, u. viele haben wol 20000.

Hierinnen beſtehet alſo ihre Enthaltung vom Fleiſch und ihre Lebens-Art. Aber wir wollen doch ſehen, ob ſie ſich auch der fleiſchlichen Sünden alſo fleißig enthalten.

Der Doctor Petrus Bernes, Layen-Prieſter bey der Pfarr-Kirche Mariæ Magdalenæ war in

ſeinem

ſeinem 32. Jahre ſterbens kranck, und that dahero ein Gelübde, in ein Cartheuſer-Cloſter zu gehen, wenn er wieder geſund würde. Als dieſes letztere geſchahe, erfüllete er ſeine Gelübde, legte ſein Amt nieder, verließ die Welt, und ließ ſich als ein Cartheuſer in dem Cloſter der Empfängniß 3. Meilen von Sarragoſſa einkleiden. In 3. Jahren wurde er ſehr tugendhafft, und lebte denen Ordens-Regeln genau nach. Ja es waren keine Strengigkeiten, Caſteyungen und Züchtigungen, die er nicht ausſtund, welches den Prior bewog, in der Stadt kund zu machen, daß er ein Heiliger auf Erden wäre. Ich beſuchte ihn mit Erlaubniß des Priors, und ich fand in ſeinen Manieren und Reden etwas ſo auſſerordentliches, daß ich ihn als einen Wunderthäter anſahe. Unter dem Hauffen Volcke, welches zulieff, ihn zu ſehen, fand ein junges Mädgen die ihn zuvor gekennet hatte, Mittel und Wege, heiml. in ſeine Kammer zu ſchleichen, wo ſie dieſer heilige 18. Monath unterhielt. Der Prior beſuchte ihn zwar offters, allein dieſe Jungfer hielt ſich in ſeiner Schlaff-Kammer vorborgen. Einmahl kam der Prior des Abends zu ihm, und wolte nach etwas fragen, und da hörte er ein Kind ſchreyen, fragte derhalben, was dieſes wäre? und ungeachtet aller dagegen angewendeten Liſt, entdeckte er die gantze Sache. Das Mädgen, nachdem ſie alles geſtanden, wurde mit ihrem Kinde zum Cloſter hinaus geſtoſſen, und der P. Bernes kam darüber Lebenslang ins Gefängniß. Und alſo lieff es endlich mit ſeiner Schein-Tugend und ſeinem Faſten ab.

Der Pabſt verwilliget auch in dieſem 8ten Artickel denen, welche auf oben beſchriebene Art, oder aus Andacht faſten und dieſe Bulle nehmen werden, alle Gnade und Ablaß. Wenn dieſe Gnade von einigen Nutzen iſt, ſo muß man bekennen, daß die Leute, welche ein un-Chriſtl. Leben führen, derſelben höchſt benöthiget ſind. Und vielleicht iſt der Pabſt von ihren Unordnungen ſchon unterrichtet, und ſucht dannenhero vermittelſt dieſer Bulle ihre Seelen noch zu erretten. Wiewol er ſich, wenn das ſeine Abſicht iſt, ſehr betrüget, weil dieſe Bulle ſie mehr zur Verſtockung verleitet, als auff den rechten Weg bringet.

Der neundte Artickel.

Hier verſpricht der Pabſt denen, welche dieſe Bulle nehmen, daß ſie ſich Beicht-Väter erwehlen mögen, welche ſie wollen, welche alle die Gewalt haben, ſie von ihren Sünden loßzuſprechen, ausgenommen die Ketzerey. Dieſe Ubelthat beſtehet nach dem Ausſpruch des Salazar Irribarren und Corella, darinne, wenn ich nemlich in meiner Kammer allein verſchloſſen wäre, und ſagte gantz vor mich: **Jch glaube nicht an GOtt noch dem Pabſt zu Rom.** Dieſe Autores unterſcheiden zwey Arten der Ketzereyen, eine innerliche und äuſſerl. oder eine öffentl. und geheime. Eine öffentl. Ketzerey iſt es angeführte Reden zuführen, deren Vergebung dem Pabſt allein zukommt. Die geheime beſtehet nur in den Gedancken, und kan iedweder Prieſter durch die von dieſer Bulle ertheilten Macht ſolche Sünde vergeben. Aber iedweder Menſch, der die Kühnheit

hat

hat dieſe Worte zu ſagen: Der Pabſt iſt nicht unfehlbar, die Jungfrau Maria kan nicht angebetet werden; Ein Prieſter kan nicht mit 5. Worten Chriſtum vom Himmel auf die Erde herab bringen; der iſt ſchon einer öffentl. Ketzerey ſchuldig, und muß nach Rom gehen, wenn er will abſolviret ſeyn.

Hiernechſt wird in eben dieſem Artickel geſagt, daß Krafft dieſer Bulle ein iedweder Zeit Lebens von der Wiedererſtattung befreyet ſey, und daß er erſtlich durch ſeine Erben ſolche könne thun laſſen. Welch eine abendtheurliche Lehre! Wenn ich einen 3000. Gülden entwende, welches alles iſt, wovon er ſich und ſeine Familie ſoll in der Welt hinbringen, ſolte ich denn nicht verbunden ſeyn, ihm ſolches wieder zu geben, und ſoll ich nach meinem Tode meine Erben davor ſorgen laſſen? Solte ich wohl ſehen können, daß dieſe Familie an den Bettel-Stab gerathe, und mich dennoch der Wiedererſtattung wegern, welche GOtt, die Natur und die Menſchliche Vernunfft erfodern. Ich ſage, daß dieſes eine Teufels-Lehre ſey. Wenn nun einer eine gewiſſe Anzahl Bullen nimmt, um dieſe Sache allezeit mit dem Beicht-Vater abzuthun, ſo wird einer auf ewig diſpenſirt, daß er nichts wiedergeben darff. Aber meynet man wol denen ewigen Straffen der Hölle zu entgehen, welche auf eine ſo Himmelſchreyende Unbarmhertzigkeit geſetzet ſind.

In Krafft dieſer Bulle kan auch iedweder Beicht-Vater eine Gelübde ſo man gethan, verwandeln, ausgenom̃en die Gelübde der Keuſchheit,

der Religion, und die Gelübde die Heyden zubekeh-
ren, aber mit der Bedingung, vor die Bulle zu ge-
ben, wie viel verlanget wird. Wenn alſo einer die
Gelübde, einen umzubringen, oder ſeinen Nachbar
zu beſtehlen, gethan, ſo kan der Beicht-Vater ſolche
Gelübden vor 6. Sols verändern. Aber wenn man
das Gelübde der Keuſchheit gethan, ſo muß man
nach Rom gehen, wenn man hiervon will loß ſeyn.
Allein, wie viel tauſend brechen dieſelbe, ohne die
Abſolution zu Rom zu ſuchen.

Man wird mir vielleicht antworten, daß man
durch das Gelübde der Keuſchheit, nur die Enthal-
tung vom Eheſtand verſtehe. Aber beſtehet denn die
Keuſchheit nur in Eheloſen Stande? Iſt ein Prie-
ſter, welcher dieſe Gelübde gethan, und fleiſchliche
Sünden begehet, wol vor keuſch zuhalten, oder
nicht? Jeder vernünfftiger Catholick wird nein ſa-
gen. Warum gehen aber ſo viel tauſend Prieſter,
welche ihre Gelübde brechen, indem ſie ein unkeu-
ſches Leben führen, nicht nach Rom, daſelbſt die
Abſolution zu hohlen? In der That giebt der
Pabſt ſelbſt denen Prieſtern durch dieſe Bulle Ge-
legenheit, ſich ſelbſt zu verblenden, und nur zu thun,
was ihnen gefällt, und dem armen Pöbel die Laſt
alle auffzulegen. GOtt wolle ſie insgeſammt durch
ſeine Gnade erleuchten, damit die Prieſter aufrich-
tiger und das Volck verſtändiger werden?

Der zehende Artickel.

Eben dieſe Indulgentzen ſollen auch diejenigen
haben, welche eines ſchnellen Todes ſterben, wenn ſie
als

als wahre Bußfertige erfunden worden. Ich habe ſchon geſagt, ein Menſch, der wahrhafftig bußfertig iſt, braucht des Pabſts ſeinen Ablaß nicht. Die Buſſe eines armen Sünders gilt bey GOtt viel mehr, als der Pabſt mit aller ſeiner Unfehlbarkeit.

Der eilffte Artickel.

In dieſem Artickel geſtattet der Pabſt auſſer denen Indulgentzen denen Käuffern dieſer Bulle, daß ſie 2 mal in einem Jahre von allen ihren Sünden können abſolviret werden, einmal in ihrem Leben, und einmal wenn ſie ſterben wollen. O unglückſeel. und Blinde! wo habt ihr die Augen, wo habt ihr euren Verſtand? Forſchet nur mit mir die ungerechten Wege, derer man ſich bedient, euch zu betrügen. In denen vorhergehenden Artickeln hat der Pabſt euch verwilliget, was ihr nur wüntſchen könnet, und hier giebt er euch ein lächerliches und abendtheuerl. Privilegium, nach welchen ihr von euern Sünden 2mal zur Zeit des Todes könnet loßgeſprochen werden. Alle Caſuiſten und auch die Concilia erlauben einen Prieſter, welcher ſonſt auch nicht die Gewalt hat zu abſolviren, bey erfodernder Nothwendigkeit und in der Stunde des Todes, wenn kein ordentl. da iſt, einen Menſchen von allen ſeinen Sünden loßzuſprechen. Uber dieſes kan niemand eine ſolche abſolution erhalten, wie ausdrücklich in der Bulle geſagt wird, auſſer wenn die Seele im Begriff iſt, ſich von dem Leibe zu trennen, und wenn bey dem Krancken gantz keine Hoffnung mehr da iſt. Die Beicht-Väter ſind auch ſo genau in

dieſem

dieſem Stück, daß offtmahls die Perſon geſtorben iſt, ehe ſie die Abſolution zu Ende gebracht.

Ich wünſchte, daß mir iemand ſagen könte, wie ein Menſch zweymahl in dieſen Zuſtand kommen könne? Und wenn er einmal ſo viel Gnade erlanget hat, was hat er denn neuer Indulgentzien und einer nochmahligen Abſolution nöthig? Ich laſſe es hierbey bewenden, denn wenn ich meine Gedancken frey heraus ſagte, ſo möchte man glauben, ich hätte eine beſondere Abſicht darbey, von welcher ich doch iederzeit weit entfernet geweſen bin, maſſen ich mich nur bemühet, geſchehene Dinge zu erzehlen.

Der zwölffte Artickel.

Hierinne giebt der Heil. Vater dem Apoſtoliſchen Commiſſario und Verwalter aller andern Gnade, Macht und Gewalt, dieſes Jahr, da die Bulle publiciret worden, alle andere Indulgentzen, welche auch durch dieſe Bulle ſelbſt oder durch andere ſind gegeben worden, vor ungültig zu erklären, wenn auch gleich ſolche Worte darinnen befindlich wären, die einer ſolchen Widerruffung zuwider ſchienen: Das iſt, wenn Clemens XI. oder ein anderer Pabſt geſaget hätte: **Ich ſchencke dem oder jenen dieſe Gnade, und verbanne diejenigen, welche ſich unterſtehen werden, ſolche zu ſuſpendiren, ſo ſollen dieſe Worte keine Krafft mehr haben, weil dieſe Bulle ſolche aufhebt.**

Es iſt merckwürdig, daß der Pabſt durch dieſen Artickel ſich ſelbſt ſeiner Gewalt und Macht beraubet, u. ſie ſeinem General-Commiſſario giebt, alſo daß dieſer in dem Jahre, da dieſe Bulle regieret

ret, weit mehr vermag. Dieſe Gewalt wird ihm auch von dem Pabſt wieder erneuert und beſtätiget, und er kan nicht allein des regierenden Pabſts, ſondern auch aller ſeiner andern Vorgänger Decreta und Indulgentzen auffheben und annulliren, ſie mögen, wenn, wem und von wem ſie wollen, ſeyn gegeben worden, bis auf den erſten Pabſt, der dieſe heilige Betrügerey auffgebracht hat. Dieſes läſt ſich, nach dem Geſtändniß derer vernünfftigen Catholicken ſelbſt, mit der Unfehlbarkeit und der höchſten Gewalt des Pabſts gar nicht zuſammen räumen, wol aber mit der groſſen Blindheit und unbeſchreiblichen Unwiſſenheit des armen Volcks.

Der dreyzehende Artickel.

Dieſer giebt uns die Urſache deutlich zu erkennen, warum der Pabſt ſeine Gewalt dem Apoſtoliſchen Commiſſario überläſſet. Denn indem er ihm die Macht giebt, alle von ihm und denen andern Päbſten verwilligte Indulgentzen zu widerruffen, ſo erlaubt er ihm auch zu gleicher Zeit eben dieſelben wiederum vor gültig zu erklären, und zu ſolcher Erlaubniß ſetzet er noch dieſe, daß er den Preiß beſtimmen darff, wie viel ein jeder vor die Bulle zahlen ſoll. Und da liegt der Knoten. Denn wie man im Sprichwort ſagt: Wo kein Geld, da iſt kein Schweitzer, ſo mag man wol von dem Pabſt ſagen: Wo kein Geld iſt, da ſind keine Indulgentzen, da iſt keine Vergebung der Sünden. Unterdeſſen, wenn der Schatz der Kirchen eine geiſtliche Gabe iſt, ſo kan ſolche ja nicht ohne Simonie verkaufft werden. Will man vorgeben, daß

der Pabſt ſolche Macht von Chriſto unmittelbar bekommen habe, und daß ſie ihm aus Gnaden gegeben worden, ſo ſolte ſich dieſes Haupt der Röm. Kirche des Gebotes fein erinnern, welches er ſeinen Apoſteln gegeben: Umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebt es wieder. Und da ihm dieſe geiſtl. Gewalt nichts koſtet, warum treibt er ein ſo ſchändlich Gewerbe damit, und warum wendet ers dazu an, daß er von denen Chriſten Geld damit ſchneide? Kan ein ſchlechter Menſch, wie ſein Gevollmächtigter iſt, einem geiſtl. Gute den Preiß ſetzen. Wenn das nicht eine rechte Simonie iſt, ſo weiß ich nicht was man ſonſt durch dieſes Wort verſtehen könne.

Der vierzehende Artickel.

Hier ſehen wir, wie ſich der Apoſtoliſche Commiſſarius ſeiner Gewalt und Anſehens bedienet, und vermöge deſſelben ſaget: Dieſer Bulle zum „Behuff ſuſpendiren wir dieſes Jahr alle andere „ertheilten Gnaden, Ablaß und Freyheiten, &c. „wenn ſie auch zu Beförderung des Kirchen-Bau„es zu St. Petri in Rom wären gegeben wor„den &c. ausgenommen die Privilegia, welche die „Obern derer Bettel-Orden erhalten.

Er nimmt alſo von dieſer Suſpenſion die 4. Bettel-Orden aus, weil dieſe Mönche, als Bettler, der Vollziehung ſeines Vorhabens keine Hinderniß in Weg legen können. Meine Lands-Leute werden mir erlauben, daß ich eine Frage hierüber an ſie thun möge. Wenn der Don Franciſcus Antonius

nius ſo eine groſſe Macht beſitzet, daß er dem Pabſt zu Trutze in dem Jahre ſchalten und walten kan, wie er will, und auch alle Jahre durch eine andere Bulle eben dieſe Gewalt wieder bekommt, zu was iſt der Pabſt nütze in Spanien? Und wenn ihre Heiligkeit ihr Anſehen auff ihn geleget, warum wenden die Spanier ſo viel Geld auff, und laſſen alle Jahre von Rom, Privilegia, Diſpenſationes, Freyheiten, Bullen und dergl. kommen? Und wenn der Commiſſarius dieſe Päbſtl. Conceſſiones aufheben kan, warum laſſen ſie ſichs ſo viel koſten?

Der funfzehende und ſechzehende Artickel.

Alle dieſe Verbote und Suſpenſiones haben keinen andern Endzweck, als das Volck hierdurch zu Kauffung der Bulle zu nöthigen. Denn der Apoſtoliſche General-Commiſſarius ſaget hier ausdrücklich, daß alle diejenigen, welche dieſe Bulle nehmen, alle die Freyheiten bekommen, welche ihnen Paulus V. und Urbanus der VIII. verſtattet haben. Wenn dahero ein armer dieſe Bulle nicht kaufft, ob ihm gleich ſeine Sünden hertzlich leid ſind, ſo hat er doch keine Vergebung weder bey dem Pabſt noch bey ſeinem Commiſſario zu hoffen, wol aber iſt er derſelben bey GOtt verſichert, und zwar viel eher, als alle die Heuchler, welche die Bulle haben, und ſich dabey einbilden, daß ſie durch dieſelbe aller ihrer Sünden loßwürden. Wir wollen die letzten Worte dieſes Artickels ein wenig beleuchten. Denen, welche dieſe Bulle nehmen wollen, befehlen wir, auch,

„auch, daß ſie ſolche wohl aufheben, wie ſie gedruckt
„uud mit unſern Nahmen und Inſiegel bezeichnet
„iſt. Andern Adern Falls werden ſie ſich derer dar-
„innen befindl. Wohlthaten nicht zu erfreuen ha-
ben. Ich ſage, daß dieſes eine offenbahre Schel-
merey und Diebſtahl iſt. Denn die Abſicht des
Commiſſarii hierbey iſt, die Leute dahin zu vermö-
gen, daß ſie noch eine nehmen ſollen. Es iſt die Ge-
wohnheit, daß, wenn man alle Jahre eine neue
Bulle nimmt, man die von dem vorigen Jahre zu-
gleich mit auffweiſen muß, oder man muß ſonſt ih-
rer zwey behalten. Geſetzt nun auch, der Inhalt
dieſer Bulle wäre von einer ſo groſſen Würckung,
wie dieſe abergläubiſchen Leute ſich einbilden, und
einer habe auch die Bedingungen, ſo darinne ſind,
mit allem Fleiß erfüllet, ſo frage ich nur, ob denn die-
ſes nicht genug ſey, alle Privilegia dadurch zu er-
halten? Dahero ſage ich nochmals, daß dieſes Ge-
bot eine Betrügerey und rechter Diebſtahl iſt. Und
ich beweiſe ſolches aus dem XVI. Artickel, wo ſich
der Commiſſarius ſelbſt widerſpricht, wenn er
„ſagt: Und weil ihr Petrus von Zoloaga zwey Rea-
„len vor dieſe Bulle und Einſchreibung eures Nah-
„mens gegeben, ſo habet ihr hiemit alle beſagte In-
„dulgentzen erhalten, derer ihr euch bedienen
„könnet.

Wenn er ſie nun ſchon erhalten hat, was hilfts
ihm denn dieſe Bulle aufzuheben? Und wie ſtim̃en
die unterſchiedenen Reden zuſammen, deren ſich der
Commiſſarius bedienet? I. Wenn einer die Bulle
nicht auffhebt, ſo hilfft ſie ihm nichts. II. Wenn er
ſolche

ſolche genommen hat, ſo hat er ſchon alle Freyheiten erhalten, und genieſſet der Wohlthat. Dieſes ſind offenbahre Widerſprechungen, welche die Geld-Schinderey des Commiſſarii entdecken.

Wir können noch eine Anmerckung über eben dieſe Worte des Commiſſarii machen. Denn durch dieſe Erklärung werden, nach der Meynung derer Römiſch-Catholiſchen einem, der einen Mord, Ehebruch, Kirchen-Raub oder dergleichen begangen, ſeine Sünden den Augenblick vergeben. Iſt das nicht ein ärgerlicher Hochmuth? Ein Menſch der würckl. in einer Sünde lebt, und der gar keine Reue darüber hat, ſoll dennoch vor 12. Sols die Vergebung derſelben haben. Wenn dieſes wäre, ſo würde iedermann die Römiſch-Catholiſche Religion annehmen, daß ihm ſeine Seeligkeit nicht ſo theuer zu ſtehen käme. So aber die Römiſch-Catholiſchen von der Wahrheit desjenigen, was dieſe Bulle in ſich enthält, verſichert ſind, wie können ſie Zweiffel tragen, daß ſie nicht nach ihrem Tode gerades Weges in das Paradieß gelangen. Denn ein Menſch, dem ſeine Sünden vergeben ſind, kommet gantz gewis ſogleich in das Paradieß. Weil aber alle Spanier, Männer und Weiber, dieſe Bulle ſich zulegen, und dadurch Vergebung ihrer Sünden, und ſogleich die Verſicherung alſobald nach ihrem Tode in das Paradieß zu kommen, erhalten, warum glauben ſie denn ein Fege-Feuer, und warum erſchrecken ſie vor der Hölle?

Man darff kühnl. ſagen, daß dieſe Bulle mehr Perſonen in die Hölle ſchicke, als aus derſelben erlöſe.

löſe. Denn es fehlet ſo viel, daß ſie dieſelben von der Sünde abhalte, daß ſie vielmehr ſie hierzu verleitet. Man kan allen ſeinen Begierden den Ziegel laſſen, und alle Arten von Laſtern begehen, und ſich auch hernach die Vergebung derſelben verſprechen, wenn man nur die 10. Sols nicht anſieht, welche man vor dieſe Bulle giebt. Dieſes iſt die Urſache, warum die Römiſch-Catholiſchen in Spanien von ihrem Gewiſſen nicht ſehr beunruhiget werden. Denn wenn ſie eine groſſe Sünde begangen haben, ſo gehen ſie zur Beichte, und erhalten die Abſolution, wenn ſie nur dieſe Bulle, oder dieſe Erlaubniß zu ſündigen haben. Ja ihre Gewiſſen ſind in einer ſo vollkommnen Ruhe, daß ſie nach erhaltener Abſolution ſich einbilden, ſie können nunmehro wiederum neue Sünden begehen, weil ſie die Abſolution derſelben, ſo zu ſagen, ſchon in Schubſacke ſtecken haben.

Wenn man denen Catholiſchen Geiſtl., und inſonderheit denen, die noch vernünfftig urtheilen, dieſer Sachen wegen etwas zuſetzet, ſo geſtehen ſie gerne, daß ſie allen dieſen Dingen keinen Glauben beymeſſen. Denn ſie ſagen, wenn ein Menſch ſeine Sünden nicht wahrhafftig bereuet, ſo kan er von GOtt keine Vergebung erhalten, ob ihm auch gleich ſein Beicht-Vater ſolche mitgetheilet hat. Wenn dem alſo iſt, wie kan der Pabſt oder ſein Commiſſarius ſagen: Weil ihr dieſe Bulle empfangen und bezahlet, ſo ſind euch bereits alle eure Sünden erlaſſen. Alſo iſt dieſes eine groſſe Betrügerey und Don Ramirez dienet dem Pabſt zu einem Werckzeuge,

zeuge, die armen Spanier gröblich zu hintergehen. Und daß die Römiſch-Catholiſchen den Pabſt noch dazu ihren allerheiligſten Vater nennen, dadurch läſtern ſie auch GOtt und Chriſtum, maſſen er ehe der hölliſche, als der geiſtl. Vater verdienet genennet zu werden.

Nach denen Artickeln der Bulle folget das Formular der Abſolution, über welches ich unzehliche Anmerckungen zu machen hätte. Was mich betrifft, ſo ſchäme ich mich nicht wenig, wenn ich an die Unwiſſenheit gedencke, in welcher ich geträumet habe, als ich noch in dieſer unſeel. Gemeinſchafft lebte. Der Beicht-Vater ertheilet völligen Ablaß und Vergebung aller Sünden, erläſſet auch alle Straffen, welche einer ſonſt in dem Fege-Feuer, zu Tilgung ſeiner Sünde würde haben ausſtehen müſſen. Solchergeſtalt kommt, Krafft dieſer Abſolution in denen Landen des Königs von Spanien niemand in das Fege-Feuer, denn, wie oben ſchon gedacht worden, ſo iſt iedermann von dem ſiebenden Jahre an, gezwungen, dieſe Bulle zu nehmen. Und folglich, wenn eine jede Seele hierdurch Vergebung der Sünden erlangt, und auch zugleich aller Straffen, welche ſie in dem Fege-Feuer ausſtehen müſte, ſo gehen ſie alle gleich nach dem Himmel. Und warum wollen hernach die Pfaffen Meſſe leſen vor die Seelen, ſo in dem Fege-Feuer ſind?

Von denen Stationibus.

Wir kommen nunmehro zu denen Stationibus und Indulgentzen derer Einwohner zu Rom,

und derer, welche die Bulle beſitzen, und ihre Gebote erfüllen.

Durch eine Station verſtehet man den Gang, welchen man von einer Kirche zur andern thut, zum Andencken, daß Chriſtus einige Zeit auf dem Calvari-Berg, einige Zeit in dem Garten, einige Zeit an dem Creutze, einige Zeit im Grabe bleiben müſſen.

Man verſtehet auch durch Stationes, wenn man von dem erſten Creutz biß zu dem Calvari-Berg gehet &c. Und weil dieſe Gewohnheit derer Römiſch-Catholiſchen denen meiſten Proteſtanten unbekant iſt, ſo will ich ſolche allhier etwas beſchreiben.

Es iſt vor ieder Stadt und Dorffe ein Calvari-Berg zum Andencken desjenigen, auf welchem unſer Heyland gecreutziget worden, und auf dem Wege ſind 14. Creutze in einer gewiſſen Diſtantz von einander auffgerichtet. Das erſte iſt gleich hauſſen vor der Stadt, von dieſen zehlet man eine gewiſſe Anzahl Schritte bis zu dem andern, von dem andern hernach zu dem dritten u. ſo ferner, bis man zu dem 12ten kommt, welches zwiſchen zweyen andern aufgerichtet iſt, die zwey Creutze derer Mörder vorzuſtellen, welche zu denen Seiten Chriſti gehangen. Man thut dieſe 12. Stationes zum Andencken aller Schritte, welche unſer Heyland von Jeruſalem bis auff den Calvari-Berg gethan. Bey der erſten Station ſiehet man das Bildniß unſers Heylandes, wie er ſein Creutz auf den Rücken trägt, bey der andern ſiehet man ihn auff der Erden

liegen,

liegen, und dergleichen Umſtände ſeines Leidens ſind auch bey denen übrigen Creutzen abgemahlet. Und endlich an der letzten Station derer 3. Creutze findet man ſeine Creutzigung zwiſchen denen beyden Mördern abgemahlet.

Alle Freytage pflegen die Andächtigen dieſe Stationes zu thun, und knien vor einen ieden Creutze nieder, beten etl. Pater noſter, &c. leſen ein Gebet mit einer guten Betrachtung über dieſen oder jenen Umſtand des Leydens unſers Heylandes. Wenn ihme die Zeit nicht erlaubet, auf den groſſen Calvari-Berg zu gehen, ſo iſt in ieder Kirche einer, wo man ſeine Stationes verrichten kan. In der Faſten iſt alle Freytage Nachmittags eine ſo groſſe Menge Volcks in dieſen Stationibus, daß man kaum Platz genug hat niederzuknien.

Den Char-Freytag Abends iſt die groſſe Proceſſion, welcher iederman beywohnet, mit einer Laterne in der Hand. Selbigen Nachmittag bleibt niemand aus der Kirchen. In dieſer findet man den Pfarrer in ſeinen Prieſterlichen Habit, mit einem ſchwartzen 4eckickten Baret auff dem Kopff, und die andern Geiſtlichen in ihren Chor-Röcken, wie auch den Prediger. Dieſer letztere hält eine kurtze Vermahnung an das Volck, es zur Andacht, Demuth und Nachdencken, über das Leiden unſers Heylandes, zu bewegen, und nach ſolcher Vermahnung ſtellet der Prior der Brüderſchafft des Blutes Chriſti, die Proceſſion auff folgende Weiſe an.

Vornen an gehet einer in einem Mantel, und träget das Creutz, und auf beyden Seiten begleiten

ihn zwey Knaben mit 2. Laternen. Hierauff folgt die erſte Station unſers Heylandes, auf eine Fahne gemahlet, welche einer von der Brůderſchafft tråget. Dem folgen die Brůder paar und paar nach. Und ſo folgen alle 12. Stationes nach einander. Nach denenſelben kommt ein Menſch, welcher den HErrn Chriſtum vorſtellet, in einen Nazaråer-Kleide, auf dem Haupte mit einer Dornen-Crone, und auf dem Růcken mit einem groſſen und ſchweren Creutze. Ihn begleitet noch einer, welcher den Simon von Cyrene vorſtellet, und ihm das Creutz tragen hilfft. Sodenn kommt der Prediger, die Geiſtlichkeit und der Pfarrer deſſelben Kirchſpieles, und endlich ein Hauffen Volck untereinander. Auf dieſe Art gehet die Proceſſion aus der Kirche, indem ſie allerhand Paſſions-Lieder ſingen. Bey dem erſten Creutz hålt die Proceſſion, woſelbſt der Prediger eine Vermahnung an das Volck thut, und ihm vorſtellet, was Chriſtus ausgeſtanden und gelitten, nachdem er ſo weit gegangen, und dergleichen Reden hålt er auch bey denen ůbrigen Stationibus. Wenn man bey der letzten angelanget iſt, ſo tritt der Prediger unter das mittelſte Creutz, und thut eine ordentl. Predigt ůber das Leiden unſers Heylandes, und wenn dieſe zu Ende iſt, ſo kehret die Proceſſion wieder zurůcke in die Kirche, wo der Prediger ſie wieder von ſich låßt, nachdem erſt ein Buß-Gebet geſprochen, welches das Volck wiederhohlt.

Alſo werden die Stationes des Calvari-Bergs gehalten. Nebſt dieſen ſind auch die Stationes des heil. Grabes. Die letztern beſtehen darinne, daß man

man 7. Kirchen beſucht, oder eine Kirche 7mahl, und dieſes zwar den Grünen Donnerſtag, da Chriſtus in dem Grabe vorgeſtellet wird, wovon ich anderswo etwas gedencken will.

Fortſetzung derer Anmerckungen über die Creutz-Bulle.

Man hat ſchon geſehen, daß der Pabſt denen völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden ertheilet, welche ſolchen erkauffen und denen Geboten der Bulle nachleben. Zu Ende derſelben ſiehet man auch ein Verzeichniß derer Tage, an welchen diejenigen, ſo die benamten Kirchen beſuchen, zu Rom allen Ablaß und oben berührte Indulgentzen erlangen. Man ſiehet aus ſolchem Verzeichniß, daß kein Tag nicht iſt, an welchen man nicht zu Rom ſehr vielen Ablaß könne bekommen, wenn man nur dieſe oder jene Kirche beſuchet. Nun giebt aber der Pabſt denen, welche dieſe Bulle kauffen, eben die Freyheit alle Tage des Jahrs, folglich darff ſich kein Catholick fürchten, daß er in die Hölle komme. Er kan alle Tage die gröſten Laſter begehen, denn er iſt verſichert, daß ſie ihm vergeben ſind, ohne daß er erſtlich beichten darff, wenn er nur die Bulle hat. Man darff ſie nur mit einiger Auffmerckſamkeit leſen, ſo wird man von allem, was ich geſaget, überzeugt werden.

Der Apoſtoliſche Commiſſarius ſagt ausdrückl. derjenige, welcher dieſe Bulle nehme, ſie bezahle, und ſeinen Namen hinein ſchreiben lieſſe, er-

 hielte

hielte würcklich und ipſo facto alle Indulgentzen, derer darinnen gedacht worden, ohne daß er ſagt: **Wenn er ſeine Sünden bekennet, und dieſelben hertzlich bereuet.** Sondern ohne einige Bedingung erklärt er ſich, daß ieder, indem er dieſe Bulle nimmt, gleich den Augenblick Vergebung aller ſeiner Sünden habe. Aus dergleichen Redens-Arten erſcheinet, daß, wenn einer dieſe Bulle bezahlt, und ſeinen Namen hinein ſchreiben läſſet, er ſtehlen, morden und alle abſcheuliche Sünden begehen, und alle Tage wieder Vergebung kriegen kan, ohne, daß er einem Beicht-Vater beichten darff, der ihn aus Geitz noch erſtl. die Abſolution bezahlen ließ, oder doch, zu Leſung derer Meſſen, vor die Seelen im Fege-Feuer, einiges Geld von ihm erpreßte.

Ich muß es meinen Lands-Leuten zur Schande nachſagen, daß die Pfaffen ſie in einer ſo groſſen Unwiſſenheit unterhalten, daß unter tauſenden kaum einer iſt, welcher dieſe Bulle, nachdem er ſie gekaufft, lieſet, und der nicht blindlings glaube, was ihm ſein Pfaffe nur vorſchwatzt. Dieſes kommt denen Proteſtanten ſehr fremde vor. Allein ich weiß keine andere Urſache ihrer groſſen Unwiſſenheit, in der Religion anzugeben, als ihre falſche Andacht, und ihren blinden Glauben, welchen ſie demjenigen beylegen, was ſie nur von ihren Pfaffen hören. Hiernechſt iſt ihnen auch nicht erlaubt, weder die Heil. Schrifft, noch ein Buch von denen Controverſien zu leſen.

Ich komme nun auff diejenigen Tage, an welchen

chen ein jeder eine Seele aus dem Fege-Feuer erlöſet. Auſſer dieſen Tagen, ſo iſt noch in ieder Kirchen und Cloſter zum wenigſten ein privilegirter Altar, und wer vor demſelben 5 mal das Pater noſter und eben ſo vielmal das Ave Maria mit dem Gloria Patri betet, der befreyet auch eine Seele von dem Fege-Feuer, und dieſes alle Tage des Jahrs, nicht allein in Spanien, Krafft dieſer Bulle, ſondern auch in Franckreich, Teutſchland, Italien, und allen andern Römiſch-Catholiſchen Ländern, wo dieſe Bulle auch nicht iſt. Ich ziehe hieraus dieſe Folge: Wenn ein Fege-Feuer iſt, ſo muß es ein leerer Raum ſeyn, und es iſt unmöglich, daß eine Seele darinne ſey, weil die Catholicken jährl. mehr Seelen daraus erlöſen, als ihrer können hinein kommen. Dieſes will ich durch ſolche Gründe beweiſen, welche auff ihren eigene Lehren und Glauben beruhen.

I. Erſtl. ſind in der Bulle 9. Tage im Jahre, an denen iede Perſon eine Seele von dem Fege-Feuer befreyet, und folglich errettet jede Perſon, von dem 7benden Jahre an, alle Jahre 9. Seelen aus demſelbigen.

II. Die Röm. Catholiſche glauben feſte, daß auſſer ihrer Gemeinſchafft niemand kan ſeelig werden, folglich ſchlieſſen ſie ſowol die Proteſtanten als auch alle andere Religionen von dem Fege-Feuer aus. Und ſo bleibt dieſer Ort der Quaal nur denen Seelen derer Römiſch-Catholiſchen eigen.

III. Die Röm. Catholiſchen ſtimmen überein, daß ſeit dem das Fege-Feuer von denen Päb-

ſten geſchmiedet und durch die Concilia feſtgeſtellet worden, man in iedweder Kirche einen Privilegirten Altar gehabt, damit die Seelen derer guten Freunde und Verwandten durch das Gebet vor ſelbige von dieſem ſchmertzhafften Ort hätten können errettet werden.

IV. Nebſt dieſer Conceſſion ſind die Päbſte ſo großmüthig geweſen, und haben gewiſſen Kirchen beſondere Privilegia an gewiſſen Tagen, verſtatet, daß, wer ſolche alsdenn beſuchet, auch die Seelen aus dem Fege-Feuer reiſſen kan.

V. Es iſt auch eine beſtändige Meynung derer Röm. Catholiſchen, daß alle Gebete, welche man vor einem privilegirten Altar ableget, und zwar vor eine Seele, die bereits aus dem Fege-Feuer iſt, daß, ſage ich, alle dieſe Gebete wiederum in den Schatz der Kirchen zurücke kommen; Solchergeſtalt, wenn dieſer Schatz der Kirchen mit ſolchen zurücke gekommenen Gebeten wohl geſpickt iſt, kan der Pabſt, wenn er will, auff einmahl zugleich eine Million Gebete aus dem Schatz der Kirchen herausgeben, und zugleich ein Million Seelen aus dem Fege-Feuer heraus führen.

Dieſes ſind 5. unſtreitige principia bey denen Römiſch-Catholiſchen. Nun laſt uns die Anzahl derer Catholicken welche noch leben, und derer, welche alle Tage ſterben, etwas überſchlagen, und wir wollen eine gewiſſe Zahl von beyden ſetzen. Ich will von Spanien und denen dazu gehörigen Staaten und Ländern den Anfang machen, als deren Einwoh-

wohner allein die Privilegia der Creutz-Bulle genieſſen.

Ich ſetze alſo, in dem Köngreiche Spanien ſind 6. Millionen Catholicken, die alle leben, und 3. Millionen ſterben jährlich. Dieſe Rechnung iſt nicht zu vortheilhafftig vor mich. Aber ich will ihnen gerne mehr geben, als ſie verlangen können. Denn es iſt gewis, daß nicht alle Jahre die Helffte derer Menſchen ſtirbt. Aber deſto eher gilt mein Schluß. Ubrigens glauben die Catholicken, daß viel Perſonen ſind, deren ihre Seelen, wenn ſie ſterben, in das Paradiß, oder auch in die Hölle gehen, welches dieſer Bulle aber gantz widerſtreitet. Nach unſerer Rechnung nun erlöſen die 3. Millionen, welche am Leben bleiben, ein Jahrlang krafft der Bulle 27. Millionen Seelen aus dem Fege-Feuer. Denn es ſind 9. Tage in dieſer Bulle beniemet, an welchen ieder eine Seele erlöſet. Wenn nun nur 3. Millionen des Jahrs ſterben, wie können die 3. andern Millionen 27. Millionen Seelen von dem Fege-Feuer erlöſen, weil nur 3. Millionen drinnen ſind. Hierzu wollen wir nun auch noch ſetzen, daß, wie die Catholicken glauben, ſo offt einer vor einem privilegirten Altar betet, ſo offt die Seele, vor welche er betet, aus dem Fege-Feuer ſpringe, oder wenn ſie ſchon heraus iſt, dieſes Gebet in den Schatz der Kirchen gehe. Und wenn alſo von denen 3. lebenden Millionen nur 500000. alle Tage ſolche Gebete verrichteten, ſo folgt, daß dieſe 500000.

Per-

Perſonen alle Jahre 182500000. Seelen aus dem Fege-Feuer verſetzten. Wann ihnen dieſes nicht glaubl. vorkomt, ſo mögen ſie eine andre Zahl annehmen, und ſolche mit denen 9. tagen multipliciren, oder mit 365. tagen des Jahrs, da man vor denen privilegirten Altären betet.

Was Franckreich Teutſchland und andere Römiſch Catholiſche Länder anlanget, ſo habe ich bereits geſaget, daß in dieſen Landen privilegirte Altäre wären, da man allemahl eine Seele frey machte, wenn man eine gewiße Anzahl Pater-noſter und Ave Maria davor betet. Man darff nur abermahls multipliciren, wenn man einen überzeugen will, daß nicht ſo viel Seelen in dem Fege-Feuer ſind, als wie ſie jährl. daraus zu bringen vorgeben, oder daß dieſer Ort nothwendig mit der zeit gantz leer ſeyn müße.

So ſie hierauff antworten, man müſſe præſupponiren daß die Anzahl derer Seelen, welche zeit ſo vielen ſeculis in dem Fege-Feuer ſind, ſo groß ſey, deß dennoch alle Jahr mehr in demſelben bleiben, als man erlöſen kan, wenn auch gleich 10. mahl mehr Perſonen in den Römiſch-Catholiſchen Landen lebten; ſo ſage ich dargegen, daß dieſes falſch und ohne Gruud ſey. Und dieſes zu erweiſen gehe ich auf die zeit zurücke, wenn das purgatorium von dem Pabſt iſt erdacht worden, und ſupponire ſelbſt, doch nur einen Augenblick, daß ein ſolcher Ort geweſen. Nachdem aber ſolches erfunden worden, richtete man auch ſogleich die

die privilegirten Altäre auff, und die Perſonen welche damahls lebten brachten auch ſelbiges Jahr die Seelen heraus, welche das Jahr abgeſchieden, und unzehlich andere. Denn dieſes neue Privilegium erweckte bey vielen eine groſſe Freygebigkeit, die Seeleu ihre Anverwandten u. Freunde aus einem ſo Schmertzens vollen Orte zu bringen, zu mahl da es ihnen nichts mehr koſtete, als etl. Pater noſter und Ave Maria. Da nun dieſes alle Jahr nach der zeit geſchehen, ſo iſt ohnmögl. daß eine gröſſere Anzahl Perſonen drinnen ſey, als die jenige welche mit Todt abgangen.

Ja ich ſage noch mehr, dieſes neml. daß nach dieſen unſtreitigen Sätzen der Römiſch-Catholiſchen, allein die Spanier genung ſind, die Seelen aller Catholicken von Anfang der Chriſtenheit aus dem Fege-Feuer zu erretten, und auch über dieſes, daß, ſeit dem die Creutz-Bulle den Königen von Spanien gegeben worden, oder ſeit Ferdinandi Catholici Zeiten die Spanier mehr Seelen aus dem Fege-Feuer herausgeriſſen, als von Zeit der Sündfluth an abgefahren ſind. Denn iede Perſon hat von der Zeit an bis ietzo alle Jahre 365 Seelen befreyet, vermöge der, den privilegirten Altären zugeſtandenen Krafft, und 9. andere, vermöge der Bulle. Wer nur multipliciren kan, der ſiehet leichte, daß dieſes, was ich ſage, ſo gewis iſt, als eine Mathematiſche Demonſtration. Ich gedencke ietzo nicht einmal dererjenigen Seelen, welchen man alle Tage durch die Seel-Meſſen heraushilfft, weil ich

ich dieſe Materie auff ein andres Capittel verſpahre.

Ich kan bezeugen, daß ich alle Beweißthümer derer Röm. Cathol. mit aller Schärffe unterſuchet, aber auch befunden, daß ſie alle der geſunden Vernunfft, und der H. Schrifft ſchnur stracks zuwider ſind. Und ich hoffe, daß ich allen Ausflüchten und Sophiſmatibus vorgekommen bin, derer ſie ſich etwan zu Beſtärckung ihrer Meynung von dem eingebildeten Fege-Feuer bedienen könten. Wollen ſie ſagen, zum Exempel, daß die Seelen in dem Fege-Feuer fruchtbar wären, und eine jede Seele viele andere kleinere jährl. hervorbrächte, ſo ſind ſolches Mährgen, und können uns nicht hindern, kühnl. zu behaupten, daß, wenn ein ſolcher Ort iſt, er nothwendig ſo leer ſeyn müſſe, daß nicht eine Seele drinnen anzutreffen, da die Catholicken jährl. mehrere herausführen, als ihrer können hinein kommen. Ich ſchlieſſe alſo hieraus, daß die Meynung von dem Fege-Feuer eine Grille iſt, oder vielmehr eine Betrügerey derer Päbſte und Pfaffen. Unterdeſſen nehme ich doch auf eine Zeit noch den heutigen Pabſt hiervon aus, wenn das, was uns die Zeitungen von ſeiner Conduite ſagen, Grund hat. Ich ſage auf einige Zeit. Denn viele Päbſte, wie ich in dem andern Theile dieſes Buchs zeigen will, haben einen ſehr guten Anfang gehabt und ein abſcheuliches Ende. GOtt wolle doch Benedictum XIII. erleuchten, daß er alle Röm. Catholiſchen zu unſerer heiligen Reformation führen möge! Ich bitte GOtt von

Grund

Grund meines Hertzens, daß er ihnen allen diejenige Gnade verleihen wolle, welche er mir nach ſeiner Barmhertzigkeit verliehen hat, und daß alle meine Lands-Leute, und übrigen Catholicken mögen von eben dem Lichte erleuchtet werden, von welchem ich erleuchtet worden, zu erkennen die Verderbniß ihrer Kirche, und derſelben mit einem ſo feſten und auffrichtigen Entſchluß, als ich, abzuſagen. Ich bitte den groſſen GOtt, welcher mich an jenem Tage richten wird, mich fernerhin mit dieſen reinem Lichte zu erfreuen, und mich durch ſeine Gnade zu ſtärcken, daß ich in dieſer angenommenen Religion leben und ſterben möge. Was würde mir dieſes nicht vor ein Troſt ſeyn, wenn mein Exempel einigen von meinen lieben Lands-Leuten zu gleicher Bekehrung Anlaß geben, und ſie zu derjenigen Stille des Geiſtes und Ruhe des Gewiſſens bringen ſolte, welcher ich mich anietzo zu erfreuen habe? Ich wünſchte nur, daß ich ſie hierdurch dazu bringen könte, daß ſie die Creutz-Bulle, welche ſie doch als die heiligſte Sache von der Welt, und als einen Paſs nach dem Himmel anſehen, mit Auffmerckſamkeit leſen möchten. Ich bin verſichert, ſie würden das Gegentheil glauben, und es vor einen Traum halten, welcher dazu ausgeſonnen, ſie in ihrer tieffen Unwiſſenheit einzuſchläffern.

Das III. Cap.

Von der Meſſe, denen privilegirten Altären, von der Transſubſtantiation, und dem Fege-Feuer.

JCh bringe dieſe 4. Artickel unter ein Capittel, weil dieſe Sachen eine nahe Verwandniß unter einander haben. Unterdeſſen will ich vier beſondere Artickel machen und von der Meſſe zuerſt handeln.

Der erſte Artickel.

Von der Meſſe, und vornemlich von denen Umſtänden, welche die Pfaffen vor derſelben beobachten.

Die Meſſe hat in Anſehung der Pfaffen und Mönche, weit mehr Krafft als der Magnet-Stein, in Anſehung des Eiſens, denn ſie ziehet ihnen Gold, Silber, Edelſteine und die beſten Früchte des Landes zu. Derowegen geben ſich auch die Pfaffen alle erſinnliche Mühe, die Meſſe auff das allerprächtigſte anzuſtellen, und ſie in denen Augen des Pöbels als etwas, welches groſſen Reſpect verdient

dient abzubilden. Die Ceremonien, welche vor derſelben vorhergehen, ſind folgende:

Alle Morgen begiebt ſich der Pfaffe, nachdem er ſein Gewiſſen unterſuchet, und ſeine Sünden gebeichtet, welches man die Reconciliation nennet, in die Sacriſtey, wäſcht ſeine Hände, kniet vor ein Crucifix, welches über dem Cabinet ſtehet, wo der Prieſterl. Ornat drinne iſt, und lißt etliche Gebeter und Pſalmen in einem Buche, welches man das præparatorium nennet. Wenn er dieſes kurtze Gebet verrichtet, ſo nimmt er den Ambito heraus, welches ein Tuch von einer klaren Leinwand iſt, und nachdem er ſolches geküſſet, ſo legt er ſichs um den Hals, und betet ein kurtzes Gebet. Sodenn nimmt er das Alva, welches ein langer Ober-Rock mit engen Ermeln und mit feinen Spitzen gezieret iſt, und indem er ſolchen anthut, betet er abermahls ein andres Gebet. Hinter ihm iſt ſtets ein Clericus, der ihn hilfft anziehen. Nach dieſem nimmt er den Gürtel, und betet wieder, ſodenn den Stol, welcher ein langes Band von ſeidenen Stoff iſt, in der Mitten mit einem und an den beyden Enden mit zweyen Creutzen, und indem er dieſes um den Hals nimmt, betet er wieder, ſchlägt ein Creutz an die Bruſt, und bindet es mit denen 2. Enden des Gürtels zuſammen. Ferner folget noch ein kleiner Stol mit drey Creutzen, welchen er um den lincken Arm bindet, und dazu wieder ein Gebet ſpricht. Endlich nimmt er das Meßgewand, welches von ſeidnen Stoff gemacht iſt, hinten eine gute Elle breit, und fornen ein wenig ſchmäler iſt, in der Mitten mit einem Loch,

den Kopff durchzuſtecken. Wenn er alſo angekleidet iſt, ſo langt er aus dem Cabinet den Kelch hervor, welchen er mit einem ſchönen leinen Tuch, damit der Kelch zugedecket iſt, abwiſchet. Hernach legt er eine groſſe Hoſtie auff einen ſilbernen oder vergoldeten Teller, mit welchem zugleich der Kelch zugedecket wird, und auff die Hoſtie decket er ein reines Tuch, welches über und über mit Spitzen benehet iſt. Er bedecket ſodenn alles mit einem ſeidenen Tuch, 3. Ellen groß. Alsdenn breitet er die Hoſtien-Tücher aus, welche von zarter Leinwand ſind, wohl geſtärcket, und um und um mit Spitzen umgeben. Das erſtere hat 3. Viertel Ellen ins Gevierdte, das andere eine halbe, und nachdem er ſie beyde ſehr nette gefalten, ſo legt er ſie auf den Teller, mit welchem er den Kelch zudecket. Und wenn es ein Layen-Prieſter iſt, ſo ſetzet er ein 4eckichtes Baret anff, nimmt den Kelch in die Hände, beuget ſich vor dem Crucifix ſehr tieff, ſpricht ein Gebet, und gehet von der Sacriſtey zu dem Altar, wo er Meſſe leſen will. Alle dieſe Ceremonien gehören nur zu denen beſondern Meſſen. Ehe ich aber diejenigen erzehle, welche vor der hohen Meſſe vorhergehen, will ich erſtl. den Reichthum des Kirchen-Ornats beſchreiben.

Von dem Kirchen-Ornat überhaupt.

Gleichwie in der Römiſchen Kirche unterſchiedene Feſte ſind, z. E. diejenigen, welche unſern Heyland betreffen, als Weyhnachten, Neu Jahr, die Erſcheinung, Oſtern, Himmelfahrt, Pfingſten, die

Ver-

Verklärung, ferner die Feſte des Heil. Creutzes, der Jungfrau Mariä, der Engel, der Apoſtel, der Märtyrer, derer Bekenner, der Heil. Frauen, &c. Alſo ſind, nach Gelegenheit dieſer unterſchiedenen Feſte, auch unterſchiedene Arten des Kirchen-Zierraths und auch derer Farben. Bey denen Feſten Chriſti iſt der Ornat weiß, ausgenommen Pfingſten, da er roth iſt. Ingleichen iſt er auch weiß, bey denen Feſten der Jungfrau, derer Bekenner und heiligen Frauen, roth bey denen Feſten derer Märtyrer, violet in dem Advent und in der Faſten, u. ſchwartz in der Todten Meſſe. Man nimmt auch dieſe Gewohnheiten auff dem Tiſch des Altars in acht, welcher ſtets mit einem Stoff von ſolcher Farbe bedecket iſt, welche mit dem Feſt-Tage überein kommet. In einer ieden Pfarr oder Cloſter-Kirche ſind ſolche Ornate von unterſchiedner Farbe, von ſeidnen Stoffen, mit Gold und Silber geſtücket, ſehr viele Mantel von allerhand Farben, viele Dutzente Oberröcke von feiner Leinwand, mit denen ſchönſten Spitzen eingefaſſet; Kelche von Silber, inwendig vergoldet, auch viele gar von Gold, die mit Diamanten und andern Edelſteinen verſetzt ſind. Es iſt in der Kirche St. Salvatoris zu Sarragoſſa einer von Gold, welcher 5. Pfund ausmacht, um und um mit Diamanten beſetzt, welcher auff 15000. Thlr. geſchätzet wird. Allein es giebt noch viel andere mehr, die dieſen an Koſtbarkeit weit übertreffen.

Ein ſilberner vergöldeter Keſſel mit einer Handhebe, zu dem Weyhwaſſer und Yſop, iſt ein unumgänglich nöthiges Stück faſt in allen Kirchen, in-

gleichen zwey Leuchter 4. Fuß hoch, vor die 2. Auffwärter, welche bey der hohen Meſſe dienen. In unterſchiedenen Kirchen ſind 2. groſſe ſilberne Leuchter, 5. Schuch hoch, da einige wol 200. Pfund wiegen, und auch wol mehr, um die geweyhete Wachs-Kertzen an dem Feſt zu Licht-Meſſe hinauf zu ſetzen. Ingleichen ſind noch 6. andere mittelmäßige ſilberne Leuchter insgemein zugegen, welche man auff den Tiſch des Altars ſetzet; ferner ſilberne Flaſchen, oder auch goldene, den Wein und Waſſer hinein zu füllen, deſſen man ſich bey der Meſſe bedient; eine kleine Glocke von Silber, ein Rauch-Faß, ein Pult vor das Meß-Buch, gleichfalls von Silber, nebſt noch einem Pult, auch von Silber, 2. Fuß hoch vor den Diaconum und Unter-Diaconum, welche die Epiſtel und das Evangelium ableſen.

Es ſtehet auch auff dem groſſen Altar ein goldenes Behältniß, in Geſtalt der Sonne gemacht, wo man die groſſe geſeegnete Hoſtie zwiſchen zweyen Cryſtallen verwahret, welches auff einem goldenen Fuß ſtehet, und offt mit vielen koſtbaren Steinen verſetzet iſt. Dieſes Behältniß wird in ein vergoldetes Käſtlein eingeſchloſſen, aus welchen es herausgenommen wird, wenn man es dem Volck zeiget, wie ich hernach ſagen werde. Auſſer dieſer reichen Monſtrantz iſt noch eine groſſe ſilberne oder goldene Schaale in dieſem Käſtgen, oder in einem andern auf einem kleinern Altar, worinnen die kleinen Hoſtien, vor die Communicanten auffbehalten werden. Vor dem Käſtgen ſtehet eine ſilberne Lampe, welche Tag und Nacht brennet. Die

Altáre werden an gewiſſen Feſt-Tágen mit unterſchiedenen ſilbernen Bildern derer Heiligen ausgezieret, deren einige von rechter Lebens-Gröſſe, andere aber auch etwas kleiner ſind, auf denen Háuptern mit Cronen oder Mützen, die mit allerhand Steinen prangen.

Ich kōnte unzehliche ſehr rare und koſtbare Sachen anführen, die ich in unterſchiedenen Kirchen und Clöſtern geſehen. Weil aber die Reiſe-Beſchreibungen hiervon ſchon voll ſind, ſo will ich ietzo nur des Reichthums der Kirchen unſerer lieben Frauen zum Pfeiler, und der Kirche St. Salvatoris zu Sarragoſſa gedencken, als wovon ich noch keine öffentl. Beſchreibung geſehen.

Von dem Reichthum der Cathedral-Kirche zu Sarragoſſa.

Das Capittel der Cathedral-Kirche S. Salvatoris beſtehet aus 45. Canonicis, einem Dechant, einem Archidiacono, einem Cantore, 66. Pfründnern, 6. Prieſtern und einem Magiſtro, 12. Chor-Knaben, und 60. Clericis. Die Kirche hat 30. groſſe und kleine Capellen. Der groſſe Altar iſt 30. Fuß hoch, und 10. breit, und gantz von Marmor. Man ſiehet an ſelbigem herum die Bilder derer Heiligen auch von Marmor, und in der Mitten die Verklárung unſers Heylandes auff dem Berge Tabor mit denen Apoſteln in Marmor gebildet. Das Vorder-Theil der Taffel des Altars iſt von Silber, und die Ránder ſind vergoldet, und mit koſt-

baren Juwelen verſetzt. In dem Schatz der Kirchen bewahret man 16. Bilder der Heiligen von gediegenem Silber, und unter andern des Heil. Petri Argues ſeines, der ein Canonicus bey dieſer Kirche geweſen, und von denen Saracenen ums Leben gebracht worden iſt. Dieſes Stück iſt ſehr reich an Edelgeſteinen. Auſſer dieſen ſind 12. Bruſt-Bilder derer Heiligen, gleichfalls von gediegenen Silber allda befindlich, und ſehr viele Heiligthümer in Gold eingefaſſet, und mit Diamanten beſetzt. Es ſind 48. ſilberne Leuchter zu dem Altar, deren zwey, die etwas groß ſind, und der dritte vor die geweyhete Kertze, ein ieder wiegt 300. Pfund, wie nicht weniger 36. kleinere ſilberne Leuchter, und 6. von gediegenem Gold, welche bey hohen Feſten gebraucht werden, 4. ſilberne Keſſel, 2. goldene mit denen Spring-Wedeln zum Yſop, auch von Gold, 2. groſſe Creutze, deren eines von Silber, und das andere von Gold, 10. Fuß hoch, welche man in denen proceſſionibus vorträget. Zehn tauſend Untzen verarbeitet Silber, davon ein Theil vergoldet, werden auff die Zierrathen des Altars bey groſſen Feſten, oder wenn der Ertz-Biſchoff Meſſe hält, verwendet, 33. Lampen von Silber, davon die kleinſte 150. Pfund wiegt, und die groſſe, welche vor dem groſſen Altar ſtehet, iſt 630. Pfund ſchwer. Unzehliche Prieſter Ornate von ungemeinem Preiß ſind hier zu ſehen. 88. Kelche, darunter 20. goldene, und 64. ſilberne, inwendig vergoldet, auſſer dem koſtbaren Kelch, welchen allein der Ertz-Biſchoff gebrauchet, wenn er Meſſe lieſt.

Aller

Aller dieſer Reichthum iſt nichts, gegen die Monſtrantz, in welcher man die groſſe Hoſtie bey einer Proceſſion träget. Dieſes iſt ein Geſchenck des Ertz-Biſchoffs von Secilien, welcher ehemahls Canonicus bey dieſer Kirche geweſen iſt. Die Circumferentz der Sonnen, welche ſie vorſtellet, und ihrer Strahlen gleichet einem Wagen-Rad. In dem Mittel-Punct iſt die groſſe Hoſtie zwiſchen zwey Cryſtallen geſtellt, und mit ſehr groſſen Diamanten umgeben. Die Strahlen ſind alle von gediegenem Gold, und mit vielen theuren Edelgeſteinen gezieret, und am Ende eines ieden Strahls iſt ein Stern, in deſſen Mitten ein Smaragd. Der Cryſtall mit der groſſen Hoſtie ſtehet an der Oeffnung des koſtbaren Kelchs, und der Kelch ſteht auff einem vergoldeten Fuß-Geſtelle, 3. Fuß hoch. Die gantze Monſtrantz wieget 500. Pfund, und ſtehet auff einem vergoldeten Geſtelle, welches 12. Perſonen tragen. An einem andern Orte werde ich davon handeln. Kein Goldſchmiedt noch Juwelierer hat dieſes Stück recht ſchätzen können, ſondern ſie haben nur geſagt, daß es über eine Million Piſtolen werth wäre. Alle Welt hat ſich verwundert, wie ein Ertz-Biſchoff habe können ſo eine groſſe Menge Edelgeſteine zuſammen bringen. Aber man hat hernach erfahren, daß er einen Bruder gehabt, welcher zu Peru verſtorben, und ihm unſägliche Summen, und eine groſſe Menge Diamanten und Juwelen verlaſſen habe.

Der Reichthum der Kirche unſerer lieben Frauen zum Pfeiler genannt.

In dieſer Kirche ſind eben ſo viel Canonici, Pfründner, Muſici, Clerici und Küſtner als in der Cathedral-Kirche St. Salvatoris, und der Kirchen-Ornat iſt faſt einerley mit den vorigen, ausgenommen die groſſe Monſtrantz, welche nicht ſo prächtig iſt. Die Capelle aber der Jungfrau überwindet an Pracht alle, die in der Cathedral-Kirche ſind. Von dem Bilde will ich anderswo reden. Den Reichthum aber werde ich ſo gut beſchreiben, als ich kan.

In der kleinen Capelle, wo das Bild der Jungfrau auf einer Säule ruhet, ſind 4. Engel vergoldet, von Menſchen-Gröſſe, nebſt eben ſo viel groſſen ſilbernen Leuchtern. Das Vordertheil derer 2. Altäre iſt von gediegenem Silber, mit vergoldeten Einfaſſungen, und koſtbaren Juwelen. Vor dem Bilde iſt eine Lampe von Cryſtall, in Geſtalt einer Spinne, wo 12. Kertzen Tag und Nacht brennen, deren Arme in Gold gefaſſet, und mit Diamanten beſetzt ſind. Dieſes iſt ein Geſchencke Johannis Auſtriaci, welcher auch der Capelle ſein Hertz vermachet hat, welches man in einem Käſtlein von Golde, und mit Diamanten verſetzt, auffhebet. Solches hängt vor dem Bilde. Dieſe Capelle iſt mit gantz ſilbernen Schrancken umgeben, und auff der Seiten iſt eine andere Capelle,

vor dem Bilde die Meſſe zu leſen. Der Altar iſt gantz und gar von Silber, von oben an bis auff die Taffel, welche ein Jaſpis iſt, und deren Vordertheil von Silber, die Einfaſſung verguldet, und mit Steinen beſetzet iſt. Die Crone der Jungfrau iſt vom Golde, und wiegt 25. Pfund. Aber man kan kaum das Gold unterſcheiden, ſo reich iſt ſie mit Steinen beſetzt. Nebſt dieſer theuern Crone ſind noch 6. andere von Gold, ebenfalls mit Diamanten und Smaragden reichlich verſehen, davon die kleinſte eine halbe Million geſchätzet wird.

Derer Demant Roſen und Edelgeſteine, womit man die Jungfrau zieret, iſt faſt keine Zahl. Deñ man könte ſie zu allem Uberfluß gantzer 3. Jahr alle Tage anders anputzen. Man kleidet ſie auch alle Tage mit dergleichen Stoff, welcher denen beſtimmten Feſten an der Farbe gleich kommt, und ſie ziehet einen Rock nicht mehr als einmahl an, welcher allezeit von ſchönen Stoff und mit Gold eingefaßt iſt. Sie hat 365. Hals-Geſchmeide von Perlen und Diamanten, und 6. goldenen Ketten mit Diamanten, welche man ihr an denen groſſen Feſten unſers Heylandes anlegt.

In dem Schatz iſt eine unbeſchreibliche Menge von ſilbernen und goldenen Köpffen, Armen, Füſſen, Augen, Händen, die von denen ſind geopffert worden, welche ſich einbilden, daß ſie durch die Macht und Vorbitte der Mariä ſind geſund worden. In der andern Capelle ſind 195. ſilberne Lampen in drey Linien getheilet, und hängt eine über der andern. Die, von der niedrigſten Reyhe, ſind gröſ-

ſer als die letzten. Von den 5. Lampen, welche gegen das Bildnis überſtehen, wiegt iede 500. Pfund, und 60. ſind in eben der Reyhe, welche 400 Pfund haben. Die von der andern wiegen 200. aus, und die in der dritten 100. In dem Schatz iſt ein ſilbernes Bild der Mariæ, 5. Schuch hoch, mit vielen Edelgeſteinen und einer goldnen mit Diamanten verſetzten Crone. Dieſes Bild wird in öffentl. Proceſſionen an gewiſſen Tagen herum getragen, und von ſolchem Wunder-Bilde ſoll anderswo Meldung geſchehen. Nach der Schlacht bey Sarragoſſa, war der Mylord Stanhope, welcher die Engl. Trouppen commendirete, ſo curieus und beſahe den Schatz der Kirchen unſerer lieben Frauen zum Pfeiler, wobey ich ihn damahls ſagen hörte: **Wenn alle Schätze und Kleinodien aller Könige von Europa beyſammen wären, ſo würden ſie nicht an die Helffte dieſes Schatzes reichen.** Das Urtheil eines ſo klugen und erfahrnen Mannes kan leichtlich zu verſtehen geben, wie weit ſich der in dieſer Capelle befindl. Reichthum erſtrecke.

Die Ceremonien bey der Meſſe.

Nach dieſer kurtzen Beſchreibung des Ornats, deſſen man ſich bey der Meſſe gebraucht, ingleichen des unſäglichen Reichthumes der Römiſchen Kirche, gehe ich fort zur hohen Meſſe, zu denen Ceremonien und Gebehrden, welche die Prediger beobachten und an ſich nehmen.

Auſſer dem Pfaffen muß ein Diaconus, ein Sub-

Sub-Diaconus, zwey Acoliti, * die groſſen Leuchter vor dem Pfaffen, und das Rauchfaß zu tragen, da ſeyn. Der das Rauchfaß hat, hilfft den Prieſter in der Sacriſtey anziehen, und die 2. Auffwärter thun faſt eben die Dienſte, wie der Diaconus und Subdiaconus. Wenn ſie alle drey, neml. der da anzündet, und die beyden Acoliti mit dem Chor-Rock angekleidet worden, und das Meßgewand von eben dem Stoff, als wie der Pfaffe, Diaconus und Subdiaconus anhaben, ſo wird Feuer in das Rauch-Faß gethan, und die Auffwärter nehmen die Leuchter mit denen angezündeten Kertzen, der Diaconus den Kelch und die Hoſtien-Tücher, und nachdem ſie ſich gegen das Crucifix in der Sacriſtey gebeuget, ſo gehen ſie heraus zu dem groſſen Altar. Es ſind ordentl. 3. Stuffen hinauff. Auf der erſten fället der Pfaffe mit ſeinen 5. Mit-Gehülffen auff die Knie, und ſodenn läſt er den mit dem Rauch-Faß und die Auffwärter hinter ſich, und gehet mit dem Diacono und Sub-Diacono vollends auff den Altar hinauff, vor welchen ſie alle drey nieder knien. Der Sub-Diaconus ſetzt den Kelch auff eine kleine Taffel zur Rechten des Altars, und hernach kommen ſie wieder auff die erſte Stuffe, und da knien ſie alle nieder. Einen Augenblick hernach ſtehet der Pfaffe und die beyden Diaconi wieder auff, da inzwiſchen die andern knien bleiben, und fangen die Meſſe mit einem Pſalmen an, nach welchen der Pfaffe eine allgemeine Beichte ſagt, worauff die Diaconi antworten: Miſereatur tui &c.

* Acoliti ſind die Vornehmſten von den niedern Kirchen-Orden.

Und wenn dieſe letztere eben dieſe Beichte hergeſa-
get haben, ſo abſolviret ſie der Pfaffe. Hierauff
wird ein andrer Pſalm angefangen, und hernach
gehen ſie wieder zu der Taffel des Altars, welche
der Pfaffe küſſet, u. vor welcher ſie nochmahls nie-
derknien. Wenn ſie wieder auffgeſtanden, ſo wird
das Rauch-Faß herzu gebracht, und der Pfaffe
wirfft 3. Hände voll Weyrauch hinein, nimmt das
Rauch-Faß von der Hand des Diaconi, und beräu-
chert das Schränckgen des Sacraments zu zmah-
len, und kniet zweymahl zu beyden Seiten deſſelbi-
gen nieder. Der Diaconus greifft alsdenn an den
Saum des Meßgewands von dem Pfaffen, und
dieſer gehet von der Mitten des Altars zur Rechten,
und räuchert die Taffel, kniet drauff nieder, ſteht
wieder auff, gehet auff die lincke Seite, und räu-
chert auch daſelbſt, und kommt endlich wieder auff
die rechte. Nach dieſem allen giebt er dem Dia-
cono das Rauch-Faß, welcher den Prieſter 3mal
beräuchert, und nachdem es der Diaconus dem
Räucherer wiedergegeben, ſo beräuchert dieſer den
Diaconum zweymahl. Die Mit-Gehülffen, fol-
gen dem Pfaffen, auff allen Schritten, und machen
eben die Beugungen, welche man an ihm ſiehet.

Der Beräucherer hält das Meß-Buch auff
der rechten Hand an dem Altare bereit, und der
Pfaffe fängt den Pſalmen zur Meſſe draus an.
Dieſe Zeit über ſinget die Muſic den Anfang der
Meſſe bis auff das Kyrie Eleiſon, worauff der Prie-
ſter die Worte ſinget: Gloria in excelſis Deo, und
das

das Chor ſingt das übrige. Indem man ſingt, ſo gehen die Diaconi, nachdem ſie ſich zur Erden geneiget, ab, und ſetzen ſich zur rechten Hand auff 2. koſtbahre Stüle nieder. Wenn das Gloria Patri geſungen iſt, gehen der Pfaffe und die Diaconi mittelſt an die Taffel des Altars, knien einen Augenblick nieder, und nachdem ſie wieder aufgeſtanden, küſſet der Pfaffe die Taffel, wendet ſich gegen das Volck, breitet die Hände aus, und ſagt: Dominus vobiscum, der HErr ſey mit euch, worauff die gantze Gemeine antwortet, welches ſie allemahl thut, wenn der Pfaffe etwas geſaget. Hernach wendet er ſich wieder gegen den Altar, kniet mit ſeinen Gehülffen nieder, und nachdem er auffgeſtanden, gehet er zur Rechten des Altars und ſinget die Collecte * des Tages, betet auch zwey oder mehrere Gebete zu denen Heiligen, und ein anderes vor den Pabſt, den König, den Biſchoff der Diœces, ingleichen wider die Ketzer, Ungläubige und Feinde des Catholiſchen Glaubens.

Nach allen dieſen Gebeten nimmt der unterſte Diaconus das Evangelien-Buch, gehet bis auff die unterſte Stuffe, und ſinget die Epiſtel. Wenn er fertig iſt, ſteiget er wieder zu dem Prieſter, küſſet ihm die Hand, legt das Evangelien-Buch auff die kleine

* Dieſes iſt ein Gebet, welches die Kirche vor alle Gläubige thut, und ein kurtzer Begriff alles desjenigen iſt, was die Kirche von GOTT bittet.

kleine Taffel, nimmt das Meß-Buch, und leget es auff die lincke Seite des Altars. Der Pfaffe gehet drauff wieder in die Mitten, küſſet den Altar, ſpricht ein Gebet, und fänget das Evangelium an, inzwiſchen ſinget die Gemeine einen Pſalm, welcher Tractus und Gradualis heiſſet. Wenn das Evangelium geendiget iſt, ſo gehet der Pfaffe wieder in die Mitten des Altars, kniet nieder, ſtehet wieder auff und küſſet die Taffel. Darnach wendet er ſich halb gegen den Altar, und halb gegen das Volck, und der Diaconus giebt ihm das Käſtgen mit dem Weyhrauch, davon wirfft er 3. Hände voll in das Rauchfaß und weyhet es. Der Beräucherer nimmt das Rauchfaß von dem Diacono, welcher das Evangelien-Buch hat, vor dem Prieſter nieder kniet und ſeinen Seegen verlangt. Nachdem er dieſen bekommen, küſſt er ihm die Hand, und ſinget das Evangelium auff der lincken Seite des Altars gegen das Volck zu. Weil der Diaconus das Evangelium ſinget, ſo gehet der Pfaffe auf die Seite gegen über, und bleibet daſelbſt bis das Evangelium geendiget iſt. Alsdenn bringet der Diaconus das offne Buch zu ihm, und der Pfaffe, nachdem er es geküßt, geht an die Mitten des Altars, kniet daſelbſt nieder, und nachdem er wieder auffgeſtanden, küſſet er die Taffel, und ſeine Mit-Gehülffen machen alles nach. Sodenn wendet er ſich gegen das Volck, breitet die Hände aus, und ſagt zum andern mahl: Dominus vobiscum, der HErr ſey mit euch. Denn kehrt er ſich wieder

um und ſagt: Laßt uns beten. Denn ſingt das Chor das Offertorium, wenn das Credo nicht geſungen wird, welches an denen Feſten geſchiehet.

Weil das Offertorium geſungen wird, bereitet der Diaconus den Kelch, thut den Wein hinein, und der unterſte Diaconus gieſſet 3. Tropffen Waſſers dazu. Nachdem er den Rand ſauber abgewiſchet, ſo giebt ihn der Diaconus den Pfaffen, welcher ihn in die Hände nimmt, GOtt darbringt, auff die Hoſtien-Tücher ſetzt, und mit einem reinen Tüchlein zudeckt. Darauff ſpricht er ein Gebet, und wirfft wiederum Weyrauch in das Rauch-Faß, kniet nieder, ſteht wieder auf und beräuchert den Altar. Nachdem der Subdiaconus dem Pfaffen etwas Waſſer auf die Finger gegoſſen, und mit einer weiſſen Serviette abgewiſchet, kehret er wieder zurücke an die Mitten des Altars, und nach etlichen Gebeten, fängt er die Vorrede an zuſingen, und wenn ſie geendiget, ſpricht er etl. Gebete. Vor der Conſecration hält er beyde Hände vors Geſichte, und prüfet ſein Gewiſſen etliche Minuten. Wenn dieſes geſchehen, ſpricht er wieder ein Gebet, und fängt die Conſecration an. Alles iſt hierbey in einem tieffen Stillſchweigen, um die Worte recht zu verſtehen, welche er mit lauter Stimme ſpricht: Hoc eſt enim corpus meum. Dieſes iſt mein Leib. Er läſt hiermit die Hoſtie auff dem Altar ſtehen, und kniet nieder, ſteht wieder auf und ergreifft die Hoſtie mit ſeinen 2. Daumen

men und mit 2. Fingern, hebet ſie ſo hoch, als er kan, damit ſie von allen kan geſehen werden. Nachdem er ſie wieder auf die Taffel geſetzt, kniet er nieder, ſteht wieder auff und nimmt den Kelch. Nachdem er den Wein conſecriret, ſetzt er den Kelch auf den Altar, und nach vielen Bewegungen und Beugungen hebt er ihn eben ſo in die Höhe wie die Hoſtie, ſetzt ihn wieder nieder, decket ihn auf, und nach unterſchiedenen Gebehrden ſpricht er ein Gebet zum Andencken aller Heiligen, Freunde und Verwandten, und zum Beſten aller Seelen im Fege-Feuer, inſonderheit derjenigen, vor welche man GOtt das Opffer der Meſſe durch Chriſtum ſelbſt darbringt. Ich ſage durch Chriſtum ſelbſt, weil in dem Tridentiſchen Catechiſmo † behauptet wird, daß Chryſoſtomus * und Ambroſius geſaget, ein Prie-

† *Sed unus etiam atque idem ſacerdos eſt Chriſtus Dominus. Nam miniſtri, qui ſacrificium faciunt non ſuam ſed Chriſti perſonam accipiunt, cum ejus corpus & ſanguinem conficiunt, id quod & ipſius conſecrationis verbis oſtenditur: Sacerdos inquit: Hoc eſt corpus meum, perſonam videlicet Chriſti Domini gerens, panis & vini ſubſtantiam in veram ejus corporis & ſanguinis ſubſtantiam convertit.*

* Hom. 2. in 2. ad Timoth. et hom. de prod. Judæ. Ambroſ. L. 4. de ſacram. c. 4.

Prieſter ſtelle nicht allein den HErrn Chriſtum vor, ſondern er ſey ſelbſt in dieſer Handlung Chriſtus.

Ehe die Hoſtie genommen und der Wein getruncken wird, ſpricht der Pfaffe etliche Gebete und ſingt das Pater noſter unter vielen Knie beugen. Wenn er zur Communion kommt, bricht er die Hoſtie in der Mitten von einander, und die Helffte läſſet er auff dem Altar, von der andern bricht er ein Stücke ab, und wirfft es in den Kelch, die andern beyden Stücken ißt er, und ſäufft den Wein, und damit nichts von der Hoſtie in dem Kelch übrig bleibe, ſo gießt der Diaconus noch etwas Wein hinein, welchen der Pfaffe nochmahls ausſticht. Nach dieſen gehet er mit dem Kelch auff eine Seite des Altars, wo der Sub-Diaconus ein wenig Waſſer auff die 2. Daumen und 2. Finger gieſſet, und nachdem er ſolche abgewiſchet, geht er wieder an die Mitten des Altars, und trincket das Waſſer in dem Kelch aus. Der Diaconus nimmt den Kelch nochmahls, und wiſcht ihn ſehr ſauber aus, ſetzet alles wieder in die Ordnung, in welcher es Anfangs ſtund, und den Kelch giebt er dem Sub-Diacono, welcher ihn auf den Tiſch neben dem Altare ſetzt. Wenn dieſes alles geſchehen, kniet der Pfaffe nieder, ſtehet wieder auff, kehret ſich zu dem Volck, breitet die Hände aus, und ſagt: Dominus vobiscum, und ſchließt endlich mit etlichen Gebeten und dem Evangelio St. Johannis. Zuletzt geht der Pfaffe nebſt ſeinen Mit-Gehülffen wieder in die Sacriſtey, in eben der Ordnung, wie ſie heraus gekommen, und beten noch ein Gebet vor die Seelen

in dem Fege-Feuer. Wenn der Pfaffe ausgekleidet iſt, ſo knien, der Beräucherer und die Auffwärter vor ihm nieder, und küſſen ihm die rechte Hand. Sodenn ziehen ſich dieſe gleichfalls aus, und der Pfaffe dancket GOtt vor ſeine Wohlthaten.

Man beobachtet alle dieſe Ceremonien, Geberden und Bewegungen in einer ieden Meſſe, aber nicht in derjenigen, welche vor die Todten geleſen wird. Man hat auch beſondere Meſſen an denen Feſten der Heil. Drey-Einigkeit, JEſu Chriſti, der Jungfrau Mariä, der Engel, der Apoſtel, der Märtyrer, derer Bekenner, derer Frauen, und vor die Todten. Der Zierath bey denen letztern iſt allezeit ſchwartz. Dieſes iſt eine umſtändliche Beſchreibung derer Gebräuche bey der Meſſe geweſen. Wir wollen ietzo nun auch gedencken, wie ſich die Pfaffen dieſes Meß-Opffer zu Nutze machen.

Von dem Profit, welchen die Pfaffen von der Meſſe ziehen, und was ſie vor Mittel dazu anwenden.

Bey denen groſſen Meſſen iſt es eine beſtändige Gewohnheit, daß die Perſon, welche eine ſolche Meſſe anſtellet, dem Clerico zum wenigſten 6. Kertzen bringet, welche, währender Meſſe über, auf dem Altar brennen. Hiernechſt muß ſie dem Pfaffen eine gute Gabe opffern, nebſt dem Ordentlichen, welches ein Thaler iſt, und eben ſo viel vor eine Meſſe vor einem Verſtorbenen. Will man aber täglich beſtändig Meſſe leſen laſſen, ſo muß man dem Capittel oder dem Cloſter einen Fund ausmachen.

chen, davon jährlich eine Piſtole einkommt, wovon auch die Meſſen benennet werden, und fundirte Meſſen heiſſen. In einer jeden Pfarr-Kirchen oder Cloſter ſind mehr ſolche fundirte Meſſen, als die Pfaffen und Mönche ein Jahr über leſen können. Denn ſeit dem die Comœdie oder Meſſe angefangen worden, ſo haben die Abergläubiſchen Leute alle Jahre ſolche beſtändige Meſſen geſtifftet. Und ſo können die Pfaffen und Mönche ihr Gewiſſen nicht befreyen, ſo lange ſie die Wahrheit vor denen Augen des armen unwiſſenden Volcks verbergen.

Wir wollen ſetzen, daß in einem Cloſter 100. Pfaffen ſind, und 200. Stifftungen, und folglich 200. Meſſen ſollen täglich gehalten werden. Die Geſtiffte, welche das Cloſter vor 100. Meſſen empfangen hat, ſind eine Betrügerey und offenbahrer Diebſtahl, weil es unmöglich iſt ſie alle zu halten. Unterdeſſen nehmen die Clöſter täglich noch mehr ſolche Stifftungen an, mit dem Verſprechen, die Conditiones zu erfüllen. Hierdurch vermehren die Clöſter ihre Einnahme alle Jahre.

Indeſſen muß man die Mönchs-Cloſter von denen Capitteln und Pfarr-Kirchen unterſcheiden, welche nicht ſo gar unbarmhertzig ſind gegen das Volck, ob ſie gleich nicht ſo reich ſind als wie die Mönche. Die Urſache iſt, weil ein Pfarrer Lebenslang ſeinen Zehnden und ſeine Accidentia hat, da hingegen ein Vorſteher eines Cloſters dieſes Amt nur 3. Jahre hat, und binnen ſolcher Zeit, ſo viel Geld als er bekommen kan, einzuſcharren bemühet iſt. Ich habe viele ſolche Vorſteher gekennet, wel-

che nach Niederlegung ihres Amts ſehr reich ſind befunden worden, weil ſie unzehliche Perſonen betrogen und verblendet hatten, von welchen ſie Geld vor Meſſen genommen, die weder geleſen worden, noch künfftig möchten geleſen werden.

Es iſt ſo viel von denen Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche in dieſen Stück zu ſagen, daß es mir unmöglich fällt, ſie alle in einem ſo kleinen Buche anzuführen. Dahero will ich nur von denen allergemeinſten Wegen reden, deren ſie ſich bedienen, Reichthum an ſich zubringen, indem ſie ſich jährl. mit vielen tauſend Meſſen beladen laſſen.

Wenn ein Prieſter ein Pfarrer iſt, oder Vicarius einer Pfarre, ſo werden ihm von gewiſſen Familien Meſſen aufgetragen, die er täglich vor ihre nur letzlich oder auch ſchon längſt verſtorbene Freunde leſen muß. Iſt er ein Mönch, ſo hat er die gantze Woche nur eine Meſſe, die er vor ſich halten darff, denn alle 6. Tage der Woche iſt er verbunden vor das Cloſter eine zu leſen. Dahero iſt nichts gewiſſers als daß ein Pfarrer nicht mit guten Gewiſſen kan Geld nehmen vor Meſſe leſen, ſintemahl er weiß, daß es ihm unmöglich iſt, mehrere zu leſen, als die er ſchon vor alle Tage im Jahre hat. Eben dieſer Urſache wegen kan ein Mönch mit guten Gewiſſen kein Geld nehmen, als vor 52. Seel-Meſſen. Folglich welche mehrere auf ſich nehmen, betrügen das arme Volck, berauben ſie ihres Geldes, und begehen einen abſcheulichen Kirchen-Raub.

Man kan auch nicht ſagen, daß ein Prieſter das Geld nicht nehme vor ſolche Meſſen, die er nicht

leſen

leſen kan. Denn ich kan es bezeugen, daß ich niemahls einen Prieſter geſehen, welcher das Geld, ſo ihm vor eine Meſſe angeboten worden, nicht annehmen wollen, und ich habe deren wol hundert gekennet, welche ſich kein Gewiſſen machten, von iedermann Geld vor die Meſſen zu nehmen.

Ubrigens, ſo eine Perſon gefährlich kranck iſt, ſo iſt das Hauß von Pfaffen und Mönchen bis ſie ſtirbt, gleichſam belagert, welche das Haupt ſelbiger Familie um die Meſſen vor den Verſtorbenen plagen. Wenn es eine reiche Perſon iſt, ſo iſt die Gewohnheit, daß man in alle Clöſter und Pfarr-Kirchen 1000. Meſſen oder auch mehrere austheilet, daß ſie an dem Tage des Begängniſſes müſſen geleſen werden. Als der Marquis von St. Martin ſtarbe, ſo ließ die Wittbe 100000. Meſſen austheilen, wovor ſie eben den Tag 5000. Pfund Sterlings zahlete, nebſt 1000. andern Meſſen, welche ſie in denen Clöſtern und andern Pfarr-Kirchen ſtifftete, daß ſie ſolten Jahr aus Jahr ein beſtändig geleſen werden, welches jährlich 1000. Piſtolen Einkünffte austrug.

Alle Clöſter überhaupt ſind reich, obgleich die Mönche nichts eignes beſitzen. Sie geben vor, daß ihnen ihre Freunde noch beyſtänden, welches aber nicht viel bedeutet. Sie geben dem Cloſter zwey Drittheile von allem was ſie verdienen, und bey ſcharffen Orden müſſen ſie wol alles abgeben. Unterdeſſen ſind ſie niemahls ohne Geld, und machen ſich mancherley Vergnügen davor. Man hat angemercket, daß ein Mönch in dem Spiele weit küh-

ner iſt, als ein anderer. Denn da er ſein Geld nicht mit Arbeiten verdienet, und bald anders wieder zu kriegen weiß, wenn das in dem Schubſack verſpielet iſt, ſo beſinnt er ſich nicht lange, auff eine Charte alles zu ſetzen, was er hat. Daher kommt es, daß niemand mit denen Mönchen ſich zu ſpielen getrauet, und ſie unter einander ſelbſt ihr Spiel anzuſtellen genöthiget ſind.

Ich habe viele Mönche geſehen, welche nichts hatten als ihre Beſoldung im Cloſter, und die Bezahlung vor 52. Meſſen des Jahrs, und die dennoch 50. Piſtolen auf eine Charte hielten. Ich habe unter andern einen geſehen, welcher in einer halben Stunde 200. Piſtolen verlohr, und des andern Tages noch Geld genung hatte, ein groſſes Spiel zu thun. Dieſes iſt eine ſchon bekannte Sache, und die, viele Engliſche Officiers, ſo in Spanien gedienet, bezeugen können.

Was anlanget die Mitel, wodurch die Mönche das Geld an ſich ziehen, unter dem Vorwand derer Meſſen, ſo nehmen ſie ſich ſehr in acht, daß man ihnen nicht in die Charte ſehe. Was mich betrifft, als der ich mich niemahls anheiſchich gemacht, ſolches als ein Geheimniß zu verſchweigen, und vielmehr glaube, daß dieſe Entdeckung denen Römiſch-Catholiſchen ſehr nützlich, ob gleich eben denen Pfaffen und Mönchen nicht allzuangenehm ſeyn könne, halte mich im Gewiſſen verbunden, eine Heimlichkeit, die vielleicht noch nicht offenbahret iſt, anzuzeigen. Die Proteſtanten werden daraus die Betrügereyen derer Pfaffen ſehen, und die Röm.

Catholiſchen werden gewahr werden, daß ſie ihr Geld ſolchen Leuten geben, welche es zum Untergang und Verderben ihrer Seelen und ihres Leibes anlegen.

Dieſes Geheimniß beſtehet in einem gewiſſen Privilegio, welches die Pfaffen und Mönche, wie ſie ſagen, von dem Pabſt erhalten haben, welches ſie die hundertfåltige Meſſe nennen, d.i. eine Bulle, in welcher der Pabſt ihnen verwilliget, daß ſie nur eine Meſſe leſen mögen, und daß ſolche ſo viel als hundert andere gelten ſolle. Ich bekenne, daß ich dieſe Bulle nicht habe können habhafft werden, ob ich mir gleich ſehr viele Mühe gegeben. Es iſt aber dennoch eine gemeine Sage bey denen Pfaffen und Mönchen, welche eine Heimlichkeit daraus machen. Als ich noch mit ihnen in Gemeinſchafft war, zweifelte ich gar nicht, daß der Pabſt nicht die Macht habe, ein ſolches Privilegium zu geben, und auch wol noch ein viel grööſſeres. Aber ich habe dennoch ſtets gezweiffelt, ob ein ſo auſſerordentlich Privilegium wol würcklich ſey gegeben worden. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo könnte doch Krafft einer ſolchen Bulle ieder Menſch, der ſonſt vor ſich nur 52 Meſſen jährl. leſen kan, ſich vor 5200. zahlen laſſen, weil eine ſo viel gelte, als 100. Und da man nicht weniger als 2. Realen, oder 12. Sols Holländiſche Müntze vor eine Meſſe giebt, ſo folgt daher, daß ein Mönch jährl. 3000 Fl. mit 52 Meſſen verdienẽ kan.

Die Layen-Prieſter gewinnen durch ein ſolches Privilegium noch viel mehr. Denn ob ſie gleich 365. Meſſen jährlich haben, ſo können ſie doch

vor 99. Meſſen täglich Geld nehmen, welches 3. Millionen 6135. Meſſen iedes Jahr ausmacht. Die Clöſter anlangende, worinnen 120. und auch wohl 400. Mönche ſind, ſo hat der Prior die Woche von jeden Mönch 6. Meſſen vor ſich, woraus man die ungemeine Menge derer Meſſen, die er in ſeinem Magazin hat, und den unendlichen Profit abnehmen kan. Das Volck wiſſen ſie auch gar wohl bey der Naſe herum zu führen, und in ſeiner Leichtgläubigkeit zu beſtärcken. Wenn eine Perſon in ein Cloſter in die Kirche gehet, und eine Meſſe vor eine Seele in dem Fege-Feuer ſelbſt mit anhören will, ſo iſt allezeit ein Mönch da, früh von 6. Uhr bis Nachmittags um 1. Nachdem er ſein Geld empfangen, ließt er Meſſe, aber ſeiner Intention nach nicht vor dieſe Seele. Denn bis er das Geld vor 100. Meſſen zuſammen hat, das ſind ohngefehr 5. Piſtolen, ſo celebrirt er nur diejenige, welche er vor ſich leſen muß. Die andern Mönche und Layen-Prieſter machen es eben ſo. Die Perſon, welche das Geld gezahlet und die Meſſe gehöret hat, geht in der Meynung nach Hauſe, als ob dieſe Meſſe nach ihrer Intention gehalten worden.

Noch eine andere Betrügerey iſt es, wenn ein Executor eines Teſtaments zum vorgeſetzten eines Cloſters kommt, und um 1000. Meſſen vor die Seele des verſtorbenen anhält, ſo giebt ihm der Vorſteher einen Schein, durch welchen er bekennet, daß alle dieſe Meſſen geleſen worden, und macht ihm weiß, daß ſeine Münche ſchon eine ſehr groſze Menge Meſſen nach ſeiner Intention geleſen

ſen hätten, und daß er tauſend davon der Seele des verſtorbenen, wolle laßen zukommen. Der Executor glaubet es, nimt dieſen Schein, und gehet damit zu dem General-Vicario, welcher das Teſtament unterſuchen und ſehen muß, ob des Verſtorbenen letzter Wille, was die geiſtlichen Sachen anbetrifft, erfüllet worden.

Die Gewohnheit Geld zu Meſſen zu betteln iſt ſo wohl bey denen München, als auch bey denen Beaten, Nonnen, und auch bey denen Huren eingeführet. Eine Beate gehet mit ihrer andächtigen Mine zu allen Krancken, und bittet um Geld zu Meſſen, ſtellet dabey vor, daß der Krancke durch ihr Gebet und ſo viel Meſſen könne wieder zur vorigen Geſundheit gelangen. Hat ſie nun Geld empfangen, ſo trägt ſie es zu ihren Seelſorger, welcher ſich nicht groß bemühet, die Meſſen, wozu das Geld gegeben worden zu leſen, und er bildet ſich nicht ein, daß ſolches ſo unrecht ſey.

Die gröſten Mißbräuche rühren von denen Nonnen her, welche überall Geld zu Meſſen bekommen, unter den Vorwand, daß ſie Prieſter und Mönche zu Freunden hätten, welche einer Chriſtl. Freygebigkeit benöthiget wären. Jedwede Nonne hat insgemein ihren geiſtl. Galant, welchen ſie bittet Meſſen vor ſie zuleſen, und ihr hierüber einen Schein zu geben. Der Mönch verſpricht es und giebt ihr auch ein Schein von ſo und ſo viel Meßen, an die er doch ſein Leb-Tage nicht gedacht hat. Die Nonne behält das Geld, und bezahlet ihn mit anderer Müntze. Und ſolcher-

geſtalt wird das arme Volck betrogen, und die Seelen würden wol ewig müſſen in dem Fege-Feuer bleiben, wenn anders ein ſolcher Ort wäre.

Und was das abſcheulichſte iſt, ſo ſammlen auch ſogar die Huren Geld, zu vielen Meſſen, und geben dabey vor, daß ſie Vettern und Freunde hätten, welche Prieſter oder Mönche wären, die es brauchten. Dieſe unſeelige haben mit vielen Mönchen ihre Verſtändnüſſe, von denen ſie zur Belohnung eine Quittung etlicher Meſſen fodern welche ſie nimmermehr leſen. Denn wer wollte glauben, daß dieſe unwürdigen Priſter ſo verwegen ſeyn, und einen ſo abſcheulichen Mißbrauch des heil. Meſſ-Opffers begehen ſollten.

Es iſt in der Röm. Kirche noch eine andere Gewohnheit, welche denen Pfaffen und Mönchen ſehr vieles einträgt. Dieſes ſind die groſſen Meſſen derer Brüderſchafften. In ieder Pfarr-Kirche und in iedem Cloſter ſind ſolche Brüderſchafften, welches ordentl. Handwercks Innungen ſind, und einen gewiſſen Heiligen zu ihren Patron erwehlet haben. Z. E. die Schuſter haben den St. Crepinum, die Fleiſcher den Heil. Bartholomæum und andere wiederum andere. Jede Brüderſchafft hat einen Prior, welcher das Feſt des Patrons mit einer öffentl. Meſſe und Muſic feyert, worauff denen H. Brüdern und denen Mönchen ein Schmauß ausgerichtet wird. Die Brüderſchafft giebt 8. Dutzent weiſſe Kertzen den Altar des Heiligen zu illuminiren, wenn die Meſſe geſungen wird, und was davon übrig bleibt / gehört dem Cloſter, welchen ſie

ſie 20. Rthl. vor dieſe Meſſe und 10 vor die Muſique giebt. Den folgenden Tag giebt ſie 3. Dutzent gelbe Kertzen, feyert das jährl. Andencken des Heil., läßt viele Meſſen leſen vor die Seelen derer Brüder in dem Fege-Feuer, und vor iede Meſſe zahlet ſie 1. Rthlr. Es iſt auch noch eine andre Meſſe alle Freytage eben des wegen vor welche die Brüderſchafft iedesmahl dem Cloſter 6. Rthl. zahlet. Und es iſt keine Kirche noch Cloſter, wo nicht alle Wochen 2. oder 3. ſolche Brüderſchafften wären, indem ſie Heilige gnug dazu haben. Man mag wohlſagen daß dieſe Heiligen vielmehr derer Mönche, als derer Brüderſchafften Patroni ſind, und man kan aus demjenigen, was ich geſagt, leicht erachten, was vor einen groſſen Profit die Pfaffen und Mönche hier von ziehen.

Nach der Meſſe verfüget ſich die gantze Brüderſchafft und alle Mönche in das Refectorium, wo man herrlich ſpeiſet, und auff Geſundheit des Heil. Patrons eines trincket. Der Vorſteher des Cloſters hält an die Mitbrüder eine kleine Rede, u. ermahnet ſie zu eſſen und zu trincken, ſintemal es billig ſey, daß ſie, nachdem ſie dem Heil. Patron alle Ehre erzeiget, ſich auch ein Vergnügen machten. Die Brüder und Mönche wiſſen auch der Ermahnung des Prioris gantz wol nach zu kommen. Man hat mir eine artige Begebenheit erzehlet von einem Mönche, welcher einem ſolchen Schmauß der Brüderſchafft bis Abends um 8. Uhr beygewohnet hätte, und hernach in ein Haus gegen über gehen wollen. Es war ſchöner Monden Schein, und die

Helfte

helffte der Gaſſe war von dem Schatten des Cloſters verfinſtert, die andere helffte aber wurde von dem Monden Schein erleuchtet, dieſes kam dem Mönch als ein Bach vor und zog dieſer halben ſeine Schuh und Strümpffe aus, dem Fluß hindurch zu gehen. Der gute Freund, der mir es erzehlet, hatte ſich gleich von ungefehr daſelbſt befunden und ihn mit bloſſen Füſſen gehen ſehen, auch ihm die Urſache gefragt. Ein Wunder, ein Wunder hatte der Mönch geſchryen. Dieſer Freund glaubte er ſey raſend weil er nicht auff hörte zu ſchreyen ein Wunder, ein Wunder! die Nachbarn ſahen alle zum Fenſter heraus u. fragten, wo dieſes Wunder wäre? Jch bin, ſagte er, dieſen Augenblick den Fluß durchgegangen, ohne daß ich meine Füße naß gemacht. Und hiermit ruffte er ſie zum zeugen des wunders an, welches der Patron der Brüderſchafft gewürcket hätte und das ſind ſo gemeingl. die Früchte ſolcher Feſte.

Die Mittel, deren ſich die Prieſter bedienen, das Meß-Opffer zu erheben und das Volck in der Unwiſſenheit zu erhalten.

Jch komme anietzo zu denen Mitteln, derer ſich die Pfaffen und Mönche bedienen, das unendl. Verdienſt des vorgegebnen Meß-Opffers zu erheben, und das Volck in ſeiner groſſen Unwiſſenheit zu unterhalten. Der Pöbel, ſo unwiſſend er iſt in der Religion, ſo ziehet er doch von dem Verderbten Leben derer Pfaffen und Mönche nachricht ein,

ein, und ärgert ſich darüber, alſo daß fromme Seelen Abſcheu tragen, zu ſolchen laſterhafften Prieſtern zu gehen, und Meſſen von ihnen zu verlangen, befürchtende, daß eine Meſſe welche von einem gottloſen Pfaffen geleſen wird, Gott nicht ſo angenehm ſey, als wenn ſie von einem frommen geſchiehet. Einen ſo wohl gegründeten Scrupel abzuhelffen bereden die Prieſter das Volck, daß wenn gleich ein Prieſter noch ſo ein groſſer Sünder, die Meſſe dennoch bey Gott kräfftig ſey, weil dieſes das Opffer ſey, das Chriſtus auff dem Creutz vor alle Sünder dargebracht, wie ſolches der Pabſt und das Tridentiniſche Concilium erkläret haben.

Dieſe Erklärung iſt nichts in Vergleichung des Schluſſes, welchen eben dieſes concilium gemachet, daß neml. der Pfaffe nicht allein Chriſtum vorſtelle, wenn er das Opffer darbringet, ſondern auch zu derſelben zeit die Perſon Chriſti ſelber ſey, und deswegen nenne David die Prieſter Geſalbte des HErrn indem er ſaget: **Taſtet meine Geſalbten nicht an.** Nolite tangere Chriſtos meos. Welche Gottes Läſterung! wenn ein Prieſter Chriſtus ſelbſt iſt, wie kan er zu gleicher Zeit ein Sünder ſeyn, und offters der gröſte, da Chriſtus doch von keiner Sünde gewuſt? Und wenn dieſer Prieſter in dem er opffert, in einer würckl. Todt-Sünde lebet, wie kan das Meß-Opffer, welches nach ihrer Meynung eben das Opffer iſt, das Chriſtus ſeinem himml. Vater auff dem Creutze dargebracht, zur Ausſühnung derer Sünden des Volcks kräfftig ſeyn? denn erſtl. kan das

Opf-

Opfer, welches ein ſolcher Prieſter, der in einer Todt-Sünde ſtehet, opffert, keine Ausſühnung derjenigen Sünde ſeyn, durch welche der Prieſter geiſtl. geſtorben iſt. Zum andern wenn dieſer Prieſter durch dieſe Todt-Sünde geiſtl. weiſe geſtorben, wie kan er ein lebendiges und geiſtl. Opffer darbringen? wir ſchlieſſen alſo hieraus, daß die Prieſter durch ſolche Gottes läſterliche Reden nicht allein das arme Volck betrügen, und ihm das Geld entwenden, ſondern auch eine abſcheuliche Sünde begehen, in dem durch ihre Schuld das Opffer bey denen Seelen im Fege-Feuer keine tröſtliche würckung hat.

Aus allen, was ich geſagt, erhellet auch ſo viel, daß die Pfaffen und Mönche keine Mühe ſpaaren damit ſie nur das arme Volck betrügen, ihren Affecten eine Genüge leiſten und ihren Reichthum vermehren. Was kan wol vor eine gröſſere Betrügerey erdacht werden, als die hundertfältige Meſſe, der ſich die Pfaffen gebrauchen, von Reichen und Armen Geld zuſchneiden, ohne daß ſie ihren gethanen Verſprechen nachleben?

Wenn auch der Pabſt würcklich denen Prieſtern ein ſolches Privilegium verſtattet hätte, ſo zeiget doch gleich der natürliche Verſtand, daß ein ſolches Privilegium dem gemeinen Beſten ſchnurſtracks entgegen ſey, und folglich müſſe abgeſchafft werden. So lange man dieſes Privilegium zu haben vermeynet, ſo wird die Begierde derer Pfaffen und Mönche nach Geld und Reichthum nimmermehr geſtillet, bis ſie alle Schätze der Chriſtenheit an ſich gezogen.

Die Zierde bey denen Prieſterlichen Kleidern kan denen Augen GOttes eben nicht unangenehm ſeyn, aber die Eitelkeit, ſo dabey vorgehet und die Entheiligung, ſind ihm nothwendig ein Greuel, wozu dienen die groſſen Schätze der Kirche und die Prieſter-Ornate? Geſchicht es deswegen, damit die Meſſe deſto kräfftiger ſeyn ſoll? Dieſes kan nicht ſeyn, denn die Krafft derſelben kommet von JEſu Chriſto ſelbſt her, welcher gewiß, indem er ſich ſelbſt geopffert, mit andern Schmuck angethan war, als die heutigen Prieſter. Der Geitz derer Römiſch-Catholiſchen iſt groß genung, alſo, daß es wohl zu glauben, ſie würden einen ſo reichen Ornat nicht gerne vermiſſen, wenn ſolches nicht zu dem Ende geſchähe, damit die Meſſe in denen Augen des Volcks prächtiger würde, und ſolches deſto eher in ſeinem blinden Gehorſam verharrete.

Wolte doch GOtt, daß die Röm. Catholiſchen dieſe Chriſtl. Anmerckungen erwegeten! So ſie nicht begehren darauf zu mercken, weil ſie von mir kommen, ſo bitte ich ſie von gantzem Hertzen, die Sache mit Ernſt zu überlegen, die Abſichten derer Pfaffen und Mönche wohl zu unterſuchen, ihre Handlungen zu bemercken, ihre Sitten und Wandel aus dem Grunde zuerkennen, und zu rechnen, was ſie jährl. denen Pfaffen und Kirchen vor die Meſſen zuwenden müſſen? Wenn ſie dieſe Betrachtung anſtellen, werden ſie gar bald die hochmüthigen Abſichten ihrer Seelſorger erkennen, und erfahren, daß ihre Aufführung ihrem Amte gar nicht gemäß ſey, und daß die Güter derer Layen alle Jahre mehr und

mehr

mehr abnehmen, durch Bereicherung des unerſätt-lichen und unnützen Geſchlechts auf Erden. Sie werden die teuffeliſchen Streiche dieſer unwürdigen Seelſorger, erfahren, wie ſie die Kinder verführen, durch ihre Kunſt-Griffe verblenden, und ſie in einer Lehre unterrichten, welche auf den Weg der Höllen führet, nachdem ſie ſolche zuvor auf eine unrechte und unbillige Art geſchätzet. Sie werden endlich abnehmen, daß der Pracht einer ſolennen Meſſe nur auf ihre Verblendung und auf ihr Geld ziele, daß die hundertfache Meſſe, von der ſie nichts gehöret haben, eine Erfindung derer Pfaffen ſey, ſie zu betrügen, und ſich unvermerckt aller ihrer Güter zu bemächtigen.

Ich bitte die Römiſch-Catholiſchen nochmals zu bedencken, daß die Heerden, welche von ſolchen Hirten geführet werden, die vor dem Herrn lauter Greuel begehen, ſich derſelben gleichfalls theilhafftig machen, und weder in dieſen noch in jenem Leben glückſeelig ſeyn können, wo ſie nicht von ihren unrechten Wegen umkehren. Sie leſen nur Judith V. 15. 16. Und niemand kunte dieſem Volck Schaden thun, ohn allein, wenn es abwiche von den Geboten des Herrn ſeines Gottes. Und gieng ihnen wohl, ſo lange ſie ſich nicht verſündigten an ihrem Gott. Denn ihr Gott haſſet das Unrecht. Dieſe Worte gehen auf die Juden, können aber auf alle Geſchlechter der Welt appliciret werden, inſonderheit aber auch auff die Römiſch-Catoliſchen, welche ſich nicht beſſer aufführen

ren, als die alten Juden. Wir ſehen, daß ihre Prieſter ſich von denen Wegen, die ihnen Gott befohlen, hatten abgekehret. Was können ſie ſich anders verſprechen, als ihren eignen Untergang, wo ſie ihre Ungerechtigkeit nicht laßen, und wieder zum HErrn kehren. Und was noch das traurigſte ſeyn wird, ſo wird das arme Volck zugleich mit leiden müſſen. Denn, wie man aus dem Alten Teſtament ſiehet, ſo straffte GOtt eine gantze Nation, wegen der Sünden ihrer Führer. Es iſt zu befürchten, daß dieſes nicht auch der Römiſchen Kirche wegen der Sünden ihrer Prieſter, begegne. Gott wolle ſie erleuchten! Amen.

Der andere Artickel.

Von denen privilegirten Altären.

Ein privilegirter Altar iſt der, welchen der Pabſt von andern, und zwar durch dieſe beſondere Gnade unterſchieden, daß alle diejenigen, welche vor dieſem Altar oder einem Bilde eine gewiſſe Anzahl Pater noſter, Ave Maria, nebſt dem Gloria Patri beten, Vergebung ihrer Sünden erlangen, oder eine Seele aus dem Fege-Feuer befreyen ſollen. Was noch mehr iſt, ſo hat iedweder, welcher eine Meſſe auf einem ſolchen Altar, oder vor einem dergleichen Bilde leſen läſſet, die Freyheit, die Seele, vor welche er opffert aus dem Fege-Feuer zuerretten.

Die Cardinäle, Patriarchen, Primates, Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe können durch Krafft eines

S Heili-

Heiligen 40. Tage, und 15. Faſten-Zeiten, allen denenjenigen, die das Bild des Heiligen beſuchen, und zu demſelben beten, wie es verordnet worden, völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden ertheilen. Und ſo können nicht nur die Bilder auf denen Altären in denen Kirchen, ſondern auch andere Bildniſſe, die in denen Ecken derer Gaſſen, und auf den groſſen Straſſen ſtehen, einem eben dieſes Privilegium gewähren. Es iſt nichts Heiliges, es mag ſeyn was es will, auch den Roſen-Crantz der Mariä nicht ausgeſchloſſen, welches nicht auch dieſe Vortheile hätte. Auch ſo gar, welches am wunderlichſten iſt, ſo hat die Saue des St. Antonii, welche zu denen Füſſen dieſes Heiligen abgemahlet iſt, das Privilegium, denen, welche ſie beſuchen, und vor ihrem Bilde beten, die Sünden zu vergeben. Was das Volck den St. Martins-Tag thut, will ich an einem andern Orte erzehlen.

Ich mag ietzo nicht diſputiren, ob der Pabſt und die Biſchöffe dergleichen Privilegia geben können? Ich will nur ſagen, daß dieſes eine pure Grille ſey, und daß der Pabſt, welcher ſich die höchſte Autorität und Unfehlbarkeit angemaſſet hat, allzuviel Ehrgeitz beſitze, als daß er ſolte jemahls Willens haben, ſich eines Vortheils zu begeben, durch welchen er ſo mächtig, ſo unfehlbar, ſo reich geworden, noch die Austheilung des Ablaſſes zu unterlaſſen, wodurch er alle Heuchler verbindet, ihn zu ſuchen, ſeinen Ablaß zu erkauffen, und ihn auf alle Art zu verehren.

Dieſe

Dieſe Privilegia oder vielmehr Päbſtl. Erfindungen, die man zum Betrug des armen Volcks brauchet, tragen ſehr viel zum Intereſſe und Anſehen der Kirche bey, und bewegen das Volck, mit willigen Hertzen ihre Gebete und ihr Geld zu opffern.

Der dritte Artickel.

Von der Tranſſubſtantiation.

Ich will allhier derer Scholaſticorum Meynungen von dem Sacrament des Heil. Abendmahls, oder der würckl. Gegenwart Chriſti nicht anführen, von welchen die Proteſtanten ſo wohl unterrichtet ſind, als die Röm. Catholiſchen ſelbſt, ſondern nur der Adminiſtration und des Gottesdienſtes, welcher ſelbigen von Geiſtlichen und Layen erwieſen wird, gedencken, und anführen, was vor falſche Begriffe die Prediger dem Volcke hiervon beybringen.

Bey der Adminiſtration dieſes Sacraments iſt einem Prieſter zur Gültigkeit deſſelben, die würckliche Intention unumgänglich nöthig, ingleichen daß er ein öffentlich Bekäntnüs ſeiner Sünden ablege, und ſelbige ernſtlich bereue. Der Prieſter mag nun bereit ſeyn oder nicht, ſo conſecrirt er doch das Brod und den Wein, und mit 5. Worten bringt er Chriſtum von dem Himmel in die Hoſtie, mit Leib und Seele und ſeiner völligen Gottheit herab, alſo daß er ſo groß und mächtig iſt, als im Himmel.

mel. Dieſes ſuchen die Vertheidiger dieſer Lehre durch vorgegebne Wunder zu beſtätigen, ſo gar, daß einige ſehr Heilige Prieſter in der Conſecrirten Hoſtie einen kleinen Jeſum darinne geſehen hätten. Und was dergleichen Hiſtorien mehr ſind.

Ein Prieſter conſecriret aller 15. Tage im Winter, und im Sommer aller 8. Tage eine groſſe und auch viel kleine Hoſtien. Wenn er ſie conſecrirt hat, ſo kommen die Pfarrer, oder die Mönche des Cloſters zwey und zwey, mit angezündeten Kertzen in den Händen, knien vor dem Altar nieder, und ſingen, dem Sacrament des Altars zu Ehren, einen Hymnum. Der Prieſter macht ſodenn den Schranck auff, nimmt die Monſtrantz mit der alten groſſen Hoſtie heraus, und die Schachtel mit denen kleinen, ſetzt ſie auff den Altar, und ißt ſie insgeſamt. Hernach thut er die neue groſſe Hoſtie in die Monſtrantz, und die kleinen, welche vor die Communicanten ſind, in die Schachtel. Er räuchert auch die groſſe Hoſtie 3mahl auff den Knien, und nimmt mit einem weiſſen Tuche, ſo er um den Hals hat, die Monſtrantz, wendet ſich zu dem Volcke, und machet das Zeichen des Creutzes. Endlich ſetzt er die Monſtranz, und die Schachtel, mit denen kleinen Hoſtien, in das Schränckgen, ſchlieſſet daſſelbe zu, und führt ſich ab.

Warum im Sommer aller 8. Tage neue Hoſtien wieder conſecriret werden, geſchicht deswegen, weil ſie durch die groſſe Hitze verderbt werden, und offtmahls Würmer darinne wachſen, wie ich ſelber

ſelber erfahren habe. Des Winters hingegen halten ſie ſich beſſer.

Wenn Chriſtus in der Hoſtie mit Leib und Seele und mit ſeiner Gottheit zugegen iſt, von welchen David ſagt, du wirſt nicht zugeben, daß dein Heiliger verweſe, wie kan es denn möglich ſeyn, daß dieſe Hoſtie, dieſer Heilige, dieſer Chriſtus der Verweſung unterworffen ſey? Denn das Weſen des Brodts, welches allein der Verweſung fähig iſt, hat aufgehöret, folglich iſt es der Leib Chriſti, der verweſet, welches mit der Heil. Schrifft und der Gottheit Chriſtj ſtreitet.

Ferner frage ich, ob die Würmer, die ſich in dieſer Hoſtie zeugen, von dem Leibe Chriſti, oder von der Materie der Hoſtie herkommen? Sagt man, daß dieſe Würmer von der Materie des Brods entſtehen, ſo folgt, daß die Hoſtie Brod muß ſeyn, und nicht der Leib Chriſti.

Uber dieſes iſt es eine beſtändige Maxime derer Caſuiſten, daß der Prieſter dergleichen Hoſtie eſſen muß. Ich frage demnach einen ſolchen Prieſter, der die Hoſtie mit denen Würmern ißt, ob er glaubet, daß dieſe Hoſtie und die Würmer der wahre Leib Chriſti ſind, oder nicht? Sagt er nein, warum iſſet er dergleichen Hoſtie, und thut ſich ohne Urſache wehe? Glaubt er aber, daß ſie der wahre Leib Chriſti ſind, ſo frage ich ihn, ob dieſe Würmer Chriſti Leib, Seele und Gottheit ſind. Sind ſie es nicht, ſo wiederhohle ich meine vorige Frage. Sind ſie es, warum iſſet denn ein Prieſter ſolche nicht? wie ich mit meinen Augen geſehen habe, in-

dem er vorgab, er müſte vor Eckel ſterben. Und warum gehet er nach der Meſſe von 2. Prieſtern begleitet, in der Hand eine Kertze haltend, und wirfft dieſe Hoſtie an einen Ort, welchen man die Piſcinam nennet, u. wohin das Waſſer, mit denen ſich die Prieſter die Hände waſchen, gegoſſen wird, welches aus der Kirche auf die Gaſſe läufft? So dieſe Hoſtie mit denen Würmern der Leib Chriſti iſt, ſo begehet man eine groſſe Sünde, daß man ſie ſo in die Rinne ſchmeiſſet, wo ſie von dem erſten Hund oder Schweine, das da in der Gaſſen laufft, gefreſſen wird. Wenn es nicht der Leib des Heylands iſt, und man es nicht ſeiner Geſundheit zu ſchaden eſſen will, warum gehet denn der Pfaffe in Begleitung zweyer andern in Proceſſion, ſinget Pſalmen, wirfft die Hoſtie mit eben ſolcher Ehrerbietung, als wenn es der Leib Chriſti wäre, in die ſo genannte Piſcinam?

Die Art, wie man das Sacrament dem Volck ausſpendet, iſt ſo wol lächerlich, als auch der eingebildeten Transſubſtanciation gantz zuwider. Ich habe ſchon geſagt, daß der Prieſter alle Wochen, oder aller 14. Tage kleine Hoſtien vor das Volck conſecrire. Er iſt alsdenn in ſeinem Chor-Rock, und mit ſeinem Stol vor dem Altare, betet, nimmt die Schachtel mit denen Hoſtien aus dem Schränckgen, decket ſie zu, und kehret ſich gegen die Communicanten. Denn nimmt er eine kleine Hoſtie mit zwey Fingern, hebt ſie in die Höhe und ſpricht: Siehe, das iſt GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, und ſolches wiederhohlet

let er zu dreyen mahlen. Hernach gehet er zu denen Communicanten, und ſtecket einem ieden eine in den Mund. Wenn ſie nun alle communiciret, ſchlieſſet der Pfaffe die Schachtel wieder in den Schranck, und geht in die Sacriſtey. Alſo theilet man dieſes Sacrament dem Volck vor oder auch nach der Meſſe aus. Aber, wenn man es in der Meſſe bekommt, ſo conſecrirt der Prieſter eine groſſe Hoſtie vor ſich, und nachdem er ſelbige gegeſſen, nimmt er die Schachtel aus dem Schrancke, und giebt denen Communicanten die kleinen, welche zuvor durch einen andern Prieſter conſecrirt worden. Sodenn ſetzet er ſie wieder in das Schränckgen, und trincket den geſegneten Wein aus.

Ich will hier nicht weitläufftig beweiſen, daß die Verſagung des Kelchs ein offenbahrer Irrthum ſey, welcher nur auf die Erhebung des Anſehens derer Geiſtlichen zielet. Allein ich kan nicht umhin von denen lächerlichen und ungeſchickten Gewohnheiten derer Pfaffen bey der Adminiſtration der Hoſtie etwas zu gedencken.

Es iſt mir ſelbſt begegnet, daß, als ich einer Dame, welche den Tag ein neues Kleid anhatte, das Sacrament reichte, und ſie den Mund nicht weit genug aufthat, ich ſolche auff ihren Ermel und hernach auf die Erde verſchüttete. Deswegen befahl ich ihr, nicht von ihrem Orte zu gehen, biß ich meine Amts-Verrichtung geendiget. Nach der Communion kam ich wieder zu ihr, und ſchnitte dasjenige Stücke von dem Ermel hinweg, welches die Hoſtie berühret hatte, und nachdem ich auf der Er-

den, wo ſie niedergefallen, mit gröſten Fleiß alles zu-ſammen gekehret, ſo nahm ich das Stücke Ermel nebſt dem Staub, welchen ich von der Erde zuſam-men gerafft, und warff es in die ſo genannte Piſci-nam. Dieſer Zufall welcher mir durch meine Un-achtſamkeit begegnete, verurſachte, daß ich 8. Tage von meinem Amte und Pfründe ſuſpendirt ward.

Nach dieſer Regel, welche alles dasjenige an den obberührten Ort zu werffen befiehlet, was nur die Hoſtie berühret hat, ſo ſolten des Prieſters ſeine Finger, oder wenigſtens die Zungen derer Menſchen eben dahin gebracht werden. Dieſes würde ein ſi-cheres Mittel ſeyn zu verwehren, daß die Betrüge-reyen derer Pfaffen, und ihre abergläubiſche Cere-monien niemahls in der Welt bekannt würden. Und kan wol etwas ſeyn, welches der geſunden Ver-nunfft und dem Urtheil verſtändiger Leute mehr könte zuwider ſeyn, als dieſe lächerliche Gewohnheit. Man kan hiervon auch aus folgender Begebenheit urtheilen.

Hiſtorie von einem Hündgen, das eine Hoſtie gefreſſen.

Ein anderer Zufall trug ſich in der Dominica-ner-Kirche zu Sarragoſſa zu. Ein Frauenzimmer hatte einen kleinen Hund, den ſie überall bey ſich tru-ge, dieſe gieng in beſagte Kirche, und hatte ihr Hünd-gen auff dem Arme, das Sacrament zu empfangen. Es nahete ſich der Prieſter zu ihr, und da er ihr die Hoſtie in den Mund geben wolte, ließ er ſie unverſe-

hens

hens dem Hunde, der den Kopff in die Höhe reckte, und bellete, ins Maul fallen Dieſe Begebenheit ſetzte den Geiſtlichen und das Frauenzimmer in gröſte Beſtürtzung, und unwiſſend, was zu thun, lieſſen ſie den Pater Prior hohlen, der alsbald dieſe kützliche Sache entſchied, und zwey Mönche und einen Geiſtlichen mit dem Creutze, zwey Leuchtern und Wachs-Kertzen ruffen ließ, die den Hund in Proceſsion in die Sacriſtey tragen muſten, allwo er bey brennenden Lichtern, gleich als ob er die Hoſtie ſelbſt geweſen wäre, ſo lange bleiben ſolte, bis dasjenige, was er verſchlucket hatte, verdauet worden, nach dieſem ſolte er todt geſchlagen, und in die ſo genannte Piſcine geworffen werden. Ein anderer Geiſtlicher war der Meynung, man ſolte den Hund von Stund an öffnen, und das Uberbliebene von der Hoſtie aus ihm nehmen. Der dritte hielt dafür, er müſte unverzüglich verbrannt werden. Das Frauenzimmer aber, ſo dieſen ihren Hund ſehr lieb hatte, und ihn Cupido nannte, beſchwor und bat den Pater Prior, das arme kleine Thier, wo möglich, zu retten, und verſprach ihm, was er nur verlangen würde, zu geben, um das Verbrechen ihres Hundes wieder gut zu machen.

Hierauff entwich der Prior und die Mönche, gemeinſchafftlich zu berathſchlagen, was in einem ſo auſſerordentlichen Falle zu thun wäre. Des Capituls Schluß war I. daß der Hund nicht mehr Cupido, ſondern El Penillo del Sacramento; das iſt, Sacraments-Hund heiſſen, II. wenn der Hund geſtorben, das Frauenzimmer ihn an einen heiligen Orte begraben laſſen, III. die Dame Sorge tragen,

daß ihr Hund ſich nicht mit den Bätzen belieffe, IV. ſie einen Hund von puren Silber, der über das Käſtlein, darinne die Hoſtie verwahret wird, geſe- tzet werden ſolte, zu geben ſchuldig ſeyn, V. dem Cloſter zwantzig Piſtolen ſchencken ſolte.

Alle dieſe Puncte und Articul nun wurden hei- liglich von dem Frauenzim̃er gehalten und in acht genommen; Aber, als dieſe Hiſtorie laut wurde, ſo gelangete ſie auch vor die Inquiſition. Don Pedro Guerrero, der oberſte Inquiſitor, ſahe ſie als ein ſehr groſſes Aergerniß an, ließ den kleinen Hund wegnehmen, und verwahrete ihn zu groſſer Betrüb- niß der Dame in der Inquiſition, und es weiß nie- mand, was man mit dieſem kleinen Thiergen ange- fangen. Dieſe Geſchichte alleine iſt vermögend, die Prieſter der Röm. Kirche ihrer Thorheit, Aber- glaubens und Geitzes, zu überzeugen.

Es war dieſe Begebenheit, nachdem ſie kund worden, Urſache zu vielen Gezäncke auff allen Mo- ral-Academien, aber weil ich nicht kan ihre Mey- nungen und Schlüſſe erzehlen, ſo iſt genug, nur der Academie der Heil. Dreyfaltigkeit ihrer zu geden- cken, angeſehen ich mich ſelbſt in ſelbiger befunden, allwo der Præſident die Sache folgender maſſen vortrug.

Schluß der Moral-Academie der Heil. Drey- faltigkeit über die Begebenheit des kleinen Hundes.

Ehrwürdige und gelahrte Fratres.

Die Geſchichte von dem kleinem Hunde, wel- cher

cher Gottes-läſterlich der Sacraments-Hund genennet worden, verdienet um deſto mehr eurer Aufmerckſamkeit und Unterſuchung, als es ein gantz auſſerordentlicher Fall iſt, der ſehr weißlich, gründlich und Chriſtlich muß erwogen werden. Ich meines Orts habe mich verwundert und geärgert über des Priors und ſeiner Ordens-Leute unrichtigen und wider-chriſtlichen Schluß in einer ſolchen Sache. Ja dieſe Begebenheit und der Schluß derer Dominicaner wollen, daß wir ein und anders wohl und reifflich überlegen. GOtt ſey Danck, daß unſer Volck einen vollkommenen Gehorſam unſerer heil. Mutter, der Kirche, erweiſet, daß es nicht mehrere Nachricht von einer Sache verlanget, davon einige unſerer Prediger unbedachtſamer Weiſe einige ihm gegeben haben. Denn ſonſt wäre die Ehre und das Anſehen unſer Brüder faſt dahin. So viel an mir iſt, glaube ich, ſalva fide, daß der Prieſter, dem das Unglück wiederfahren, die Sache ſolte liegen laſſen, und nicht mehr davon reden, um nicht einigen Tadlern Gelegenheit, ſich zu ärgern, und der gantzen Geiſtlichkeit zu ſpotten, zu geben, geſchweige, daß es den unſchätzbaren Werth des Abendmahls über alle Maſſen verringern, und es denen, die gerne alles beurtheilen, lächerlich machen könte.

Funffzehn Glieder dieſer Academie waren mit dem Præſidenten einerley Meynung. Es war aber auch einer drunter, welcher vorgab, daß, wie es gewiß wäre, daß der Hund den wahren Leib JEſu Chriſti geſpeiſet hätte, der Prieſter, nach der Communion die Dame hätte ins beſondere vor ſich nehmen,

men, ihrem Hunde ein Vomitif geben, und alles das, was er von ſich geben würde, in die Piſcine werffen ſollen. Ein andrer ſagte, weil das Sacrament eine geiſtliche Nahrung der Seele wäre, könte er ſich nicht entbrechen, die Frage zu thun: Ob die Anima ſenſitiva des Hundes mit dem Sacrament geſpeiſet worden, oder nicht? Als nun die gantze Verſammlung mit Ja geantwortet, machete er dieſen „Schluß: Eine Seele, welche durch das Sacra„ment des Leibes und Blutes JEſu Chriſti, welcher das ewige Leben, iſt geſpeiſet worden, iſt un„ſterblich; Nun iſt, nach eurer Meynung die Ani„ma ſenſitiva des Hundes mit dieſem Sacrament „geſpeiſet worden: Alſo iſt die Seele des Hundes „unſterblich. Wo dieſe Seele des Hundes unſterb„lich iſt, wohin wird ſie nach dem Tode kommen, ins „Paradieß, in die Hölle, oder ins Fege-Feuer? „Nothwendig muß man ſagen, daß ſie in keines von „denen 3. Orten eingehen kan. Aber, wenn man es „leugnet, daß der Hund den Leib JEſu Chriſti ge„geſſen, und ſaget, daß in dem Sacrament etwas „mehr ſey, als was wir begreiffen können; So ſa„ge ich, ſalva fide, und recht davon zu urtheilen, daß „der Hund dasjenige, was wir an der Hoſtie ſehen, „und nicht, was wir glauben, gegeſſen habe.

Nach allen dieſen Streitigkeiten war der Erfolg ihrer Unterredung, daß der Prieſter bey denen Inquiſitoribus ſich ihrer Meynung erkundigen ſolte, welche als rechtmäßige Richter in Glaubens-Sachen, das, was man in dergleichen Fällen thun ſoll, ſicher entſcheiden können.

Eine ſchwere Frage, die der Verfaſſer ſeinem Profeſſori wegen der Tranſſubſtantiation vorleget.

Ich habe ſchon an einem andern Orte geſaget, daß der Ehrwürdige Pater Jacobus Garcia in Spanien vor den trefflichſten Theologum ſeiner Zeit angeſehen worden, und daß, ſo lange ich unter ihm ſtudiret, ich ſein lieber Schüler geweſen. Ich ſolte eines Tages unter ihme auf der Vniverſität eine Theologiſche Theſin öffentlich vertheidigen, ſo folgendes Inhalts war, nemlich: von dem Weſen und Eigenſchafften Gottes, von dem ſeeligen Anſchauen Gottes, von der beywürckenden und rechtfertigenden Gnade, von der Vorſehung, vom freyen Willen, von der Dreyfaltigkeit, und von denen Sacramenten ins gemein. Er hatte mich in allen dieſen Materien unterrichtet. In allen, was er auff der Vniverſität öffentlich lehrete, war nichts, was er kürtzer berührte, als das Heilige Abendmahl. Die Beweiß-Gründe, ſo er dabey fürbrachte, ſchienen mir gar zu kurtz und wenig überzeigend, und ſeine Antwort auf die Einwürffe, welche man machen konte, viel zu unvollkommen und dunckel. Ich war in der Materie ungewiegt, und beſorgte, es möchte ein Doctor Theologiæ wider die Meinung der Catholicken, des Sacrament des Heiligen Abendmahls betreffend, mir einen Zweiffel machen, daher begab ich mich zu meinem Profeſſor, und bat ihn, mir eine zulängliche Antwort auf die ſehr wichtigen

tigen Einwürffe, welche man mir wider dieſe Lehre machen könte, anzuzeigen. Er erwiederte, ich ſolte mich auf ihn verlaſſen, er wolte ſchon vor mich antworten. Weil ich mich aber an der Antwort nicht begnügen konte, ſo machte ich ihm dieſen Einwurff. GOtt wird keinen Menſchen ſtraffen, daß er nicht glaubt, was der geſunden Vernunfft zuwider iſt; Nun aber iſt die würckliche Gegenwart JEſu Chriſti in dem heil. Abendmahl wider die geſunde Vernunfft: Alſo, ſalva fide, wird GOtt keinen Menſchen ſtraffen, der die würckliche Gegenwart in dem Heil. Abendmahl nicht glaubt. Er antwortete mir darauff, es würde kein Doctor mir einen ſolchen Schluß machen, und rieth mir, niemahls eine dergleichen Objection öffentlich vorzubringen, ſondern ſie bey mir zubehalten. Allein, mein Ehrwürdiger Pater, ſprach ich zu ihm, ich verlange eine Antwort auff meinen Einwurff: Meine Beantwortung iſt, verſetzte er; Aliud lingua doceo, aliud corde credo; das iſt: anders lehre ich, und anders glaube ich. Aus dieſer Antwort, und dem, was ich anderweit geſagt habe, iſt leichte die Verderbnis der Röm. Kirche, und die lächerlichen Meynungen der unerfahrnen Geiſtlichen zu erkennen; und man kan zugleich wahrnehmen, daß die Verſtändigen eine ſo abendtheuerliche Lehre, als die von der Transſubſtantiation iſt, wahrhafftig ſelbſt nicht glauben, nur daß das weltliche Abſehen ſie verhindert, ihre rechte Meynung darüber zu entdecken.

Von

Von Anbetung der Hoſtie.

Ich übergehe die Anbetung, welche die Prieſter und Layen der Hoſtie erweiſen. Es iſt unvonnöthen, daß ich erzehle, wie ſie das Volck verehrt, wenn ſie der Prieſter unter einem Himmel in Proceſsion zu einen Krancken trägt. Dieſer Götzen-Dienſt iſt allen bekant, welche in Römiſch-Catholiſche Länder gereiſet ſind. Uberall, wo ſie vorbeygehet, ſiehet man iederman auff den Knien, biß auff die gröſten Herren, ſo gar, welche aus ihren Caroſſen ſteigen, ſie anbeten.

Philippus IV. König in Spanien, war eines Tages auff der Jagd, und hatte unterwegens eine groſſe Menge Volcks angetroffen; Als er nun forſchete, was es wäre, gab man ihm zur Antwort, es ſey der Prieſter aus dem Kirchſpiel, welcher die Hoſtie zu einen Krancken trüge. Hierauff ſtieg der König augenblicks vom Pferde herunter, auff welches er den Prieſter ſitzen ließ, und ihn mit bloſſen Haupte bis an das Hauß begleitete, auch den gantzen Weg durch den Steigbügel hielt, und da er Abſchied nahm, ihm das Pferd zum Geſchencke gab. Uberhaupt von dem Könige an, biß zum Hirten, erweiſet die gantze Welt der Hoſtie eine gleiche Ehrerbietigkeit. Man kan das aus der prächtigen und anſehnlichen Proceſsion, die an dem Frohn-Leichnams-Feſte gehalten wird, urtheilen.

Ob nun dieſes gleich ein bewegliches Feſt iſt, ſo wird es doch allemahl an einem Donnerſtage gefeyert. Acht Tage hernach begehet iedes Kirch-Spiel das kleine Frohnleichnams Feſt in ſeinem Bezircke, gleich wie auch ieder Orden von Mönchen und Nonnen in ihren Clöſtern. Alles geſchiehet dabey mit vielen Prunck und Herrlichkeit, aber es iſt noch nichts gegen das groſſe Frohnleichnams Feſt zu rechnen. Alſo begehet man es zu Saragoſſa.

Beſchreibung der groſſen Proceſſion zu Saragoſſa an dem Frohnleichnams-Feſte.

Der Dechant der Haupt-Kirche St. Salvatoris läſt durch einen Bedienten alle Orden der Mönche, alle Prieſter der Pfarr-Kirchen, den Vice-Roi, Stadhalter, Obrigkeitliche Perſonen, Richter, Groß-Cantzler des Königreichs, alle Brüderſchafften u. Handwercks-Innungen laden daß ſie nächſt künfftigen Donnerſtag in der Haupt-Kirche mit allen ihren Fahnen, Trompeten, und Rieſen, oder Perſonen von gröſter und mitler Statur * in Ceremonien-

* Es ſind drey groſſe Rieſen und drey Rieſinnen, von einer Gröſſe, und ſechs andere, die nicht ſo groß ſeyn, in Manns- und Frauen-Habit, welche von ſehr ſchwachen Holtze gemacht, und von einer Perſon, die ſich unter ihre Kleider verſteckt, getragen werden. Die gröſten ſind 15. Fuß in die Länge. Man verwahret ſie auff

monien-Kleidern, ieder nach ſeinem Amt u. Würden ſich ſollen finden laſſen. Es wird zugleich auch allen Pfarr-Prieſtern und Mönchs-Orden anbefohlen, in Proceſſion alle ſilberne Leiber der Heiligen, welche in ihren Kirchen ſich befinden, mit ſich zu bringen, und man machet überall kund, daß die Einwohner alle Gaſſen, dadurch die Proceſſion geſchehen ſoll, ſauber halten, ſelbige mit Grünwerck und Blumen beſtreuen, und dar Vortertheil der Häuſſer mit denen ſchönſten Tapeten behängen ſollen. Dieſen Befehl wird ſehr genau nachgelebet, und die, ſo ſich nicht darnach achten, müßen 20. Piſtolen, ohne einigen Erlaß, zahlen.

Nachmittags um 3. uhr komt der Vice-Roy, mit dem Gouverneur, Richtern und Obrigkeits-Perſonen den Ertzbiſchoff in ſeinem Palaſt zu empfangen, von dar ſie ſich mit einander in die Haupt-Kirche, ſo von verſchiedenen Orden derer Mönche, der Geiſtlichkeit, Brüderſchafften und Handwerckern angefüllet iſt, begeben. Der Dechant und das Capitul bewillkommen ſie bey dem Eingang der Kirche, und nach dem ſie eingetreten, thut der Ertz-Biſchoff ein Gebet vor dem groſſen Altar, worauff das Chor das Pange lingua glorioſi ſinget, während der Zeit der Ertzbiſchoff die Hoſtie aus dem Käſtgen auff den koſtbaren Kelch nimt, und ſie in die groſſe Cuſtodie auff den Altar ſetzet. Alsdenn fänget das Chor die Veſper an, wobey der Prælat

auff dem Stadt-Hauſe, um die Pracht und das Anſehen dieſes Feſtes dadurch zu vermehren,

im Pontifical-Habit den Dienſt verrichtet, und wenn die Veſper geendiget, giebt er dem Volcke mit dem Sacrament in Händen den Seegen. Folgends ſetzet der Ertzbiſchoff, von dem Dechant, Archidiacono und Cantore begleitet, die Cuſtodie auf ein vergüldetes Geſtell, welches mit Blumen u. Kleinodien, ſo Frauenzimmer von hohen Stande darzu hergegeben, ausgezieret, und 12. Prieſter in eben der Kleidung, deren ſie ſich bey der Meſſe bedienen, auf denen Schultern tragen. Nach allen dieſen Ceremonien gehet die Proceſſion aus der Kiche in folgender Ordnung.

I. Eine Sackpfeiffe mit denen groſſen und mittlern Rieſen, ſo durch die Gaſſen tantzen.

II. Das groſſe ſilberne Creutze der Haupt-Kirche, das ein Geiſtlicher trägt, mit 2. jungen Gehülffen, welche ſilberne Leuchter mit brennenden Wachs-Kertzen haben.

III. Zwiſchen der Sackpfeiffe und dem Creutze iſt ein Menſch, der eine groſſe Sichel trägt, und welche währender Proceſſion hin und hergehet. Dieſe Sichel wird die Sichel des Heil. Pauli genannt, weil ſie der Kirche zu St. Paul zu gehöret; ſie hat ein ſehr ſcharffe Schneide, damit er alle Zeichen derer Weinſchencken und Läden, welche innerhalb der Proceſſion die heilige Cuſtodie beſchädigen könten, zerſchneidet.

IV. Die Fahne des letzten Hauffens von denen Handwerckern, welcher alle deſſelben Glieder, je zwey und zwey, ieder eine Wachs-Fackel in der Hand haltend, folgen. Die übrigen Corpora de-

rer

rer Handwercks-Innungen folgen in ihrem Range, und in eben der Ordnung. Es ſind dreyſſig ſolcher Handwercks-Innungen, unter denen das geringſte aus 30. Membris beſtehet.

V. Die Kinder des Blauen Hoſpitals, welchen der Vater, Mutter und Capellan, in der Alva, Amts-Kleide und langen Prieſter-Mantel folgen.

VI. Der Orden des Heil. Franciſci, dem alle andere, ieder nach ſeinem Alter, an der Zahl Zwanzig, folgen. Von dieſen hat ein ieder nach ſich ihren Superiorem zwiſchen zweyen Religioſen, die in dem Ornat, deſſen ſie ſich bey dem Altar bedienen, eingekleide. Alle dieſe Orden führen den Nahmen der Religion. Alſo ſaget man die *Religion* des heiligen Franciſci, und alſo auch von denen andern Orden, welche biß an die ſiebenzig ſteigen, und welche man, wenn man ſich einer Critique bedienen wolte, die ſiebenzig Religionen ohne Religion nennen könte. Es ſind in Sarragoſſa 20. München-Clöſter, und gleichwie alle dieſe Orden ſolcher ſolennen Proceſſion beyzuwohnen ſchuldig ſind, alſo rechnet man, daß ſich daſelbſt ohngefehr 2000. Mönche finden. Es ſind auch in eben der Stadt 16. Nonnen-Clöſter, darinnen man die Zahl bis auff 1500. ſteigen läſſet.

VII. Die Geiſtlichkeit von der unterſten Pfarre, denen das Creutz ihres Kirchſpiels vorgetragen wird, und der Pfarr in prieſterlichen Habit folget. Die Geiſtlichkeit derer andern Kirchfahrden, iedes nach ſeiner Stelle und Orden. Alle Prieſter und Mönche haben eine angezündete weiſſe Wachs-

Fackel in der Hand. Man rechnet ordentlich 1200. Secular-Prieſter in Sarragoſſa. Auch ſind in beſagter Stadt 4700. Perſonen, ſo zur Kirche gehören, darunter die Nonnen mit begriffen; und die gantze Zahl derer Einwohnere beläufft ſich nicht höher, als auff 15000. Familien.

VIII. Der Clerus von der Cathedral-Kirche St. Salvatoris, und der Kirche zu unſerer Frauen zum Pfeiler, alle in Prieſter-Kleidern. Die Muſic von beyden Kirchen gehet vor dem Sacramente, und läſt ſich den gantzen Weg durch hören.

IX. Der Himmel, welchen 12. Prieſter tragen, unter dem das Sacrament von 12. andern Prieſtern getragen wird, denen der Dechant folget, nebſt 2. Canonicis, ſo das Amt eines Diaconi und Sub-Diaconi verwalten. Der Ertz-Biſchoff gehet zur Rechten des Sub-Diaconi, der Vice-Roy an des Ertz-Biſchoffs Seiten, der Dechant und Diaconus aber, einer zur rechten, und einer zur lincken, allerſeits unter dem Himmel. Sechs Prieſter beräuchern das Sacrament ohne Auffhören, von ieder Seite der Cuſtodie; und immittelſt daß der eine vor dem Sacrament niederkniet, und dabey zu dreyenmahlen räuchert, ſo thut ein anderer den Weyrauch in ſein Rauch-Faß, und kommt, erſtern abzulöſen. Dieſes verrichten ſie von Ausgang aus der Kirchen, bis ſie wieder hinein kommen.

X. Dem Himmel folgen der Groß-Cantzler, die Præſidenten, Räthe, und andere vornehme Standes-Perſonen beyderley Geſchlechts. Die

Pro

Proceſſion aber währet 4. Stunden vom Ausgang aus der Kirche an, bis man wieder dahin gelanget. So lange der Zug währet, wird mit allen Glocken in der Stadt geläutet. Wann nicht ſo viel abgöttiſche Ceremonien bey dieſer Proceſſion wären, wäre es ein ſo prächtig, als ſehenswürdiges Schauſpiel.

Die Reichthümer, die man dabey wahrnimt, überſteigen alle Einbildung. Ich habe der köſtlichen Cuſtodie, die der Ertz-Biſchoff zu Sevilien der Cathedral-Kirchen geſchenckt, und des unſchätzbaren Bechers, der voller Edelgeſteine iſt, ſchon gedacht. Uber die 2. Stücken zehlet man 33. ſilberne Creutze, welche denen Pfarr-Kirchen oder Clöſtern zugehören, iedes 10. Fuß hoch, in der Dicke einer Wagen-Deichſel. Es ſind auch 33. andere kleine Creutze, ſo die Prieſter und Mönche, ſo des Tages den Dienſt verrichten, in Händen tragen, vorhanden. Dieſe Creutze, ob ſie gleich klein, ſind ſie doch weit köſtlicher, als die groſſen, weil in der Mitten eine Reliquie iſt, das iſt, ein kleines Stück Holtz, von dem man vorgiebet, daß es von dem wahren Creutze, daran unſer Heyland iſt gecreutziget worden, ſeyn ſolle; und dieſes Stückgen Holtz iſt mit Diamanten u. andern Edelgeſteinen eingefaſſet. Man ſiehet auch noch 33. Prieſter-Mäntel von gewebeten Golde, mit Perlen, Smaragden, Rubinen und andern köſtlichen Steinen beſetzet. Sechs und ſechzig ſilberne Leuchter, 4. Fuß hoch; eine groſſe güldene Pfanne, mit einer gleichfalls güldenen Stertze zu dem Yſop; Sechs Rauch-Pfan-

nen, vier von Silber, und zwey von Gold; Vier ſilberne und zwey göldene Weyrauchs-Büchſen; 324. Leiber der Heiligen, von Maſsiv-Silber, auff herrlich vergöldeten Fuß-Bretern, davon 200. in Lebens-Gröſſe, die übrigen halb gebildet; Die meiſten von dieſen Leibern ſind vergöldet, und haben reich mit Edelgeſteinen verſetzte Infuln auff dem Haupte. Das Bildnis des heil. Michael, da der Teuffel unter ſeinen Füſſen, und ein anderes Bildnis von eben dem Heiligen, da er mit Flügeln vorgeſtellet, ſind von Maſsiv-Silber, ſtarck vergoldet.

Darinne beſtehet die Pracht, damit man das Sacrament durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt führet. Alle Leute, ſo an denen Erckern oder Fenſtern ſtehen, werffen Roſen und andere Blumen auf den Himmel, wenn das Sacrament vorüber gehet. Wenn die Proceſsion in der Kirche wieder angelanget, und das Sacrament in das Käſtgen geſetzet, ſpielet man noch eine Sacramentiſche Comœdie auff einem Theatro vor dem Altar; und dieſes neue Schauſpiel währet ohngefehr eine Stunde. Eine gleiche Comœdie ſtellet man auch den Abend vor dem Chriſtag an. Dieſe Beſchreibung des Frohn-Leichnam-Feſts alleine kan von dem abergläubiſchen und abgöttiſchen Dienſte der Römiſchen-Kirche ſattſam Zeugniß geben.

Was die Prieſter dem Volcke von der Hoſtie vor einen Begriff machen.

Es iſt Zeit, daß ich von denen ſeltſamen Ideen, ſo

ſo die Prieſter und Mönche dem Volcke, der geheiligten Hoſtie wegen, geben, rede.

Erſtlich lehren und befehlen ſie dem Volcke, das Sacrament anzubeten, aber, daß ſie ſich ja nicht unterſtehen, die geheiligte Hoſtie anzurühren; denn dieſes iſt ein Verbrechen wider den Catholiſchen Glauben, und alle die die Verwegenheit haben, die Hoſtie zu betaſten, müſſen in der Inquiſition verbrannt werden.

Zum andern muß der Pöbel glauben, daß das Fleiſch und Blut JEſu Chriſti würcklich in dem heiligen Abendmahle ſey, und ob ſie es gleich nicht mit Augen ſehen können, ſo müſſen ſie doch ihre Vernunfft unter den Catholiſchen Glauben gefangen nehmen.

Drittens ſcheuen ſie ſich nicht zu ſagen, daß, wenn es einem erlaubt wäre, die geheiligte Hoſtie zu berühren, und mit einer Stecknadel zu durchſtechen, augenblicks Blut heraus flieſſen würde; welches ſie durch unterſchiedliche erdichtete Wunderwercke zu erweiſen ſich bemühen, dergleichen unter andern die, von denen Tüchern, darauf die Hoſtie lieget, in der Stadt Daroca, iſt, und ich kan nicht umhin, ſolche fabelhaffte Hiſtorie zu erzehlen.

Hiſtorie von dem Wunderwercke derer Hoſtien-Tücher in der Stadt Daroca.

Daroca iſt eine alte Stadt in dem Königreiche Aragonien, gegen die Gräntzen von Caſtilien.

Sie iſt wegen ihrer Lage, und Stärcke ſo wol, als einer Mine, die in dem benachbarten Gebürge iſt, berühmt. Die vielfältige Ergieſſung des Fluſſes Xiloca, der mit groſſen Ungeſtüm gegen die Stadt-Mauren zuſtieß, ſetzte ſie in groſſe Gefahr, die Einwohner beſchloſſen, den Berg von einem Ende biß ans andere zu durchgraben, und dadurch einen unterirrdiſchen Gang zu machen, durch den das Waſſer ablieffe; und von der Zeit iſt die Stadt auſſer Gefahr geweſen. Aber durch das Wunderwerck derer Hoſtien-Tücher iſt dieſe Stadt noch weit berühmter worden, welche Geſchichte ſich alſo verhält:

Zu der Zeit als die Mohren Spanien überzogen, war die vornehmſte Sorge des Pfarrers einer Kirche nahe bey Daroca, die geweiheten Hoſtien zu verwahren, daß ſie nicht durch die Ungläubigen und Feinde des Catholiſchen Glaubens verunehret würden. Er hatte nicht mehr als 5. kleine Hoſtien, die er in die Tücher oder geweyhete Leinwad, auff welche der Prieſter die Hoſtie und den Kelch ſetzet, wenn er Meſſe hält, wohl einwickelte. Als ſich nun die Mohren dem Ort genähert, und niemand ſich retten konte, auch der Prieſter ſich entſchloſſen, eher das Leben zu laſſen, als die Hoſtien entheiliget zu ſehen, band er die Tücher mit denen 5. Hoſtien einer blinden Maul-Eſelin an Halß, welche er auch mit ſeinem Stol bedeckte, und, nachdem er dieſes Thier mit einer Peitſche auſſerhalb des Dorffs getrieben, ſagte er zu ihm: GOtt behüte euch! Denn ich bin verſichert, daß das Sacrament ſo du an deinem Halſe haſt, dich an einen Ort führen

ren wird, ohne von denen Feinden unſrer H. Religion angetaſtet zu werden. Die Maul-Eſelin marſchirte die gantze Nacht, und den Morgen kam ſie zu Daroca an. Einige Perſonen, die die Tücher und das heilige Kleid, das ſie truge, geſehen, hohleten ſogleich einen Prieſter von der groſſen Kirche, der, als er die koſtbahren Sachen, welche ſie führte, nachgeſuchet, befand, daß die fünff Hoſtien in Blut verwandelt, davon man ein Zeichen in der Gröſſe eines Stücks von zehn Stübern auf denen Tüchern ſahe. Als der Prieſter hierüber Wunder! geſchryen, hat ſich die gantze Cleriſey in Proceſſion mit angezündeten Wachs-Lichtern zu der Maul-Eſelin begeben, ſie unter einen Himmel gehen laſſen, und in die Kirche mit groſſen Gepränge begleitet. Der Prieſter, nachdem er ihr mit Andacht den Stol und die Hoſtien-Tücher abgenommen, gieng und wolte ſie auf die Tafel des Altars legen, aber die Maul-Eſelin verließ unterweilen die Geſellſchafft, fand den Weg zum Glocken-Thurme, und ſtieg einige Stuffen hinauff. Der Pfarr folgte ihr auff dem Fuſſe, und, da er ſahe, daß ſie einen gewiſſen Ort beroche, urtheilete er, daß die blinde Maul-Eſelin nicht habe können daſelbſt hinauff kommen, noch ſich an dem Orte erhalten, den ſie mit der Schnautze anzeigte, ohne Eingebung des Himmels. Er beredete dieſes dem Volck, und es ward beſchloſſen, eine kleine Capelle in dem Thurme zubauen, und die Wunder-vollen Tücher daſelbſt zu verwahren.

Dieſer Schluß war kaum von der Cleriſey

und dem Volck genommen, als die Maul-Eſelin in dem Thurme ſtarb. Der Dorff-Pfarr aber hatte inzwiſchen Gelegenheit, ſich zu retten, gefunden, folgete durch Eingebung denen Fußtapſſen der Maul-Eſelin, und kam nach Daroca, wo er erzehlete, wie er der Maul-Eſelin das Sacrament angebunden, um zu verwehren, daß es nicht entheiliget würde. Auff dieſe Nachricht fieng die Geiſtlichkeit und der Pöbel an, zu ſchreyen: **O Wunder des Himmels,** und wurden eins, von Stund an die Maul-Eſelin einzubalſamiren, damit ſie in dem Thurme nebſt denen Tüchern zum ewigen Gedächtniß eines ſo groſſen Wunders beybehalten würde. Sie lieſſen eine Maul-Eſelin von dem ſchönſten Steine, den man finden konte, derſelben zu Ehren, machen, und ſie die heilge Maul-Eſelin nennen. Welches alles mit vieler Andacht zu Wercke gerichtet wurde; und die Stadt Daroca, und deren Inwohner geben vor, daß ſie niemahls von denen Mohren eingenommen worden, man feyert daſelbſt alle Jahre ein groſſes Feſt zum Gedächtniß dieſes Wunders, darzu die Leute von 10. bis 14. Meilen ringsherum, ihm beyzuwohnen kommen. Die ſo eine Wunder-gierige Andacht haben, in den Thurn zu gehen, und allda das Miracul derer in Blut verwandelten Hoſtien nebſt der heiligen Maul-Eſelin zu ſehen, müſſen vier Realen geben. Man nennet dieſes Wunder bald das **heilige Geheimniß,** bald das **heilige Miracul.** Die Unwiſſenden heiſſen es das **Sacrament der Maul-Eſelin,**

und

und die Verſtändigern, das heilige Sacrament auff einer Maul-Eſelin.

Ich habe mit Fleiß eine Reiſe nach Daroca gethan, dieſes Wunder zu ſehen. Vor meine 4. ſilberne Realen hatte ich die Freyheit, alles wohl zu betrachten; ich ſahe würcklich eine Maul-Eſelin von Stein, ſo ſehr künſtlich gearbeitet, und einen Sarg, darinnen nach des Geiſtlichen ſeinen Vorgeben die Maul-Eſelin einbalſamiret läge, er könte ihn aber nicht aufmachen, weil der Schlüſſel beſtändig in des Biſchoffs Palaſt befindlich. Ich ſahe auch zugleich die 5. mit Blut befleckte, in einem kleinen ſilbernen vergüldeten Büchßgen verſchloſſene, Hoſtien-Tücher, wobey 2. Wachs-Lichter Tag und Nacht brennen, und vor dem Sarge der Maul-Eſelin ſtehet eine Lampe von Cryſtall. Ich war zur ſelben Zeit blind und unerfahren genung, dieſe Fabel vor eine Wahrheit zu halten.

Jederman in der Stadt und in der Gegend bildet ſich ein, daß alle die, ſo dieſe Flecken Blut geſehen, in ihrem gantzen Leben ein ſo gutes Geſichte, als ſie bey Beſehung der Flecken gehabt, behalten; welches man durch ein Exempel einiger alten Frauen beweiſen will, die am Ende ihrer Tage, eben ſo gute Augen, als in der Jugend, haben, weil ſie nemlich mit Andacht die Bluts-Flecken angeſchauet.

Man giebt auch vor, daß kein blinder iemals vor die Hoſtien-Tücher getreten, der nicht ſein Geſichte wieder bekommen. Geſtalten Sachen nach glaube ich es; denn es iſt niemahls ein Blinder

der auf den GlockenThurm gekom̃en. Ich kan zwar ſolches nicht beſchweren, aber ich habe ſehr ſtarcke Urſachen, es zu bekräfftigen. Man hat ein kleines Buch, das den Titul, Unterricht vor die Gläubigen, führet, und ſie zu bereitet, ehe ſie auf den Thurm Steigen, das heilige Geheimniß derer Hoſtien-Tücher zu Daroca zu ſehen. Eine Lehre, welche man denen Blinden giebet, iſt, daß ſie Beichten, das Sacrament empfangen, eine ſo reine und unbefleckte Seele, als Cryſtall, haben, von dem Altar auff den Thurm zu gehen ſich bemühen, und darauf ohne Führer zu ſteigen. Es iſt auch in dem Buche zu leſen, daß, wenn ein Blinder nicht biß in die Capell derer Hoſtien-Tücher ſteigen kan, dieſes ein gewiſſes zeichen ſey, daß er ſich nicht recht darzu bereitet habe. Der Weg zwiſchen dem Altar und der Pforte zum Thurme iſt ohngefehr 40 Ruthen, und es ſind 9. groſſe Pfeiler in der Kirche; alſo, daß die armen Blinden, ehe ſie an die Thüre des Thurms gelangen können, ſich ſehr öffters vergehen, und unwiſſend mit dem Kopffe wider die Pfeiler rennen. Welche nun das Glücke haben, aus denen Pfeilern zu kommen, und die Pforte zu finden, treffen auf der Mitte der Treppe ein Seil oder Bret an, wo ſie ſich an die Beine ſtoſſen. Ich errinnere mich gar wohl, als ich hinauf gieng, traf ich zumittelſt einer Stuffe ein Bret an, welches ein Loch bedeckte, und als ich fragte, was es nützete, antwortete mir der Clericus, daß es wegen des Seils wäre, wenn man die groſſe Glocke läutet. Ich mochte nicht weiter mit Fragen deswegen in ihn ſetzen; aber weil ich ſahe,

he, daß auf der gantzen Treppe kein dergleichen Fehl-tritt mehr war, ſo ſchloſſe ich, daß es ein Fallſtrick wäre, den man denen armen Blinden geleget. Auf ſolche art hilfft der Geiſtliche, weil er des Wunder-wercks nicht verſichert iſt, daß die ſchlechte krafft derer Heiligen-Tücher nicht offenbahr werde, und in eben der Zeit rufft er aus, Wunder; und dieſes Wunder iſt, daß ſich der arme Blinde an das Bein geſtoſſen, als ob dieſes eine gerechte Straffe wäre, die ihn beträffe, daß er ſich unterſtanden auf den Thurm zuſteigen, eh er ſich wohl bereitet und rechten Glauben gehabt. Demnach iſt gewiß, daß niemahls ein Blinder das Geſichte vermöge derer Hoſtien Tücher wiederbekommen habe.

Man bedienet ſich auch dieſes Kunſtgrieffes bey Krancken, ob gleich faſt keiner iſt, der diſfalls ſich hinauf gewaget; weñ aber einer zu ſeiner Geſundheit wieder gelanget, ſo iſt es ein Wunder des Heiligen Geheimniſſes. Wenn ein Maul-Eſel kranck iſt, läſt man ihn dreymahl um den Thurm führen, und dieſes ſoll ihn wieder geſund machen.

Die meiſten werden dieſer Erzehlung keinen Glauben geben, und ſich einbilden, es ſey eine bloſſe Fabel, aber ich beruffe mich auf das zeugniß vieler Engliſcher Officierer, welche durch Daraca gereiſet. Es kan ſeyn, daß man ihnen nicht alle Stücke dieſer Hiſtorie beſonders erzehlet, weil die Spanier ſich einen albernen Concept von denen Ketzern machen; allein da die Maul-Eſelin und Hoſtien-Tücher das Merckwürdigſte in der Stadt ſind, ſo glau-

be

be ich, daß die Engeländer, welche daſelbſt geweſen, davon haben reden gehört, ob ſie auch gleich nicht die Freyheit gehabt das Heilige Geheimniß, darzu kein Ketzer ſich nahen darff, zu ſehen.

Alſo ſind die Wunder beſchaffen, damit die Prieſter und Mönche dem Volcke die weſentliche Gegenwart des Leibes JEſu Chriſti in der Hoſtie, und die unausſprechliche Krafft des Sacraments, alle Kranckheiten zu heilen, bereden wollen. Ihre Vermeſſenheit gehet ſo weit, daß ſie gar dem Pöbel beybringen, daß jeder, der eine geweihete Hoſtie bey ſich führet, weder plötzlich, noch gewaltſamer Weiſe, ſterben könne; und die Würckung der Hoſtie iſt ſo groß, daß ſie Augenblicks das hefftigſte Ungewitter, wenn man ſie in das Meer wirfft, ſtillen ſoll. Sie können aber wol kühnlich vorgeben, daß wer nur eine Hoſtie bey ſich trage, weder eines plötzlichen noch gewaltſamen Todes ſterben könne, weil ſie wiſſen, daß niemand eine Hoſtie anrühren, vielweniger bey ſich tragen darff. Denn das iſt ein dermaſſen groſſes Verbrechen, daß wenn man bey einem eine Hoſtie finden ſolte, er des Augenblicks lebendig, ohne ihm einen andern Proceſs zu machen, verbrannt wird. Die Krafft der Hoſtie zu erkennen, will ich erzehlen, was einem Prieſter, der dieſes Viaticum zu einen Krancken trug, begegnet iſt.

Hiſto-

Hiſtorie von einem Prieſter, der vom Donner erſchlagen wurde, als er das Sacrament zu einem Krancken truge.

Ein Prieſter, der das Sacrament zu einem Krancken auſſerhalb der Stadt truge, ward von dem Donner beſchädiget. Weil nun dieſer Zufall die Krafft, welche die Hoſtie haben ſoll, unterbrache, ſo führte der Pöbel unterſchiedene Reden darüber. Doch es hielt die Geiſtlichkeit dem erſchlagenen eine Trauer-Rede, darzu iedermann, durch den verordneten Grabe-Bitter eingeladen wurde. Der Prediger nahm die Worte Pauli zum Texte, Er iſſet ſeine Verdammniß, und fieng an, daß der Prieſter, ſo vom Donner erſchlagen worden, ohnfehlbar verdammt, weil ſein uhrplötzlicher Tod eine gerechte Straffe ſeiner Unart, und es vielmehr als ein Wunderwerck der heiligen Hoſtie anzuſehen, und ein augenſcheinlicher Beweiß ihrer unendlichen Macht wäre; Denn wir haben, ſprach er, alles genau erwogen, und befunden, daß er kein Prieſter geweſen, und folglich gar nicht die Freyheit gehabt, weder die Hoſtie zu berühren, noch das Sacrament des Abendmahls zu verwalten. Dieſe Rede verurſachete, daß der Pöbel übel zu urtheilen aufhörete, und nunmehro ausrieff, daß der geſchwinde Tod des Prieſters ein offenbahrliches Wunder-

Werck

werck, ſo die Hoſtie gewürcket, und eine ſichtbahre Beſtraffung ſeines Verbrechens wäre.

Unterdeſſen war nichts gewiſſer, als daß gedachter Prieſter den Orden von dem Biſchoff zu Tarazona, einer Stadt in dem Königreich Arragonien, empfangen hatte. Die Sache iſt zu Calatayud, einer Stadt in eben dem Königreiche, geſchehen. Der Prieſter hieß Moſen Pedro Aquilar, und wurde in der Kirche, welche das Begräbnis unſers Heylandes genennet wird, begraben. Der Prediger, ſo ihm die Rede hielt, war der Pater Fombuena, und ich war einer ſeiner Zuhörer, und einer von denenjenigen, die alles ſteiff und feſte glaubten, was er uns ſagte; biß einige Zeit darnach einige Membra der Academie auskundſchafften, und entdeckten, daß beſagter Mann wahrhafftig ein Prieſter geweſen, ſie brachten es auch in der Verſammlung vor, um eines ieden Meinung darüber zu vernehmen. Der Præſident aber ſagte, es wäre gar kein Zweiffel, daß er kein Prieſter geweſen, aber ſein Tod dürffte deswegen keinen Scrupel über der Lehre der Kirchen von dem heiligen Abendmahl erwecken.

Verſuch des Verfaſſers, zu entdecken, ob die Hoſtie würcklich die Krafft habe das Meer zu ſtillen.

Demjenigen, der die Krafft, welche man der conſecrirten Hoſtie beyleget, als ob ſie das Ungewitter

witter ſtillen könne, erwegen will, kan ich durch eigene Erfahrung zeigen, daß es gantz und gar falſch und unwahrhafftig. Ich will alles erzehlen, was mir bey der Gelegenheit begegnet, weil es viel beytragen kan, die Römiſch-Catholiſchen ihrer irrigen Meinung hierinne zu überführen Und wolte Gott! daß dieſe Hiſtorie eben dergleichen Würckung bey ihnen hätte, als ſie bey mir gehabt, und ihnen ſo viel hülffe, als mir, daß ſie auff den rechten Weg des Heils gelangeten! Wenn man die Wahrheit der Religion nach denen Regeln der heiligen Schrifft, und nach der Lehre der erſten Kirche betrachtet; Wenn die Chriſtl. Religion, wie ſie uns in dem neuen Teſtamente offenbahret, die wahre Religion iſt, und der gewiſſeſte Weg, zur Seeligkeit zu gelangen; ſo iſt unumſtößlich, daß die Proteſtantiſche Religion eben diejenige ſey, welche uns von JEſu Chriſto und ſeinen Apoſteln iſt gelehret worden, und welche von allen Götzendienſt und Aberglauben ſo wol, als Neuerungen und erdichteten Viſionibus, frey iſt, die iſt der ſichre Weg, welcher zum Leben führet. Aber ich muß wieder auf meine Hiſtorie kommen.

Als ich mir vorgenommen hatte, mein Vaterland zu verlaſſen, bedienete ich mich unterſchiedener Griffe, deſto leichter zu entkommen, ich verkleidete mich in einem Officier, und langte glücklich zu Paris an. Mein Vorſatz war, nach Engelland zu flüchten; aber weil der Utrechtiſche Friede noch nicht geſchloſſen, getrauete ich mir nicht ohne Paß

Calais nach Douvre zu gehen. Jch hatte gar keine Bekandſchafft in Paris, als mit einem Frantzöſiſchen Prieſter, der in Spanien ſtudiret, und ſehr gut Spaniſch ſprach, welches mir um deſto gefälliger war, weil ich noch kein Wort Frantzöſiſch verſtunde. Der Prieſter, dem ich einige Geſchencke gegeben, ſchaffte mir bey dem Pater le Tellier, ſo Ludovici XIV. Beicht-Vater, Zutritt, und deſſen bediente er ſich als Dollmetſcher bey dem ſpaniſchen Briefen. Jch redete lateiniſch mit dem Pater, und ſagte zu ihm, daß mein Vetter in Londen geſtorben, der mir eine reiche Erbſchafft hinterlaſſen, ich würde ihm unendlich verbunden ſeyn, wenn er mir einen Paß nach Engelland verſchaffen wollte. Der Prieſter hatte ihm ſchon angezeigt, daß ich ein Officier wäre, und der Pater glaubte es gar wohl. Gleichwie ich dennauch noch einen Bruder der Capitain geweſen, aber vor einiger Zeit verſtorben, gehabt hatte. Der Pater le Tellier erwieß mir viele Höfflichkeit bey meiner erſten Auffwartung und verſprach mir einen Paß auszuwürcken, mit Vermelden, ich ſolte in 2. biß 3. Tagen zu ihm wider kommen. Jch gieng zu beſtimmter Zeit wieder zu ihm; aber er verſetzte mich durch mancherley Fragen, die er an mich thate, und durch unterſchiedene Quæſtiones aus der Theologie, ſo er mir vorlegte, in groſſe Beſtürtzung. Als ich nun zur Antwort ertheilet, daß ich nur ein wenig lateiniſch reden könte, ſprach er, es wäre unmöglich einen Paß nach Engelland zu erhalten, wenn mir aber etwas

Widriges

Widriges bey der Armee begegnet, ſo wolte er mir eine Recommendations-Schreiben an den König in Spanien geben, daß ich Pardon erlangete, und ich bey ſeiner Catholiſchen Majeſtät wiederum in Gnaden geſetzet würde. Dieſe Reden verurſachten mir viel Unruhe, und Argwohn, als ob es gefährlich vor mich wäre, länger in Paris zu verbleiben. Ich bedanckte mich vor ſein Anerbieten, und ſagte, daß ich gar nichts weder wider den König, noch mein Vaterland verbrochen; er könne deſſen um deſto mehr verſichert ſeyn, weil ich ſeine Gnade, die er mir anzubieten die Gütigkeit gehabt, ausgeſchlagen, und nun reſolvirt, noch dieſe Woche wieder nach Spanien zu reiſen. Alſo nahm ich von dem Pater le Tellier Abſchied, und den morgenden Tag verließ ich Paris, in Willens, nach St. Sebaſtian zu kehren, wo ich mich zu Hauſe hielt, biß ich ein Schiff nach Liſſabon antraff.

Denn gleichwie viele Kauffleute von Sarragoſſa zu St. Sebaſtian ihre Handlung treiben, alſo befürchtete ich, es möchte mich einer von ihnen erkennen, welches Urſache war, daß ich auff meiner Stube bleiben muſte, unterm Vorwand, ich befände mich nicht wohl. Meine gröſte Sorge war, ein Schiff anzutreffen, das nach Liſſabon überſchiffete. Ich beſchloß endlich, den Pater Rector derer Jeſuiten zu mir hohlen zu laſſen, vorgebend, daß ich ſehr unpaß und beichten wolte. Der Pater Rector kam auch noch des Tages, mich zu beſuchen, ich that ihm mein Bekäntniß, und beichtete ihm nichts, als daß ich ein Officier wäre, und einen an-

dern getödtet; weßwegen der König Befehl ertheilet, mich gefangen zu nehmen; alſo, daß mein Leben in Gefahr, und mein Gewiſſen über den Todſchlag beunruhiget, welches ich etliche mahl beichtete. Er that hierauff die bey dergleichen Zufalle gewöhnliche Fragen an mich; aber ich bekante ihm keine andere Sünde, und paſſirte in ſeinen Gedancken vor einen guten Chriſten, und vor eine vornehme Perſon. Er ermahnte mich, ich ſolte mich zufrieden geben, und weiter an nichts gedencken, als mich auff meine Reiſe gefaſt zu machen; es ſolte mich gegen Abends ein Schiffs-Capitain beſuchen, welcher morgen abſegeln würde. Ich unterließ nicht, mir eine ſolche Gelegenheit zu Nutze zu machen, und begab mich noch dem Abend zu Schiffe. Ich weiß nicht, was der Pater Rector dem Capitain vor Ordre gegeben; aber ich kan ſagen, daß ich alſo gehalten worden, als ob ich eine groſſe Stands-Perſon geweſen.

Wie ich zuvor niemals zu Schiffe geweſen, ſo befand ich mich die beyden erſten Tage ſehr kranck, und dem dritten entſtund ein ſolches Ungewitter, daß ich glaubte, es würde dieſes mein letzter Tag ſeyn. In ſo groſſer Gefahr beſann ſich mein Geiſt auff die Göttliche Krafft, welche man einer geheiligten Hoſtie zuſchreibet, das Ungewitter zu ſtillen, und weil ich wuſte, daß ein Prieſter die Gewalt hat, überall und zu al-

ler Zeit, und bey groſſer Noth, zu conſecriren, gieng ich in die Cammer des Capitains, und nahm eine Oblate, damit er die Briefe verſiegelte. Ich war alleine, und verſprach GOtt von gantzen Hertzen, er möchte mir die Gnade erweiſen, und meinen Zweiffel benehmen, in dem, daß er mir die wahrhaffte Gegenwart des Leibes JESU CHriſti in der Hoſtie, und ihre unendliche Krafft, daß ſich Augenblicks der Sturm legete, wenn ich ſie conſecrirte, zeigen ſolte, ich wolte von Stund an in mein Vaterland zurücke kehren, mich zur Römiſchen Kirche bekennen, darinnen leben und ſterben. Allein ich ſetzte auch hinzu, wenn die Würckung nicht mit der gerühmten Lehre von der Hoſtie überein käme, wolte ich in der Kirche leben und ſterben, die die Irrthümer verwirfft, und dem Pabſt nicht unterthänig. Nach dieſer Zuſage bereitete ich mich zum Gebete und conſecrirte eine Oblate, welche ich in meinem Gewiſſen recht conſecrirt zu haben glaubte, weil der Mangel derer Zierrathen, noch der behörige Ort die Gültigkeit der Conſecration des Prieſters nicht hindern. Ich gieng zugleich auff den Schiffs-Boden, und verbarg meine Hoſtie vor denen Augen des Capitains, und derer Matroſen, wieß ſie dem Meere, und blieb voller Zittern eine halbe Stunde in der Poſitur. Immittelſt vermehrte ſich der Sturm ſo hefftig, daß wir unſern

groſſen Maſt verlohren; und der Capitain mich bat, herab zu ſteigen. Ich wolte gerne noch etwas länger auf dem Boden bleiben, deſto vollkommener von der Würckung, oder vielmehr Unvermögen der Hoſtie, überzeuget zu ſeyn; als ich aber nichts anders an ihr wahrnahm, beſchloß ich, herab zu ſteigen, und als ich herunter war, betete ich, und glaubte, daß ich ſchuldig, aus Reſpect die Hoſtie die ich conſecrirt hatte, zu eſſen, ob ich gleich gar keinen Glauben auf ihre Krafft und Würckung hatte. Zu gleicher Zeit verſprach ich GOtt, niemahls eine Lehre der Römiſchen Kirche zu glauben, welche nicht mit der Lehre JEſu Chriſti und ſeiner Apoſtel überein käme, und bey der wahren Lehre zu leben und zu ſterben. Nach dieſem Gelübde, ob gleich das Wetter noch einen Tag und Nacht nicht auffhörte, empfand ich ein beruhigtes Hertze, und meine Sorgen verſchwanden. Und ob wir gleich zu unterſchiedenen mahlen in Lebens-Gefahr ſchwebten, ſo gelangten wir doch in dem Hafen zu Vigo glücklich an.

Hier verließ ich das Schiff, und reiſete zu Land in Portugall, da ich denn eine innerliche Freude und groſſe Gemüths Ruhe bey mir empfand. Ich gelangte zu Port a Port an, und wolte mich allda ein wenig wieder erhohlen, ich verfiel aber in ein Fieber, das mich in 3. Monath und 9. Tagen erſt wieder verließ; und dreymahl ſahe es dabey mit mir höchſt gefährlich aus. Der Pfarr, der von meinem Wirthe den Zuſtand, darinnen

ich

ich mich befände erfahren, beſuchte und ermahnete mich, daß ich beichten und das Sacrament empfangen ſolte; aber ich bedanckte mich vor ſeine gute Erinnerungen, und ſagte, daß ich nicht ſo kranck wäre, als er glaubte, ich wolte ihn ſchon hohlen laſſen, wenn ich ſeiner Hülffe würde bedürfftig ſeyn. Und würcklich hatte ich mirs niemahls eingebildet, an der Kranckheit zu ſterben, ich fürchtete mich auch vor denen Verfolgungen der Prieſter und Beichtiger.

Als es wieder beſſer ward, begab ich mich nach Liſſabon, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit Engliſchen Kauffleuten, welche mir etliche Proteſtantiſche Glaubens-Puncte erkläreten, zu unterhalten; und ihre Reden hatten in meinem ietzigen Zuſtande mehr Würckung bey mir, als iemahls zuvorher alle Predigten und Summæ Moralium der Römiſchen Kirchen-Lehrer.

Ich ſahe einen Capitain von denen Spaniſchen Trouppen, mit Nahmen Don Alonſo Corſega, der bey Lerida geblieben, und wie man in ſeinem Buſen eine Hoſtie, die er in einem kleinen Beutel verwahret hat, fande, wurde ſein Leib zu Aſchen verbrandt. Es iſt wahrſcheinlich, daß, da dieſer arme Menſch ſich eingebildet, durch die Hoſtie ſich das Leben zu friſten, er ſie bey der Communion aus dem Maule wieder genommen, und ſie hernach als einen Pantzer, der ihn wieder alle Kugeln ſchützen könte, auffgehoben, allein er bewieß, daß Pulver und Bley die eingebildete Gottheit,

die er bey ſich führete, gantz und gar nicht reſpectirten.

Alles, was ich bißher erzehlet, zeiget klärlich, daß die Aufführung derer Römiſch-Catholiſchen Prieſter bey Adminiſtrirung des Sacraments bey denen Krancken, oder geſunden Perſonen, eintzig und alleine ihren Nutzen zum Grunde habe, allerdings wie der Dienſt und Anbetung der Hoſtie zu nichts, als ihr Reichthum zu vermehren abzielet. Ja es liegt am Tage, daß die Lehre von der Transſubſtantiation und der wahrhafften Gegenwart JESU Chriſti in der Hoſtie, die die Prieſter dem Volcke durch erdichtete Miracul beyzubringen ſich bemühen, ein Betrug ſey, die armen Leute in ihrer Blindheit zu erhalten, und ihnen eine tieffe Ehrerbietung und heilige Verwunderung ſo wol vor ihre Perſonen, als ihr Amt einzuſchärffen.

O du groſſer GOtt, der du zu Gnaden annimmſt, die dich fürchten, und Wercke der Gerechtigkeit thun, verſtatte doch nicht, daß ſo viel tauſend arme unſchuldige auff dem irrigen Wege mit Gewalt geführet werde; ſondern erleuchte ſie doch mit deinem Heiligen Geiſte; zünde das Licht deines Evangelii an, daß alle, die in der Finſterniß ſeyn, zu den wahren Weg des Lebens gelangen, in Bekantniß deiner Wahrheit und Reinigkeit der vollkommenen und heiligen Religion, die uns durch deinen eintzigen Sohn, JEſum Chriſtum, unſern HErrn, gelehret worden, leben und ſterben, Amen.

Der

Der vierdte Artickel.
Vom Fege-Feuer.

JCh kan keine vollkommenere Beſchreibung von dem Fege-Feuer machen, als wenn ich erzehle, was ich vor Kunſt-Griffe und Betrügereyen der Römiſch-Catholiſchen Pfaffen, und der Lehre von dem eingebildeten Orte weiß. Es muß dieſer Ort von einer entſetzlichen Gröſſe und faſt unendlichen Umfange ſeyn, der, wie die Pfaffen ihn ausgeben, ſo viel unterſchiedene Behältniſſe hat, als vielerley Arten Leute in der Welt unter denen Römiſch-Catholiſchen ſich befinden. Die Hefftigkeit des Feuers in dem Fege-Feuer iſt in acht Ordnungen getheilet, das Hölliſche Feuer aber hat nur viere. Unterdeſſen iſt dieſer Unterſchied zwiſchen den beyden Feuern, daß das in dem Fege-Feuer, ob es gleich weit hefftiger und freſſender, als das Hölliſche, nur auf eine Zeit lang iſt, und daß die Seelen daraus durch die Krafft und Vielheit derer Meſſen können befreyet werden; an ſtatt, daß das hölliſche ewig währet. An dieſen zwey Oertern werden die Seelen gequälet, und des ſeeligen Anſchauens GOttes beraubet; aber die Seelen die in dem Fegefeuer ſind, ob ſie gleich mehr, als die in der Hölle ausſtehen, haben eine gewiſſe Hoffnung, einmahl GOtt zu ſehen, und dieſe Hoffnung iſt genug, ſie heilige Seelen zu nennen.

Pabſt Hadrianus der III. bekannte, daß in der Schrifft keine Meldung von dem Fege-Feuer, noch auch in denen Schrifften derer

heiligen Våter, geſchehen, inzwiſchen hat doch das Concilium zu Trident die Lehre von dem Fegefeuer auffgerichtet, ohne eine eintzige Schrifft-Stelle, die es unterſtůtzete, anzufůhren, und denen Pfaffen ein ſo groſſes Anſehen gegeben, maſſen ſie an dem Orte der Plagen acht verſchiedene Behåltniſſe vor die Kônige, Printzen, Groſſen, Edlen, Bůrger, Handwercks-Leute, Arme und ihre Weiber geſchmiedet und erdichtet. Alſo ſind acht Behåltniſſe, welche die acht Grade von der Hefftigkeit des Feuers unter ſich getheilet haben; und man machet dem Volck weiß, daß die Armen nur die unterſte Staffel des Feuers ertragen můſten. Die andere, ſo ſchon ſtårcker, iſt vor die Bůrger und Handwercks-Weiber, und alſo die andern auch, bis auff die achte Stuffe, die die allerhefftigſte iſt, und vor die Kônige auffgehoben. Durch dieſe verfluchte Lehre erlangen die Pfaffen und Mônche nach denen Stuffen die Meſſen von allerhand Perſonen nach ihrem Stande. Und gleichwie die Armen nicht ſo viel auf die Meſſen, als die Groſſen, verwenden kônnen, alſo iſt die unterſte Cammer des Fege-Feuers ſtets mit armen Seelen angefůllet; Aber zu ihrem Troſte ſagen die Pfaffen, daß die gôttliche Vorſehung iedes zum Behuff ſeiner Creaturen eingerichtet, und weil er zuvor geſehen, daß die Armen nicht eine ſo groſſe Anzahl Meſſen, wie die Reichen anſchaffen kônten, håtte es ſeiner unendlichen Gůtigkeit gefallen, ihre Seelen an einem Ort des

Fege-

Fegefeuers, wo ſie weniger Pein als die andern em-pfänden, hinzubringen.

Das iſt was wunderliches, daß, wenn die armen Weiber derer Handwercks-Leute, ihren Männern, Vätern, Müttern und dergleichen in der andern Welt eine gröſſere Ehre zu erweiſen wünſchen, ſie bey denen Pfaffen fragen, ob nicht ihre Seelen aus ihrem Behältniſſe in ein erbareres, wo ſie in Geſellſchafft vornehmer Seelen, mehr Vergnügen hätten, könten gebracht werden? Ein Mönch braucht auch wenig Schwierigkeit, die Weiber zu bereden, daß es ihm gantz leichte, ſie ihrer Bitte zu gewehren, woferne ſie nur vor eine Meſſe ſo viel geben wolten, als vornehmes Frauenzimmer dafür zahlte. Ich habe eine ſehr alberne, aber dabey ſtoltze und Ehrgeitzige Schuſters Frau gekannt, dieſe kam zu einen Religiöſen von dem Orden St. Franciſci, und verlangte zu wiſſen, ob die Seele ihres Vaters in dem Fege-Feuer wäre, oder nicht, und in welchem Apartement? Der Mönch fragte ſie, wie viel ſie könte Meſſen halten laſſen. Die Frau erwiederte ihm, zwey, worauff der Mönch verſetzte, die Seele ihres Vaters wäre unter denen Bettlern. Hierauff fieng die Frau an zu weinen, und bat den Mönch, ob es nicht möglich wäre, die Seele ihres Vaters in das vierdte Behältniß zu verſetzen, und was ſie vor ſeine Mühe geben ſolte? Der Kauff ward geſchloſſen, und der Pater verſprach ihr, ihn morgen dahin zu bringen. Seit der Zeit hat die gute Frau ausgeſtreuet, ihr Vater ſey ein reicher

Kauff-

Kauffmann; er habe ihr offenbahret, daß ſeine Seele unter denen Handels-Leuten im Fegefeuer ſich befände.

Man kan daraus ſchlieſſen, daß der Pabſt General-Gouverneur von dieſem eingebildeten Platz ſey, die Pfaffen und Mönche aber Quartier-Meiſter, ſo denen Seelen nach ihrem Einfall, die Wohnungen anweiſen, und vors Geld das Behältniß derer Könige der Seele eines Schuflickers, u. vornehmer Damen ihres, einer Wäſcherin geben.

Hierbey iſt die keuſche Vorſorge derer Pfaffen zu bewundern, indem ſie einen beſondern Ort denen Weiber-Seelen in dem Fege-Feuer beſtimmen, um des Volcks angebohrner Art, welches höchſt eyferſichtig iſt, nicht ſo wol mit Fug und Recht, als weil es ihre Gemüths-Beſchaffenheit alſo erfodert, zu ſchmeicheln. Dahero werden keine Weiber-Seelen unter der Männer ihre gebracht. Die meiſten ſind mit dieſer vernünfftigen Anordnung wohl zu frieden; aber ſie gefällt doch denen nicht, die dem Frauenzimmer ergeben ſind. Ich will bey der Gelegenheit erzehlen, wie daß ein junger und luſtiger Student, den ich genau gekant, eines Tages zu einen Mönch gegangen, und zu ihm geſagt: „Mein Ehr-würdiger Pater, „ich geſtehe es, daß ich das ſchöne Geſchlecht liebe, „und ich glaube, daß meine Seele nach meinem „Tode, dieſe Neigung beſtändig behalten wird; „und wie ich durch die Gnade unſers heiligen Va„ters, des Pabſts, nicht, in die Hölle zu kommen, „glaube, u. da man mich verſichert, daß keine Mañs-

Seele

Seele in die Geſellſchafft derer Weiber-Seelen" in dem Fege-Feuer gerathen kan; So betrübet" mich ſehr, wenn ich mir einbilden ſoll, daß ich an ei-" nen Ort gehen muß, wo mir das Weibs-Volck zu" ſehen, nicht mehr erlaubt iſt; das würde meine grö-" ſte Marter ſeyn, damit man mich belegen könte;" Derowegen habe ich beſchloſſen mit euch einen" Vergleich zu treffen. Hier iſt ein Wechſel-Brief" auf 10. Piſtolen, an einen Kauffmann, mit Namen" Pierre la Vinna, den ihr haben ſollt, wenn ihr mich" nach meinem Tod gerades Weges in das Para-" dieß, oder in das Zim̃er derer Frauen in den Fege-" Feuer gewiß bringen könnet. Wenn ihr die Macht" nicht habt, ſo will ich mich dem Willen des HErrn," als ein guter Chriſte unterwerffen. Der Mönch ſahe den Zeddul an, und ſprach darauf, er ſolte von denen 2. Oertern nur einen wehlen, wo er hin wolte, er könte ihm dahin verhelffen. Allein, mein Ehrw. P., er-" wiederte der Student, es iſt der caſus, ich liebe die" Dona Tereſia Spinola, die mich nicht wieder liebt," und deren Gegen-Liebe ich auf der Welt nicht zuer-" haltē glaube. Alſo möchte ich gerne wiſſen, ob ſie ehe, als ich, ins Fegefeuer kom̃en wird. Ho, ho, ſagte der" P. es iſt nichts gewiſſer, als daß ſie vor euch dahin" kom̃en wird. Wenn dieſes iſt, verſetzte der Student," ſo erwehle ich das Behältniß derer Damen im Fe-" gefeuer; nehmet dieſen Zeddul hin, u. gebet mir einē" Verſicherungs-Schein unter eurer Hand, daß die" Sache ſich ſo, wie ihr mich deſſen bereden wollet, ver-halte. Hier verweigerte der Mönch, ihm eine dergl. Verſicherung zugebē, darüber ihn der Student aus-

lachete.

lachete, und unterſchiedliche ſatyriſche Verſe, die gedruckt worden, und die ich ſelbſt geſehen, zugleich auf ihn machete. Ich habe auch den Mönch gekant, der ſich zum allgemeinen Gelächter gebrauchen laſſen muſte. Dieſer muſte ſein Cloſter verlaſſen, und ſich in ein anderes auff dem Lande begeben.

Ungeachtet aller dieſer Läſterungen, darüber die Inquiſition nicht erkeñet, weil ſelbige die Gründe des Catholiſchen Glaubens nicht angreiffen, wenden die Pfaffen und Mönche alle ihre Macht an, dem Volcke die Wahrheit des Fege-Feuers zu bereden, und daß man durch die Meſſen alle Tage Seelen, die daſelbſt auffgehalten worden, daraus befreye. Dieſes wollen ſie durch viele Erſcheinungen und Eingebungen, ſo fromme und Gottesfürchtige Leute haben, erhärten.

Man lehret nicht nur dieſe Thorheit und Poſſen auff der Cantzel, ſondern giebet auch unzehlich viel Bücher, darinnen Eingebungen und Erſcheinungen enthalten, an den Tag, davon ich nur einiger ſehr denckwürdiger, damit man zu meiner Zeit das Volck betrog, erwehnen will.

Gegen das Ende der Regierung Carl des II. Königs in Spanien, ſchrieb eine Nonne von Guadalagara einen Brieff an den Monarchen, ihm zu berichten, daß ihr wäre durch einen Engel offenbahret worden, die Seele ſeines Vaters Philippi IV. wäre noch in dem Fege-Feuer gantz alleine in dem Königl. Gemache, gleichwie auch des unter voriger Regierung geweſenen Hoff-Schuſters ſeine in der

unterſten

unterſten Stube befindlich. Der Engel hätte ihr angekündiget, wenn man ſo und ſo viel Meſſen vor ſie hielte, würden dieſe 2. Seelen aus dem Fege-feuer erlöſet werden, und unzehliger Freude in dem ewigen Leben genieſſen. Dieſer Nonne Brief, welche vor eine Heilige hier auf Erden angeſehen wurde, hatte einen ſolchen Eindruck bey Carl II. daß er ſeinen Beicht-Vater befohl, ſo viel Meſſen, als nöthig wären, die 2. Seelen aus dem Fegefeuer zu retten, halten zu laſſen. Einige Zeit hernach ſchrieb die Nonne einen andern Brieff an den König, ihm, wegen der Ankunfft ſeines Herrn Vaters in dem Himmel Glück zu wünſchen; ſie zeigte ihm aber auch an, daß die Schuſter-Seele die 7. Grad niedriger, als Philippi IV. in dem Fege-Feuer, wäre von dem 7. Grad weit höher, als die Seele des Königes, in dem Himmel erhoben worden, weil er beſſer, als er auff Erden gelebet, und niemahls mit dem Frauenzimmer eine Sünde, wie Philippus, der ſich Lebens lang ihnen ergeben, begangen hätte. Inzwiſchen wären in Betrachtung der vielen vor ihn gehaltenen Meſſen, alle ſeine Sünden ihm vergeben.

Dieſes iſt die Lehre, ſo die Pfaffen von denen Cantzeln verkauffen, daß nemlich der Pabſt die Macht hat, eine Meſſe ſo kräfftig zu machen, eine Seele, vor die die Meſſe iſt gehalten worden, aus dem Fegefeuer zu befreyen, und daß er alle Seelen auff einmahl, wie Pabſt Pius V. gethan, heraus führen kan. Man erzehlet, daß beſagter Pabſt, ehe er Pabſt worden, ſehr andächtig und begierig

geweſen, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu retten, und daß er einen theuren Schwur gethan, wenn er durch das Gebet derer Seelen in Fege-Feuer zum Pabſt erwehlet werden würde, wolte er ſie alle auf einmahl daraus laſſen. Die Vorbitte ſolcher Seelen war von ſolcher Krafft bey Gott, daß er zur Päbſtl. Würde gelangete, u. zur Erkentlichkeit, ſein Gelübde zu erfüllen, entließ er ſie alle auf einmahl aus den Fege-Feuer. Aber man giebt vor, Jeſus Chriſtus ſey darüber ſehr ungehalten worden, indem er dem neuen Pabſte erſchienen, und ihm unterſaget, dergleichen nicht mehr zuthun, weil es allen Geiſtlichen zum höchſten Nachtheil gereichete. Pius der V. hatte zur Erlöſung der Seelen aus dem Fege-Feuer den Kirchen-Schatz geöffnet, wo man Millionen von denen Meſſen zu ſamlen pfleget, und deſſen ſich die Päbſte, das vermögen des Heiligen Stuhls zu vermehren, bedienen. Aber ſeit der zeit haben weder er noch ſein Nachfolger ſich alſo verſehen, daß ſie das Fege-Feuer auf einmahl gantz entblöſſet hätten, welches Pfaffen und Mönche in gar zu groſſe Armuth ſetzen könte. Sonſt will man, daß die von unſern Heyland den Pabſt gethane Verheiſſung, **Alles was ihr auf Erden löſſen werdet, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn**, ihnen keine Macht in dem Fege-Feuer mittheile.

Wenn die armen unwiſſenden eine Meſſe haben halten laſſen, und zu wiſſen verlangen, ob die Seele, derentwegen die Meſſe gehalten worden, aus dem Fege-Feuer erlöſet, beredet ſie der Pfaffe, wenn die Seele noch nicht heraus, ſo würde ſie in

den

den Tabernacul unter der Geſtalt einer Mauß ſich ſehen laſſen, dieſes ſey ein untrügliches Zeichen, daß ſie weit mehrer Meſſen bedürffe, wenn ſie aus dem Fege-Feuer kommen ſolte; aber wenn man keine Mauß ſiehet, iſt die Seele würcklich im Himmel. Deſſen das arme Volck zu überführen, gehet der Pfaffe hinter das Tabernacul, und ſaget, ſie ſolten ein Cryſtall, welches in der Mitten des Thürgens iſt, ſeitwerts anſchauen. Da ſehen ſie in der That eine Mauß, die der Pfaffe mit Fleiß hineingethan, weswegen ſie ihn denn Geld geben, Meſſen zu leſen, ſolange biß ſie nicht mehr die Mauß ſehen. Sothane Betrügerey zu bemänteln, bedienen ſich die Pfaffen des Zeugniſſes einer andächtigen Perſon welche vorgiebet, es habe ihr ein Engel offenbahret, daß die Seele, vor die eine ſolche Meſſe gehalten worden in dem Tabernacul unter der Geſtalt einer Mauß erſcheinen müſte.

Es ſind Mönche und Pfaffen, welche in ihrer Schamloſigkeit noch weiter gehen, in dem ſie ſo gar denen Leuten weißmachen, wenn ſie die Hoſtie conſecrirt, ſehen ſie das Kind, JEſum, darinnen, das ein ſichtbares Zeichen iſt, daß die Seele, vor die die Meſſe gehalten, aus dem Fege-Feuer. Sie haben ſich auch nicht geſcheuet, einen dergleichen Betrug in die meiſten Bücher mit zu ſetzen, darinnen man ein ſchönes Kupffer ſiehet, welches den St. Antonium de Paula mit einer Hoſtie in der Hand, und über der Hoſtie das Kind Jeſum vorſtellet; weil dieſer Jeſus ihm öffters bey der Meſſe erſchienen, wie man in ſeiner Lebens-Beſchreibung ſehen kan. Es iſt noch zu gedencken,

dencken, daß man ſich groſſe Mühe giebet, die Leute zu bereden, es könne kein Laye das Kind Jeſum ſehen, u. daß nur die Pfaffen dieſes himl. Anſchauens gewürdiget würden. Alſo haben die Pfaffen u. Mönche die Freyheit, 1000. Fabeln zuerdichten, das Volck damit zu betrügen, ohne daß ſie ſich befahren, iemahls auf einer Lügen ertappet zu werden.

Unter allen Fabeln der Römiſchen Kirche trägt keine denen Mönchen und Pfaffen ſo viel ein, als die Fabel aller Heiligen, welches Feſt jährlich den 1. November gefeyert wird. Der morgen drauff iſt der glückſeelige Tag vor die Verſtorbenen; denn an dem Tage hält ieder Pfaffe drey Meſſen, 3. Seelen aus dem Fege-Feuer zu erlöſen. Uber dieſes ſind von 3. Uhr an, nachmittags, am Tage aller Heiligen, biß auf den morgenden Tag, eben zu der Stunde alle Seelen in dem Fege-Feuer frey von denen Plagen, welche ſie daſelbſt leiden müſſen, und binnen dieſen 24. Stunden ergötzen ſie ſich in der Lufft, und genieſſen daſelbſt der Erfriſchung, die ihn der Pabſt verſchaffet, wobey ſie der Einführung in den Himmel gewärtig ſeyn, die ihnen eine gewiſſe Anzahl Meſſen gewehren ſoll. Unter denen 24. Stunden werden unaufhörlich in allen Kirchen die Glocken geläutet, welches ein groſſer Verdienſt ſeyn, und viel zur Beruhigung der Seelen beytragen ſoll. An dem Tage bekommen die Pfaffen und Mönche mehr Geld, als ſie ſonſt in Zeit zweyer Monathe kaum einnehmen; Denn es iſt keine Familie, oder Privat-Perſon, die nicht mit gelben Wachs-Lichtern nach der Kirche käme, und Geld brächte vor die Meſſen, und Gebeter vor die Todten. Innerhalb der

24. Stunden ſind alle Kirchen voll, und die Pfaffen und Mönche ſingen fort für fort die Gebeter vor die Todten; Man nennet dieſes Feſt auch den Jahr-Marckt derer Pfaffen und Mönche, die ohne unterlaß die Lufft mit den Glocken-Klange, unter dem Vorwand, daß dieſes Geläudte vielen Troſt und Ergötzlichkeit denen Seelen im den Fege-Feuer verurſache, erthönen.

Uber dieſes iſt in iedweden Kirchſpiele ein Mañ, der die Nacht durch die Straſſen laufft, u. eine kleine Glocke in der Hand hat, Gebeter vor die Todten betet oder ſinget, u. Allmoſen vor ſie an iedem Hauſe fodert. Die vorgegebene Verdienſte dieſer kleinen Glocke, und aller derer, welche man in denen Kirchen denen Verſtorbenen zu gute läutet, gab dem Hertzoge von Oſſuna, Spaniſchen Abgeſandten an dem Römiſchē Hoffe, Gelegenheit, Pabſt Innocentio dem XI. eine artige Antwort zu ertheilen. Dieſer Abgeſandte hatte oben in ſeinem Palaſte eine groſſe Glocke auffhängen laſſen, damit er alle ſeine Bediente fodern könte, wenn er ausfahren wolte, oder ſie bey andern Verrichtungen brauchte. Viele Cardinæle, die in der Nachbarſchafft wohneten, beſchwerten ſich bey dem Pabſte, daß die Glocke ſie in ihrer Ruhe ſtöhrete, und zwar meiſt zu der Zeit, wenn ſie ſie am meiſten nöthig hätten. Der Pabſt that ihm deswegen einige vorſtellung, und befragte ihn, worzu er Sich ſo einer groſſen Glocke bediente; Worauff der Hertzog ſeiner Heiligkeit antwortete, er wäre ein guter Chriſt, und ein groſſer Liebhaber, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu befreyen, weil ihnen das Glocken-Geläute ein ſehr groſſes vergnü-

gen machen ſolte. Der Pabſt ſchien dieſen Schertz wohl auffzunehmen, bat aber, er möchte ſich eines andern Zeichens gebrauchen, ſeine Hauß-Bedienten zuſammen zu ruffen; weil ſeine Glocke dermaſſen ein Getöſe machete, daß die in der Nähe wohnenden Cardinäle, nicht wenig davon beläſtiget würden; Er ſtellte ihm für, wenn er ja einen ſo groſſen Eifer vor die Seelen im Fegefeuer hätte, würde er ihnen einen gröſſern Dienſt erweiſen, woferne er ſeine Glocke verkauffte, und was er daraus löſete, denen Pfaffen zu Seelen-Meſſen gebe.

Der Hertzog, dem es nicht ſowol darum zu thun war, daß er den Seelen aus dem Fegefeuer hülffe, als die Cardinäle in ihrer Muſe und Zärtlichkeit zu beunruhigen, ließ zwar die Glocke wegnehmen, bediente ſich aber an ihrer ſtatt einer groſſen Canone, daraus er 12. Schüſſe des Morgens, und auch ſo viel zu Mitternacht thun ließ. Dieſer Lerm fiel denen Cardinälen noch verdrüßlicher, als das Glocken-Geläute, dahero beklagten ſie ſich aufs neue bey dem Pabſt darüber. Der heilige Vater redete daraus mit dem Hertzoge von Oſſuna, der ihm zur Antwort gab, daß er an ſtatt die Glocke zu verkauffen und das Geld davor denen Pfaffen vor Seelen-Meſſen zu geben, wie ſeine Heiligkeit ihm gerathen, eine Canone dafür angeſchaffet, deren Laut ein groſſes Vergnügen denen Seelen armer Soldaten, welche in dem Dienſt des heiligen Stuhls geblieben wären, machen würde. Auff dieſe Rede wurde der Pabſt ſehr ungehalten, und indem er einen kleinen Hund ſtreichelte, richtete er

ſich

ſich auf, und ſprach: Mein Herr Hertzog, ich trage mehr Sorge vor die Seelen armer Soldaten, als ihr vor die eure traget. Worauff der Hertzog dem Pabſte das Hündgen aus dem Armen riß, und ihn zum Fenſter hinaus warff, Und ich will, ſagende, einem Pabſte lernen, wie er mit einem Abgeſandten des Königs in Spanien reden ſoll, und ihm den Reſpect, der ihm gehöret, geben. Als der Pabſt ſahe, worzu ſich der Hertzog von Oſſuna entſchlöſſe, und daß er nichts durch Schärffe wider ihn ausrichtete, ließ er viel lieber die Sache liegen, als daß er bey der Gelegenheit mehrern Lerm gemachet. Alſo behielt der Hertzog ſeine Canone, und die Cardinäle muſten ſich anderswo einlogiren.

Ein Bettel-Mönch kam eines Tages zu dieſem Hertzoge, und begehrte von ihm eine Gabe zu denen Meſſen vor die Seelen in dem Fegefeuer, mit folgenden Worten: Gnädiger Herr, wenn ſie eine Piſtole auf dieſen Teller legen, werden ſie einer Seele, welcher ſie wollen, aus dem Fege-Feuer verhelffen. Der Hertzog gab ihm die Piſtole, und fragte ihn, ob ſeines Bruders Seele aus dem Fegefeuer wäre. Als nun der Mönch es mit ja beantwortete, nahm der Hertzog ſeine Piſtole zurücke, und ſagte zu ihm: Ihr könnet meines Bruders Seele nicht wieder in das Fegefeuer bringen. Es wäre zu wünſchen, daß alle Welt ſo ſtandhafft wäre, als dieſer Abgeſandter, dem Pabſt und ſeinen Abgeordneten alſo die Wahrheit zu ſagen.

In dem erſten Articul dieſes Capitels habe ich geſagt, daß man alle Freytage vor die Seelen aller derjenigen, ſo Glieder von einer Brüderſchafft geweſen, Meſſen halte, und der Nutzen, der denen Pfaffen daher, und ſonderlich denen Mönchen zu ſtatten kommt, iſt unermeßlich. Man kan daraus die Rechnung ſo machen, daß die Anzahl derer Seelen im Fegefeuer aus denen verſchiedenen Brüderſchafften, weit gröſſer ſey, als die lebenden, und weit mehr Vortheil denen Mönchen bringe, als alle Handwercksſchafften auff Erden. Wenn man zum Schertz, oder aus Neugierigkeit einen Pfaffen oder Mönch fraget, an welchem Orte der Welt das Fegefeuer ſey? antwortet man ihm, daß es zwiſchen dem Mittel-Puncte, u. der euſerſten Fläche der Erde ſey, welches die Mönche durch fabelhaffte Offenbahrungen erweiſen wollen. Man träget ſich bey der Gelegenheit mit einer Hiſtorie, ſo ein Pater Soc. Jeſu erdacht hat, der bey ſeinen Reiſen die Erde durch ein Erdbeben offen, und auff dem Grunde dieſer Oeffnung eine groſſe Menge Figuren von feuriger Farbe, geſehen, und dieſer Fabel bedienet man ſich, das arme Volck zu blenden, und es zu bereden, die Feuer-rothen Figuren wären wahrhafftig die Seelen in dem Fege-Feuer. Inzwiſchen iſt zu mercken, daß die Mönche dergleichen Zeug nicht verſtändigen Perſonen, ſondern nur denen unerfahrnen, davon gantz Spanien wimmelt, vorſagen.

Die Prædicanten zünden auf der Cantzel Schwefel-Höltzer an, wenn ſie die Flammen des Fegefeuers recht vorſtellig machen wollen, und ſagen

gen denen Leuten, daß das Feuer gegen dem in dem Fegefeuer nichts hieſſe. Sie führen Gemälder auff, darauff die Seelen, ſo in der Mitten dieſes verzehrenden Feuers ſind, und ihre Hände gen Himmel, wegen ihrer Erlöſung, auffheben, abgeſchildert ſind. Alles was ſie hierbey ſchwatzen, gründet ſich auf vorgegebene Offenbahrungen und lächerliche Erſcheinungen, weil ſie in der Heiligen Schrifft keine Stelle, darauf dieſe Hirngeſpinſte gebauet, finden können. Solche Predigten ſind ſo erbärmlich, und mit ſo viel närriſchen Erzehlungen angefüllet, daß verſtändige Leute daraus mehr Luſt, als aus einer Comödie, haben.

Ich hörte eines Tages einen alten Mönch, der vor einen fürtrefflichen Prediger angeſehen war, von dieſer Materie predigen. Er nahm zum Texte den 27. v. des 21. Cap. aus der Offenbahrung; Es wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, oder das Gräuel thut. Auf dieſe Worte gründete er die Meinung des Fegefeuers, und er wolte durch fabelhaffte Stellen aus Autoribus beweiſen, daß die Paſſage auf das Fegefeuer zielte. Sein vornehmſter Beweiß-Grund war von einem berühmten Interprete, der den Text alſo erklähret: Es wird nicht eingehen (das iſt, im Himmel) etwas, was nicht durchs Feuer geprüfet iſt, wie das Silber geſäubert wird. Nach dieſem Lehr-Satze gieng er weiter, daß die Seelen drey Arten der Marter in dem Fegefeuer ausſtünden. Erſtlich des Feuers, ſo weit brennender iſt, als in der Hölle. Die andere Marter ſey, des Anſchauens Gottes beraubt zu ſeyn. Und die dritte, ſo die gröſte unter allen iſt,

daß die Seelen ihre Eltern und Freunde, ſo auf Erden wohl leben, und ſehr wenig Sorge vor ihre Befreyung, aus der ſo erſchrecklichen Pein, tragen, ſehen Der Prediger erinnerte ſehr wenig über die zwey erſten Puncte, aber über den dritten hielt er ſich über eine Stunde auf, und ſchalt die gantze Welt einer Undanckbarkeit und Unleidſeeligkeit hierinnen. Er ſtellete vor, daß, wenn es iemanden möglich wäre in das Fegefeuer hinunter zu ſteigen, und allda nur einen Augenblick die freſſenden Flammen zu probiren, würde er gleich wieder auf die Erde zurücke verlangen, und Haab und Guth vor die Meſſen verkauffen. Iſt das nicht etwas Betrübtes, ſetzte er hinzu, die Seelen ſo vieler Eltern von meinen Zuhörern in dem Fegefeuer zu wiſſen, und zu ſehen, daß niemand ſich zu deren Erlöſung ſchicket. Ich habe, ſagte er, einen Auffſatz aller der Seelen, die, Vermöge vieler Offenbahr- und Erſcheinung, die einige heilige Perſonen gehabt, gantz gewiß in dem Fegefeuer ſeyn. Ich will nur einer eintzigen, nemlich des Vaters eines reichen Kauffmanns, und der eines Tags einer wahrhafftig frommen Perſon, in der Geſtalt eines Span-Ferckels, erſchien, gedencken. Beſagte andächtige Perſon, welche wuſte, daß ihr Zimmer wohl zugemacht, und daraus erkannte, daß es ein Geſpenſt ſey, beſprengete es erſt mit Weih-Waſſer, und beſchwor es, es ſolte ſagen, was es wolte. Darauff antwortete das Span-Ferckel; Ich bin die Seele von einem ſolchen, und nun 10. Jahr in dem Fegefeuer, es fehlet mir am beſten. Als ich die Welt

verließ, habe ich vergeſſen, meinem Beicht-Vater anzuzeigen, daß ich an einen gewiſſen Orte 1000. Piſtolen vergraben, und ſie zu denen Seelen-Meſſen nach meinem Tode aufgehoben. Mein Sohn, der dieſen Schatz gefunden, iſt ſo aus der Art geſchlagen, daß er an mich gantz und gar nicht gedencket, noch ſich den bejammerns-würdigen Zuſtand, darinnen ich mich befinde, einbildet. Deswegen komme ich, durch Zulaſſung des Himmels, zu euch, und befehle euch, alles, was ich euch ſagen werde, dem erſten Prediger, den ihr antreffet, zu entdecken; daß er es kund mache, und meinem Sohn ſage, daß, woferne er das Geld nicht zu meinen Seel-Meſſen hergiebet, ich beſtändig im Fegefeuer bleiben, ſeine Seele aber gantz gewiß in die Hölle kommen werde.

Der Kauffmann war thöricht genung, dieſen Mährlein Glauben beyzulegen, und ſich getroffen zu finden, er ſtund in aller Gegenwart auf, und gieng in die Sacriſtey, wo er des Predigers wartete, und bat, mit zu gehen, und die 1000. Piſtolen in Empfang zu nehmen. Der Kauffmann zahlte ſie mit Freuden, damit ſein Vater nicht länger in dem Fegefeuer ſitzen, noch er in die Hölle kommen möchte; und der gute Mönch ließ ſich nicht zweymahl bitten, die Summe anzunehmen, aus Furcht, es möchte ſie ihn ein anderer wegnehmen.

Uber dieſe Betrügereyen und Täuſchungen, die die Mönche in ihren Predigten anſtellen, das Geld von denen armen Leuten zu erhaſchen, gebrauchen ſie ſich noch des Dienſts derer Heiligen und

Andächtigen, die von Hauß zu Hauß gehen, ihre Erſchein- und Offenbahrungen zu erzehlen. Wie die euſerliche Geſtalt dieſer falſchen Andächtigen züchtig, ihr Thun und Laſſen heuchleriſch, und aus lauter Andacht beſtehet, ſo ſie vor iedermann ſehen laſſen; alſo hat der gemeine Mann eine ſo groſſe Achtung von ihnen, daß er alle Mährlein, die ſie ihm erzehlen, als Glaubens-Articul glaubt, und nicht nachforſchet. Durch die Fabeln dieſer hölliſchen, und von ihren Beicht-Vätern abgerichteten Andächtigen, können ſie das Kunſtſtück, viel Geld von den Meſſen zuſchneiden, welche ſie den unwürdigen Beicht-Vätern zuweiſen.

Vor einiger Zeit haben ſich die alten Nonnen, der Verachtung, darinne ſie bey der gantzen Welt ſtehen, loß zu werden, auch auf die Erſcheinungen und Offenbahrungen der Seelen in dem Fegefeuer geleget, und geſaget, daß eine Seele darinne ſey, und beſtändig bleiben werde, biß einer von ihren Anverwandten zu einem ſolchen Mönch, u. zu keinem andern kommen, und ihm Geld zu ſo und ſo viel Meſſen geben würde; davon der Mönch ſchuldig, der Nonne den dritten Theil zu geben.

Dieſes iſt genug, das erdichtete Weſen derer Pfaffen und Mönche, von dem Fegefeuer, deſſen unterſchiedliche Behältniſſen, und ungleiche Graden des Feuers zu erkennen, und die Mittel, deren ſie ſich zur Erhaltung des eingebildeten Feuers, das ihnen ſo viel einträgt, zu verſtehen. Das wunderlichſte iſt, daß man ſo tumm und blind ſeyn kan, ſolchen handgreifflichen Betrügereyen mehr Glauben beyzulegen,

gen, als denen unwiderleglichen Wahrheiten. Was aber werden wol die Römiſch-Catholiſchen mir hierinne antworten können? Ich ſehe es zum Voraus, ſie werden mich eines Betrugs beſchuldigen; allein mein Troſt iſt, daß die Jüden eben dergleichen Anſchuldigung unſerm HErrn JEſu Chriſto gemacht haben, wie in dem Evangelio Johannis Cap VII. v. 12. zu erſehen. **Etliche ſprachen, er iſt fromm, die andern aber ſprachen, nein, ſondern er verführet das Volck, als er ihnen die Wahrheit ſagte.** Alſo werde ich mich über die Verläumdungen derer Röm. Catholiſchen gar nicht wundern, weil mein Gewiſſen mir vor GOtt und Menſchen das Zeugniß giebet, daß ich nichts, als die Wahrheit, geſchrieben. Auff der andern Seite muß man mir es nicht verübeln, daß ich die lächerlichen Erdichtungen und groſſen Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche, das Volck durch das chimeriſche Fegefeuer in Verwirrung zu ſetzen vorgetragen. Wie kan einer, der ſo lange unter ihnen geweſen, der von Grund aus ihre Kunſtgriffgen weiß, und der ietzo durch das Licht der Wahrheit erleuchtet iſt, davon mit Maſſe und beſcheidentlich reden, ohne ſie lächerlich zu machen?

Ich beſchlieſſe dieſen Articul, und wende mich gerade zu denen Römiſch-Catholiſchen in Engelland und Irrland. Ich weiß von guter Hand, daß, als mein Buch das erſte mahl auffgelegt war, viel dergleichen Geiſtliche, die es geleſen hatten, es dem Volcke in öffentlicher Verſammlung unter der Straffe des Bannes zuleſen verboten. Andere macheten

macheten über einige Stellen, und über die meiſten auſſerordentl. Dinge, ſo ich berühre, lächerliche Anmerckungen. Ich weiß auch, daß ein guter Proteſtant mein Buch einer Römiſch Catholiſchen Dame überreichet, welche es ihrem Beicht-Vater, deſſen Meinung davon zu wiſſen, gegeben. Der Geiſtliche that nur über 5. Articul ſeine Erinnerungen, ſo er auch mit ſeiner eigenen Hand auffgeſchrieben, und davon ich in dem andern Theile, den ich eheſtens der Welt mittheilen werde, reden will. Der Articul vom Fegefeuer kommt ihnen am ſaureſten zu verdauen für, ſie ſolten aber betrachten, daß ich allein von meinem Lands-Leuten, denen Spaniern rede. Woferne ſie ſich darüber beſchweren, werden ſie mir erlauben, ihnen unter die Augen zu ſagen, daß ſie in einer Meinung mit denen Spaniern ſtehen, und eben die Mittel und den Wegweiſer, als die Spanier, gebrauchen, ſie aus der Irre wieder auff den rechten Weg zu bringen.

Das IV. Cap.

Von denen Inquiſitoribus und ihren Kunſtgriffen.

UNter der Regierung König Ferdinand des V. und der Königin Iſabella, waren die Juden, Mohren und Chriſten ſo gemenget, man ſahe daſelbſt alle Tage ſo viel Abgefallene, und die Verderb-

derbniß der Sitten und Lehre war alſo eingeriſſen, daß der Cardinal von Spanien die Inquiſition, als das eintzige Mittel, dadurch die Ruchloſigkeit und Laſter in ihrem Lauffe kønten gehemmet werden, einzuführen beſchloß. Alſo iſt in dem Jahr 1471. die Inquiſition in vielen Staaten der Spaniſchen Monarchie, und inſonderheit am Hoffe eingeführet worden.

Das Abſehen ermeldeten Cardinals war bey Auffrichtung dieſes Gerichts, die Ketzereyen zu unterdrücken, und die entſetzlichſten Verbrechen, wider die Religion, zu beſtraffen, als die Gotteslåſterung, Sodomiterey, Vielweiberey, Zauberey, Kirchen-Raub, und viele andere, ſo auch in dieſem Kønigreichen durch das Ober-Gerichte derer Ertz-Biſchøffe, aber ohne ſolcher barbariſchen Mittel, als die Inquiſition, ſich zu gebrauchen, waren beſtraffet worden. Eben ſo wenig war das Vornehmen des Cardinals zu tadeln, ſondern vielmehr ſehr gut, und ward von allen Frommen und Verſtåndigen gebilliget, allein die Ausführung iſt gar nicht darmit übereinkommen, wie man aus der Folge ſehen wird.

Ich werde nur von der Inquiſition in Sarragoſſa reden; weil ich lauter geſchehene Dinge berühren will, davon ich kühnlich ſagen kan, daß ich die meiſten Sachen, ſo vorgegangen, ſelbſt als ein Zeuge mit angeſehen habe. Dieſes Tribunal beſtehet aus 3. Inquiſitoren, die ſo ſouveraine Richter ſind, daß man keine Appellation von ihrer Sentenz weder an den Pabſt, noch ein allgemeines Concilium einlegen darff. Dieſes hat der Cardinal

dinal von Toledo unter der Regierung, Philippi II. Königs in Spanien erwieſen. Die Inquiſitores hatten geurtheilet, der Pabſt befahl ihnen, den Proceſs und die Sententz an ihn zu überſchicken; aber die Inquiſitores verweigerten ſchlechterdings, ſich dem Befehl des Pabſts zu unterwerffen, und obwol der Cardinal durch das Concilium zu Trident vor unſchuldig erkläret wurde, ſo lieſſen ſie dennoch nicht ab, ihr Urthel an ihm zu vollſtrecken.

Der oberſte Inquiſitor iſt ein Theologus, der andere ein Caſuiſte, und der dritte ein Rechts-Gelehrter. Die 2. erſten ſind allemahl Pfaffen, und ordentlicher Weiſe Canonici, welche man zu dieſer anſehnl Würde erhebet. Der dritte iſt nicht allezeit ein Prieſter, aber er muß den geiſtl. Habit tragen. Zu meiner Zeit waren die 3. Inquiſitores Don Pedro Guerrero, Don Franciſco Torrejon und Don Antonio Aliaga. Es iſt in der Inquiſition noch ein Groß-Profos, der viele Officiers und Soldaten unter ſich hat, die, ſo zu dem Hauſe gehören, und ſich darinne auffhalten, ungerechnet. Man kan ſagen, daß alle Officiers und Soldaten Hencker ſeyn, obgleich ein ordentlicher Scharffrichter auch da iſt. Es giebt auch noch viele andere Bedienten, von denen ich zu ſeiner Zeit reden will.

Die Inquiſitores haben über iederman, von was vor Condition er auch ſeyn mag, eine unumſchrenckte Gewalt, und man darff gar nichts gegen die Vollſtreckung ihrer Befehle einwenden. Niemand hat die Freyheit von ſeinem Unglück zureden, noch ſich darüber zu beſchweren; Daher das

Sprüch-

Sprüchwort gekommen: Con la Inquiſition Chiton, das iſt: Reibet euch nicht an die Inquiſition, oder redet nichts von ihr. Man wird es leichter verſtehen lernen, wenn man die Wege weiß, deren ſich das Tribunal bey Gefangennehmung verdächtiger Perſonen, bedienet.

Die Unterſuchung, ſo die Inquiſitores wider einen vornehmen, ſtellen ſie nur bey Nacht, und ſo verborgen, an, daß der Denunciante niemahls offenbahr wird. Wenn die Unterſuchung geſchehen, ſchicken ſie ordentlich um Mitternacht einen Wagen vor das Hauß der angeklagten Perſon, mit einigen ihrer Officiere. Nachdem ſie an die Thüre geklopffet, und einer in dem Hauſſe davon erwachet, an das Fenſter laufft und fragt, was es gebe? antworten die Officiers, die Heilige Inquiſition. Auff dieſes Wort komt der, ſo zum Fenſter heraus geſehen, ohne einigen Lerm zu machen, oder den Herrn im Hauſe Nachricht zu geben, geſchwinde gelauffen, und macht die Thüre nach der Straſſe auf. Die Urſache deſſen iſt, daß die Inquiſitores niemahls ihre Officiers, eine angeklagte Perſon in Verhafft zu nehmen, ausſchicken, wenn ſie nicht durch ihre Spione zur gnüge verſichert, daß die Perſon ſich in dem Hauſe befinde, und wenn man ſie daſelbſt nicht antrifft, nimt man die gantze Familie mit, u. führet ſie in die Inquiſition. Alſo geſchiehet es nicht ohne Urſache, daß der, ſo mit denen Officieren geſprochen, ſich lange zu verweilen ſcheuet, und über Halß u. Kopff ihnen auf zu machen laufft. So bald ſie in das Hauß getreten, gehen ſie gerades

Wegs

Wegs auf die Cammer des Angeklagten zu, nehmen ihn, ohne ein Wort zu reden, weg, ſetzen ihn in den Wagen, und bringen ihn in das Heilige Gefängniß, ohne daß ſich iemand im Hauſe regen und ein eintziges Wort dawieder ſprechen ſolte. Wenn die Nachbaren das Geraſſel des Wagens zufälliger weiſe hören, ſehen ſie nicht zum Fenſter heraus, weil ſie wiſſen, daß zu der Zeit kein anderer Wagen, als von der Inquiſition, auf der Gaſſe ſeyn kan. Die Furcht vor dem erſchrecklichen Gerichte verbietet ihnen dem Morgen drauf bey denen Befreunden der inhafftirten Perſon ihrentwegen einige Frage zu thun; denn alle, die nur das mindeſte, ſo die Inquiſition angehet, reden, ſetzen ſich in Gefahr, auf gleiche Art und vielleicht die künftige Nacht, weggenommen zu werden. Alſo wenn man zu den Anverwandten oder Freunden von der Familie komt, und warum ſie ein ſolches Unglück betreffen, fraget, antwortet man ihnen, die Hauß-Jungfer ſey von einem Liebhaber entführet worden, der Vater, Mutter oder Sohn, wie es nach den Caracter der gefangengenommenen Perſon heiſſen muß, ſey des Abends nicht nach Hauſſe gekommen, und man befürchte ſich, er werde ermordet worden ſeyn. Ja man muß ſich mit dergleichen Vorwand behelffen, weil man die Wahrheit nicht ſagen darff, ohne ſich in eine offenbahre Gefahr zu begeben. Man getrauet ſich auch nicht, in die Inquiſition zu gehen, von der Perſon, die ein gebracht worden iſt, Kundſchafft ein zu ziehen; denn dieſes eintzige iſt genug, daß ſie einen von Stund an darinne behalten. Der gantze Troſt

einer unglückſeeligen Familie bey der Gelegenheit iſt, ſich einbilden, als ob die gefangene Perſon, nach Indien, oder in einen ſehr weit entlegenen Ort der Welt gereiſet ſey. Dahero kan Niemand die Gefangenen in der Inquiſition, ehe und bevor ihr Urtheil eröffnet und vollſtreckt worden, auſſer denen Pfaffen und Mönchen, die zu ihrem Proceſſe erfodert werden, wiſſen.

Ihre ſo genannten Qualificatores und Vertraute, in der Stadt und auf dem Lande haben die Gewalt, im Nothfalle ſich derer Verdächtigen Perſonen in geheim zu bemächtigen, und ſie in die Hände des nächſten Commiſſarii von dem Heiligen Amte der Inquiſition zu liefern, dieſer läſſet ſie feſte ſetzen; welches alles bey Nacht, u. ohne die geringſte Furcht, daß der Pöbel den gefangenen loß zu helffen ſich unterfangen, oder auch nur von ſeiner Wegnehmung reden ſolte, geſchiehet.

Von denen Qualificatoribus.

Die Qualificatores unterſuchen auf Befehl derer Inquiſitorum die Verbrechen, ſo die Gefangenen wider den Catholiſchen Glauben begangen haben, und geben ihr Urthel darüber. Sie ſind ſchuldig, alles und iedes, ſo wol als andere Leute, verborgen zu halten; aber weil ihre Anzahl groß iſt, ſo leſen die Inquiſitores 10. oder 12. von denen Verſtändigſten in der Stadt, aus, deren ſie ſich in denen ſchwereſtẽ Fällen bedienen. Inzwiſchen iſt es ein bloſſer alſo hergebrachter Gebrauch des Gerichts,

inmaſſen die Inquiſitores derſelben Meinung und Cenſuren nicht in Betrachtung ziehen, ſondern alle Proceſſe unwiederrufflich entſcheiden. Das Zeichen eines Qualificatoris iſt das Creutz des heiligen Officii, in einer güldenen Medaille, ſo groß als ein Engliſcher Schilling, auf der Mitten ſteht ein Creutz, davon die Helffte weiß, und die Helffte ſchwartz, welches er auf der Bruſt träget. Bey öffentlichen Verrichtungen oder Proceſſionen tragen die Pfaffen und Mönche, welche dieſe Beſtallung haben, ein grösseres mit Gold gewürcktes Creutz auff ihren Mänteln, oder Kleidern. Das Amt eines Qualificatoris bringet einer gantzen Familie viel Ehr und Anſehen, weil es ein öffentliches Zeichen des alten Chriſtenthums, und wie man ſaget, des reinen Geblüts von der Familie, iſt.

Unterdeſſen ſuchen die von Adel das Creutz des heiligen Officii nicht, ſondern ſtreben nach denen Orden St. Jacobs, von Alcantara und Calatrava, den Maltheſer Orden, und des güldnen Vließes, welches die 5. Adliche Orden ſind. Alſo gehöret die aus dem Amte eines Qualificatoris entſtehende Ehre nur vor die, ſo von niedriger Geburt, und doch mit dem Chriſtlichen Alterthum ihrer Geſchlechter prahlen wollen; Es koſtet ihnen aber viel Geld, zu dieſer Ehre zu gelangen. Erſtlich, wer ein Qualificator werden will, muß vor das heilige Tribunal, und daſelbſt öffentlich ſein Catholiſches Glaubens-Bekäntniß ablegen, das Tribunal vor ſeine Obrigkeit, und die Inquiſitores vor ſeine eintzige Richter erkennen. Hierauff muß er auf eine

Tafel

Tafel die Gewißheit ſeiner Tauffe, ſein Geſchlechts-Regiſter bis auff 4. Generationes, den Nahmen der Stadt oder des Orts, wo ſeine Vorfahren gewohnet, ſchreiben, und 200. Piſtolen zu denen Unterſuchungs-Unkoſten zahlen. Worauff er wieder zu ihnen kehret, und ſo lange bleibet, bis die Inquiſitores ihn ausſchicken. Wenn er in Zeit von 6. Monathen nicht vor ſie kommt, verliehret er ſein Geld, und alle Hoffnung, das Creutz derer Qualificatorum iemahls zu erlangen; welches ſich ſehr öffters aus unterſchiedenen Urſachen, die ich hernach gedencken werde, zuträgt.

Hiernächſt ſchicken die Inquiſitores Commiſſarien an alle Orten, wo ſich die Vorfahren des Poſtulantens auffgehalten, nach ihrer Auffführung, Amt und Reinigkeit des Geblüts, ob ſie ſich nicht mit Jüdiſchen und Ketzeriſchen Geſchlechtern beſchwägert, und ob ſie von alten Chriſten herkomen, zu fragen. Davon ziehen ſie genau und mit möglichſtem Fleiſſe Erkundigung ein; denn wenn ſich etwas davon falſch befindet, werden diejenigen, ſo es ausgeſagt, in die Inquiſ. gebracht. Alſo iſt iedermann in Ertheilung derer Zeugniſſe von einer ſolcher Familie ſehr behutſam, damit er nicht, was er nicht eigentlich wiſſe, geſtehe. Wenn die Commiſſarii behörige Nachricht eingezogen, ſo gehen ſie das Kirchen-Regiſter durch, und nehmen, was deſſen Vorfahren, das Jahr und Tag, wenn ſie geheyrathet, ſo wol, als weñ ſie geſtorben und begraben, anbetrifft, Abſchrifften. Nach dieſen übergeben die Commiſſarii alle dieſe eingezogene Nachrichten denen

drey Inquiſitoribus, die denn die vor den Poſtulanten beygebrachte Beweiſe von neuen unterſuchen. Wenn die Inquiſitores damit zufrieden ſeyn, fertigen ſie die Commiſſarien wiederum ab, ſich des Poſtulantens Auffführung und Characters zu erkundigen; aber ordentlich bemercken die Commiſſarien die meiſten Fehler, ſo die Perſon angehen nur obenhin. Nach ihrem Berichte laſſen die Inquiſitores den Poſtulanten hohlen, examiniren ihn aus denen Glaubens-Sachen, aus der heiligen Schrifft, von der Beleſenheit in denen Kirchen-Vätern, und einigen Gewiſſens-Fällen; aber alles dieſes iſt ein bloſſes Spiel-Werck, und die heiligen Väter der Inquiſition bekümmern ſich ſelbſt nicht gar zu viel um dieſe Dinge: alſo daß ſich der Poſtulante gar nicht fürchtet, daß ſie ihm ſchwere Fragen vorlegen würden, die nicht ſogleich auffzulöſen wären.

Nach dem Examine geben die Inquiſitores dem Secretario Befehl, das Patent, oder die Erlaubniß des heil. Creutzes vor einen ſolchen, in Betrachtung des alten Chriſtenthums, u. reinen Geblütes ſeines Geſchlechts, als auch wegen ſeiner beſondern Tugenden und guten Sitten, auszufertigen; und in dem Patente giebt man ihm das Zeugniß, daß ſeit 4. Generationen, keiner ſeiner Vorfahren, weder väterl. noch mütterlicher Seite, einiger Puncte wegen, ſo den heil. Röm. Cathol. Glauben angehen, in Verdacht geweſen, noch ſich mit Juden- oder Ketzer-Blut beflecket habe.

Den Morgen darauff erſcheinet der Poſtulant vor der Verſammlung derer Qualificatorum in dem groſſen Saal der Inquiſition, allwo der oberſte Inquiſitor Meſſe hält, bey dem zwey Qualificatores das Amt eines Diaconi und Sub-Diaconi verrichten. Einer derer älteſten Brüder hält dabey eine Rede, und wenn die Meſſe aus, ſtellet man eine Art einer Proceſſion um den Saal an. Nach dieſem giebt der Inquiſitor dem Poſtulanten das Evangelium, und läſt ihm den gewöhnl. Eyd ſchwören. Wenn dieſes geſchehen, kniet letzterer nieder, und empfähet von denen Händen des Inquiſitoris das Creutze, der es ihm an den Halß mit einem ſchwartzen Bande machet, und zugleich das Te Deum anſtimmet, endlich die Dancksagungs-Collecte ſpricht, und alſo die gantze Ceremonie endiget. Hierauff wünſchen alle Qualificatores, die zugegen ſeyn, ihren neuen Brüder Glück, und verſammlen ſich in dem Zimmer des Ober-Inquiſitoris, eine Chocolate zu trincken, wornach ſich ein ieglicher nach Hauſe begiebt.

Der neue Qualificator ſpeiſet dieſen Tag mit denen Inquiſitoribus, und nach der Mahlzeit bringet ihm der Secretarius eine Rechnung von denen Informations-Unkoſten, ſo er zahlen muß, ehe er aus der Inquiſition gehet. Ordentlich belauffen ſich ſolche Unkoſten auff 400. Piſtolen, die, ſo der Poſtulante, ehe Nachricht deswegen von ihm eingehohlet worden, gezahlet, ungerechnet; allein öffters koſtet es ihnen wol tauſend, wenn die Vorfahrer ausländiſch, wegen der vielen Unkoſten, ſo man

ihrer Information wegen verwenden muß. Woferne die Commiſſarien nur den allergeringſten Flecken des Judenthums oder der Ketzerey in der Familie eines Poſtulanten antreffen, ſetzen ſie ihre Informationes nicht fort, und geben denen Inquiſitoribus Nachricht davon, welche denn die 200. Piſtolen, ſo der Poſtulant ihnen gegeben, behalten, ohne ihm deswegen eine Urſache anzuſagen.

Von denen vertrauten Hauß-Dienern. (Familiaribus.)

Dieſe Vertraute ſind Layen, verſtändige Leute, und die eine gute Aufferziehung gehabt. Sie tragen eben ein ſolches Creutz, als die Qualificatores, und müſſen eben, wie die letztern ihre Probe ablegen. Sie genieſſen gleichmäßiger Ehren und Privilegien, und ſind keinem Tribunale, als der Inquiſition unterworffen; hingegen iſt ihre Verrichtung mit derer Qualificatorum ihrer unterſchieden. Ihr Amt iſt, Erkundigung von allen Büchern, ſo wider den Catholiſchen Glauben ſind, einzuziehen, und davon ſo viel, als möglich zu ſammlen, auch alle und iede Thaten verdächtiger Perſonen auszukundſchafften. Hierzu nun gehen ſie unterſchiedene mahl auffs Land; tragen aber das Creutz nicht öffentlich, als wenn es die Gelegenheit erfodert. Sie ſchleichen ſich in alle Verſammlungen ein, und läſtern ſelbſt wider die Inquiſition und Religion, anderer ihr Meinungen alſo zu entdecken. Mit einem Worte, ſie ſind Spione derer Inquiſitorum.

Sie geben nicht ſo viel, als die Qualificatores, die Ehre des Creutzes des heil. Officii zu erlangen; Dargegen aber müſſen ſie auch öffters auff das Land, auff eigene Unkoſten, reiſen. Es ſind ihrer nicht ſo viel, als Qualificatores; denn in einem Proceſs vor der inquiſition, wo ſie alle gegenwärtig ſeyn müſſen, zehlete ich eines Tages nicht mehr als 160. an ſtatt, daß derer Qualificatorum wol doppelt ſo viel waren. Nach einer Liſte, ſo ich geſehen, waren dazumahls in dem gantzen Königreiche Arragonien 243. Qualificatores und Secular-Prediger, 406. Regulares, und 208. ſolche Vertraute.

Das Königl. Schloß Aljaferia, wo die Könige von Arragonien ehedem reſidirten, iſt denen Inquiſitoribus eingeräumet worden, ihr Gerichte da zu hegen, und ihr Gefängniß daſelbſt zu haben. Die ſchönſten Zimmer ſind vor die 3. Inquiſitores und ihre Hauß-Bedienten, die andern vor den Groß-Profos und ſeine Officiere. Das Schloß iſt einen Büchſen-Schuß von der Stadt an dem Bord des Fluſſes. Als nach der Schlacht bey Almanza der Hertzog von Orleans, der Generaliſſimus von der Spaniſchen und Frantzöſiſchen Armée war, die Wichtigkeit dieſes Schloſſes ſahe, hielt er vor rathſam, eine ſtarcke Beſatzung hinein zu legen, und gab dem Marquis de Torci das Commando darüber, wodurch er die Inquiſitores nöthigte, ſich anderwerts wohin zu begeben. Dieſe ehrlichen Patres zogen ſich in ein groſſes Hauß, nahe bey dem Carmeliter-Cloſter; iedoch 2. Monathe

hernach, als ihnen dieſes Hauß auch nicht ſicher genug war, ihre Gefangenen zu verwahren, begaben ſie ſich in den Pallaſt des Grafens von Tuentes, in der groſſen Straſſe von Coſo, woraus ſie durch den Herrn de Legal getrieben worden, wie ich unten erzehlen werde.

Eingeführte Gebräuche (Formalitäten) ſo von denen Inquiſitoribus bey einem öffentlichen Gerichte beobachtet werden.

Wenn eine Sache in dem groſſen Saale des heiligen Officii ſoll öffentlich gerichtet werden, fodern die Inquiſitores zwey Pfaffen von ieglicher Stadt-Kirche und 2 Regular-Prediger aus ieden Cloſter, wie auch alle Qualificatores und Vertraute, die in der Stadt ſind, mit dem Groß-Profos, ſeinen Officiern und Inquiſitions-Secretario zuſammen. Alle dieſe Perſonen begeben ſich auff den groſſen Saal, beſtimten Tages früh um 10. Uhr. Dieſer Saal iſt über und über ſchwartz, und alle Fenſter ſind gleichermaſſen mit ſolchen Teppichen bedeckt, alſo daß gar kein ander Licht, als zur Thüre, hinein kan. Unten auf dem Saale ſtehet ein Altar, nebſt einem Crucifix unter einem Himmel von ſchwartzen Sammte, und 6. angezündeten gelben Wachs-Lichtern. Zur Seite iſt eiee mit einer andern Wachs-Kertze, wo der Secretarius die vorgegebenen Beſchuldigungen wider die Gefangenen, ablieſet. Die 3. Inquiſitores ſitzen auf Lehn-Stühlen,

ten, und um den gantzen Saal ſtehen Stühle und Bäncke vor die Pfaffen, Mönche, Qualificatores, Familiares und alle andere Officierer.

Wenn die Inquiſitores hinein gehen ſollen, ruffet ein Officier aus: Stille, ſtille, ſtille, es kommen die heiligen Väter. Von dem Augenblick an, bis ans Ende des Proceſſes darff kein Menſch reden noch räuſpern; und dieſer Trauer-Saal ſetzet alle Anweſende in Furcht, Aufmerckſamkeit und Ehrerbietung. Die heiligen Väter treten mit bedeckten Haupte, und groſſer Gravität und Ernſthafftigkeit hinein, und knien vor dem Altar nieder. Wenn ſie wieder aufgeſtanden, ſtimmet der Ober-Inquiſitor das Veni Creator an, und ſinget zugleich die Collecte; worauff ſich ein ieder nieder ſetzet. Darnach ſteiget der Secretarius auff die Cantzel, und der Ober-Inquiſitor giebt ein Zeichen mit einer ſilbernen Klingel, die Ubelthäter einzuführen. Ihr erſter Gang iſt, daß ſie ſich vor die heiligen Väter nieder werffen, da denn der Ober-Inquiſitor ihnen einen ſtarcken Verweiß, nach Beſchaffenheit ihres begangenen Verbrechens, giebet. Ich kan alles, was bey einer ſo ſchrecklichen Tragœdie vorgehet, nicht beſſer abmahlen, als wenn ich ein und das andere Gerichte und Verfahren, wobey ich ſelbſt aſſiſtiren muſte, als ich einer der jüngſten Prediger bey der Haupt-Kirche war, erzehle.

Criminal-Proceſs des Pater Joſeph Silveſters, Franciſcaner-Ordens, und der Mutter Maria de Jeſu, Aeptiſſin in dem Cloſter zu Epila, eben deſſelben Ordens.

Der Pater Joſeph Silveſter, war groß gewachſen und ſtarck, 40. Jahr alt, und 12. Jahr Profeſſor Philoſophiæ und Theologiæ in dem Franciſcaner-Cloſter geweſen. Die Mutter Maria de Jeſu, war 32. Jahr alt, und beſaß viel Lebhafftigkeit, Verſtand und anſehnliches Weſen. Dieſe 2. Criminal-Perſonen waren braun gekleidet, ihre Kleider waren mit Feuer-Flammen, ſo die Hölle vorſtelleten, bemahlet, hatten um den Halß einen dicken Strick, und eine angezündete Wachs-Fackel in der Hand. In ſo betrübten Anblicke trat eines nach dem andern hinein, und fielen stracks vor denen heiligen Vätern nieder, da ihnen denn der Ober-Inquiſitor ein Urthel folgendes Inhalts ſprach:

„Unwürdige Creaturen, wie hat unſer heiliger Römiſch-Catholiſcher Glaube ſich bey ſeiner Reinigkeit erhalten können, wann die, ſo dem Volcke eine vollkomene Beobachtung des Göttlichen Geſetzes beybringen ſollen, ſelbſt die erſten und gröſten Ubertreter deſſelben ſeyn? Du, der du andere lehreſt, daß ſie nicht ſtehlen, nicht huren ſollen, du ſtiehlſt und begeheſt ſelbſt Kirchen-Raub, welches weit erſchrecklicher iſt, als Hurerey? Wir können euch hierinne unſer Mittleiden u. Schmertz nicht

nicht bergen; Allein vor die Ubertretungen derer" ausdrücklichen Kirchen-Geſetze, und Unterlaſſung" des ſchuldigen Reſpects gegen uns, als Richter" des heil. Tribunals, können wir euch keine Gnade" wiederfahren laſſen. Darum iſt euer Urthel, durch" die heiligen, barmhertzigen und mitleidigen Vä-" ter, die Herrn Inquiſitores, euch ſchon geſprochen" worden, wie ihr gleich vernehmen, und darnach" beſtraffet werden ſollet.

Die Mutter Maria de Jeſu zerfloſſe faſt in Thränen; Allein der Pater Joſeph, ein verſtändi-ger und unerſchrockner Mann, antwortete dem Ober-Inquiſitori: Wie nennet ihr euch die heiligen Våter, voll Gnade und Barmhertzigkeit? Ich, ich ſage euch, ihr ſeyd drey Teufſel auf der Welt, Våter aller Boßheit, Grauſamkeit und Zerſtöhrung. Niemahls waren die Inquiſitores alſo angegriffen worden, und wir ſchryen alle, der Pater Joſeph ſolte zum Feuer verdammet werden, weil er ſie ſo empfindlich beleidiget hätte. Unterdeſſen befahl Don Pedro Guerrero, ob er gleich von ſehr ernſthaffter und mürriſcher Art, dabey aufgeblaſen und jachzornig war, daß man ihn knebeln ſolte, allein der Pater Joſeph that gantz unſinnig und raſend, und ſagte zu ihm: Ich verachte alle eure Marter, denn ich habe kein Verbrechen wider euch begangen, ſondern wider GOtt, der der eintzige Richter meines Gewiſſens iſt; Ihr, Ihr aber begehet weit gröſſere und ärgere Greuel. Man ließ ihm aber nicht zu, mehr zureden,

und brachte ihn Augenblicks wieder ins Gefängniß. Als man ihn weggeſchaffet, verlaß der Secretarius, auff erhaltenen Befehl die Verbrechen, deren ſie angeklagt, und die die Nonne mit groſſer Demuth, ſo wol, als ihre Sentenz, anhörete. Dieſes ſind aber die Haupt-Puncte derer wider ſie vorgebrachten Beſchuldigungen:

„Daß, als der Pater Joſeph Silveſter wäre „Beicht-Vater, und die Mutter Maria de Jeſu „Aebtißin in dem Cloſter zu Epila worden, hätten „beyde im Anfange groſſe Zeichen der Demuth und „Tugend denen andern Religiöſen ſehen laſſen, „nach der Zeit aber hätten ſie gewieſen, daß alle ihr „Eyfer lauter Heucheley, und ein Mantel, damit ſie „ihre ſchändlichen Thaten bedeckten, wäre; Die „Maria habe ein Gitter gehabt, welches in das Gemach des Pater Joſephs gegangen, ſie hätten in „geheim gegeſſen, und öffentlich gefaſtet; Eine „Nonne habe den P. Joſeph angetroffen, da er bey „der Maria gelegen; Beſagte Maria habe, als ſie „ſich ſchwanger geſehen, Artzney gebraucht, der Geburt vorzukommen; Sie hätten abgeredeter maſſen den Kirchen-Schatz beſtohlen, in Willens, in „fremde Lande zu flüchten; Endlich hätten ſie von „dem Pabſt und Inquiſitoribus ungebührlich geſprochen.

Der P. Joſeph hatte alle dieſe Verbrechen geleugnet, und behauptet, daß die Anklagen von dem Haß und Boßheit derer Denunciānten herkäme, mit Bitte, man möchte ſie mit ihnen zuſammen halten; Aber, gleichwie ſolches der löbl. Gewohnheit

des heiligen Amts zuwider lieſſe, alſo hatten die heiligen Väter ſchon ihre Sentenß geſprochen, ſo mit lauter Stimme, in Gegenwart der Nonne, und der gantzen Verſammlung abgeleſen wurde, und alſo lautete:

„Der Pater Joſeph Silveſter ſolte der Ehre „ſeines Ordens, und activ- und paſſiv- Voti berau„bet ſeyn, auch in ein ander Cloſter, auff das Land „gebracht, und daſelbſt die Woche 3. mahl 6. Wo„chen lang, mit Ruthen geſtrichen; Der Mutter „Maria de Jeſu aber ihre Abtey genommen, und „in ein ander Cloſter geſtecket werden, bloß darum, „weil ſie von dem Pabſt und denen Inquiſitoribus „verwegen und ungebührlich geredet hätte.

Aus dem Urthel kan man urtheilen, wie daß die Verbrechen, die man ihnen Schuld gegeben eine pure Erfindung der Boßheit und Eiferſucht derer Religiöſen ſey. Inzwiſchen wurde der Pater Joſeph vor ſeine Treuſtigkeit, mit der er vor denen Inquiſitoribus geredet, beſtraffet, maſſen des Morgenden Tages ein Gerichte aus kam, er habe ſich aus dem Gefängniß geholffen; aber dieſe allgemeine Sage kam daher, weil ſie ihn in der Inquiſition ertroſſelt hatten.

Dieſes war das erſte Gerichte, da ich mich mit darbey befunde. Das andere wurde über Mariam Guerrero und den Pater Michael Navarro gehaltẽ, ſo ich in dem Capitel von der Ohren-Beichte erzehlet habe. Kurtze zeit, nach Entſcheidung dieſes letztern Proceſſes wurden die Inquiſitores aus ihrem Hauſſe von den Herren de Legal gejaget, und

acht

acht Monath lang war keine Inquiſition das iſt eine ſehr merckwürdige und artige Geſchichte, drum will ich ſie den Publico auch mit theilen.

Bewegungs Gründe, ſo den Herrn de Legal genöthiget, die Inquiſitores aus ihrem Hauſe zu jagen.

Im Jahre 1706. nach der Schlacht vor Almanza, theilete ſich die Armee derer beyden Cronen, davon der eine Theil untern Commando des Hertzogs von Bervvik ſich durch das Königreich Valencien ſchlug, und an die Gräntzen von Catalonien ſetzte. Das andere, ſo aus 14000. Frantzöſicher Mannſchafft beſtund, und von den Hertzoge von Orleans, als Generaliſſimo von der Armee beyder Cronen geführet ward, ging zur Rechten in Arragonien, deſſen Einwohner ſich vor dem König Carl III. erklähret hatten. Ehe ſich der Hertzog von Orleans der Stadt Saragoſſa genähret, gieng die Obrigkeit dieſer Stadt zu beſagten Printzen, und both ihm mit geziemenden Reſpect die Schlüſſel derſelben an; Allein er ſchlug ihnen ſolches ab, und ſagte, er wolte durch die nieder geſchoſſenen Mauren hinein kommen: So er auch bewerckſtelliget, und mit denen Inwohnern der Stadt, wie mit Auffrührern gegen ihren rechtmäſſigen König, verfahren. Als er daſelbſt alles, ſo wohl in Bürgerlichen, als Kriegs-Sachen, angeordnet, zog er von dar weg, und begab ſich an die Gräntzen Cataloniens, nach dem er den General-Lieutenant, Monſieur de Jofreville alles Gouverneur zurücke gelaſſen. Dieſer

ſer war ein ſehr gnädiger Herr, und vermochte die Befehle wegen der von der Stadt gefoderten Contribution, nicht nach der Schärffe zu vollſtrecken. Deßwegen ruffte ihn der Hertzog von Orleans zu rücke, und ſandte an ſeine ſtatt den Herrn von Legal, der auch General-Lieutenant war. Die Stadt ſolte monathlich 1000. thaler vor des Hertzogs Tafel zahlen, und iedes Hauß eine Piſtole; welches ieden Monath eine Summa von 18000. Piſtolen betrug, und 8. Monath hinter einander muſte gegeben werden. Uber ſolches Geld muſte iegliches Cloſter ein freywilliges Geſchencke nach Proportion ihrer Einkünffte, beytragen. Die Jeſuiter waren auf 2000. Piſtolen, die Dominicaner auf 1000 die Auguſtiner gleichfalls auf 1000. Piſtolen, die Carmeliter auf eine gleiche Summe, und die andern Clöſter nach Proportion, geſchätzet. Der Herr de Legal fing bey denen Jeſuiten an, und ließ ihnen die Summe, wie hoch ſie waren geſchätzet worden, abfodern; allein dieſe guten Patres wolten es nicht gebē, vorwendende, ſothane Anfoderung ſey denen Geiſtlichen Kirchen Freyheiten ſchnurſtracks zu wieder. Aber der Herr de Legal, der dergleichen Entſuldigungen ungewohnt war, ſchickte 4. Compagnien ins Quartier in ihr Hauß, auf diſcretion daſelbſt zu leben. Hierauff fertigte der Pater-Rector einen Expreſſen an den Beicht-Vater des Königs in Spanien, der ein Jeſuite, ſich bey ihm über den Herrn de Legal zu beſchwören, ab; es waren aber unter deſſen die Grenadierer in ihren Raubereyen weit hurtiger, als der Expreſſe

auf

auf der Reiſe. Alſo warteten die Jeſuiten, um denen üblen Folgerungen vor zu kommen, daß ihre Schätze nicht geplündert würden, nicht auf die zurückkunfft des abgeſchickten, ſondern giengen, und zahlten dem Herrn de Legal die 2000. Piſtolen, als ein freywilliges Geſchencke.

Dieſer General machete ſich zugleich auch an die Dominicaner. Die Mönche dieſes Ordens, ſo alle des Heiligen Officii Familiares ſeyn, und gäntzlich unter ihn ſtehen, entſchuldigten ſich gar höflich, daß ſie die Summe nicht auffbringen könten, weil ſie kein Geld hätten; woferne aber der Herr de Legal ſchlechter dinge die verlangten 1000 Piſtolen haben wolte, könten ſie dieſelbigen ihn ſo wenig zahlen, als er die ſilbernen Leiber der Heiligen, ſo in ihrer Kirche verwahret, nehmen würde. Sie bildeten ſich ein, es würde ſolches Anerbiethen den Herrn de Legal eine heilige Furcht einjagen, und beſchloſſen dahero, woferne er es acceptirte, die bildniſſe derer heiligen in Proceſſion zu ihm zubringen, in Hoffnung, daß Volck dadurch zu reitzen, welches ohnfehlbar über ketzerey, das wegen ſchreyen würde. Hierauff antwortete ihnen der Gouverneur, er müſte denen befehlen des Hertzogs von Orleans nachleben, er nähme die ſilbernen Hieligen an. Jetzt konten die Dominicaner ihr Wort nicht wiederruffen, bewerckſtelligten alſo ihren vorſatz, und brachten ſolenniter in Proceſſion, mit angezündeten Wachs-Lichtern ihre Heiligen zu den Herrn de Legal. So bald als der General von der öffentlichen Andacht derer Dominicaner Nachricht erhalten

halten, ließ er 4. Compagnien Granadierer anmarſchiren, die eine doppelte Reihe auf der Straſſe machten, und ſeinem Hauſe gegen über ſtunden: jeder Granadier hatte ſeine Flinte in der einen Hand und in der andern eine angezündete Kertze, die Heiligen mit gleicher Andacht, wie die Mönche ſich ſtellten, zu empfangen. Aller Bemühung derer Dominicaner ungeachtet, den Pöbel auffzubringen, begunte ſich niemand zu regen, weil 8. Regimenter in der Stadt lagen. Der Herr von Legal empfang ſodann die Heiligen mit aller Ehrerbietung, ſchickte ſie anfänglich in die Müntze, und verſprach ihnen alles, was über die 1000. Piſtolen bleiben würde, wieder zu zuſtellen. Als ſich nun die Mönche in ihrer Einbildung betrogen ſahen, und ſehr betrübt thaten, daß ſie den Pöbel nicht auff wiegeln können, giengen ſie zu denen Inquiſitoren, und bathen ſie ihren Heiligen aus der Müntze zu helffen, und den Herrn de Legal zu excommuniciren; welches ihnen auch ſo gleich verſprochen ward. Die Excommunication wurde gefertiget u. unterſchrieben, der Secretarius der Inquiſition bekam auch Befehl, zu dem Hrn. de Legal zu gehen, und ihn ſolche vorzuleſen. Hiemit richtete der Secretarius ſeine Commiſſion aus; allein Mr. de Legal entrüſtete ſich gar nicht, ſondern nahm das Papier aus ſeiner Hand, und ſagte ſehr gnädig zu ihm; Ich bitte euch, mein Herr, ihr wollet denen Inquiſitoribus, euren Herren, melden, daß morgen frühe die Ehre haben werde, ihnen zu antworten. Nach dem entwich der Secretarius der mit der Höfflichkeit des Generals wohl zu frieden

den war. Als er weg, rieff Mr. de Legal ſeinen Secretarium, und ließ die Excommunication abſchreiben, doch ſolte er ſeinen Nahmen auſſen laſſen, und dafür die Heiligen Inquiſitores ſetzen. Morgen drauff ließ er 4. Bataillons die Waffen ergreiffen, und ſchickte ſie in die Inquiſition, mit ſeinem Secretario, dem er Befehl ertheilet, denen Inquiſitoribus ſeine Excommunication perſönlich vorzuleſen, und woferne ſie den geringſten Lerm macheten, ſolte er ſie aus ihrem Hauſe ſchmeiſſen, alle Gefängniſſe öffnen, und 2. Bataillons hinein legen. Mr. de Legal fürchtete ſich nicht vor dem Pöbel, weil der Hertzog von Orleans, vor ſeiner Abreiſe, die Vorſorge gehabt, alle Einwohner zu entwaffen, mit dem Verboth, daß Niemand, wer der auch ſey, bey Leibes und Lebens-Straffe, kein ander Gewehr, als einen Degen haben ſolte; Uber dieſes ſolte auch die gantze Garniſon ſich in denen Waffen halten, denen 4. Bataillons beyzuſtehen, und in Nothfall aller Empörung zuvor kommen. Der Secretarius richtete den Befehl des Generals genau aus, und die Inquiſitores ſind niemahls ſo ſehr erſchrocken, als, da ſie ſich von einem Soldaten in Bann gethan ſahen. Uber dieſe Beleidigungen fiengen ſie an zu ruffen: **Krieg wider den Ketzer de Legal, denn das iſt ein allgemeiner Schimpff vor die Catholicken.** Der Secretarius antwortete ihnen: **Heilige Inquiſitores, der König hat dieſes Hauß vonnöthen, ſeine Soldaten hinein zu legen; Daher be-**

ge-

gebet euch augenblicklich daraus. Wie die Inquiſitores fortfuhren, ſich breit zu machen, und tauſenderley Exclamationes zu gebrauchen, ließ er ſie durch eine Bedeckung in ein beſonderes Hauß, das man ihnen angewieſen hatte, bringen. Endlich als ſie ſahen, daß kein Mittel vorhanden, Widerſtand zu thun, baten ſie um Erlaubniß, ihre Koſtbarkeiten und Güter mit weg zunehmen, ſo ihnen auch zugeſtanden wurde, da ſie denn des morgenden Tages nach Madrit reiſeten. Als ſie daſelbſt angelanget, führten ſie deswegen bey dem König bittre Klagen, der ihnen aber eine nicht gar zu tröſtliche Antwort gab: Ich bin ſehr erzürnet, ſprach er, daß euch ein ſolches widerfahren, aber ich weiß nicht, was dabey zu thun? Meine Crone ſchwebet in Gefahr und mein Groß-Vater beſchützet ſie; Dieſe Gewaltthätigkeiten ſind von ſeinen Völckern geſchehen, wenn ſie die meinigen ausgeübet, wolte ich bald Rath ſchaffen: Habet Gedult, bis die Sachen ein anderes Anſehen gewinnen. Es muſten die Inquiſitores ſich auch 8. gantzer Monathe hinter einander gedulten.

Es machete der Secretarius des Herrn de Legal, nach dem Befehl ſeines Generals, alle Gefängniſſe auf, und entdeckete dadurch die Greuel der Inquiſition. Vierhundert Perſonen wurden des Tages aus ihrer ſchweren Gefangenſchafft erlöſet, und unter der Zahl befanden ſich 60. junge Mägdgen, welche ſehr köſtlich gekleidet, und, allen Anſehen nach, das Serail der drey Inquiſitorum ausmachten,

heiligen Väter, geſchehen, inzwiſchen hat doch das Concilium zu Trident die Lehre von dem Fegefeuer auffgerichtet, ohne eine eintzige Schrifft-Stelle, die es unterſtützete, anzuführen, und denen Pfaffen ein ſo groſſes Anſehen gegeben, maſſen ſie an dem Orte der Plagen acht verſchiedene Behältniſſe vor die Könige, Printzen, Groſſen, Edlen, Bürger, Handwercks-Leute, Arme und ihre Weiber geſchmiedet und erdichtet. Alſo ſind acht Behältniſſe, welche die acht Grade von der Hefftigkeit des Feuers unter ſich getheilet haben; und man machet dem Volck weiß, daß die Armen nur die unterſte Staffel des Feuers ertragen müſten. Die andere, ſo ſchon ſtärcker, iſt vor die Bürger und Handwercks-Weiber, und alſo die andern auch, bis auff die achte Stuffe, die die allerhefftigſte iſt, und vor die Könige auffgehoben. Durch dieſe verfluchte Lehre erlangen die Pfaffen und Mönche nach denen Stuffen die Meſſen von allerhand Perſonen nach ihrem Stande. Und gleichwie die Armen nicht ſo viel auf die Meſſen, als die Groſſen, verwenden können, alſo iſt die unterſte Cammer des Fege-Feuers ſtets mit armen Seelen angefüllet; Aber zu ihrem Troſte ſagen die Pfaffen, daß die göttliche Vorſehung iedes zum Behuff ſeiner Creaturen eingerichtet, und weil er zuvor geſehen, daß die Armen nicht eine ſo groſſe Anzahl Meſſen, wie die Reichen anſchaffen könten, hätte es ſeiner unendlichen Gütigkeit gefallen, ihre Seelen an einem Ort des

Fege-

Fegefeuers, wo ſie weniger Pein als die andern empfänden, hinzubringen.

Das iſt was wunderliches, daß, wenn die armen Weiber derer Handwercks-Leute, ihren Männern, Vätern, Müttern und dergleichen in der andern Welt eine gröſſere Ehre zu erweiſen wünſchen, ſie bey denen Pfaffen fragen, ob nicht ihre Seelen aus ihrem Behältniſſe in ein erbareres, wo ſie in Geſellſchafft vornehmer Seelen, mehr Vergnügen hätten, könten gebracht werden? Ein Mönch braucht auch wenig Schwierigkeit, die Weiber zu bereden, daß es ihm gantz leichte, ſie ihrer Bitte zu gewehren, woferne ſie nur vor eine Meſſe ſo viel geben wolten, als vornehmes Frauenzimmer dafür zahlte. Ich habe eine ſehr alberne, aber dabey ſtoltze und Ehrgeitzige Schuſters Frau gekannt, dieſe kam zu einen Religiöſen von dem Orden St. Francisci, und verlangte zu wiſſen, ob die Seele ihres Vaters in dem Fege-Feuer wäre, oder nicht, und in welchem Apartement? Der Mönch fragte ſie, wie viel ſie könte Meſſen halten laſſen. Die Frau erwiederte ihm, zwey, worauff der Mönch verſetzte, die Seele ihres Vaters wäre unter denen Bettlern. Hierauff fieng die Frau an zu weinen, und bat den Mönch, ob es nicht möglich wäre, die Seele ihres Vaters in das vierdte Behältniß zu verſetzen, und was ſie vor ſeine Mühe geben ſolte? Der Kauff ward geſchloſſen, und der Pater verſprach ihr, ihn morgen dahin zu bringen. Seit der Zeit hat die gute Frau ausgeſtreuet, ihr Vater ſey ein reicher

Kauff-

Kauffmann; er habe ihr offenbahret, daß ſeine Seele unter denen Handels-Leuten im Fegefeuer ſich befände.

Man kan daraus ſchlieſſen, daß der Pabſt General-Gouverneur von dieſem eingebildeten Platz ſey, die Pfaffen und Mönche aber Quartier-Meiſter, ſo denen Seelen nach ihrem Einfall, die Wohnungen anweiſen, und vors Geld das Behältniß derer Könige der Seele eines Schuflickers, u. vornehmer Damen ihres, einer Wäſcherin geben.

Hierbey iſt die keuſche Vorſorge derer Pfaffen zu bewundern, indem ſie einen beſondern Ort denen Weiber-Seelen in dem Fege-Feuer beſtimmen, um des Volcks angebohrner Art, welches höchſt eyferſichtig iſt, nicht ſo wol mit Fug und Recht, als weil es ihre Gemüths-Beſchaffenheit alſo erfodert, zu ſchmeicheln. Dahero werden keine Weiber-Seelen unter der Männer ihre gebracht. Die meiſten ſind mit dieſer vernünfftigen Anordnung wohl zu frieden; aber ſie gefällt doch denen nicht, die dem Frauenzimmer ergeben ſind. Ich will bey der Gelegenheit erzehlen, wie daß ein junger und luſtiger Student, den ich genau gekant, eines Tages zu einen Mönch gegangen, und zu ihm geſagt: „Mein Ehr-würdiger Pater, „ich geſtehe es, daß ich das ſchöne Geſchlecht liebe, „und ich glaube, daß meine Seele nach meinem „Tode, dieſe Neigung beſtändig behalten wird; „und wie ich durch die Gnade unſers heiligen Va-„ters, des Pabſts, nicht, in die Hölle zu kommen, „glaube, u. da man mich verſichert, daß keine Mañs-

Seele

Seele in die Geſellſchafft derer Weiber-Seelen" in dem Fege-Feuer gerathen kan; So betrübet" mich ſehr, wenn ich mir einbilden ſoll, daß ich an ei-" nen Ort gehen muß, wo mir das Weibs-Volck zu" ſehen, nicht mehr erlaubt iſt; das würde meine gröſ-" ſte Marter ſeyn, damit man mich belegen könte;" Derowegen habe ich beſchloſſen mit euch einen" Vergleich zu treffen. Hier iſt ein Wechſel-Brief" auf 10. Piſtolen, an einen Kauffmann, mit Namen" Pierre la Vinna, den ihr haben ſollt, wenn ihr mich" nach meinem Tod gerades Weges in das Para-" dieß, oder in das Zimer derer Frauen in den Fege-" Feuer gewiß bringen könnet. Wenn ihr die Macht" nicht habt, ſo will ich mich dem Willen des HErrn," als ein guter Chriſte unterwerffen. Der Mönch ſahe den Zeddul an, und ſprach darauf, er ſolte von denen 2. Oertern nur einen wehlen, wo er hin wolte, er könte ihm dahin verhelffen. Allein, mein Ehrw. P., er-" wiederte der Student, es iſt der caſus, ich liebe die" Dona Tereſia Spinola, die mich nicht wieder liebt," und deren Gegen-Liebe ich auf der Welt nicht zuer-" haltē glaube. Alſo möchte ich gerne wiſſen, ob ſie ehe, als ich, ins Fegefeuer komen wird. Ho, ho, ſagte der" P. es iſt nichts gewiſſer, als daß ſie vor euch dahin" komen wird. Wenn dieſes iſt, verſetzte der Student," ſo erwehle ich das Behältniß derer Damen im Fe-" gefeuer; nehmet dieſen Zeddul hin, u. gebet mir einē" Verſicherungs-Schein unter eurer Hand, daß die" Sache ſich ſo, wie ihr mich deſſen bereden wollet, ver-halte. Hier verweigerte der Mönch, ihm eine dergl. Verſicherung zugebē, darüber ihn der Student aus-

lachete,

lachete, und unterſchiedliche ſatyriſche Verſe, die gedruckt worden, und die ich ſelbſt geſehen, zugleich auf ihn machete. Ich habe auch den Mönch gekant, der ſich zum allgemeinen Gelächter gebrauchen laſſen muſte. Dieſer muſte ſein Cloſter verlaſſen, und ſich in ein anderes auff dem Lande begeben.

Ungeachtet aller dieſer Läſterungen, darüber die Inquiſition nicht erkeñet, weil ſelbige die Gründe des Catholiſchen Glaubens nicht angreiffen, wenden die Pfaffen und Mönche alle ihre Macht an, dem Volcke die Wahrheit des Fege-Feuers zu bereden, und daß man durch die Meſſen alle Tage Seelen, die daſelbſt auffgehalten worden, daraus befreye. Dieſes wollen ſie durch viele Erſcheinungen und Eingebungen, ſo fromme und Gottesfürchtige Leute haben, erhärten.

Man lehret nicht nur dieſe Thorheit und Poſſen auff der Cantzel, ſondern giebet auch unzehlich viel Bücher, darinnen Eingebungen und Erſcheinungen enthalten, an den Tag, davon ich nur einiger ſehr denckwürdiger, damit man zu meiner Zeit das Volck betrog, erwehnen will.

Gegen das Ende der Regierung Carl des II. Königs in Spanien, ſchrieb eine Nonne von Guadalagara einen Brieff an den Monarchen, ihm zu berichten, daß ihr wäre durch einen Engel offenbahret worden, die Seele ſeines Vaters Philippi IV. wäre noch in dem Fege-Feuer gantz alleine in dem Königl. Gemache, gleichwie auch des unter voriger Regierung geweſenen Hoff-Schuſters ſeine in der

unterſten

unterſten Stube befindlich. Der Engel hätte ihr angekündiget, wenn man ſo und ſo viel Meſſen vor ſie hielte, würden dieſe 2. Seelen aus dem Fegefeuer erlöſet werden, und unzehliger Freude in dem ewigen Leben genieſſen. Dieſer Nonne Brief, welche vor eine Heilige hier auf Erden angeſehen wurde, hatte einen ſolchen Eindruck bey Carl II. daß er ſeinen Beicht-Vater befohl, ſo viel Meſſen, als nöthig wären, die 2. Seelen aus dem Fegefeuer zu retten, halten zu laſſen. Einige Zeit hernach ſchrieb die Nonne einen andern Brieff an den König, ihm, wegen der Ankunfft ſeines Herrn Vaters in dem Himmel Glück zu wünſchen; ſie zeigte ihm aber auch an, daß die Schuſter-Seele die 7. Grad niedriger, als Philippi IV. in dem Fege-Feuer, wäre von dem 7. Grad weit höher, als die Seele des Königes, in dem Himmel erhoben worden, weil er beſſer, als er auff Erden gelebet, und niemahls mit dem Frauenzimmer eine Sünde, wie Philippus, der ſich Lebens lang ihnen ergeben, begangen hätte. Inzwiſchen wären in Betrachtung der vielen vor ihn gehaltenen Meſſen, alle ſeine Sünden ihm vergeben.

Dieſes iſt die Lehre, ſo die Pfaffen von denen Cantzeln verkauffen, daß nemlich der Pabſt die Macht hat, eine Meſſe ſo kräfftig zu machen, eine Seele, vor die die Meſſe iſt gehalten worden, aus dem Fegefeuer zu befreyen, und daß er alle Seelen auff einmahl, wie Pabſt Pius V. gethan, heraus führen kan. Man erzehlet, daß beſagter Pabſt, ehe er Pabſt worden, ſehr andächtig und begierig

geweſen, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu retten, und daß er einen theuren Schwur gethan, wenn er durch das Gebet derer Seelen in Fege-Feuer zum Pabſt erwehlet werden würde, wolte er ſie alle auf einmahl daraus laſſen. Die Vorbitte ſolcher Seelen war von ſolcher Krafft bey Gott, daß er zur Päbſtl. Würde gelangete, u. zur Erkentlichkeit, ſein Gelübde zu erfüllen, entließ er ſie alle auf einmahl aus den Fege-Feuer. Aber man giebt vor, Jeſus Chriſtus ſey darüber ſehr ungehalten worden, in dem er dem neuen Pabſte erſchienen, und ihm unterſaget, dergleichen nicht mehr zuthun, weil es allen Geiſtlichen zum höchſten Nachtheil gereichete. Pius der V. hatte zur Erlöſung der Seelen aus dem Fege-Feuer den Kirchen-Schatz geöffnet, wo man Millionen von denen Meſſen zu ſamlen pfleget, und deſſen ſich die Päbſte, das vermögen des Heiligen Stuhls zu vermehren, bedienen. Aber ſeit der zeit haben weder er noch ſein Nochfolger ſich alſo verſehen, daß ſie das Fege-Feuer auf einmahl gantz entblöſſet hätten, welches Pfaffen und Mönche in gar zu groſſe Armuth ſetzen könte. Sonſt will man, daß die von unſern Heyland den Pabſt gethane Verheiſſung, **Alles was ihr auf Erden löſſen werdet, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn,** ihnen keine Macht in dem Fege-Feuer mittheile.

Wenn die armen unwiſſenden eine Meſſe haben halten laſſen, und zu wiſſen verlangen, ob die Seele, derentwegen die Meſſe gehalten worden, aus dem Fege-Feuer erlöſet, beredet ſie der Pfaffe, wenn die Seele noch nicht heraus, ſo würde ſie in

den Tabernacul unter der Geſtalt einer Mauß ſich ſehen laſſen, dieſes ſey ein untrügliches Zeichen, daß ſie weit mehrer Meſſen bedürffe, wenn ſie aus dem Fege-Feuer kommen ſolte; aber wenn man keine Mauß ſiehet, iſt die Seele würcklich im Himmel. Deſſen das arme Volck zu überführen, gehet der Pfaffe hinter das Tabernacul, und ſaget, ſie ſolten ein Cryſtall, welches in der Mitten des Thürgens iſt, ſeitwerts anſchauen. Da ſehen ſie in der That eine Mauß, die der Pfaffe mit Fleiß hineingethan, weswegen ſie ihn deñ Geld geben, Meſſen zu leſen, ſolange biß ſie nicht mehr die Mauß ſehen. Sothane Betrügerey zu bemänteln, bedienen ſich die Pfaffen des Zeugniſſes einer andächtigen Perſon welche vorgiebet, es habe ihr ein Engel offenbahret, daß die Seele, vor die eine ſolche Meſſe gehalten worden in dem Tabernacul unter der Geſtalt einer Mauß erſcheinen müſte.

Es ſind Mönche und Pfaffen, welche in ihrer Schamloſigkeit noch weiter gehen, in dem ſie ſo gar denen Leuten weißmachen, wenn ſie die Hoſtie conſecrirt, ſehen ſie das Kind, JEſum, darinnen, das ein ſichtbares Zeichen iſt, daß die Seele, vor die die Meſſe gehalten, aus dem Fege-Feuer. Sie haben ſich auch nicht geſcheuet, einen dergleichen Betrug in die meiſten Bücher mit zu ſetzen, darinnen man ein ſchönes Kupffer ſiehet, welches den St. Antonium de Paula mit einer Hoſtie in der Hand, und über der Hoſtie das Kind Jeſum vorſtellet; weil dieſer Jeſus ihm öffters bey der Meſſe erſchienen, wie man in ſeiner Lebens-Beſchreibung ſehen kan. Es iſt noch zu ge-

dencken, daß man ſich groſſe Mühe giebet, die Leute zu bereden, es könne kein Laye das Kind Jeſum ſehen, u. daß nur die Pfaffen dieſes himl. Anſchauens gewürdiget würden. Alſo haben die Pfaffen u. Mönche die Freyheit, 1000. Fabeln zuerdichten, das Volck damit zu betrügen, ohne daß ſie ſich befahren, iemahls auf einer Lügen ertappet zu werden.

Unter allen Fabeln der Römiſchen Kirche trägt keine denen Mönchen und Pfaffen ſo viel ein, als die Fabel aller Heiligen, welches Feſt jährlich den 1. November gefeyert wird. Der morgen drauff iſt der glückſeelige Tag vor die Verſtorbenen; denn an dem Tage hält ieder Pfaffe drey Meſſen, 3. Seelen aus dem Fege-Feuer zu erlöſen. Uber dieſes ſind von 3. Uhr an, nachmittags, am Tage aller Heiligen, biß auf den morgenden Tag, eben zu der Stunde alle Seelen in dem Fege-Feuer frey von denen Plagen, welche ſie daſelbſt leiden müſſen, und binnen dieſen 24. Stunden ergötzen ſie ſich in der Lufft, und genieſſen daſelbſt der Erfriſchung, die ihn der Pabſt verſchaffet, wobey ſie der Einführung in den Himmel gewärtig ſeyn, die ihnen eine gewiſſe Anzahl Meſſen gewehren ſoll. Unter denen 24. Stunden werden unaufhörlich in allen Kirchen die Glocken geläutet, welches ein groſſer Verdienſt ſeyn, und viel zur Beruhigung der Seelen beytragen ſoll. An dem Tage bekommen die Pfaffen und Mönche mehr Geld, als ſie ſonſt in Zeit zweyer Monathe kaum einnehmen; Denn es iſt keine Familie, oder Privat-Perſon, die nicht mit gelben Wachs-Lichtern nach der Kirche käme, und Geld brächte vor die Meſſen, und Gebeter vor die Todten. Innerhalb der

24. Stunden ſind alle Kirchen voll, und die Pfaffen und Mönche ſingen fort für fort die Gebeter vor die Todten; Man nennet dieſes Feſt auch den Jahr-Marckt derer Pfaffen und Mönche, die ohne unterlaß die Luſt mit den Glocken-Klange, unter dem Vorwand, daß dieſes Geläudte vielen Troſt und Ergötzlichkeit denen Seelen im den Fege-Feuer verurſache, erthönen.

Uber dieſes iſt in iedweden Kirchſpiele ein Mañ, der die Nacht durch die Straſſen laufft, u. eine kleine Glocke in der Hand hat, Gebeter vor die Todten betet oder ſinget, u. Allmoſen vor ſie an iedem Hauſe fodert. Die vorgegebene Verdienſte dieſer kleinen Glocke, und aller derer, welche man in denen Kirchen denen Verſtorbenen zu gute läutet, gab dem Hertzoge von Oſſuna, Spaniſchen Abgeſandten an dem Römiſchē Hoffe, Gelegenheit, Pabſt Innocentio dem XI. eine artige Antwort zu ertheilen. Dieſer Abgeſandte hatte oben in ſeinem Palaſte eine groſſe Glocke auffhängen laſſen, damit er alle ſeine Bediente fodern könte, wenn er ausfahren wolte, oder ſie bey andern Verrichtungen brauchte. Viele Cardinæle, die in der Nachbarſchafft wohneten, beſchwerten ſich bey dem Pabſte, daß die Glocke ſie in ihrer Ruhe ſtöhrete, und zwar meiſt zu der Zeit, wenn ſie ſie am meiſten nöthig hätten. Der Pabſt that ihm deswegen einige vorſtellung, und befragte ihn, worzu er Sich ſo einer groſſen Glocke bediente; Worauff der Hertzog ſeiner Heiligkeit antwortete, er wäre ein guter Chriſt, und ein groſſer Liebhaber, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu befreyen, weil ihnen das Glocken-Geläute ein ſehr groſſes vergnü-

gen machen ſolte. Der Pabſt ſchien dieſen Schertz wohl auffzunehmen, bat aber, er möchte ſich eines andern Zeichens gebrauchen, ſeine Hauß-Bedienten zuſammen zu ruffen; weil ſeine Glocke dermaſſen ein Getöſe machete, daß die in der Nähe wohnenden Cardinäle, nicht wenig davon beläſtiget würden; Er ſtellte ihm für, wenn er ja einen so groſſen Eifer vor die Seelen im Fegefeuer hätte, würde er ihnen einen gröſſern Dienſt erweiſen, woferne er ſeine Glocke verkauffte, und was er daraus löſete, denen Pfaffen zu Seelen-Meſſen gebe.

Der Hertzog, dem es nicht ſowol darum zu thun war, daß er den Seelen aus dem Fegefeuer hülffe, als die Cardinäle in ihrer Muſe und Zärtlichkeit zu beunruhigen, ließ zwar die Glocke wegnehmen, bediente ſich aber an ihrer ſtatt einer groſſen Canone, daraus er 12. Schüſſe des Morgens, und auch ſo viel zu Mitternacht thun ließ. Dieſer Lerm fiel denen Cardinälen noch verdrüßlicher, als das Glocken-Geläute, dahero beklagten ſie ſich aufs neue bey dem Pabſt darüber. Der heilige Vater redete daraus mit dem Hertzoge von Oſſuna, der ihm zur Antwort gab, daß er an ſtatt die Glocke zu verkauffen und das Geld davor denen Pfaffen vor Seelen-Meſſen zu geben, wie ſeine Heiligkeit ihm gerathen, eine Canone dafür angeſchaffet, deren Laut ein groſſes Vergnügen denen Seelen armer Soldaten, welche in dem Dienſt des heiligen Stuhls geblieben wären, machen würde. Auff dieſe Rede wurde der Pabſt ſehr ungehalten, und indem er einen kleinen Hund ſtreichelte, richtete er

ſich

ſich auf, und ſprach: Mein Herr Hertzog, ich trage mehr Sorge vor die Seelen armer Soldaten, als ihr vor die eure traget. Worauff der Hertzog dem Pabſte das Hündgen aus dem Armen riß, und ihn zum Fenſter hinaus warff, Und ich will, ſagende, einem Pabſte lernen, wie er mit einem Abgeſandten des Königs in Spanien reden ſoll, und ihm den Reſpect, der ihm gehöret, geben. Als der Pabſt ſahe, worzu ſich der Hertzog von Oſſuna entſchlöſſe, und daß er nichts durch Schärffe wider ihn ausrichtete, ließ er viel lieber die Sache liegen, als daß er bey der Gelegenheit mehrern Lerm gemachet. Alſo behielt der Hertzog ſeine Canone, und die Cardinäle muſten ſich anderswo einlogiren.

Ein Bettel-Mönch kam eines Tages zu dieſem Hertzoge, und begehrte von ihm eine Gabe zu denen Meſſen vor die Seelen in dem Fegefeuer, mit folgenden Worten: Gnädiger Herr, wenn ſie eine Piſtole auf dieſen Teller legen, werden ſie einer Seele, welcher ſie wollen, aus dem Fege-Feuer verhelffen. Der Hertzog gab ihm die Piſtole, und fragte ihn, ob ſeines Bruders Seele aus dem Fegefeuer wäre. Als nun der Mönch es mit ja beantwortete, nahm der Hertzog ſeine Piſtole zurücke, und ſagte zu ihm: Ihr könnet meines Bruders Seele nicht wieder in das Fegefeuer bringen. Es wäre zu wünſchen, daß alle Welt ſo ſtandhafft wäre, als dieſer Abgeſandter, dem Pabſt und ſeinen Abgeordneten alſo die Wahrheit zu ſagen.

In dem erſten Articul dieſes Capitels habe ich geſagt, daß man alle Freytage vor die Seelen aller derjenigen, ſo Glieder von einer Brüderſchafft geweſen, Meſſen halte, und der Nutzen, der denen Pfaffen daher, und ſonderlich denen Mönchen zu ſtatten kommt, iſt unermeßlich. Man kan daraus die Rechnung ſo machen, daß die Anzahl derer Seelen im Fegefeuer aus denen verſchiedenen Brüderſchafften, weit gröſſer ſey, als die lebenden, und weit mehr Vortheil denen Mönchen bringe, als alle Handwercksſchafften auff Erden. Wenn man zum Schertz, oder aus Neugierigkeit einen Pfaffen oder Mönch fraget, an welchem Orte der Welt das Fegefeuer ſey? antwortet man ihm, daß es zwiſchen dem Mittel-Puncte, u. der euſerſten Fläche der Erde ſey, welches die Mönche durch fabelhaffte Offenbahrungen erweiſen wollen. Man träget ſich bey der Gelegenheit mit einer Hiſtorie, ſo ein Pater Soc. Jeſu erdacht hat, der bey ſeinen Reiſen die Erde durch ein Erdbeben offen, und auff dem Grunde dieſer Oeffnung eine groſſe Menge Figuren von feuriger Farbe, geſehen, und dieſer Fabel bedienet man ſich, das arme Volck zu blenden, und es zu bereden, die Feuer-rothen Figuren wären wahrhafftig die Seelen in dem Fege-Feuer. Inzwiſchen iſt zu mercken, daß die Mönche dergleichen Zeug nicht verſtändigen Perſonen, ſondern nur denen unerfahrnen, davon gantz Spanien wimmelt, vorſagen.

Die Prædicanten zünden auf der Cantzel Schwefel-Höltzer an, wenn ſie die Flammen des Fegefeuers recht vorſtellig machen wollen, und ſagen

gen denen Leuten, daß das Feuer gegen dem in dem Fegefeuer nichts hieſſe. Sie führen Gemälder auff, darauff die Seelen, ſo in der Mitten dieſes verzehrenden Feuers ſind, und ihre Hände gen Himmel, wegen ihrer Erlöſung, auffheben, abgeſchildert ſind. Alles was ſie hierbey ſchwatzen, gründet ſich auf vorgegebene Offenbahrungen und lächerliche Erſcheinungen, weil ſie in der Heiligen Schrifft keine Stelle, darauf dieſe Hirngeſpinſte gebauet, finden können. Solche Predigten ſind ſo erbärmlich, und mit ſo viel närriſchen Erzehlungen angefüllet, daß verſtändige Leute daraus mehr Luſt, als aus einer Comödie, haben.

Ich hörte eines Tages einen alten Mönch, der vor einen fürtrefflichen Prediger angeſehen war, von dieſer Materie predigen. Er nahm zum Texte den 27. v. des 21. Cap. aus der Offenbahrung; Es wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, oder das Gräuel thut. Auf dieſe Worte gründete er die Meinung des Fegefeuers, und er wolte durch fabelhaffte Stellen aus Autoribus beweiſen, daß die Paſſage auf das Fegefeuer zielte. Sein vornehmſter Beweiß-Grund war von einem berühmten Interprete, der den Text alſo erklähret: Es wird nicht eingehen (das iſt, im Himmel) etwas, was nicht durchs Feuer geprüfet iſt, wie das Silber geſäubert wird. Nach dieſem Lehr-Satze gieng er weiter, daß die Seelen drey Arten der Marter in dem Fegefeuer ausſtünden. Erſtlich des Feuers, ſo weit brennender iſt, als in der Hölle. Die andere Marter ſey, des Anſchauens Gottes beraubt zu ſeyn. Und die dritte, ſo die gröſte unter allen iſt,

daß die Seelen ihre Eltern und Freunde, ſo auf Erden wohl leben, und ſehr wenig Sorge vor ihre Befreyung, aus der ſo erſchrecklichen Pein, tragen, ſehen. Der Prediger erinnerte ſehr wenig über die zwey erſten Puncte, aber über den dritten hielt er ſich über eine Stunde auf, und ſchalt die gantze Welt einer Undanckbarkeit und Unleidſeeligkeit hierinnen. Er ſtellete vor, daß, wenn es iemanden möglich wäre in das Fegefeuer hinunter zu ſteigen, und allda nur einen Augenblick die freſſenden Flammen zu probiren, würde er gleich wieder auf die Erde zurücke verlangen, und Haab und Guth vor die Meſſen verkauffen. Iſt das nicht etwas Betrübtes, ſetzte er hinzu, die Seelen ſo vieler Eltern von meinen Zuhörern in dem Fegefeuer zu wiſſen, und zu ſehen, daß niemand ſich zu deren Erlöſung ſchicket. Ich habe, ſagte er, einen Auffſatz aller der Seelen, die, Vermöge vieler Offenbahr- und Erſcheinung, die einige heilige Perſonen gehabt, gantz gewiß in dem Fegefeuer ſeyn. Ich will nur einer eintzigen, nemlich des Vaters eines reichen Kauffmanns, und der eines Tags einer wahrhafftig frommen Perſon, in der Geſtalt eines Span-Ferckels, erſchien, gedencken. Beſagte andächtige Perſon, welche wuſte, daß ihr Zimmer wohl zugemacht, und daraus erkannte, daß es ein Geſpenſt ſey, beſprengete es erſt mit Weih-Waſſer, und beſchwor es, es ſolte ſagen, was es wolte. Darauff antwortete das Span-Ferckel; Ich bin die Seele von einem ſolchen, und nun 10. Jahr in dem Fegefeuer, es fehlet mir am beſten. Als ich die Welt

verließ, habe ich vergeſſen, meinem Beicht-Vater anzuzeigen, daß ich an einen gewiſſen Orte 1000. Piſtolen vergraben, und ſie zu denen Seelen-Meſſen nach meinem Tode aufgehoben. Mein Sohn, der dieſen Schatz gefunden, iſt ſo aus der Art geſchlagen, daß er an mich gantz und gar nicht gedencket, noch ſich den bejammerns-würdigen Zuſtand, darinnen ich mich befinde, einbildet. Deswegen komme ich, durch Zulaſſung des Himmels, zu euch, und befehle euch, alles, was ich euch ſagen werde, dem erſten Prediger, den ihr antreffet, zu entdecken; daß er es kund mache, und meinem Sohn ſage, daß, woferne er das Geld nicht zu meinen Seel-Meſſen hergiebet, ich beſtändig im Fegefeuer bleiben, ſeine Seele aber gantz gewiß in die Hölle kommen werde.

Der Kauffmann war thöricht genung, dieſen Mährlein Glauben beyzulegen, und ſich getroffen zu finden, er ſtund in aller Gegenwart auf, und gieng in die Sacriſtey, wo er des Predigers wartete, und bat, mit zu gehen, und die 1000. Piſtolen in Empfang zu nehmen. Der Kauffmann zahlte ſie mit Freuden, damit ſein Vater nicht länger in dem Fegefeuer ſitzen, noch er in die Hölle kommen möchte; und der gute Mönch ließ ſich nicht zweymahl bitten, die Summe anzunehmen, aus Furcht, es möchte ſie ihn ein anderer wegnehmen.

Uber dieſe Betrügereyen und Täuſchungen, die die Mönche in ihren Predigten anſtellen, das Geld von denen armen Leuten zu erhaſchen, gebrauchen ſie ſich noch des Dienſts derer Heiligen und

Andächtigen, die von Hauß zu Hauß gehen, ihre Erſchein- und Offenbahrungen zu erzehlen. Wie die euſerliche Geſtalt dieſer falſchen Andächtigen züchtig, ihr Thun und Laſſen heuchleriſch, und aus lauter Andacht beſtehet, ſo ſie vor iedermann ſehen laſſen; alſo hat der gemeine Mann eine ſo groſſe Achtung von ihnen, daß er alle Mährlein, die ſie ihm erzehlen, als Glaubens-Articul glaubt, und nicht nachforſchet. Durch die Fabeln dieſer hölliſchen, und von ihren Beicht-Vätern abgerichteten Andächtigen, können ſie das Kunſtſtück, viel Geld von den Meſſen zuſchneiden, welche ſie den unwürdigen Beicht-Vätern zuweiſen.

Vor einiger Zeit haben ſich die alten Nonnen, der Verachtung, darinne ſie bey der gantzen Welt ſtehen, loß zu werden, auch auf die Erſcheinungen und Offenbahrungen der Seelen in dem Fegefeuer geleget, und geſaget, daß eine Seele darinne ſey, und beſtändig bleiben werde, biß einer von ihren Anverwandten zu einem ſolchen Mönch, u. zu keinem andern kommen, und ihm Geld zu ſo und ſo viel Meſſen geben würde; davon der Mönch ſchuldig, der Nonne den dritten Theil zu geben.

Dieſes iſt genug, das erdichtete Weſen derer Pfaffen und Mönche, von dem Fegefeuer, deſſen unterſchiedliche Behältniſſen, und ungleiche Graden des Feuers zu erkennen, und die Mittel, deren ſie ſich zur Erhaltung des eingebildeten Feuers, das ihnen ſo viel einträgt, zuverſtehen. Das wunderlichſte iſt, daß man ſo tumm und blind ſeyn kan, ſolchen handgreifflichen Betrügereyen mehr Glauben beyzulegen,

gen, als denen unwiderleglichen Wahrheiten. Was aber werden wol die Römiſch-Catholiſchen mir hierinne antworten können? Ich ſehe es zum Voraus, ſie werden mich eines Betrugs beſchuldigen; allein mein Troſt iſt, daß die Jüden eben dergleichen Anſchuldigung unſerm HErrn JEſu Chriſto gemacht haben, wie in dem Evangelio Johannis Cap. VII. v. 12. zu erſehen. **Etliche ſprachen, er iſt fromm, die andern aber ſprachen, nein, ſondern er verführet das Volck, als er ihnen die Wahrheit ſagte.** Alſo werde ich mich über die Verläumdungen derer Röm. Catholiſchen gar nicht wundern, weil mein Gewiſſen mir vor GOtt und Menſchen das Zeugniß giebet, daß ich nichts, als die Wahrheit, geſchrieben. Auff der andern Seite muß man mir es nicht verübeln, daß ich die lächerlichen Erdichtungen und groſſen Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche, das Volck durch das chimeriſche Fegefeuer in Verwirrung zu ſetzen vorgetragen. Wie kan einer, der ſo lange unter ihnen geweſen, der von Grund aus ihre Kunſtgriffgen weiß, und der ietzo durch das Licht der Wahrheit erleuchtet iſt, davon mit Maſſe und beſcheidentlich reden, ohne ſie lächerlich zu machen?

Ich beſchlieſſe dieſen Articul, und wende mich gerade zu denen Römiſch-Catholiſchen in Engelland und Irrland. Ich weiß von guter Hand, daß, als mein Buch das erſte mahl auffgelegt war, viel dergleichen Geiſtliche, die es geleſen hatten, es dem Volcke in öffentlicher Verſammlung unter der Straffe des Bannes zuleſen verboten. Andere macheten

macheten über einige Stellen, und über die meiſten auſſerordentl. Dinge, ſo ich berühre, lächerliche Anmerckungen. Ich weiß auch, daß ein guter Proteſtant mein Buch einer Römiſch Catholiſchen Dame überreichet, welche es ihrem Beicht-Vater, deſſen Meinung davon zu wiſſen, gegeben. Der Geiſtliche that nur über 5. Articul ſeine Erinnerungen, ſo er auch mit ſeiner eigenen Hand auffgeſchrieben, und davon ich in dem andern Theile, den ich eheſtens der Welt mittheilen werde, reden will. Der Articul vom Fegefeuer kommt ihnen am ſaureſten zu verdauen für, ſie ſolten aber betrachten, daß ich allein von meinem Lands-Leuten, denen Spaniern rede. Woferne ſie ſich darüber beſchweren, werden ſie mir erlauben, ihnen unter die Augen zu ſagen, daß ſie in einer Meinung mit denen Spaniern ſtehen, und eben die Mittel und den Wegweiſer, als die Spanier, gebrauchen, ſie aus der Irre wieder auff den rechten Weg zu bringen.

Das IV. Cap.

Von denen Inquiſitoribus und ihren Kunſtgriffen.

UNter der Regierung König Ferdinand des V. und der Königin Iſabella, waren die Juden, Mohren und Chriſten ſo gemenget, man ſahe daſelbſt alle Tage ſo viel Abgefallene, und die Verderb-

derbniß der Sitten und Lehre war alſo eingeriſſen, daß der Cardinal von Spanien die Inquiſition, als das eintzige Mittel, dadurch die Ruchloſigkeit und Laſter in ihrem Lauffe könten gehemmet werden, einzuführen beſchloß. Alſo iſt in dem Jahr 1471. die Inquiſition in vielen Staaten der Spaniſchen Monarchie, und inſonderheit am Hoffe eingeführet worden.

Das Abſehen ermeldeten Cardinals war bey Auffrichtung dieſes Gerichts, die Ketzereyen zu unterdrücken, und die entſetzlichſten Verbrechen, wider die Religion, zu beſtraffen, als die Gotteslaͤſterung, Sodomiterey, Vielweiberey, Zauberey, Kirchen-Raub, und viele andere, ſo auch in dieſem Königreichen durch das Ober-Gerichte derer Ertz-Biſchöffe, aber ohne ſolcher barbariſchen Mittel, als die Inquiſition, ſich zu gebrauchen, waren beſtraffet worden. Eben ſo wenig war das Vornehmen des Cardinals zu tadeln, ſondern vielmehr ſehr gut, und ward von allen Frommen und Verſtaͤndigen gebilliget, allein die Ausführung iſt gar nicht darmit übereinkommen, wie man aus der Folge ſehen wird.

Ich werde nur von der Inquiſition in Sarragoſſa reden; weil ich lauter geſchehene Dinge berühren will, davon ich kühnlich ſagen kan, daß ich die meiſten Sachen, ſo vorgegangen, ſelbſt als ein Zeuge mit angeſehen habe. Dieſes Tribunal beſtehet aus 3. Inquiſitoren, die ſo ſouveraine Richter ſind, daß man keine Appellation von ihrer Sentenz weder an den Pabſt, noch ein allgemeines Concilium einlegen darff. Dieſes hat der Cardinal

dinal von Toledo unter der Regierung, Philippi II. Königs in Spanien erwieſen. Die Inquiſitores hatten geurtheilet, der Pabſt befahl ihnen, den Proceſs und die Sententz an ihn zu überſchicken; aber die Inquiſitores verweigerten ſchlechterdings, ſich dem Befehl des Pabſts zu unterwerffen, und obwol der Cardinal durch das Concilium zu Trident vor unſchuldig erklähret wurde, ſo lieſſen ſie dennoch nicht ab, ihr Urthel an ihm zu vollſtrecken.

Der oberſte Inquiſitor iſt ein Theologus, der andere ein Caſuiſte, und der dritte ein Rechts-Gelehrter. Die 2. erſten ſind allemahl Pfaffen, und ordentlicher Weiſe Canonici, welche man zu dieſer anſehnl Würde erhebet. Der dritte iſt nicht allezeit ein Prieſter, aber er muß den geiſtl. Habit tragen. Zu meiner Zeit waren die 3. Inquiſitores Don Pedro Guerrero, Don Franciſco Torrejon und Don Antonio Aliaga. Es iſt in der Inquiſition noch ein Groß-Profos, der viele Officiers und Soldaten unter ſich hat, die, ſo zu dem Hauſe gehören, und ſich darinne auffhalten, ungerechnet. Man kan ſagen, daß alle Officiers und Soldaten Hencker ſeyn, obgleich ein ordentlicher Scharff-richter auch da iſt. Es giebt auch noch viele andere Bedienten, von denen ich zu ſeiner Zeit reden will.

Die Inquiſitores haben über iederman, von was vor Condition er auch ſeyn mag, eine unumſchrenckte Gewalt, und man darff gar nichts gegen die Vollſtreckung ihrer Befehle einwenden. Niemand hat die Freyheit von ſeinem Unglück zureden, noch ſich darüber zu beſchweren; Daher das

Sprüch-

Sprüchwort gekommen: Con la Inquiſition Chiton, das iſt: Reibet euch nicht an die Inquiſition, oder redet nichts von ihr. Man wird es leichter verſtehen lernen, wenn man die Wege weiß, deren ſich das Tribunal bey Gefangennehmung verdächtiger Perſonen, bedienet.

Die Unterſuchung, ſo die Inquiſitores wider einen vornehmen, ſtellen ſie nur bey Nacht, und ſo verborgen, an, daß der Denunciante niemahls offenbahr wird. Wenn die Unterſuchung geſchehen, ſchicken ſie ordentlich um Mitternacht einen Wagen vor das Hauß der angeklagten Perſon, mit einigen ihrer Officiere. Nachdem ſie an die Thüre geklopffet, und einer in dem Hauſſe davon erwachet, an das Fenſter laufft und fragt, was es gebe? antworten die Officiers, die Heilige Inquiſition. Auff dieſes Wort komt der, ſo zum Fenſter heraus geſehen, ohne einigen Lerm zu machen, oder den Herrn im Hauſe Nachricht zu geben, geſchwinde gelauffen, und macht die Thüre nach der Straſſe auf. Die Urſache deſſen iſt, daß die Inquiſitores niemahls ihre Officiers, eine angeklagte Perſon in Verhafft zu nehmen, ausſchicken, wenn ſie nicht durch ihre Spione zur gnüge verſichert, daß die Perſon ſich in dem Hauſe befinde, und wenn man ſie daſelbſt nicht antrifft, nimt man die gantze Familie mit, u. führet ſie in die Inquiſition. Alſo geſchiehet es nicht ohne Urſache, daß der, ſo mit denen Officieren geſprochen, ſich lange zu verweilen ſcheuet, und über Halß u. Kopff ihnen auf zu machen laufft. So bald ſie in das Hauß getreten, gehen ſie gerades

Wegs

Wegs auf die Cammer des Angeklagten zu, nehmen ihn, ohne ein Wort zu reden, weg, ſetzen ihn in den Wagen, und bringen ihn in das Heilige Gefängniß, ohne daß ſich iemand im Hauſe regen und ein eintziges Wort dawieder ſprechen ſolte. Wenn die Nachbaren das Geraſſel des Wagens zufülliger weiſe hören, ſehen ſie nicht zum Fenſter heraus, weil ſie wiſſen, daß zu der Zeit kein anderer Wagen, als von der Inquiſition, auf der Gaſſe ſeyn kan. Die Furcht vor dem erſchrecklichen Gerichte verbietet ihnen dem Morgen drauf bey denen Befreunden der inhafftirten Perſon ihrentwegen einige Frage zu thun; denn alle, die nur das mindeſte, ſo die Inquiſition angehet, reden, ſetzen ſich in Gefahr, auf gleiche Art und vielleicht die künftige Nacht, weggenommen zu werden. Alſo wenn man zu den Anverwandten oder Freunden von der Familie komt, und warum ſie ein ſolches Unglück betreffen, fraget, antwortet man ihnen, die Hauß-Jungfer ſey von einem Liebhaber entführet worden, der Vater, Mutter oder Sohn, wie es nach den Caracter der gefangengenommenen Perſon heiſſen muß, ſey des Abends nicht nach Hauſſe gekommen, und man befürchte ſich, er werde ermordet worden ſeyn. Ja man muß ſich mit dergleichen Vorwand behelffen, weil man die Wahrheit nicht ſagen darff, ohne ſich in eine offenbahre Gefahr zu begeben. Man getrauet ſich auch nicht, in die Inquiſition zu gehen, von der Perſon, die ein gebracht worden iſt, Kundſchafft ein zu ziehen; denn dieſes eintzige iſt genug, daß ſie einen von Stund an darinne behalten. Der gantze Troſt

einer unglückſeeligen Familie bey der Gelegenheit iſt, ſich einbilden, als ob die gefangene Perſon, nach Indien, oder in einen ſehr weit entlegenen Ort der Welt gereiſet ſey. Dahero kan Niemand die Gefangenen in der Inquiſition, ehe und bevor ihr Urtheil eröffnet und vollſtreckt worden, auſſer denen Pfaffen und Mönchen, die zu ihrem Proceſſe erfodert werden, wiſſen.

Ihre ſo genannten Qualificatores und Vertraute, in der Stadt und auf dem Lande haben die Gewalt, im Nothfalle ſich derer Verdächtigen Perſonen in geheim zu bemächtigen, und ſie in die Hände des nächſten Commiſſarii von dem Heiligen Amte der Inquiſition zu liefern, dieſer läſſet ſie feſte ſetzen; welches alles bey Nacht, u. ohne die geringſte Furcht, daß der Pöbel den gefangenen loß zu helffen ſich unterfangen, oder auch nur von ſeiner Wegnehmung reden ſolte, geſchiehet.

Von denen Qualificatoribus.

Die Qualificatores unterſuchen auf Befehl derer Inquiſitorum die Verbrechen, ſo die Gefangenen wider den Catholiſchen Glauben begangen haben, und geben ihr Urthel darüber. Sie ſind ſchuldig, alles und iedes, ſo wol als andere Leute, verborgen zu halten; aber weil ihre Anzahl groß iſt, ſo leſen die Inquiſitores 10. oder 12. von denen Verſtändigſten in der Stadt, aus, deren ſie ſich in denen ſchwereſtẽ Fällen bedienen. Inzwiſchen iſt es ein bloſſer alſo hergebrachter Gebrauch des Gerichts, inmaſ-

inmaſſen die Inquiſitores derſelben Meinung und Cenſuren nicht in Betrachtung ziehen, ſondern alle Proceſſe unwiederrufflich entſcheiden. Das Zeichen eines Qualificatoris iſt das Creutz des heiligen Officii, in einer güldenen Medaille, ſo groß als ein Engliſcher Schilling, auf der Mitten ſteht ein Creutz; davon die Helffte weiß, und die Helffte ſchwartz, welches er auf der Bruſt träget. Bey öffentlichen Verrichtungen oder Proceſſionen tragen die Pfaffen und Mönche, welche dieſe Beſtallung haben, ein grösſeres mit Gold gewürcktes Creutz auff ihren Mänteln, oder Kleidern. Das Amt eines Qualificatoris bringet einer gantzen Familie viel Ehr und Anſehen, weil es ein öffentliches Zeichen des alten Chriſtenthums, und wie man ſaget, des reinen Geblüts von der Familie, iſt.

Unterdeſſen ſuchen die von Adel das Creutz des heiligen Officii nicht, ſondern ſtreben nach denen Orden St. Jacobs, von Alcantara und Calatrava, den Malthesſer Orden, und des güldnen Vließes, welches die 5. Adliche Orden ſind. Alſo gehöret die aus dem Amte eines Qualificatoris entſtehende Ehre nur vor die, ſo von niedriger Geburt, und doch mit dem Chriſtlichen Alterthum ihrer Geſchlechter prahlen wollen; Es koſtet ihnen aber viel Geld, zu dieſer Ehre zu gelangen. Erſtlich, wer ein Qualificator werden will, muß vor das heilige Tribunal, und daſelbſt öffentlich ſein Catholiſches Glaubens-Bekäntniß ablegen, das Tribunal vor ſeine Obrigkeit, und die Inquiſitores vor ſeine eintzige Richter erkennen. Hierauff muß er auf eine

Tafel

Tafel die Gewißheit ſeiner Tauffe, ſein Geſchlechts-Regiſter bis auff 4. Generationes, den Nahmen der Stadt oder des Orts, wo ſeine Vorfahren gewohnet, ſchreiben, und 200. Piſtolen zu denen Unterſuchungs-Unkoſten zahlen. Worauff er wieder zu ihnen kehret, und ſo lange bleibet, bis die Inquiſitores ihn ausſchicken. Wenn er in Zeit von 6. Monathen nicht vor ſie kommt, verliehret er ſein Geld, und alle Hoffnung, das Creutz derer Qualificatorum iemahls zu erlangen; welches ſich ſehr öffters aus unterſchiedenen Urſachen, die ich hernach gedencken werde, zuträgt.

Hiernächſt ſchicken die Inquiſitores Commiſſarien an alle Orten, wo ſich die Vorfahren des Poſtulantens auffgehalten, nach ihrer Auffführung, Amt und Reinigkeit des Geblüts, ob ſie ſich nicht mit Jüdiſchen und Ketzeriſchen Geſchlechtern beſchwägert, und ob ſie von alten Chriſten herkomen, zu fragen. Davon ziehen ſie genau und mit möglichſtem Fleiſſe Erkundigung ein; denn wenn ſich etwas davon falſch befindet, werden diejenigen, ſo es ausgeſagt, in die Inquiſ. gebracht. Alſo iſt iedermann in Ertheilung derer Zeugniſſe von einer ſolcher Familie ſehr behutſam, damit er nicht, was er nicht eigentlich wiſſe, geſtehe. Wenn die Commiſſarii behörige Nachricht eingezogen, ſo gehen ſie das Kirchen-Regiſter durch, und nehmen, was deſſen Vorfahren, das Jahr und Tag, wenn ſie geheyrathet, ſo wol, als weñ ſie geſtorben und begraben, anbetrifft, Abſchrifften. Nach dieſen übergeben die Commiſſarii, alle dieſe eingezogene Nachrichten denen

drey Inquiſitoribus, die denn die vor den Poſtulanten beygebrachte Beweiſe von neuen unterſuchen. Wenn die Inquiſitores damit zufrieden ſeyn, fertigen ſie die Commiſſarien wiederum ab, ſich des Poſtulantens Auffůhrung und Characters zu erkundigen; aber ordentlich bemercken die Commiſſarien die meiſten Fehler, ſo die Perſon angehen nur obenhin. Nach ihrem Berichte laſſen die Inquiſitores den Poſtulanten hohlen, examiniren ihn aus denen Glaubens-Sachen, aus der heiligen Schrifft, von der Beleſenheit in denen Kirchen-Vätern, und einigen Gewiſſens-Fällen; aber alles dieſes iſt ein bloſſes Spiel-Werck, und die heiligen Väter der Inquiſition bekůmmern ſich ſelbſt nicht gar zu viel um dieſe Dinge: alſo daß ſich der Poſtulante gar nicht fůrchtet, daß ſie ihm ſchwere Fragen vorlegen wůrden, die nicht ſogleich auffzulöſen wären.

Nach dem Examine geben die Inquiſitores dem Secretario Befehl, das Patent, oder die Erlaubniß des heil. Creutzes vor einen ſolchen, in Betrachtung des alten Chriſtenthums, u. reinen Geblůtes ſeines Geſchlechts, als auch wegen ſeiner beſondern Tugenden und guten Sitten, auszufertigen; und in dem Patente giebt man ihm das Zeugniß, daß ſeit 4. Generationen, keiner ſeiner Vorfahren, weder väterl. noch můtterlicher Seite, einiger Puncte wegen, ſo den heil. Röm. Cathol. Glauben angehen, in Verdacht geweſen, noch ſich mit Juden- oder Ketzer-Blut beflecket habe.

Den

Den Morgen darauff erſcheinet der Poſtulant vor der Verſammlung derer Qualificatorum in dem groſſen Saal der Inquiſition, allwo der oberſte Inquiſitor Meſſe hält, bey dem zwey Qualificatores das Amt eines Diaconi und Sub-Diaconi verrichten. Einer derer älteſten Brüder hält dabey eine Rede, und wenn die Meſſe aus, ſtellet man eine Art einer Proceſſion um den Saal an. Nach dieſem giebt der Inquiſitor dem Poſtulanten das Evangelium, und läſt ihm den gewöhnl. Eyd ſchwören. Wenn dieſes geſchehen, kniet letzterer nieder, und empfähet von denen Händen des Inquiſitoris das Creutze, der es ihm an den Halß mit einem ſchwartzen Bande machet, und zugleich das Te Deum anſtimmet, endlich die Danckſagungs-Collecte ſpricht, und alſo die gantze Ceremonie endiget. Hierauff wünſchen alle Qualificatores, die zugegen ſeyn, ihren neuen Bruder Glück, und verſammlen ſich in dem Zimmer des Ober-Inquiſitoris, eine Chocolate zu trincken, wornach ſich ein ieglicher nach Hauſe begiebt.

Der neue Qualificator ſpeiſet dieſen Tag mit denen Inquiſitoribus, und nach der Mahlzeit bringet ihm der Secretarius eine Rechnung von denen Informations-Unkoſten, ſo er zahlen muß, ehe er aus der Inquiſition gehet. Ordentlich belauffen ſich ſolche Unkoſten auff 400. Piſtolen, die, ſo der Poſtulante, ehe Nachricht deswegen von ihm eingehohlet worden, gezahlet, ungerechnet; allein öffters koſtet es ihnen wol tauſend, wenn die Vorfahrer ausländiſch, wegen der vielen Unkoſten, ſo man

ihrer Information wegen verwenden muß. Woferne die Commiſſarien nur den allergeringſten Flecken des Judenthums oder der Ketzerey in der Familie eines Poſtulanten antreffen, ſetzen ſie ihre Informationes nicht fort, und geben denen Inquiſitoribus Nachricht davon, welche denn die 100. Piſtolen, ſo der Poſtulant ihnen gegeben, behalten, ohne ihm deswegen eine Urſache anzuſagen.

Von denen vertrauten Hauß-Dienern. (Familiaribus.)

Dieſe Vertraute ſind Layen, verſtändige Leute, und die eine gute Aufferziehung gehabt. Sie tragen eben ein ſolches Creutz, als die Qualificatores, und müſſen eben, wie die letztern ihre Probe ablegen. Sie genieſſen gleichmäßiger Ehren und Privilegien, und ſind keinem Tribunale, als der Inquiſition unterworffen; hingegen iſt ihre Verrichtung mit derer Qualificatorum ihrer unterſchieden. Ihr Amt iſt, Erkundigung von allen Büchern, ſo wider den Catholiſchen Glauben ſind, einzuziehen, und davon ſo viel, als möglich zu ſammlen, auch alle und iede Thaten verdächtiger Perſonen auszukundſchafften. Hierzu nun gehen ſie unterſchiedene mahl auffs Land; tragen aber das Creutz nicht öffentlich, als wenn es die Gelegenheit erfodert. Sie ſchleichen ſich in alle Verſammlungen ein, und läſtern ſelbſt wider die Inquiſition und Religion, anderer ihr Meinungen alſo zu entdecken. Mit einem Worte, ſie ſind Spione derer Inquiſitorum.

Sie

Sie geben nicht ſo viel, als die Qualificatores, die Ehre des Creutzes des heil. Officii zu erlangen; Dargegen aber müſſen ſie auch öffters auff das Land, auff eigene Unkoſten, reiſen. Es ſind ihrer nicht ſo viel, als Qualificatores; denn in einem Proceſs vor der inquiſition, wo ſie alle gegenwärtig ſeyn müſſen, zehlete ich eines Tages nicht mehr als 160. an ſtatt, daß derer Qualificatorum wol doppelt ſo viel waren. Nach einer Liſte, ſo ich geſehen, waren dazumahls in dem gantzen Königreiche Arragonien 243. Qualificatores und Secular-Prediger, 406. Regulares, und 208. ſolche Vertraute.

Das Königl. Schloß Aljaferia, wo die Könige von Arragonien ehedem reſidirten, iſt denen Inquiſitoribus eingeräumet worden, ihr Gerichte da zu hegen, und ihr Gefängniß daſelbſt zu haben. Die ſchönſten Zimmer ſind vor die 3. Inquiſitores und ihre Hauß-Bedienten, die andern vor den Groß-Profos und ſeine Officiere. Das Schloß iſt einen Büchſen-Schuß von der Stadt an dem Bord des Fluſſes. Als nach der Schlacht bey Almanza der Hertzog von Orleans, der Generaliſſimus von der Spaniſchen und Frantzöſiſchen Armée war, die Wichtigkeit dieſes Schloſſes ſahe, hielt er vor rathſam, eine ſtarcke Beſatzung hinein zu legen, und gab dem Marquis de Torci das Commando darüber, wodurch er die Inquiſitores nöthigte, ſich anderwerts wohin zu begeben. Dieſe ehrlichen Patres zogen ſich in ein groſſes Hauß, nahe bey dem Carmeliter-Cloſter; iedoch 2. Monathe

hernach, als ihnen dieſes Hauß auch nicht ſicher genug war, ihre Gefangenen zu verwahren, begaben ſie ſich in den Pallaſt des Grafens von Tuentes, in der groſſen Straſſe von Coſo, woraus ſie durch den Herrn de Legal getrieben worden, wie ich unten erzehlen werde.

Eingeführte Gebräuche (Formalitäten) ſo von denen Inquiſitoribus bey einem öffentlichen Gerichte beobachtet werden.

Wenn eine Sache in dem groſſen Saale des heiligen Officii ſoll öffentlich gerichtet werden, fodern die Inquiſitores zwey Pfaffen von ieglicher Stadt-Kirche und 2 Regular-Prediger aus ieden Cloſter, wie auch alle Qualificatores und Vertraute, die in der Stadt ſind, mit dem Groß-Profos, ſeinen Officiern und Inquiſitions-Secretario zuſammen. Alle dieſe Perſonen begeben ſich auff den groſſen Saal, beſtimten Tages früh um 10. Uhr. Dieſer Saal iſt über und über ſchwartz, und alle Fenſter ſind gleichermaſſen mit ſolchen Teppichen bedeckt, alſo daß gar kein ander Licht, als zur Thüre, hinein kan. Unten auf dem Saale ſtehet ein Altar, nebſt einem Crucifix unter einem Himmel von ſchwartzen Sammte, und 6. angezündeten gelben Wachs-Lichtern. Zur Seite iſt eiee mit einer andern Wachs-Kertze, wo der Secretarius die vorgegebenen Beſchuldigungen wider die Gefangenen, ablieſet. Die 3. Inquiſitores ſitzen auf Lehn-Stühlen,

ten, und um den gantzen Saal ſtehen Stühle und Bäncke vor die Pfaffen, Mönche, Qualificatores, Familiares und alle andere Officierer.

Wenn die Inquiſitores hinein gehen ſollen, ruffet ein Officier aus: Stille, ſtille, ſtille, es kommen die heiligen Väter. Von dem Augenblick an, bis ans Ende des Proceſſes darff kein Menſch reden noch räuſpern; und dieſer Trauer-Saal ſetzet alle Anweſende in Furcht, Aufmerckſamkeit und Ehrerbietung. Die heiligen Väter treten mit bedeckten Haupte, und groſſer Gravität und Ernſthafftigkeit hinein, und knien vor dem Altar nieder. Wenn ſie wieder aufgeſtanden, ſtimmet der Ober-Inquiſitor das Veni Creator an, und ſinget zugleich die Collecte; worauff ſich ein ieder nieder ſetzet. Darnach ſteiget der Secretarius auff die Cantzel, und der Ober-Inquiſitor giebt ein Zeichen mit einer ſilbernen Klingel, die Ubelthäter einzuführen. Ihr erſter Gang iſt, daß ſie ſich vor die heiligen Väter nieder werffen, da denn der Ober-Inquiſitor ihnen einen ſtarcken Verweiß, nach Beſchaffenheit ihres begangenen Verbrechens, giebet. Ich kan alles, was bey einer ſo ſchrecklichen Tragœdie vorgehet, nicht beſſer abmahlen, als wenn ich ein und das andere Gerichte und Verfahren, wobey ich ſelbſt aſſiſtiren muſte, als ich einer der jüngſten Prediger bey der Haupt-Kirche war, erzehle.

Criminal-Proceſs des Pater Joſeph Silveſters, Franciſcaner-Ordens, und der Mutter Maria de Jeſu, Aeptiſſin in dem Cloſter zu Epila, eben deſſelben Ordens.

Der Pater Joſeph Silveſter, war groß gewachſen und ſtarck, 40. Jahr alt, und 12. Jahr Profeſſor Philoſophiæ und Theologiæ in dem Franciſcaner-Cloſter geweſen. Die Mutter Maria de Jeſu, war 32. Jahr alt, und beſaß viel Lebhafftigkeit, Verſtand und anſehnliches Weſen. Dieſe 2. Criminal-Perſonen waren braun gekleidet, ihre Kleider waren mit Feuer-Flammen, ſo die Hölle vorſtelleten, bemahlet, hatten um den Halß einen dicken Strick, und eine angezündete Wachs-Fackel in der Hand. In ſo betrübten Anblicke trat eines nach dem andern hinein, und fielen ſtracks vor denen heiligen Vätern nieder, da ihnen denn der Ober-Inquiſitor ein Urthel folgendes Inhalts ſprach:

„Unwürdige Creaturen, wie hat unſer heili„ger Römiſch-Catholiſcher Glaube ſich bey ſeiner „Reinigkeit erhalten können, wann die, ſo dem Vol„cke eine vollkommene Beobachtung des Göttlichen „Geſetzes beybringen ſollen, ſelbſt die erſten und „gröſten Ubertreter deſſelben ſeyn? Du, der du „andere lehreſt, daß ſie nicht ſtehlen, nicht huren ſol„len, du ſtiehlſt und begeheſt ſelbſt Kirchen-Raub, „welches weit erſchrecklicher iſt, als Hurerey? Wir „können euch hierinne unſer Mittleiden u. Schmertz

nicht

nicht bergen; Allein vor die Ubertretungen derer„ ausdrücklichen Kirchen-Geſetze, und Unterlaſſung„ des ſchuldigen Reſpects gegen uns, als Richter„ des heil. Tribunals, können wir euch keine Gnade„ wiederfahren laſſen. Darum iſt euer Urthel, durch„ die heiligen, barmhertzigen und mitleidigen Vä-„ ter, die Herrn Inquiſitores, euch ſchon geſprochen„ worden, wie ihr gleich vernehmen, und darnach„ beſtraffet werden ſollet.

Die Mutter Maria de Jeſu zerfloſſe faſt in Thränen; Allein der Pater Joſeph, ein verſtändiger und unerſchrockner Mann, antwortete dem Ober-Inquiſitori: Wie nennet ihr euch die heiligen Väter, voll Gnade und Barmhertzigkeit? Jch, ich ſage euch, ihr ſeyd drey Teufel auf der Welt, Väter aller Boßheit, Grauſamkeit und Zerſtöhrung. Niemahls waren die Inquiſitores alſo angegriffen worden, und wir ſchryen alle, der Pater Joſeph ſolte zum Feuer verdammet werden, weil er ſie ſo empfindlich beleidiget hätte. Unterdeſſen befahl Don Pedro Guerrero, ob er gleich von ſehr ernſthaffter und mürriſcher Art, dabey aufgeblaſen und jachzornig war, daß man ihn knebeln ſolte, allein der Pater Joſeph that gantz unſinnig und raſend, und ſagte zu ihm: Jch verachte alle eure Marter, denn ich habe kein Verbrechen wider euch begangen, ſondern wider GOtt, der der einzige Richter meines Gewiſſens iſt; Ihr, Ihr aber begehet weit gröſſere und ärgere Greuel. Man ließ ihm aber nicht zu, mehr zureden,

und brachte ihn Augenblicks wieder ins Gefängniß. Als man ihn weggeſchaffet, verlaß der Secretarius, auff erhaltenen Befehl die Verbrechen, deren ſie angeklagt, und die die Nonne mit groſſer Demuth, ſo wol, als ihre Sententz, anhörete. Dieſes ſind aber die Haupt-Puncte derer wider ſie vorgebrachten Beſchuldigungen:

„Daß, als der Pater Joſeph Silveſter wäre „Beicht-Vater, und die Mutter Maria de Jeſu „Aebtißin in dem Cloſter zu Epila worden, hätten „beyde im Anfange groſſe Zeichen der Demuth und „Tugend denen andern Religiöſen ſehen laſſen, „nach der Zeit aber hätten ſie gewieſen, daß alle ihr „Eyfer lauter Heucheley, und ein Mantel, damit ſie „ihre ſchändlichen Thaten bedeckten, wäre; Die „Maria habe ein Gitter gehabt, welches in das Ge„mach des Pater Joſephs gegangen, ſie hätten in „geheim gegeſſen, und öffentlich gefaſtet; Eine „Nonne habe den P. Joſeph angetroffen, da er bey „der Maria gelegen; Beſagte Maria habe, als ſie „ſich ſchwanger geſehen, Artzney gebraucht, der Ge„burt vorzukommen; Sie hätten abgeredeter maſ„ſen den Kirchen-Schatz beſtohlen, in Willens, in „fremde Lande zu flüchten; Endlich hätten ſie von „dem Pabſt und Inquiſitoribus ungebührlich ge„ſprochen.

Der P. Joſeph hatte alle dieſe Verbrechen geleugnet, und behauptet, daß die Anklagen von dem Haß und Boßheit derer Denunciauten herkäme, mit Bitte, man möchte ſie mit ihnen zuſammen halten; Aber, gleichwie ſolches der löbl. Gewohnheit

des heiligen Amts zuwider lieſſe, alſo hatten die heiligen Väter ſchon ihre Sententz geſprochen, ſo mit lauter Stimme, in Gegenwart der Nonne, und der gantzen Verſammlung abgeleſen wurde, und alſo lautete:

„Der Pater Joſeph Silveſter ſolte der Ehre „ſeines Ordens, und activ- und paſſiv- Voti berau„bet ſeyn, auch in ein ander Cloſter, auff das Land„gebracht, und daſelbſt die Woche 3. mahl 6. Wo„chen lang, mit Ruthen geſtrichen; Der Mutter„Maria de Jeſu aber ihre Abtey genommen, und„in ein ander Cloſter geſtecket werden, bloß darum,„weil ſie von dem Pabſt und denen Inquiſitoribus„verwegen und ungebührlich geredet hätte.

Aus dem Urthel kan man urtheilen, wie daß die Verbrechen, die man ihnen Schuld gegeben eine pure Erfindung der Boßheit und Eiferſucht derer Religiöſen ſey. Inzwiſchen wurde der Pater Joſeph vor ſeine Treuſtigkeit, mit der er vor denen Inquiſitoribus geredet, beſtraffet, maſſen des Morgenden Tages ein Gerichte aus kam, er habe ſich aus dem Gefängniß geholffen; aber dieſe allgemeine Sage kam daher, weil ſie ihn in der Inquiſition ertroſſelt hatten.

Dieſes war das erſte Gerichte, da ich mich mit darbey befunde. Das andere wurde über Mariam Guerrero und den Pater Michael Navarro gehaltẽ, ſo ich in dem Capitel von der Ohren-Beichte erzehlet habe. Kurtze zeit, nach Entſcheidung dieſes letztern Proceſſes wurden die Inquiſitores aus ihrem Hauſſe von den Herren de Legal gejaget, und

acht

acht Monath lang war keine Inquiſition das iſt eine ſehr merckwürdige und artige Geſchichte, drum will ich ſie den Publico auch mit theilen.

Bewegungs Gründe, ſo den Herrn de Legal genöthiget, die Inquiſitores aus ihrem Hauſe zu jagen.

Im Jahre 1706. nach der Schlacht vor Almanza, theilete ſich die Armee derer beyden Cronen, davon der eine Theil untern Commando des Hertzogs von Bervvik ſich durch das Königreich Valencien ſchlug, und an die Gräntzen von Catalonien ſetzte. Das andere, ſo aus 14000. Frantzöſicher Mannſchafft beſtund, und von den Hertzoge von Orleans, als Generaliſſimo von der Armee beyder Cronen geführet ward, ging zur Rechten in Arragonien, deſſen Einwohner ſich vor dem König Carl III. erklähret hatten. Ehe ſich der Hertzog von Orleans der Stadt Saragoſſa genähret, gieng die Obrigkeit dieſer Stadt zu beſagten Printzen, und both ihm mit geziemenden Reſpect die Schlüſſel derſelben an; Allein er ſchlug ihnen ſolches ab, und ſagte, er wolte durch die nieder geſchoſſenen Mauren hinein kommen: So er auch bewerckſtelliget, und mit denen Inwohnern der Stadt, wie mit Auffrührern gegen ihren rechtmäſſigen König, verfahren. Als er daſelbſt alles, ſo wohl in Bürgerlichen, als Kriegs-Sachen, angeordnet, zog er von dar weg, und begab ſich an die Gräntzen Cataloniens, nach dem er den General-Lieutenant, Monſieur de Joſreville alles Gouverneur zurücke gelaſſen. Dieſer

ſer war ein ſehr gnädiger Herr, und vermochte die Befehle wegen der von der Stadt gefoderten Contribution, nicht nach der Schärffe zu vollſtrecken. Deßwegen ruffte ihn der Hertzog von Orleans zu rücke, und ſandte an ſeine ſtatt den Herrn von Legal, der auch General-Lieutenant war. Die Stadt ſolte monathlich 1000. thaler vor des Hertzogs Tafel zahlen, und iedes Hauß eine Piſtole; welches ieden Monath eine Summa von 18000. Piſtolen betrug, und 8. Monath hinter einander muſte gegeben werden. Uber ſolches Geld muſte iegliches Cloſter ein freywilliges Geſchencke nach Proportion ihrer Einkünffte, beytragen. Die Jeſuiter waren auf 2000. Piſtolen, die Dominicaner auf 1000 die Auguſtiner gleichfalls auf 1000. Piſtolen, die Carmeliter auf eine gleiche Summe, und die andern Clöſter nach Proportion, geſchätzet. Der Herr de Legal fing bey denen Jeſuiten an, und ließ ihnen die Summe, wie hoch ſie waren geſchätzet worden, abfodern; allein dieſe guten Patres wolten es nicht gebē, vorwendende, ſothane Anfoderung ſey denen Geiſtlichen Kirchen Freyheiten ſchnurſtracks zu wieder. Aber der Herr de Legal, der dergleichen Entſuldigungen ungewohnt war, ſchickte 4. Compagnien ins Quartier in ihr Hauß, auf diſcretion daſelbſt zu leben. Hierauff fertigte der Pater-Rector einen Expreſſen an den Beicht-Vater des Königs in Spanien, der ein Jeſuite, ſich bey ihm über den Herrn de Legal zu beſchwören, ab; es waren aber unter deſſen die Grenadierer in ihren Raubereyen weit hurtiger, als der Expreſſe

auf

auf der Reiſe. Alſo warteten die Jeſuiten, um denen üblen Folgerungen vor zu kommen, daß ihre Schätze nicht geplündert würden, nicht auf die zurückkunfft des abgeſchickten, ſondern giengen, und zahlten dem Herrn de Legal die 2000. Piſtolen, als ein freywilliges Geſchencke.

Dieſer General machete ſich zugleich auch an die Dominicaner. Die Mönche dieſes Ordens, ſo alle des Heiligen Officii Familiares ſeyn, und gäntzlich unter ihn ſtehen, entſchuldigten ſich gar höflich, daß ſie die Summe nicht auffbringen könten, weil ſie kein Geld hätten; woferne aber der Herr de Legal ſchlechter dinge die verlangten 1000 Piſtolen haben wolte, könten ſie dieſelbigen ihn ſo wenig zahlen, als er die ſilbernen Leiber der Heiligen, ſo in ihrer Kirche verwahret, nehmen würde. Sie bildeten ſich ein, es würde ſolches Anerbiethen den Herrn de Legal eine heilige Furcht einjagen, und beſchloſſen dahero, woferne er es acceptirte, die bildniſſe derer heiligen in Proceſſion zu ihm zubringen, in Hoffnung, daß Volck dudurch zu reitzen, welches ohnfehlbar über ketzerey, das wegen ſchreyen würde. Hierauff antwortete ihnen der Gouverneur, er müſte denen befehlen des Hertzogs von Orleans nachleben, er nähme die ſilbernen Hieligen an. Jetzt konten die Dominicaner ihr Wort nicht wiederruffen, bewerckſtelligten alſo ihren vorſatz, und brachten ſolenniter in Proceſſion, mit angezündeten Wachs-Lichtern ihre Heiligen zu den Herrn de Legal. So bald als der General von der öffentlichen Andacht derer Dominicaner Nachricht erhalten

halten, ließ er 4. Compagnien Granadierer an-marſchiren, die eine doppelte Reihe auf der Straſ-ſe machten, und ſeinem Hauſe gegen über ſtunden: jeder Granadier hatte ſeine Flinte in der einen Hand und in der andern eine angezündete Kertze, die H. Hei-ligen mit gleicher Andacht, wie die Mönche ſich ſtell-ten, zu empfangen. Aller Bemühung derer Domini-caner ungeachtet, den Pöbel aufzubringen, begun-te ſich niemand zu regen, weil 8. Regimenter in der Stadt lagen. Der Herr von Legal empfang ſodann die Heiligen mit aller Ehrerbietung, ſchickte ſie an-fänglich in die Müntze, und verſprach ihnen alles, was über die 1000. Piſtolen bleiben würde, wieder zu zuſtellen. Als ſich nun die Mönche in ihrer Ein-bildung betrogen ſahen, und ſehr betrübt thaten, daß ſie den Pöbel nicht auffwiegeln können, gien-gen ſie zu denen Inquiſitoren, und bathen ſie ihren Heiligen aus der Müntze zu helffen, und den Herrn de Legal zu excommuniciren; welches ihnen auch ſo gleich verſprochen ward. Die Excommunicati-on wurde gefertiget u. unterſchrieben, der Secretari-us der Inquiſition bekam auch Befehl, zu dem Hrn. de Legal zu gehen, und ihn ſolche vorzuleſen. Hie-mit richtete der Secretarius ſeine Commiſſion aus; allein Mr. de Legal entrüſtete ſich gar nicht, ſondern nahm das Papier aus ſeiner Hand, und ſagte ſehr gnädig zu ihm; Ich bitte euch, mein Herr, ihr wollet denen Inquiſitoribus, euren Herren, mel-den, daß morgen frühe die Ehre haben werde, ihnen zu antworten. Nach dem entwich der Secretarius der mit der Höfflichkeit des Generals wohl zu frie-

den war. Als er weg, rieff Mr. de Legal ſeinen Secretarium, und ließ die Excommunication abſchreiben, doch ſolte er ſeinen Nahmen auſſen laſſen, und dafür die Heiligen Inquiſitores ſetzen. Morgen drauff ließ er 4. Bataillons die Waffen ergreiffen, und ſchickte ſie in die Inquiſition, mit ſeinem Secretario, dem er Befehl ertheilet, denen Inquiſitoribus ſeine Excommunication perſönlich vorzuleſen, und woferne ſie den geringſten Lerm macheten, ſolte er ſie aus ihrem Hauſe ſchmeiſſen, alle Gefängniſſe öffnen, und 2. Bataillons hinein legen. Mr. de Legal fürchtete ſich nicht vor dem Pöbel, weil der Hertzog von Orleans, vor ſeiner Abreiſe, die Vorſorge gehabt, alle Einwohner zu entwaffen, mit dem Verboth, daß Niemand, wer der auch ſey, bey Leibes und Lebens-Straffe, kein ander Gewehr, als einen Degen haben ſolte; Uber dieſes ſolte auch die gantze Garniſon ſich in denen Waffen halten, denen 4. Bataillons beyzuſtehen, und in Nothfall aller Empörung zuvor kommen. Der Secretarius richtete den Befehl des Generals genau aus, und die Inquiſitores ſind niemahls ſo ſehr erſchrocken, als, da ſie ſich von einem Soldaten in Bann gethan ſahen. Uber dieſe Beleidigungen fiengen ſie an zu ruffen: **Krieg wider den Ketzer de Legal, denn das iſt ein allgemeiner Schimpff vor die Catholicken.** Der Secretarius antwortete ihnen: **Heilige Inquiſitores, der König hat dieſes Hauß vonnöthen, ſeine Soldaten hinein zu legen; Daher be-**

gebet euch augenblicklich daraus. Wie die Inquiſitores fortfuhren, ſich breit zu machen, und tauſenderley Exclamationes zu gebrauchen, ließ er ſie durch eine Bedeckung in ein beſonderes Hauß, das man ihnen angewieſen hatte, bringen. Endlich als ſie ſahen, daß kein Mittel vorhanden, Widerſtand zu thun, baten ſie um Erlaubniß, ihre Koſtbarkeiten und Güter mit weg zunehmen, ſo ihnen auch zugeſtanden wurde, da ſie denn des morgenden Tages nach Madrit reiſeten. Als ſie daſelbſt angelanget, führten ſie deswegen bey dem König bittre Klagen, der ihnen aber eine nicht gar zu tröſtliche Antwort gab: **Ich bin ſehr erzürnet, ſprach er, daß euch ein ſolches widerfahren, aber ich weiß nicht, was dabey zu thun? Meine Crone ſchwebet in Gefahr und mein Groß-Vater beſchützet ſie; Dieſe Gewaltthätigkeiten ſind von ſeinen Völckern geſchehen, wenn ſie die meinigen ausgeübet, wolte ich bald Rath ſchaffen: Habet Gedult, bis die Sachen ein anderes Anſehen gewinnen.** Es muſten die Inquiſitores ſich auch 8. gantzer Monathe hinter einander gedulten.

Es machete der Secretarius des Herrn de Legal, nach dem Befehl ſeines Generals, alle Gefängniſſe auf, und entdeckete dadurch die Greuel der Inquiſition. Vierhundert Perſonen wurden des Tages aus ihrer ſchweren Gefangenſchafft erlöſet, und unter der Zahl befanden ſich 60. junge Mägdgen, welche ſehr köſtlich gekleidet, und, allen Anſehen nach, das Serail der drey Inquiſitorum aus-

heiligen Våter, geſchehen, inzwiſchen hat doch das Concilium zu Trident die Lehre von dem Fegefeuer auffgerichtet, ohne eine eintzige Schrifft-Stelle, die es unterſtůtzete, anzufůhren, und denen Pfaffen ein ſo groſſes Anſehen gegeben, maſſen ſie an dem Orte der Plagen acht verſchiedene Behåltniſſe vor die Kőnige, Printzen, Groſſen, Edlen, Bůrger, Handwercks-Leute, Arme und ihre Weiber geſchmiedet und erdichtet. Alſo ſind acht Behåltniſſe, welche die acht Grade von der Hefftigkeit des Feuers unter ſich getheilet haben; und man machet dem Volck weiß, daß die Armen nur die unterſte Staffel des Feuers ertragen můſten. Die andere, ſo ſchon ſtårcker, iſt vor die Bůrger und Handwercks-Weiber, und alſo die andern auch, bis auff die achte Stuffe, die die allerhefftigſte iſt, und vor die Kőnige auffgehoben. Durch dieſe verfluchte Lehre erlangen die Pfaffen und Mőnche nach denen Stuffen die Meſſen von allerhand Perſonen nach ihrem Stande. Und gleichwie die Armen nicht ſo viel auf die Meſſen, als die Groſſen, verwenden kőnnen, alſo iſt die unterſte Cammer des Fege-Feuers ſtets mit armen Seelen angefůllet; Aber zu ihrem Troſte ſagen die Pfaffen, daß die gőttliche Vorſehung iedes zum Behuff ſeiner Creaturen eingerichtet, und weil er zuvor geſehen, daß die Armen nicht eine ſo groſſe Anzahl Meſſen, wie die Reichen anſchaffen kőnten, håtte es ſeiner unendlichen Gůtigkeit gefallen, ihre Seelen an einem Ort des Fege-

Fegefeuers, wo ſie weniger Pein als die andern empfänden, hinzubringen.

Das iſt was wunderliches, daß, wenn die armen Weiber derer Handwercks-Leute, ihren Männern, Vätern, Müttern und dergleichen in der andern Welt eine gröſſere Ehre zu erweiſen wünſchen, ſie bey denen Pfaffen fragen, ob nicht ihre Seelen aus ihrem Behältniſſe in ein erbareres, wo ſie in Geſellſchafft vornehmer Seelen, mehr Vergnügen hätten, könten gebracht werden? Ein Mönch braucht auch wenig Schwierigkeit, die Weiber zu bereden, daß es ihm gantz leichte, ſie ihrer Bitte zu gewehren, woferne ſie nur vor eine Meſſe ſo viel geben wolten, als vornehmes Frauenzimmer dafür zahlte. Ich habe eine ſehr alberne, aber dabey ſtoltze und Ehrgeitzige Schuſters Frau gekannt, dieſe kam zu einen Religiöſen von dem Orden St. Franciſci, und verlangte zu wiſſen, ob die Seele ihres Vaters in dem Fege-Feuer wäre, oder nicht, und in welchem Apartement? Der Mönch fragte ſie, wie viel ſie könte Meſſen halten laſſen. Die Frau erwiederte ihm, zwey, worauff der Mönch verſetzte, die Seele ihres Vaters wäre unter denen Bettlern. Hierauff fieng die Frau an zu weinen, und bat den Mönch, ob es nicht möglich wäre, die Seele ihres Vaters in das vierdte Behältniß zu verſetzen, und was ſie vor ſeine Mühe geben ſolte? Der Kauff ward geſchloſſen, und der Pater verſprach ihr, ihn morgen dahin zu bringen. Seit der Zeit hat die gute Frau ausgeſtreuet, ihr Vater ſey ein reicher

Kauff-

Kauffmann; er habe ihr offenbahret, daß ſeine Seele unter denen Handels-Leuten im Fegefeuer ſich befände.

Man kan daraus ſchlieſſen, daß der Pabſt General-Gouverneur von dieſem eingebildeten Platz ſey, die Pfaffen und Mönche aber Quartier-Meiſter, ſo denen Seelen nach ihrem Einfall, die Wohnungen anweiſen, und vors Geld das Behältniß derer Könige der Seele eines Schuflickers, u. vornehmer Damen ihres, einer Wäſcherin geben.

Hierbey iſt die keuſche Vorſorge derer Pfaffen zu bewundern, indem ſie einen beſondern Ort denen Weiber-Seelen in dem Fege-Feuer beſtimmen, um des Volcks angebohrner Art, welches höchſt eyferſichtig iſt, nicht ſo wol mit Fug und Recht, als weil es ihre Gemüths-Beſchaffenheit alſo erfodert, zu ſchmeicheln. Dahero werden keine Weiber-Seelen unter der Männer ihre gebracht. Die meiſten ſind mit dieſer vernünfftigen Anordnung wohl zu frieden; aber ſie gefällt doch denen nicht, die dem Frauenzimmer ergeben ſind. Ich will bey der Gelegenheit erzehlen, wie daß ein junger und luſtiger Student, den ich genau gekant, eines Tages zu einen Mönch gegangen, und zu ihm geſagt: „Mein Ehr-würdiger Pater, „ich geſtehe es, daß ich das ſchöne Geſchlecht liebe, „und ich glaube, daß meine Seele nach meinem „Tode, dieſe Neigung beſtändig behalten wird; „und wie ich durch die Gnade unſers heiligen Va„ters, des Pabſts, nicht, in die Hölle zu kommen, „glaube, u. da man mich verſichert, daß keine Mañs-

Seele in die Geſellſchafft derer Weiber-Seelen„ in dem Fege-Feuer gerathen kan; So betrübet„ mich ſehr, wenn ich mir einbilden ſoll, daß ich an ei-„ nen Ort gehen muß, wo mir das Weibs-Volck zu„ ſehen, nicht mehr erlaubt iſt; das würde meine grö-„ ſte Marter ſeyn, damit man mich belegen könte;„ Derowegen habe ich beſchloſſen mit euch einen„ Vergleich zu treffen. Hier iſt ein Wechſel-Brief„ auf 10. Piſtolen, an einen Kauffmann, mit Namen„ Pierre la Vinna, den ihr haben ſollt, wenn ihr mich„ nach meinem Tod gerades Weges in das Para-„ dieß, oder in das Zim̃er derer Frauen in den Fege-„ Feuer gewiß bringen könnet. Wenn ihr die Macht„ nicht habt, ſo will ich mich dem Willen des HErrn,„ als ein guter Chriſte unterwerffen. Der Mönch ſahe den Zeddul an, und ſprach darauf, er ſolte von denen 2. Oertern nur einen wehlen, wo er hin wolte, er kön-te ihm dahin verhelffen. Allein, mein Ehrw. P., er-„ wiederte der Student, es iſt der caſus, ich liebe die„ Dona Tereſia Spinola, die mich nicht wieder liebt,„ und deren Gegen-Liebe ich auf der Welt nicht zuer-„ haltẽ glaube. Alſo möchte ich gerne wiſſen, ob ſie ehe, als ich, ins Fegefeuer kom̃en wird. Ho, ho, ſagte der„ P. es iſt nichts gewiſſer, als daß ſie vor euch dahin„ kom̃en wird. Wenn dieſes iſt, verſetzte der Student,„ ſo erwehle ich das Behältniß derer Damen im Fe-„ gefeuer; nehmet dieſen Zeddul hin, u. gebet mir einẽ„ Verſicherungs-Schein unter eurer Hand, daß die„ Sache ſich ſo, wie ihr mich deſſen bereden wollet, ver-halte. Hier verweigerte der Mönch, ihm eine dergl. Verſicherung zugebẽ, darüber ihn der Student aus-

lachete,

lachete, und unterſchiedliche ſatyriſche Verſe, die gedruckt worden, und die ich ſelbſt geſehen, zugleich auf ihn machete. Ich habe auch den Mönch gekant, der ſich zum allgemeinen Gelächter gebrauchen laſſen muſte. Dieſer muſte ſein Cloſter verlaſſen, und ſich in ein anderes auff dem Lande begeben.

Ungeachtet aller dieſer Läſterungen, darüber die Inquiſition nicht erkeñet, weil ſelbige die Gründe des Catholiſchen Glaubens nicht angreiffen, wenden die Pfaffen und Mönche alle ihre Macht an, dem Volcke die Wahrheit des Fege-Feuers zu bereden, und daß man durch die Meſſen alle Tage Seelen, die daſelbſt auffgehalten worden, daraus befreye. Dieſes wollen ſie durch viele Erſcheinungen und Eingebungen, ſo fromme und Gottesfürchtige Leute haben, erhärten.

Man lehret nicht nur dieſe Thorheit und Poſſen auff der Cantzel, ſondern giebet auch unzehlich viel Bücher, darinnen Eingebungen und Erſcheinungen enthalten, an den Tag, davon ich nur einiger ſehr denckwürdiger, damit man zu meiner Zeit das Volck betrog, erwehnen will.

Gegen das Ende der Regierung Carl des II. Königs in Spanien, ſchrieb eine Nonne von Guadalagara einen Brieff an den Monarchen, ihm zu berichten, daß ihr wäre durch einen Engel offenbahret worden, die Seele ſeines Vaters Philippi IV. wäre noch in dem Fege-Feuer gantz alleine in dem Königl. Gemache, gleichwie auch des unter voriger Regierung geweſenen Hoff-Schuſters ſeine in der unterſten

unterſten Stube befindlich. Der Engel hätte ihr angekündiget, wenn man ſo und ſo viel Meſſen vor ſie hielte, würden dieſe 2. Seelen aus dem Fegefeuer erlöſet werden, und unzehliger Freude in dem ewigen Leben genieſſen. Dieſer Nonne Brief, welche vor eine Heilige hier auf Erden angeſehen wurde, hatte einen ſolchen Eindruck bey Carl II. daß er ſeinen Beicht-Vater befohl, ſo viel Meſſen, als nöthig wären, die 2. Seelen aus dem Fegefeuer zu retten, halten zu laſſen. Einige Zeit hernach ſchrieb die Nonne einen andern Brieff an den König, ihm, wegen der Ankunfft ſeines Herrn Vaters in dem Himmel Glück zu wünſchen; ſie zeigte ihm aber auch an, daß die Schuſter-Seele die 7. Grad niedriger, als Philippi IV. in dem Fege-Feuer, wäre von dem 7. Grad weit höher, als die Seele des Königes, in dem Himmel erhoben worden, weil er beſſer, als er auff Erden gelebet, und niemahls mit dem Frauenzimmer eine Sünde, wie Philippus, der ſich Lebens lang ihnen ergeben, begangen hätte. Inzwiſchen wären in Betrachtung der vielen vor ihn gehaltenen Meſſen, alle ſeine Sünden ihm vergeben.

Dieſes iſt die Lehre, ſo die Pfaffen von denen Cantzeln verkauffen, daß nemlich der Pabſt die Macht hat, eine Meſſe ſo kräfftig zu machen, eine Seele, vor die die Meſſe iſt gehalten worden, aus dem Fegefeuer zu befreyen, und daß er alle Seelen auff einmahl, wie Pabſt Pius V. gethan, heraus führen kan. Man erzehlet, daß beſagter Pabſt, ehe er Pabſt worden, ſehr andächtig und begierig

geweſen, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu retten, und daß er einen theuren Schwur gethan, wenn er durch das Gebet derer Seelen in Fege-Feuer zum Pabſt erwehlet werden würde, wolte er ſie alle auf einmahl daraus laſſen. Die Vorbitte ſolcher Seelen war von ſolcher Krafft bey Gott, daß er zur Päbſtl. Würde gelangete, u. zur Erkentlichkeit, ſein Gelübde zu erfüllen, entließ er ſie alle auf einmahl aus den Fege-Feuer. Aber man giebt vor, Jeſus Chriſtus ſey darüber ſehr ungehalten worden, in dem er dem neuen Pabſte erſchienen, und ihm unterſaget, dergleichen nicht mehr zuthun, weil es allen Geiſtlichen zum höchſten Nachtheil gereichete. Pius der V. hatte zur Erlöſung der Seelen aus dem Fege-Feuer den Kirchen-Schatz geöffnet, wo man Millionen von denen Meſſen zu ſamlen pfleget, und deſſen ſich die Päbſte, das vermögen des Heiligen Stuhls zu vermehren, bedienen. Aber ſeit der zeit haben weder er noch ſein Nochfolger ſich alſo verſehen, daß ſie das Fege-Feuer auf einmahl gantz entblöſſet hätten, welches Pfaffen und Mönche in gar zu groſſe Armuth ſetzen könte. Sonſt will man, daß die von unſern Heyland den Pabſt gethane Verheiſſung, **Alles was ihr auf Erden löſſen werdet, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn**, ihnen keine Macht in dem Fege-Feuer mittheile.

Wenn die armen unwiſſenden eine Meſſe haben halten laſſen, und zu wiſſen verlangen, ob die Seele, derentwegen die Meſſe gehalten worden, aus dem Fege-Feuer erlöſet, beredet ſie der Pfaffe, wenn die Seele noch nicht heraus, ſo würde ſie in

den Tabernacul unter der Geſtalt einer Mauß ſich ſehen laſſen, dieſes ſey ein untrügliches Zeichen, daß ſie weit mehrer Meſſen bedürffe, wenn ſie aus dem Fege-Feuer kommen ſolte; aber wenn man keine Mauß ſiehet, iſt die Seele würcklich im Himmel. Deſſen das arme Volck zu überführen, gehet der Pfaffe hinter das Tabernacul, und ſaget, ſie ſolten ein Cryſtall, welches in der Mitten des Thürgens iſt, ſeitwerts anſchauen. Da ſehen ſie in der That eine Mauß, die der Pfaffe mit Fleiß hineingethan, weswegen ſie ihn den Geld geben, Meſſen zu leſen, ſolange biß ſie nicht mehr die Mauß ſehen. Sothane Betrügerey zu bemänteln, bedienen ſich die Pfaffen des Zeugniſſes einer andächtigen Perſon welche vorgiebet, es habe ihr ein Engel offenbahret, daß die Seele, vor die eine ſolche Meſſe gehalten worden in dem Tabernacul unter der Geſtalt einer Mauß erſcheinen müſte.

Es ſind Mönche und Pfaffen, welche in ihrer Schamloſigkeit noch weiter gehen, in dem ſie ſo gar denen Leuten weißmachen, wenn ſie die Hoſtie conſecrirt, ſehen ſie das Kind, JEſum, darinnen, das ein ſichtbares Zeichen iſt, daß die Seele, vor die die Meſſe gehalten, aus dem Fege-Feuer. Sie haben ſich auch nicht geſcheuet, einen dergleichen Betrug in die meiſten Bücher mit zu ſetzen, darinnen man ein ſchönes Kupffer ſiehet, welches den St. Antonium de Paula mit einer Hoſtie in der Hand, und über der Hoſtie das Kind Jeſum vorſtellet; weil dieſer Jeſus ihm öffters bey der Meſſe erſchienen, wie man in ſeiner Lebens-Beſchreibung ſehen kan. Es iſt noch zu gedencken,

dencken, daß man ſich groſſe Mühe giebet, die Leute zu bereden, es könne kein Laye das Kind Jeſum ſehen, u. daß nur die Pfaffen dieſes himl. Anſchauens gewürdiget würden. Alſo haben die Pfaffen u. Mönche die Freyheit, 1000. Fabeln zuerdichten, das Volck damit zu betrügen, ohne daß ſie ſich befahren, iemahls auf einer Lügen ertappet zu werden.

Unter allen Fabeln der Römiſchen Kirche trägt keine denen Mönchen und Pfaffen ſo viel ein, als die Fabel aller Heiligen, welches Feſt jährlich den 1. November gefeyert wird. Der morgen drauff iſt der glückſeelige Tag vor die Verſtorbenen; denn an dem Tage hält ieder Pfaffe drey Meſſen, 3. Seelen aus dem Fege-Feuer zu erlöſen. Uber dieſes ſind von 3. Uhr an, nachmittags, am Tage aller Heiligen, biß auf den morgenden Tag, eben zu der Stunde alle Seelen in dem Fege-Feuer frey von denen Plagen, welche ſie daſelbſt leiden müſſen, und binnen dieſen 24. Stunden ergötzen ſie ſich in der Lufft, und genieſſen daſelbſt der Erfriſchung, die ihn der Pabſt verſchaffet, wobey ſie der Einführung in den Himmel gewärtig ſeyn, die ihnen eine gewiſſe Anzahl Meſſen gewehren ſoll. Unter denen 24. Stunden werden unaufhörlich in allen Kirchen die Glocken geläutet, welches ein groſſer Verdienſt ſeyn, und viel zur Beruhigung der Seelen beytragen ſoll. An dem Tage bekommen die Pfaffen und Mönche mehr Geld, als ſie ſonſt in Zeit zweyer Monathe kaum einnehmen; Denn es iſt keine Familie, oder Privat-Perſon, die nicht mit gelben Wachs-Lichtern nach der Kirche käme, und Geld brächte vor die Meſſen, und Gebeter vor die Todten. Innerhalb der

24.

24. Stunden ſind alle Kirchen voll, und die Pfaffen und Mönche ſingen fort für fort die Gebeter vor die Todten; Man nennet dieſes Feſt auch den Jahr-Marckt derer Pfaffen und Mönche, die ohne unterlaß die Luft mit den Glocken-Klange, unter dem Vorwand, daß dieſes Geläudte vielen Troſt und Ergötzlichkeit denen Seelen im den Fege-Feuer verurſache, erthönen.

Uber dieſes iſt in iedweden Kirchſpiele ein Mañ, der die Nacht durch die Straſſen laufft, u. eine kleine Glocke in der Hand hat, Gebeter vor die Todten betet oder ſinget, u. Allmoſen vor ſie an iedem Hauſe fodert. Die vorgegebene Verdienſte dieſer kleinen Glocke, und aller derer, welche man in denen Kirchen denen Verſtorbenen zu gute läutet, gab dem Hertzoge von Oſſuna, Spaniſchen Abgeſandten an dem Römiſchē Hoffe, Gelegenheit, Pabſt Innocentio dem XI. eine artige Antwort zu ertheilen. Dieſer Abgeſandte hatte oben in ſeinem Palaſte eine groſſe Glocke auffhängen laſſen, damit er alle ſeine Bediente fodern könte, wenn er ausfahren wolte, oder ſie bey andern Verrichtungen brauchte. Viele Cardinæle, die in der Nachbarſchafft wohneten, beſchwerten ſich bey dem Pabſte, daß die Glocke ſie in ihrer Ruhe ſtöhrete, und zwar meiſt zu der Zeit, wenn ſie ſie am meiſten nöthig hätten. Der Pabſt that ihm deswegen einige vorſtellung, und befragte ihn, worzu er Sich ſo einer groſſen Glocke bediente; Worauff der Hertzog ſeiner Heiligkeit antwortete, er wäre ein guter Chriſt, und ein groſſer Liebhaber, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu befreyen, weil ihnen das Glocken-Geläute ein ſehr groſſes vergnü-

gen machen ſolte. Der Pabſt ſchien dieſen Schertz wohl auffzunehmen, bat aber, er möchte ſich eines andern Zeichens gebrauchen, ſeine Hauß-Bedienten zuſammen zu ruffen; weil ſeine Glocke dermaſſen ein Getöſe machete, daß die in der Nähe wohnenden Cardinäle, nicht wenig davon beläſtiget würden; Er ſtellte ihm für, wenn er ja einen ſo groſſen Eifer vor die Seelen im Fegefeuer hätte, würde er ihnen einen gröſſern Dienſt erweiſen, woferne er ſeine Glocke verkauffte, und was er daraus löſete, denen Pfaffen zu Seelen-Meſſen gebe.

Der Hertzog, dem es nicht ſowol darum zu thun war, daß er den Seelen aus dem Fegefeuer hülffe, als die Cardinäle in ihrer Muſe und Zärtlichkeit zu beunruhigen, ließ zwar die Glocke wegnehmen, bediente ſich aber an ihrer ſtatt einer groſſen Canone, daraus er 12. Schüſſe des Morgens, und auch ſo viel zu Mitternacht thun ließ. Dieſer Lerm fiel denen Cardinälen noch verdrüßlicher, als das Glocken-Geläute, dahero beklagten ſie ſich aufs neue bey dem Pabſt darüber. Der heilige Vater redete daraus mit dem Hertzoge von Oſſuna, der ihm zur Antwort gab, daß er an ſtatt die Glocke zu verkauffen und das Geld davor denen Pfaffen vor Seelen-Meſſen zu geben, wie ſeine Heiligkeit ihm gerathen, eine Canone dafür angeſchaffet, deren Laut ein groſſes Vergnügen denen Seelen armer Soldaten, welche in dem Dienſt des heiligen Stuhls geblieben wären, machen würde. Auff dieſe Rede wurde der Pabſt ſehr ungehalten, und indem er einen kleinen Hund ſtreichelte, richtete er

ſich

ſich auf, und ſprach: Mein Herr Hertzog, ich trage mehr Sorge vor die Seelen armer Soldaten, als ihr vor die eure traget. Worauff der Hertzog dem Pabſte das Hündgen aus dem Armen riß, und ihn zum Fenſter hinaus warff, Und ich will, ſagende, einem Pabſte lernen, wie er mit einem Abgeſandten des Königs in Spanien reden ſoll, und ihm den Reſpect, der ihm gehöret, geben. Als der Pabſt ſahe, worzu ſich der Hertzog von Oſſuna entſchlöſſe, und daß er nichts durch Schärffe wider ihn ausrichtete, ließ er viel lieber die Sache liegen, als daß er bey der Gelegenheit mehrern Lerm gemachet. Alſo behielt der Hertzog ſeine Canone, und die Cardinäle muſten ſich anderswo einlogiren.

Ein Bettel-Mönch kam eines Tages zu dieſem Hertzoge, und begehrte von ihm eine Gabe zu denen Meſſen vor die Seelen in dem Fegefeuer, mit folgenden Worten: Gnädiger Herr, wenn ſie eine Piſtole auf dieſen Teller legen, werden ſie einer Seele, welcher ſie wollen, aus dem Fege-Feuer verhelffen. Der Hertzog gab ihm die Piſtole, und fragte ihn, ob ſeines Bruders Seele aus dem Fegefeuer wäre. Als nun der Mönch es mit ja beantwortete, nahm der Hertzog ſeine Piſtole zurücke, und ſagte zu ihm: Ihr könnet meines Bruders Seele nicht wieder in das Fegefeuer bringen. Es wäre zu wünſchen, daß alle Welt ſo ſtandhafft wäre, als dieſer Abgeſandter, dem Pabſt und ſeinen Abgeordneten alſo die Wahrheit zu ſagen.

In dem erſten Articul dieſes Capitels habe ich geſagt, daß man alle Freytage vor die Seelen aller derjenigen, ſo Glieder von einer Brüderſchafft geweſen, Meſſen halte, und der Nutzen, der denen Pfaffen daher, und ſonderlich denen Mönchen zu ſtatten kommt, iſt unermeßlich. Man kan daraus die Rechnung ſo machen, daß die Anzahl derer Seelen im Fegefeuer aus denen verſchiedenen Brüderſchafften, weit gröſſer ſey, als die lebenden, und weit mehr Vortheil denen Mönchen bringe, als alle Handwercksſchafften auff Erden. Wenn man zum Schertz, oder aus Neugierigkeit einen Pfaffen oder Mönch fraget, an welchem Orte der Welt das Fegefeuer ſey? antwortet man ihm, daß es zwiſchen dem Mittel-Puncte, u. der euſerſten Fläche der Erde ſey, welches die Mönche durch fabelhaffte Offenbahrungen erweiſen wollen. Man träget ſich bey der Gelegenheit mit einer Hiſtorie, ſo ein Pater Soc. Jeſu erdacht hat, der bey ſeinen Reiſen die Erde durch ein Erdbeben offen, und auff dem Grunde dieſer Oeffnung eine groſſe Menge Figuren von feuriger Farbe, geſehen, und dieſer Fabel bedienet man ſich, das arme Volck zu blenden, und es zu bereden, die Feuer-rothen Figuren wären wahrhafftig die Seelen in dem Fege-Feuer. Inzwiſchen iſt zu mercken, daß die Mönche dergleichen Zeug nicht verſtändigen Perſonen, ſondern nur denen unerfahrnen, davon gantz Spanien wimmelt, vorſagen.

Die Prædicanten zünden auf der Cantzel Schwefel-Höltzer an, wenn ſie die Flammen des Fegefeuers recht vorſtellig machen wollen, und ſagen

gen denen Leuten, daß das Feuer gegen dem in dem Fegefeuer nichts hieſſe. Sie führen Gemälder auff, darauff die Seelen, ſo in der Mitten dieſes verzehrenden Feuers ſind, und ihre Hände gen Himmel, wegen ihrer Erlöſung, auffheben, abgeſchildert ſind. Alles was ſie hierbey ſchwatzen, gründet ſich auf vorgegebene Offenbahrungen und lächerliche Erſcheinungen, weil ſie in der Heiligen Schrifft keine Stelle, darauf dieſe Hirngeſpinſte gebauet, finden können. Solche Predigten ſind ſo erbärmlich, und mit ſo viel närriſchen Erzehlungen angefüllet, daß verſtändige Leute daraus mehr Luſt, als aus einer Comödie, haben.

Ich hörte eines Tages einen alten Mönch, der vor einen fürtrefflichen Prediger angeſehen war, von dieſer Materie predigen. Er nahm zum Texte den 27. v. des 21. Cap. aus der Offenbahrung; Es wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, oder das Gräuel thut. Auf dieſe Worte gründete er die Meinung des Fegefeuers, und er wolte durch fabelhaffte Stellen aus Autoribus beweiſen, daß die Paſſage auf das Fegefeuer zielte. Sein vornehmſter Beweiß-Grund war von einem berühmten Interprete, der den Text alſo erklähret: Es wird nicht eingehen (das iſt, im Himmel) etwas, was nicht durchs Feuer geprüfet iſt, wie das Silber geſäubert wird. Nach dieſem Lehr-Satze gieng er weiter, daß die Seelen drey Arten der Marter in dem Fegefeuer ausſtünden. Erſtlich des Feuers, ſo weit brennender iſt, als in der Hölle. Die andere Marter ſey, des Anſchauens Gottes beraubt zu ſeyn. Und die dritte, ſo die gröſte unter allen iſt,

daß die Seelen ihre Eltern und Freunde, ſo auf Erden wohl leben, und ſehr wenig Sorge vor ihre Befreyung, aus der ſo erſchrecklichen Pein, tragen, ſehen. Der Prediger erinnerte ſehr wenig über die zwey erſten Puncte, aber über den dritten hielt er ſich über eine Stunde auf, und ſchalt die gantze Welt einer Undanckbarkeit und Unleidſeeligkeit hierinnen. Er ſtellete vor, daß, wenn es iemanden möglich wäre in das Fegefeuer hinunter zu ſteigen, und allda nur einen Augenblick die freſſenden Flammen zu probiren, würde er gleich wieder auf die Erde zurücke verlangen, und Haab und Guth vor die Meſſen verkauffen. Iſt das nicht etwas Betrübtes, ſetzte er hinzu, die Seelen ſo vieler Eltern von meinen Zuhörern in dem Fegefeuer zu wiſſen, und zu ſehen, daß niemand ſich zu deren Erlöſung ſchicket. Ich habe, ſagte er, einen Auffſatz aller der Seelen, die, Vermöge vieler Offenbahr- und Erſcheinung, die einige heilige Perſonen gehabt, gantz gewiß in dem Fegefeuer ſeyn. Ich will nur einer eintzigen, nemlich des Vaters eines reichen Kauffmanns, und der eines Tags einer wahrhafftig frommen Perſon, in der Geſtalt eines Span-Ferckels, erſchien, gedencken. Beſagte andächtige Perſon, welche wuſte, daß ihr Zimmer wohl zugemacht, und daraus erkannte, daß es ein Geſpenſt ſey, beſprengete es erſt mit Weih-Waſſer, und beſchwor es, es ſolte ſagen, was es wolte. Darauff antwortete das Span-Ferckel; Ich bin die Seele von einem ſolchen, und nun 10. Jahr in dem Fegefeuer, es fehlet mir am beſten. Als ich die Welt

verließ, habe ich vergeſſen, meinem Beicht-Vater anzuzeigen, daß ich an einen gewiſſen Orte 1000. Piſtolen vergraben, und ſie zu denen Seelen-Meſſen nach meinem Tode aufgehoben. Mein Sohn, der dieſen Schatz gefunden, iſt ſo aus der Art geſchlagen, daß er an mich ganz und gar nicht gedencket, noch ſich den bejammerns-würdigen Zuſtand, darinnen ich mich befinde, einbildet. Deswegen komme ich, durch Zulaſſung des Himmels, zu euch, und befehle euch, alles, was ich euch ſagen werde, dem erſten Prediger, den ihr antreffet, zu entdecken; daß er es kund mache, und meinem Sohn ſage, daß, woferne er das Geld nicht zu meinen Seel-Meſſen hergiebet, ich beſtändig im Fegefeuer bleiben, ſeine Seele aber ganz gewiß in die Hölle kommen werde.

Der Kauffmann war thöricht genung, dieſen Mährlein Glauben beyzulegen, und ſich getroffen zu finden, er ſtund in aller Gegenwart auf, und gieng in die Sacriſtey, wo er des Predigers wartete, und bat, mit zu gehen, und die 1000. Piſtolen in Empfang zu nehmen. Der Kauffmann zahlte ſie mit Freuden, damit ſein Vater nicht länger in dem Fegefeuer ſitzen, noch er in die Hölle kommen möchte; und der gute Mönch ließ ſich nicht zweymahl bitten, die Summe anzunehmen, aus Furcht, es möchte ſie ihn ein anderer wegnehmen.

Uber dieſe Betrügereyen und Täuſchungen, die die Mönche in ihren Predigten anſtellen, das Geld von denen armen Leuten zu erhaſchen, gebrauchen ſie ſich noch des Dienſts derer Heiligen und

Andächtigen, die von Hauß zu Hauß gehen, ihre Erſchein- und Offenbahrungen zu erzehlen. Wie die euſerliche Geſtalt dieſer falſchen Andächtigen züchtig, ihr Thun und Laſſen heuchleriſch, und aus lauter Andacht beſtehet, ſo ſie vor iedermann ſehen laſſen; alſo hat der gemeine Mann eine ſo groſſe Achtung von ihnen, daß er alle Mährlein, die ſie ihm erzehlen, als Glaubens-Articul glaubt, und nicht nachforſchet. Durch die Fabeln dieſer hölliſchen, und von ihren Beicht-Vätern abgerichteten Andächtigen, können ſie das Kunſtſtück, viel Geld von den Meſſen zuſchneiden, welche ſie den unwürdigen Beicht-Vätern zuweiſen.

Vor einiger Zeit haben ſich die alten Nonnen, der Verachtung, darinne ſie bey der gantzen Welt ſtehen, loß zu werden, auch auf die Erſcheinungen und Offenbahrungen der Seelen in dem Fegefeuer geleget, und geſaget, daß eine Seele darinne ſey, und beſtändig bleiben werde, biß einer von ihren Anverwandten zu einem ſolchen Mönch, u. zu keinem andern kommen, und ihm Geld zu ſo und ſo viel Meſſen geben würde; davon der Mönch ſchuldig, der Nonne den dritten Theil zu geben.

Dieſes iſt genug, das erdichtete Weſen derer Pfaffen und Mönche, von dem Fegefeuer, deſſen unterſchiedliche Behältniſſen, und ungleiche Graden des Feuers zu erkennen, und die Mittel, deren ſie ſich zur Erhaltung des eingebildeten Feuers, das ihnen ſo viel einträgt, zuverſtehen. Das wunderlichſte iſt, daß man ſo tumm und blind ſeyn kan, ſolchen handgreifflichen Betrügereyen mehr Glauben beyzulegen,

gen, als denen unwiderleglichen Wahrheiten. Was aber werden wol die Römiſch-Catholiſchen mir hierinne antworten können? Ich ſehe es zum Voraus, ſie werden mich eines Betrugs beſchuldigen; allein mein Troſt iſt, daß die Jüden eben dergleichen Anſchuldigung unſerm HErrn JEſu Chriſto gemacht haben, wie in dem Evangelio Johannis Cap VII. v. 12. zu erſehen. **Etliche ſprachen, er iſt fromm, die andern aber ſprachen, nein, ſondern er verführet das Volck, als er ihnen die Wahrheit ſagte.** Alſo werde ich mich über die Verläumdungen derer Röm. Catholiſchen gar nicht wundern, weil mein Gewiſſen mir vor GOtt und Menſchen das Zeugniß giebet, daß ich nichts, als die Wahrheit, geſchrieben. Auff der andern Seite muß man mir es nicht verübeln, daß ich die lächerlichen Erdichtungen und groſſen Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche, das Volck durch das chimeriſche Fegefeuer in Verwirrung zu ſetzen vorgetragen. Wie kan einer, der ſo lange unter ihnen geweſen, der von Grund aus ihre Kunſtgriffgen weiß, und der ietzo durch das Licht der Wahrheit erleuchtet iſt, davon mit Maſſe und beſcheidentlich reden, ohne ſie lächerlich zu machen?

Ich beſchlieſſe dieſen Articul, und wende mich gerade zu denen Römiſch-Catholiſchen in Engelland und Irrland. Ich weiß von guter Hand, daß, als mein Buch das erſte mahl auffgelegt war, viel dergleichen Geiſtliche, die es geleſen hatten, es dem Volcke in öffentlicher Verſammlung unter der Straffe des Bannes zuleſen verboten. Andere

macheten über einige Stellen, und über die meiſten auſſerordentl. Dinge, ſo ich berühre, lächerliche Anmerckungen. Ich weiß auch, daß ein guter Proteſtant mein Buch einer Römiſch Catholiſchen Dame überreichet, welche es ihrem Beicht-Vater, deſſen Meinung davon zu wiſſen, gegeben. Der Geiſtliche that nur über 5. Articul ſeine Erinnerungen, ſo er auch mit ſeiner eigenen Hand auffgeſchrieben, und davon ich in dem andern Theile, den ich eheſtens der Welt mittheilen werde, reden will. Der Articul vom Fegefeuer kommt ihnen am ſaureſten zu verdauen für, ſie ſolten aber betrachten, daß ich allein von meinem Lands-Leuten, denen Spaniern rede. Woferne ſie ſich darüber beſchweren, werden ſie mir erlauben, ihnen unter die Augen zu ſagen, daß ſie in einer Meinung mit denen Spaniern ſtehen, und eben die Mittel und den Wegweiſer, als die Spanier, gebrauchen, ſie aus der Irre wieder auff den rechten Weg zu bringen.

Das IV. Cap.

Von denen Inquiſitoribus und ihren Kunſtgriffen.

UNter der Regierung König Ferdinand des V. und der Königin Iſabella, waren die Juden, Mohren und Chriſten ſo gemenget, man ſahe daſelbſt alle Tage ſo viel Abgefallene, und die Verderb-

derbniß der Sitten und Lehre war alſo eingeriſſen, daß der Cardinal von Spanien die Inquiſition, als das eintzige Mittel, dadurch die Ruchloſigkeit und Laſter in ihrem Lauffe könten gehemmet werden, einzuführen beſchloß. Alſo iſt in dem Jahr 1471. die Inquiſition in vielen Staaten der Spaniſchen Monarchie, und inſonderheit am Hoffe eingeführet worden.

Das Abſehen ermeldeten Cardinals war bey Auffrichtung dieſes Gerichts, die Ketzereyen zu unterdrücken, und die entſetzlichſten Verbrechen, wider die Religion, zu beſtraffen, als die Gotteslåſterung, Sodomiterey, Vielweiberey, Zauberey, Kirchen-Raub, und viele andere, ſo auch in dieſem Königreichen durch das Ober-Gerichte derer Ertz-Biſchöffe, aber ohne ſolcher barbariſchen Mittel, als die Inquiſition, ſich zu gebrauchen, waren beſtraffet worden. Eben ſo wenig war das Vornehmen des Cardinals zu tadeln, ſondern vielmehr ſehr gut, und ward von allen Frommen und Verſtåndigen gebilliget, allein die Ausführung iſt gar nicht darmit übereinkommen, wie man aus der Folge ſehen wird.

Ich werde nur von der Inquiſition in Sarragoſſa reden; weil ich lauter geſchehene Dinge berühren will, davon ich kühnlich ſagen kan, daß ich die meiſten Sachen, ſo vorgegangen, ſelbſt als ein Zeuge mit angeſehen habe. Dieſes Tribunal beſtehet aus 3. Inquiſitoren, die ſo ſouveraine Richter ſind, daß man keine Appellation von ihrer Sentenz weder an den Pabſt, noch ein allgemeines Concilium einlegen darff. Dieſes hat der Cardinal

dinal von Toledo unter der Regierung, Philippi II. Königs in Spanien erwieſen. Die Inquiſitores hatten geurtheilet, der Pabſt befahl ihnen, den Proceſs und die Sententz an ihn zu überſchicken; aber die Inquiſitores verweigerten ſchlechterdings, ſich dem Befehl des Pabſts zu unterwerffen, und obwol der Cardinal durch das Concilium zu Trident vor unſchuldig erklähret wurde, ſo lieſſen ſie dennoch nicht ab, ihr Urthel an ihm zu vollſtrecken.

Der oberſte Inquiſitor iſt ein Theologus, der andere ein Caſuiſte, und der dritte ein Rechts-Gelehrter. Die 2. erſten ſind allemahl Pfaffen, und ordentlicher Weiſe Canonici, welche man zu dieſer anſehnl. Würde erhebet. Der dritte iſt nicht allezeit ein Prieſter, aber er muß den geiſtl. Habit tragen. Zu meiner Zeit waren die 3. Inquiſitores Don Pedro Guerrero, Don Franciſco Torrejon und Don Antonio Aliaga. Es iſt in der Inquiſition noch ein Groß-Profos, der viele Officiers und Soldaten unter ſich hat, die, ſo zu dem Hauſe gehören, und ſich darinne auffhalten, ungerechnet. Man kan ſagen, daß alle Officiers und Soldaten Hencker ſeyn, obgleich ein ordentlicher Scharff-richter auch da iſt. Es giebt auch noch viele andere Bedienten, von denen ich zu ſeiner Zeit reden will.

Die Inquiſitores haben über iederman, von was vor Condition er auch ſeyn mag, eine unumſchrenckte Gewalt, und man darff gar nichts gegen die Vollſtreckung ihrer Befehle einwenden. Niemand hat die Freyheit von ſeinem Unglück zureden, noch ſich darüber zu beſchweren; Daher das

Sprüch-

Sprüchwort gekommen: Con la Inquiſition Chiton, das iſt: Reibet euch nicht an die Inquiſition, oder redet nichts von ihr. Man wird es leichter verſtehen lernen, wenn man die Wege weiß, deren ſich das Tribunal bey Gefangennehmung verdächtiger Perſonen, bedienet.

Die Unterſuchung, ſo die Inquiſitores wider einen vornehmen, ſtellen ſie nur bey Nacht, und ſo verborgen, an, daß der Denunciante niemahls offenbahr wird. Wenn die Unterſuchung geſchehen, ſchicken ſie ordentlich um Mitternacht einen Wagen vor das Hauß der angeklagten Perſon, mit einigen ihrer Officiere. Nachdem ſie an die Thüre geklopffet, und einer in dem Hauſſe davon erwachet, an das Fenſter laufft und fragt, was es gebe? antworten die Officiers, die Heilige Inquiſition. Auff dieſes Wort komt der, ſo zum Fenſter heraus geſehen, ohne einigen Lerm zu machen, oder den Herrn im Hauſe Nachricht zu geben, geſchwinde gelauffen, und macht die Thüre nach der Straſſe auf. Die Urſache deſſen iſt, daß die Inquiſitores niemahls ihre Officiers, eine angeklagte Perſon in Verhafft zu nehmen, ausſchicken, wenn ſie nicht durch ihre Spione zur gnüge verſichert, daß die Perſon ſich in dem Hauſe befinde, und wenn man ſie daſelbſt nicht antrifft, nimt man die gantze Familie mit, u. führet ſie in die Inquiſition. Alſo geſchiehet es nicht ohne Urſache, daß der, ſo mit denen Officieren geſprochen, ſich lange zu verweilen ſcheuet, und über Halß u. Kopff ihnen auf zu machen laufft. Sobald ſie in das Hauß getreten, gehen ſie gerades

Wegs

Wegs auf die Cammer des Angeklagten zu, nehmen ihn, ohne ein Wort zu reden, weg, ſetzen ihn in den Wagen, und bringen ihn in das Heilige Gefängniß, ohne daß ſich iemand im Hauſe regen und ein eintziges Wort dawieder ſprechen ſolte. Wenn die Nachbaren das Geraſſel des Wagens zufülliger weiſe hören, ſehen ſie nicht zum Fenſter heraus, weil ſie wiſſen, daß zu der Zeit kein anderer Wagen, als von der Inquiſition, auf der Gaſſe ſeyn kan. Die Furcht vor dem erſchrecklichen Gerichte verbietet ihnen dem Morgen drauf bey denen Befreunden der inhafftirten Perſon ihrentwegen einige Frage zu thun; denn alle, die nur das mindeſte, ſo die Inquiſition angehet, reden, ſetzen ſich in Gefahr, auf gleiche Art und vielleicht die künftige Nacht, weggenommen zu werden. Alſo wenn man zu den Anverwandten oder Freunden von der Familie komt, und warum ſie ein ſolches Unglück betreffen, fraget, antwortet man ihnen, die Hauß-Jungfer ſey von einem Liebhaber entführet worden, der Vater, Mutter oder Sohn, wie es nach den Caracter der gefangen-genommenen Perſon heiſſen muß, ſey des Abends nicht nach Hauſſe gekommen, und man befürchte ſich, er werde ermordet worden ſeyn. Ja man muß ſich mit dergleichen Vorwand behelffen, weil man die Wahrheit nicht ſagen darff, ohne ſich in eine offenbahre Gefahr zu begeben. Man getrauet ſich auch nicht, in die Inquiſition zu gehen, von der Perſon, die ein gebracht worden iſt, Kundſchafft ein zu ziehen; denn dieſes eintzige iſt genug, daß ſie einen von Stund an darinne behalten. Der gantze Troſt

einer

einer unglückſeeligen Familie bey der Gelegenheit iſt, ſich einbilden, als ob die gefangene Perſon, nach Indien, oder in einen ſehr weit entlegenen Ort der Welt gereiſet ſey. Dahero kan Niemand die Gefangenen in der Inquiſition, ehe und bevor ihr Urtheil eröffnet und vollſtreckt worden, auſſer denen Pfaffen und Mönchen, die zu ihrem Proceſſe erfodert werden, wiſſen.

Ihre ſo genannten Qualificatores und Vertraute, in der Stadt und auf dem Lande haben die Gewalt, im Nothfalle ſich derer Verdächtigen Perſonen in geheim zu bemächtigen, und ſie in die Hände des nächſten Commiſſarii von dem Heiligen Amte der Inquiſition zu liefern, dieſer läſſet ſie feſte ſetzen; welches alles bey Nacht, u. ohne die geringſte Furcht, daß der Pöbel den gefangenen loß zu helffen ſich unterfangen, oder auch nur von ſeiner Wegnehmung reden ſolte, geſchiehet.

Von denen Qualificatoribus.

Die Qualificatores unterſuchen auf Befehl derer Inquiſitorum die Verbrechen, ſo die Gefangenen wider den Catholiſchen Glauben begangen haben, und geben ihr Urthel darüber. Sie ſind ſchuldig, alles und iedes, ſo wol als andere Leute, verborgen zu halten; aber weil ihre Anzahl groß iſt, ſo leſen die Inquiſitores 10. oder 12. von denen Verſtändigſten in der Stadt, aus, deren ſie ſich in denen ſchwereſtē Fällen bedienen. Inzwiſchen iſt es ein bloſſer alſo hergebrachter Gebrauch des Gerichts,

inmaſſen die Inquiſitores derſelben Meinung und Cenſuren nicht in Betrachtung ziehen, ſondern alle Proceſſe unwiederrufflich entſcheiden. Das Zeichen eines Qualificatoris iſt das Creutz des heiligen Officii, in einer güldenen Medaille, ſo groß als ein Engliſcher Schilling, auf der Mitten ſteht ein Creutz; davon die Helffte weiß, und die Helffte ſchwartz, welches er auf der Bruſt träget. Bey öffentlichen Verrichtungen oder Proceſſionen tragen die Pfaffen und Mönche, welche dieſe Beſtallung haben, ein grösseres mit Gold gewürcktes Creutz auff ihren Mänteln, oder Kleidern. Das Amt eines Qualificatoris bringet einer gantzen Familie viel Ehr und Anſehen, weil es ein öffentliches Zeichen des alten Chriſtenthums, und wie man ſaget, des reinen Geblüts von der Familie, iſt.

Unterdeſſen ſuchen die von Adel das Creutz des heiligen Officii nicht, ſondern ſtreben nach denen Orden St. Jacobs, von Alcantara und Calatrava, den Maltheſer Orden, und des güldnen Vließes, welches die 5. Adliche Orden ſind. Alſo gehöret die aus dem Amte eines Qualificatoris entſtehende Ehre nur vor die, ſo von niedriger Geburt, und doch mit dem Chriſtlichen Alterthum ihrer Geſchlechter prahlen wollen; Es koſtet ihnen aber viel Geld, zu dieſer Ehre zu gelangen. Erſtlich, wer ein Qualificator werden will, muß vor das heilige Tribunal, und daſelbſt öffentlich ſein Catholiſches Glaubens-Bekäntniß ablegen, das Tribunal vor ſeine Obrigkeit, und die Inquiſitores vor ſeine eintzige Richter erkennen. Hierauff muß er auf eine

Tafel

Tafel die Gewißheit ſeiner Tauffe, ſein Geſchlechts-Regiſter bis auff 4. Generationes, den Nahmen der Stadt oder des Orts, wo ſeine Vorfahren gewohnet, ſchreiben, und 200. Piſtolen zu denen Unterſuchungs-Unkoſten zahlen. Worauff er wieder zu ihnen kehret, und ſo lange bleibet, bis die Inquiſitores ihn ausſchicken. Wenn er in Zeit von 6. Monathen nicht vor ſie kommt, verliehret er ſein Geld, und alle Hoffnung, das Creutz derer Qualificatorum iemahls zu erlangen; welches ſich ſehr öffters aus unterſchiedenen Urſachen, die ich hernach gedencken werde, zuträgt.

Hiernächſt ſchicken die Inquiſitores Commiſſarien an alle Orten, wo ſich die Vorfahren des Poſtulantens auffgehalten, nach ihrer Auffühꝛung, Amt und Reinigkeit des Geblüts, ob ſie ſich nicht mit Jüdiſchen und Ketzeriſchen Geſchlechtern beſchwägert, und ob ſie von alten Chriſten herkomen, zu fragen. Davon ziehen ſie genau und mit möglichſtem Fleiſſe Erkundigung ein; denn wenn ſich etwas davon falſch befindet, werden diejenigen, ſo es ausgeſagt, in die Inquiſ. gebracht. Alſo iſt iedermann in Ertheilung derer Zeugniſſe von einer ſolcher Familie ſehr behutſam, damit er nicht, was er nicht eigentlich wiſſe, geſtehe. Wenn die Commiſſarii behörige Nachricht eingezogen, ſo gehen ſie das Kirchen-Regiſter durch, und nehmen, was deſſen Vorfahren, das Jahr und Tag, wenn ſie geheyrathet, ſo wol, als weñ ſie geſtorben und begraben, anbetrifft, Abſchrifften. Nach dieſen übergeben die Commiſſarii alle dieſe eingezogene Nachrichten denen

drey Inquiſitoribus, die denn die vor den Poſtulanten beygebrachte Beweiſe von neuen unterſuchen. Wenn die Inquiſitores damit zufrieden ſeyn, fertigen ſie die Commiſſarien wiederum ab, ſich des Poſtulantens Auffuͤhrung und Characters zu erkundigen; aber ordentlich bemercken die Commiſſarien die meiſten Fehler, ſo die Perſon angehen nur obenhin. Nach ihrem Berichte laſſen die Inquiſitores den Poſtulanten hohlen, examiniren ihn aus denen Glaubens-Sachen, aus der heiligen Schrifft, von der Beleſenheit in denen Kirchen-Vaͤtern, und einigen Gewiſſens-Faͤllen; aber alles dieſes iſt ein bloſſes Spiel-Werck, und die heiligen Vaͤter der Inquiſition bekuͤmmern ſich ſelbſt nicht gar zu viel um dieſe Dinge: alſo daß ſich der Poſtulante gar nicht fuͤrchtet, daß ſie ihm ſchwere Fragen vorlegen wuͤrden, die nicht ſogleich auffzuloͤſen waͤren.

Nach dem Examine geben die Inquiſitores dem Secretario Befehl, das Patent, oder die Erlaubniß des heil. Creutzes vor einen ſolchen, in Betrachtung des alten Chriſtenthums, u. reinen Gebluͤtes ſeines Geſchlechts, als auch wegen ſeiner beſondern Tugenden und guten Sitten, auszufertigen; und in dem Patente giebt man ihm das Zeugniß, daß ſeit 4. Generationen, keiner ſeiner Vorfahren, weder vaͤterl. noch muͤtterlicher Seite, einiger Puncte wegen, ſo den heil. Roͤm. Cathol. Glauben angehen, in Verdacht geweſen, noch ſich mit Juden- oder Ketzer-Blut beflecket habe.

Den Morgen darauff erſcheinet der Poſtulant vor der Verſammlung derer Qualificatorum in dem groſſen Saal der Inquiſition, allwo der oberſte Inquiſitor Meſſe hält, bey dem zwey Qualificatores das Amt eines Diaconi und Sub-Diaconi verrichten. Einer derer älteſten Brüder hält dabey eine Rede, und wenn die Meſſe aus, ſtellet man eine Art einer Proceſſion um den Saal an. Nach dieſem giebt der Inquiſitor dem Poſtulanten das Evangelium, und läſt ihm den gewöhnl. Eyd ſchwören. Wenn dieſes geſchehen, kniet letzterer nieder, und empfähet von denen Händen des Inquiſitoris das Creutze, der es ihm an den Halß mit einem ſchwartzen Bande machet, und zugleich das Te Deum anſtimmet, endlich die Dancksagungs-Collecte ſpricht, und alſo die gantze Ceremonie endiget. Hierauff wünſchen alle Qualificatores, die zugegen ſeyn, ihren neuen Brüder Glück, und verſammlen ſich in dem Zimmer des Ober-Inquiſitoris, eine Chocolate zu trincken, wornach ſich ein ieglicher nach Hauſe begiebt.

Der neue Qualificator ſpeiſet dieſen Tag mit denen Inquiſitoribus, und nach der Mahlzeit bringet ihm der Secretarius eine Rechnung von denen Informations-Unkoſten, ſo er zahlen muß, ehe er aus der Inquiſition gehet. Ordentlich belauffen ſich ſolche Unkoſten auff 400. Piſtolen, die, ſo der Poſtulante, ehe Nachricht deswegen von ihm eingehohlet worden, gezahlet, ungerechnet; allein öffters koſtet es ihnen wol tauſend, wenn die Vorfahrer ausländiſch, wegen der vielen Unkoſten, ſo man

ihrer Information wegen verwenden muß. Woferne die Commiſſarien nur den allergeringſten Flecken des Judenthums oder der Ketzerey in der Familie eines Poſtulanten antreffen, ſetzen ſie ihre Informationes nicht fort, und geben denen Inquiſitoribus Nachricht davon, welche denn die 100. Piſtolen, ſo der Poſtulant ihnen gegeben, behalten, ohne ihm deswegen eine Urſache anzuſagen.

Von denen vertrauten Hauß-Dienern. (Familiaribus.)

Dieſe Vertraute ſind Layen, verſtändige Leute, und die eine gute Aufferziehung gehabt. Sie tragen eben ein ſolches Creutz, als die Qualificatores, und müſſen eben, wie die letztern ihre Probe ablegen. Sie genieſſen gleichmäßiger Ehren und Privilegien, und ſind keinem Tribunale, als der Inquiſition unterworffen; hingegen iſt ihre Verrichtung mit derer Qualificatorum ihrer unterſchieden. Ihr Amt iſt, Erkundigung von allen Büchern, ſo wider den Catholiſchen Glauben ſind, einzuziehen, und davon ſo viel, als möglich zu ſammlen, auch alle und iede Thaten verdächtiger Perſonen auszukundſchafften. Hierzu nun gehen ſie unterſchiedene mahl auffs Land; tragen aber das Creutz nicht öffentlich, als wenn es die Gelegenheit erfodert. Sie ſchleichen ſich in alle Verſammlungen ein, und läſtern ſelbſt wider die Inquiſition und Religion, anderer ihre Meinungen alſo zu entdecken. Mit einem Worte, ſie ſind Spione derer Inquiſitorum.

Sie

Sie geben nicht ſo viel, als die Qualificatores, die Ehre des Creutzes des heil. Officii zu erlangen; Dargegen aber müſſen ſie auch öffters auff das Land, auff eigene Unkoſten, reiſen. Es ſind ihrer nicht ſo viel, als Qualificatores; denn in einem Proceſs vor der inquiſition, wo ſie alle gegenwärtig ſeyn müſſen, zehlete ich eines Tages nicht mehr als 160. an ſtatt, daß derer Qualificatorum wol doppelt ſo viel waren. Nach einer Liſte, ſo ich geſehen, waren dazumahls in dem gantzen Königreiche Arragonien 243. Qualificatores und Secular-Prediger, 406. Regulares, und 208. ſolche Vertraute.

Das Königl. Schloß Aljaferia, wo die Könige von Arragonien ehedem reſidirten, iſt denen Inquiſitoribus eingeräumet worden, ihr Gerichte da zu hegen, und ihr Gefängniß daſelbſt zu haben. Die ſchönſten Zimmer ſind vor die 3. Inquiſitores und ihre Hauß-Bedienten, die andern vor den Groß-Profos und ſeine Officiere. Das Schloß iſt einen Büchſen-Schuß von der Stadt an dem Bord des Fluſſes. Als nach der Schlacht bey Almanza der Hertzog von Orleans, der Generaliſſimus von der Spaniſchen und Frantzöſiſchen Armée war, die Wichtigkeit dieſes Schloſſes ſahe, hielt er vor rathſam, eine ſtarcke Beſatzung hinein zu legen, und gab dem Marquis de Torci das Commando darüber, wodurch er die Inquiſitores nöthigte, ſich anderwerts wohin zu begeben. Dieſe ehrlichen Patres zogen ſich in ein groſſes Hauß, nahe bey dem Carmeliter-Cloſter; iedoch 2. Monathe

hernach, als ihnen dieſes Hauß auch nicht ſicher genug war, ihre Gefangenen zu verwahren, begaben ſie ſich in den Pallaſt des Grafens von Tuentes, in der groſſen Straſſe von Coſo, woraus ſie durch den Herrn de Legal getrieben worden, wie ich unten erzehlen werde.

Eingeführte Gebräuche (Formalitäten) ſo von denen Inquiſitoribus bey einem öffentlichen Gerichte beobachtet werden.

Wenn eine Sache in dem groſſen Saale des heiligen Officii ſoll öffentlich gerichtet werden, fodern die Inquiſitores zwey Pfaffen von ieglicher Stadt-Kirche und 2 Regular-Prediger aus ieden Cloſter, wie auch alle Qualificatores und Vertraute, die in der Stadt ſind, mit dem Groß-Profos, ſeinen Officiern und Inquiſitions-Secretario zuſammen. Alle dieſe Perſonen begeben ſich auff den groſſen Saal, beſtimten Tages früh um 10. Uhr. Dieſer Saal iſt über und über ſchwartz, und alle Fenſter ſind gleichermaſſen mit ſolchen Teppichen bedeckt, alſo daß gar kein ander Licht, als zur Thüre, hinein kan. Unten auf dem Saale ſtehet ein Altar, nebſt einem Crucifix unter einem Himmel von ſchwartzen Sammte, und 6. angezündeten gelben Wachs-Lichtern. Zur Seite iſt eiee mit einer andern Wachs-Kertze, wo der Secretarius die vorgegebenen Beſchuldigungen wider die Gefangenen, ablieſet. Die 3. Inquiſitores ſitzen auf Lehn-Stühlen,

ten, und um den gantzen Saal ſtehen Stühle und Bäncke vor die Pfaffen, Mönche, Qualificatores, Familiares und alle andere Officierer.

Wenn die Inquiſitores hinein gehen ſollen, ruffet ein Officier aus: Stille, ſtille, ſtille, es kommen die heiligen Väter. Von dem Augenblick an, bis ans Ende des Proceſſes darff kein Menſch reden noch räuſpern; und dieſer Trauer-Saal ſetzet alle Anweſende in Furcht, Aufmerckſamkeit und Ehrerbietung. Die heiligen Väter treten mit bedeckten Haupte, und groſſer Gravität und Ernſthafftigkeit hinein, und knien vor dem Altar nieder. Wenn ſie wieder aufgeſtanden, ſtimmet der Ober-Inquiſitor das Veni Creator an, und ſinget zugleich die Collecte; worauff ſich ein ieder nieder ſetzet. Darnach ſteiget der Secretarius auff die Cantzel, und der Ober-Inquiſitor giebt ein Zeichen mit einer ſilbernen Klingel, die Ubelthäter einzuführen. Ihr erſter Gang iſt, daß ſie ſich vor die heiligen Väter nieder werffen, da denn der Ober-Inquiſitor ihnen einen ſtarcken Verweiß, nach Beſchaffenheit ihres begangenen Verbrechens, giebet. Ich kan alles, was bey einer ſo ſchrecklichen Tragœdie vorgehet, nicht beſſer abmahlen, als wenn ich ein und das andere Gerichte und Verfahren, wobey ich ſelbſt asſiſtiren muſte, als ich einer der jüngſten Prediger bey der Haupt-Kirche war, erzehle.

Criminal-Proceſs des Pater Joſeph Silveſters, Franciſcaner-Ordens, und der Mutter Maria de Jeſu, Aeptiſſin in dem Cloſter zu Epila, eben deſſelben Ordens.

Der Pater Joſeph Silveſter, war groß gewachſen und ſtarck, 40. Jahr alt, und 12. Jahr Profeſſor Philoſophiæ und Theologiæ in dem Franciſcaner-Cloſter geweſen. Die Mutter Maria de Jeſu, war 32. Jahr alt, und beſaß viel Lebhafftigkeit, Verſtand und anſehnliches Weſen. Dieſe 2. Criminal-Perſonen waren braun gekleidet, ihre Kleider waren mit Feuer-Flammen, ſo die Hölle vorſtelleten, bemahlet, hatten um den Halß einen dicken Strick, und eine angezündete Wachs-Fackel in der Hand. In ſo betrübten Anblicke trat eines nach dem andern hinein, und fielen stracks vor denen heiligen Vätern nieder, da ihnen denn der Ober-Inquiſitor ein Urthel folgendes Inhalts ſprach:

„Unwürdige Creaturen, wie hat unſer heili„ger Römiſch-Catholiſcher Glaube ſich bey ſeiner „Reinigkeit erhalten können, wann die, ſo dem Vol„cke eine vollkommene Beobachtung des Göttlichen „Geſetzes beybringen ſollen, ſelbſt die erſten und „gröſten Ubertreter deſſelben ſeyn? Du, der du „andere lehreſt, daß ſie nicht ſtehlen, nicht huren ſol„len, du ſtiehlſt und begeheſt ſelbſt Kirchen-Raub, „welches weit erſchrecklicher iſt, als Hurerey? Wir „können euch hierinne unſer Mittleiden u. Schmertz nicht

nicht bergen; Allein vor die Ubertretungen derer„ ausdrücklichen Kirchen-Geſetze, und Unterlaſſung„ des ſchuldigen Reſpects gegen uns, als Richter„ des heil. Tribunals, können wir euch keine Gnade„ wiederfahren laſſen. Darum iſt euer Urthel, durch„ die heiligen, barmhertzigen und mitleidigen Vä-„ ter, die Herrn Inquiſitores, euch ſchon geſprochen„ worden, wie ihr gleich vernehmen, und darnach„ beſtraffet werden ſollet.

Die Mutter Maria de Jeſu zerfloſſe faſt in Thränen; Allein der Pater Joſeph, ein verſtändiger und unerſchrockner Mann, antwortete dem Ober-Inquiſitori: **Wie nennet ihr euch die heiligen Väter, voll Gnade und Barmhertzigkeit? Ich, ich ſage euch, ihr ſeyd drey Teuffel auf der Welt Väter aller Boßheit, Grauſamkeit und Zerſtöhrung.** Niemahls waren die Inquiſitores alſo angegriffen worden, und wir ſchryen alle, der Pater Joſeph ſolte zum Feuer verdammet werden, weil er ſie ſo empfindlich beleidiget hätte. Unterdeſſen befahl Don Pedro Guerrero, ob er gleich von ſehr ernſthaffter und mürriſcher Art, dabey aufgeblaſen und jachzornig war, daß man ihn knebeln ſolte, allein der Pater Joſeph that gantz unſinnig und raſend, und ſagte zu ihm: **Ich verachte alle eure Marter, denn ich habe kein Verbrechen wider euch begangen, ſondern wider GOtt, der der eintzige Richter meines Gewiſſens iſt; Ihr, Ihr aber begehet weit gröſſere und ärgere Greuel.** Man ließ ihm aber nicht zu, mehr zureden,

und brachte ihn Augenblicks wieder ins Gefängniß. Als man ihn weggeſchaffet, verlaß der Secretarius, auff erhaltenen Befehl die Verbrechen, deren ſie angeklagt, und die die Nonne mit groſſer Demuth, ſo wol, als ihre Sententz, anhörete. Dieſes ſind aber die Haupt-Puncte derer wider ſie vorgebrachten Beſchuldigungen:

„Daß, als der Pater Joſeph Silveſter wäre „Beicht-Vater, und die Mutter Maria de Jeſu „Aebtißin in dem Cloſter zu Epila worden, hätten „beyde im Anfange groſſe Zeichen der Demuth und „Tugend denen andern Religiöſen ſehen laſſen, „nach der Zeit aber hätten ſie gewieſen, daß alle ihr „Eyfer lauter Heucheley, und ein Mantel, damit ſie „ihre ſchändlichen Thaten bedeckten, wäre; Die „Maria habe ein Gitter gehabt, welches in das Ge„mach des Pater Joſephs gegangen, ſie hätten in „geheim gegeſſen, und öffentlich gefaſtet; Eine „Nonne habe den P. Joſeph angetroffen, da er bey „der Maria gelegen; Beſagte Maria habe, als ſie „ſich ſchwanger geſehen, Artzney gebraucht, der Ge„burt vorzukommen; Sie hätten abgeredeter maſ„ſen den Kirchen-Schatz beſtohlen, in Willens, in „fremde Lande zu flüchten; Endlich hätten ſie von „dem Pabſt und Inquiſitoribus ungebührlich ge„ſprochen.

Der P. Joſeph hatte alle dieſe Verbrechen geleugnet, und behauptet, daß die Anklagen von dem Haß und Boßheit derer Denuncianten herkäme, mit Bitte, man möchte ſie mit ihnen zuſammen halten; Aber, gleichwie ſolches der löbl. Gewohnheit

des

des heiligen Amts zuwider lieffe, alſo hatten die heiligen Väter ſchon ihre Sententz geſprochen, ſo mit lauter Stimme, in Gegenwart der Nonne, und der gantzen Verſammlung abgeleſen wurde, und alſo lautete:

„Der Pater Joſeph Silveſter ſolte der Ehre „ſeines Ordens, und activ- und paſſiv-Voti berau„bet ſeyn, auch in ein ander Cloſter, auff das Land „gebracht, und daſelbſt die Woche 3. mahl 6. Wo„chen lang, mit Ruthen geſtrichen; Der Mutter „Maria de Jeſu aber ihre Abtey genommen, und „in ein ander Cloſter geſtecket werden, bloß darum, „weil ſie von dem Pabſt und denen Inquiſitoribus „verwegen und ungebührlich geredet hätte.

Aus dem Urthel kan man urtheilen, wie daß die Verbrechen, die man ihnen Schuld gegeben eine pure Erfindung der Boßheit und Eiferſucht derer Religiöſen ſey. Inzwiſchen wurde der Pater Joſeph vor ſeine Treuſtigkeit, mit der er vor denen Inquiſitoribus geredet, beſtraffet, maſſen des Morgenden Tages ein Gerichte aus kam, er habe ſich aus dem Gefängniß geholffen; aber dieſe allgemeine Sage kam daher, weil ſie ihn in der Inquiſition ertroſſelt hatten.

Dieſes war das erſte Gerichte, da ich mich mit darbey befunde. Das andere wurde über Mariam Guerrero und den Pater Michael Navarro gehaltē, ſo ich in dem Capitel von der Ohren-Beichte erzehlet habe. Kurtze zeit, nach Entſcheidung dieſes letztern Proceſſes wurden die Inquiſitores aus ihrem Hauſſe von den Herren de Legal gejaget, und acht

acht Monath lang war keine Inquiſition das iſt eine ſehr merckwürdige und artige Geſchichte, drum will ich ſie den Publico auch mit theilen.

Bewegungs Gründe, ſo den Herrn de Legal genöthiget, die Inquiſitores aus ihrem Hauſe zu jagen.

Im Jahre 1706. nach der Schlacht vor Almanza, theilete ſich die Armee derer beyden Cronen, davon der eine Theil untern Commando des Hertzogs von Bervvik ſich durch das Königreich Valencien ſchlug, und an die Gräntzen von Catalonien ſetzte. Das andere, ſo aus 14000. Frantzöſicher Mannſchafft beſtund, und von den Hertzoge von Orleans, als Generaliſſimo von der Armee beyder Cronen geführet ward, ging zur Rechten in Arragonien, deſſen Einwohner ſich vor dem König Carl III. erklähret hatten. Ehe ſich der Hertzog von Orleans der Stadt Saragoſſa genähret, gieng die Obrigkeit dieſer Stadt zu beſagten Printzen, und both ihm mit geziemenden Reſpect die Schlüſſel derſelben an; Allein er ſchlug ihnen ſolches ab, und ſagte, er wolte durch die nieder geſchoſſenen Mauren hinein kommen: So er auch bewerckſtelliget, und mit denen Inwohnern der Stadt, wie mit Auffrührern gegen ihren rechtmäſſigen König, verfahren. Als er daſelbſt alles, ſo wohl in Bürgerlichen, als Kriegs-Sachen, angeordnet, zog er von dar weg, und begab ſich an die Gräntzen Cataloniens, nach dem er den General-Lieutenant, Monſieur de Jofreville alles Gouverneur zurücke gelaſſen. Dieſer

ſer war ein ſehr gnädiger Herr, und vermochte die Befehle wegen der von der Stadt gefoderten Contribution, nicht nach der Schärffe zu vollſtrecken. Deßwegen ruffte ihn der Hertzog von Orleans zu rücke, und ſandte an ſeine ſtatt den Herrn von Legal, der auch General-Lieutenant war. Die Stadt ſolte monathlich 1000. thaler vor des Hertzogs Tafel zahlen, und iedes Hauß eine Piſtole; welches ieden Monath eine Summa von 18000. Piſtolen betrug, und 8. Monath hinter einander muſte gegeben werden. Uber ſolches Geld muſte iegliches Cloſter ein freywilliges Geſchencke nach Proportion ihrer Einkünffte, beytragen. Die Jeſuiter waren auf 2000. Piſtolen, die Dominicaner auf 1000 die Auguſtiner gleichfalls auf 1000. Piſtolen, die Carmeliter auf eine gleiche Summe, und die andern Clöſter nach Proportion, geſchätzet. Der Herr de Legal fing bey denen Jeſuiten an, und ließ ihnen die Summe, wie hoch ſie waren geſchätzet worden, abfodern; allein dieſe guten Patres wolten es nicht gebē, vorwendende, ſothane Anfoderung ſey denen Geiſtlichen Kirchen Freyheiten ſchnurſtracks zu wieder. Aber der Herr de Legal, der dergleichen Entſuldigungen ungewohnt war, ſchickte 4. Compagnien ins Quartier in ihr Hauß, auf diſcretion daſelbſt zu leben. Hierauff fertigte der Pater-Rector einen Expreſſen an den Beicht-Vater des Königs in Spanien, der ein Jeſuite, ſich bey ihm über den Herrn de Legal zu beſchwören, ab; es waren aber unter deſſen die Grenadierer in ihren Raubereyen weit Hurtiger, als der Expreſſe

auf

auf der Reiſe. Alſo warteten die Jeſuiten, um denen üblen Folgerungen vor zu kommen, daß ihre Schätze nicht geplündert würden, nicht auf die zurückkunfft des abgeſchickten, ſondern giengen, und zahlten dem Herrn de Legal die 2000. Piſtolen, als ein freywilliges Geſchencke.

Dieſer General machete ſich zugleich auch an die Dominicaner. Die Mönche dieſes Ordens, ſo alle des Heiligen Officii Familiares ſeyn, und gäntzlich unter ihn ſtehen, entſchuldigten ſich gar höflich, daß ſie die Summe nicht auffbringen könten, weil ſie kein Geld hätten; woferne aber der Herr de Legal ſchlechter dinge die verlangten 1000 Piſtolen haben wolte, könten ſie dieſelbigen ihn ſo wenig zahlen, als er die ſilbernen Leiber der Heiligen, ſo in ihrer Kirche verwahret, nehmen würde. Sie bildeten ſich ein, es würde ſolches Anerbiethen den Herrn de Legal eine heilige Furcht einjagen, und beſchloſſen dahero, woferne er es acceptirte, die bildniſſe derer heiligen in Proceſſion zu ihm zubringen, in Hoffnung, daß Volck dudurch zu reitzen, welches ohnfehlbar über ketzerey, das wegen ſchreyen würde. Hierauff antwortete ihnen der Gouverneur, er müſte denen befehlen des Hertzogs von Orleans nachleben, er nähme die ſilbernen Hieligen an. Jetzt konten die Dominicaner ihr Wort nicht wiederruffen, bewerckſtelligten alſo ihren vorſatz, und brachten ſolenniter in Proceſſion, mit angezündeten Wachs-Lichtern ihre Heiligen zu den Herrn de Legal. So bald als der General von der öffentlichen Andacht derer Dominicaner Nachricht erhalten

halten, ließ er 4. Compagnien Granadierer anmarſchiren, die eine doppelte Reihe auf der Straſſe machten, und ſeinem Hauſe gegen über ſtunden: jeder Granadier hatte ſeine Flinte in der einen Hand und in der andern eine angezündete Kertze, die Heiligen mit gleicher Andacht, wie die Mönche ſich ſtellten, zu empfangen. Aller Bemühung derer Dominicaner ungeachtet, den Pöbel auffzubringen, begunte ſich niemand zu regen, weil 8. Regimenter in der Stadt lagen. Der Herr von Legal empfang ſodann die Heiligen mit aller Ehrerbietung, ſchickte ſie anfänglich in die Müntze, und verſprach ihnen alles, was über die 1000. Piſtolen bleiben würde, wieder zu zuſtellen. Als ſich nun die Mönche in ihrer Einbildung betrogen ſahen, und ſehr betrübt thaten, daß ſie den Pöbel nicht auff wiegeln können, giengen ſie zu denen Inquiſitoren, und bathen ſie ihren Heiligen aus der Müntze zu helffen, und den Herrn de Legal zu excommuniciren; welches ihnen auch ſo gleich verſprochen ward. Die Excommunication wurde gefertiget u. unterſchrieben, der Secretarius der Inquiſition bekam auch Befehl, zu dem Hrn. de Legal zu gehen, und ihn ſolche vorzuleſen. Hiemit richtete der Secretarius ſeine Commiſſion aus; allein Mr. de Legal entrüſtete ſich gar nicht, ſondern nahm das Papier aus ſeiner Hand, und ſagte ſehr gnädig zu ihm; Ich bitte euch, mein Herr, ihr wollet denen Inquiſitoribus, euren Herren, melden, daß morgen frühe die Ehre haben werde, ihnen zu antworten. Nach dem entwich der Secretarius der mit der Höfflichkeit des Generals wohl zu frieden

den war. Als er weg, rieff Mr. de Legal ſeinen Secretarium, und ließ die Excommunication abſchreiben, doch ſolte er ſeinen Nahmen auſſen laſſen, und dafür die Heiligen Inquiſitores ſetzen. Morgen drauff ließ er 4. Bataillons die Waffen ergreiffen, und ſchickte ſie in die Inquiſition, mit ſeinem Secretario, dem er Befehl ertheilet, denen Inquiſitoribus ſeine Excommunication perſönlich vorzuleſen, und woferne ſie den geringſten Lerm macheten, ſolte er ſie aus ihrem Hauſe ſchmeiſſen, alle Gefängniſſe öffnen, und 2. Bataillons hinein legen. Mr. de Legal fürchtete ſich nicht vor dem Pöbel, weil der Hertzog von Orleans, vor ſeiner Abreiſe, die Vorſorge gehabt, alle Einwohner zu entwaffen, mit dem Verboth, daß Niemand, wer der auch ſey, bey Leibes und Lebens-Straffe, kein ander Gewehr, als einen Degen haben ſolte; Uber dieſes ſolte auch die gantze Garniſon ſich in denen Waffen halten, denen 4. Bataillons beyzuſtehen, und in Nothfall aller Empörung zuvor kommen. Der Secretarius richtete den Befehl des Generals genau aus, und die Inquiſitores ſind niemahls ſo ſehr erſchrocken, als, da ſie ſich von einem Soldaten in Bann gethan ſahen. Uber dieſe Beleidigungen fiengen ſie an zu ruffen: **Krieg wider den Ketzer** de Legal, **denn das iſt ein allgemeiner Schimpff vor die Catholicken.** Der Secretarius antwortete ihnen: **Heilige** Inquiſitores, **der König hat dieſes Hauß vonnöthen, ſeine Soldaten hinein zu legen; Daher be-**

ge-

geber euch augenblicklich daraus. Wie die Inquiſitores fortfuhren, ſich breit zu machen, und tauſenderley Exclamationes zu gebrauchen, ließ er ſie durch eine Bedeckung in ein beſonderes Hauß, das man ihnen angewieſen hatte, bringen. Endlich als ſie ſahen, daß kein Mittel vorhanden, Widerſtand zu thun, baten ſie um Erlaubniß, ihre Koſtbarkeiten und Güter mit weg zunehmen, ſo ihnen auch zugeſtanden wurde, da ſie denn des morgenden Tages nach Madrit reiſeten. Als ſie daſelbſt angelanget, führten ſie deswegen bey dem König bittre Klagen, der ihnen aber eine nicht gar zu tröſtliche Antwort gab: Ich bin ſehr erzürnet, ſprach er, daß euch ein ſolches widerfahren, aber ich weiß nicht, was dabey zu thun? Meine Crone ſchwebet in Gefahr und mein Groß-Vater beſchützet ſie; Dieſe Gewaltthätigkeiten ſind von ſeinen Völckern geſchehen, wenn ſie die meinigen ausgeübet, wolte ich bald Rath ſchaffen: Habet Gedult, bis die Sachen ein anderes Anſehen gewinnen. Es muſten die Inquiſitores ſich auch 8. gantzer Monathe hinter einander gedulten.

Es machete der Secretarius des Herrn de Legal, nach dem Befehl ſeines Generals, alle Gefängniſſe auf, und entdeckete dadurch die Greuel der Inquiſition. Vierhundert Perſonen wurden des Tages aus ihrer ſchweren Gefangenſchafft erlöſet, und unter der Zahl befanden ſich 60. junge Mägdgen, welche ſehr köſtlich gekleidet, und, allen Anſehen nach, das Serail der drey Inquiſitorum aus-

machten, wie einige aus ihnen zugleich geſtanden haben.

Dieſe Eröffnung machte viel Auffſehens; aber um zu verhindern, daß der Ehre des heiligen Tribunals nicht ein gröſſeres Unglück widerführe, bathe der Ertz-Biſchoff den Herrn de Legal, er möchte ermeldete Mägdgen in ſeinen Pallaſt ſchicken, mit Verſprechen, daß er vor ſie ſorgen wolte. Er ſetzete hinzu, daß er eine Kirchen-Cenſur wider alle, die auff die ungegründete Nachricht ſich unterſtehen würden, das heilige Amt der Inquiſition zu ſchänden, publiciren wolte. Worauff ihm der Gouberneur zur Antwort gab, er wolte ihm in ſeinen guten Vorſatze, ſo viel als ihme hierinne möglich, beyſtehen; Doch was das junge Frauenzimmer anbetreffe, ſo fiele es ihme unmöglich, ſie ihme auszuantworten, weil die Officierer ſich derſelben bemächtiget, und dieſes war auch alles alſo. Man kan ſich wol einbilden, daß die Inquiſitores, da ſie die Macht gehabt, in ihrem Serail alle hübſche Mägdgen, ſo ihnen angeſtanden, einzuſperren, die beſten und vornehmſten aus der Stadt ſich werden ausgeleſen haben. Alſo iſt es kein Wunder, daß die Frantzöſiſchen Officirer, die von Natur galant und höfflich, allen Fleiß werden angewendet haben, ihre ſo angenehme Beute zu erhalten. Und würcklich da dieſe Schönen ſich ſo glücklich errettet ſahen, begaben ſie ſich unter den Schutz ihrer Erlöſer, und entſchloſſen ſich, ihnen viel eher bis an das Ende der Welt zufolgen, als ſich wiederum in das hölliſche Gefängniß einſperren zu laſſen.

Als ich durch Franckreich gieng, traff ich eine von dieſen Mägdgen zu Rochefort in eben dem Gaſthoffe, wo ich eingekehret, an. Sie war von dem Sohne beſagten Hauſes, der unter denen Frantzöſiſchen Völckern in Spanien vor Lieutenant gedienet hatte, mit weggenommen worden, und er hatte ſie wegen ihrer Schönheit und anderer Gaben geheyrathet. Sie war eine Tochter des Raths Balabriga, und ich hatte ſie gekant, ehe ſie in die Inquiſition gebracht worden. Ihr Vater gab vor, es hätte ſie ein Officier entführet; und iederman glaubte es. Inzwiſchen ſtarb dieſer arme Mann vor Betrübniß kurtze Zeit darauff, weil er die wahrhaffte Urſache ſeines Unglücks Niemanden, auch nicht einmahl ſeinem Beicht-Vater, zu ſeiner Tröſtung, entdecken durffte. So groſſe Furcht heget man in dieſem Lande, vor die Inquiſition.

Ich hatte eine groſſe Freude, in dieſer Stadt, eine Frau aus meinem Lande, die ich auch gekandt, die mich aber in meinen Officiers-Kleidern nicht erkennen kunte, anzutreffen. Ich entſchloß mich einen Tag länger in Rochefort zu bleiben, aufdaß ich ihre Hiſtorie und die Geheimniſſe ihrer Befreyung, und ihrer Mitgenoſſen, erfahren möchte; Denn dieſes durfften wir in Sarragoſſa aus Furcht in die Kirchen-Cenſur, die der Ertz-Biſchoff publiciret hatte, nicht thun.

Mr. Faulcant, der dieſe Spanierin geheyrathet, war damahls, einiger beſonderen Angelegenheiten halber, in Pariß. Der Vater und Mutter

ſetzten gar kein Mißtrauen in ihr, und waren froh, daß ihre Schwieger-Tochter mit mir freundlich that, und faſt alle Augenblicke zu mir ins Zimmer kam. Ich fürchtete aber, es möchte der öfftere Beſuch übel ausgeleget werden, und ihr Verdruß zuziehen, dahero gedachte ich ihr davon; aber ſie antwortete mir: Mein Herr Capitain, wir ſind nicht mehr in Sarragoſſa, ſondern in Franckreich, wo die Weiber ihre völlige Freyheit haben, ohne die Gräntzen des Wohlſtandes und der Zucht zu überſchreiten: ihr könnet euch deswegen zufrieden geben; denn mein Schwieger-Vater und Schwieger-Mutter haben mir anbefohlen, euch alle Höfflichkeit zu erweiſen, und zu bitten, dieſe Woche hier zubleiben, daß ihr ausruhen köntet, woferne es eure Geſchäffte zulaſſen, und mit ihrer Koſt verlieb zunehmen, welches ein Zeichen der Hochachtung, welche ſie vor mich und meine Lands-Leute haben, ſeyn würde.

Auſſer der beſtändigen Furcht, entdecket zu werden, hätte ich wohl ihr Anerbiethen angenommen; aber ſo erwiederte ich, daß ich ſowol ihr als ihren Schwieger-Vater und Schwieger-Mutter, vor die Freundſchafft, ſo ſie gegen mich blicken lieſſen, ſehr verbunden, und es fiele mir ſehr verdrüßlich, daß meine dringenden Geſchäffte nicht geſtatteten, mir eine ſo angenehme Offerte zu Nutz zumachen, und auff längere Zeit einer artigen und verſtändigen Geſellſchafft zu genieſſen; Doch verſprach ich, ſo bald als meine Sachen in Richtigkeit,

wolte ich wieder nach Rochefort kommen, und etwa 14. Tage mich daſelbſt verweilen. Die Frau Faulcant gerieth wegen meiner Beſchäfftigung, die ich vorſchützete, in Unruhe, und beſchwohr mich, meiner gethanen Zuſage nachzukommen. Mitten unter denen Höfflichkeiten kam die Zeit des Abend-Eſſens heran, und wir, der Schwieger-Vater und Schwieger-Mutter, ihre Schnur, und ich, ſetzten uns zu Tiſche. Weil ich kein Frantzöſiſch verſtunde, war die Frau Faulcant meine Dollmetſcherin. Nach der Mahlzeit ließ der Wirth und die Wirthin uns alleine; da bath ich ſie, mir ihre Hiſtorie, von ihrer gewaltſamen Entführung, nebſt dem Ungemach, ſo ſie in der Inquiſition erlitten, und alles, was ſie von dem erſchrecklichen heiligen Officio wüſte, zu erzehlen. Fürchtet euch nicht, ſagte ich, mir alles, was ihr daſelbſt geſehen und erfahren habt, zu entdecken; denn wir ſind nicht mehr zu Sarragoſſa, ſondern in Franckreich. Sie erwieß mir die Gefälligkeit, und weil ihre Geſchichte ſehr merckwürdig, und ein wahrhaffter Beweiß derer läſterlichen Kunſtgriffe in der Inquiſition iſt, alſo will ich ſie hiemit iedermann vor Augen legen.

Hiſtorie der Frau Faulcant, und von denen heimlichen Kunſtgriffen derer Inquiſitorum.

Eines Tages, da meine Mutter und ich, die Gräffin von Attaras beſucheten, traffen wir bey derſelben Don Franciſco Torrejon, ihren Beicht-

Vater, und andern Inquiſitorem des heiligen Officii, an. Nachdem wir etwas Chocolate getruncken, fragte er nach meinem Alter, nach meinem Beicht-Vater, und that an mich viele wunderliche Fragen wegen der Religion, darauff ich nicht wohl antworten konte. Sein ernſthafft und gravitätiſches Weſen verwirrte mich; doch er ließ mir durch die Gräfftn wiſſen, daß er nicht ſo ernſthafft wäre, als er mir vorkäme. Er erwieß mir viel Höfflichkeit, ſagte mir viel tauſend Verpflichtungen für, und gab mir die Hand, die ich mit viel Ehrerbietung küſſete. Im Weggehen ſprach er zu mir: Mein liebes Kind, ich will mich euer erinnern und euch eheſtens ein Kennzeichen davon geben. Ich wuſte nicht, was er damit verſtunde, denn ich war unerfahren, und erſt 15. Jahr alt.

Zu meinem Unglück gedachte er gar zu zeitig an mich. Eben die Nacht, die auff die betrübte Zuſammenkunfft folgte, zu der Zeit, da wir alle ſchlieffen, klopffte man an unſere Thüre ſtarck, und meine Magd, die in meiner Cammer lag, ſtund gleich auf, gieng ans Fenſter, und fragte, wer anklopffte. Als ich antworten hörete, die heilige Inquiſition, konte ich mich nicht enthalten, auszuruffen: Ach! mein Vater, mein Vater, ich bin auff ewig verlohren. Auff das Geſchrey erhob ſich mein Vater, und fragte mich, was es wäre? ich antwortete ihm voller Thränen, die Inquiſition. Als ich das Wort geſprochen, ſo gieng er, aus Furcht, die Magd möchte die Thüre nicht Zeit genug

genug auffmachen, ſelbſt es zu thun, und mich wie ein anderer Abraham zu einen Schlacht-Opffer zu dem Feuer derer Inquiſitorum zuſtellen. Die Zeit über ſchrye ich ſo erſchrecklich, daß mein Vater, voller Thränen mir das Maul halten hieſſe, ſeinen Gehorſam gegen das heilige Amt, und Eifer gegen den Catholiſchen Glauben zu erweiſen; denn er bildete ſich ein, ich hätte ein Verbrechen, wider die Religion, begangen. Die Officiers der Inquiſition lieſſen mir kaum Zeit eine Jupe und Cam̃er-Rock anzuziehen, vielweniger meinen Vater und Mutter zu umarmen, ſondern ſetzten mich in den Wagen, und brachten mich in die Inquiſition. Ich befahrenichts, gewiſſer, als dieſe Nacht zu ſterben; alſo daß ich ſehr erſtaunte, als man mich in ein köſtliches Zimmer, wo ein ſehr ſchönes Bette ſtund, brachte.

Die Officiers waren kaum von mir weg, da eine Magd mit einem Teller voller Confituren, und einer Flaſche mit Zim̃et-Waſſer zu mir trat, und mich einige Erfriſchungen, ehe ich mich niederlegte, nehmen hieß. Ich antwortete, es ſey mir ohnmöglich, etwas davon zu nehmen, ſondern ich bäte ſie, mir zu ſagen ob ich ſterben ſolte? Sterben? ſagte ſie, darum ſeyd ihr nicht hieher gekommen, ſondern als eine Printzeßin zu leben, es wird euch nichts von der Welt fehlen, und werdet alles Vergnügen, ſo ihr euch nur einbilden könnet, haben, auſſer die Freyheit auszugehen. Jetzo bitte ich, ihr wollet an nichts anders dencken, als euch zu Bette zu legen, und ruhig zu ſchlaffen; denn morgen wer-

det ihr Wunderns-würdige Dinge in dem Hauſe ſehen, und ich bin zu eurer Cammer-Frau beſtellet, hoffe alſo, ihr werdet Gnade vor mich haben. Ich that einige Fragen an ſie, ſie verſetzte aber, vor morgens könte ſie mir weiter nichts ſagen, als daß mich niemand beunruhigen würde; ſie wolte einiger Geſchäffte wegen weggehen, aber gleich wieder kommen, und ſich in ein Bette, bey dem meinigen, legen.

Sie ließ mich ohngefehr eine Viertelſtunde alleine, ich war gantz ohne Sinnen, gedachte nicht an meine Verwandte, nicht an mein Elend, noch an die Gefahr, darinne ich mich befande. In der Entzückung kam die Magd, ſchloß die Thüre zu, und ſagte: Nun, Jungfer, wir wollen zu Bette gehen, und meldet nur, wenn ihr morgens auffſtehen wollet, damit ich euch die Chocolate bringe. Ich fragte, wie ſie hieſſe? Sie antwortete Marie; Marie, ſprach ich, ſagt mir um Gottes willen, ob ich zu ſterben hieher gekommen bin, oder nicht? Ich habe es euch ſchon geſagt, erwiederte ſie, daß ihr hieher gekommen, nicht zu ſterben, ſondern als die glückſichſte Perſon auf Erden zu leben. Da ich merckete, daß ſie ſehr hintern Berge hielt, fragte ich ſie nichts mehr. Dannenhero empfahl ich mich der Gnade Gottes und unſerer Frauen zum Pfeiler, und bereitete mich zum Tode bey dem Niederlegen; Allein ich that die gantze Nacht kein Auge zu. Ich ſtund bey anbrechenden Tage auff, hingegen meine Marie ſchlieff biß um 6. Uhr. Als ſie endlich auf-

ſtund, wunderte ſie ſich, daß ich ſchon das Bette verlaſſen, und fragte, ob ich Chocolate trincken wolte? Ich ſagte, ich würde thun, was ihr gefiele. Darauf gieng ſie, und nach einer Viertel-Stunde kam ſie mit einer ſilbernen Patine, darinnen 2. Chocolaten-Taſſen und etwas Zuckerbrodt war. Ich koſtete eine Taſſe, die andere gab ich Marien, und ſagte, könnet ihr mich nun berichten, warum ich hier ſey? Noch nicht, war ihre Antwort, aber habt noch ein wenig Gedult. Hiermit verließ ſie mich, und kam gegen einer Stunde wieder mit 2. Körbgen, darinne ein ſehr feines Hembde, ein Marſeille-Wams mit ſchönen Spitzen, 2. ſeidene Röcke, ein mit einer güldnen Borde eingefaſter Leib-Rock, Bänder, Kämme und alles, was zum Putz eines vornehmen Frauenzimmers gehöret, war. Meine gröſte Verwunderung war, daß ich darunter eine güldne Tabatiore mit dem Bildniß Don Franciſco Torrejon fand, ſo mir Augenblicks die Urſache meiner Gefangennehmung offenbahrte. Ich erwegete, wenn ich das Geſchencke nicht annähme, würde ich dadurch ſogleich meinen Tod befördern; nähme ich es aber an, würde ich vielleicht dem Don Franciſco Gelegenheit an die Hand geben, mir meine Ehre wol noch dieſen Tag zu rauben. Mich vor dieſen zweyen Klippen zu verwahren, glaubte ich die Mittelſtraſſe gefunden zu haben, und ſagte zu Marien, den Don Franciſco Torrejon mein unterthänigſtes Compliment zu machen, und zu hinterbringen, daß, weil ich bey meiner Abhohlung aus meinem Hauſe nicht ſo viel Zeit übrig gehabt, meine

ne Sachen mit mir zu nehmen, mir die Erbarkeit erlaubte, was er mir geſandt hätte, anzunehmen, aber weil ich keinen Taback brauchte, ſo bäte ich, mir zu vergeben, daß ich ihm die Tabatiere wiederum zurück ſchickte. Maria gieng, das Compliment von mir an ihn zu machen, und kam Augenblicks mit dem Portrait dieſes Inquiſitoris, ſo in Gold eingefaſſet u. an denen 4. Ecken mit 4. Diamanten beſetzt, und ſagte mir von ihm, es wäre ihm leid, daß er ſich betrogen, er lieſſe mich bitten, das Portrait anzunehmen, welches er als eine Gütigkeit von mir anſehen würde. Wie ich nicht wuſte, was dabey zu thun, rieth mir Marie, das Portrait zu behalten, nebſt allen, was er mir ſchickte; denn bedencket, ſprach ſie, wenn ihr ihm nicht in allen zu gefallen ſeyd, müſſet ihr gantz gewiß bald ſterben, und Niemand wird euch ſchützen, aber wenn ihr gegen ihn freundlich thut, werdet ihr an ihn den danckbarſten und artigſten Menſchen von der Welt, und euern vollkommenen Liebhaber finden; ihr werdet alsdenn wie eine Königin ſeyn, er wird euch ein anderes Zimmer, nebſt einen ſchönen Garten einräumen, und viel junge Mägdgen werden euch beſuchen. Alſo rathe ich euch noch einmahl, ihm eine gewierige Antwort zu ertheilen, und ihn zu euch zu bitten, ſonſt werdet ihr es Zeit genug bereuen.

Ach mein GOtt! ſprach ich bey mir, iſt denn kein Mittel vorhanden, und ſoll ich meine Ehre aufgeben? Wenn ich mich ſeinen Lüſten widerſetze, wird er es durch Gewalt ſuchen. Alſo ſagte ich, gantz verwirrt, zu Marien, ſie ſolte ihm eine Antwort

wort bringen, wie ſie dächte. Maria war mit mir zu frieden, und gab dem Don Franciſco Nachricht davon, und kam den Augenblick gleich wieder, voller Freuden, und ſagte, er wolte mir die Ehre anthun, und Abends bey mir ſpeiſen, er wäre ſehr unwillig, daß einige Geſchäffte ihn verhinderten, alsbald mich zu beſuchen; Indeſſen lieſſe er mich ermahnen, ich ſolte an nichts gedencken, als mir eine Luſt zu machen, ich ſolte Marien mein Maaß geben, mir ein gantzes Kleid zu beſtellen, er habe befohlen, alles, was ich nur wünſchete, mir zu reichen. Marie ſatzte hinzu, Jungfer, weil ich euch ietzo als meine Frau anſehe, ſo muß ich euch ſagen, daß ich 14. Jahr in dem Heiligen Officio bin, und alle Gewohnheiten und Kunſtgriffe wohl weiß; aber weil mir ein Stillſchweigen bey Leib- und Lebens-Straffe aufferlegt, kan ich auch nichts ſagen, als was euch angehet. Erſtlich widerſetzet euch dem Willen und der Luſt des Heiligen Vaters nicht. Zum andern, wenn ihr einige junge Mägdgen ſehet, hütet euch, ſie zu fragen, wie ſie hieher gekommen, noch ſonſt etwas? ſaget ihnen auch nicht, wie ihr in das Hauß gekommen? und ſie werden auch darnach nicht fragen. Ihr werdet euch mit ihnen zu denen gewöhnlichen Stunden ergätzen können, ihr werdet Muſic und alles Vergnügen haben. In dreyen Tagen werdet ihr mit ihnen ſpeiſen, und ſie ſind alle vornehme, junge und luſtige Perſonen. Ich kan auch verſichern, daß man hier recht glücklich lebet, und wenn ihr es einmahl werdet gekoſtet haben, werdet ihr niemahls aus dem Hauſſe verlangen, und hier mehr Ergötzlichkeit, als daheime, finden

den. Wenn eure Zeit aus ſeyn wird, werden die heiligen Väter euch in eine andere Landſchafft ſchicken, und euch an einen groſſen Mann verheyrathen. Führet weder den Nahmen des Don Franciſco, noch den eurigen iemahls im Munde. Wenn ihr einiges bekantes Frauenzimmer ſehet, werden ſie thun, als wenn ſie euch nirgens gekant, und von indifferenten Dingen mit euch reden; alſo thut auch ihr keine Meldung von eurem Geſchlechte.

Alle die Lehren ſetzten mich in ſolche Verwunderung, und verboten mir ſo viel, daß ich nicht wuſte, was ich dabey dencken ſolte, u. es kam mir alles wie eine Bezauberung für. Als mir Marie dieſe Lectiones gegeben, ging ſie weg und ſagte, ſie wolte mein Mittags-Eſſen beſtellen. Allemahl, wenn ſie aus der Stube ging, fühlte ſie hinter ſich, ob ſie die Thüre recht zugemacht. Es waren nur 2. ſehr hohe Fenſter in der Stube, daraus ich nicht ſehen konte; hingegen als ich alle Winckel in der Stube betrachtete, entdeckte ich ein Cabinet, das voller hiſtoriſcher u. anderer weltlichen Bücher, und mit alle dem, was zum Schreiben erfodert wird, verſehen war. Ich verbrachte meine Zeit biß zur Mahlzeit mit Leſung verliebter Hiſtorien, darinnen ich viel Vergnügen fand. Als Marie den Tiſch decken wolte, ſag ich, ich hätte mehr luſt zu ſchlaffen, als zu eſſen. Sie fragte, ob ſie mich wecken ſolte, und wenn? Ich ſagte, um 2. Uhr, legte mich ſo dann zu Bette, und ſchlief ein; welches mir ſehr wohl bekam. Zur geſetzten Stunde weckte ſie mich auff, u. brachte die Mittags-Mahlzeit, wo gewiß alles, was nur appetitlich

lich und gutſchmeckend iſt, anzutreffen war. Nach Tiſche ließ ſie mich alleine, und ſprach im Weggange, wenn ich was nöthig hätte, dürffte ich nur klingeln. Ich gieng wieder ins Cabinet, wo ich 3. Stunden mit Leſen zubrachte. Ich glaube gewiß, daß ich bezaubert war, denn ich weiß gar nicht, warum ſo erpicht dabey geweſen? überhaupt gedachte ich weder an Vater noch Mutter, noch was mir am meiſten dienen könte.

Unterweilen war Marie wieder kommen und brachte mir die Bottſchafft, Don Franciſco ſey wieder nach Hauſe kommen, ſie beſchwor mich, ihn mit aller Höfflichkeit u. Zärtlichkeit zuempfangen. Und würcklich, Abends gegen 7. Uhr kam Don Franciſco in einem Schlaffrocke und Nacht-Mütze, nicht mit der Ernſthafftigkeit eines Inquiſitoris, ſondern wie ein luſtiger Officier. Er grüſſete mich ſehr freundlich, u. ſagte, daß er willens geweſen mit mir zu Abend zu ſpeiſen, aber er wär von wichtigen Geſchäfften abgehalten worden, daran er noch den Abend in ſeinem Cabinet arbeiten müſte. Er ſetzte hinzu, er wäre nur wegen meiner Familie mich zu beſuchen gekommen, und mir zugleich zu berichten, daß einige meiner Amanten mich auff ewig unglücklich gemacht, und mich über Materien von der Religion verklaget; ſie hätten ſchon Kundſchafft davon eingezogen, und das Urthel wäre ſchon wider mich gefället, ich ſolte lebendig, in einer trockene Pfanne, mit einem ſachten Feuer verbrandt werden; aber aus Mitleiden und Freundſchafft vor meine Familie, hätte er die Execution auffgehalten

halten. Dieſe Reden waren mir lauter tödliche Stiche, und unwiſſend, was ich thäte, warff ich mich zu ſeinen Füſſen, und ſprach zu ihm! Ach! mein Herr, habt ihr denn dieſe Execution auf ewig auffgehoben? dieſes komt auf euch an, verſetzte er; darüber wünſchte er mir einen guten Abend, und verließ mich.

Er war kaum weg, als ich häuffige Thränen zu vergieſſen an fieng, und Marie hineintrat, mich fragende, warum ich ſo bitterlich weinete? Ach meine Liebſte Marie, ſprach ich, ich bitte euch, erkläret mir, was die trockene Pfanne und langſame Feuer bedeute; denn ich vermuthe mir gantz gewiß, dieſes Todes zu ſterben. Fürchtet euch nicht, Jungfer, antwortete ſie, einen andern Tag werdet ihr die trockene Pfanne und langſame Feuer ſehen; dieſe Marter iſt vor die Perſonen, die ſich dem willen der Heiligen Väter widerſetzen, und nicht vor euch, die ihr ihnen Gehorſam zu erweiſen bereit ſeyd. In Summa, iſt Don Franciſco nicht recht höfflich und freundlich gegen euch? Ich verſtehe es nicht, fieng ich an, denn was er mir ſagte, machte mich Sinnen-loß: Alles, was ich weiß, iſt, daß er mich ſehr höfflich grüſſete, und eiligſt weg gieng. Gut, verſetzte Marie, ihr wiſſet ſeine Art noch nicht; es iſt niemand freundlicher als er, wenn man gegen ihn gütig iſt; Dahingegen aber iſt er auch grauſam wie ein Wüterich. Alſo bemühet euch, zu euern Beſten, ihn euch überall zu verbinden. Jetzo eſſet und gebet euch zufrieden. Ich war von der Erinnerung der trockenen Pfanne und des ſachten

Feuers ſo verwirrt, daß ich weder eſſen, noch durch die gantze Nacht ſchlaffen konte. Marie ſtund frühe auff, und ſagte, es wäre noch niemand im Hauſe offen, ſie wolte mir die trockene Pfanne und das ſachte Feuer, aber unter der Bedingung, daß ich es heimlich hielte, und aus Liebe vor mich, weiſen. Dieſes verſprach ich ihr, drauf führte ſie mich in eine finſtere Stube, davor eine dicke eiſerne Thüre, und inwendig ein Ofen, und über dem Ofen eine groſſe küpfferne Pfanne mit dergleichen Deckel und Schloſſe, in dem Ofen Feuer. Ich fragte Marien, wozu die Pfanne auff dem Ofen gebrauchet würde; aber ſie nahm mich, ohne einige Antwort darauff, bey der Hand, und führte mich in ein anderes Zimmer, wo ein groſſes Rad von ſehr dicken Bretern war, und da ſie ein Thürgen auffmachte, und mich mit einem Lichte hinein ſehen ließ, war es um und um mit Scheer-Meſſern beſetzt. Nach dieſem zeugte ſie mir einen Brunnen, der mit Schlangen, Kröten angefüllet. Ich will euch ietzo erklären, ſagte ſie, worzu dieſe drey Stücke ſind. Die trockene Pfanne, und das ſachte Feuer ſind vor die Ketzer, und vor die Leute, ſo dem Willen und Vergnügen derer heiligen Väter wiederſtreben; man legt ſie gantz nackend und lebendig in die Pfanne, wenn der Deckel dran gemacht, wirfft der Hencker ein wenig Holtz in den Ofen, und vermehret es nach und nach, ſo lange biß der Leib zu Aſche verbrannt. Das Rad iſt vor die, ſo vom Pabſt und denen heiligen Vätern übel reden, man wirfft ſie auf das Rad, und der Hencker machet das Thür-

gen daran zu, und drehet ſo lange, biß die Perſon geſtorben. Der Brunnen iſt vor die Verächter derer Bilder, und die den Geiſtlichen ihren Reſpect nicht geben wollen, man ſchmeiſſet ſie hinein, da ſie ein Raub derer Schlangen und Kröten werden.

Nachdem mir Maria die 3. Stücke erkläh-ret, ſagte ſie, ein andermahl wolte ſie mir die Martern, ſo die öffentlichen Sünder und Ubertreter der 5. Gebote der Kirche leiden müſten, weiſen; es hatte mich aber das vorhergehende ſchon genug erſchrecket, daß ich ſie alſo mir nichts mehr zu zeigen bat. Wir hatten uns wieder in meine Stube begeben, da rieth ſie mir nochmahlen, mich alle dem, was Don Franciſco würde haben wollen, zu unterwerffen, ſonſt würde ich ohnfehlbar die Marter der trockenen Pfanne ausſtehen müſſen. Ich hatte eine ſo groſſe Furcht vor das ſachte Feuer, daß ich meiner ſelbſt nicht mächtig, zu Marien ſagte, ich wolte ihr folgen, und Don Franciſco alles ſein Suchen zu geſtehen, um nur der Marter zu entweichen. Wenn ihr des Sinnes ſeyd, fieng ſie an, ſo verjaget alle Furcht aus euch, und genieſſet alle Luſt und Vergnügen, die ihr heute zu koſten noch anfangen ſollet. Laſſet euch ietzo nur ankleiden, denn ihr ſollet bey Don Franciſco eure Auffwartung noch den Morgen machen, und mit ihm frühſtücken. Weil ich glaubte, das ſey Ehre genug vor mich, ſo faſſete ich daraus einen Troſt. Marie zog mich an, und führte mich nach dieſen durch eine Gallerie in das Gemach des Don Franciſco. Er lag noch im

Bette und ſagte ſehr gnädig, ich ſolte mich bey ihm niederlaſſen, und befahl Marien die Chocolate in 2. Stunden zu bringen. Sie gieng weg, und ließ mich bey Don Franciſco alleine, der mir alsbald ſeine Zuneigung voller Feuer und Begierden andeutete. Ich getrauete mich nicht zu entſchuldigen, alſo daß ich ſeiner Leidenſchafft Raum gab, und mich dadurch von meiner bißherigen Beunruhigung vor das ſachte Feuer und trockene Pfanne entbund.

Als Marie mit Chocolate kam, ſchämete ich mich ſehr, daß ſie mich bey ihm in den Bette liegen ſahe; aber ſie nahete ſich zu mir, kniete nieder und bedienete mich, als ob ich eine Königin geweſen, mit einer Taſſe Chocolat, und hieß mir eine andere dem Don Franciſco, der ſie geneigt annahm, reichen. Als wir nun Chocolade getruncken, entwich Maria, und wir redeten unterdeſſen von allerhand, ich redete aber kein Wort, wenn er mich nicht allemahl bath, ihm doch zu antworten.

Um 10. Uhr kam Marie wieder; kleidete mich an, und bat, ihr zu folgen: ich verließ den Don Franciſco in Bette, ſie hingegen führte mich in eine weit angenehmere und geputztere Stube, als meine erſte geweſen. Die Fenſter waren gantz niedrig, und ich ſahe mit Vergnügen, Waſſer und Gärten, an der andern Seite. Marie ſagte, es ſolten junge Hauß-Jungfern mich beſuchen, und mich mit zur Mahlzeit nehmen. Ich erinnere euch, ſagte ſie, alles deſſen, was ich euch geſagt, und euch nicht ſelbſt

durch unnütze Fragen höchſt unglücklich zu machen. Kaum hatte ſie ausgeredet, als ich in mein neues Zimmer, ſo in einer Antichambre und Schlaff-Gemach beſtund, eine liebreiche Menge junger wohlgewachſenen Frauenzimmer herein treten ſahe: eine küſtete mich nach der andern, und bewillkommeten mich in dieſer meiner Wohnung. Ich entſetzte mich ſehr darüber, daß ich auch nicht ein eintziges Wort ihnen antworten konte; aber eine unter ihnen ſagte, als ſie mich ſo ſtille ſahe, Mademoiſelle, die Einſamkeit wird euch im Anfang wunderlich vorkommen; aber wenn ihr unſre Geſellſchafft beſuchen und an unſern Zeit-Vertreib und Ergötzlichkeiten Theil nehmen werdet, ſollet ihr nicht mehr ſo tieffſinnig und traurig ſeyn. Wir bitten euch ietzo, uns die Ehre zu erweiſen und mit uns zu eſſen, und wir werden dieſes Vergnügen wöchentlich dreymahl haben. Ich bedanckte mich ſehr höfflich, und wir giengen mit einander zur Mahlzeit.

Wir hatten den Tag das allerſchönſte Eſſen, und einen angenehmen Nach-Tiſch von allerley Früchten und Confituren. In dem ſehr langen Saale ſtund auf ieder Seite eine Tafel, und in der Mitten die dritte; Ich zehlete biß an die 12. Frauenzimmer, darunter die älteſten nicht über 24. Jahr alt waren. 6. Mägde warteten dieſen Jungfern auf, ohne Marien welche allein vor mich beſtellet war. Nach tiſche giengen wir in die Höhe, einer von allen Seiten ſchön gläntzenden Gallerie, welche

che groſſe und ſaubere Fenſter hatte. Einige ſpielten auf muſicaliſchen Inſtrumenten; andere in der Charte, und andere giengen ſpazieren; Als wir daſelbſt 3. Stunden zugebracht, trat Marie hinein, und gab mit einer Klingel das gewöhnl. Zeichen, uns in unſere Zimmer zu begeben! Sie ſagte aber darbey, dieſer Tag ſey ein Tag des Vergnügens, wir könten uns in ein Zimmer, wo es uns gefiele, zuſammen machen, und daſelbſt bis Abends um 8. Uhr bleiben. Alle bathen um Erlaubniß, in meinem Gemach die Zeit zuvertreiben, ſo ich wohl zufrieden war. Wie wir in meine Antichambre traten, fanden wir darinnen eine mit allerhand Confituren, Zimmet-Waſſer, Mandel-Milch und andern Sachen beſetzte Taffel. Jedermann koſtete etwas davon, aber Niemand gedachte ein Wort von der prächtigen Collation, noch dem heil. Officio, oder denen Inquiſitoren. Nachdem ſie ſich daſelbſt gelabet, und mit indifferenten Dingen bis gegen 8. Uhr unterhalten hatten, entwich iede in ihr Zimmer; aber Maria ſagte zu mir, Don Franciſco wartete meiner in ſeinem Gemache, ſie begleitete mich auch dahin, und ich fand daſelbſt eine köſtliche und delicate Abend-Mahlzeit. Wir zwey ſetzten uns alleine zu Tiſche und Marie bedienete mich. Nach dem Eſſen führete ſie ſich ab, und wir, Don Franciſco und ich, legten uns zu Bette. Morgens früh brachte Marie Chocolate, und nachdem wir ſie getruncken, blieben wir bis um 10. Uhr im Bette. Alsdenn ſtunden wir auf, und meine Magd begleitete mich in meine Stube,

woſelbſt ich 2. koſtbahre brocard-Kleider, nebſt einen Unterrock, den ein vornehm Standes-Frauen-Zimmer hätte tragen können, antraff. Ich zoge eines davon an, und als ich gantz angekleidet, kam das junge Frauenzimmer mir einen guten Morgen zuwünſchen: Sie waren alle unterſchiedlich gekleidet, und weit prächtiger, als den Tag vorher.

Innerhalb dreyen Tagen hatten wir wieder eine dergleichen Ergötzlichkeit, und Don Franciſco bezeugete mir beſtändig einerley Gefälligkeit; Allein den dritten Tag frühe, da wir nach unſerer Gewohnheit, Chocolate in Bette zu uns genommen, ſagte Marie zu mir, als ob ſie was zu befehlen hätte, ich ſolte aufſtehen, es wäre ein Frauenzimmer auff ihrer Stube, die auf mich wartete, und Don Franciſco fande nichts darbey zu erinnern. Ich erhob mich aus dem Bette, und bildete mir ein, es ſolte mir ein neues Vergnügen gemacht werden. Ich fand mich aber betrogen, als mich Marie in die Stube eines Frauenzimmers führete, ſo nicht höher als 8. Fus, und ein rechtes Gefängniß war. Maria ſprach zu mir in Gegenwart dieſes Frauenzimmers, die Stube ſolte meine ſeyn, ſie aber hinführo meine Geſpielin; Worauff ſie ohne weitern Wort-Wechſel von mir gieng. O Him̃el! ſprach ich bey mir ſelber, was begegnet mir? ich glaubte von aller Beunruhigung frey zu ſeyn, und hätte mir mein Unglück nicht ſo nahe eingebildet. Was iſt dieſes denn, meine liebe Jungfrau? fragte ich bey meiner neuen Geſpielin. Iſt es ein bezauberter Pallaſt, oder eine Hölle auf Erden? ich habe meinen Vater, Mut-

Mutter, und was noch ärger iſt, meine Ehre und meine Seele auf ewig verlohren. Meine Geſpielin, die mich vor eine Verzweiffelnde anſahe, ergriff mich bey der Hand, und ſagte, meine Schweſter, denn das iſt der Nahme, den ich euch nunmehro beylege, höret auff zu weinen, und euch ohne Nutzen zu martern. Denn alle eure Klagen und Seufftzer helffen zu nichts, als feurige Kohlen über euer Haupt, oder vielmehr unter euren Leib zu ſammlen. Euer Unglück und das Unſrige ſind einerley. Ihr leidet nichts, was wir nicht vor euch ſchon erfahren haben; Aber wir dürffen unſere gerechte Plagen Niemand offenbahren, aus Furcht, nicht in noch gröſſerer Unglück und Elend zu verfallen. Faſſet einen Muth und hoffet auf GOtt, welcher heut oder Morgen uns aus dieſen hölliſchen Orte erlöſen kan; Uberhaupt aber nehmet euch in acht, den allergeringſten Kummer deswegen gegen Marien blicken zu laſſen, die das eintzige Werckzeug iſt, deren er ſich bedienet, uns entweder Marter, oder Vergnügen, zuſchaffen. Traget Gedult, biß wir uns zu Bette legen, und alsdenn will ich euch alles, wie es ſich verhalte, ohne Furcht erzehlen. Wir werden heute nicht zu Mittage mit denen andern Frauenzimmern ſpeiſen, und vielleicht können wir, noch vor den Abend uns unterreden, da will ich euch ſchon einigen Troſt ertheilen.

Ich war in dem elendeſten Zuſtande von der Welt; allein meine neue Geſpielin, die ſich Eleonora nannte, gewann über meinen Geiſt eine ſolche Macht, daß ich mir meine Noth nicht mercken lieſſe,

woſelbſt ich 2. koſtbahre brocard-Kleider, nebſt einen Unterrock, den ein vornehm Standes-Frauen-Zimmer hätte tragen können, antraff. Ich zoge eines davon an, und als ich gantz angekleidet, kam das junge Frauenzimmer mir einen guten Morgen zuwünſchen: Sie waren alle unterſchiedlich gekleidet, und weit prächtiger, als den Tag vorher.

Innerhalb dreyen Tagen hatten wir wieder eine dergleichen Ergötzlichkeit, und Don Franciſco bezeugete mir beſtändig einerley Gefälligkeit; Allein den dritten Tag frühe, da wir nach unſerer Gewohnheit, Chocolate in Bette zu uns genommen, ſagte Marie zu mir, als ob ſie was zu befehlen hätte, ich ſolte aufſtehen, es wäre ein Frauenzimmer auff ihrer Stube, die auf mich wartete, und Don Franciſco fande nichts darbey zu erinnern. Ich erhob mich aus dem Bette, und bildete mir ein, es ſolte mir ein neues Vergnügen gemacht werden. Ich fand mich aber betrogen, als mich Marie in die Stube eines Frauenzimmers führete, ſo nicht höher als 8. Fus, und ein rechtes Gefängniß war. Maria ſprach zu mir in Gegenwart dieſes Frauenzimmers, die Stube ſolte meine ſeyn, ſie aber hinführo meine Geſpielin; Worauff ſie ohne weitern Wort-Wechſel von mir gieng. O Him̃el! ſprach ich bey mir ſelber, was begegnet mir? ich glaubte von aller Beunruhigung frey zu ſeyn, und hätte mir mein Unglück nicht ſo nahe eingebildet. Was iſt dieſes denn, meine liebe Jungfrau? fragte ich bey meiner neuen Geſpielin. Iſt es ein bezauberter Pallaſt, oder eine Hölle auf Erden? ich habe meinen Vater,

Mutter, und was noch ärger iſt, meine Ehre und meine Seele auf ewig verlohren. Meine Geſpielin, die mich vor eine Verzweiffelnde anſahe, ergriff mich bey der Hand, und ſagte, meine Schweſter, denn das iſt der Nahme, den ich euch nunmehro beylege, höret auff zu weinen, und euch ohne Nutzen zu martern. Denn alle eure Klagen und Seufftzer helffen zu nichts, als feurige Kohlen über euer Haupt, oder vielmehr unter euren Leib zu ſammlen. Euer Unglück und das Unſrige ſind einerley. Ihr leidet nichts, was wir nicht vor euch ſchon erfahren haben; Aber wir dürffen unſere gerechte Plagen Niemand offenbahren, aus Furcht, nicht in noch gröſſerer Unglück und Elend zu verfallen. Faſſet einen Muth und hoffet auf GOtt, welcher heut oder Morgen uns aus dieſen hölliſchen Orte erlöſen kan; Uberhaupt aber nehmet euch in acht, den allergeringſten Kummer deswegen gegen Marien blicken zu laſſen, die das eintzige Werckzeug iſt, deren er ſich bedienet, uns entweder Marter, oder Vergnügen, zuſchaffen. Traget Gedult, biß wir uns zu Bette legen, und alsdenn will ich euch alles, wie es ſich verhalte, ohne Furcht erzehlen. Wir werden heute nicht zu Mittage mit denen andern Frauenzimmern ſpeiſen, und vielleicht können wir, noch vor den Abend uns unterreden, da will ich euch ſchon einigen Troſt ertheilen.

Ich war in dem elendeſten Zuſtande von der Welt; allein meine neue Geſpielin, die ſich Eleonora nannte, gewann über meinen Geiſt eine ſolche Macht, daß ich mir meine Noth nicht mercken lieſſe,

als Maria uns das Eſſen brachte, die gegen die vorigen 3. Tage ſehr frembde gegen mir that. Als wir gegeſſen, kam eine andere Magd, und nahm die Teller und das Meſſer weg, denn wir hatten beyde nur eines bekommen. Als ſie die Thüre zugeſchloſſen, ſagte Eleonore zu mir, wir dürffen uns nicht befürchten, vor den Abend geſtöhret zu werden, ſie wolte mir auch alles erzehlen, woferne ich ihr ſchwören würde, es geheim zuhalten, ſo lange als ich in dem Hauſe wäre. Ich warff mich zu ihren Füſſen, und verſprach ihr heiliglich, verſchwiegen zu ſeyn. Darauff fieng Eleonora alſo an.

Meine liebe Schweſter, ihr ſehet, was vor ein gewaltſamer Streich uns mitgeſpielet worden; aber ich kan euch die Gewehr leiſten, daß alle dieſes junge Frauenzimmer in dem Hauſe eben dergleichen Proben aushalten müſſen, und mit der Zeit werdet ihr alle derſelben Hiſtorien erfahren, gleichwie ſie auch von der Eurigen benachrichtiget zu werden hoffen. Ich zweiffele nicht, daß Marie die vornehmſte Urſache aller eurer Verdrüßlichkeiten geweſen, wie ſie es auch bey uns, als wir in das Hauß gekommen, gemachet, und ſie euch in den erſchrecklichen Ort gebracht, ob ſie gleich nicht alles euch hat ſehen laſſen. Es hat euch die Uberlegung der Gefahr ſo verwirret gemacht, daß ihr eben den Schluß, wie wir gefaſſet, euch vor denen Martern, damit eure Einbildung angefüllet war, zu verwahren. Aus dem, was uns begegnet iſt, wiſſen wir, daß Don Franciſco euer Verfolger und Widerſacher ſey. Denn die dreyerley Farben unſerer Kleidungen ſind die Zeugen

gen, die uns unterſcheiden, wie wir untereinander denen drey Inquiſitoribus zugehören. Die rothe iſt das Zeichen des Don Franciſco, die blaue des Don Pedro Guerrero, und die grüne des Don Antonio Aliaga. Die 3. erſten Tage ſind ſie gewohnet, dieſe Farben denen jungen Mägdgen, die ſie eingebracht, zu ihrem beſondern Gebrauch zubringen. Es iſt uns ſehr ſcharff anbefohlen, allemahl, wenn ein junges Frauenzimmer das Unglück hat, in dieſes Hauß zu gerathen, 3. Tage über, ſehr groſſe Freuden-Bezeugungen blicken zulaſſen; wie wir es auch bey euch gethan, und ihr gleichfalls werdet thun müſſen, ſo offt als einige unter uns kommen werden. Auſſer dieſen unſern ordentlichen Ergötzlichkeiten, leben wir als wahrhafftig Gefangene, ſehen keinen Menſchen, als die 6. Mägde, und Marien, die die Hoff-Meiſterin iſt. Unſer gröſter Troſt beſtehet darinnen, daß wir wöchentlich drey Tage auff dem groſſen Saale ſpeiſen; Aber die andern Tag iſſet eine jegliche in ihrer Wohnung beſonders. Wenn einer von denen heiligen Vätern in unkeuſchen Flammen gegen eine von ſeinen Sclavinnen entzündet wird, holet ſie Maria des Abends um neun Uhr ab, und führet ſie in ſein Gemach. Weil aber jeglicher viele hat, ſo trifft uns ordentlicher Weiſe durch jeden Monath dieſer Gang nur einmahl, auſſer denen, die das Glücke haben, ihnen vor andern zugefallen. Jezuweilen läſſet Maria die Stuben-Thüre offen, welches ein Zeichen, daß ein heiliger Vater willens ſey, die Nacht bey dem Mädgen dieſer Stube zuzubringen. Allein ſie

kommen ſo ſachte, und ſo ſtille, daß es ohnmöglich zuwiſſen, welcher es ſey? Wenn eine unter uns ſchwanger wird, bringet man ſie in eine weit ſchönere Wohnung, wo ſie Niemand, als die Magd, biß ſie nieder gekommen, zu ſehen kriegt. Das Kind wird gleich hinweg getragen, und man höret weiter nicht davon reden. Marien darf Niemand unter uns was zuLeide thun, und wenn ſie auf eine unwillig iſt, wird ſie ihrentwegen nachdrücklich gezüchtiget. Alſo ſind wir in ſteter Furcht. Ich bin ſeit 6. Jahren ſchon in dem Hauſe, und ich war noch nicht 14. Jahr alt, da die Officirer der Inquiſition mich aus dem Hauſe meines Vaters wegholeten; Aber ich bin nur ein eintziges mahl nieder gekommen. Jetzo ſind wir unſer 52, und alle Jahre verliehren ſich 7. biß 8. davon, ohne zuwiſſen, wo man ſie hingebracht; Hingegen kommen in eben der Zeit andere an ihre ſtatt, und etliche mahl habe ich bey uns in die drey und ſechzig junges Frauenzimmer unter uns beyſammen geſehen. Unſere ſtetige Marter iſt, daß wir, und zwar nicht ohne Urſache, beſorgen müſſen, daß wenn die heiligen Väter eine gnugſam gebrauchet haben, ſie dieſelbe umbringen, aus Furcht, wo ſie ſie wiederum aus dem Hauße thäten, ſie ihre abſcheuligen Schelm-Stücke entdecken möchte. Deßwegen thun wir ihnen keinen Widerſtand, und müſſen ein ſo groſſes Verbrechen begehen; Wir bitten aber GOtt und die heilige Jungfrau unabläßig, uns ſolches zu verzeihen, weil wir es wider unſern Willen, und einem gewaltſamen Tode zu entgehen, thun müſſen.

Alſo waffnet euch meine liebe Schweſter, mit Gedult, und ſetzet alle euer Vertrauen auf GOtt, der allein euer Beſchützer und Erretter ſeyn wird.

Die Reden der Eleonoræ beruhigten mich ein wenig, und ich befand hernach, daß alles wahr ſey, was ſie geſaget hatte. Wir lebten alſo 18 Monathe bey einander, und binnen der Zeit verlohren wir 11. von unſern Mit-Schweſtern, wir bekamen aber an ſtatt ihrer 19. Ich weiß aller Geſchichte, welche gar zu weitläufftig ſind, daß ich ſie euch vorjetzo erzehlen könte. So ihr aber dieſe Woche hier verbleiben wollet, ſoll es euch wegen des Vergnügens, ſo ihr aus ſolchen Hiſtorien ſchöpffen werdet, nicht gereuen. Ich verſprach der Mad. Faulcaut dieſe Woche nicht fortzureiſen. Jedoch ob es gleich ſchon ſehr ſpat, und alles in dem Hauſe ſchlieff, erſuchte ich ſie, mir ihre Hiſtorie auszuerzehlen, das ſie auch folgender maſſen that.

Zu Ende dieſer 18. Monath oder anderthalb Jahren, an einem Abend, trat Marie in unſere Wohnung, und hieß uns, ihr zu folgen, da ſie uns dann in eine Caroſſe brachte. Wir glaubten würckl. dieſes würde unſer letzter Tag ſeyn. Der Wagen führete uns in ein ander Hauß, wo man uns in eine ſchlechtere Stube, als die geweſen, ſo wir verlaſſen, einlogirte. Wir muſten allhier über 2. Monath aushalten, ohne einen derer heiligen Väter, noch Marien, oder eine unſerer Mit-Schweſtern zuſehen. Zu Ende der Zeit brachte man uns auf gleiche Weiſe in eine andere Behauſung, wo wir blieben, biß wir daraus durch die Frantzöiſchen Officirer

wun-

wunderbahrlich befreyet wurden. Dieſes war ein Glück vor mich, Mr. Faulcant eröffnete die Thüre unſeres Zimmers, und führete mich mit Leonoren in ſein Quartier. Als er meine gantze Hiſtorie angehöret, ſtand er in Sorgen, es möchte dieſe Sache böſe Folgereyen vor uns nach ſich ziehen, dahero ließ er uns den Morgen darauf wegreiſen, und ſchickte uns zu ſeinem Vater. Wir waren in Mannes Kleidern, uns deſto ſicherer durch zu helffen, und endlich langeten wir glücklich in dem Hauſe an, darinnen ich bey 2. Jahren, als die Tochter des Hauſes, gehalten worden, biß daß Mr. Faulcant, deſſen Regiment war abgedancket worden, auch zurücke kam, und mich nach 2. Monathen heyrathete. Leonore verehlichte ſich mit einem andern Officier, der zu Orleans wohnet. Weil beſagte Stadt, auf dem Wege nach Paris, wo ihr hin wollet, lieget, ſo werdet ihr mir die Gefälligkeit erweiſen, und dieſe alte gute Freundin beſuchen. Mein Mann iſt jetzo in Pariß, wo er um einen Dienſt anhält. Woferne er von dar noch nicht abgereiſet iſt, ehe ihr daſelbſt anlanget, wird es ihm ſehr lieb ſeyn, mit euch in Bekandſchafft zugerathen. Hiermit endigte ſich unſere erſte Unterredung.

Fortſetzung von Befreyung derer Gefangenen in der Inquiſition.

Ich bliebe 2. Tage zu Rochefort und währed dieſer Zeit erzehlete mir Mad. Faulcant die Hiſtorie jeglicher von ihren alten Mit-Schweſtern, welche Leonore faſt von Wort zu Wort wiederholete,

lete, als ich in Orleans zu ihr kam. Weil alle dieſe Hiſtorien ſehr luſtig ſind, und beſondere Umſtände von dem grauſamen Verfahren, inſonderheit aber die verliebten Kunſt-Griffgen dererſelben, in ſich halten; So will ich ſie in dem andern Theile, den ich mit eheſten heraus zugeben vorhabens bin, mit anführen. Ich zweiffele keines weges, daß ſie nicht eben ſo viel Vergnügen dem Publico bringen ſollen, als ſie die Verderbniß und verfluchte Betrügereyen derer Inquiſitorum ſo wohl, als derer Römiſch-Catholiſchen Pfaffen überhaupt entdecken. Jetzo aber komme ich wieder auf das neue Quartier derer Frantzöiſchen Trouppen in der Inquiſition.

Ich habe ſchon oben erwehnet, wie daß der Hertzog von Orleans die Inquiſitores genöthiget, das Schloß zu Aliaferia zu verlaſſen, darein er eine ſtarcke Guarniſon geleget, und das Gouvernement dem Marquis de Torci übergeben. Die Inquiſitores hatten alle ihre Gefangene mit ſich weg geführet, und alle Thüren von denen heimlichen Gefängnüſſen, darinnen ſie ihre hölliſche Buben-Stücke trieben, zugemauret. Alſo war es ohnmöglich, das geringſte von der Grauſamkeit, ſo ſie wider ſo viel arme Unſchuldige verübten, zu entdecken. Es iſt wahrſcheinlich, daß, da ſie einmahl in das Schloß wiederum zu kommen verhoffet, ſie vorthulich erachtet, die Werckzeuge ihrer Grauſamkeit daſelbſt zulaſſen. Denn man fand keines davon in dem Hauße, daraus ſie waren gejaget worden, Was noch mehr iſt, unter einer ſo groſſen Anzahl

Gefan-

Gefangener, die damahls loß kamen, kunte man mit keiner reden, noch einige Nachricht, von dem, was in dem vermaledeyeten Hauſſe vorgegangen, einziehen; Weil ſie ſich aus Furcht, aufs neue entweder auf Königlichen oder Päbſtlichen Befehl wieder eingeſperret zu werden, eiligſt aus dem Lande zogen. Dazu ſie deſto mehr Urſache hatten; Angeſehen die Inquiſition ein dermaſſen ſchröckliches Gefängniß iſt, daß man ſich nicht in Gefahr begiebet, das ander mahl wiederum hinein zu kommen, wenn man es vermeiden kan

Endlich da die Inquiſitores 8. gantzer Monath ſich ihres Hauſes hatten müſſen beraubet ſehen, zogen ſie mit einer weit gröſſern Gewalt, als ſie anfänglich gehabt hatten, in daſſelbe wiederum ein. Es war auf Anſuchen Philippi V. Don Pedro Guerrero, als Ober-Inquiſitor, durch den Pabſt zum geiſtlichen Richter derer Pfaffen, Mönche und Religioſen ernannt worden, daß er die wider den König Philipp übel-geſinnte examiniren und beſtraffen ſolte; alſo, daß er einige Zeitlang Pabſt, König und würcklicher Tyranne war. Das erſte, ſo er vornahm, war, daß er eine öffentliche Declaration derer Verbrechen heraus gab, dadurch alle Gefangene, die, durch die Frantzöiſchen Soldaten, waren befreyet worden, wieder in die Inquiſition ſolten gebracht werden, damit die Ehre derer 3. Inquiſitorum dadurch gerettet würde. Durch eben dieſe Declaration ward auch, bey Leib und Lebens-Straffe, anbefohlen, alle die Gefangenen, die man entdecken könte, in die Hände derer Inquiſitorum

rum

rum zu überlieffern. Man hatte niemahls zuvor-her eine ſolche Declaration geſehen, die ihnen um deſto mehr Tort that, weil ſie darzu ſtille ſchweigen muſten, aus Urſachen, weil Satisfactio non petita generat ſuſpicionem, das iſt, eine nicht verlangte Satisfaction gebiehret Argwohn. Und würcklich machten ſie ſich derer Greuel, die ihnen von anſehnlichen und verſtändigen Leuten, in Anſehung ihres Serail, heimlich beygemeſſen wurden, theilhafftig. Inzwiſchen hatte dieſe Declaration eine ſo groſſe Furcht iedermann eingejaget, daß niemand ſeine Meynung davon zu ſagen, ſich unterſtunde.

Der grauſame Guerrero fiel, wie ein raſender Löwe, alle Leute an, ſeinen brennenden Eyffer vor den König und Pabſt ſehen zu laſſen. Er ließ faſt 300. Geiſtliche, 150. Layen-Prediger, und eine groſſe Anzahl Layen, unter dem Vorwand, daß ſie gegen den König Philipp übel geſinnet wären, ins Gefängniß ſetzen, und eignete ſich ihre Güter zu, die er öffentlich verkauffte. Er ſuſpendirte viel Layen-Prediger ab officio & beneficio, und verbannete ſie aus allen, Ihro Majeſtät unterthänigen Ländern; Andere ließ er öffentlich mit Ruthen ſtreichen, wie auch unterſchiedene Mönche, die er noch darzu in Bann that. Er hatte die Verwegenheit, in das Cloſter derer Religioſen S. Luciæ zu gehen, allwo er ſelbſt ihrer 6. geiſſelte, vorgebende, daß ſie Carl dem Dritten zugethan Er ſetzte auch Donna Catharinen Cavero gefangen, eintzig u. allein, weil er argwohnete, ſie ſey von der Käyſerlichen Faction. Es iſt hierbey zumercken, daß, wenn man von der

Geiſ-

Geiſſelung derer Religioſen redet, es nicht eigentlich die ſey, wenn ihnen die Diſciplin gegeben wird, das iſt, ſo und ſo viel Ruthenhiebe über den Buckel. Dieſer neue Nero war alſo unverſchämt und grauſam, daß er die armen Mönche nöthigte, daß förderſte ihrer Kinder hinterwärts zu kehren, damit er deſto leichter ihre Schültern aufdecken könte. Und er verrichtete ſelbſt das Amt eines Henckers, indem er ſie biß auf das Blut mit Ruthen ſtrich.

Von denen Layen, die er in die Inquiſition gezogen, und ihr Vermögen an ſich gebracht, hat man niemahls das geringſte gehöret; Und es iſt gäntzlich zuglauben, daß ſie daſelbſt ihr Leben elender Weiſe geendiget haben. Viele von denen bemittelſten Familien ſind an Bettelſtab gebracht worden. Aller dieſer Grauſamkeiten wegen muſten mehr denn 2000. Familien die Stadt Saragoſſa, und was ihnen daſelbſt zugehörete, mit dem Rücken anſehen. Hierbey kan man ſich gar wohl einbilden, daß Gverrero, der eine ſo unumſchränckte Gewalt hatte, bald Mittel gefunden, ſein Serail und Huren-Hauß wiederum zu beſetzen.

Ob nun gleich Guerrero in denen Königlichen Affairen ſo beſchäfftiget war, ſo vergaß er dennoch diejenigen nicht, ſo den Catholiſchen Glauben anbetraffen. Und dem Volcke ſeinen unermüdeten Eyffer hierinnen ſehen zulaſſen, berieff er die Prieſter und Religioſen zuſammen, einem neuen Gerichte beyzuſtehen, welches ich jetzo erzehlen will.

Pro-

Proceſs des Paters Joſeph Peralta aus dem Kloſter St. Hieronymi zu Saragoſſa und Organiſten der Kirche.

Nachdem ſich iedermann auf Erfordern in den Saal der Inquiſition begeben hatte, ſo wurde ein Gefangener und ein junger Purſche, hinein gebracht; Hierauff gab der Ober-Inquiſitor ihnen einen ſcharffen Verweiß, der Secretarius laß die Informationes, nebſt ihren Urtheil, ab, ſo folgendes Innhalts war:

Ob gleich Vermöge derer Erkundigungen, und hierüber gethanen Ausſagen es offenbahr iſt, daß der Pater Joſeph Peralta das Verbrechen der Sodomiterey mit Johann Romeo ſeinen Schüler, der jetzo gegenwärtig, und über die Frage-Stücken derer heiligen Inquiſitorum die That bekannt, begangen hat; So haben doch beſagte Inquiſitores den Orden des heil. Hieronymi in Erwegung gezogen, condemniren dahero den Pater Joſeph Peralta zu einem Jahre Gefängniß in ſeinem Cloſter mit der Freyheit den Gottesdienſte nichts deſtoweniger beyzuwohnen, und die Meſſe zu celebriren: Und denen ein Exempel zu geben, ſo in dergleichen Sünde fallen; So verdammen die heil. Väter ermeldeten Johann Romeo, daß er öffentlich durch die Gaſſen mit Ruthen geſtrichen werden, und wie gewöhnlich 5. Staupen-Schläge an jeder Ecken der Gaſſen bekommen, auch auf dem Haupte eine Coroza (das iſt, eine Arth einer Mütze,) ſo um und um mit Federn umſtecket, als ein

ein Zeichen ſeines Verbrechens, tragen ſoll. Und dieſes Urtheil ſoll nächſt künfftigen Freytag, ohne einige Appellation darwieder anzunehmen, vollſtrecket worden.

Als der Secretarius es abgeleſen, fragte Don Pedro Guerrero den Pater Joſeph, ob er etwas wieder die Sentens zu ſagen hätte. Da er mit nein geantwortet, wurden die zwey Criminal-Perſonen wiederum im Verhafft gebracht, die Verſammleten aber giengen auseinander.

Man kan hieraus die Willigkeit derer Inquiſitorum urtheilen, der Knabe von 14. Jahren der unter der Anführung des Paters Joſephs ſtunde, muſte die Straffe leiden, die der Münch verdienet hatte, der arme Kerl hingegen, wurde geſtäupet, wie er ihm das Urtheil mitbrachte, und zwar ſo heftig daß er davon den morgenden Tag ſtarb.

Proceſſ des Pater Puego, Beicht-Vater derer Religieuſen St. Monicæ.

Dieſer Mönch war nur 6. Tage in der Inquiſition geweſen, als man ihm ſeinen Proceſſ machete, und das Urtheil, wie folget, verlaß.

Obgleich der Pater Puego Hurerey mit 5. Geiſtlichen Töchtern, † auch noch über die Sünde der Hurerey einen Kirchen-Raub, und Ubertretung unſerer Gebothe begangen, dennoch aber und dieweil ermeldeter Pater Puego ſeine That bekannt, ſo

† Alſo nennet man die Nonnen, die täglich bey ihrem Beicht-Vater beichten.

ſo verurtheilen wir ihn in ſeiner Zelle drey Wochen zu bleiben, darneben er ſein Amt verliehren ſoll.

Als der Ober Inquiſitor ihn gefraget, ob er etwas wieder dieſen Sentenz einzuwenden hätte, antwortete der Pater Pueyo, heiliger Vater, ich erin„nere mich, daß, als ich zum Beicht-Vater derer„ Nonnen St. Monicæ erwehlet worden, ihr eine ſo„ groſſe Zuneigung zu 5. jungen Nonnen in dieſem Cloſter gehabt, daß ihr mich zu euch kommen lieſet, und gebeten vor ſie groſſe Sorge zu tragen. Ich habe es gemacht, wie der getreue Diner, und kan ſagen; **Herr, ihr habet mir 5. Pfund gegeben, ſiehe, damit habe ich 5. andere gewuchert.** Die Inquiſitores muſten über die Auslegung dieſer Schrifftſtellen lachen, und Don Pedro Guerrero vergnügte ſich dermaſſen über dieſe ſchleunige und ſcharffſinnige Antwort, daß er darauff verſetzte; Ihr habet wohl geredet, deßwegen ſind euch eure Sünden vergeben; Jetzo gehet hin in Frieden, und ſündiget hinfort nicht mehr.

Alſo veränderte ſich dieſer Proceſs in eine nichtswürdige Comœdie, und durch einen weltlichen und unchriſtlichen Schertz wurde der Pater Pueyo von einer Art der Straffe, mit der er billig hätte ſollen beleget werden, befreyet.

Der Proceſs und das Urthel eines Licentiaten, mit Nahmen Lizondo.

Nachdem der Secretarius die Erkundigungen und den Beweiß, ſeiner Anklage abgeleſen, bekante er ſeine Ubelthat, die im nachfolgenden beſtande.

Der Licentiat Lizondo, ob er gleich ein ſehr geſchickter Mann, und tüchtig geiſtliche Aemter zu begleiten, wolte niemahls einen Orden annehmen, unter dem Vorgeben, er achtete ſich nicht würdig zu einer ſo ehrwürdigen Bedienung, als dieſe wäre, nehmlich alle Tage den Heyland der Welt, nach der Conſecration im Händen zu haben. Durch ſolche Liſt und verſtellte Demuth ſchmeichelte er, ſich alſo bey iedermann ein, daß er bey nahe vor einen recht frommen und heiligen Mann gehalten wurde. Er hatte Medicinam ſtudirt, und anfänglich wolte er niemanden, als denen Armen dienen; Als aber die Reichen und unter andern die Nonnen und Münche ihn auch berieffen, ließ er endlich ſehen, daß er nichts weniger, als ein Heiliger ſey. Er wuſte ein Geheimniß die jungen Mägdgen zu Erfüllung ſeiner ſchändlichen Lüſte, einzuſchläffern.

Ein Zeuge ſchwur, daß ſein Heheimniß in nichts als einer zauberiſchen Krafft beſtehe, und er habe ihn nichts anders thun ſehen, als einige Worte ſprechen, davon die Leute eingeſchlaffen. Lizondo aber leugnete es beſtändig, und beſchuldigte dieſen Ankläger einer Falſchheit und Betrugs.

Jedermann bildete ſich ein geſtrenges Urthel über ihn ein, allein man muſte ſich ſehr wundern, als die Inquiſitores ihn einzig u. alleine aufferlegten, ſeine Geheimniß auff einen gewiſſen Tag, ihnen zu entdecken, und bedeuteten ihm dabey, daß ſie ſich der Straffe, die er kriegen ſolte, biß dahin vorbehielten. Man hat ihn nachgehends täglich auf der Gaſſe gehen ſehen, und es iſt zu vermuthen, daß die heiligen Väter

ter ſein Verbrechen, als eine Kleinigkeit werden angeſehen haben. Alſo wird man ſelten finden, daß ſie diejenigen, ſo in dergleichen Sünde verfallen, mit aller Schärffe beſtrafften.

Von einem todten Pferde, daß auff derer Inquiſitorum Befehl in das heilige Officium gebracht worden.

Der Rector auf der Univerſität Saragoſſa hat ſeine Pedelle u. Bedienten beſonders, derer er ſich, wenn die Purſche gefangen ſitzen, und wenn ſie was verbrechen, abſtraffen will, bedienet. Unter dieſen Bedienten war einer, mit Nahmen Guadalaxara, der denen Studenten vielen Tort an that, und ſie um der geringſten Kleinigkeit wegen beym Kopffe nahm. Die Purſche, die ihn tod feind waren, ſonnen ſchon vor langer Zeit darauff, wie ſie ihm einen rechten Poſſen ſpielen möchten. Endlich beſchloſſen ſie, ſich Abends unten bey dem Thurme der Univerſität zu verſammlen, und 6. von denen ſtärckſten ſtiegen oben auff den Thurm, einen ihrer Cameraden, der an ein Seil feſt angemacht war, herunter zu laſſen, wenn ſie das Wort Krieg höreten. Die, ſo unten waren, thaten, als wenn ſie ſich mit einander zanckten, den Guadalaxara damit zu locken, der auch nicht ermangelte, ſich auff ihr Geſchrey einzufinden; ſo bald aber, als er einen von ihnen angefallen, umgaben ihn die andern, und ſchryen, Krieg! Auff dieſes Wort lieſſen die auff dem Thurme ihren Cameraden herunter, den der Guadalaxara anfaſſete, worauff ſie alle beyde alſo in die 20. Fuß in die Höhe zogen, und der, der

von dem Häſcher war angepacket worden, ſchmieß dieſen alsbald auff die Erde; welches etliche mahl geſchahe. Die Studenten fiengen ihn mit ihren Män- teln auff, und dieſer arme Schelm fieng an zuſchrey- en, o mein Gött! der Teuffel hohlt mich. Sie hatten muſicaliſche Inſtrumente, und allemahl, wenn er ſchrye, der Teufel, der Teufel, wiederhohlten ſie eben dieſe Worte mit Vocal-und Inſtrumental-Muſic. Solches Geſchrey zog eine groſſe Zahl Studenten herzu, die ihn umgaben, und ſtets ſungen u. ſpielten, dem Volcke weiß zu machen, als ob es eine Luſt der jungen Leute wäre, und zu verhindern, daß man ſie nicht verriethe. Nach der Muſic führten ſie ihn vor die Stadt an einen Ort, der das Feld des Feuers heiſſet, weil man daſelbſt ſonſt die Ketzer verbrannte. Auf dieſem Felde war ein todtes Pferd, dem ſie den Bauch auffſchnitten, worauff ſie dieſen armen Men- ſchen banden, ihn hinein ſteckten, und die Haut zune- heten, ihm auch nichts als den Kopff, unter dem Schwantze des Pferdes frey lieſſen, woſelbſt er die gantze Nacht ſo liegen muſte. Man kan ſich leicht ein- bilden, daß dieſes eine unglückl. Nacht vor ihm ge- weſen; allein dieſes war noch nichts gegen dem, was ihm den Morgen begegnete. Die Hunde, ſo aus der Stadt von dem Aaſſe zu freſſen kamen, ſetzten dieſen Unglückſeeligen in Furcht, ſie möchten ihm den Kopff wegfreſſen, deswegē er unaufhörlich ſchrye: ho! ho! Perros, das iſt: Ach! Ach! Hunde. Dis Geſchrey ſchreckte die Hunde auch würcklich, daß ſie ſich nicht an das Aaß machten. Die Handwercker-Leute, die in dem Lande ſehr unerfahren, doch aber luſtig anzu- hören

hören ſind, giengen da vorbey, und ſahen die Hunde um das tode Pferd herum, höreten auch das Schreyen des armen Guadalaxara. Sie näherten ſich demſelben, als ſie aber nichts ſahen; giengen ſie voll Verwunderung in die Stadt, und ſtreueten aus, es ſey auff dem Felde des Feuers ein todes Pferd, ſo redete. Als ſie dabey blieben, und es beſchworen, daß es ſich alſo verhielte, gieng viel Volck aus der Stadt hinaus, dieſes Wunder anzuſehen, ſo man das Wunder des toden Pferdes, welches redete, nannte. Niemand wolte ſich darzu wagen, dahero gieng ein Notarius, den die Neugierigkeit, wie andere, auch dahin gezogen hatte, denen Inquiſitoribus davon Nachricht zu geben, und ſagte zu ihnen, weil niemand ſich zu dem todten Pferde machen wolte, wäre es dienlich, einige Pfaffen mit dem Weih-Waſſer und heil: Stole hin zu ſchicken, den böſen Geiſt auszutreiben, und zu entdecken, warum er redete. Die Inquiſitores, die ſich einbilden, ſo viel Gewalt über Beſtien, als vernünfftige Creaturen zu haben, ſchickten 6. ihrer Officier hin, und befohlen ihnen, das todte Pferd in das heilige Officium ſchaffen zu laſſen. Beſagte Officiers, die ſich einbildeten, der Teuffel müſſe ihren Geboten unterthänig ſeyn, giengen auff das Aaß zu, und fanden den Kopff des armen Guadalaxara, der aus allen Kräfften ſchrye: Helfft mir, und nehmet mich aus dieſem erſchrecklichen Grabe; um GOttes willen, meine liebſten Freunde, machet eiligſt; ich bin weder der Teufel, noch ein Geſpenſt, ſondern Guadalaxara, der Univerſitäts-Sergent; ich gebe das Amt, die Purſche in Verhafft zu nehmen auf, und

vergebe ihnen alles Böſe, ſo ſie mir angethan, u. ſage Gott und unſrer lieben Frauen zum Pfeiler Danck, daß ſie meinen Leib geſchützet, und in einem todten Aaß mein Leben erhalten.

Alle dieſes Bitten und Geſchrey dieſes armen Menſchen waren nicht ſo kräfftig, die Officirs von der Wahrheit deſſen, was er ihnen ſagte, zu überzeigen, und wie dieſe Leute ſehr genau ihren Befehlen nachkommen, alſo nahmen ſie das Pferd, u. brachten es in die Inquiſition. Mann hatte niemahls auf denen Gaſſen und an Fenſtern, ſo viel Leute, an dem Tage, noch über die Menge, die dem Aaſſe folgete, geſehẽ, welches ich auch ſelbſt mit abgewartet.

Nachdem ſich die Inquiſitores in den groſſen Saal erhoben, Erkundigung wegen des todten Pferdes einzuziehen, nnd ſie viele Fragen gethan, hob der arme Menſch den Pferde den Schwantz mit der Naſen auff, um reden und ſehen zu können, und geſehen zu werden, worauff er auff alle ihre Fragen antwortete. Es glaubten aber dieſe klugen Inquiſitores nicht, was er ſagte, dahero lieſſen ſie das Pferd auff die Tortur bringen; aber bey dem dritten Anſatz derſelben berſte der Bauch des Pferdes entzwey, und man ſahe den armen Guadalaxara da heraus kommen, dem die Tortur vor dißmahl das Leben gefriſtet hatte. Unterdeſſen ſtarb er 3. Wochen darnach, und verziehe es denen Studenten, die an ſeinem Tode Urſache waren. Man machete Verſe auf ſeinen Tod, die denen Inquiſitoribus nicht zum beſten gefielen.

Die von dem Pater Garcia in dem Saal der inquiſition vertheidigte Theſis.

Man hat dem Ehrwürdigen Pater, Jacob Garcia durch eine Sache, die in Spanien groß Aufſehen gemacht, und ſich alſo verhielte, viele Händel verurſachet.

Dieſer Pater Garcia iſt der geſchickte Mann, davon ich ſchon öffters geredet habe. Sein Vater ob er gleich der Profeſſion nach nur ein Schuſter, war ein grundehrlicher Mann, und bey iederman wohl angeſehen; Und weil er ein ziemliches Vermögen erworben, und dieſen eintzigen Sohn hatte, ſo verſchaffte er ihm, nach aller Möglichkeit, in dem Jeſuiter-Collegio die beſte Aufferziehung, worinnen er ſich in denen humanioribus durch ſeinen lebhafften Verſtand beſonders herfürthat. Auf der Univerſität brachte er ſich die Hochachtung aller ſeiner Præceptorum, ſowol in der Theologie als Philoſophie zu wege. Er begab ſich hierauf in den St. Auguſtiner-Orden, und nach ſeinem Novitiat bewarb er ſich um die Magiſter-Würde. Deswegen vertheydigte er öffentlich eine Theſin aus der Philoſophie und zugleich auch eine aus der Theologie ohne einen Præſide, der ihm in Nothfall hätte beyſtehen ſollen. Beſagte letztere Theſis enthielt einige Propoſitiones in ſich, ſo denen Verſtändigern gantz neuerlich fürkam, beſonders waren deren zwey, darunter die erſtere, Innocentium eſſe verum Pontificem, non eſt de fide; das iſt, es iſt kein Glaubens-Arti-

eul, daß Innocentius der wahre Pabſt ſey. Die andre Propoſition war alſo: Non credere, quod non video, non eſt contra fidem; i. e. es iſt nicht den Glauben zuwieder, nicht glauben, was man nicht ſiehet.

Dieſer zwey Propoſitionen wegen ward er vor die Inquiſitores gefordert, die ihm auferlegten, ſolche öffentlich u. beſonders auf dem Inquiſitions-Saale zu vertheidigen und 6. gantzer Stunden hinter einander auf die Schlüſſe derer Hochgelahrten Qualificatorum zu antworten. Er hielt ſich ſo wohl, daß, anſtatt, daß er hätte ſollen beſtraffet werden, ſie ihm mit dem Creutze eines Qualificatoris, nachdem ſie die gewöhnlichen Informationes von der Reinigkeit ſeines Geblüts eingezogen hatten, beehreten.

Die über Laurentium Caſtro, einen Goldſchied in Sarragoſſa gefällete Sentenß.

Laurentius Caſtro war der berühmteſte und reichſte Goldſchmied zu Sarragoſſa. Eines Tages brachte er ein ſchönes Silber-Stücke zu Don Pedro Guerrero, ehe dieſer ſolches behandelte, ſagte er zu ihm, ob er nicht ſich in dem Hauſe von einem ſeiner Bedienten wolte herum führen laſſen? weil er nun bey der Beſichtigung nichts als eiſerne Thüren gewahr wurde, und darinnen erſchreckliche Gefängniſſe vermuthete, ward er darüber von einer groſſen Furcht befallen. So bald als er wiederum in das Zimmer Don Pedro zurück gekommen war, fragte ihm dieſer, wie ihm das Hauß gefiele? Es gefällt mir

gantz und gar nicht, erwiederte Laurentius; denn es kömt mir wie eine irrdiſche Hölle für. Sothane offenhertzige, obgleich gerechte, Antwort, war die eintzige Urſache alles ſeines darauf erfolgten Unglücks. Man brachte ihn von Stund an in eines dieſer Hölliſchen Gefängniſſe, und zu gleicher Zeit bemächtigten ſich die Officierer von der Inquiſition alles ſeines Vermögens. Er muſte hierauff noch dieſen Tag vor dem heil. Tribunal erſcheinen, und man verlaſe ihm daſelbſt ſein Urthel, Vermöge deſſen er durch die Gaſſen zur Staupen geſchlagen, hiernechſt auf den Rücken gebrandmahlet, u. Lebens lang auf die Galeeren gebracht werden ſolte; iedoch was die letzte Straffe anlanget, wurde dieſer unglückliche ehrliche Mann davon befreyet, indem er noch an dem Tage verſtarb. Sein gantzes Verbrechen nun war geweſen, daß er geſagt hatte, das heilige Officium käme ihm wie eine Hölle auf Erden für.

Eine fürnehme Weibs-Perſon ward zu gleicher Zeit mit ihm geſtäupet, weil dieſelbe in einer Verſamlung ſolte geſaget haben: Ich weiß nicht ob der Pabſt eine Manns-oder Weibs-Perſon ſey, da ich täglich viel wunderliche Dinge von ihm habe erzehlen hören, und ich bilde mir ein, es müſſe ſelbiger ein ſehr raares Thier ſeyn. Dieſe eintzige Reden brachten ſie um ihre Ehre, Haab und Leben, denn nach 6. Tagen, als dieſes grauſame Urthel an ihr war vollſtrecket worden, gab ſie ihren Geiſt auf. Alſo beſtraffen die heiligen Väter die Leute um ſolcher Kleinigkeiten willen nach aller Schärffe; Hingegen aber laſſen ſie die erſchrecklichſten Unthaten ungeachtet hinausgehen.

Alles

Alles dieſes, was ich hier gedacht iſt Wahrheit, und die Inquiſitores haben mit denen Geiſtlichen noch weit mehr Mitleiden als mit denen Layen. Man kan dieſes noch aus denen Exempeln die ich vor Beſchluß dieſes Capituls anführen will, genugſam abſehen.

Beweiß wie die Inquiſitores denen Geiſtlichen durch die Finger ſehen, gegen die reichen Juden aber alle Grauſamkeit gebrauchen.

Es iſt ein Dorff in einer Diœces von Murcia, welches gegen das Gebürge zu lieget und deſſen Inwohner bey nahe lauter Hirten ſeynd. Der Pfarr dieſes Dorffs that, als wenn er Auffſeher über dieſer Hirten ihre Weiber wäre, und hielt ihnen alle Freytage nachmittags deswegen eine Predigt. Der Inhalt davon war beſtändig von der unumgänglichen Schuldigkeit ſeiner Kirch-Kinder, ihm den Decem nicht allein von allen Erdfrüchten, ſondern auch von dem ſiebenden Sacramente nemlich von der Ehe, zu geben, hergenommen. Er brauchte dabey viele Beredſamkeit, gedachte Lehre dieſen Weibern beyzubringen, und ſie dahin zu vermögen, ihren Männern nichts davon zu ſagen; wie er denn alle Weiber in dem Dorffe in die Liſte ſeines Decems brachte, und ſelbigen ſich auff 6. Jahr vorausgeben ließ. Er wurde aber endlich durch eine junge Frau bey der er den Decem abforderte, ehe dieſe ſich auch mit ihrem Bräutgam verheurathet, und welche des Predigers Antrag ihren Liebſten offenbahret hatte, verrathen.

Hier-

Hierauff beſchweerete ſich der Bräutgam bey dem nächſten Commiſſario der Inquiſition darüber, der, als er die Sache unterſuchet, und befunden, daß die Beſchuldigung gegründet, ſich des Pfaffens bemächtigte, und ihm in die Inquiſition brachte Allda ward er vor ſchuldig erkant, wie er denn auch ſein Verbrechen erkannte; Aber die Straffe, damit er beleget ward, beſtund in nichts andern, als daß er 6. Monat lang in einer Mönchs-Celle Arreſt halten ſolte.

In dieſer Gefangenſchafft fertigte der Pfaff eine kleine Schrifft, welcher er den Titul: der wahrhafftig bußfertige Sünder, beylegte; ſolche ward von iedermann wegen ihrer gründlichen Lehre und Morale ſehr gebilliget. Er dedicirte dieſes Werck denen heiligen Inquiſitoribus, die zur Danckbarkeit dafür, ihm eine weit beſſere Pfarre, als die erſte war, verſchafften. Da aber der Böſewicht es hier eben wieder anfieng, wo er es zuvor gelaſſen, ſo beſchweerten ſich ſeine Kirch-Kinder bey dem Guberneur der Provintz, der deswegen ſeinen Bericht an den König erſtattete; da denn ſeine Majeſtät ſogleich denen Inquiſitoribus Befehl ertheilten, denen Leuten bald Hülffe zu ſchaffen. Alſo verurtheilten ihm die Inquiſitores, 5. Jahr auf denen Päbſtl. Galeeren zu dienen.

Ich bezeige hiermit, daß dieſes wider meine Neigung ſey, daß ich lauter ſolche Sachen, welche mit der Perſon eines Geiſtlichen nicht zu übereinkomen ſcheinen, vortragen muß; Aber wenn man in Betrachtung ziehet, wie mein Vorhaben ſey, die Himmelſchreyende Ungerechtigkeit derer Inquiſitorum in dergleichen Fällen zuentdecken, ſo verhoffe ich, es wer

de mir ſolches Niemand übel auslegen. Denn ſie ſind vielmehr werth, daß man ſie lächerlich fürſtellet, als ſeine Gedancken ohne Nutzen wider ſie an den Tag leget; und woferne die Entdeckung ihrer Greuel keine Würckung bey ihnen hat, ſo wird ſie doch einen deſto gröſſern Eindruck in denen Gemüthern anderer Leute finden.

Die Röm. Catholiſchen glauben ein Fegfeuer, und daß die Seelen darinnen weit gröſsre Martern als in der Hölle ausſtehen müſten. Ich meines Orts glaube, daß die Inquiſition eintzig und allein das Fegfeuer ſey, welches man auf der Welt habe, die heiligen Väter aber, als Richter und Hencker dabey ſich gebrauchen laſſen. Keine noch ſo ſchreckliche Gedancke, die man ſich von der Grauſamkeit dieſes Tribunals aus dem was ich geſaget, machen kan, reichet würckl. an die entſetzliche Ungerechtigkeit, ſo man daſelbſt begehet, noch an die unmenſchlichen Martern, mit denen man die armen Unſchuldigen beleget: Alles dieſes ſind ſolche Dinge die alle Einbildung überſteigen.

Was ich allhier geſagt, erweiſet, wie die Inquiſitores gantz u. gar nicht die allererſten Verordnungen und Fundamental-Geſetze des heil. Officii, beobachten, und niemanden, als der wider den Pabſt, die Geiſtlichkeit und heil. Inquiſition etwas redet, züchtigen und beſtraffen.

Der eintzige Entzweck warum dieſes Tribunal in Spanien aufgerichtet worden, war, die Sünder, oder die, ſo den Cathol. Glauben verachteten, zu examiniren und zu beſtraffen; Aber heut zu Tage mag

einer

einer Gott läſtern, und die grauſamſten Ubelthaten begehen; wenn er ſich nur nichts wider den Pabſt, die Geiſtlichkeit und das Heil. Officium verlauten läſt, wird das Tribunal an ihm nichts zu ſtraffen finden.

Unterdeſſen muß man hiervon die reichen Juden ausnehmen, die armen hingegen haben nicht zu befürchten, daß man ſie in gefängl. Verhafft bringen möchte. Es müſſen reiche Juden ſeyn, ſo an dieſen Hölliſchen Orte, nicht ſowol wegen ihres Judenthums, ob dieſes gleich der Fürwand iſt, ſondern ihres Reichthums halber ſollen angefochten werden, davon ich ein Exempel geben will.

Ein ſehr reicher Jude nahmentlich Franciſco Alfaro, war in der Inquiſition zu Sevilia 4. Jahr lang, und nachdem er um alle ſein Vermögen kommen, ließ man ihn mit einer ſehr geringen und gnädigen Cenſur loß. Man wolte ihn dadurch ſeinen Handel wieder anzufangen, und ſich aufs neue zu bereichern, anfriſchen, welches er auch innerhalb 4. Jahre thate. Bey dem Ende dieſer Zeit ward er wieder in die Inquiſition gebracht, und alle ſein Haab u. Gut aufs neue confiſciret. Nach 3. Jahren ließ man ihn wieder aus der Gefangenſchafft unter der Bedingung, daß er 6. Monat lang das Zeichen San Benito, oder das Bildniß eines Menſchen, der mit lauter Hölliſchen Feuer-Flammen umgeben, welches einer öffentlich fornen auf der Bruſt haben muß, tragen ſolte. Alfaro war dieſes mahl klüger, als vorhero; denn wenig Tage darnach verließ er Sevilien, und, da er auſſerhalb der Stadt ein Span-Ferckel an-

traff,

traff, band er demſelben ſein San Benito um den Halß, und flohe geſchwind davon. Ich habe dieſen Juden zu Liſſabon angetroffen, wo er mir ſeine Hiſtorie ſelbſt erzehlet, und zu mir geſagt, ietzo, da ich ein armer Jude bin, bekenne ich dieſes frey vor iedermann; und ob die Inquiſition gleich in dem Lande weit ſchärffer iſt, als in Spanien, ſo gedencket doch niemand an mich: aber wäre ich auch noch reich, wie ich zu Sevilien geweſen, ſo wäre ich verſichert, ich würde ſtets in der Inquiſition ſitzen müſſen.

Es iſt wahr, daß es in Portugall weit unmenſchlicher, als in Spanien zugehet; Denn ich habe niemanden in meinem Vaterlande verbrennen ſehen; Dahingegen ſind vor meinen Augen auf einmahl zu Liſſabon ſieben, 4. junge Weibes- und 3. Manns-Perſonen verbrant worden. Zwey von dieſen jungen Weibsbildern und ein alter Mann wurden lebendig verbrannd, die übrigen aber zuverhero erdroſſelt. Weil ich dieſes Capitul beſchlieſſen muß, ſo verſpahre ich in den andern Theil, den ich dem Publico verſpreche, viel andere merckwürdige Hiſtorien, die ich noch zu erzehlen weiß. Jetzo beſchwere ich alle rechtſchaffene Proteſtanten, ihr Gebet mit demjenigen, ſo ich zu GOtt aus gantzen Hertzen thue, zu vereinigen.

O allmächtiger GOtt, der du der Könige Hertzen regiereſt, und alles, wie es zur Ehre der wahren Religion diene, ordneſt, gieſſe deinen heiligen Geiſt in dem Hertzen Philippi V. aus, daß er die unerhörten und Antichriſtiſchen Martern und Grauſamkeiten erkennen möge; und einen feſten Schluß faſſe, alle die

Geſetze

Geſetze abzuſchaffen, die demjenigen zuwider ſind, die uns durch deinen einigen Sohn, JEſum Chriſtum, unſern HErrn, ſind gegeben worden. Amen.

Das V. Capitel.

Von dem Gebete derer Römiſch-Catholiſchen, und von der Anbetung derer Bilder und Reliquien.

Der I. Articul.

Von dem Gebete.

DJe Gebeter, ſo man ſinget, oder in der Kirche ſpricht, ſind die 7. Canoniſchen Stunden, die Erſte, Dritte, Sechſte, Neunte Stunde, die Veſper oder Abend-Gebet, die Metten, und das Completorium oder die letzte Bettſtunde. Die erſte beſtehet in einer allgemeinen Beichte, 3. Pſalmen, mehr andern Gebetern und Martyrologio derer Heiligen, das iſt, einer Nachricht von allen Heiligen auf den Tag.

Die Dritte hält in ſich ein Gebete, oder den Dienſt 3. Pſalmen, einen Verſicul, der vor und nach Abſingung derer Pſalmen geſungen wird, und die Collecte auff den Tag.

Die Sechſte und Neunte ſind wie die Dritte.

Die Veſper, oder das Abend-Gebete enthalten 5. Verſicul, ſo man vor und nach denen Pſalmen

abzuſingen pfleget, 5. Pſalmen, den Lobgeſang Mariä, einen andern Verſicul, die Collecte auf den Tag, und die Lebens-Beſchreibung einiger Heiligen.

Die Metten ſind die allerlängſten unter denen 7. horis, und beſtehen aus dem 95. Pſalm, Kommt herzu, laſſet uns dem HErrn frolocken, einem Hymno, 3. Verſiculn vor und nach denen Pſalmen, 3. Lectionen aus dem alten Teſtamente, nebſt 3. Verſiculn, 3. Pſalmen und 3. Lectionen auff den Tag, das iſt, das Leben eines Heiligen deſſelben Tages, und das Geheimniß, ſo es in ſich hält; Hierauf folgen 3. andere Verſicul, 3. Pſalmen, 3. Lectiones, davon die erſte ſich mit 2. oder 3. Zeilen aus dem Evangelio auff den Tag anfänget, über das übrige aber eine Homilie oder Erklärung des Evangelii gethan wird; worauff man das HErr GOtt dich loben wir, anſtimmet, &c. Zuletzt ſpricht man 5. andere Verſicul, 5. Pſalmen, einen Hymnum, die Collecte des Tages, den Geſang, Gebenedeyet ſey der Herr, der GOtt Iſrael &c. wobey man wieder eine Collecte des Tages, und das Leben einiger Heiligen ſinget und lieſet.

Das Completorium heiſt die letzte Stunde oder der letzte Gottesdienſt, u. enthält eine allgemeine Beichte, einen Verſicul, 3. oder 4. Pſalmen, den Lob-Geſang Simeonis, und noch einige Gebete, von der Jungfrau Marien, von dem heiligen Creutz, oder Heiligen. &c.

Alle ſolche 7. Andachten werden alle Tage in denen Haupt-Kirchen lateiniſch gehalten und geſungen, aber nicht in allen Pfarr-Kirchen.

Wenn

Wenn groſſe Feſte ſind, als unſers Heylandes, oder der heiligen Jungfrauen, ſo ſinget man in denen Cathedral-Kirchen alle 7. horas Canonicas; Die erſte frühe um 6. Uhr, und zugleich eine Meſſe. Die Dritte um 10. Uhr, worauff die groſſe Meſſe gehalten wird, nach der Meſſe ſingt man die Sechſte und Neundte Stunde. Gegen 2. oder 3. Uhr nachmittags hält man die Veſper, um 7. Uhr das Completorium, u. die Metten eine halbe Stunde nach Mitternacht. Bey denen Feſt-Tägen von der andern Claſſe, dergleichen derer Apoſtel ihre, und einiger Heiligen, die durch die Päbſte in eben die Claſſe geſetzet worden ſind, hält man nur die Tertie, Veſper und Metten, und dieſe Gebeter werden alle Tage, jedoch ohne Orgel und Muſic abgewartet.

In denen gemeinen Kirchen ſingen die Pfaffen nur die Tertie und Veſper an Sonn- und Feſt-Tagen; auſſer denen Kirchen, wo fundationes ſeyn, die Veſper an gewiſſen Tagen zu halten. Bey der groſſen Meſſe, wie auch bey denen Meſſen vor die Verſtorbenen, wird die Veſper beſtändig geſungen.

In denen Cloſter-Kirchen hat man eben die Gewohnheit, als in dem Dom, auſſer einigen Tagen in der Woche, die der Superior denen Mönchen zur Ergötzung giebet, die denn auch, weñ ſie ihren Dienſt verrichtet, den übrigen Tag in Luſt und Freude zubringen. Die Nonnen betreffend, ſo habe ich in dem erſten Cap. die Art und Weiſe, wie ſie ihre gantze Zeit anwenden, beſchrieben.

Wenn ein Mönch dieſen Gottesdienſt mit der Gemeinde nicht hält, oder ſinget, ſo iſt er in ſeinem

Gewiſſen verbunden, alle Tage die 7. horas Canonicas zu ſprechen, und wenn er dieſer ſeiner Schuldigkeit nicht nachkomt, begehet er eine Todt-Sünde, und muß ſie unter denen Unterlaſſungs-Sünden mit beichten.

Uber die 7. horas Canonicas iſt noch ein anderer Dienſt, der zwar nicht gebothen, aber doch zur Andacht mit gehöret: man nennet ihn den kleinen Dienſt der Jungfrau Marien, dabey man die 7. Buß-Pſalmen und einige Gebeter an die Heiligen herſaget. Durch eine ſehr lange Gewohnheit hat ſich dieſe Andacht in einen gebothenen Dienſt verwandelt: und die Mönche würden ihn niemahls, es ſey nun aus Devotion oder aus Furcht, der Pöbel möchte ſie einer Kaltſinnigkeit und Fahrläßigkeit in denen Wercken einer exemplariſchen Frömmigkeit beſchuldigen, unterlaſſen.

Was die Gebeter der Layen anbetrifft, ſind ſolche alle in dem Roſen-Crantze der Jungfrau Marien befindlich; und ſie bey der Andacht zuerhalten, iſt alle Abende in allen Kirchen eine gewiſſe Stunde angeſetzet, den Roſen-Crantz daſelbſt zu beten. Nachdem die Glocke geläutet, und alle Kirch-Kinder ſich eingefunden, kommt der Pfarr oder ein anderer Pfaffe im Chor-Rocke aus der Sacriſtey, und gehet an den Altar der Jungfrau Marien, und ſo bald er darauf etliche Wachs-Kertzen angezündet, fällt er auff die Knie, machet das Zeichen des Creutzes, und fängt den Roſen-Crantz durch ein Gebet, an die heil. Jungfrau, an. Wenn er die Helffte von dem Ave Mariæ geſprochen, hilfft es das Volck beſchlieſſen, u.

der

der Pfaffe und das Volck wiederhohlen es 10mal hinter einander. Gleich darauf intonirt der Pfarr auff Lateiniſch: Ehre ſey dem Vater, u. dem Sohne und dem H. Geiſte; und das Volck antwortet ebenfalls Lateiniſch: Wie es war im Anfang, ietzt und immerdar. Amen. Sodann ſpricht der Pfaffe zur Helffte das Vater Unſer, und 10mal das halbe Ave Maria, ſo das Volck vollends hinaus betet, bis ſie es 50 mal nach einander wiederhohlet haben. Wenn ſolches geſchehen, hebet der Prieſter ein ander Gebet an die Jungfrau an, ſingt hierauff die Litaney, und bey ieglichem ihrer Ehren-Titul, antwortet das Volck: Ora pro nobis, das iſt, bitte vor uns. Nach der Litaney beſuchen der Pfaffe und das Volck die 5. Altäre, und vor iedem Altare beten ſie ein Pater noſter, Ave Maria, und das Gloria Patri. Zuletzt kniet der Prieſter vor dem groſſen Altar nieder, ſaget ein Buß-Gebet, und ſchlieſſet mit dem Seufftzer, Erleuchte unſre Finſterniß, o HErr, &c. Alle Gebeter des Roſencrantzes ſind in gemeiner Sprache, auſſer das Gloria Patri und Ora pro nobis.

In etlichen Kirchen hat man nebſt dem Roſen-Crantze noch ein Stoß-Gebetlein oder Orationem mentalem. * Der Prieſter oder eine andere Gottsfürchtige Perſon verlieſet ein Capitul aus einem geiſtreichen Buche, als des Thomæ a Kempis, St. Franciſci de Salis, oder den Pater Euſebio, von dem Unterſchied zwiſchen den zeitlichen und ewigen Dingen. Nach Verleſung dieſes Capituls kniet ieder-

* Das iſt ein Gebet, oder eine Meditation, ſo im Geiſt und ohne ein Wort zu ſprechen gethan wird.

dermann nieder, und ſinnet dem Inhalte des abge-leſenen Capituls mit einer groſſen Stille, und vieler Heiligkeit nach. Auff dieſes Nachſinnen oder Meditation, ſo ohngefehr eine halbe Stunde währet, verrichtet der Prediger das Danckſagungs-Gebet, darinnen Gott vor alle Wohlthaten, die ein jeglicher derer Anweſenden von ihm bis dieſen Augenblick empfangen hat, gedancket wird.

Ich muß geſtehen, daß mir die Ausübung dieſer Chriſtl. Andacht ſehr wohl gefallen hat; denn in denen Büchern, deren ſich die Prediger und erbare Leute bey dergleichen Gelegenheit bedienen, iſt keine abergläubiſche Lehre, auſſer der von dem Heil. Abendmahl befindlich; Und eben das, was davon geſaget wird, iſt ſo zweydeutig, daß Proteſtanten und Römiſch-Cathol. es nach ihren unterſchiedenen Meynungen können auslegen. Was das Stoß-Gebet anbetrifft, ſo iſt es eine Art der Erniedrigung gegen GOtt, darinne man ſeine unendliche Eigenſchafften, und unſre Unwürdigkeit betrachtet, und ihn um Gnade und ſeinen H. Geiſt anflehet, unſer Leben zu beſſern, und ihm mit einen reinen und zerknirſchten Hertzen zu dienen. Wann alle Gebeter, der Gottesdienſt, und die Gebräuche der Röm. Kirche dermaſſen von Abgötterey und Aberglauben, als dieſe Meditation, befreyet wären, ſo könte man ſie keiner Verderbniß beſchuldigen.

Bey allen andern öffentl. Andachten wird alles in Latein gehandelt, und das Volck ſpricht Amen darzu, ohne zu verſtehen, was der Prieſter ſage; Denn überhaupt ſind die Spanier in dem Lateini-

ſchen

ſchen ſehr unerfahren, und in Dörffern und Flecken, ſowol von 300. Häuſern beſtehen, wird man kaum einen, der Lateiniſch verſtehe, auſſer den Prieſter, antreffen, welcher doch auch ſelbſt öffters dasjenige, was er in dieſer Sprache lieſet, nicht vollkommen begreiffet. Sothane allgemeine Unerfahrenheit in der Lateiniſchen Sprache zeiget gantz klährlich, daß der Pöbel nicht wiſſe, was er in denen Kirchen-Gebetern bey Gott bitte; dergeſtalt, daß woferne ein Pfaffe alſo gottloß wäre, GOtt auff Latein zu läſtern, dieſe arme unwiſſende Leute das Amen darzu ſagen würden. Ich kan es dem gemeinen Volcke nicht beymeſſen; kan man aber wol dem Pabſt und die Pfaffen, die es in ſolcher Unwiſſenheit erhalten, und die ihm die Leſung der H. Schrifft unterſagen, auch nicht wiſſen laſſen, was der heil. Paulus von dem Gebete in der Mutter-Sprache ſaget, entſchuldigen? Gewiß ſie werden dereinſt an jenem Tage vor dem erſchreckl. Richter-Stuhle Gottes dafür Rechenſchafft geben müſſen.

Neben denen öffentlichen Gebethern des Roſen-Crantzes giebt es auch noch beſondere, die man zu Hauſe hat, als das Apoſtoliſche Glaubens-Bekäntniß, das Gebeth des HErrn, das Gebeth der Heil. Jungfrau, das Buß-Gebeth und andere Gebethe an die Heiligen und Engel, wie auch vor die Seelen im Fege-Feuer.

Das Gebeth des Roſen-Crantzes geſchiehet nicht allein in der Kirche ſondern es wird auch auf der Gaſſe abgeſungen. Solche Gewohnheit iſt von denen Dominicanern, ſo an etlichen Orten in

Spanien die Patres des heiligen Roſen-Crantzes heiſſen, eingeführet. An denen Sonn- und Feſt-Tagen fänget der Prior mit ſeiner gantzen Geſellſchafft, ſo den Nahmen der Brüderſchafft des heil. Roſen-Crantzes führet, Nachmittags die Veſper der heil. Jungfrau an; und innerhalb ſolcher Zeit werden die Glocken geläutet, das Volck zur Proceſſion einzuladen. Wenn die Veſper der heil. Jungfrauen aus iſt, nimmt der Küſter von dem Kloſter, der einen Chor-Rock an hat, die Fahne, darauf die Jungfrau Maria, ſo um und um mit Roſen umgeben, gemahlet iſt; Dieſer hat zwey Novitios ebenfalls in Chor-Röcken und mit angezündeten Kertzen in der Hand, auf jeder Seite; Hierauf folgen alle Membra ſolcher Brüderſchafft mit einer angezündeten Kertze baar und baar aus der Kirche. Ihnen wird die Fahne, welcher alle Mönche ebenfalls zwey und zwey nachtreten, nachgetragen. Dieſe Proceſſion nun gehet durch alle Straſſen in dieſer Ordnung, dabey das ave Maria geſungen wird, das Volck aber das Ora pro nobis drauf antwortet. In jeder groſſen Straſſe verziehet man eine lange Weile, allwo ein Mönch auf einen Tiſch ſteiget, und eine Rede von der Fürtrefflichkeit und Krafft des Roſen-Crantzes hält. Bey ſolcher Predigt verſammlet ſich eine groſſe Menge Volcks, die der Proceſſion bey dem Rückzuge nach der Kirche beywohnet, daſelbſt ein andrer Mönch noch eine Rede von eben der Materie anfängt und das Volck ermahnet, ohne Unterlaß dem Roſen-Crantze die gehörige Devotion zu erweiſen.

Solcher auſſerordentlicher und ausſchweiffender Aberglaube von dem Roſen-Crantze gehet ſo weit, daß wenn man einen Todten findet, der den Roſen-Crantz der heil. Jungfrauen nicht bey ſich hat, ſelbiger vor keinen Chriſten gehalten wird; man bringet ihn auch nicht eher in ein ehrliches, und heiliges Begräbniß, als biß ein glaubwürdiger Mann darthut, daß er ihn gekannt, und er ein guter Chriſt geweſen ſey. Solcher Aberglaube iſt auch ſo allgemein unter denen Heuchlern, daß man keinen jemahls bey Tage ohne den Roſen-Crantz in Händeu oder bey Nacht um den Halß ſiehet; und es iſt in Spanien und Portugal nichts gewöhnlicher als daß man auf denen Märckten und in denen Buden Leute findet, die bey Kauffen und Verkauffen ihren Roſen-Crantz beten. Es erſtrecket ſich dieſes ſo gar biß auf die liederlichſten Weibs- und Manns-Perſonen, die man auf dem groſſen Platze zu eben der Zeit, da ſie in ihrer ſchändlichen Handthierung beſchäfftiget ſind, dergleichen thun ſiehet. Alſo und da ein jeder ordentlicher Weiſe alle Tage ſeinen Roſen-Crantz zu beten ſchuldig iſt, verrichten es einige beym Spatzieren, andere aber in Geſellſchafft, ohne daß ſie dabey in ihrem Gelächter und Unterredung geſtöhret wurden. So groß iſt die Andacht und Auffmerckſamkeit bey ihren unumgänglichen Gebethe des heiligen Roſen-Crantzes.

Ob nun dieſes gleich eine groſſe Sünde iſt, einen eintzigen Tag den Roſen-Crantz nicht zu beten, ſo iſt es inzwiſchen doch keine Todt-Sünde. Es iſt damit nicht wie mit dem Breviario oder denen Horis

 cano-

canonicis ſo die Pfaffen, Mönche u. Ordens-Brüder täglich, bey vermeydung einer Todt-Sünde, nach denen Reguln der Kirche beten müſſen. Jedennoch da dieſer GOttes-Dienſt ingeheim und mit einer Chriſtlichen Andacht geſchehen ſoll, wird ſelbiger dermaſſen von denen Pfaffen und Mönchen verunehret, als immermehr der Roſen-Crantz von denen Layen.

Ich habe zum öfftern die Pfaffen in der Carte ſpielen und zugleich in ihren Breviario, ſo ſie auf dem Tiſche hattē, murmeln ſehen. Auch leſen ſie ſolches im Spätzieren gehen, u. bey noch tadelhafftern Verrichtungen, da ſie an gantz was anders dencken. Denn ſie glauben, wenn ſie nur das Breviarium murmeln, ſo haben ſie ihr Amt ſchon verrichtet.

Noch viel abſcheulicher iſt dasjenige, was unter denen Nonnen und ihren geiſtlichen Liebhabern geſchiehet. Ich habe bereits geſaget, daß die Nonnen verbunden ſind, alle Tage ihr Gebet lateiniſch zu verrichten, welches mehr als fünff-viertel Stunden braucht. Allein weil ſie ihre meiſte Zeit darauff wenden, daß ſie Billetgen ſchreiben, ſo pflegen die Mönche und Nonnen, wenn ſie an dem Gegitter zuſammen kommen, und mit einander reden, auch allerhand verliebte Handlungen pflegen, die Leſung ihres Breviarii mit einzumiſchen. Die Modeſtie verbietet mir hiervon ein mehrers zu gedencken. Sonſt könnte ich von dieſen Verſtändnüſſen derer Mönche mit den Nonnen ſo erſchreckliche Dinge anführen, als man ſie kaume geſehen noch gehöret wird haben. Jedoch ich ſchweige hiervon, und gedencke nur desjenigen

Pro-

Profits, welchen die Pfaffen und Mönche von ihren irreligieuſen Gebeten haben, und wie ſie ſoche dennoch dem Pöbel anzupreiſen wiſſen.

Von denen Gazmonnos.

Der Profit welchen die Pfaffen und Mönche von ihrem Gebet einnehmen beläufft ſich nicht ſo hoch als derjenige, welchen die Abſolutions und die Meſſen eintragen. Denn dieſes geſchicht nur von ohngefehr, daß man ſich zu ihnen wendet. Geld giebt, daß ſie vor einen beten. Solches geſchicht aber gemeinigl. bey Mönchen oder Nonnen, welche durch ihre ſtrenge und andächtige Lebens-Art ein ſo groſſes Vertrauen bey denen Leuten erwecken, daß ſie ihre Zuflucht zu ihnen nehmen, wenn ſie etwan vor einen Krancken beten wollen laſſen. Weil ſich nun das Volck gar ſehr in ſeiner Meynung von ſolchen Andächtigen, betrüget, ſo will ich die Art der Mönche anietzo ausführlich beſchreiben, welche die Spanier Gazmonnos nennen, d. i. **Mönche von einer vollkommenen Heiligkeit.** In einem jeden Cloſter ſind dererſelben 9. oder 10. welche dieſe Profeſſion haben, weil ſie von ihren Examinatoribus nicht tüchtig befunden worden, daß ſie könnten Beicht-Väter oder Prediger abgeben. Ob ſie gleich kaum lateiniſch verſtehen, ſo erlaubt man ihnen doch Meſſe zu leſen, damit ſie dem Cloſter nicht beſchwerl. ſeyn mögen. Damit ſich nun dieſe armen Idioten gefällig machen, ſo führen ſie ein ſtilles Leben, halten ſich immer in ihren Cellen, und haben faſt gar nichts mit denen andern zu thun. Sie machen eine beſondere Bande aus, und ungeachtet ihrer Strenge, haben ſie doch unter einander allerhand Luſtbarkeiten.

Wenn ſie ausgehen ſind allezeit ihrer zwey beyſammen. Sie ſehen blaß aus, ihre Augen ſchlagen ſie nieder auf die Erde, und reden von lauter geiſtlichen Sachen. Wenn ſie iemand beſuchen, eſſen und trincken ſie gantz ſparſam, erſetzen ſolches aber wieder in ihren Cellen, durch dieſen Schein ihrer Verläugnung werden ſie in denen Augen des Pöbels als wahre Heiligen angeſehen u. daher hat man bey Kranckheiten oder andern Fällen mehr Vertrauen zu ihrem Gebete, als gegen andere Mönche, deren Heiligkeit in keinem ſolchen Ruffe iſt. Wenn ſie einmahl einigen Ruhm erlanget, ſchlagen ſie auch wol denenjenigen, welche ihren Zuſpruch und Gebet begehren, und ihnen davor keine anſehnliche Verehrung verſprechen, ſolches ab, und wenden vor, daß ſie bereits ſchon ſo viele zu beſuchen hätten. Wenn aber zugleich eine gute Verehrung dabey folget, ſo ſind ſie alſo gleich willig hierzu.

Alſo läſſet ſich das arme Volck durch die Heuchleriſche Aufführung dieſer Mönche betrügen, und wendet ihnen ſo viel zu, daß ſie ſo gut als die reichſten Leute leben, und jederzeit 100. Piſtolen in ihren Beutel haben.

Es werden vielleicht einige meynen, daß ich allzu übel von dieſen Andächtigen redete, da ich doch die Meynung ihres Hertzens nicht wiſſen könte. Allein ich verdamme nicht alle, ſondern rede nur von denen, welche mit gnugſamen Grund vor die gröſten Heuchler und Ubelthäter zu halten. Ich habe 7. derſelben gekennet, welche von der Inquiſition ſind eingezogen worden, und deren Verurtheilung ich beygewohnet,

net, wie bereits oben erzehlet worden. Indeſſen da dieſe ſieben ſo boshafft geweſen, was ſoll man ſich von denen übrign anders einbilden, als daß ihre äuſerliche Verläugnung zur Decke vieler ſchädl. Anſchläge dienen müſſe? Es giebt auch eben dergleichen Nonnen, welche dieſes Werck treiben, wie ich ein Exempel davon in dem Capittel von der Inquiſition bereits angeführet habe.

Ob man gleich täglich erfähret, daß einige ſolche Gazmonnos von der Inquiſition eingeführet werden, ſo iſt man doch ſo blind, daß man dennoch immer zu denen Vorbitten dieſer Heuchler ſeine Zuflucht nimmt. Sie gehen in ihrer Bosheit ſo weit, daß ſie denen Häuptern derer Familien bereden, ſie wären in dem Gewiſſen verbunden, mehr zu arbeiten als zu beten, und die Göttl. Vorſorge habe alles ſo wohl zum Beſten ſeiner Creaturen eingerichtet, daß, als ſie vorhergeſehen, ſie würden nicht Zeit haben zu beten, ſie ſolche Religiöſen eingeſetzet, welche vor ſie beten könten. Ob ſie es thun oder nicht, das weiß der liebe GOtt. Aber insgemein, ſo bald ſie wieder ins Cloſter kommen, machen ſie ſich auff Unkoſten derjenigen, welche ſie durch ihre verſtellte Andacht u. durch die blaſſe Farbe ihres Geſichtes betrogen haben, luſtig und thun ſich was zu gute. O gütiger GOtt! wie groß iſt deine Langmuth, daß du ſolche Böſewichter auff der Erden erduldeſt!

Auſſer denen Mönchen und Nonnen, giebt es noch viele andere, welche gleichfalls vor Geld zu denen Heiligen beten. Sie lauffen beſtändig auff denen Gaſſen umher, und des Nachts führen ſie eine Laterne

ne mit ſich, nicht deswegen, damit ſie deſto beſſer ſe-
hen können, ſondern vielmehr, daß ſie leichter von an-
dern geſehen werden. Wenn man ſie gewahr wird,
rufft man ſie zu ſich, und giebt ihnen einen Sol, daß ſie
dieſen oder jenen Heiligen anruffen. Und auf ſolche
Art erwerben ſie etwas, davon ſie hernach ſchmau-
ſen und luſtig leben.

Rede des Auctoris von dem Gebet.

Was anlanget die Kunſt-Griffe, mit welchen
die Pfaffen und Mönche dem gemeinem Volcke die-
ſe Gebete anzupreiſen wiſſen, ſo will ich anietzo nur
ein eintziges Exempel davon anführen, und zwar von
mir ſelbſt. Ich wurde einſtens von der Aebtißin de-
rer Nonnen St. Claræ gebeten, hiervon zu predigen,
und ſie ſagte mir ins beſondere, welchergeſtalt ihre
Nonnen das Gebet ſo ſehr unterlieſſen, und die mei-
ſten ihre Zeit vor dem Gitter mit ihren Devoten zu-
brächten, welche ſie aus einem ſtarcken Eyffer die
Teuffelinnen ihres Cloſters nennete. Ich predigte
darauff über den Text Matth. XVII, 21. Dieſe Art
der Teuffel fährt nicht aus, denn durch Beten und
durch Faſten. In der Erklärung deſſelben folgte ich
bloß dem Commentario des Silveira, und bemühe-
te mich zu erweiſen, daß die Perſonen, welche ſich
GOtt durch Annehmung des Cloſter-Lebens ge-
widmet, im Gewiſſen verbunden wären ohn Unter-
laß zu beten, wie St. Paulus ſagt, und ſo ſie dieſe un-
umgängl. nothwendige Schuldigkeit unterlieſſen,
wären ſie ärger als die Teuffel. Hierauff erwieß ich,
daß das Gebet und die Faſten die eintzigen Mittel
wären

wären ſolche Teuffel auszutreiben. Kurtz, ich ſtellte ihnen vor, wie es vermöge des ausdrückl. Gebots Chriſti und ſeiner Jünger unſere Pflicht und Schuldigkeit wäre, uns beſtändig im Gebet zu üben, und ſetzte noch hinzu, daß die Erfüllung dieſer Pflicht ein Mittel ſey zu dem höchſten Grad der Seeligkeit zu gelangen, und an ſolcher ſelbſt die Engel, Propheten, Patriarchen und Apoſtel nebſt allen Heiligen zu übertreffen.

Ich will anietzo meine damahlige Predigt nicht wiederhohlen, doch kan ich nicht umhin den Beweis meines letztern Satzes anzuführen, woraus man zugleich die lächerliche Methode derer Catholiſchen Prediger erſehen kan.

Der Beweiß war von denen Hiſtoricis des Auguſtiner-Ordens entlehnet, welche vorgeben, dieſer heil. Kirchen Vater ſtehe in dem Hiṁel vor dem Thron der H. Dreyeinigkeit, weil er hier auff Erden mit einem ſonderbahren Eyffer und unvergleichlichen Andacht derſelben gedienet habe. Und weil er faſt alle ſeine Zeit mit Beten zugebracht, ſo ſey er deswegen in dem Himmel viel gröſſer, als alle andere Heiligen. Sie ſetzen hinzu, daß in dem Hiṁel der H. Drey-Einigkeit Niemand ſey, als der Vater, Sohn, und Heil. Geiſt, nebſt der Jgfr. Maria, St. Joſeph und Auguſtino. Dieſes ſaget der P. Gracia in einer Predigt auff Auguſtinum, welcher ſich in deſſen Santoral, ſo 1717. zu Sarragoſſa gedruckt worden, befindet.

Und

Und weil ich wohl ſahe, daß man mir die Stelle aus Matth. XI, 11. entgegen ſetzen könte, wo geſagt wird, daß unter denen, die von Weibern gebohren keiner gröſſer denn Johannes ſey; ſo verſetzte ich hierauf, daß eine jedwede Regel ihre Ausnahme habe, welches Auguſtini Exempel zeige. Ich bewieß es durch die Maxime derer Theologorum: Infimum ſupremi excedit ſupremum infimi. Der geringſte von einem höhern Orden iſt gröſſer als der Oberſte von einem niedrigen Orden. Es ſind drey Himmel, fuhr ich fort, wie St. Paulus ſagt, oder wie es einige Gelehrte auslegen, drey Ordnungen. In dem erſten ſind die drey Perſonen der Gottheit, die Jungfrau Maria, St. Joſeph und Auguſtinus. In dem andern ſind die geiſtl. Intelligentzien, und in dem dritten iſt Johannes der Täuffer, das Haupt der gantzen Schaar derer Heiligen. Wenn alſo Auguſtinus der letzte iſt in dem Oberſten Himmel, ſo iſt er gröſſer als Johannes der Täuffer, ob dieſer gleich der Höchſte in dem unterſten Himmel, und ſeine Seeligkeit gehet auch über aller andern Heiligen ihre, weil er auff der Erden mit ſo brennenden Eyffer gebetet.

Durch dieſes Exempel recommendirte ich denen Nonnen die Ubung des Gebets ſehr nachdrückl. und verſicherte dieſelben, wo ſie einen ſo groſſen Heiligen nachahmeten, würden ſie auch gleichen Grad der Seeligkeit einſtens erlangen. Dieſe Ermahnungen unterſtützte ich mit einem Mährgen von dem Hertzen des heil. Auguſt. in der Stadt Pavia, wo es in einem Cryſtallinen Behältnüſſe auffbehalten wird.

Man

Man giebt vor, daß dieſes alle Jahre an dem Tage der Heil. Dreyfaltigkeit ſchlage, wie bey einer lebendigen Perſon, und daß dieſes ein augenſcheinlicher Beweiß der groſſen Devotion dieſes Heiligen gegen die Heil. Dreyeinigkeit ſey, welche er ohn Unterlaß anſchaue und lobe. Dieſes Schlagen ſeines Hertzens gebe hiernechſt die herrliche Belohnung ſeiner Seele in dem Himmel nicht undeutlich zu erkennen.

Wenn ich an alle die Poſſen gedencke, welche die Römiſch-Catholiſchen Prediger auff der Cantzel vorbringen, ſo dancke ich meinem lieben GOtt, daß er mich aus ihrer Gemeinſchafft in eine andere geführet, wo ich die heilige Schrifft zur Erbauung derer Gläubigen anzuwenden, nicht aber zur Unterhaltung derer Irrthümer und Vorurtheile zu verdrehen gelernet habe.

Dieſes mag vorietzo genug ſeyn, dem G. L. einen Begriff von denen Prieſtern der Römiſchen Kirche zu machen. Man hat die Künſte derer Mönche, wodurch ſie von ihrem Gebet allerley Profit ziehen, und ſolches dem Volcke anzupreiſen wiſſen, genug geſehen. Nun vergleiche man einmahl ihre Art zu Gott zu beten mit der Proteſtanten ihrer, und man wird augenſcheinlich befinden, daß das Gebet derer letztern GOtt weit angenehmer als derer Römiſch-Catholiſchen ihres ſeyn müſſe.

Der II. Artickul.
Von Anbetung derer Bilder.

Die Anbetung derer Bilder iſt von unterſchiedenen Conciliis und vielen Päbſten angeordnet worden, deren Decreta man als Glaubens Artickel, angeſehen hat. Wer darwieder ſündiget, und ſich ſelbigen zum wenigſten äuſſerl. nicht gemäß bezeiget, wird als ein Ketzer von der Inquiſition beſtraffet. Und alſo iſt es kein Wunder, daß diejenigen, welche in dieſem Glauben aufferzogen worden, ohne zu wiſſen, daß ſie eine Abgötterey begehen, die Bilder der Heil. mit mehrerer Andacht anbetē, als GOtt ſelbſt. Dieſer Götzen-Dienſt u. Vergeſſenheit GOttes ſind insgem. der erſte Saame, welchen man in die zarten Gemüther derer Kinder ausſtreüet, und die Jeſuiten zu Sarragoſſa vermahnen ihre Schüler zu nichts mehr, als zur Verehrung unſerer lieben Frauen zum Pfeiler genannt. Dieſe Andacht bleibet auch hernach durch die lange Gewohnh. in ihren Gemüthern ſo feſte, daß ſie, wenn ihr Collegium aus iſt, allezeit zu dieſen heiligen Bilde lauffen, und es anbeten. Und wenn einer ſolches unterläſſet, wird er gewiß den andern Tag mit Ruthen biß auffs Blut geſtrichen. Ich meines Orts habe, da ich doch drey Jahr lang bey denen Jeſuiten ſtudiret, niemahls deshalber einige Beſtraffung leiden dürffen. Wir muſten auch zu Anfange eines Thematis, ſo wir auffkriegten, allezeit ſchreiben: Dirige tu calamum Virgo, Maria, meum. Dieſes hatte ich mir ſo angewöhnet, daß ich es gantzer zehn Jahr oben drüber ſetzte, wenn ich et-

was ſchrieb, und ich muß geſtehen, daß ich mich nicht erinnern kan, den Nahmen GOttes binnen ſolcher Zeit angeruffen zu haben. In meinen Kranckheiten und andern Nöthen war dieſes mein vornehmſtes Gebet, **heil. Jungfrau zum Pfeiler hilff mir,** uud alſo vergaß ich über der Verehrung dieſer Jungfrau Gottes u. meines Heylandes ſelbſt. Und es iſt wahr, weñ man der Lehre der Röm. Kirche in Spanien überhaupt nachgehet, ſo hat man Urſache, ein Vertrauen, mehr auf die heil Jungfrau als auf Chriſtum zu ſetzen. Denn ſo laſſen ſich die Prediger daſelbſt zum offtern vernehmen: **Weder GOtt noch Chriſtus können etwas im Himmel thun, welches nicht von der heil. Jungfrau Maria gutgeheiſſen worden. Dieſe iſt die Pforte der Herrlichkeit, und niemand kan in dieſelbige eingehen, ohne ihren Vorſpruch.** Dergleichen Lehren verfechten ſie als die unſtreitigſten Wahrheiten, und niemand darff denſelben wiederſprechen, wann er nicht als ein Ketzer will angeſehen und geſtraffet ſeyn.

Gleichwie dieſe Lehre von der Anbetung der Bilder verdienet, daß man ſie etwas genauer beleuchte; alſo will ich die unterſchiedenen Claſſen der Heiligen nebſt dem Dienſt, ſo man ihnen und ihren Bildern erweiſet, etwas durchgehen. Zuerſt kommet das Bild JEſu Chriſti, welches eben ſo angebetet wird, als ob es ſein eigner Leib wäre. Ich will hiervon zwey Exempel anführen, die ich ſelbſt angeſehen habe.

Hiſtoria von einem Crucifix der Kirche St. Salvatoris zu Saragoſſa.

In der Cathedral-Kirche St. Salvat zu Saragoſſa iſt ein altes Cucifix hinter dem Chor, in einer kleinen Capelle. Niemand dachte an das Crucifix, auſſer ein Canonicus dieſer Kirche, welcher alle Tage vor demſelben ſehr andächtig niederkniete und betete. Dieſer Canonicus, ſo andächtig er ſich ſtellete, war dennoch ſehr ehrgeitzig, nnd verlangte, zu einem anſehnl. Amte bey der Kirche zu gelangen. Eines Tages lag er vor dieſem alten Crucifix, auf den Knyen, und bat um ſeine Hülff und Beyſtand, damit er könte Biſchoff, Cardinal und endlich Pabſt werden. Nach geendigten Gebete antwortete ihn das Crucifix: **Du ſieheſt mich allhier, und was thuſt du meinet wegen!** Dieſe Worte ſtehen noch heutiges Tages mit göldenen Buchſtaben an der Dornen-Crone dieſes Crucifixes geſchrieben. Der Canonicus antwortete; Domine peccavi & malum coram de feci. **Ich habe geſündiget und Ubels vor dir gethan.** Auf dieſes demüthige Bekänntniß antwortete ihm das Bild; **Du ſollſt Biſchoff werden.** Und er wurde es auch in weniger Zeit darauf. Dieſe Rede des Crucifixes machte ſo viel Aufſehens in der Stadt, daß das Volck täglich Hauffen-weiſe zulieffe und ihm Geſchencke brachte, um es hierdurch wieder auszuſehnen, daß es ſo lange in der Vergeſſenheit geblieben. Und nach dieſen Wunder wurde es ſo ſehr verehret, daß die Geſchencke, die es die erſten 6. Jahre bekam, ſich

ſich auf eine Million Thaler belieffen. Dieſes Wunder iſt, wie die herausgegebene Hiſtoria meldet, anno 1562. geſchehen. Das Capitel hatte beſchloſſen, dieſem Crucifix eine prächtige Capelle aufbauen zu laſſen. Allein es hatte ſolches abermahls mit dem lerwehnten Canonico geredet, und geſagt, es wolle daſelbſt, wo es anietzo ſey, biß an das Ende der Welt bleiben. Nach dieſer gethanen Erklärung hat man es in ſeiner vorigen Capelle gelaſſen, welche ſehr prächtig ausgezieret worden. Und niemand unterſtehet ſich es anzurühren, aus Furcht, es möchte ungehalten werden. Um den Kopff herum ſiehet es recht ſeltſam aus. Das Geſicht iſt ſo ſchwartz und ſo ungeſtaltet, daß man nicht unterſcheiden kan, ob es eine Manns- oder Weibs-Perſon iſt. Das Creutz allein und die Dornen-Crone geben zu verſtehen, daß es ein Crucifix ſeyn ſoll.

Dieſes Bild iſt anietzo in ſo groſſen Anſehen, u. man trauet ihm eine ſolche wunderthätige Krafft zu, daß man es niemahls in einer Proceſſion träget, auſſer, wenn die gröſte Noth vorhanden. Wenn man zum Exempel, des Regens benöthiget iſt, und man befürchtet, es werde ſolcher zur Erndten-Zeit kommen, ſo entſchlieſſen ſich der Biſchoff und das Capittel, dieſes Crucifix aus ſeiner Capelle heraus zu nehmen, und es an einem gewiſſen Tage, wenn etwann der Himmel wölckicht zu ſeyn ſcheinet, in Proceſſion herum zu tragen. Alsdenn ſind alle Prieſter und Orden der Religiöſen verbunden mitzugehen, und keiner darff ſich hier entſchuldigen. Das Volck giebt

giebt auch hierbey die Zeichen einer öffentl. Buſſe von ſich. Der Ertz-Biſchoff, der Vice-Roy und die Obrigkeit erſcheinen in Trauer-Kleidung, und denſelben Tag begeben ſich alle Gemeinden in die Cathedral-Kirche. Ao. 1706. habe ich in einer ſolchen Proceſsion 600. Büſſende gezehlet, denen das Blut immer von der Achſel auff die Erden lieff, ingleichen ſehr viele, welche lange und ſchwere Creutze, ſtarcke eiſerne Stäbe, und groſſe Ketten um den Hals trugen. In der mitten der Proceſsion giengen 12. Prieſter in Trauer-Habit, trugen das Crucifix auff ihren Schultern, und währender Proceſsion wurde die Litaney geſungen.

Gleichwie man aber dieſe Proceſsion nicht anſtellt, als wenn ſich es ſchon von ſelbſt zum Regen anläſſet, alſo hat man ſich das Wunder allezeit gewiß zu verſprechen, ja offtmals geſchiehet ſolches, ehe das Crucifix noch aus der Capelle genommen wird. Dieſes beſtärcket alſo das Volck in ſeiner Meynung, welche es von dieſem Bilde hat, und trägt dem Capittel in ſelbigen Jahre den Zehnden gedoppelt ein.

In dem letzten Kriege zwiſchen Philipp und Carl III. trug ſich eine ſehr luſtige Begebenheit zu. Nemlich eine ſo genannte Beate ſagte öffentlich, ſie habe eine Offenbahrung gehabt, aus welcher ſie erkennet, daß dieſes berühmte Crucifix dem König Philippo gewogen wäre. Damahls war das Volck in zwey Factiones getheilet, daher kam eine andere Beate, und rühmte ſich, daß ihr die Heil. Jungfrau Maria zum Pfeiler genannt, erſchienen ſey, und zugleich offenbahret habe, wie ſie Carolum III. unter ihren

Schutz nehme. Dieſe zwey Geſchichte nahmen das Volck dergeſtalt ein, daß, die auff des Philippi Seite waren, nirgend anders als vor dem Crucifix ihre Andacht verrichteten, da hingegen die von Caroli III. Parthey zu unſerer L. Frauen zum Pfeiler giengen. Man machte hierauff unterſchiedene Gaſſen-Lieder. In einen ſagte man, wenn Carolus III. auffs Pferd ſtieg, ſo hielte ihm die Jgfr. Maria den Steig-Bügel; in dem andern gab man vor, wenn Philippus ins Land käme, führte ihm der Heyland bey der Hand. Dieſe 2. Partheyen theileten die Geſchencke, welche man der Jgfr. Mariá und ihrem Sohne zu bringen pflegte, und weil das Capittel der Cathedral-Kirchen ſehr viel einbüßte, ſo beſchwerte es ſich bey denen Inquiſitoribus, welche endlich dieſen ärgerlichen Zwieſpalt ſchlichteten. Kurtz, das Volck iſt von der Ehre dieſes Crucifixes ſo eingenommen, und ihr Glaube iſt hierinne ſo blind, daß ſich niemand unterſtehen darff, ihm dieſes auszureden, daß das offterwehnte Crucifix mit dem Canonico geredet, und auch noch Wunder thun könne. Wir waren insgeſamt auch gewohnt, nach geendigten Collegio erſtlich das Crucifix zu beſuchen, und ſodenn ſeine Füſſe zu berühren und auch zu küſſen. Von dieſem giengen wir zu dem Bilde unſerer lieben Frauen zum Pfeiler, welches bey dem Volcke in viel gröſſerer Hochachtung als das Crucifix ſtehet.

Und da die Geſchichte von dieſem Bilde nicht allzubekannt, ſo will ich ſolche anietzo dem G. L. kürtzlich mittheilen.

Hiſtorie von dem Bild unſer lieben Frauen, zum Pfeiler genannt.

DieStadt Sarragoſſa iſt wegen ihres Alters ſehr berühmt, maſſen ſie von dem Käyſer Auguſto erbauet worden; aber noch viel berühmter, wegen des himl. Bildes unſerer lieben Frauen. Zufolge einer aus der herausgegebenen Hiſtorie deſſelben, iſt St. Jacobus dahin gekommen das Evangelium zu predigen, nebſt 7. Perſonen, welche er bekehret hatte. Als ſie an dem Bord des Ibers ſchlieffen, ſind ſie ohngefehr um Mitternacht durch eine himml. Muſic auffgewecket worden, und haben hierauff einen Hauffen heiliger Engel geſehen, welche ſehr zierlich geſungen, von dem Himmel herunter geſtiegen und ein Bild auf einem Pfeiler ſtehend nicht weit von dem Fluß auff die Erde niedergeſetzet. Alsdenn ſoll der Oberſte von dieſen Engeln zu Jacobo geſagt haben: Dieſes Bild unſerer Künigin ſoll der Schutz dieſer Stadt ſeyn, wo ihr die Chriſtl. Religion pflantzen werdet. Dannenhero ſeyd gutes Muths, denn durch ihren Beyſtand wird es geſchehen, daß ihr nicht eher aus dieſer Stadt gehen werdet bis alle ihre Einwohner die Religion eurer himml. Mutter werden angenommen haben. Und da ſie euch in ihren Schutz nehmen wird, ſo iſt es billig, daß ihr ſie in eine Capelle ſetzet. Nachdem die Engel dieſes Bild auf der Erden zurück gelaſſen, und wieder unter einer ſchönen Muſic gen Himmel gefahren, fielen Jacobus und ſeine 7. Gefehrten auf die Knie.

Gott vor dieſes unſchätzbare Kleinod, ſo er ihnen geſchencket, zu dancken, und des folgenden Tages drauff baueten ſie ſogleich mit ſelbſt eignen Händen eine Capelle vor dieſes Bild. Und da ich von derſelben ſowol, als ihren Reichthum bereits Erwehnung gethan, ſo will ich anietzo nur noch den abgöttiſchen Dienſt deſſelben beſchreiben.

Es hat dieſes Bild nebſt dem Capittel derer Canonicorum und vieler Prieſter, von denen ich ſchon gemeldet, einen beſondern Capellan, welcher weit mehrere Freyheit und Gewalt beſitzet, als ein König, Ertz-Biſchoff oder anderer Geiſtlicher, ausgenommen der Pabſt. Sein Amt beſtehet darinne, daß er ſolches alle Morgen ankleidet, welches er gantz allein, ohne, daß ihm iemand helffen darff, thut. Und damit es von Niemand nackend geſehen werde, ziehet er die 4. Vorhänge, ſo an den Himel, unter welchen das Bild ſtehet, angehefftet ſind, zu. Es darff ihm Niemand ſonſt ſo nahe kommen, auſſer er, und in deſſen Hiſtorie wird erzehlet, daß, als ein Ertz-Biſchoff auf ſeinem Altar Meſſe leſen wollen, derſelbe ſogleich, ehe er noch angefangen geſtorben. Ich habe geſehen, daß, als ſowol Philippus, als auch Carolus III. dieſes Bild beſuchet, ſie etwas ferne von demſelben getreten, damit es ihnen nicht eben ſo gehē möchte.

Bey ſolchen Umſtänden kan man wol gläuben, daß Niemand wiſſe, von was vor einer Materie dieſes Bild gemachet ſey, und daß die Engel allein Wiſſenſchafft davon haben. Die Gnade, welche die Chriſten von dieſer Jungfrau noch erhalten können, beſtehet darinnen, daß ſie ihren Pfeiler küſſen dürffen,

davon man doch nur einen Theil eines Doppel-Thalers groß ſehen kan. Uud zwar nicht anders als durch ein Loch, welches man in der Mauer dahinter gemacht, wo die Könige, und die eine ſolche Gnade recht bezahlen können, auf den Knien anbeten, und dieſen Ort des Steines küſſen. Die Stücken, welche von dieſer Mauer gefallen, als das Loch gemachet worden, werden als Heiligthümer verwahret, und es iſt eine gantz ſonderbahre Gnade, wenn man vor eine groſſe Summe Geldes nur ein kleines Stückgen bekommet.

Es iſt töglich in dieſer Capelle ſo viel Volcks, daß wenn die Leute vor dem Gedränge nicht können den Pfeiler küſſen, ſie zufrieden ſeyn, wenn ſie ſolchen nur mit denen Fingern anrühren, die ſie hernach ſehr andächtig küſſen. In der groſſen Capelle brennet Tag und Nacht eine Lampe, und man giebt vor, daß, ſeit dem ſie von St. Jacobo erbauet worden, ſolche niemahls leer geweſen. Alle Handwercks-Leute, wenn ſie den gantzen Tag über gearbeitet, beſuchen hernach dieſes heil. Bild, ehe ſie ſich zur Ruhe begeben, und auch die liederlichſten Weibs-Bilder erzeigen ihm ihren Dienſt, ehe ſie ſich niederlegen, in der Einbildung, hierdurch würden alle ihre Ubelthaten ausgeſöhnet. Und iedermann iſt deſſen feſt überredet, daß man nicht könne ſeelig werden, wenn man nicht täglich dieſen Dienſt des Heil. Bildes abwarte.

In ſolchem Aberglauben kan auch der Capellan das Volck gar leichtl. erhalten, weil er als der eintzige Cammer-Diener dieſer Jungfrau vor einen ſehr heiligen Menſchen angeſehen wird, und dahero

ſo viel Mährgen und Offenbahrungen erdichten kan, als er nur will. Man findet auch derſelben ſchon ſehr viel in der Hiſtorie unſerer lieben Frauen zum Pfeiler. Unter andern lieſet man darinne, daß Ao. 1542. Don Auguſtin Ramirez, damahliger Capellan, als er ſie einesmahls angekleidet, eine halbe Viertel-Stunde mit ihr geſprochen, da ſie ihm denn folgendes geſagt:

„Mein treuer und vielgeliebter Auguſtin, ich bin „ſehr über die Undanckbarkeit hieſiger Einwohner „erzörnet, du, als mein Capellan, mercke ja alles, was „ich anietzo rede, damit du es denen Einwohnern von „Sarragoſſa wieder ſagen kanſt.

„Undanckbares Volck, wiſſet, nachdem mein „Sohn vor die gantze Welt und inſonderheit vor die „Einwohner der Stadt Sarragoſſa geſtorben, ſo ha„be ich 2. Jahr hernach, als ich mit Leib und Seele „in den Himmel gefahren, mir dieſe Stadt zu mei„nen beſtändigen Sitz erwehlet. Dieſerhalben be„fahl ich denen Engeln, ein Bild, ſo meinem Leibe „vollkommen ähnlich, zu machen, nebſt dem Kindlein „Jeſu in meinen Armen, und ſolches auf einen Pfei„ler zu ſtellen, deſſen Materie, woraus er beſtehet, „niemand erkennen kan. Als ſie ſolches verfertiget, „ließ ich es von denen vornehmſten Engeln in Be„gleitung des gantzen himmliſchen Heers, und der „H. Dreyeinigkeit, die mich in der Mitten hatte, in „Proceſſion in dem Himmel herum tragen. Da „dieſe Proceſsion zu Ende war, ſo ließ ich dieſes „Bild von denen Engeln auff die Erde bringen, wo„bey ſehr ſchöne Illuminationes waren, und himml.

„Lieder angeſtimmet wurden, durch welche ich mei-
„nen vielgeliebten Jacob, welcher an dem Ufer ſchlief,
„aufweckte, dem hernach mein Abgeſandter der En-
„gel Gabriel in meinem Nahmen anbefohl, daß er
„dem Bilde mit eignen Händen eine Capelle auff-
„bauen ſolte, welches er auch that. Von der Zeit an
„habe ich dieſe Stadt wider die erſchreckliche Ar-
„mee derer Saracenen beſchützet, deren ich 50000.
„in einer Nacht mit meinem mächtigen Arm erle-
„get, u. die übrigen alle in Unordnung gebracht habe.

„Nach dieſem ſichtbaren Wundern, maſſen
„mich ſehr viele in der Lufft ſtreiten geſehen, habe ich
„ferner die Einwohner dieſer Stadt von denen Moh-
„ren erlöſet, und die Lehre und Religion viele Jahre,
„rein und unverfälſch erhalten. Wie offt habe ich ih-
„nen nicht Regen gegeben, wenn ſie deſſelben höchſt
„nöthig gehabt? Wie viel Krancke habe ich nicht ge-
„ſund gemacht? Was vor Reichthum hat ihnẽ nicht
„meine Gnade geſchencket? Aber es fehlet ſo viel,
„daß ſie mir vor dieſe Wohlthaten gehorſamen
„Danck abgeſtattet, daß ſie mir auch noch dazu mit
„den gröbſten Undanck begegnet haben. Schon ſeit
„15. Jahren unterſtehe ich mich nicht vor dem himl.
„Vater zu reden, welcher mich zur Königin über die-
„ſe Stadt geſetzet hat. Wenn ich mit denen 3. Per-
„ſonen verſammlet bin, meine Bewilligung zur Be-
„gnadigung derer Sünder zu geben, und der himml.
„Vater mich wegen meiner Stadt befraget, ſo ſchä-
„me ich mich dermaſſen, daß ich die Augen nicht auf-
„heben kan. Er weiß ihre Undanckbarkeit gar wohl,
„und hält mir es vor übel, daß ich ihrem Geitz ſo lan-
ge

„ge nachſehe. Eben dieſen Morgen, als ich in den „Rath der H. DreyEinigkeit geruffen wurde, um „ein Göttl. Decret den Ertz-Biſchoff zu Sarragoſſa „betreffende, zu vollziehen helffen, ſo beſchämte mich „der H. Geiſt dermaſſen, daß er mir unter die Augen „ſagte, wie ich nicht werth wäre, ein Mit-Glied des „Geheimen Raths im Himmel zu ſeyn, indem ich „meine Stadt nicht gubernirte und die gottloſen „Innwohner derſelben nach Verdienſt beſtraffte. „Dieſer Verweiß hat mich zu dem Entſchluß ge„bracht, daß ich nicht wieder in den Himml. Rath „kommen will, bis ich diejenigen, welche mich alſo be„leidiget, genugſam geſtraffet. Höre alſo, dieſes iſt „das Urtheil, welches ich über die Einwohner der „Sarragoſſa ſpreche. Ich will mein Bild von ih„nen nehmen, und dieſe Stadt der Gewalt des Lu„cifers übergeben, wo nicht ihre Innwohner die „15 folgende Tage tägl. vor meinem Bild anbeten, u. „durch Gaben u. Thränen ihre aufrichtige Buſſe zu „erkeñen geben, damit ſie hierdurch die Fehler, mit de„nen ſie mich 15. Jahr lang beleidiget, wiederum aus„ſöhnen. Wenn ſie, wie ich hoffte, mit freygebigen „Händen und aufrichtigem Hertzen meinen Zorn zu „beſänfftigen, vor mir erſchienen, ſollen ſie zum Zei„chen meiner Gnade den Bogen in denen Wolcken „ſehen. Wo nicht, ſo ſollen ſie gewiß und unfehl„bar unter die Herrſchafft des Fürſtens der Finſter„niß kommen, und ich ſage ihnen hiermit, daß ſie von „dieſem Urtheil auch nicht einmahl an das Gericht „des himml. Vaters appelliren können. Denn die„ſes iſt mein Wille und Meynung.

Dieſes ſoll der Innhalt der Unterredung geweſen ſeyn, welche die Jungfrau Maria mit dem Don Auguſtin Ramirez ihren Capellan gehabt. Und es können diejenigen, welche mir nicht glauben wollen, nur die Hiſtorie unſerer lieben Frauen zum Pfeiler, welche Ao. 1688. zu Sarragoſſa von Petro Dormer, mit dem Privilegio derer Inquiſitorum gedruckt worden, ſelbſt nachleſen. Ich habe mich dieſes Buchs eine lange Zeit bedient, und ſolches aus einer auſſerordentlichen Andacht gegen dieſe Jungfrau täglich geleſen, ſo daß ich es beſſer inne hatte, als die Bibel ſelbſt, maſſen ich es wol 7 oder 8. mal des Jahrs durgegangen bin Ohne mich länger bey dieſen fabelhafften Buche aufzuhalten, ſo will ich nun dieſes gedencken, daß, ſo bald dieſe Offenbahrung ausgekommen, alle Einwohner der Stadt Saragoſſa in eine ſolche Beſtürtzung gerathen, daß die Obrigkeit auf Ermahnung des Ertzbiſchoffs, zu Abwendung des angedroheten Ubels iedermann anbefohlen 15. Tage nach einander in ieder Woche 3. Tage zu faſten. Ja ſelbſt die Thiere muſten dieſe Faſten mit halten, und durfften die beſtimmten Tage nicht aus dem Hauſe gehen, und die kleinen Kinder durfften dieſelbigen Tage nur einmahl von denen Müttern geſtillet werden. Die 15. Tage über wurde alle Arbeit unterſaget, und das Volck kam Hauffenweiſe zur Beichte, that öffentliche Buſſe, und brachte dem heil. Bilde Silber und andere Koſtbarkeiten in Menge zum Geſchencke dar. Dieſe Offenbahrung wurde in dem Monath May kund gemacht, welches wohl zu mercken. Denn zu dieſer Jahres-

Zeit ſiehet man in daſigen Lande faſt täglich einen Regen-Bogen, daß alſo die Urheber dieſer Betrü- gerey der Erfüllung ihrer Prophezeyung gar wohl konnten vergewiſſert ſeyn, immaſſen die 15. Tage über, die zur öffentlichen Buſſe angeſetzet worden, gantz gewiß ein Regenbogen kommen muſte. Die- ſes glückſelige und ſo offt gewünſchte Zeichen erſchie- ne nicht eher als den 11. Tag, als faſt die meiſten ih- rer Schätze zu Beſänfftigung der heiligen Jungfrau erſchöpffet hatten. Alsdenn kam nach dem Trau- ren die Freude wieder, und das Volck achtete ſich nunmehro vor das glückſeligſte auf dem gantzen Erd-Boden. Damahls thaten ſie ein Gelübde, un- ſerer lieben Frauen zum Pfeiler die gröſte und präch- tigſte Kirche aufzubauen. Aber aus Mangel des Geldes iſt ſolches Gebäude nicht eher als 10. Jahr hernach angefangen worden. Da alsdenn der Ma- giſtrat 50000. Piſtolen dazu gegeben.

Die Privat-Perſonen unterſchrieben ſich, und ih- re Verwilligung belieff ſich auff 150000. Piſtolen. Der damahlige Ertz-Biſchoff zu Sarragoſſa, der hernach nach Toledo kam und General-Inquiſi- tor wurde, Franciſco Ibannez de la Riva de Her- rera befahl allen Geiſtlichen und Secularibus alle Sonn- und Feſt-Tage nach Mittags die auff die folgende Woche benöthigte Materialien herbey zu- tragen. Ich bin zum öfftern dabey geweſen, und ha- be den Ertz-Biſchoff nebſt allen die aus ſeinem Hau- ſe waren, die Steine von dem Fluß bis an den Platz, wo der Grund geleget werden ſolte, tragen ſehen. Sein Exempel trieb andere vornehme Perſonen

beyderley Geſchlechts, alt und jung, geiſtl. und weltl. gleichfalls an, dergleichen Materialien herbey zubringen, bis endlich der Prælat in Pontifical-Habit den erſten Grund-Stein geleget. Nachdem dieſer ſeinen Seegen zu dem Bau gegeben, ſo überließ er hernach die Vollführung deſſelben der Sorge des Volcks. Als ich Sarragoſſa verließ, war ſchon 14. Jahr lang tägl. von 500. Arbeitern daran gebauet, und noch nicht der dritte Theil des Gebäudes zu Stande gebracht worden. Ich zweiffle nicht, wenn das Gebäude wird fertig ſeyn, daß es 2mal ſo groß als die Kirche St. Pauli zu Londen ſeyn werde. Man kan aus dieſem allen erſehen, mit was vor einer abergläubiſchen Devotion das Volck dieſem Bilde zugethan ſey.

Die lügenhafften Offenbahrungen, welche der Capellan dieſer Jungfrau von einer Zeit zur andern vorbringet, bezaubern das Volck dermaſſen, daß es feſtigl. glaubt, es werde niemand ſeelig, wenn nicht die H. Jungfrau zum Pfeiler erſt darein willige. Daher laſſen die armen unwiſſenden Leute keinen Tag vorbey, an welchen ſie nicht dieſes Bild beſuchen und ſolches anbeten, indem ſie befürchten, ſie möchten, wenn ſie es unterlieſſen, ſelbiges zum Zorne reitzen und hernach in das Reich des Lucifers verſtoſſen werden. Der liſtige Capellan weiß ſie auch ſchon in ſolcher Furcht zu erhalten, um ſo wol der Jungfrau ihren Schatz, als auch den ſeinigen zu vermehren. Das beſtändige Einkommen dieſes Capellans ſind jährl. nur 1000. Piſtolen. Und dennoch hat Don Pedro Valanzuela, welcher den Dienſt

nur 6. Jahr verwaltet, 20000. Piſtolen ſeiner Wohlthäterin der heil. Jungfrau und 20000 ſeinen Freunden hinterlaſſen. Wie er nun binnen 6. Jahren 30000. Piſtolen einſammlen können, da er doch ſo herrlich gelebet, mag ein jeder ſelbſt urtheilen. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Wunder erzehlen wollte, welche man dieſen Bilde zuſchreibet. Aber vielleicht gebe ich noch ein Buch heraus, von denen vornehmſten Wundern, die es ſoll gethan haben, und von deſſen Offenbahrungen, damit man den ſchwachen Grund und die lächerlichen Träume der Römiſ. Religion, nebſt denen Künſten derer Pfaffen deſto beſſer erkenne. Ich komme wieder anf die Anbetung derer Bilder und inſonderheit des Crucifixes.

Von der Anbetung des Crucifixes in dem Grabe.

Ich habe bereits erzehlet, wie die Römiſch-Catholiſchen den Grünen Donnerſtag die conſecrirte Hoſtie in ein Grab legen, worinnen ſie bis um 11. Uhr des andern Tages verborgen bleibt. Man legt auch noch ein Crucifix nebſt allen Inſtrumenten des Leidens Chriſti dazu, und betet ſolches an, als wenn es der Heyland ſelbſt wäre.

In ieder Kirche machet man ein Grab von eben der Weite als wie der Altar iſt, mit 10. oder 12. Stuffen, aus welchen man zur Tafel des Altars ſteigt. Auf dieſer ſteht eine goldne mit Diamanten beſetzte Monſtranz, in welcher man die groſſe Hoſtie, die der Prieſter den grünen Donnerſtag zu Mit-

tage um 11. Uhr conſecriret hat, 24. Stunden auf⸗hebet. In dieſem Grabe ſiehet man ſo viele Kertzen, als Kirch⸗Kinder ſind, welche 24. Stunden nach einander brennen. Auf dem Boden liegt ein Crucifix auf einem ſchwartzen Küſſen, und auf beyden Seiten ſtehet ein ſilbernes Becken. Um 3. Uhr nachmittags hält der Faſten⸗Prediger eine Predigt, und nimt iederzeit die Worte Chriſti zum Text: **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe.** Joh. XIII, 34. Nach dieſer Predigt, in welcher man die überſchwengliche Liebe Jeſu Chriſti gegen uns beſchreibet, wäſcht der Prälat oder derer Prieſter zwölff Armen die Füſſe, inzwiſchen gehet das Volck von einer Kirche zur andern, beſuchet die Gräber, kniet vor dem Crucifix nieder, küſſet ihm die Füſſe, und wirfft ein Stück Geld in das Becken. Des andern Morgens wird wieder eine Predigt von den Leiden unſers Herrn JEſu Chriſti gehalten, in welcher der Prediger die Anbetung des Creutzes, nach der Kirchen Gewohnheit recommendiret. Dieſen Tag, welches der Char⸗Freytag iſt, hält man keine Meſſe, und der Prieſter oder Prälat iſſet die Hoſtie, welche er dem vorhergehenden Tag conſecriret hat. Wenn die Paſſion geſungen, gehet man zur Anbetung des Crucifixes, welches unten in dem Grabe liegt. Der Prieſter, der den Gottesdienſt hält, oder der Biſchoff, wann er da iſt, ziehet ſeine Schuhe aus, kniet dreymahl vor dem Creucifix nieder, küſſet ihm alsdenn die Füſſe, und gehet wieder, nachdem er dreymahl niedergekniet, an ſeinen Ort. Die andern Prieſter insge⸗

insgeſamt thun dergleichen, doch legt keiner etwas ins Becken, als welches nur denen Layen zukommt. Nach den Prieſtern kommt die Obrigkeit und endlich das übrige Volck. Wenn dieſes vorbey, ſo invitiret der Prieſter das Volck nachmittage um 4. Uhr, der Herabnehmung des Herrn Chriſti von dem Creutze beyzuwohnen, welches eine andere abergläubiſche Ceremonie, und ſo merckwürdig wie die vorige iſt. Eben dieſes Crucifix, welches in dem Grabe gelegen, wird auf dem Altar in die Höhe gerichtet, und mit 2. Vorhängen bedecket, und wenn die Kirche voll iſt, ſo kömmt das Capitel oder die Commun aus der Sacriſtey, kniet vor den Altar, ſinget das Miſerere in einem kläglichen Thon, und wenn man auf den Vers kommet, **ich habe wider dich geſündiget**, ziehet man die Vorhänge weg, und zeiget dem Volck das Bild des gecreutzigten Heylandes. Der Prediger ſteigt darauf auf die Cantzel, und ſtellet die Betrübniß der Mutter Mariä vor, deren Bildnüß, wie ſie weinet, dem Crucifix gegen über ſtehet. Ich habe ſelbſt einmahl in der Auguſtiner-Kirche zu Hueſca bey dieſer Gelegenheit geprediget, da ich die Worte zum Texte nahm: **Es wird ein Schwerd durch meine Seele dringen.** Wenn der Prediger den ungemeinen Schmertz der Mariä über den ſchmählichen Tod ihres Sohns mit aller Beredtſamkeit vorgeſtellet, befiehlet er denen Trabanten, welche daſelbſt ſtehen, und die Nägel nebſt dem Hammer und andern Inſtrumenten der Paſſion Chriſti in den Händen tragen, zum Creutze hinzugehen, und dem Crucifix die Dornen-Crone abzuneh-

men, worauf er ſehr bewegliche Vorſtellung thut. Wenn darauf die Trabanten die Någel aus denen Hånden und Füſſen gezogen, nehmen ſie den Leichnam von dem Creutz, legen ihn auf ein Küſſen, und wann die Predigt aus iſt, ſo ſtellet man eine Proceſsion in Trauer-Kleidern zum Andencken des Begråbniſſes Chriſti an. In dieſer Proceſſion, welche allezeit des Abends geſchiehet, befinden ſich viele Büſſende, welche ſich den Leib ritzen, daß das Blut darnach gehet, biß der Leichnam Chriſti in das Grab gebracht worden, hernach betet man vor dem Grabe, und alsdenn nimmt die Proceſſion nach den St. Calvari-Berg, von welcher ich in dem andern Capitel geredet, ihren Anfang.

Die Ceremonie an dem Palm-Sonntage.

Dieſe iſt ſo wohl luſtig als abergläubiſch bey denen Römiſch-Catholiſchen. Die Kirche begehet das Andencken des Einzugs, welchen der Herr Chriſtus auf einem Eſel zu Jeruſalem gehalten, bey welchen das Volck allerhand Freudengeſchrey erhub, und Kleider und Palmen auf den Weg ſtreuete. Dieſen Einzug nachzumachen, ſpielet man in unterſchiedenen Kirchen, inſonderheit aber in denen Clöſtern, eine rechte Comœdie. Nichts iſt mehr Comœdienhafftig und auch ärgerlich, als was ich zu Alvalate geſehen, von welcher Stadt der Ertzbiſchoff zu Saragoſſa ſo wohl in Geiſtl. als Weltl. Dingen Herr iſt. Dieſer Prælat und ich flohen dahin, damit wir nicht von der Armee Caroli III. zu Kriegs-Gefangenen möchten gemacht werden. Den Palmen-

men⸗Sonntag befanden wir uns in dem Franciſcaner Cloſter, und der Ertz⸗Biſchoff wurde zu dieſem Einzuge des HErrn Chriſti geladen, welchen ich Geſellſchafft leiſtete.

In der Kirche traffen wir die Mönche insgeſamt an, welche Oelzweige in denen Händen hatten. Der P. Gardian, der der Oberſte war, und die Palmen geweyhet hatte, ſtellte dem Ertz⸗Biſchoff neben ſich zur Rechten, und ließ ſie alle in Proceſſion gehen, dem Creutze nach, welches voran getragen wurde. Aus der Kirche kamen wir in einen groſſen Hoff, wo wir mit Verwunderung an den Thore einen groſſen Mönch in Nazaräer⸗Habit auf einen Eſel ſitzend antraffen. Auf ieder Seiten gieng ein Mönch, der ihm den Steig⸗Biegel hielt, und vorne noch einer, der den Zaum des Eſels hatte. Der Mönch auf dem Eſel, welcher den Herrn Chriſtum vorſtellte, trabte vor dem Ertz⸗Biſchoff her. Als die Procesſion nun in dem Hofe umher gieng, warff man Kleider und Zweige vor dem Nazaräer auf die Erde. Allein der Eſel, welcher die Ceremonie nicht gewohnet war, wurde ſo ſcheu, und führte ſich ſo unbändig auf, biß er endlich durch das viele Springen und Ausſchlagen den Mönch herunter ſchmieß, welcher durch einen unglücklichen Fall den Arm brach. Der Eſel welcher fort lieff, wurde, wiedergehohlet, und ein anderer Mönch, der einen beſſeren Ritter abgab, ſetzte ſich auf und vollendete endlich dieſe Procesſion. So ſehr damahls der Ertz⸗Biſchoff ernſthafft und melancholiſch war, ſo konte er ſich dennoch des Lachens nicht enthalten.

Nach der Proceßion nahm ein Sovitius den Eſel bey dem Zaume, brachte ihn ins Cloſter, wo ein Mönch nach dem andern bey ihm vorbey gieng, und ihm einen Referenz machte. Das Volck ahmete ihnen hierinnen nach, und fielen vor dem Eſel auf die Knie nieder, ſchryen: o! glückſeliger Eſel, andere ſprachen: a Burro di Christo, Eſel des Herrn Chriſti. Dieſer Aberglauben mißfiel dem Prælaten ſo ſehr, daß er dem P. Gardian darüber zu Rede ſetzte, und ihm anbefahl, ſeinen Mönchen hinführo nicht mehr zu erlauben, daß ſie das unwiſſende Volck durch ihr Exempel veranlaſſen möchten, einen Eſel anzubeten. Der P. Gardian, welcher gewohnet war zu ſchertzen, antwortete den Prælaten, daß es ihm ohnmöglich wäre, ſeinen Befehl nachzukommen, wenn er nicht alle ſeine Mönche in ein ander Cloſter ſchickte, und ihm andere wiederum zuführte. Der Prælate fragte ihn hierauf, warum dieſes? weil ja, antwortete er, meine Mönche alle mit einander ſelber rechte Eſel ſind. So ſeyd ihr alſo ein Eſels-Hüter, verſetzte der Ertz-Biſchoff.

Und es iſt an dem, daß die Pfaffen und Mönche aus einem ſchändlichen Geitz das arme Volck verführen, nicht allein die Bilder Chriſti, ſondern auch der Thiere anzubeten. Ja ſelbſt denen unbelebten Dingen erzeigen ſie dieſe Ehre. Zu Calatrao iſt ein Crucifix, von welchem man vorgiebt, daß die Nägel an denen Füſſen alle Wochen wachſen. Der Clericus der Cappelle hat einen Kaſten voller kleinen Stückgen abgeſchnittener Nägel und verkaufft ſie dem Volck, als die koſtbarſten Heiligthümer, welche man

man aus groſſer Ehrerbiethung küſſet und anbetet. In meiner Jugend trug ich lange Zeit ein kleines Stückgen darvon, in Gold eingefaſt, Tag und Nacht um dem Hals. So groß iſt die ſchreckliche Unwiſſenheit des Volcks in Spanien, und ſo groß iſt auch die Betrügerey und Geitz derer Pfaffen und Mönche. Denn es iſt ohnmöglich zu glauben, das dieſe letztere ſolten, ſo tumm und unverſtändig ſeyn, daß ſie dieſe Mährlein vor wahr hielten, ob ſie gleich dieſelben als untrügliche Wahrheiten ausgeben. Hier folget noch eine andere Betrügerey.

Geſchichte von dem Bilde der Jungfrau der Auroræ.

Nechſt dem Bilde unſerer lieben Frauen zum Pfeiler iſt noch eins zu Sarragoſſa, welches man das Bild unſerer lieben Frauen Auroræ nennet. Es ſtehet ſolches in der Kirche der Franciſcaner von JEſu bey der Brücken. (Sie werden alſo genennt, weil ihr Kloſter bey der höltzernen Brücke liegt.) Es ſind etliche Jahre, als dieſes Bild in groſſen Ehren war, und alle Brüder deſſelben Kloſters waren bey dem Volcke in groſſen Anſehen, weil ſie ausgeſprenget hatten, daß in ihren Kloſter allezeit ein ſo frommer Bruder wäre, welcher von unſerer lieben Frauen, der Auroren, gar beſonders geliebet würde. Zu allem Unglück ſowol vor das Bild, als auch vor das Kloſter, hatte ein Layen Bruder, welcher über die Capelle dieſer Jungfrau geſetzet war, öffentlich vorgegeben, daß an ihrem Feſte, welches den Dienſtag nach Oſtern einfiel, dieſes Bild nach der Veſper mit

ihm tantzen ſolte. Ein ſo auſſerordentliches Wunder bewog alle Einwohner der Stadt, ſich den beſtimmten Tag in dieſe Kirche zu begeben. Dieſe ſchlauen Mönche aber, als ſie wol vorher ſahen, daß kaum der 20. Theil vom Volcke dieſen Tantz würde ſehen können, änderten ihr Vorgeben, und lieſſen von neuen ausſprengen, daß dieſes Wunder gantzer acht Tage nach einander dauren ſolte. Den erſten und andern Tag ſolten nur die Vornehmen, die übrige Zeit der Woche aber die Bürger und gemeinen Leute darzu gelaſſen werden.

Den beſtimmten Tag wurde das Bild ſehr prächtig gezieret, in eine kleine vergoldete Capelle geſetzet, und mitten auf dem Altar geſtellet, welcher faſt von unzehligen Kertzen illuminiret war. Vor dem Altar hatte man ein Theatrum vor die Muſicanten und den Layen-Bruder, welcher das Bild ſolte tantzend machen, auffgebauet. Nachdem die Veſper geſungen worden, und die Kirche voller Leute war, ſo gab der P. Gardian dem Layen-Bruder ein Zeichen, daß er die Follies d'Eſpagne mit denen Caſtagnetten tantzen ſolte. Der Layen-Bruder tantzte eine gute Zeit alleine, ohne daß ihm das Bild Geſellſchaft leiſtete, und das Volck fieng endlich an zu murren und denſelben als einen Betrüger zu ſchelten. Auff dieſes Murren kniete der Layen-Bruder vor dem Bilde nieder, weinte bitterlich und ſprach, als ob er gantz unſchuldig wäre: „Ich bitte, höret junge Madone, und laſſet nicht geſchehen, daß ich als ein Betrüger geſcholten werde. Ihr wiſſet ja noch wol, „was ihr mir einmahls des Abends verſprochen habt,

„habt, als ich das Haar kämmte, welches euch mein „Vetter geſchencket hat. Höret ihr denn nicht, er„innert ihr euch es nicht? ſagt ihr nichts hierzu? „bey dieſem heiligen Creutz ich will euch bezahlen. „Ich frage euch nochmahls, ob ihr euer Wort hal„ten, oder mich zum Gelächter des gantzen Volcks „machen wolt. Ich werde ſchweren, daß ihr es ſeyd „der mich betrogen hat, und alle Welt wird mir „glauben, und niemand wird ſich um euch hinfüro „was bekümmern. Auff dieſe letztere Worte machte das Bild dem Layen-Bruder einen Reverentz, welches bey ihm ſo wol, als bey dem Volcke eine ungemeine Freude erweckte. „Ich ſehe anietzo wol, „ſagte der Layen-Bruder, daß ihr eine ehrliche Frau „ſeyd, laſt uns zuſammen eine Follies d'Eſpagne „tantzen, und zeiget dieſer gantzen vornehmen Com„pagnie, daß ihr euer verſprechen haltet. Hierauf that auch würcklich das Bild viele Gänge etliche Minuten lang.

Uber ein ſo groſſes Wunder wurden alle in Erſtaunen geſetzt, und in der gantzen Kirchen war alles in einem Ehrerbietigen Stillſchweigen. Niemand durffte auch davon reden, und der gute Layen-Bruder kehrte ſich, nachdem das Bild aufgehöret hatte ſich zu bewegen, gegen das Volck, und ſagte: „Ihr „ſehet anietzo die groſſe Liebe, welche dieſes Bild ge„gen mich trägt, und weil ich die Einwohner von „Sarragoſſa wie mich ſelbſt, liebe, ſo will ich vor die„ſelben eine Gnade von ihm ausbitten. So es mir „ſolche abſchläget, ſo mag ich nichts mit ihm weiter „zu thun haben. Hier ſind die Schlüſſel zu dem

„Schatz, und es mag alsdenn einen andern Diener „annehmen. Aber ich bin verſichert, daß ihm Nie- „mand ſo treu wird ſeyn als ich geweſen, ſie ſoll mehr „als einmal daran gedencken. Es mag es wohl ü- „berlegen, ehe ſichs entſchlieſſet mich zu verliehren. Hierauff kehrte er ſich gegen das Bild, und ſagte: „Die Gnade welche ich anietzo von euch vor meine „Lands-Leute verlange, iſt, daß ihr die Nahmen de- „rerjenigen, welche euch eine Meſſe halten laſſen, in „das Buch des Lebens einſchreiben wollet, maſſen „ich nicht gerne wolte, daß ſie dieſe Gnade allzu theu- „er erkauffen müſten. Meine liebſten Lands-Leute, „glaubet nicht, daß dieſes eine geringe Wohlthat „ſey, denn ſo ihr ſolche erhaltet, dürfft ihr nach dem „Teuffel nichts mehr fragen. Nun laſt ſehen, was „ſie mir wird zur Antwort geben. Wolt ihr ihnen „dieſe Gnade erweiſen?„ ſagt er nochmahls zu dem Bilde, dieſes nickte hierauf mit dem Kopffe, worauf das gantze Volck ſchrye: „Es lebe die Jungfrau der Auroræ.„

Der Ruff von dieſem Wunder breitete ſich in der gantzen Stadt aus, und die folgenden 6. Tage wurde die Kirche von früh morgens an, biß zu Vollendung des Tantzes mit groſſen Zulauff beſuchet. Die Inquiſitores aber fanden in dieſem Wunder etwas ſo gar auſſerordentliches, daß ſie hierdurch bewogen wurden genauere Nachricht von der Sache einzuziehen. Sie ſchickten dannenhero ihren Secretarium zu Mitternacht in das Cloſter, mit dem Befehl, ſich des Layen-Bruders zu bemächtigen, und dieſes Bild mit gehöriger Achtſamkeit zu unterſuchen. Der Secre-

cretarius fand auch in dieſem Bilde eine Feder mit einem meßingenen Drat, welcher unter dem Altar hingieng, unter welchen einer verborgen geſteckt, und die Beregung des Bildes zu wege gebracht hatte. Auf ſolche Art wurde die Betrügerey offenbahr. Indeſſen hatte man doch die 7. Tage über, da dieſe Comœdie geſpielet worden, 4000. Stück von achten vor die Meſſen eingenommen, wie ſolches der P. Guardian denen Inquiſitoribus bekennet. Die Straffe ſo dieſen beyden Layen Brüdern, wegen dieſer Betrügerey, angethan wurde, beſtund in nichts anders, als daß man ſie auf das Land in ein ander Cloſter ſchickte, dieſe endeckte Betrügerey unterdrückte den Ruhm unſerer lieben Frauen der Auroræ gantz und gar, und thate denen Franciſcanern groſſen Schaden, ſo daß das Kloſter, welches ſonſt aus 100. Mönchen beſtund, anietzo nur aus 30. beſtehet. Dieſer Tantz der Follies d'Eſpagne, welcher eine ſo groſſe Anzahl Narren angetraffen hatte, iſt, geſchehen im Jahr 1705. Ich bin ſelbſt dabey geweſen u. habe die Neugierigkeit gehabt, dieſes Gauckelſpiel, welches die Franciſcaner ein Wunder über Wunder nennten, 2mal mit anzuſehen. Nun wollen wir auch noch von einem andern Heiligen was gedencken, welcher ebenfalls in Sarragoſſa in groſſem Ruff iſt.

Hiſtorie von St. Mames.

Der Doctor Parras, Pfarrer der Kirchen St. Mariæ Magdalenæ zu Sarragoſſa und die Prieſter derſelben Pfarre waren nicht zufrieden, daß ihre Kir-

che

che ſo ſelten beſucht wurde, und in Ermangelung eines Heiligen, welcher Wunder thun konte, gaben ſie öffentlich vor, daß ſie den Leib des heil. Mames, welcher ein Schäffer geweſen, in einem Felſen gefunden hätten. Sie lieſſen hierauf einen groſſen vergoldeten Kaſten verfertigen, in welchen ſie dieſen neuen Heiligen in Schäffer-Habit, nebſt einem Hirten-Stab, und vielen um den Sarg herum ſtehenden ſilbernen Schaafen und Lämmern legten, ſetzten ihn hernach auf den Altar zu den Füſſen eines Crucifixes. Sie ermahnten ſodenn alle Leute, dieſen Heiligen ihre Andacht zu erzeigen, und hielten die gantze Woche durch an ſeinem Feſte 8. Lob-Reden, indem ſie ſeine Tugenden vortrefflich heraus zuſtreichen wuſten. Dieſer neue Heilige iſt 1709. ausgegraben worden, u. ich bin in dieſem Jahre der ſiebende Redner geweſen, welcher ihm die Lob-Rede gehalten. Dieſer neue Heilige zog faſt die gantze Stadt zu ſich, und es verfügten ſich auch ſehr viele von dem Lande in dieſe Kirche, ihm die Ehre der Anbetung zu erzeigen. Die gantze Woche über fehlte es nicht an Muſic, Illuminationen, Glocken läuten, noch an Proceſſionen, u. man machte auch ſehr viele Wunder bekant, welche er ſolte gethan habē, um dadurch ſeine Macht und Gewogenheit gegen die Einwohner zu Sarragoſſa zu bezeugen. Weil ich keine gewiſſe Nachricht von dem Leben dieſes Heiligen hatte, ſo wurde mir es ſowol als denen andern Rednern ſehr ſauer, ihm eine Lob-Rede zu halten. Damit wir aber dennoch dem hefftigen Verlangen des D. Parras u. derer übrigen Prieſter, die die Tugenden ihres neuen Pa-

trons

trons gerne wolten geprieſen haben, ein Gnüge leiſteten; ſo beredeten wir uns die Uberſchrifft des Altars zu Athen, **einem unbekanten Gott**, zu unſerm Text zu nehmen, und ſelbigen auf unſern S. Mames zu appliciren, mit einer gleichen Uberſchrifft: **dem unbekandten Schäffer**. Und gleichwie Paulus denen Athenienſern wieß, daß dieſer ihnen unbekannte Gott der wahre Gott ſey; ſo bemühten wir uns auch das Volck zu überreden, daß St. Mames, dieſer unbekante Schäffer, der warhaffte Schäffer wäre, welcher vor ſeine Heerde zu Sarragoſſa treulich ſorgen würde. Hierüber lieſſen wir unſerer Einbildung den Zügel ſchieſſen, um die Tugenden dieſes neuen Heiligen, von welchem wir unſer Lebenlang nichts gehöret hatten, einiger maſſen in unſern Reden zu erheben. Unterdeſſen erhielten doch alle dieſe Reden groſſen Beyfall, ſo wol bey dem Pfarrer, als bey denen übrigen Prieſtern, und die Erben Pedro Dormer, welche dieſelben druckten, hatten ziemlichen Genuß davon, denn iederman wolte wiſſen, wer dieſer unbekanndte Schäffer S. Mames wäre. Die gantze Zeit über, als ich zu Sarragoſſa war, nachdem dieſer Heilige erdacht wordē, bemerckte ich, daß ſehr viele Leute ſich bey dem Sarge deſſelben einfunden und ihn verehrten. Und als ich dieſe Stadt verließ, ſo war die Kirche und Capelle durch die täglichen Wunder dieſes S. Mames ſehr reich und prächtig worden.

Die Pfaffen und Mönche in Spanien ſind ſo abergläubiſch, oder ſo betrügeriſch, daß ſie nicht nur das Volck zu Anbetung derer Heiligen und ihrer Reliquien

liquien, ſondern auch ſo gar zur Verehrung derer Beſtien verleiten. Dieſes kan man aus demjenigen, was an dem Tage St. Martin zu geſchehen pfleget, abnehmen.

Abergläubiſche Ceremonien, welche man, an dem St. Martins-Tage, denen Beſtien erweiſt.

Unter andern Mährgen der Hiſtorie des Lebens S. Antonii, giebt man auch vor, daß er der Beſtien Advocat bey GOtt geweſen. Man ſiehet dannenhero in der Kirchen S. Martin, auff dem Altar zu Sarragoſſa, das Bild des heil. Antonii, und zu ſeinen Füſſen ein Spanferckel. Es wird von ihm erzehlet, daß er unzehlich viel Schweine geſund gemacht und zum Andencken dieſes Heiligen pfleget die Obrigkeit ſelbſt an ſeinem Feſte der groſſen Meſſe und der Lob-Rede, die auf ihn gehalten wird, beyzuwohnen. Man kan ihn mit Recht den Heiligen derer Thiere nennen, denn alle Welt recommendirt ihm denſelbigen Tag ſein Vieh, und bittet ſich ſeinen Schutz aus. Man hat nicht nur das Vertrauen zu dieſem Heiligen, ſondern man führet auch öffentliche Zeugen von ihm an. An ſeinem Feſte läſſet iederman, von dem Ertz-Biſchoff an, bis zu den Kärner, ſeine Pferde, Maul-Eſel, Eſel und Schweine 3mal um die Kirche St. Martin gehen. Die Fuhr-Leute, die Stall-Knechte, zieren ihre Pferde, mit ſchönen Decken, Kummeten, Schellen, flechten ſchöne Bänder in die Kamm-Haare und Schweiffe. Wenn dieſe Thiere 3mal um die Kirche herumgangen, führt man ſie vor die

die Pforte, und läſt ſie ihren Reverentz machen, und der Prieſter der Kirchen giebt ihnen den Segen nebſt einem Stück geweyhet Brodt. Ein iedwedes Thier bezahlt ſeinen Patron einen halben Realen, welches jährlich eine groſſe Summa austrägt. Dieſen Tribut geben nicht allein die Thiere in der Stadt, ſondern auch die vom Lande, ausgenommen die Schaaffe, deren ihrer 20. zuſammen einen halben Realen geben. Es ſind 4. Prieſter, welche inſonderheit zu dieſer Kirchen gehören, und welche man Commiſſarios de Beſtias de San Antonio Abad oder die Commiſſarien der Thiere St. Antonii des Abts nennet. Nach dieſem Feſt ziehen dieſe Commiſſarien in dem gantzen Reiche herum, und predigen in allen Städten wo ſie durchreiſen. Auff dem Lande führen alle Einwohner ihr Vieh auff ein groſſes Feld, und der Prieſter giebt ihnen den Segen Antonii und nimmt davor den gewöhnlichen Tribut an. Hierauf ſegnet er das Waſſer, die Graben, die Erde und das Stroh, welches man vor die Thiere braucht. Ja der Aberglauben geht ſo weit, daß, wenn ein Maul-Eſel oder ein Pferd kranck wird, man zu dem H. Antonio um die Geſundheit deſſelben betet. Und viel laſſen auch wohl noch Meſſe darzu leſen. Dieſe 4. Commiſſarii erzehlen denen Bauern ſo viel Hiſtörgen, von dem h. Antonio, u. ſeinem Schweine, daß viele einfältige Weiber, weil ſie ſich vor unwürdig halten, zu dieſem Heiligen zu nahen, ſich an das Schwein addresſiren, und demſelben allerhand Bänder und andere Sachen ſchencken, damit durch deſſen Vorbitte, ſie und ihr Vieh, vor allem Unglück möge behütet werden.

Ha-

Haben wohl die Heyden iemahls abſcheulichere Abgötttereyen getrieben? aber da die Anbetung derer Bilder eine unerſchöpfliche Quelle iſt, welche den Aberglauben und Abgötterey der Römiſchen Kirche vollkommen entdecket; ſo kan ich nicht umhin noch einige Exempel hiervon anzuführen.

Hiſtoria von der Stifftung der Kirchen St. Philippi von Nery zu Saragoſſa.

Auſſer denen Bildern, mit welchen die Kirchen erfüllet ſind, giebts auch noch eine unzähliche Menge anderer Bildniſſe unſers Heylandes, der Jungfrau Mariä, der Engel und derer Heiligen, welche in denen kleinen Capellen, die in denen Gaſſen und gemeiniglich in denen Creutz-Gängen aufgebauet ſind, aufgehoben werden, vor welche das Volck nicht weniger niederfällt und ſie anbetet. Man giebt vor, daß viele von dieſen Bildern in denen Gaſſen zu andächtigen Perſonen geredet haben, und von oben beniemten erzehlet man folgendes;

Ein hochmüthiger Prieſter gienge eines Tages vor dieſem Bilde vorbey und ſagte bey ſich ſelbſt: „Ich „bin anietzo Prieſter, das folgende Jahr werde ich „Dechant, hernach Biſchoff, ſodann Cardinal und „endl. Pabſt. Dieſes Bild aber antwortete ihm: und „nach allen dieſen Ehren kommt der Todt, und nach „dem Tode die Hölle und ewige Verdammniß.„ Der Pfarrer erſchrack über dieſe Antwort, und ſahe ſich überall um, wo ſie herkäme, und ward gewahr, daß dieſes Bild des heil. Philippi das Maul offen ſtehen hatte, woraus er ſchloſſe, daß es müſſe geredet haben.

haben. Hierauf faſte er den Entſchluß, von nun an allen weltlichen Gedancken abzuſagen, und kauffte vor ſein eigen Geld das Hauß, an welchem dieſer Heilige ſtund, bauete daſelbſt zu Ehren St. Philippi von Nery eine Capelle auff, welche ſeit der Zeit durch die Freygebigkeit frommer Perſonen nunmehro eine ſo reiche Kirche worden, daß man ihr Reichthum dem Drittheil des Vermögens von der Stadt gleich achtet; Die Prieſter, welche dieſe Kirche bedienen, ſind an der Zahl 46.

In dieſer Kirche iſt ein Crucifix welches groſſe Wunder thut, und daſſelbe nennt man El ſanto Chriſto de las paridas oder den HErrn Chriſt der Kindbetterinnen. Dieſe Kirche wird häuffig beſuchet, inſonderheit von dem Frauenzimmer, welche nach glücklicher Niederkunfft ihr Opffer dahin bringen und die Benediction empfangen; Und alſo iſt eigentlich dieſes Crucifix der Patron derer Kindbetterinnen. Hiernechſt ſind zu Sarragoſſa noch zwey andere, welche bey unfruchtbaren Weibern groſſe Wunder thun.

Von zweyen Bildern, welche bey denen unfruchtbaren Weibern Wunder thun.

Eines von dieſen Bildern iſt das Bild der Jungfrau Mariä in der Kirche derer Recollecten S. Auguſtini, und das andere iſt das Bild des Heil. Antonii von Paula. Das erſtere heiſt die Jungfrau derer unfruchtbaren Weiber, und das andere der Vorbitter derer erbarn unfruchtbaren Weiber; das letztere iſt in der Kirche der Mönche St. Victoris

befindlich, und lieget in einem vergoldeten Behältniß, welches man in einer Capelle auffhebt, die ſtets zugeſchloſſen, worvon der Schlüſſel bey dem Pater Con-Rector oder Prior des Cloſters aufbehalten wird. Dieſe beyden Bilder oder vielmehr die Auffſeher darüber thun alle Jahre Wunder. Denn es gehet keine unfruchtbare dahin, welche nicht ſchwanger wieder kommt, und welche ihren Mann das Wunder nicht erzehle, welches dieſe Bilder bey ihr gewürcket. Auch die Medici ſelbſt ſagen, daß dieſe Bilder alle unfruchtbaren fruchtbar machen können, welches auch die tägliche Erfahrung beſtätiget. Wenn eine Frau 3mal um den Sarg des heil. Antonii gehet, ſo wird ſie nicht wieder unfruchtbar. Und wenn die Mönche von S. Victor ſich rühmen in einer Woche eines oder 2. ſolche Wunder verrichtet zu haben, ſo haben gewiß die Recollecten in der folgenden Woche noch einmahl ſoviel anzugeben. Die erſtern ziehen hiervon einen gröſſern Profit, als die andern, denn alle Damen, die unfruchtbar ſind, nehmen ihre Zuflucht zu denen Mönchen zu S. Victor, u. die Bürgers-Weiber zu denen Recollecten. Und es iſt an dem, daß die erſtern ſich weit beſſer aufführen. Sie ſind nette gekleidet, ſehen insgemein wohl aus, ſind luſtig, artig, gute Spieler und wiſſen in Geſellſchafft wohl zu leben, als welches ſolche Qualitæten ſind, die das wollüſtige Frauenzimmer nicht wenig kützeln.

Von

Von der Anbetung des Bildes der Jungfrauen in ihrem Bette.

Ich komme auf eine neue Abgötterey der Röm. Catholiſchen, nemlich auf die Anbetung des Bildes der Jungfrau Maria in ihrem Bette, welche den 15. Aug. an dem Himmelfahrts-Tage geſchiehet. Den Tag zuvor nehmen die Damen in dem Kirch-Spiele alle ihre Juwelen und Bänder zuſammen, gehen Nachmittage in die Kirche, wo der Pfarrer mit ſeinen Prieſtern, oder der Prior, mit allen ſeinen Mönchen, ſie erwartet. Der Pfarrer läßt ſie in die Sacriſtey gehen, wo der Prior des Cloſters in dem Viſiten-Zimmer ihnen eine Collation giebt, welches man die Collation der heil. Jungfrau nennet. Und nachdem ſich die Damen etliche Stunden hier luſtig gemacht, ſo erwehlt der Prieſter oder Prior die reichſte, und macht ſie zur vornehmſten Hof-Dame der Jungfrau Mariä, und 6. andere zu ihren Cammer-Fräuleins. Dieſe Damen führen dieſes Amt ein gantzes Jahr, und müſſen die heilige Jungfrau an- und ausziehen, ihr das Bette machen, und alle Tage früh und Abends, das gantze Feſt über, dieſelbe bedienen. Und dieſe acht Tage über beſchencken ſie die Prieſter des Kirchſpiels oder die Mönche ſehr reichlich, vor die ihnen gegebenen Ehren-Aemter, warten ihnen auch aus einer heil. Demuth bey Tiſche auf.

Wenn von den Damen und dem Pfarrer oder Prior alles Gehörige veranſtaltet worden, gehen ſie in die Kirche, und machen der heil. Jungfrau das Bette, welches ungemein propre und mit brocard-

nen oder andern prächtigen Vorhängen umgeben iſt. Wenn ſie der Jungfrau das Hemde angezogen, ſo legen ſie ſolche in das Bette, und decken ſie mit einen ſchönen und mit koſtbaren Spitzen bebrämten Deck-Bette zu. Dieſes Bette ſtehet unter einem Himmel und iſt mit vier und zwantzig brennenden Kertzen umgeben. Nach dieſer Arbeit ſinget man die Veſper, und hierauf nähern ſich die Prieſter und Mönche, und das übrige Volck, dem Bette, verrichten ihr Gebet auf den Knien, und küſſen die Hände der Jungfrauen in dem Bette auf eine andächtige Art. Des andern Morgens wird hohe Meſſe mit Muſic, und hierauf eine Predigt gehalten, u. des Nachmittags nach der Veſper ſtellet man eine öffentl. Proceſſion an. Wenn die Proceſſion wieder in die Kirche iſt, erweiſet man der Jungfrau in ihrem Bette die Ehre der Anbetung mit allen denen Umſtänden, welche bereits angeführet worden. Und dieſe Solennitäten werden die gantze Woche über täglich wiederholt.

Von der Anbetung Chriſti in der Krippen, und als er von ſeinen Eltern verlohren und in dem Tempel wieder gefunden worden.

Die Anbetung dieſes Bildes iſt eine neue Comœdie der Römiſchen Kirche, welche ſie am Weyhnachten die gantze Woche durch ſpielet. Die Nonnen thun ſich ordentlich bey dieſer Gelegenheit durch tauſend lächerliche Zierrathen und albere Ceremonien hervor. Und noch gröſſere Thorheit begehen ſie an

dem

dem Tage, an welchem Chriſtus von ſeinen Eltern verlohren und im Tempel wieder gefunden worden. Sie verbergen das kleine Chriſt-Kind in einem Winckel unter dem Altar, und nach der Veſper lauffen ſie auf alle Seiten in dem Cloſter und in der Kirchen, und ſuchen ſolches wieder. Diejenige, welche es findet, iſt das gantze Jahr von allen beſchwerlichen Dienſten in dem Cloſter frey, ſie muß aber auch die drey folgenden Tage über, alle übrigen Nonnen und ihren Beicht-Vater beſchencken. Davor darff ſie das gantze Jahr, ſo offt es ihr gefällt, ohne Erlaubniß und ohne Furcht an das Gegitter gehen, maſſen ſie auch nicht einmahl dem öffentlichen Gebete beyzuwohnen gezwungen wird. Mit einem Wort, ſie hat dieſe Zeit über alle Gewiſſens-Freyheit, weil ſie das verlohrne Kind wieder gefunden; offtmahls aber iſt ſie, wenn das Jahr vorbey, ſelbſt verlohren, indem ſie ſich einem liederlichen Leben gewidmet.

Auſſer dieſen freywilligen Andachten giebt es auch noch viele andere, welche von der Kirchen und unterſchiedenen Päbſten angeordnet worden. Und vermöge welcher Anordnungen die Prieſter und Mönche gehalten ſind unterſchiedene beſondere Meſſen zu leſen, deren Unterbleibung ihnen, als eine Todt-Sünde angerechnet wird, ſo gut, als wenn ſie eins von den Göttlichen Geboten übertreten. Ich will einige ſolche, von der Kirche und denen Päbſten anbefohlne Anbetungen noch zum Beſchluß dieſes Artickels anführen.

Von der Erfindung und Erhöhung des Creutzes wie auch von der Anbetung deſſelben.

Die Päbſte haben einen beſondern Dienſt vor die Erfindung und Erhöhung des Creutzes angeordnet. Das erſtere Feſt wird den 3. Mäy gefeyert, an welchem Tage die heilige Helena, Conſtantini Mutter, das heil. Creutz gefunden. Das letztere fällt auf den 14. Septembr. Alle Prieſter, Mönche und Nonnen ſind in ihren Gewiſſen verbunden, dieſe Feſte zu Ehren des heil. Creutzes zu feyren, welches ſie nach der hohen Meſſe nebſt dem Volcke anbeten, und darbey den hymnum: Kommt, und laſt uns das heil. Creutz anbeten, ſingen. Eben dieſen Tag ſingt man die groſſe Litaney, und trägt das heil. Creutz mit einer öffentlichen Proceſsion an einen hohen Ort auſſerhalb der Stadt; und nachdem der Prieſter ſelbiges gegen alle 4. Theile der Welt gerichtet, ſegnet er dieſelbigen, ſinget die Litaney und gehet mit Proceſsion wieder zurück in die Kirche. Dieſe Feſte werden, dem äuſſerlichen Anſehen nach, mit mehrer Andacht, als Pracht gefeyret, ausgenommen in denen Kirchen zum heil. Creutz, wo ſie ſo herrlich, als die von der erſten Claſſe, angeſtellet werden.

Von der Anbetung des Friedens, und denen Ceremonien, am Palm-Sonntage, nebſt einigen Anmerckungen hierüber.

Eine audere abergläubiſche, aber denen Prieſtern und Mönchen ſehr einträgliche Ceremonie, iſt die Anbetung des Friedens mit GOtt. Bey dieſer küſſet man mit gebogenen Knien ein Silbernes Plech, welches in Form eines Biegel-Eiſens gemacht iſt, und auf welchen die Figur des heiligen Creutzes und die Bildniſſe der Apoſtel Petri und Pauli geſtochen ſind. In iedweder Kirche ſind 2. ſolche ſilberne Bleche, und wenn der Prieſter die conſecrirte Hoſtie bricht, und ein Stückgen in den Kelch wirfft, ſagt er nebſt dem Zeichen des heil. Creutzes: Pax Domini ſit ſemper vobiscum. Hierauf reicht ihm der Diaconus den ſo genanten pacem, oder eines von den ſilbernen Blechen zu küſſen dar, und giebt ihn ſodenn dem Sub-Diacono, von welchem ihn der Beräucherer und endlich die Aufwärter bekommen. Der eine Aufwärter, welcher den andern pacem in der Hand hat, thut ſie beyde zuſammen, und bringet einen zum Magiſtrat, und hierauf zum Volcke, welche ihn auf den Knyen küſſen. Darbey giebt ein jedweder, der ihn küſſet, dem Prieſter ein Opffer. Eine viel reichere Gabe haben die Pfaffen dem Palm-Sonntag zu gewarten. Dieſen Tag ſegnen die Prieſter u. Mönche viele Palmen, und machen kleine Creutze davon, von welchen ſie vorgeben, daß ſie einen vor dem Donner

ner behüteten. Jederman freuet ſich, durch einen geweyheeen Palmen-Zweig ein ſolches Præſervativ zu bekommen, und nimt dahero einen andern Zweig, der mit Confect, Bändern und Geld behangen iſt, mit ſich in die Kirche. Wenn ſie nun von dem Prieſter den geweyheten Palm-Zweig bekommen, ſo geben ſie den ihrigen an deſſen Stelle hin, welcher weit mehr werth iſt. Weil es denn Pfarrer giebt, welche an dieſem Feſte ſo viel Bänder, Geld und Holtz einnehmen, daß ſie ein Jahr daran leben können. Das Volck hingegen ſchätzt ſich ſehr glücklich, daß es einen geweyheten Palm-Zweig beſitzet, welcher ſie das gantze Jahr über vor dem Donner behütet. Dennoch aber verhindert dieſes nicht, daß nicht alle Sommer iemand erſchlagen wird

Es ſind auch beſondere Feſte der heil Jungfrauen von unterſchiedenen Nahmen, als da iſt die Jungfrau der Roſe zu St. Dominica, die Jungfrau des Gürtels zu St. Auguſtini, die Jungfrau der Schnur zu St. Franciſci, die Jungfrau des Roſencrantzes auf dem Berge Carmel. Alle dieſe Feſte der Jungfrau mit dieſen unterſchiedenen Nahmen werden von denen Brüderſchafften gefeyert, und iedermann muß ihre Bildniſſe und Reliquien, vermöge der Päbſtl. Verordnung anbeten.

Man kan hierbey wol nachdrücklich und genug wider die Gottloſigkeit derer Pfaffen und Mönche eyfern, welche das Volck in einer ſo groſſen Unwiſſenheit ſtecken laſſen, und es durch ihre lächerlichen und abgöttiſchen Ceremonien darzu verleiten, daß ſie denen Geſchöpffen die Ehre der Anbetung, welche dem Schöpffer gehört, beylegen? Es iſt wahr, dieſes

ſes Volck, welches in dergleichen irrigen Meinungen erzogen und unterhalten worden, verdient Mitleiden. Es iſt auch nicht zu leugnen, daß unter denen Pfaffen und Mönchen es ſehr viele ungelehrte und einfältige giebt; Aber es iſt nicht möglich, daß ſie nicht ſolten ſo viel Verſtand haben, die Abgötterey zu erkennen, welche ſie begehen, und zu der ſie auch das Volck verführen. Da ſie alſo wider ihr eigen Wiſſen und Gewiſſen handeln, bloß aus einem unerſättlichen Geitz, ſo häuffen ſie ſich den Zorn, auf den Tag des gerechten Gerichts.

Der III. Artickul.

Von denen Heiligthümern und dem Vertrauen, welches man auff ſolche ſetzt.

Das Concilium von Trident hat alle diejenigen verflucht, welche derer Heiligen ihren Gräbern und Reliquien nicht die gebührende Ehre erweiſen. Die Pfaffen und Mönche, als Ausleger dieſes Concilii, verſtehen durch das Wort Ehre, eine warhaffte Anbetung, um nur denen Reliquien ein gröſſer Anſehen zu machen, u. davon deſto mehr Geld zu ziehen. Und ob gleich eben dieſes Concilium ſchlechterdings verbietet, eine neue Reliquie zu machen, ohne Bewilligung des Biſchoffes der Diœces, ſo fragen ſie doch nicht viel nach dem Verboth, zumahl, wenn ihr intereſſe darunter leidet, u. machen, ſo offt ſie wollen, neue Heiligthümer, von Pferde-Knochen, todten Hunden und dergleichen. Solchergeſtalt kan man ſicher glauben, daß die Pfaffen und Mönche darunter nichts anders, als das Geld des gemeinen Volcks ſuchen.

Von dem Staube und kleinen Steingen von der Mauer, welche das Bild unſerer lieben Frauen, zum Pfeiler, umgiebt, und welche man ſo hoch als die Reliquien hält.

Man hat ſonſt, was dieſes Bild anbetrifft, keine Reliquien, welche man aufweiſet, um dadurch deſto mehr das Volck in eine gröſſere Verwunderung zu ſetzen, und es zu bereden, daß ſolches von einer Himmliſchen Materie gemacht ſey, welche noch von Niemanden ſey berühret worden. Unterdeſſen geben die Prieſter dem Volcke an ſtatt der Reliquien, Staub und kleine Stückgen Steine, welche ſie aus einem Loche der Mauer graben, damit ſie etwas von dem heiligen Pfeiler, auff welchem das Bild ſtehet, zu ſehen bekommen. Man giebt vor, daß dieſes Loch ſchon vor 16. Seculis gemacht worden, und daß man niemals aufgehört von dieſem Staub und Steingen Reliquien auszutheilen, alſo daß es zu bewundern iſt, daß das Magazin des Capellans dennoch nicht erſchöpfft worden. Und damit das Volck hieran nicht zweiffele, ſo beredet es der Capellan, daß derjenige Staub und Steine, welche aus dieſem Loche gegraben worden niemahls abnehme, u. daß das Bild dieſes Wunder bis an das Ende der Welt fortſetzen werde, und alsdenn würden die Engel, welche ſolches auff die Erde gebracht, es wiederum in den Himmel hohlen, weil eine himmliſche Sache der letzten Verbrennung der Welt nicht könne unterworffen ſeyn.

Nechſt dieſem haben auch die Päbſte allen denen, welche einen Roſen-Krantz oder eine Müntze mit dem Bildniß dieſer unſerer lieben Frauen beſitzen, völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden geſchencket, deren ſie ſich einmal in ihrem Leben, u. hernach in der Todes Stunde gebrauchen können Gleichwie leichtlich niemand wird ſeyn, der ſich nicht mit einer ſolchen Reliquie verſehen, alſo kan man leichtlich abnehmen, daß der Capellan den Tag über genug werde zu thun haben, die Roſen-Kräntze und an-

dere Sachen, welche man ihm bringt, dem heiligen Bilde vorzuhalten, und es damit anzurühren, wiewol ihm auch dißfalls ſeine Mühe nicht unbelohnet bleibt. In dieſer Abſicht begegnet er denen Reichen ſehr höfflich, um deſto gröſſere Geſchencke von ihnen zu erhalten, und erzeigt ſich ihnen ſo gefällig, daß dieſelben auch noch ein Stücke von einem alten Mantel der Jungfrauen erhalten, welches man als etwas ſehr koſtbares anſieht. Wenn eine reiche Perſon kranck iſt, ſo läſt ſie ſich einen gantzen Mantel der Jungfrau holen, und decket ſich damit zu; wird ſie nun wieder geſund, ſo iſt dieſes ein offenbahres Wunder dieſes Mantels, vor welchen man täglich, ſo lange man ſich deſſelben bedienet, eine Piſtole zahlt.

Von dem Holtz des Creutzes.

Jederman weiß, daß die Römiſch-Catholiſchen von dem Creutze, an welchem unſer Heyland gehangen, glauben, es wachſe ſolches jährlich, daß man ſich alſo nicht verwundern darff, daß eine ſo groſſe Quantität davon in die Welt ausgetheilet worden. Ich bin verſichert, wenn man alle Stücken deſſelben zuſammen bringen könte, ſo würde es genug ſeyn, eine groſſe und weitläufftige Haußhaltung mit Feuer-Holtze ein gantzes Jahr lang zu verſorgen. Dieſe Betrügerey iſt ſo Welt-kündig, daß ich nicht nöthig habe, mich hierbey auffzuhalten. Ich komme vielmehr zu denen Reliquien, welche ich ſelbſt geſehen, und deren Beſchreibung ich in einem Buche geleſen habe, welches Flos ſanctorum genennt wird, und die Leben derer berühmteſten Heiligen nebſt der Beſchreibung ihrer Reliquien und Wunder in ſich enthält.

Von denen Leibern St. Petri Argues und St. Dominguito.

Das Capittel der Cathedral-Kirche S. Salvat. zu Sarragoſſa bewahret die Leiber des St. Petri Argues und St.

Do

Dominguito mit einer groſſen Hochachtung. Der erſte, welcher zu Epila, einem Flecken 6. oder 7. Meilen von Sarragoſſa gebohren war, und den man wegen ſeiner groſſen Gelehrſamkeit zum Canonico der Cathedral-Kirche gemacht hatte, wurde in der Kirche nach den Früh-Metten, als er in die Sacriſtey gegangen, ermordet. Einige gaben vor, daß dieſer Mord auff Anſtifften des Gouverneurs der Stadt geſchehen ſey, weil er dieſen Canonicum, welcher der Goubernantin ihr Beicht-Vater war, und ſehr wohl bey ihr ſtund, in einem übeln Verdacht hatte. Gleichwie dieſes dem gantzen Capittel zu keiner Ehre gereichte: alſo gab ſolches öffentlich vor, daß dieſer Petrus Argues ein treuer Diener Chriſti geweſen, und von etlichen Ungläubigen, welche ſich in der Stadt heimlich aufgehalten, wäre umgebracht worden. Er habe auch ſchon nach ſeinem Tode einige Wunder gethan, wie diejenigen beweiſen könten, welche ihr Gebet an ihm abgeſchickt und auch von ihm ihre Geſundheit wieder erlangt hätten. Das Capitel hatte groſſe Mühe wegen des Widerſtands des Adels dem Volcke dieſes zu bereden, aber damit es denen Leuten das Maul ſtopffen könte, ſo ſchickte es einen Canonicum nach Rom, dem Pabſt vermittelſt 100000. Rthlr. welches denen Päbſten vor die Schöpffung eines neuen Heiligen ordentlich gegeben wird, dahin zu vermögen, daß er dieſen Argues canoniſirte. Der Pabſt nahm dieſe Summe an, und fertigte das Bret zur Canoniſation des Petri Argues, wie ſie verlanget hatten, aus, welches denen leichtfertigen Mäulern Einhalt that, und die Nachreden von dem entleibten Canonico ſtillete.

Das Bref des Pabſts war kaum anglanget, ſo feyerte das Capitel und die Clerici der gantzen Stadt zum erſtenmahl das Feſt dieſes neuen Heiligen, und da der Cörper deſſelben balſamirt war worden, ſo konte man ihn nunmehro auch zum öffentliche Schau auſſetzen. Viele Abergläubiſche Leute verlangten einige Reliquien, die man ihnen aber nicht gewähren konte, weil der Leichnam annoch unverſehret war. Sie kratzten aber dennoch, um ihrer Aberglau-

gläubiſchen Begierde ein Gnüge zu leiſten, von dem Orte, wo dieſer Heilige war getödtet worden, den Sand ab, und verwahrten ihn als ein koſtbares Heiligthum. Der Flecken Epila welcher die Ehre hatte, ſein Vaterland zu ſeyn, ließ ihm eine prächtige Capelle bauen und das Capitul richtete ihm ein herrliches Grabmahl aus. Der ſilberne Sarg, in welchem ſein Leichnahm liegt, ſtehet unter dem Altar, und es ſind drey Schlüſſel darzu, einen verwahrt der Dechant des Capitels, den andern der Ertzbiſchoff, und den dritten der Vice-Roy, daß ſolcher Geſtalt niemand dieſen Heil. ſehen kan ohne Erlaubniß dieſer dreyen Hüter. Ob ich gleich 3. Jahr und etliche Monathe Canonicus in dieſer Cathadral Kirche geweſen bin, ſo habe ich dennoch niemahls das Glück gehabt, den Cörper dieſes Heiligen in Augenſchein zu nehmen. Und hierunter muß ohnfehlbar ein Geheimniß ſtecken, denn man machet ſonſt überhaupt gar keine Schwierigkeit dem Volcke die Reliquien und Cörper derer, welche canoniſirt worden, zu zeigen.

Damit man aber doch das Volck befriediget, ſo ſtehet hinter dem Altar eine Statue dieſes Heiligen, von Marmor, und nachdem das Volck [illegible]mahl um den Altar herum gangen, und den Hals deſſelben geküſſet, kniet es vor dem Altar und betet zu dieſem Märtyrer dem heil. Petro Argues. Das ich nur ein Wort von dem St. Dominguito gedencke; Dieſer war ein Chor-Knabe in der Cathedral Kirche und ſein Leben voller Wunder, alſo, daß man ihn gleich nach ſeinem Todte canoniſirte. Unterdeſſen iſt er nicht in ſo groſſen Anſehen und ſein Feſt wird nur von denen Chor-Knaben gefeyert. Man ſagt, daß ſein Cörper nicht verweſe, und ich habe ihn zum öfftern durch ein Glaß welches in dem Sarge iſt, geſehen.

Von dem Cörper St. Laurentii

Die Pfründner der Pfarr-Kirche St. Laurentii haben eine groſſe Ehrerbietung gegen das Haupt dieſes Märtyrers. In ſeinem Leben lieſt man, daß er zu Hueſca einer Stadt in Arragonien 11. oder 12. Meilen von Saragoſſa gebohren worden, und zu Rom den Märtyrer-T[illegible] erlitten habe. Ich weiß nicht, wie viel dieſer St. Laur[illegible]

Leiber hat haben können: Allein ob es gleich gewiß iſt, daß er nur einen Leib und auch nur einen Kopff gehabt, ſo ſind unterdeſſen doch zwey gantze Leiber dieſes Heiligen einer zu Rom, und der andre zu Hueſca und 7. Köpffe in der Stadt Saragoſſa befindlich. Mann nennet ihn den höflichen Spanier. Die Urſache hiervon iſt dieſe. St. Vincentius von Geburth auch ein Spanier, und in Valentia gebohren, erlitte zu Rom viele Jahre nach Laurentio den Märtyrer-Todt. Und weil er in ſeinem gantzen Leben dieſen letztern Heiligen überaus ergeben geweſen, ſo legte man ſeinen Leichnam nebſt des Laurentii ſeinen in ein Grab. Aber in dem man ſolchen zur lincken Hand legen wolte, ſo erzeigte ihm der Cörper des Laurentii die Ehre als einen Gaſt und rückte zu, daß St. Vincentius zur Rechten kam. Man hat zu Rom dieſem Heiligen zu Ehren eine prächtige Kirche erbaut, welche man die Kirche St. Laurentii auſſer den Mauern nennet. Sein Leib wird daſelbſt mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgehoben und denenjenigen, welche dieſe Kirche beſuchen, werden viele Indulgentzen erſtattet, wie man aus der jährlichen Bulle des Pabſts ſehen kan. Weil nun dieſer Heilige einen ſehr grauſamen Todt erlitten, maſſen er lebendig auff einem Roſt gebraten worden und dem Tyrannen als die eine Seite gantz verbrannt, mit groſſer Hertzhafftigkeit geſagt. Komm und iß nun von dieſer Seiten/ denn ſie iſt genug gebraten/ ſo haben die Päbſte in Anſehung des Feuers, welches er auf der Erden empfunden, der Kirchen dieſes Privilegium ertheilet, daß diejenigen, welche ſein Grab beſuchen, eine Seele aus dem Fege-Feuer erlöſen können. Sein Cörper wird gantz in dieſer Kirche aufbehalten, wennman anders der Lebens-Beſchreibung und dem Märtyrer-Buche dieſer Kirchen Glauben beymeſſen darff.

Von denen Reliquien der Sanct. Polonice und unterſchiedenen andern Heiligen.

Die Sancta Polonia iſt die Patronin aller derjenigen, denen die Zähne weh thun, und es iſt faſt keine Kirche, wo nicht ein Zahn von dieſer Heiligen zu finden, ſo, daß wenn man alle dieſe Zähne zuſamen zählte, wohl 4. biß 500000. [...]lben anzutreffen wären.

Ich

Ich könte viele andere Exempel von einer ſehr groſſen Menge derer Füſſe, Zähne, Arme und anderer Glieder anführen, welche von einem eintzigen Heiligen an unterſchiedenen Orten aufgehoben worden. Man darff ſich auch hierüber nicht verwundern, wenn man die beſtändige Gewohnheit derer Päbſte wahrnimmt, welche ohne groſſe Mühe allerhand neue Reliquien machen. Wenn eine Kirche oder Cloſter eine Reliquie eines Heiligen vom Pabſte verlanget, und dieſe gar nicht zu finden, oder bereits einer andern Kirche gegeben iſt, ſo läſſet dieſer heil. Vater einen Kopff, Arm und dergleichen von dem nechſten Kirchhoff bringen und tauffet ſolches Glied anf dem Nahmen des Heiligen, von welchen man die Reliquie haben will. Daher kommt die Menge ſo vieler Köpffe des Laurentii, und andere Reliquien der Heiligen mehr, über welche oftmahls die Römiſch-Catholiſchen ſelbſt nicht können einig werden. Man erzehlet in denen Geſchichten der heiligen Luciä der Patronin von denen Blinden, daß als ſie dem Tyrannen und ſeinem ſündlichen Begehren nicht habe wollen Gehorſam leiſten, er ihr die Augen ausſtechen laſſen, woran ſie auch geſtorben. In dem Cloſter der Bernhardiner zu Saragoſſa werden die Augen dieſer Heiligen noch gezeiget, und dennoch iſt keine Kirche welche ſich nicht derſelben rühmet.

Ich hätte mich viel länger über einem iedweden von dieſen Artickeln aufhalten können, und es ſind noch viele, die ich gar nicht berühret habe. Allein ich verſpahre vor jetzund dieſelben zu den andern Theil dieſes Buches, wenn anders der Erſte das Glücke hat, den geneigten Leſer nicht mißfällig zu ſeyn. Zum Beſchluß bitte ich GOtt, welcher alle Dinge regieret, damit diejenigen, welchen dieſes Buch in die Hände kommen wird, ſolches mit eben der Aufrichtigkeit und guten Hertzen leſen mögen, als wie ich es geſchrieben. Diejenigen, welche von dieſer Nation ſind, und annoch in der Finſterniß des Pabſtthums ſtecken, werden den Unterſcheid ſehen zwiſchen der in Irrland niedergeſchlagenen, in Spanien aber triumphirenden Röm. Religion. Sie werden erkennen, was vor Unglück ſie ſich zuziehen, und was vor eine Unglückſeelige Veränderung ſie

an ihren anjetzo ſo demüthigen und leut eligen Prieſtern erfahren würden, wenn dieſes Reich unter das Joch käme, welches man ihm wünſchet.

Diejenigen aber, welche von der Wahrheit erleuchtet ſind, werden durch Leſung dieſes Buches, wie ich hoffe, zu einer ernſtlichen Betrachtung der ungemeinen Glückſeeſeligkeit, die ſie vor vielen andern Benachtbarten Völckern genieſſen, angeführet und mit dem Propheten zu bekennen angetrieben werden; Das Looß iſt mir gefallen auffs lieblichſte, mir iſt ein ſchön Erbtheil worden Niemand darff ſich in dieſem glückſeeligen Lande befürchten, daß er aus ſeinem Hauſſe in ein hölliſches Gefängniß gebracht werde, und ſein Leben daſelbſt auf eine grauſame Art, ohne zu wiſſen warum? vollenden dürffe. Die Vornehmen dürffen nicht befürchten, daß ihre Ehe durch gottloſe und abſcheuliche Räncke beſudelt, noch ihre Kinder durch den unerſättlichen Geitz ungewiſſenhaffter Geiſtlichen an den Bettel-Stab gebracht werden. Hier können keuſche Jungfrauen ihre Unſchuld erhalten ohne ſich von boßhafften und tückiſchen Heuchlern etwas zubefürchten. Und damit ihre Glückſeeligkeit den höchſten Grad erreiche ſo wird das Evangleium, der Brunnen des lebendigen Waſſers, welcher biß in das ewige Leben quillet, allen denenjenigen, die es hören wollen, anf das deutlichſte u. reinſte vorgetragen, und die Warheit deſſelben von denen Gelehrteſten Leuten erwieſen. Und endlich werden alle dieſe unſchätzbare Vortheile bey dieſer glückſeeligen Nation von einem Printzen, welcher die Wohlfahrth derer Unterthanen als ſeine eigene Liebe behauptet, und von einem Parlament, welches die unſchätzbare Freyheit und die vortrefflichſte Religion, welche unſer Durchl. Monarch beſchützet, mit allem Fleiß zugleich vertheidiget. Aber ſo wir allen dieſen göttlichen Seegen verachten, und uns ſelbſt unſern Untergang bereiten, und den Weg zur ewigen Unſeligkeit erwehlen, ſo wird unſere Beſtraffung der andern Völcker ihre gewiß übertreffen nach dem Maaſſe derer unſchätzbaren Vorzüge, die wir vor ihnen beſitzen, wie auch der väterlichen Vorſorge des Allmächtigen, welcher uns gnädiglich erhält, und welcher von uns die ewige Unglückſeeligkeit in Gnaden abwenden wolle.

Hiſtoria von einem Crucifix der Kirche St. Salvatoris zu Saragoſſa.

In der Cathedral-Kirche St. Salvat zu Saragoſſa iſt ein altes Cucifix hinter dem Chor, in einer kleinen Capelle. Niemand dachte an das Crucifix, auſſer ein Canonicus dieſer Kirche, welcher alle Tage vor demſelben ſehr andächtig niederkniete und betete. Dieſer Canonicus, ſo andächtig er ſich ſtellete, war dennoch ſehr ehrgeitzig, und verlangte, zu einem anſehnl. Amte bey der Kirche zu gelangen. Eines Tages lag er vor dieſem alten Crucifix, auf den Knyen, und bat um ſeine Hülff und Beyſtand, damit er könte Biſchoff, Cardinal und endlich Pabſt werden. Nach geendigten Gebete antwortete ihn das Crucifix: **Du ſieheſt mich allhier, und was thuſt du meinet wegen!** Dieſe Worte ſtehen noch heutiges Tages mit göldenen Buchſtaben an der Dornen-Crone dieſes Crucifixes geſchrieben. Der Canonicus antwortete; Domine peccavi & malum coram de feci. **Ich habe geſündiget und Ubels vor dir gethan.** Auf dieſes demüthige Bekänntniß antwortete ihm das Bild; **Du ſollſt Biſchoff werden.** Und er wurde es auch in weniger Zeit darauf. Dieſe Rede des Crucifixes machte ſo viel Aufſehens in der Stadt, daß das Volck täglich Hauffen-weiſe zulieffe und ihm Geſchencke brachte, um es hierdurch wieder auszuſehnen, daß es ſo lange in der Vergeſſenheit geblieben. Und nach dieſen Wunder wurde es ſo ſehr verehret, daß die Geſchencke, die es die erſten 6. Jahre bekam,

ſich auf eine Million Thaler belieffen. Dieſes Wunder iſt, wie die herausgegebene Hiſtoria meldet, anno 1562. geſchehen. Das Capitel hatte beſchloſſen, dieſem Crucifix eine prächtige Capelle aufbauen zu laſſen. Allein es hatte ſolches abermahls mit dem erwehnten Canonico geredet, und geſagt, es wolle daſelbſt, wo es anietzo ſey, biß an das Ende der Welt bleiben. Nach dieſer gethanen Erklärung hat man es in ſeiner vorigen Capelle gelaſſen, welche ſehr prächtig ausgezieret worden. Und niemand unterſtehet ſich es anzurühren, aus Furcht, es möchte ungehalten werden. Um den Kopff herum ſiehet es recht ſeltſam aus. Das Geſicht iſt ſo ſchwartz und ſo ungeſtaltet, daß man nicht unterſcheiden kan, ob es eine Manns- oder Weibs-Perſon iſt. Das Creutz allein und die Dornen-Crone geben zu verſtehen, daß es ein Crucifix ſeyn ſoll.

Dieſes Bild iſt anietzo in ſo groſſen Anſehen, u. man trauet ihm eine ſolche wunderthätige Krafft zu, daß man es niemahls in einer Proceſſion träget, auſſer, wenn die gröſte Noth vorhanden. Wenn man zum Exempel, des Regens benöthiget iſt, und man befürchtet, es werde ſolcher zur Erndten-Zeit kommen, ſo entſchlieſſen ſich der Biſchoff und das Capittel, dieſes Crucifix aus ſeiner Capelle heraus zu nehmen, und es an einem gewiſſen Tage, wenn etwann der Himmel wölckicht zu ſeyn ſcheinet, in Proceſſion herum zu tragen. Alsdenn ſind alle Prieſter und Orden der Religiöſen verbunden mitzugehen, und keiner darff ſich hier entſchuldigen. Das Volck

giebt auch hierbey die Zeichen einer öffentl. Buſſe von ſich. Der Ertz-Biſchoff, der Vice-Roy und die Obrigkeit erſcheinen in Trauer-Kleidung, und denſelben Tag begeben ſich alle Gemeinden in die Cathedral-Kirche. Ao. 1706. habe ich in einer ſolchen Proceſſion 600. Büſſende gezehlet, denen das Blut immer von der Achſel auff die Erden lieff, inngleichen ſehr viele, welche lange und ſchwere Creutze, ſtarcke eiſerne Stäbe, und groſſe Ketten um den Hals trugen. In der mitten der Proceſſion giengen 12. Prieſter in Trauer-Habit, trugen das Crucifix auff ihren Schultern, und währender Proceſſion wurde die Litaney geſungen.

Gleichwie man aber dieſe Proceſſion nicht anſtellt, als wenn ſich es ſchon von ſelbſt zum Regen anläſſet, alſo hat man ſich das Wunder allezeit gewiß zu verſprechen, ja offtmals geſchiehet ſolches, ehe das Crucifix noch aus der Capelle genommen wird. Dieſes beſtärcket alſo das Volck in ſeiner Meynung, welche es von dieſem Bilde hat, und trägt dem Capittel in ſelbigen Jahre den Zehnden gedoppelt ein.

In dem letzten Kriege zwiſchen Philipp und Carl III. trug ſich eine ſehr luſtige Begebenheit zu. Nemlich eine ſo genannte Beate ſagte öffentlich, ſie habe eine Offenbahrung gehabt, aus welcher ſie erkennet, daß dieſes berühmte Crucifix dem König Philippo gewogen wäre. Damahls war das Volck in zwey Factiones getheilet, daher kam eine andere Beate, und rühmte ſich, daß ihr die Heil. Jungfrau Maria zum Pfeiler genannt, erſchienen ſey, und zugleich offenbahret habe, wie ſie Carolum III. unter ihren

Schutz nehme. Dieſe zwey Geſchichte nahmen das Volck dergeſtalt ein, daß, die auff des Philippi Seite waren, nirgend anders als vor dem Crucifix ihre Andacht verrichteten, da hingegen die von Caroli III. Parthey zu unſerer L. Frauen zum Pfeiler giengen. Man machte hierauff unterſchiedene Gaſſen-Lieder. In einen ſagte man, wenn Carolus III. auffs Pferd ſtieg, ſo hielte ihm die Jgfr. Maria den Steig-Bügel; in dem andern gab man vor, wenn Philippus ins Land käme, führte ihm der Heyland bey der Hand. Dieſe 2. Partheyen theileten die Geſchencke, welche man der Jgfr. Mariá und ihrem Sohne zu bringen pflegte, und weil das Capittel der Cathedral-Kirchen ſehr viel einbüßte, ſo beſchwerte es ſich bey denen Inquiſitoribus, welche endlich dieſen ärgerlichen Zwieſpalt ſchlichteten. Kurtz, das Volck iſt von der Ehre dieſes Crucifixes ſo eingenommen, und ihr Glaube iſt hierinne ſo blind, daß ſich niemand unterſtehen darff, ihm dieſes auszureden, daß das offterwehnte Crucifix mit dem Canonico geredet, und auch noch Wunder thun könne. Wir waren insgeſamt auch gewohnt, nach geendigten Collegio erſtlich das Crucifix zu beſuchen, und ſodenn ſeine Füſſe zu berühren und auch zu küſſen. Von dieſem giengen wir zu dem Bilde unſerer lieben Frauen zum Pfeiler, welches bey dem Volcke in viel gröſſerer Hochachtung als das Crucifix ſtehet.

Und da die Geſchichte von dieſem Bilde nicht allzubekannt, ſo will ich ſolche anietzo dem G. L. kürtzlich mittheilen.

Hiſtorie von dem Bild unſer lieben Frauen, zum Pfeiler genannt.

Die Stadt Sarragoſſa iſt wegen ihres Alters ſehr berühmt, maſſen ſie von dem Käyſer Auguſto erbauet worden; aber noch viel berühmter, wegen des himl. Bildes unſerer lieben Frauen. Zufolge einer aus der herausgegebenen Hiſtorie deſſelben, iſt St. Jacobus dahin gekommen das Evangelium zu predigen, nebſt 7. Perſonen, welche er bekehret hatte. Als ſie an dem Bord des Ibers ſchlieffen, ſind ſie ohngefehr um Mitternacht durch eine himml. Muſic auffgewecket worden, und haben hierauff einen Hauffen heiliger Engel geſehen, welche ſehr zierlich geſungen, von dem Himmel herunter geſtiegen und ein Bild auf einem Pfeiler ſtehend nicht weit von dem Fluß auff die Erde niedergeſetzet. Alsdenn ſoll der Oberſte von dieſen Engeln zu Jacobo geſagt haben: *Dieſes Bild unſerer Künigin ſoll der Schutz dieſer Stadt ſeyn, wo ihr die Chriſtl. Religion pflantzen werdet. Dannenhero ſeyd gutes Muths, denn durch ihren Beyſtand wird es geſchehen, daß ihr nicht eher aus dieſer Stadt gehen werdet bis alle ihre Einwohner die Religion eurer himml. Mutter werden angenommen haben. Und da ſie euch in ihren Schutz nehmen wird, ſo iſt es billig, daß ihr ſie in eine Capelle ſetzet.* Nachdem die Engel dieſes Bild auf der Erden zurück gelaſſen, und wieder unter einer ſchönen Muſic gen Himmel gefahren, fielen Jacobus und ſeine 7. Gefehten auf die Knie.

Gott vor dieſes unſchätzbare Kleinod, ſo er ihnen geſchencket, zu dancken, und des folgenden Tages drauff baueten ſie ſogleich mit ſelbſt eignen Händen eine Capelle vor dieſes Bild. Und da ich von derſelben ſowol, als ihren Reichthum bereits Erwehnung gethan, ſo will ich anietzo nur noch den abgöttiſchen Dienſt deſſelben beſchreiben.

Es hat dieſes Bild nebſt dem Capittel derer Canonicorum und vieler Prieſter, von denen ich ſchon gemeldet, einen beſondern Capellan, welcher weit mehrere Freyheit und Gewalt beſitzet, als ein König, Ertz-Biſchoff oder anderer Geiſtlicher, ausgenommen der Pabſt. Sein Amt beſtehet darinne, daß er ſolches alle Morgen ankleidet, welches er gantz allein, ohne, daß ihm iemand helffen darff, thut. Und damit es von Niemand nackend geſehen werde, ziehet er die 4. Vorhänge, ſo an den Him̃el, unter welchen das Bild ſtehet, angeheфtet ſind, zu. Es darff ihm Niemand ſonſt ſo nahe kommen, auſſer er, und in deſſen Hiſtorie wird erzehlet, daß, als ein Ertz-Biſchoff auf ſeinem Altar Meſſe leſen wollen, derſelbe ſogleich, ehe er noch angefangen geſtorben. Ich habe geſehen, daß, als ſowol Philippus, als auch Carolus III. dieſes Bild beſuchet, ſie etwas ferne von demſelben getreten, damit es ihnen nicht eben ſo gehē möchte.

Bey ſolchen Umſtänden kan man wol gläuben, daß Niemand wiſſe, von was vor einer Materie dieſes Bild gemachet ſey, und daß die Engel allein Wiſſenſchafft davon haben. Die Gnade, welche die Chriſten von dieſer Jungfrau noch erhalten können, beſtehet darinnen, daß ſie ihren Pfeiler küſſen dürffen,

davon man doch nur einen Theil eines Doppel-Thalers groß ſehen kan. Uud zwar nicht anders als durch ein Loch, welches man in der Mauer dahinter gemacht, wo die Könige, und die eine ſolche Gnade recht bezahlen können, auf den Knien anbeten, und dieſen Ort des Steines küſſen. Die Stücken, welche von dieſer Mauer gefallen, als das Loch gemachet worden, werden als Heiligthümer verwahret, und es iſt eine gantz ſonderbahre Gnade, wenn man vor eine groſſe Summe Geldes nur ein kleines Stückgen bekommet.

Es iſt töglich in dieſer Capelle ſo viel Volcks, daß wenn die Leute vor dem Gedränge nicht können den Pfeiler küſſen, ſie zufrieden ſeyn, wenn ſie ſolchen nur mit denen Fingern anrühren, die ſie hernach ſehr andächtig küſſen. In der groſſen Capelle brennet Tag und Nacht eine Lampe, und man giebt vor, daß, ſeit dem ſie von St. Jacobo erbauet worden, ſolche niemahls leer geweſen. Alle Handwercks-Leute, wenn ſie den gantzen Tag über gearbeitet, beſuchen hernach dieſes heil. Bild, ehe ſie ſich zur Ruhe begeben, und auch die liederlichſten Weibs-Bilder erzeigen ihm ihren Dienſt, ehe ſie ſich niederlegen, in der Einbildung, hierdurch würden alle ihre Ubelthaten ausgeſöhnet. Und iedermann iſt deſſen feſt überredet, daß man nicht könne ſeelig werden, wenn man nicht täglich dieſen Dienſt des Heil. Bildes abwarte.

In ſolchem Aberglauben kan auch der Capellan das Volck gar leichtl. erhalten, weil er als der eintzige Cammer-Diener dieſer Jungfrau vor einen ſehr heiligen Menſchen angeſehen wird, und dahero

ſo viel Mährgen und Offenbahrungen erdichten kan, als er nur will. Man findet auch derſelben ſchon ſehr viel in der Hiſtorie unſerer lieben Frauen zum Pfeiler. Unter andern lieſet man darinne, daß Ao. 1542. Don Auguſtin Ramirez, damahliger Capellan, als er ſie einesmahls angekleidet, eine halbe Viertel-Stunde mit ihr geſprochen, da ſie ihm denn folgendes geſagt:

„Mein treuer und vielgeliebter Auguſtin, ich bin „ſehr über die Undanckbarkeit hieſiger Einwohner „erzörnet, du, als mein Capellan, mercke ja alles, was „ich anietzo rede, damit du es denen Einwohnern von „Sarragoſſa wieder ſagen kanſt.

„Undanckbares Volck, wiſſet, nachdem mein „Sohn vor die gantze Welt und inſonderheit vor die „Einwohner der Stadt Sarragoſſa geſtorben, ſo ha„be ich 2. Jahr hernach, als ich mit Leib und Seele „in den Himmel gefahren, mir dieſe Stadt zu mei„nen beſtändigen Sitz erwehlet. Dieſerhalben be„fahl ich denen Engeln, ein Bild, ſo meinem Leibe „vollkommen ähnlich, zu machen, nebſt dem Kindlein „Jeſu in meinen Armen, und ſolches auf einen Pfei„ler zu ſtellen, deſſen Materie, woraus er beſtehet, „niemand erkennen kan. Als ſie ſolches verfertiget, „ließ ich es von denen vornehmſten Engeln in Be„gleitung des gantzen himmliſchen Heers, und der „H. Dreyeinigkeit, die mich in der Mitten hatte, in „Proceſſion in dem Himmel herum tragen. Da „dieſe Procesſion zu Ende war, ſo ließ ich dieſes „Bild von denen Engeln auff die Erde bringen, wo„bey ſehr ſchöne Illuminationes waren, und himml.

Lie-

„Lieder angeſtimmet wurden, durch welche ich mei„nen vielgeliebten Jacob, welcher an dem Ufer ſchlief, „aufweckte, dem hernach mein Abgeſandter der En„gel Gabriel in meinem Nahmen anbefohl, daß er „dem Bilde mit eignen Händen eine Capelle auff„bauen ſolte, welches er auch that. Von der Zeit an „habe ich dieſe Stadt wider die erſchreckliche Ar„mee derer Saracenen beſchützet, deren ich 50000. „in einer Nacht mit meinem mächtigen Arm erle„get, u. die übrigen alle in Unordnung gebracht habe.

„Nach dieſem ſichtbaren Wundern, maſſen „mich ſehr viele in der Lufft ſtreiten geſehen, habe ich „ferner die Einwohner dieſer Stadt von denen Moh„ren erlöſet, und die Lehre und Religion viele Jahre, „rein und unverfälſch erhalten. Wie offt habe ich ih„nen nicht Regen gegeben, wenn ſie deſſelben höchſt „nöthig gehabt? Wie viel Krancke habe ich nicht ge„ſund gemacht? Was vor Reichthum hat ihnẽ nicht „meine Gnade geſchencket? Aber es fehlet ſo viel, „daß ſie mir vor dieſe Wohlthaten gehorſamen „Danck abgeſtattet, daß ſie mir auch noch dazu mit „den gröbſten Undanck begegnet haben. Schon ſeit „15. Jahren unterſtehe ich mich nicht vor dem hiṁl. „Vater zu reden, welcher mich zur Königin über die„ſe Stadt geſetzet hat. Wenn ich mit denen 3. Per„ſonen verſammlet bin, meine Bewilligung zur Be„gnadigung derer Sünder zu geben, und der himml. „Vater mich wegen meiner Stadt befraget, ſo ſchä„me ich mich dermaſſen, daß ich die Augen nicht auf„heben kan. Er weiß ihre Undanckbarkeit gar wohl, „und hält mir es vor übel, daß ich ihrem Geitz ſo lan-

„ge nachſehe. Eben dieſen Morgen, als ich in den „Rath der H. DreyEinigkeit geruffen wurde, um „ein Göttl. Decret den Ertz-Biſchoff zu Sarragoſſa „betreffende, zu vollziehen helffen, ſo beſchämte mich „der H. Geiſt dermaſſen, daß er mir unter die Augen „ſagte, wie ich nicht werth wäre, ein Mit-Glied des „Geheimen Raths im Himmel zu ſeyn, indem ich „meine Stadt nicht gubernirte und die gottloſen „Innwohner derſelben nach Verdienſt beſtraffte. „Dieſer Verweiß hat mich zu dem Entſchluß ge„bracht, daß ich nicht wieder in den Himml. Rath „kommen will, bis ich diejenigen, welche mich alſo be„leidiget, genugſam geſtraffet. Höre alſo, dieſes iſt „das Urtheil, welches ich über die Einwohner der „Sarragoſſa ſpreche. Ich will mein Bild von ih„nen nehmen, und dieſe Stadt der Gewalt des Lu„cifers übergeben, wo nicht ihre Innwohner die „15. folgende Tage tägl. vor meinem Bild anbeten, u. „durch Gaben u. Thränen ihre aufrichtige Buſſe zu „erkeñen geben, damit ſie hierdurch die Fehler, mit de„nen ſie mich 15. Jahr lang beleidiget, wiederum aus„ſöhnen. Wenn ſie, wie ich hoffte, mit freygebigen „Händen und aufrichtigem Hertzen meinen Zorn zu „beſänfftigen, vor mir erſchienen, ſollen ſie zum Zei„chen meiner Gnade den Bogen in denen Wolcken „ſehen. Wo nicht, ſo ſollen ſie gewiß und unfehl„bar unter die Herrſchafft des Fürſtens der Finſter„niß kommen, und ich ſage ihnen hiermit, daß ſie von „dieſem Urtheil auch nicht einmahl an das Gericht „des himml. Vaters appelliren können. Denn die„ſes iſt mein Wille und Meynung.

Die-

Dieſes ſoll der Innhalt der Unterredung geweſen ſeyn, welche die Jungfrau Maria mit dem Don Auguſtin Ramirez ihren Capellan gehabt. Und es können diejenigen, welche mir nicht glauben wollen, nur die Hiſtorie unſerer lieben Frauen zum Pfeiler, welche Ao. 1688. zu Sarragoſſa von Petro Dormer, mit dem Privilegio derer Inquiſitorum gedruckt worden, ſelbſt nachleſen. Ich habe mich dieſes Buchs eine lange Zeit bedient, und ſolches aus einer auſſerordentlichen Andacht gegen dieſe Jungfrau täglich geleſen, ſo daß ich es beſſer inne hatte, als die Bibel ſelbſt, maſſen ich es wol 7 oder 8. mal des Jahrs durgegangen bin Ohne mich länger bey dieſen fabelhafften Buche aufzuhalten, ſo will ich nun dieſes gedencken, daß, ſo bald dieſe Offenbahrung ausgekommen, alle Einwohner der Stadt Saragoſſa in eine ſolche Beſtürtzung gerathen, daß die Obrigkeit auf Ermahnung des Ertzbiſchoffs, zu Abwendung des angedroheten Ubels iedermann anbefohlen 15. Tage nach einander in ieder Woche 3. Tage zu faſten. Ja ſelbſt die Thiere muſten dieſe Faſten mit halten, und durfften die beſtimmten Tage nicht aus dem Hauſe gehen, und die kleinen Kinder durfften dieſelbigen Tage nur einmahl von denen Müttern geſtillet werden. Die 15. Tage über wurde alle Arbeit unterſaget, und das Volck kam Hauffenweiſe zur Beichte, that öffentliche Buſſe, und brachte dem heil. Bilde Silber und andere Koſtbarkeiten in Menge zum Geſchencke dar. Dieſe Offenbahrung wurde in dem Monath May kund gemacht, welches wohl zu mercken. Denn zu dieſer Jahres-

Zeit

Zeit ſiehet man in daſigen Lande faſt täglich einen Regen-Bogen, daß alſo die Urheber dieſer Betrügerey der Erfüllung ihrer Prophezeyung gar wohl konnten vergewiſſert ſeyn, immaſſen die 15. Tage über, die zur öffentlichen Buſſe angeſetzet worden, gantz gewiß ein Regenbogen kommen muſte. Dieſes glückſelige und ſo offt gewünſchte Zeichen erſchiene nicht eher als den 11. Tag, als faſt die meiſten ihrer Schätze zu Beſänfftigung der heiligen Jungfrau erſchöpffet hatten. Alsdenn kam nach dem Trauren die Freude wieder, und das Volck achtete ſich nunmehro vor das glückſeligſte auf dem gantzen Erd-Boden. Damahls thaten ſie ein Gelübde, unſerer lieben Frauen zum Pfeiler die gröſte und prächtigſte Kirche aufzubauen. Aber aus Mangel des Geldes iſt ſolches Gebäude nicht eher als 10. Jahr hernach angefangen worden. Da alsdenn der Magiſtrat 50000. Piſtolen dazu gegeben.

Die Privat-Perſonen unterſchrieben ſich, und ihre Verwilligung belieff ſich auff 150000. Piſtolen. Der damahlige Ertz-Biſchoff zu Sarragoſſa, der hernach nach Toledo kam und General-Inquiſitor wurde, Franciſco Ibannez de la Riva de Herrera befahl allen Geiſtlichen und Secularibus alle Sonn- und Feſt-Tage nach Mittags die auff die folgende Woche benöthigte Materialien herbey zu tragen. Ich bin zum öfftern dabey geweſen, und habe den Ertz-Biſchoff nebſt allen die aus ſeinem Hauſe waren, die Steine von dem Fluß bis an den Platz, wo der Grund geleget werden ſolte, tragen ſehen. Sein Exempel trieb andere vornehme Perſonen

beyder-

beyderley Geſchlechts, alt und jung, geiſtl. und weltl. gleichfalls an, dergleichen Materialien herbey zubringen, bis endlich der Prælat in Pontifical-Habit den erſten Grund-Stein geleget. Nachdem dieſer ſeinen Seegen zu dem Bau gegeben, ſo überließ er hernach die Vollführung deſſelben der Sorge des Volcks. Als ich Sarragoſſa verließ, war ſchon 14. Jahr lang tägl. von 500. Arbeitern daran gebauet, und noch nicht der dritte Theil des Gebäudes zu Stande gebracht worden. Ich zweiffle nicht, wenn das Gebäude wird fertig ſeyn, daß es 2mal ſo groß als die Kirche St. Pauli zu London ſeyn werde. Man kan aus dieſem allen erſehen, mit was vor einer aberglaubiſchen Devotion das Volck dieſem Bilde zugethan ſey.

Die lügenhafften Offenbahrungen, welche der Capellan dieſer Jungfrau von einer Zeit zur andern vorbringet, bezaubern das Volck dermaſſen, daß es feſtigl. glaubt, es werde niemand ſeelig, wenn nicht die H. Jungfrau zum Pfeiler erſt darein willige. Daher laſſen die armen unwiſſenden Leute keinen Tag vorbey, an welchen ſie nicht dieſes Bild beſuchen und ſolches anbeten, indem ſie befürchten, ſie möchten, wenn ſie es unterlieſſen, ſelbiges zum Zorne reitzen und hernach in das Reich des Lucifers verſtoſſen werden. Der liſtige Capellan weiß ſie auch ſchon in ſolcher Furcht zu erhalten, um ſo wol der Jungfrau ihren Schatz, als auch den ſeinigen zu vermehren. Das beſtändige Einkommen dieſes Capellans ſind jährl. nur 1000. Piſtolen. Und dennoch hat Don Pedro Valanzuela, welcher den Dienſt

nur

nur 6. Jahr verwaltet, 20000. Piſtolen ſeiner Wohlthäterin der heil. Jungfrau und 20000 ſeinen Freunden hinterlaſſen. Wie er nun binnen 6. Jahren 30000. Piſtolen einſammlen können, da er doch ſo herrlich gelebet, mag ein jeder ſelbſt urtheilen. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Wunder erzehlen wollte, welche man dieſen Bilde zuſchreibet. Aber vielleicht gebe ich noch ein Buch heraus, von denen vornehmſten Wundern, die es ſoll gethan haben, und von deſſen Offenbahrungen, damit man den ſchwachen Grund und die lächerlichen Träume der Römiſ. Religion, nebſt denen Künſten derer Pfaffen deſto beſſer erkenne. Ich komme wieder auf die Anbetung derer Bilder und inſonderheit des Crucifixes.

Von der Anbetung des Crucifixes in dem Grabe.

Ich habe bereits erzehlet, wie die Römiſch-Catholiſchen den Grünen Donnerſtag die conſecrirte Hoſtie in ein Grab legen, worinnen ſie bis um 11. Uhr des andern Tages verborgen bleibt. Man legt auch noch ein Crucifix nebſt allen Inſtrumenten des Leidens Chriſti dazu, und betet ſolches an, als wenn es der Heyland ſelbſt wäre.

In ieder Kirche machet man ein Grab von eben der Weite als wie der Altar iſt, mit 10. oder 12. Stuffen, aus welchen man zur Tafel des Altars ſteigt. Auf dieſer ſteht eine goldne mit Diamanten beſetzte Monſtranz, in welcher man die groſſe Hoſtie, die der Prieſter den grünen Donnerſtag zu Mit-

tage um 11. Uhr conſecriret hat, 24. Stunden auf-hebet. In dieſem Grabe ſiehet man ſo viele Kertzen, als Kirch-Kinder ſind, welche 24. Stunden nach einander brennen. Auf dem Boden liegt ein Crucifix auf einem ſchwartzen Küſſen, und auf beyden Seiten ſtehet ein ſilbernes Becken. Um 3. Uhr nachmittags hält der Faſten-Prediger eine Predigt, und nim̃t iederzeit die Worte Chriſti zum Text: **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe.** Joh. XIII, 34. Nach dieſer Predigt, in welcher man die überſchwengliche Liebe Jeſu Chriſti gegen uns beſchreibet, wäſcht der Prälat oder derer Prieſter zwölff Armen die Füſſe, inzwiſchen gehet das Volck von einer Kirche zur andern, beſuchet die Gräber, kniet vor dem Crucifix nieder, küſſet ihm die Füſſe, und wirfft ein Stück Geld in das Becken. Des andern Morgens wird wieder eine Predigt von den Leiden unſers Herrn JEſu Chriſti gehalten, in welcher der Prediger die Anbetung des Creutzes, nach der Kirchen Gewohnheit recommendiret. Dieſen Tag, welches der Char-Freytag iſt, hält man keine Meſſe, und der Prieſter oder Prälat iſſet die Hoſtie, welche er dem vorhergehenden Tag conſecriret hat. Wenn die Paſſion geſungen, gehet man zur Anbetung des Crucifixes, welches unten in dem Grabe liegt. Der Prieſter, der den Gottesdienſt hält, oder der Biſchoff, wann er da iſt, ziehet ſeine Schuhe aus, kniet drey mahl vor dem Creucifix nieder, küſſet ihm alsdenn die Füſſe, und gehet wieder, nachdem er dreymahl niedergekniet, an ſeinen Ort. Die andern Prieſter

insgeſamt thun dergleichen, doch legt keiner etwas ins Becken, als welches nur denen Layen zukommt. Nach den Prieſtern kommt die Obrigkeit und endlich das übrige Volck. Wenn dieſes vorbey, ſo invitiret der Prieſter das Volck nachmittage um 4. Uhr, der Herabnehmung des Herrn Chriſti von dem Creutze beyzuwohnen, welches eine andere abergläubiſche Ceremonie, und ſo merckwürdig wie die vorige iſt. Eben dieſes Crucifix, welches in dem Grabe gelegen, wird auf dem Altar in die Höhe gerichtet, und mit 2. Vorhängen bedecket, und wenn die Kirche voll iſt, ſo kömmt das Capitel oder die Commun aus der Sacriſtey, kniet vor den Altar, ſinget das Miſerere in einem kläglichen Thon, und wenn man auf den Vers kommet, **ich habe wider dich geſündiget**, ziehet man die Vorhänge weg, und zeiget dem Volck das Bild des gecreutzigten Heylandes. Der Prediger ſteigt darauf auf die Cantzel, und ſtellet die Betrübniß der Mutter Mariä vor, deren Bildnüß, wie ſie weinet, dem Crucifix gegen über ſtehet. Ich habe ſelbſt einmahl in der Auguſtiner-Kirche zu Hueſca bey dieſer Gelegenheit geprediget, da ich die Worte zum Texte nahm: **Es wird ein Schwerd durch meine Seele dringen.** Weñ der Prediger den ungemeinen Schmertz der Mariä über den ſchmählichen Tod ihres Sohns mit aller Beredtſamkeit vorgeſtellet, befiehlet er denen Trabanten, welche daſelbſt ſtehen, und die Nägel nebſt dem Hammer und andern Inſtrumenten der Paſſion Chriſti in den Händen tragen, zum Creutze hinzugehen, und dem Crucifix die Dornen-Crone abzunehmen

men, worauf er ſehr bewegliche Vorſtellung thut. Wenn darauf die Trabanten die Nägel aus denen Händen und Füſſen gezogen, nehmen ſie den Leichnam von dem Creutz, legen ihn auf ein Küſſen, und wann die Predigt aus iſt, ſo ſtellet man eine Proceſſion in Trauer-Kleidern zum Andencken des Begräbniſſes Chriſti an. In dieſer Proceſſion, welche allezeit des Abends geſchiehet, befinden ſich viele Büſſende, welche ſich den Leib ritzen, daß das Blut darnach gehet, biß der Leichnam Chriſti in das Grab gebracht worden, hernach betet man vor dem Grabe, und alsdenn nimmt die Proceſſion nach den St. Calvari-Berg, von welcher ich in dem andern Capitel geredet, ihren Anfang.

Die Ceremonie an dem Palm-Sonntage.

Dieſe iſt ſo wohl luſtig als abergläubiſch bey denen Römiſch-Catholiſchen. Die Kirche begehet das Andencken des Einzugs, welchen der Herr Chriſtus auf einem Eſel zu Jeruſalem gehalten, bey welchen das Volck allerhand Freudengeſchrey erhub, und Kleider und Palmen auf den Weg ſtreuete. Dieſen Einzug nachzumachen, ſpielet man in unterſchiedenen Kirchen, inſonderheit aber in denen Clöſtern, eine rechte Comœdie. Nichts iſt mehr Comœdienhafftig und auch ärgerlich, als was ich zu Alvalate geſehen, von welcher Stadt der Ertzbiſchoff zu Saragoſſa ſo wohl in Geiſtl. als Weltl. Dingen Herr iſt. Dieſer Prælat und ich flohen dahin, damit wir nicht von der Armee Caroli III. zu Kriegs-Gefangenen möchten gemacht werden. Den Palmen-

men-Sonntag befanden wir uns in dem Franciſcaner Cloſter, und der Ertz-Biſchoff wurde zu dieſem Einzuge des HErrn Chriſti geladen, welchen ich Geſellſchafft leiſtete.

In der Kirche traffen wir die Mönche insgeſamt an, welche Oelzweige in denen Händen hatten. Der P. Gardian, der der Oberſte war, und die Palmen geweyhet hatte, ſtellte dem Ertz-Biſchoff neben ſich zur Rechten, und ließ ſie alle in Proceſſion gehen, dem Creutze nach, welches voran getragen wurde. Aus der Kirche kamen wir in einen groſſen Hoff, wo wir mit Verwunderung an den Thore einen groſſen Mönch in Nazaräer-Habit auf einen Eſel ſitzend antraffen. Auf ieder Seiten gieng ein Mönch, der ihm den Steig-Biegel hielt, und vorne noch einer, der den Zaum des Eſels hatte. Der Mönch auf dem Eſel, welcher den Herrn Chriſtum vorſtellte, trabte vor dem Ertz-Biſchoff her. Als die Proceſſion nun in dem Hofe umher gieng, warff man Kleider und Zweige vor dem Nazaräer auf die Erde. Allein der Eſel, welcher die Ceremonie nicht gewohnet war, wurde ſo ſcheu, und führte ſich ſo unbändig auf, biß er endlich durch das viele Springen und Ausſchlagen den Mönch herunter ſchmieß, welcher durch einen unglücklichen Fall den Arm brach. Der Eſel welcher fort lieff, wurde, wiedergehohlet, und ein anderer Mönch, der einen beſſeren Ritter abgab, ſetzte ſich auf und vollendete endlich dieſe Proceſſion. So ſehr damahls der Ertz-Biſchoff ernſthafft und melancholiſch war, ſo konte er ſich dennoch des Lachens nicht enthalten.

Nach der Proceßion nahm ein Sovitius den Eſel bey dem Zaume, brachte ihn ins Cloſter, wo ein Mönch nach dem andern bey ihm vorbey gieng, und ihm einen Referenz machte. Das Volck ahmete ihnen hierinnen nach, und fielen vor dem Eſel auf die Knie nieder, ſchryen: O! glückſeliger Eſel, andere ſprachen: a Burro di Christo, Eſel des Herrn Chriſti. Dieſer Aberglauben mißfiel dem Prælaten ſo ſehr, daß er dem P. Gardian darüber zu Rede ſetzte, und ihm anbefahl, ſeinen Mönchen hinführo nicht mehr zu erlauben, daß ſie das unwiſſende Volck durch ihr Exempel veranlaſſen möchten, einen Eſel anzubeten. Der P. Gardian, welcher gewohnet war zu ſchertzen, antwortete den Prælaten, daß es ihm ohnmöglich wäre, ſeinen Befehl nachzukommen, wenn er nicht alle ſeine Mönche in ein ander Cloſter ſchickte, und ihm andere wiederum zuführte. Der Prælate fragte ihn hierauf, warum dieſes? weil ja, antwortete er, meine Mönche alle mit einander ſelber rechte Eſel ſind. So ſeyd ihr alſo ein Eſels-Hüter, verſetzte der Ertz-Biſchoff.

Und es iſt an dem, daß die Pfaffen und Mönche aus einem ſchändlichen Geitz das arme Volck verführen, nicht allein die Bilder Chriſti, ſondern auch der Thiere anzubeten. Ja ſelbſt denen unbelebten Dingen erzeigen ſie dieſe Ehre. Zu Calatrao iſt ein Crucifix, von welchem man vorgiebt, daß die Nägel an denen Füſſen alle Wochen wachſen. Der Clericus der Cappelle hat einen Kaſten voller kleinen Stückgen abgeſchnittener Nägel und verkaufft ſie dem Volck, als die koſtbarſten Heiligthümer, welche man

man aus groſſer Ehrerbiethung küſſet und anbetet. In meiner Jugend trug ich lange Zeit ein kleines Stückgen darvon, in Gold eingefaſt, Tag und Nacht um dem Hals. So groß iſt die ſchreckliche Unwiſſenheit des Volcks in Spanien, und ſo groß iſt auch die Betrügerey und Geitz derer Pfaffen und Mönche. Denn es iſt ohnmöglich zu glauben, das dieſe letztere ſolten, ſo tumm und unverſtändig ſeyn, daß ſie dieſe Mährlein vor wahr hielten, ob ſie gleich dieſelben als untrügliche Wahrheiten ausgeben. Hier folget noch eine andere Betrügerey.

Geſchichte von dem Bilde der Jungfrau der Auroræ.

Nechſt dem Bilde unſerer lieben Frauen zum Pfeiler iſt noch eins zu Sarragoſſa, welches man das Bild unſerer lieben Frauen Auroræ nennet. Es ſtehet ſolches in der Kirche der Franciſcaner von JEſu bey der Brücken. (Sie werden alſo genennt, weil ihr Kloſter bey der höltzernen Brücke liegt.) Es ſind etliche Jahre, als dieſes Bild in groſſen Ehren war, und alle Brüder deſſelben Kloſters waren bey dem Volcke in groſſen Anſehen, weil ſie ausgeſprenget hatten, daß in ihren Kloſter allezeit ein ſo frommer Bruder wäre, welcher von unſerer lieben Frauen, der Auroren, gar beſonders geliebet würde. Zu allem Unglück ſowol vor das Bild, als auch vor das Kloſter, hatte ein Layen Bruder, welcher über die Capelle dieſer Jungfrau geſetzet war, öffentlich vorgegeben, daß an ihrem Feſte, welches den Dienſtag nach Oſtern einfiel, dieſes Bild nach der Veſper mit

ihm tantzen ſolte. Ein ſo auſſerordentliches Wunder bewog alle Einwohner der Stadt, ſich den beſtimmten Tag in dieſe Kirche zu begeben. Dieſe ſchlauen Mönche aber, als ſie wol vorher ſahen, daß kaum der 20. Theil vom Volcke dieſen Tantz würde ſehen können, änderten ihr Vorgeben, und lieſſen von neuen ausſprengen, daß dieſes Wunder gantzer acht Tage nach einander dauren ſolte. Den erſten und andern Tag ſolten nur die Vornehmen, die übrige Zeit der Woche aber die Bürger und gemeinen Leute darzu gelaſſen werden.

Den beſtimmten Tag wurde das Bild ſehr prächtig gezieret, in eine kleine vergoldete Capelle geſetzet, und mitten auf dem Altar geſtellet, welcher faſt von unzehligen Kertzen illuminiret war. Vor dem Altar hatte man ein Theatrum vor die Muſicanten und den Layen-Bruder, welcher das Bild ſolte tantzend machen, auffgebauet. Nachdem die Veſper geſungen worden, und die Kirche voller Leute war, ſo gab der P. Gardian dem Layen-Bruder ein Zeichen, daß er die Follies d'Eſpagne mit denen Caſtagnetten tantzen ſolte. Der Layen-Bruder tantzte eine gute Zeit alleine, ohne daß ihm das Bild Geſellſchaft leiſtete, und das Volck fieng endlich an zu murren und denſelben als einen Betrüger zu ſchelten. Auff dieſes Murren kniete der Layen-Bruder vor dem Bilde nieder, weinte bitterlich und ſprach, als ob er gantz unſchuldig wäre: „Ich bitte, höret junge Ma-„done, und laſſet nicht geſchehen, daß ich als ein Be-„trüger geſcholten werde. Ihr wiſſet ja noch wol, „was ihr mir einmahls des Abends verſprochen

habt,

„habt, als ich das Haar kämmte, welches euch mein „Vetter geſchencket hat. Höret ihr denn nicht, er„innert ihr euch es nicht? ſagt ihr nichts hierzu? „bey dieſem heiligen Creutz ich will euch bezahlen. „Ich frage euch nochmahls, ob ihr euer Wort hal„ten, oder mich zum Gelächter des gantzen Volcks „machen wolt. Ich werde ſchweren, daß ihr es ſeyd „der mich betrogen hat, und alle Welt wird mir „glauben, und niemand wird ſich um euch hinfüro „was bekümmern. Auff dieſe letztere Worte machte das Bild dem Layen-Bruder einen Reverentz, welches bey ihm ſo wol, als bey dem Volcke eine ungemeine Freude erweckte. „Ich ſehe anietzo wol, „ſagte der Layen-Bruder, daß ihr eine ehrliche Frau „ſeyd, laſt uns zuſammen eine Follies d'Eſpagne „tantzen, und zeiget dieſer gantzen vornehmen Com„pagnie, daß ihr euer verſprechen haltet. Hierauf that auch würcklich das Bild viele Gänge etliche Minuten lang.

Uber ein ſo groſſes Wunder wurden alle in Erſtaunen geſetzt, und in der gantzen Kirchen war alles in einem Ehrerbietigen Stillſchweigen. Niemand durffte auch davon reden, und der gute Layen-Bruder kehrte ſich, nachdem das Bild aufgehöret hatte ſich zu bewegen, gegen das Volck, und ſagte: „Ihr „ſehet anietzo die groſſe Liebe, welche dieſes Bild ge„gen mich trägt, und weil ich die Einwohner von „Sarragoſſa wie mich ſelbſt, liebe, ſo will ich vor die„ſelben eine Gnade von ihm ausbitten. So es mir „ſolche abſchläget, ſo mag ich nichts mit ihm weiter „zu thun haben. Hier ſind die Schlüſſel zu dem

„Schatz, und es mag alsdenn einen andern Diener „annehmen. Aber ich bin verſichert, daß ihm Nie„mand ſo treu wird ſeyn als ich geweſen, ſie ſoll mehr „als einmal daran gedencken. Es mag es wohl u„berlegen, ehe ſichs entſchlieſſet mich zu verliehren. Hierauff kehrte er ſich gegen das Bild, und ſagte: „Die Gnade welche ich anietzo von euch vor meine „Lands-Leute verlange, iſt, daß ihr die Nahmen de„rerjenigen, welche euch eine Meſſe halten laſſen, in „das Buch des Lebens einſchreiben wollet, maſſen „ich nicht gerne wolte, daß ſie dieſe Gnade allzu theu„er erkauffen müſten. Meine liebſten Lands-Leute, „glaubet nicht, daß dieſes eine geringe Wohlthat „ſey, denn ſo ihr ſolche erhaltet, dürfft ihr nach dem „Teuffel nichts mehr fragen. Nun laſt ſehen, was „ſie mir wird zur Antwort geben. Wolt ihr ihnen „dieſe Gnade erweiſen?„ ſagt er nochmahls zu dem Bilde, dieſes nickte hierauf mit dem Kopffe, worauf das gantze Volck ſchrye: „Es lebe die Jungfrau der Auroræ.„

Der Ruff von dieſem Wunder breitete ſich in der gantzen Stadt aus, und die folgenden 6. Tage wurde die Kirche von früh morgens an, biß zu Vollendung des Tantzes mit groſſen Zulauff beſuchet. Die Inquiſitores aber fanden in dieſem Wunder etwas ſo gar auſſerordentliches, daß ſie hierdurch bewogen wurden genauere Nachricht von der Sache einzuziehen. Sie ſchickten dannenhero ihren Secretarium zu Mitternacht in das Cloſter, mit dem Befehl, ſich des Layen-Bruders zu bemächtigen, und dieſes Bild mit gehöriger Achtſamkeit zu unterſuchen. Der Secre-

cretarius fand auch in dieſem Bilde eine Feder mit einem meßingenen Drat, welcher unter dem Altar hingieng, unter welchen einer verborgen geſteckt, und die Beregung des Bildes zu wege gebracht hatte. Auf ſolche Art wurde die Betrügerey offenbahr. Indeſſen hatte man doch die 7. Tage über, da dieſe Comœdie geſpielet worden, 4000. Stück von achten vor die Meſſen eingenommen, wie ſolches der P. Guardian denen Inquiſitoribus bekennet. Die Straffe ſo dieſen beyden Layen Brüdern, wegen dieſer Betrügerey, angethan wurde, beſtund in nichts anders, als daß man ſie auf das Land in ein ander Cloſter ſchickte, dieſe endeckte Betrügerey unterdrückte den Ruhm unſerer lieben Frauen der Auroræ gantz und gar, und thate denen Franciſcanern groſſen Schaden, ſo daß das Kloſter, welches ſonſt aus 100. Mönchen beſtund, anietzo nur aus 30. beſtehet. Dieſer Tantz der Follies d'Eſpagne, welcher eine ſo groſſe Anzahl Narren angetraffen hatte, iſt, geſchehen im Jahr 1705. Ich bin ſelbſt dabey geweſen u. habe die Neugierigkeit gehabt, dieſes Gauckelſpiel, welches die Franciſcaner ein Wunder über Wunder nennten, 2mal mit anzuſehen. Nun wollen wir auch noch von einem andern Heiligen was gedencken, welcher ebenfalls in Sarragoſſa in groſſem Ruff iſt.

Hiſtorie von St. Mames.

Der Doctor Parras, Pfarrer der Kirchen St. Mariæ Magdalenæ zu Sarragoſſa und die Prieſter derſelben Pfarre waren nicht zufrieden, daß ihre Kir-

che ſo ſelten beſucht wurde, und in Ermangelung eines Heiligen, welcher Wunder thun konte, gaben ſie öffentlich vor, daß ſie den Leib des heil. Mames, welcher ein Schäffer geweſen, in einem Felſen gefunden hätten. Sie lieſſen hierauf einen groſſen vergoldeten Kaſten verfertigen, in welchen ſie dieſen neuen Heiligen in Schäffer-Habit, nebſt einem Hirten-Stab, und vielen um den Sarg herum ſtehenden ſilbernen Schaafen und Lämmern legten, ſetzten ihn hernach auf den Altar zu den Füſſen eines Crucifixes. Sie ermahnten ſodenn alle Leute, dieſen Heiligen ihre Andacht zu erzeigen, und hielten die gantze Woche durch an ſeinem Feſte 8. Lob-Reden, indem ſie ſeine Tugenden vortrefflich heraus zuſtreichen wuſten. Dieſer neue Heilige iſt 1709. ausgegraben worden, u. ich bin in dieſem Jahre der ſiebende Redner geweſen, welcher ihm die Lob-Rede gehalten. Dieſer neue Heilige zog faſt die gantze Stadt zu ſich, und es verfügten ſich auch ſehr viele von dem Lande in dieſe Kirche, ihm die Ehre der Anbetung zu erzeigen. Die gantze Woche über fehlte es nicht an Muſic, Illuminationen, Glocken läuten, noch an Proceſſionen, u. man machte auch ſehr viele Wunder bekant, welche er ſolte gethan habē, um dadurch ſeine Macht und Gewogenheit gegen die Einwohner zu Sarragoſſa zu bezeugen. Weil ich keine gewiſſe Nachricht von dem Leben dieſes Heiligen hatte, ſo wurde mir es ſowol als denen andern Rednern ſehr ſauer, ihm eine Lob-Rede zu halten. Damit wir aber dennoch dem hefftigen Verlangen des D. Parras u. derer übrigen Prieſter, die die Tugenden ihres neuen Patrons

trons gerne wolten geprieſen haben, ein Gnůge lei-ſteten; ſo beredeten wir uns die Uberſchrifft des Altars zu Athen, **einem unbekanten Gott**, zu unſerm Text zu nehmen, und ſelbigen auf unſern S. Mames zu appliciren, mit einer gleichen Uberſchrifft: **dem unbekandten Schåffer.** Und gleichwie Paulus denen Athenienſern wieß, daß dieſer ihnen unbekannte Gott der wahre Gott ſey; ſo bemůhten wir uns auch das Volck zu ůberreden, daß St. Mames, dieſer unbekante Schåffer, der warhaffte Schåffer wåre, welcher vor ſeine Heerde zu Sarragoſſa treulich ſorgen wůrde. Hierůber lieſſen wir unſerer Einbildung den Zůgel ſchieſſen, um die Tugenden dieſes neuen Heiligen, von welchem wir unſer Lebenlang nichts gehöret hatten, einiger maſſen in unſern Reden zu erheben. Unterdeſſen erhielten doch alle dieſe Reden groſſen Beyfall, ſo wol bey dem Pfarrer, als bey denen ůbrigen Prieſtern, und die Erben Pedro Dormer, welche dieſelben drůckten, hatten ziemlichen Genuß davon, denn iederman wolte wiſſen, wer dieſer unbekanndte Schåffer S. Mames wåre. Die gantze Zeit ůber, als ich zu Sarragoſſa war, nachdem dieſer Heilige erdacht wordē, bemerckte ich, daß ſehr viele Leute ſich bey dem Sarge deſſelben einfunden und ihn verehrten. Und als ich dieſe Stadt verließ, ſo war die Kirche und Capelle durch die tåglichen Wunder dieſes S. Mames ſehr reich und pråchtig worden.

Die Pfaffen und Mönche in Spanien ſind ſo abergläubiſch, oder ſo betrůgeriſch, daß ſie nicht nur das Volck zu Anbetung derer Heiligen und ihrer Reliquien

liquien, ſondern auch ſo gar zur Verehrung derer Beſtien verleiten. Dieſes kan man aus demjenigen, was an dem Tage St. Martin zu geſchehen pfleget, abnehmen.

Abergläubiſche Ceremonien, welche man, an dem St. Martins-Tage, denen Beſtien erweiſt.

Unter andern Mährgen der Hiſtorie des Lebens S. Antonii, giebt man auch vor, daß er der Beſtien Advocat bey GOtt geweſen. Man ſiehet dannenhero in der Kirchen S. Martin, auff dem Altar zu Sarragoſſa, das Bild des heil. Antonii, und zu ſeinen Füſſen ein Spanferckel. Es wird von ihm erzehlet, daß er unzehlich viel Schweine geſund gemacht und zum Andencken dieſes Heiligen pfleget die Obrigkeit ſelbſt an ſeinem Feſte der groſſen Meſſe und der Lob-Rede, die auf ihn gehalten wird, beyzuwohnen. Man kan ihn mit Recht den Heiligen derer Thiere nennen, denn alle Welt recommendirt ihm denſelbigen Tag ſein Vieh, und bittet ſich ſeinen Schutz aus. Man hat nicht nur das Vertrauen zu dieſem Heiligen, ſondern man führet auch öffentliche Zeugen von ihm an. An ſeinem Feſte läſſet iederman, von dem Ertz-Biſchoff an, bis zu den Kärner, ſeine Pferde, Maul-Eſel, Eſel und Schweine 3 mal um die Kirche St. Martin gehen. Die Fuhr-Leute, die Stall-Knechte, zieren ihre Pferde, mit ſchönen Decken, Kummeten, Schellen, flechten ſchöne Bänder in die Kamm-Haare und Schweiffe. Wenn dieſe Thiere 3 mal um die Kirche herumgangen, führt man ſie vor

die

die Pforte, und läſt ſie ihren Reverentz machen, und der Prieſter der Kirchen giebt ihnen den Segen nebſt einem Stück geweyhet Brodt. Ein iedwedes Thier bezahlt ſeinen Patron einen halben Realen, welches jährlich eine groſſe Summa austrägt. Dieſen Tribut geben nicht allein die Thiere in der Stadt, ſondern auch die vom Lande, ausgenommen die Schaaffe, deren ihrer 20. zuſammen einen halben Realen geben. Es ſind 4. Prieſter, welche inſonderheit zu dieſer Kirchen gehören, und welche man Commiſſarios de Beſtias de San Antonio Abad oder die Commiſſarien der Thiere St. Antonii des Abts nennet. Nach dieſem Feſt ziehen dieſe Commiſſarien in dem gantzen Reiche herum, und predigen in allen Städten wo ſie durchreiſen. Auff dem Lande führen alle Einwohner ihr Vieh auff ein groſſes Feld, und der Prieſter giebt ihnen den Segen Antonii und nimmt davor den gewöhnlichen Tribut an. Hierauf ſegnet er das Waſſer, die Graben, die Erde und das Stroh, welches man vor die Thiere braucht. Ja der Aberglauben geht ſo weit, daß, wenn ein Maul-Eſel oder ein Pferd franck wird, man zu dem H. Antonio um die Geſundheit deſſelben betet. Und viel laſſen auch wohl noch Meſſe darzu leſen. Dieſe 4. Commiſſarii erzehlen denen Bauern ſo viel Hiſtörgen, von dem h. Antonio, u. ſeinem Schweine, daß viele einfältige Weiber, weil ſie ſich vor unwürdig halten, zu dieſem Heiligen zu nahen, ſich an das Schwein addresſiren, und demſelben allerhand Bänder und andere Sachen ſchencken, damit durch deſſen Vorbitte, ſie und ihr Vieh, vor allem Unglück möge behütet werden.

Ha-

Haben wohl die Heyden iemahls abſcheulichere Abgöttereÿen getrieben? aber da die Anbetung derer Bilder eine unerſchöpfliche Quelle iſt, welche den Aberglauben und Abgötterey der Römiſchen Kirche vollkommen entdecket; ſo kan ich nicht umhin noch einige Exempel hiervon anzuführen.

Hiſtoria von der Stifftung der Kirchen St. Philippi von Nery zu Saragoſſa.

Auſſer denen Bildern, mit welchen die Kirchen erfüllet ſind, giebts auch noch eine unzähliche Menge anderer Bildniſſe unſers Heylandes, der Jungfrau Mariä, der Engel und derer Heiligen, welche in denen kleinen Capellen, die in denen Gaſſen und gemeiniglich in denen Creutz-Gängen aufgebauet ſind, aufgehoben werden, vor welche das Volck nicht weniger niederfällt und ſie anbetet. Man giebt vor, daß viele von dieſen Bildern in denen Gaſſen zu andächtigen Perſonen geredet haben, und von oben beniemten erzehlet man folgendes;

Ein hochmüthiger Prieſter gienge eines Tages vor dieſem Bilde vorbey und ſagte bey ſich ſelbſt: „Ich „bin anietzo Prieſter, das folgende Jahr werde ich „Dechant, hernach Biſchoff, ſodann Cardinal und „endl. Pabſt. Dieſes Bild aber antwortete ihm: und „nach allen dieſen Ehren kommt der Todt, und nach „dem Tode die Hölle und ewige Verdammniß.„ Der Pfarrer erſchrack über dieſe Antwort, und ſahe ſich überall um, wo ſie herkäme, und ward gewahr, daß dieſes Bild des heil. Philippi das Maul offen ſtehen hatte, woraus er ſchloſſe, daß es müſſe geredet haben.

haben. Hierauf faſte er den Entſchluß, von nun an allen weltlichen Gedancken abzuſagen, und kauffte vor ſein eigen Geld das Hauß, an welchem dieſer Heilige ſtund, bauete daſelbſt zu Ehren St. Philippi von Nery eine Capelle auff, welche ſeit der Zeit durch die Freygebigkeit frommer Perſonen nunmehro eine ſo reiche Kirche worden, daß man ihr Reichthum dem Drittheil des Vermögens von der Stadt gleich achtet; Die Prieſter, welche dieſe Kirche bedienen, ſind an der Zahl 46.

In dieſer Kirche iſt ein Crucifix welches groſſe Wunder thut, und daſſelbe nennt man El ſanto Chriſto de las paridas oder den HErrn Chriſt der Kindbetterinnen. Dieſe Kirche wird häuffig beſuchet, inſonderheit von dem Frauenzimmer, welche nach glücklicher Niederkunfft ihr Opffer dahin bringen und die Benediction empfangen; Und alſo iſt eigentlich dieſes Crucifix der Patron derer Kindbetterinnen. Hiernechſt ſind zu Sarragoſſa noch zwey andere, welche bey unfruchtbaren Weibern groſſe Wunder thun.

Von zweyen Bildern, welche bey denen unfruchtbaren Weibern Wunder thun.

Eines von dieſen Bildern iſt das Bild der Jungfrau Mariä in der Kirche derer Recollecten S. Auguſtini, und das andere iſt das Bild des Heil. Antonii von Paula. Das erſtere heiſt die Jungfrau derer unfruchtbaren Weiber, und das andere der Vorbitter derer erbarn unfruchtbaren Weiber; das letztere iſt in der Kirche der Mönche St. Victoris

 befind-

befindlich, und lieget in einem vergoldeten Behältniß, welches man in einer Capelle auffhebt, die ſtets zugeſchloſſen, worvon der Schlüſſel bey dem Pater Con-Rector oder Prior des Cloſters aufbehalten wird. Dieſe beyden Bilder oder vielmehr die Auffſeher darüber thun alle Jahre Wunder. Denn es gehet keine unfruchtbare dahin, welche nicht ſchwanger wieder kommt, und welche ihren Mann das Wunder nicht erzehle, welches dieſe Bilder bey ihr gewürcket. Auch die Medici ſelbſt ſagen, daß dieſe Bilder alle unfruchtbaren fruchtbar machen können, welches auch die tägliche Erfahrung beſtätiget. Wenn eine Frau 3 mal um den Sarg des heil. Antonii gehet, ſo wird ſie nicht wieder unfruchtbar. Und wenn die Mönche von S. Victor ſich rühmen in einer Woche eines oder 2. ſolche Wunder verrichtet zu haben, ſo haben gewiß die Recollecten in der folgenden Woche noch einmahl ſoviel anzugeben. Die erſtern ziehen hiervon einen gröſſern Profit, als die andern, denn alle Damen, die unfruchtbar ſind, nehmen ihre Zuflucht zu denen Mönchen zu S. Victor, u. die Bürgers-Weiber zu denen Recollecten. Und es iſt an dem, daß die erſtern ſich weit beſſer aufführen. Sie ſind nette gekleidet, ſehen insgemein wohl aus, ſind luſtig, artig, gute Spieler und wiſſen in Geſellſchafft wohl zu leben, als welches ſolche Qualitæten ſind, die das wollüſtige Frauenzimmer nicht wenig kützeln.

Von

Von der Anbetung des Bildes der Jungfrauen in ihrem Bette.

Ich komme auf eine neue Abgötterey der Röm. Catholiſchen, nemlich auf die Anbetung des Bildes der Jungfrau Maria in ihrem Bette, welche den 15. Aug. an dem Himmelfahrts-Tage geſchiehet. Den Tag zuvor nehmen die Damen in dem Kirch-Spiele alle ihre Juwelen und Bänder zuſammen, gehen Nachmittage in die Kirche, wo der Pfarrer mit ſeinen Prieſtern, oder der Prior, mit allen ſeinen Mönchen, ſie erwartet. Der Pfarrer läßt ſie in die Sacriſtey gehen, wo der Prior des Cloſters in dem Viſiten-Zimmer ihnen eine Collation giebt, welches man die Collation der heil. Jungfrau nennet. Und nachdem ſich die Damen etliche Stunden hier luſtig gemacht, ſo erwehlt der Prieſter oder Prior die reichſte, und macht ſie zur vornehmſten Hof-Dame der Jungfrau Mariä, und 6. andere zu ihren Cammer-Fräuleins. Dieſe Damen führen dieſes Amt ein gantzes Jahr, und müſſen die heilige Jungfrau an- und ausziehen, ihr das Bette machen, und alle Tage früh und Abends, das gantze Feſt über, dieſelbe bedienen. Und dieſe acht Tage über beſchencken ſie die Prieſter des Kirchſpiels oder die Mönche ſehr reichlich, vor die ihnen gegebenen Ehren-Aemter, warten ihnen auch aus einer heil. Demuth bey Tiſche auf.

Wenn von den Damen und dem Pfarrer oder Prior alles Gehörige veranſtaltet worden, gehen ſie in die Kirche, und machen der heil. Jungfrau das Bette, welches ungemein propre und mit brocard-

nen oder andern prächtigen Vorhängen umgeben iſt. Wenn ſie der Jungfrau das Hemde angezogen, ſo legen ſie ſolche in das Bette, und decken ſie mit einen ſchönen und mit koſtbaren Spitzen bebrämten Deck-Bette zu. Dieſes Bette ſtehet unter einem Himmel und iſt mit vier und zwantzig brennenden Kertzen umgeben Nach dieſer Arbeit ſinget man die Veſper, und hierauf nähern ſich die Prieſter und Mönche, und das übrige Volck, dem Bette, verrichten ihr Gebet auf den Knien, und küſſen die Hände der Jungfrauen in dem Bette auf eine andächtige Art. Des andern Morgens wird hohe Meſſe mit Muſic, und hierauf eine Predigt gehalten, u. des Nachmittags nach der Veſper ſtellet man eine öffentl. Procesſion an. Wenn die Procesſion wieder in die Kirche iſt, erweiſet man der Jungfrau in ihrem Bette die Ehre der Anbetung mit allen denen Umſtänden, welche bereits angeführet worden. Und dieſe Solennitäten werden die gantze Woche über täglich wiederholt.

Von der Anbetung Chriſti in der Krippen, und als er von ſeinen Eltern verlohren und in dem Tempel wieder gefunden worden.

Die Anbetung dieſes Bildes iſt eine neue Comœdie der Römiſchen Kirche, welche ſie am Weyhnachten die gantze Woche durch ſpielet Die Nonnen thun ſich ordentlich bey dieſer Gelegenheit durch tauſend lächerliche Zierrathen und albere Ceremonien hervor. Und noch gröſſere Thorheit begehen ſie an dem

dem Tage, an welchem Chriſtus von ſeinen Eltern verlohren und im Tempel wieder gefunden worden. Sie verbergen das kleine Chriſt-Kind in einem Winckel unter dem Altar und nach der Veſper lauffen ſie auf alle Seiten in dem Cloſter und in der Kirchen, und ſuchen ſolches wieder. Diejenige, welche es findet, iſt das gantze Jahr von allen beſchwerlichen Dienſten in dem Cloſter frey, ſie muß aber auch die drey folgenden Tage über, alle übrigen Nonnen und ihren Beicht-Vater beſchencken. Davor darff ſie das gantze Jahr, ſo offt es ihr gefällt, ohne Erlaubniß und ohne Furcht an das Gegitter gehen, maſſen ſie auch nicht einmahl dem öffentlichen Gebete beyzuwohnen gezwungen wird. Mit einem Wort, ſie hat dieſe Zeit über alle Gewiſſens-Freyheit, weil ſie das verlohrne Kind wieder gefunden; offtmahls aber iſt ſie, wenn das Jahr vorbey, ſelbſt verlohren, indem ſie ſich einem liederlichen Leben gewidmet.

Auſſer dieſen freywilligen Andachten giebt es auch noch viele andere, welche von der Kirchen und unterſchiedenen Päbſten angeordnet worden. Und vermöge welcher Anordnungen die Prieſter und Mönche gehalten ſind unterſchiedene beſondere Meſſen zu leſen, deren Unterbleibung ihnen, als eine Todt-Sünde angerechnet wird, ſo gut, als wenn ſie eins von den Göttlichen Geboten übertreten. Ich will einige ſolche, von der Kirche und denen Päbſten anbefohlne Anbetungen noch zum Beſchluß dieſes Artickels anführen.

Von der Erfindung und Erhöhung des Creutzes wie auch von der Anbetung deſſelben.

Die Päbſte haben einen beſondern Dienſt vor die Erfindung und Erhöhung des Creutzes angeordnet. Das erſtere Feſt wird den 3. Mäy gefeyert, an welchem Tage die heilige Helena, Conſtantini Mutter, das heil. Creutz gefunden. Das letztere fällt auf den 14. Septembr. Alle Prieſter, Mönche und Nonnen ſind in ihren Gewiſſen verbunden, dieſe Feſte zu Ehren des heil. Creutzes zu feyren, welches ſie nach der hohen Meſſe nebſt dem Volcke anbeten, und darbey den hymnum: Kommt, und laſt uns das heil. Creutz anbeten, ſingen. Eben dieſen Tag ſingt man die groſſe Litaney, und trägt das heil. Creutz mit einer öffentlichen Proceſſion an einen hohen Ort auſſerhalb der Stadt; und nachdem der Prieſter ſelbiges gegen alle 4. Theile der Welt gerichtet, ſegnet er dieſelbigen, ſinget die Litaney und gehet mit Proceſſion wieder zurück in die Kirche. Dieſe Feſte werden, dem äuſſerlichen Anſehen nach, mit mehrer Andacht, als Pracht gefeyret, ausgenommen in denen Kirchen zum heil. Creutz, wo ſie ſo herrlich, als die von der erſten Claſſe, angeſtellet werden.

Von der Anbetung des Friedens, und denen Ceremonien, am Palm-Sonntage, nebſt einigen Anmerckungen hierüber.

Eine andere abergläubiſche, aber denen Prieſtern und Mönchen ſehr einträgliche Ceremonie, iſt die Anbetung des Friedens mit GOtt. Bey dieſer küſſet man mit gebogenen Knien ein Silbernes Blech, welches in Form eines Biegel-Eiſens gemacht iſt, und auf welchen die Figur des heiligen Creutzes und die Bildniſſe der Apoſtel Petri und Pauli geſtochen ſind. In iedweder Kirche ſind 2. ſolche ſilberne Bleche, und wenn der Prieſter die conſecrirte Hoſtie bricht, und ein Stückgen in den Kelch wirfft, ſagt er nebſt dem Zeichen des heil. Creutzes: Pax Domini ſit ſemper vobiscum. Hierauf reicht ihm der Diaconus den ſo genanten pacem, oder eines von den ſilbernen Blechen zu küſſen dar, und giebt ihn ſodenn dem Sub-Diacono, von welchem ihn der Beräucherer und endlich die Aufwärter bekommen. Der eine Aufwärter, welcher den andern pacem in der Hand hat, thut ſie beyde zuſammen, und bringet einen zum Magiſtrat, und hierauf zum Volcke, welche ihn auf den Knyen küſſen. Darbey giebt ein jedweder, der ihn küſſet, dem Prieſter ein Opffer. Eine viel reichere Gabe haben die Pfaffen dem Palm-Sonntag zu gewarten. Dieſen Tag ſegnen die Prieſter u. Mönche viele Palmen, und machen kleine Creutze davon, von welchen ſie vorgeben, daß ſie einen vor dem Don-

ner behüteten. Jederman freuet ſich, durch einen geweyheeen Palmen-Zweig ein ſolches Præſervativ zu bekommen, und nimt dahero einen andern Zweig, der mit Confect, Bändern und Geld behangen iſt, mit ſich in die Kirche. Wenn ſie nun von dem Prieſter den geweyheten Palm-Zweig bekommen, ſo geben ſie den ihrigen an deſſen Stelle hin, welcher weit mehr werth iſt. Weil es denn Pfarrer giebt, welche an dieſem Feſte ſo viel Bänder, Geld und Holtz einnehmen, daß ſie ein Jahr daran leben können. Das Volck hingegen ſchätzt ſich ſehr glücklich, daß es einen geweyheten Palm-Zweig beſitzet, welcher ſie das gantze Jahr über vor dem Donner behütet. Dennoch aber verhindert dieſes nicht, daß nicht alle Sommer iemand erſchlagen wird.

Es ſind auch beſondere Feſte der heil. Jungfrauen von unterſchiedenen Nahmen, als da iſt die Jungfrau der Roſe zu St. Dominica, die Jungfrau des Gürtels zu St. Auguſtini, die Jungfrau der Schnur zu St. Franciſci, die Jungfrau des Roſencrantzes auf dem Berge Carmel. Alle dieſe Feſte der Jungfrau mit dieſen unterſchiedenen Nahmen werden von denen Brüderſchafften gefeyert, und iedermann muß ihre Bildniſſe und Reliquien, vermöge der Päbſtl. Verordnung anbeten.

Man kan hierbey wol nachdrücklich und genug wider die Gottloſigkeit derer Pfaffen und Mönche eyfern, welche das Volck in einer ſo groſſen Unwiſſenheit ſtecken laſſen, und es durch ihre lächerlichen und abgöttiſchen Ceremonien darzu verleiten, daß ſie denen Geſchöpffen die Ehre der Anbetung, welche dem Schöpffer gehört, beylegen? Es iſt wahr, dieſes

ſes Volck, welches in dergleichen irrigen Meinungen erzogen und unterhalten worden, verdient Mitleiden. Es iſt auch nicht zu leugnen, daß unter denen Pfaffen und Mönchen es ſehr viele ungelehrte und einfältige giebt; Aber es iſt nicht möglich, daß ſie nicht ſolten ſo viel Verſtand haben, die Abgötterey zu erkennen, welche ſie begehen, und zu der ſie auch das Volck verführen. Da ſie alſo wider ihn eigen Wiſſen und Gewiſſen handeln, bloß aus einem unerſättlichen Geitz, ſo häuffen ſie ſich den Zorn, auf den Tag des gerechten Gerichts.

Der III. Artickul.

Von denen Heiligthümern und dem Vertrauen, welches man auff ſolche ſetzt.

Das Concilium von Trident hat alle diejenigen verflucht, welche derer Heiligen ihren Gräbern und Reliquien nicht die gebührende Ehre erweiſen. Die Pfaffen und Mönche, als Ausleger dieſes Concilii, verſtehen durch das Wort Ehre, eine warhaffte Anbetung, um nur denen Reliquien ein gröſſer Anſehen zu machen, u. davon deſto mehr Geld zu ziehen. Und ob gleich eben dieſes Concilium ſchlechterdings verbietet, eine neue Reliquie zu machen, ohne Bewilligung des Biſchoffes der Diœces, ſo fragen ſie doch nicht viel nach dem Verboth, zumahl, wenn ihr intereſſe darunter leidet, u. machen, ſo offt ſie wollen, neue Heiligthümer, von Pferde-Knochen, todten Hunden und dergleichen. Solchergeſtalt kan man ſicher glauben, daß die Pfaffen und Mönche darunter nichts anders, als das Geld des gemeinen Volcks ſuchen.

Von dem Staube und kleinen Steingen von der Mauer, welche das Bild unſerer lieben Frauen, zum Pfeiler, umgiebt, und welche man ſo hoch als die Reliquien hält.

Man hat ſonſt, was dieſes Bild anbetrifft, keine Reliquien, welche man aufweiſet, um dadurch deſto mehr das Volck in eine gröſſere Verwunderung zu ſetzen, und es zu bereden, daß ſolches von einer Himmliſchen Materie gemacht ſey, welche noch von Niemanden ſey berühret worden. Unterdeſſen geben die Prieſter dem Volcke an ſtatt der Reliquien, Staub und kleine Stückgen Steine, welche ſie aus einem Loche der Mauer graben, damit ſie etwas von dem heiligen Pfeiler, auff welchem das Bild ſtehet, zu ſehen bekommen. Man giebt vor, daß dieſes Loch ſchon vor 16. Seculis gemacht worden, und daß man niemals aufgehört von dieſem Staub und Steingen Reliquien auszutheilen, alſo daß es zu bewundern iſt, daß das Magazin des Capellans dennoch nicht erſchöpfft worden. Und damit das Volck hieran nicht zweiffele, ſo beredet es der Capellan, daß derjenige Staub und Steine, welche aus dieſem Loche gegraben worden niemahls abnehme, u. daß das Bild dieſes Wunder bis an das Ende der Welt fortſetzen werde, und alsdenn würden die Engel, welche ſolches auff die Erde gebracht, es wiederum in den Himmel hohlen, weil eine himmliſche Sache der letzten Verbrennung der Welt nicht könne unterworffen ſeyn.

Nechſt dieſem haben auch die Päbſte allen denen, welche einen Roſen-Krantz oder eine Müntze mit dem Bildniß dieſer unſerer lieben Frauen beſitzen, völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden geſchencket, deren ſie ſich einmal in ihrem Leben, u. hernach in der Todes Stunde gebrauchen können Gleichwie leichtlich niemand wird ſeyn, der ſich nicht mit einer ſolchen Reliquie verſehen, alſo kan man leichtlich abnehmen, daß der Capellan den Tag über genug werde zu thun haben, die Roſen-Träntze und an-

dere Sachen, welche man ihm bringt, dem heiligen Bilde vorzuhalten, und es damit anzurühren, wiewol ihm auch dißfalls ſeine Mühe nicht unbelohnet bleibt. In dieſer Abſicht begegnet er denen Reichen ſehr höfflich, um deſto gröſſere Geſchencke von ihnen zu erhalten, und erzeigt ſich ihnen ſo gefällig, daß dieſelben auch noch ein Stücke von einem alten Mantel der Jungfrauen erhalten, welches man als etwas ſehr koſtbares anſieht. Wenn eine reiche Perſon kranck iſt, ſo läſt ſie ſich einen gantzen Mantel der Jungfrau holen, und decket ſich damit zu; wird ſie nun wieder geſund, ſo iſt dieſes ein offenbahres Wunder dieſes Mantels, vor welchen man täglich, ſo lange man ſich deſſelben bedienet, eine Piſtole zahlt.

Von dem Holtz des Creutzes.

Jederman weiß, daß die Römiſch-Catholiſchen von dem Creutze, an welchem unſer Heyland gehangen, glauben, es wachſe ſolches jährlich, daß man ſich alſo nicht verwundern darff, daß eine ſo groſſe Quantität davon in die Welt ausgetheilet worden. Ich bin verſichert, wenn man alle Stücken deſſelben zuſammen bringen könte, ſo würde es genug ſeyn, eine groſſe und weitläufftige Haußhaltung mit Feuer-Holtze ein gantzes Jahr lang zu verſorgen. Dieſe Betrügerey iſt ſo Welt-kündig, daß ich nicht nöthig habe, mich hierbey auffzuhalten. Ich komme vielmehr zu denen Reliquien, welche ich ſelbſt geſehen, und deren Beſchreibung ich in einem Buche geleſen habe, welches Flos ſanctorum genennt wird, und die Leben derer berühmteſten Heiligen nebſt der Beſchreibung ihrer Reliquien und Wunder in ſich enthält.

Von denen Leibern St. Petri Argues und St. Dominguito.

Das Capittel der Cathedral-Kirche S. Salvat. zu Sarragoſſa bewahret die Leiber des St. Petri Argues und St. Do-

Dominguito mit einer groſſen Hochachtung. Der erſte, welcher zu Epila, einem Flecken 6. oder 7. Meilen von Sarragoſſa gebohren war, und den man wegen ſeiner groſſen Gelehrſamkeit zum Canonico der Cathedral-Kirche gemacht hatte, wurde in der Kirche nach den Früh-Metten, als er in die Sacriſtey gegangen, ermordet. Einige gaben vor, daß dieſer Mord auff Anſtifften des Gouverneurs der Stadt geſchehen ſey, weil er dieſen Canonicum, welcher der Goubernantin ihr Beicht-Vater war, und ſehr wohl bey ihr ſtund, in einem übeln Verdacht hatte. Gleichwie dieſes dem gantzen Capittel zu keiner Ehre gereichte: alſo gab ſolches öffentlich vor, daß dieſer Petrus Argues ein treuer Diener Chriſti geweſen, und von etlichen Ungläubigen, welche ſich in der Stadt heimlich aufgehalten, wäre umgebracht worden. Er habe auch ſchon nach ſeinem Tode einige Wunder gethan, wie diejenigen beweiſen könten, welche ihr Gebet an ihm abgeſchickt und auch von ihm ihre Geſundheit wieder erlangt hätten. Das Capitel hatte groſſe Mühe wegen des Widerſtands des Adels dem Volcke dieſes zu bereden, aber damit es denen Leuten das Maul ſtopffen könte, ſo ſchickte es einen Canonicum nach Rom, dem Pabſt vermittelſt 100000. Rthlr. welches denen Päbſten vor die Schöpffung eines neuen Heiligen ordentlich gegeben wird, dahin zu vermögen, daß er dieſen Argues canoniſirte. Der Pabſt nahm dieſe Summe an, und fertigte das Bret zur Canoniſation des Petri Argues, wie ſie verlanget hatten, aus, welches denen leichtfertigen Mäulern Einhalt that, und die Nachreden von dem entleibten Canonico ſtillete.

Das Bref des Pabſts war kaum anglanget, ſo feyerte das Capitel und die Clerici der gantzen Stadt zum erſtenmahl das Feſt dieſes neuen Heiligen, und da der Cörper deſſelben balſamirt war worden, ſo konte man ihn nunmehro auch zum öffentliche Schau ausſetzen. Viele aberglaubiſche Leute verlangten einige Reliquien, die man ihnen aber nicht gewähren konte, weil der Leichnam annoch unverſehret war. Sie kratzten aber dennoch, um ihrer Aberglau-

gläubiſchen Begierde ein Gnüge zu leiſten, von dem Or-
te, wo dieſer Heilige war getödtet worden, den Sand ab,
und verwahrten ihn als ein koſtbares Heiligthum. Der
Flecken Epila welcher die Ehre hatte, ſein Vaterland zu
ſeyn, ließ ihm eine prächtige Capelle bauen und das Capi-
tul richtete ihm ein herrliches Grabmahl aus. Der ſil-
berne Sarg, in welchem ſein Leichnahm liegt, ſtehet unter
dem Altar, und es ſind drey Schlüſſel darzu, einen ver-
wahrt der Dechant des Capitels, den andern der Ertzbi-
ſchoff, und den dritten der Vice-Roy, daß ſolcher Geſtalt
niemand dieſen Heil. ſehen kan ohne Erlaubniß dieſer
dreyen Hüter. Ob ich gleich 3. Jahr und etliche Mona-
the Canonicus in dieſer Cathadral Kirche geweſen bin, ſo
habe ich dennoch niemahls das Glück gehabt, den Cörper
dieſes Heiligen in Augenſchein zu nehmen. Und hier-
unter muß ohnfehlbar ein Geheimniß ſtecken, denn man
machet ſonſt überhaupt gar keine Schwierigkeit dem Vol-
cke die Reliquien und Cörper derer, welche canoniſirt wor-
den, zu zeigen.

Damit man aber doch das Volck befriediget, ſo ſtehet
hinter dem Altar eine Statue dieſes Heiligen, von Mar-
mor, und nachdem das Volck 3. mahl um den Altar herum
gangen, und den Hals deſſelben geküſſet, kniet es vor dem
Altar und betet zu dieſem Märtyrer dem heil. Petro Ar-
gues. Das ich nur ein Wort von dem St. Dominguito
gedencke; Dieſer war ein Chor-Knabe in der Cathedral
Kirche und ſein Leben voller Wunder, alſo, daß man ihn
gleich nach ſeinem Todte canoniſirte. Unterdeſſen iſt er
nicht in ſo groſſen Anſehen und ſein Feſt wird nur von de-
nen Chor-Knaben gefeyert. Man ſagt, daß ſein Cörper
nicht verweſe, und ich habe ihn zum öfftern durch ein Glaß
welches in dem Sarge iſt, geſehen.

Von dem Cörper St. Laurentii

Die Pfründner der Pfarr-Kirche St. Laurentii haben
eine groſſe Ehrerbietung gegen das Haupt dieſes Mär-
tyrers. In ſeinem Leben lieſt man, daß er zu Hueſca ei-
ner Stadt in Arragonien 11. oder 12. Meilen von Sara-
goſſa gebohren worden, und zu Rom den Märtyrer-Todt
erlitten habe. Ich weiß nicht, wie viel dieſer St. Laurentius

Leiber hat haben können: Allein ob es gleich gewiß iſt, daß er nur einen Leib und auch nur einen Kopff gehabt, ſo ſind unterdeſſen doch zwey gantze Leiber dieſes Heiligen einer zu Rom, und der andre zu Hueſca und 7. Köpffe in der Stadt Saragoſſa befindlich. Mann nennet ihn den höflichen Spanier. Die Urſache hiervon iſt dieſe. St. Vincentius von Geburth auch ein Spanier, und in Valentia gebohren, erlitte zu Rom viele Jahre nach Laurentio den Märtyrer-Todt. Und weil er in ſeinem gantzen Leben dieſen letztern Heiligen überaus ergeben geweſen, ſo legte man ſeinen Leichnam nebſt des Laurentii ſeinen in ein Grab. Aber in dem man ſolchen zur lincken Hand legen wolte, ſo erzeigte ihm der Cörper des Laurentii die Ehre als einen Gaſt und rückte zu, daß St. Vincentius zur Rechten kam. Man hat zu Rom dieſem Heiligen zu Ehren eine prächtige Kirche erbaut, welche man die Kirche St. Laurentii auſſer den Mauern nennet. Sein Leib wird daſelbſt mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgehoben und denenjenigen, welche dieſe Kirche beſuchen, werden viele Indulgentzen erſtattet, wie man aus der jährlichen Bulle des Pabſts ſehen kan, Weil nun dieſer Heilige einen ſehr grauſamen Todt erlitten, maſſen er lebendig auff einem Roſt gebraten worden und dem Tyrannen als die eine Seite gantz verbrannt, mit groſſer Hertzhafftigkeit geſagt. Komm und iß nun von dieſer Seiten/ denn ſie iſt genug gebraten/ ſo haben die Päbſte in Anſehung des Feuers, welches er auf der Erden empfunden, der Kirchen dieſes Privilegium ertheilet, daß diejenigen, welche ſein Grab beſuchen, eine Seele aus dem Fege-Feuer erlöſen können. Sein Cörper wird gantz in dieſer Kirche aufbehalten, wennman anders der Lebens-Beſchreibung und dem Märtyrer-Buche dieſer Kirchen Glauben beymeſſen darff.

Von denen Reliquien der Sanct. Polonice und unterſchiedenen andern Heiligen.

Die Sancta Polonia iſt die Patronin aller derjenigen, denen die Zähne weh thun, und es iſt faſt keine Kirche, wo nicht ein Zahn von dieſer Heiligen zu finden, ſo, daß wenn man alle dieſe Zähne zuſamen zählte, wohl 4. biß 500000. derſelben anzutreffen wären.

Ich könte viele andere Exempel von einer ſehr groſſen Menge derer Füſſe, Zähne, Arme und anderer Glieder anführen, welche von einem eintzigen Heiligen an unterſchiedenen Orten aufgehoben worden. Man darff ſich auch hierüber nicht verwundern, wenn man die beſtändige Gewohnheit derer Päbſte wahrnimmt, welche ohne groſſe Mühe allerhand neue Reliquien machen. Wenn eine Kirche oder Cloſter eine Reliquie eines Heiligen vom Pabſte verlanget, und dieſe gar nicht zu finden, oder bereits einer andern Kirche gegeben iſt, ſo läſſet dieſer heil. Vater einen Kopff, Arm und dergleichen von dem nechſten Kirchhoff bringen und tauffet ſolches Glied auf dem Nahmen des Heiligen, von welchen man die Reliquie haben will. Daher kommt die Menge ſo vieler Köpffe des Laurentii, und andere Reliquien der Heiligen mehr, über welche oftmahls die Römiſch-Catholiſchen ſelbſt nicht können einig werden. Man erzehlet in denen Geſchichten der heiligen Luciä der Patronin von denen Blinden, daß als ſie dem Tyrannen und ſeinem ſündlichen Begehren nicht habe wollen Gehorſam leiſten, er ihr die Augen ausſtechen laſſen, woran ſie auch geſtorben. In dem Cloſter der Bernhardiner zu Saragoſſa werden die Augen dieſer Heiligen noch gezeiget, und dennoch iſt keine Kirche welche ſich nicht derſelben rühmet.

Ich hätte mich viel länger über einem iedweden von dieſen Artickeln aufhalten können, und es ſind noch viele, die ich gar nicht berühret habe. Allein ich verſpahre vor jetzund dieſelben zu den andern Theil dieſes Buches, wenn anders der Erſte das Glücke hat, den geneigten Leſer nicht mißfällig zu ſeyn. Zum Beſchluß bitte ich GOtt, welcher alle Dinge regieret, damit diejenigen, welchen dieſes Buch in die Hände kommen wird, ſolches mit eben der Aufrichtigkeit und guten Hertzen leſen mögen, als wie ich es geſchrieben. Diejenigen, welche von dieſer Nation ſind, und annoch in der Finſterniß des Pabſtthums ſtecken, werden den Unterſcheid ſehen zwiſchen der in Irrland niedergeſchlagenen, in Spanien aber triumphirenden Röm. Religion. Sie werden erkennen, was vor Unglück ſie ſich zuziehen, und was vor eine Unglückſeelige Veränderung ſie

an

an ihren anjetzo ſo demüthigen und leutseligen Prieſtern erfahren würden, wenn dieſes Reich unter das Joch käme, welches man ihm wünſchet.

Diejenigen aber, welche von der Wahrheit erleuchtet ſind, werden durch Leſung dieſes Buches, wie ich hoffe, zu einer ernſtlichen Betrachtung der ungemeinen Glückſeeſeligkeit, die ſie vor vielen andern Benachtbarten Völckern genieſſen, angeführet und mit dem Propheten zu bekennen angetrieben werden; Das Looß iſt mir gefallen auffs lieblichſte, mir iſt ein ſchön Erbtheil worden Niemand darff ſich in dieſem glückſeeligen Lande befürchten, daß er aus ſeinem Hauſſe in ein hölliſches Gefängniß gebracht werde, und ſein Leben daſelbſt auf eine grauſame Art, ohne zu wiſſen warum? vollenden dürffe. Die Vornehmen dürffen nicht befürchten, daß ihre Ehe durch gottloſe und abſcheuliche Räncke beſudelt, noch ihre Kinder durch den unerſättlichen Geitz ungewiſſenhaffter Geiſtlichen an den Bettel-Stab gebracht werden. Hier können keuſche Jungfrauen ihre Unſchuld erhalten ohne ſich von boßhafften und tückiſchen Heuchlern etwas zubeſürchten. Und damit ihre Glückſeeligkeit den höchſten Grad erreiche ſo wird das Evangleium, der Brunnen des lebendigen Waſſers, welcher biß in das ewige Leben quillet, allen denenjenigen, die es hören wollen, anf das deutlichſte u. reinſte vorgetragen, und die Warheit deſſelben von denen Gelehrteſten Leuten erwieſen. Und endlich werden alle dieſe unſchätzbare Vortheile bey dieſer glückſeeligen Nation von einem Printzen, welcher die Wohlfahrth derer Unterthanen als ſeine eigene Liebe behauptet, und von einem Parlament, welches die unſchätzbare Freyheit und die vortrefflichſte Religion, welche unſer Durchl. Monarch beſchützet, mit allem Fleiß zugleich vertheidiget. Aber ſo wir allen dieſen göttlichen Seegen verachten, und uns ſelbſt unſern Untergang bereiten, und den Weg zur ewigen Unſeligkeit erwehlen, ſo wird unſere Beſtraffung der andern Völcker ihre gewiß übertreffen nach dem Maaſſe derer unſchätzbaren Vorzüge, die wir vor ihnen beſitzen, wie auch der väterlichen Vorſorge des Allmächtigen, welcher uns gnädiglich erhält, und welcher von uns die ewige Unglückſeeligkeit in Gnaden abwenden wolle.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gavin, Antonio, -1750

Le Passe-par-tout de l'Eglise Romaine Der Dietrich, Dessen sich die Rö
mische Kirche an statt der Schlüssel Petri bedienet, Oder Die Betrügereyen
derer Pfaffen und Münche in Spanien
Bd.: [1]

Cölln am Rhein (1727)

Polem. 1100-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773741-4
VD18 80381723-001